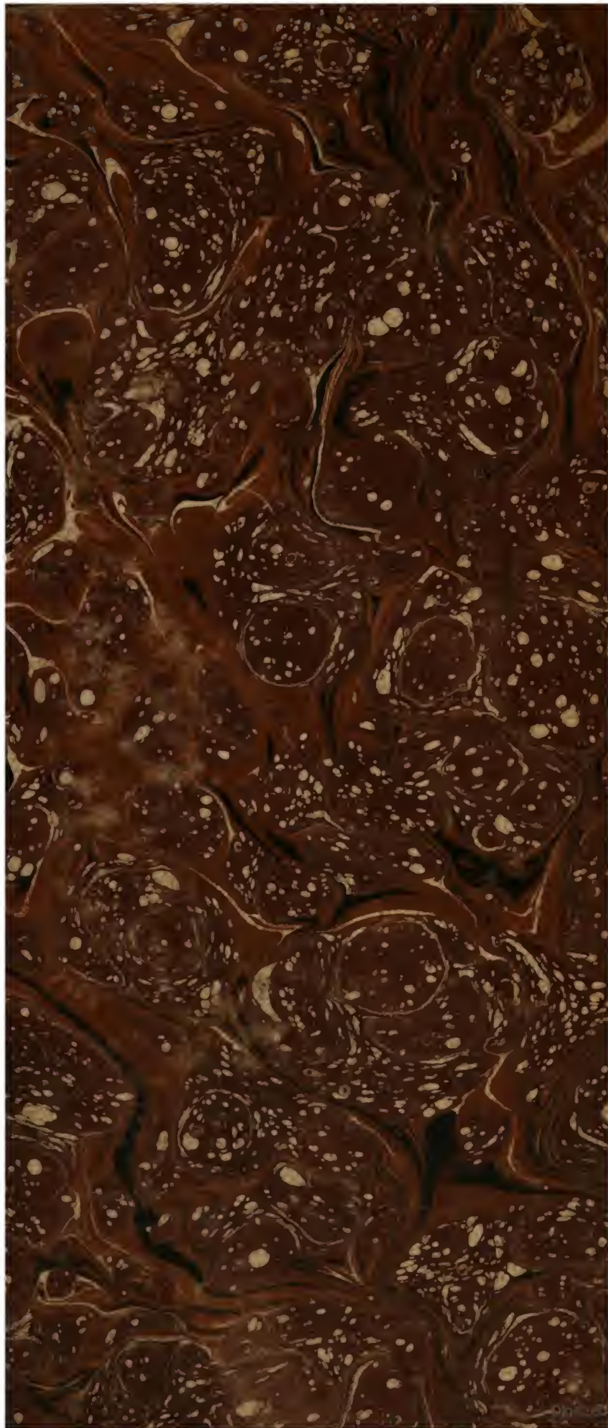






Geschichte

der

zeichnenden Künste

in

Deutschland und den vereinigten Niederlanden,

von

J. D. Fiorillo.



Zweiter Band.

Hannover, 1817.
Bei den Brüdern Hahn.



Seiner

Hochfürstlichen Gnaden

dem Herrn

Franz Egon,

Fürstbischof von Hildesheim und Paderborn,
gebornen Freiherrn von Fürstenberg
zu Herdingen.

Die frohe Ueberzeugung, in Ew. Hochfürstlichen Gnaden einen Freund und Beförderer der schönen Künste zu verehren, giebt mir den Muth, Ihnen diesen zweiten Theil meiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden, ehrfurchtsvoll zuzueignen. So wenig ich mir mit der Hoffnung schmeicheln darf, meinen Gegenstand erschöpft, und ihn Ihres hohen Beifalls völlig würdig dargestellt zu haben; so ist es mir doch eine beruhigende Aufmunterung, daß ein Mann, dessen Namen das Vaterland mit hoher Achtung und Verehrung nennt, daß Ew. Hochfürstlichen Gnaden diese meine Bemühungen Ihrer kenntnißreichen Aufmerksamkeit würdigen wollen.

Ich darf diesen wenigen Worten mit lebhaftem Gefühle die Versicherung hinzusetzen,

daß ich in Ew. Hochfürstlichen Gnaden Beifall eine reiche Belohnung meiner bisherigen Bemühungen um die Geschichte der Kunst finden werde, und verharre in unbegränzter Ehrfurcht

Ew. Hochfürstlichen Gnaden

Göttingen, den 28. September 1816.

unterthänig gehorsamer

Johann Dominicus Fiorillo.

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, mit welcher das Publikum den ersten Theil dieser meiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden bey seinem Erscheinen beehrt, hat mir Muth gemacht, auf eben dieselbe Weise diesen zweyten Theil auszuarbeiten, der mit den Nachrichten vom Zustande jener genannten Künste in Niedersachsen, Westphalen, den an der Küste der Ostsee gelegenen Ländern und Preußen, ehe sie zu einem Königreiche vereiniget wurden, anhebt.

Es war schon lange mein Wunsch, auf dieselbe Art gleichfalls die Geschichte der Künste in

der Schweiz und den vereinigten Niederlanden, von den ältesten Zeiten an, zu bearbeiten; aber die letzten Jahre, welche auch in unsern Gegenden so viele Unruhen und Verwirrungen verursachten, waren Veranlassung, daß ich viele zu einem solchen Zwecke nothwendige Nachrichten, deren Mittheilung mir von mehreren Freunden und Kunstliebhabern versprochen war, nicht zur rechten Zeit erhielt, indem mir auch jetzt noch viele derselben fehlen. Ich sah mich daher genöthigt, zu der Bearbeitmng der Geschichte der Mahlerei sowohl in Deutschland, als auch in den Niederlanden, auf die Art, wie ich es bisher gewohnt gewesen war zu schreiten, und behalte mir alles dasjenige, was im Allgemeinen auf Nachrichten von den Künsten in den genannten Ländern, in denen die blutigen Kriege und die fortwährenden Empörungen so viele Denkmähler und wichtige Urkunden in den Archiv zerstört haben, Bezug hat, als Einleitung zum dritten Theile dieses Werkes vor.

Was inzwischen den gegenwärtigen Theil anbetrifft, so bin ich, nachdem ich von dem Zustande der Künste im Allgemeinen in den oben angeführten Gegenden geredet habe, zu der Mahlerei, welche mein Hauptzweck ist, übergegangen, indem ich mit den beiden Brüdern van Eyck den Anfang gemacht, und die Geschichte dieser Kunst bis zu

den Zeiten des Peter Paul Rubens, welchem der Anfang des folgenden Theiles gewidmet werden soll, fortgesetzt habe.

Da wir in den jetzigen Zeiten an ähnlichen Nachrichten keinen Mangel mehr haben; so war es meine Hauptabsicht, durch eine genaue Prüfung, die Irrthümer und Widersprüche, die in dieser Hinsicht bey sehr vielen Schriftstellern angetroffen werden, aufzudecken und wo möglich zu verbessern. Aber wer bürgt mir dafür, daß ich, meinen großen und vielen Bemühungen, meinen unermüdeten Nachforschungen ungeachtet, nicht vielleicht selbst gerade den Fehler begangen habe, welchen ich bei andern zu verbessern mich unterfange? Wie diesem nun auch sey, so bitte ich, gegen meinen guten Willen keinen Verdacht zu hegen, sondern, wenn ich gefehlt haben sollte, dieses meiner Unwissenheit und dem tiefen Kummer zu verzeihen, der mich seit einiger Zeit darnieder drückt, indem ich den Gedanken an den schmerzhaften Verlust, den ich durch den Tod meines ältesten Sohnes, Wilhelm Johann Raphael Fiorillo in diesem Jahre erlitten habe, noch immer nicht aus der Erinnerung zu entfernen im Stande bin. Er war Doctor der Philosophie, und früherhin Secretair unserer Königlichen Bibliothek, und leistete mir, wie ich schon in der Vorrede zum ersten Theile erwähnt

habe, bei diesem Werke wesentliche Dienste. Seine ausgebreiteten litterärischen Kenntnisse; seine ausgezeichneten Studien in der Philologie, welche er unter der Anleitung unsers seel. Heyne machte, seine große Fertigkeit in mehrern Sprachen und endlich seine Liebe für die schönen Künste, verdienen es wohl, daß ich ihm hier öffentlich diesen schwachen Beweis meiner väterlichen Liebe und Dankbarkeit darbringe.

Göttingen, im September 1816.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Die Tafel mit Monogramms, auf welche man mehrere Male verwiesen hat, wird zum Schluß des ganzen Werks nebst einem vollständigen Register der Sachen und Namen, folgen.

Geschichte

der

zeichnenden Künste in Deutschland.

X.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Nieder-Sachsen, Westfalen und den Ost-Seeländern, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Karls des Großen Lage beim Antritt seiner Regierung war so beschaffen, daß ihm Sachsen und Westfalen unentbehrlich schien; nicht so wohl um das Fränkische Reich zu runden, und von der Sächsischen Seite, die ihm die gefährlichste hätte werden können, sicher zu seyn, als vielmehr um seine Herrschsucht zu befriedigen, wenn diese hätte können befriedigt werden. Die Ausführung dieses Plans mochte ihm leicht geschienen haben: allein die Mittel, deren er sich hierzu bediente, konnten den freien Sachsen ohnmöglich gefallen. Ein Fränkisches Oberhaupt kränkte ihre Freiheit, und die christliche Religion verdammte gar das Meiste, was ihnen bis dahin heilig war; und foderte überdem Dinge

von ihnen, die sich mit ihren alten religiösen Sitten und Verfassung schlechterdings nicht vereinigen ließen. Karl sah dieses wohl ein, und bekämpfte daher beides, ihre Verfassung und Religion zugleich. Aber eben deswegen fand er den hartnäckigsten Widerstand, und eroberte so wenig ihr Land wie ihre Herzen. Alles was er vermochte, war, was auch die Römer gethan hatten, das Land verheeren und sich wieder zurück ziehen: nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß die Römer endlich ausblieben, Karl aber immer wieder kam, und durch seine öftern Siege, durch sein strenges und großmüthiges Betragen nach denselben, durch seine Kunst, viele der Edelen der Nation auf seine Seite zu ziehen, und endlich durch seine Aussöhnung mit dem Westfälischen Heerführer Wittekind doch so viel gewann, daß der Saame der christlichen Religion Wurzel faßte, an verschiedenen Orten Altäre und Kirchen errichtet wurden, und die Diener derselben so ziemlich Ruhe und Sicherheit genossen. Dieser Vorschritt war sehr wichtig: allein er hatte bei allem dem ihr Land noch nicht erobert, und durfte so wenig mit Gewißheit auf sie wie Reichsgenossen als wie Krieger rechnen; jeder zufällige Umschlag der Sachen konnte sie verleiten, die Altäre wieder niederzureißen, und Karl zu verlassen. Er sah sich auch wirklich genöthiget, den Krieg gegen sie fortzusetzen. Doch schien er nach drei und dreißig Kriegsjahren eher als die Sachsen zu ermüden, und that den ersten Schritt zur Aussöhnung, und solche billige Vorschläge, die einen dauerhaften Frieden hoffen ließen.

Die von Karl vorgeschlagenen Hauptpunkte waren, daß die Sachsen die christliche Religion annehmen, ihn für ihr Oberhaupt erkennen, und so unter ihm mit den Franken vereinigte Reichsgenossen seyn sollten. Zu diesen Hauptpunkten waren verschiedene andere,

welche der Sächsische Poet ausführlicher beschreibt, mit einbegriffen, die von Seiten der Sachsen eine reife Ueberlegung erforderten. Denn als Christen hatten sie eine außerordentliche Beschwerde zu übernehmen, die Abgabe des Zehnten nämlich an ihre Bischöfe und den besondern Unterhalt für die übrigen Priester. Als Reichsgenossen aber sollten sie nicht allein den Kaiser als Reichsoberhaupt, und diejenigen, welchen er statt seiner die Oberaufsicht anvertrauen würde, als kaiserliche Statthalter oder Richter erkennen, und ihnen gehorsam seyn, sondern auch überdem an allen Reichskriegen Theil nehmen. Die Besorgnisse, welche den Sachsen bei Annahme solcher Bedingungen natürlich aufsteigen mußten, fand der Kaiser nicht ohne Grund, und war daher außerordentlich bemüht, sie darüber zu beruhigen, so daß doch endlich der Friede unter folgenden Verabredungen zwischen ihm und der Sächsischen Nation Statt fand. Die Nation nämlich ließ sich obige Punkte nach der von Karl ihr gegebenen Auskunft gefallen, und Karl erkannte die Nation im übrigen als freie, nur nach ihren alten Gewohnheiten und Gesetzen lebende Sachsen, und als keinem zinsbar an. Ein feierlicher Eidschwur heiligte diesen Vertrag. So kamen die freien Sachsen zum erstenmal unter ein stehendes Oberhaupt, wurden Reichsgenossen und Christen. a)

Die wahre Stiftung des ersten Westfälischen Bischofthums fällt wahrscheinlich ins Jahr 783. Dazu schien der Ort Osnabrück vorzüglich geschickt. Die Stiftungen zu Minden und Verden wurden bald darauf für die Anwohner des Weserufers eingerichtet.

Vergleicht man die Verfügungen für den Wohl-

a) S. die vortrefliche Osnabrücksche Geschichte von Möser III. Abschn. §. 108 ff. S. 224 ff. Karl Venturinis Handbuch der vaterländischen Geschichte rc. Theil I. B. II. S. 221 ff. Kindlingers Münsterische Beiträge B. II. S. 80 ff.

stand und die Kultur des Landes mit den Anstalten für Menschenbildung durch Klosterschulen, Domstifter und bischöfliche Aufsicht, so wird die Achtung für den Mann, dessen großer Geist in einem rohen Zeitalter alle Zweige der Kultur umfaßte, unerschütterlich gegründet. Was hätte unser Vaterland werden können, wenn Karls Nachfolger in seinem Geiste fortgearbeitet, wenn die beständigen Kriege, besonders die Einfälle der Normänner und Ungarn, wenn ganz vorzüglich der Aberglaube und die Barbarei des Zeitalters die Fortschritte der Kultur nicht gehemmt hätten. a)

Mönche, vorzüglich Benediktiner, waren es, welche hier zu Lande (zwischen der Weser und Elbe) öde Strecken mit arbeitsamer Hand urbar machten, meilenlange Moräste austrockneten und düstere Wälder in fruchtbare Aecker umwandelten. Wenn es in dem großen Landstriche zwischen der Weser und Leine, (welcher fast das ganze Fürstenthum Kalenberg und einen beträchtlichen Theil des Wolfenbüttelschen und Grubenhagenschen einnahm) noch viele öde Gegenden im zwölften Jahrhundert gab; wenn in der Stiftungsurkunde des Klosters Lockum vom Jahr 1163, der nächstumliegende Strich Landes ein Ort voll Graus und Schrekken mit Recht genannt wurde; wenn damals zwischen Deister und Solling fast alles noch finsterer Wald oder Morast war, worin Elendthiere, Bären und Wölfe zu tausenden hauseten; wenn selbst die fruchtbarsten Aecker am Ufer der Flüsse, wegen Unkunde der Sachsen sich durch Einteichungen zu helfen, unbebauet liegen blieben: — so war hier gewiß Mangel an geistlichen Stiftungen Hauptursache der vernachlässigten Kultur. Nicht minder sah das Lüneburger Land kurz vor Heinrichs des Löwen Zeiten, einer Wüste vollkommen ähnlich,

a) Venturini, am a. O. Th. I. B. II. S. 273 ff.

weil bis zum zwölften Jahrhundert nur vier Klöster in jene traurigen Steppen schwachen Schimmer von Kultur gebracht hatten. Als aber im zwölften, noch mehr im dreizehnten Jahrhundert der große Klostersegen eintrat, da änderte sich die ganze Natur unter den Händen arbeitsamer Mönche und ihrer Hörigen; da verloren sich allmählig die ungeheuern Wälder und Sümpfe, und mit ihnen verschwanden zugleich aus der Geschichte die Generalbenennungen von großen Waldungen, an deren Stelle Partialbenennungen von Weilern, Dörfern, einzelnen Höfen und Klosterbesitzungen traten. a)

Mit der Kultur des Landes erhob sich nach und nach die Kultur der Künste, der Baukunst, Mahlerei und Bildhauerei, und es entstand damals gleichsam eine neue Welt, die freilich mit der Welt der Griechen und Römer nichts gemein hat. Der Geschmack wuchs in den Armen der Religion allmählig empor, und Alles, was den rohen Gemüthern unserer Vorfahren als Muster schöner Künste gegeben werden konnte, war nur allein im Schooße der Kirche zu finden. Aber auch die Kirche hat ihre Muster von der Natur, in welcher die ersten Apostel sich hier ansiedelten, aufnehmen müssen. In dunkeln Eichenhainen verehrten unsere heidnischen Vorfahren die unsichtbare und allherrschende Gottheit. Als nun Jesus Christus Tempel in jenen Wildnissen errichtet wurden, so gaben einheimische, schauerliche Naturscenen dem Baumeister dazu das Modell in die Hand. Der römisch-byzantische Geschmack im Bauen, in dessen Nachahmung Meinwerk, Bischof von Paderborn (von 1009 bis 1036) und Adalbert, Erzbischof von Bremen (von 1043 bis 1073) sich gefielen, kann nur als Ausnahme gelten. Jene in Blätter ausgemeißelte

a) **Venturini** Th. II. B. I. Kap. I. S. 9 ff.

Gewölbe unserer alten Dom= und Klosterkirchen, jene eckigen, Baumstämmen oder Basaltsäulen ähnlichen Pfeiler, jenes schaurige Helldunkel des innern Heiligthums, jene spitzen, hohen Fenster, jene Kapellen, die fast wie Grotten gestaltet sind, jene niedrigen Thüren und jenes rohe Schnitzwerk am Altare; — alles weiset auf das rohe Muster zurück, welches in Sachsens und Westfalens Wäldern die ersten Erbauer christlicher Tempel ansprach. Geeignet waren jene Gebäude den Geist der Andacht für ein solches Volk zu wecken, geeignet dunkle, religiöse Gefühle zu beleben, in einem Zeitalter, dessen Charakter Finsterniß, oder höchstens Helldunkel war. a)

Was die Mahlerei betrifft, so waren die Bibel, einige Legenden und der enge Kreis der Martyrologien die einzigen Quellen, aus welchen unsere Mahler schöpfen konnten. Leblose Figuren mit bunten Farben auf goldnem Grunde dargestellt, deren Reden auf Zettel, die vor ihren Lippen schweben, geschrieben wurden, galten für Meisterstücke; aber der Geist des Zeitalters war einmal so, und man sollte es ihnen nicht zum Fehler anrechnen, da es Niemand besser machte.

Die reichen Sächsischen Stifter und Abteien Corvey, Minden, Hildesheim, Verden, Osnabrück, Paderborn, Halberstadt, Magdeburg u. s. w. waren die eigentlichen Schulen der Wissenschaften und Künste für das nördliche Deutschland, in welchen einzelne einsichtsvolle Männer zur Beförderung des Kunstfleißes sehr thätig mitwirkten. Magdeburg, für deren Vergrößerung die Ottonen so viel thaten, war seit dem zehnten Jahrhundert unstreitig die Königinn der Niedersächsischen Städte. Goslar hob sich erst unter Heinrich III. und IV. Braunschweig unter Heinrich den Löwen zu ihrem Glanze empor.

a) Venturini Th. II. B. I. S. 11.

Zwei der ältesten Niedersächsischen Mahler, deren Namen auf uns gekommen sind, waren Theodegar und Anderedus, beide Geistliche in der Abtei zu Corvey. Theodegar, der ums Jahr 895 blühte, zeichnete mit der Feder die Leidens-Geschichte des Heilandes sehr künstlich und verehrte sie dem Convent zu seinem Andenken; a) Anderedus, der im Jahr 958 starb, wird seiner Frömmigkeit, seiner musikalischen und mahlerischen Kenntnisse wegen sehr gerühmt. b) Auch sein Bruder, der Bischof von Hildesheim war, soll ein Freund der Künste und Wissenschaften gewesen seyn. Ums Jahr 977 lebte zu Corvey, ein Geistlicher Luitholf, der die zur Abtei gehörende Kirche zu Gadelheim mit Kunstsachen verschönerte. c)

Gewiß ist es, daß die Gießkunst mehr als die Bildhauerkunst in unserm Vaterlande damals geübt wurde, denn Bruno, Bischof von Verden, schenkte der Kirche zu Corvey sechs bronzene Säulen d) und einen großen, runden kupfernen Leuchter. e) Dieß geschah in den Jahren 990 und 992. Der zwölfte Abt von Corvey aber, Deuthemar, der seine Würde im Jahr 998 erhielt, und von dem der eigentliche Bau der Kirche herrührt, hatte sogar einen Bronzegießer, Namens Gottfried in seinen Diensten, der mehrere bronzene Säulen gießen mußte, von denen einige noch zu

a) Annales Corbeienses ad annum 895. ap. Leibnitz SS. RR. Brunsv. T. II. p. 299. „Theodegarius confrater noster passionem Dominicam pennâ artificiose depictam conventui dedit pro memoria sui, quod artificium omnes laudant.“

b) Annales Corbeienses ad annum 958. ap. Leibnitz l. c. p. 301. „Anno 958 Anderedus obiit 13 Kal. April, bonus coenobita et insignis Musicus ac Pictor.

c) Annales Corbeienses l. c. p. 302.

d) „Bruno Verdensis episcopus . . hic posuit sex columnas aeneas in ecclesia nostra.“ Annales Corbeienses l. c.

e) „Dedit Candelabrum magnum et rotundum ex cupro cum brachiis candelas tenentibus“ Annales Corbeienses l. c.

Letzners Zeiten vorhanden waren. a) Die Säulen haben Inschriften, von denen eine den Namen des Künstlers verewigt hat. Ob das Monument, welches der Abt Hosart im Jahr 1004 zum Andenken des treflichen Wittekind errichten ließ, ebenfalls von Bronze oder vielleicht von Stein gewesen ist, können wir aus Mangel einer nähern Beschreibung nicht bestimmen. b)

Das Bisthum Minden entstand auf Karls Befehl im Jahr 780 und zum Bischof ernannte er den heiligen Herimbert oder Herkumbert. c) Dieser sollte die umherwohnenden Heiden bis zur jetzigen Grafschaft Hoya zum Christenthum bringen. Ob wir nun gleich seine besondern Arbeiten nicht wissen, so geben uns dennoch die späteren Gränzen des Mindischen Bisthums einen Beweis, daß Herimbert und seine ersten Nachfolger mit ihren Bekehrungswerken von Minden aus, die Weser hinunter bis Hoya und Sulingen gekommen sind. Denn so weit reichte ehemals die geistliche Aufsicht der Bischöfe zu Minden, unter denen mehrere um die Fortschritte der Künste sich verdient gemacht haben.

Der ältere Dom zu Minden stand auf der Stelle,

a) Die letzten Verse der Inschrift, in denen der Künstler genannt wird, lauten:

Et sic in sanctis Deus aspice cor venerantis
Quorum devota prece complaceant tibi vota
Patris Marquardo simul *artificis Godefrido*
Abbas Deuthmarus sex has ex aere columnas
Sicut in hoc opere hoc potes ipse videre
Cuius moralis patet haec solertia mentis.

S. Chronika von Corvei durch Iohannem Letznerum. 1604. 4. p. 82. b.

b) Es heißt in den Annalen von Corvey ganz kurz: „Anno 1004 monumentum erexit Wittichindo nostro historico Hosat abba."

c) S. *Iohannis de Essendia* historia belli a Carolo magno contra Saxones gesti bei *Scheid* in Bibliotheca historica Gottingensi T. I. p. 48. C. L. Rathlef Geschichte des Papstthums in der Grafschaft Hoya. (Hannover 1762. 8.)

wo ehemals Wittekinds Schloß sich befunden haben soll a) und wurde im Jahr 952 feierlich eingeweiht, ging aber durch eine unglückliche Feuersbrunst im Jahr 1062 zu Grunde. Der jetzige zeichnet sich durch Größe und Festigkeit aus, und verräth einen sehr geschickten Baumeister. Das ganze Gebäude ist mit Quadern zusammengesetzt, ruht auf einem pilotirten Grunde, der, wie Einige behaupten, eben so viel gekostet haben soll, wie das über der Erde stehende Gebäude, hat ein herrliches Gewölbe und stützt sich auf 10 mächtige Säulen. Seine Länge beträgt hundert Schritte, die Breite aber dreißig bis vierzig. Er ist in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts aufgeführt, und im Jahr 1072 von dem 17ten Mindischen Bischof, Engelbert, eingeweihet worden. b)

Von den Kunstwerken, mit welchen die Bischöfe Millo und Sigebert den ältern Dom beschenkt haben, werden wohl keine Spuren mehr übrig seyn. Millo, der im Jahr 999 starb, verehrte seiner Kirche ein in Elfenbein gebundenes mit goldnen Figuren reich verziertes Plenarium; c) Sigebert aber († 1036) weihete ihr silberne Kelche und Rauchfässer, neun Plenarien, die inwendig mit Mahlereien prangten, auswärts mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt waren, anderer Kostbarkeiten zu geschweigen. d)

a) Chronicon Mindense bei Caspar Calvör Saxonia inferior (Goslar, 1714. fol.) II. Th. II. B. p. 203. „Carolus in loco ubi prius fuit castrum Wedekindi regis Angarorum ecclesiam et episcopatum Mindensem fundat."

b) S. Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Minden, in Weddig's Westph. Magazin B. I. St. II. S. 76 ff.

c) S. Calvör, am a. O. S. 401. Das Plenarium hatte folgende Inschrift: Sit tibi Gorgoni liber hic rogo valde decori Ornari Milo quod fecit Episcopus auro.

d) *Chronicon Mindense* p. 14. „Donavit ecclesiae calices et thuribula argentea et plenaria novem cum diversis mate-

Der eben erwähnte Sigebert ist auch der Erbauer der Kirche des heil. Martinus zu Minden, welche aber im Jahr 1165 abbrannte. Das jetzige Gebäude ist gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts aufgeführt. Die ebenfalls mit Quadern zusammengesetzte Kirche der heil. Jungfrau ist wahrscheinlich im Jahr 1009 von Ramwerd, dem 13ten Mindischen Bischofe erbaut, so wie die des heil. Simeon (1207-1214) ihr Daseyn einem Dechanten des Domkapitels, Namens Iko, verdankt.

Der Inhalt einer Mahlerei vom Jahr 1383, die in einer Pfarrkirche zu Minden gewiesen wurde, erinnert an die Vorstellungen des Todtentanzes, die um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aufkamen. Sie stellte auf der einen Seite ein prächtig geputztes Mädchen in ihrer Jugendblüthe dar, das sich in einem Spiegel beschaut, mit den Worten: Vanitas vanitatum, auf der andern ein scheußliches Todtengerippe mit der Sense und andern Attributen der Verwesung. a)

Durch den großen Reichthum der Mindischen Bischöfe mußten nothwendig Betriebsamkeit und Kunstfleiß mächtig geweckt werden, wie dieses die Regierung des Bischofes Wulbrandus, eines Grafen von Hallermund beweiset. Er war anfänglich Abt zu Corvey, welches er im Jahr 1408 verließ, um nach Minden zu gehen, wo er jeden Künstler thätig unterstützte, und unter andern Kunstwerken zwei prächtige silberne und vergoldete Kandelaber einer Kirche zu Höxter verehrte. b)

So wie Minden, so wurde auch Paderborn am

riis varie intus depicta, exterius vero pretiosis lapidibus auroque et argento ornata."

a) S. Spangenberg's Dasselsche Chronik S. 154. b.

b) „Wulbrandus de Hallermund Abbas S. Petro in festo eius obtulit duo magna candelabra argentea auro obducta." *Chronicon Huxariense* in der Mindischen Geschichte 3te Abtheil. S. 6. (Minden 1747. 8.)

Ende des achten Jahrhunderts von Karl dem Großen gestiftet, und die Stiftskirche im Jahr 799 von dem Papst Leo III. selbst eingeweiht. a) Der erste Bischof hieß Hadumar, und sein nächster Nachfolger Badurad, die beide heilig gesprochen wurden. b) Badurad, der im Jahr 815 den bischöflichen Stuhl bestieg, sparte keine Gelder, um die Domkirche so prachtvoll, wie es jene Zeiten erlaubten, aufzuführen, c) auch erhielt sie von einem seiner Nachfolger Luthard (878) d) manchen Schmuck, so wie vom Kaiser Otto II. ein goldnes, sechshundert Münzen werthes Crucifix. e) Allein sie brannte in der Folge ab, so daß sie der Bischof Meinwerk im Jahr 1015 wieder aufführen mußte. f)

a) S. *Schatenii* Annales Paderbornenses, Lib. I. p. 9. (*Neuhusii*, 1693. f.)

b) *GobelinusPersona* ap. *Meibom* SS. RR. German. T. I. p. 244.

c) *Annales Paderbornenses* p. 58. „Haec illi cura prima imminebat.... principalem basilicam ingenti decore et grandi opere extollere."

d) Die Paderbornschen Annalen sagen von ihm (p. 184.) „Abeo etiam Basilica Hildesiensis opere magnifico constructa dedicata que fuit."

e) S. *R. P. Wittii* Historia Westphaliae Lib. III. p. 213. Otto II...., Longobardos tributarios fecit, quos in ducentis auri talentis adunatim condempnavit. Ex quo auro crux aurea fabricata in majori ecclesia Paderburnensi condita est tali cum inscriptione; auri sexcentas crux haec habet aurea libras.

f) S. *Schatenii* Annales Paderbornenses, Lib. V. p. 390. Tertio statim die adventus in urbem, Basilicam, quam Rhetarius episcopus angustis spatiis murorum, nec solido satis opere post urbis bustum ad fenestras usque evexerat, Meinwercus funditus dejici jussit, atque eâ, quâ nunc aspicitur amplitudine, et formâ murorum, ac eleganti columnarum structurâ, totiusque fabricae magnificentiâ, a fundamento novam construere coepit; quam in rem suis impensis omnem tanti operis materiam convehi imperavit. Tum peritissimis quibusque fabricae magistris undique conquisitis evocatisque, singulis suas operum partes demandare, sedulo urgere, atque omnia architecti ingenio moderari." Folgende Anecdote beweist, wie sehr Meinwerk geschickte Baukünstler schätzte: „Forte dum opus

Dieser Mann, zu Halberstadt und Heiligenstadt gebildet, war seiner hierarchischen Anmaßung ungeachtet, einer der eifrigsten Beförderer der zeichnenden Künste in Westfalen, und wir können versichern, daß selbst in Italien in jenen Zeiten keine Dom- oder Klosterschule zu finden war, worin die Mahlerei, Bildhauerei und Baukunst mit so vielem Eifer betrieben wurden, als zu Paderborn unter der Leitung des Bischofs Meinwerk. a) Er erbaute eine Kapelle und eine Kirche zu Ehren der heiligen Alexius und Bartholomäus im byzantischen Geschmack, oder mit Hülfe Griechischer

ferveret, adstante Episcopo, accessit peregrinus quidam Faber lignarius, et salutato Episcopo, operam illi suam ad multa offert: Episcopus, ut artis experimentum caperet, jubet clavum faciat; quem cum ille expedite, scitoque expediret, operis ceteris adjunxit. Nec illo fere quisquam artis eius peritior, diligentiorque extitit; cuius industria ita delectatus Episcopus, ut, cum haud multo post moreretur, honorifico in crypta sepulchro et monumento decoraret, cui trullam ac malleum ad posteritatis memoriam inscribi jussit; eo cum primis consilio ac studio, ut ceteros architectos sibi demereretur, excitaretque ad diligentiam coepti operis. Nam et horum ingeniis gloriae ad posteros scintillae insident, quales ipsi operibus suis imprimunt." Vergl. wegen der fernern Schicksale der Kirche, Ebend. pag. 415. Die Statue der heiligen Jungfrau und die Bildnisse der ältesten Patronen und Bischöfe der Kirche scheinen ums Jahr 1050 verfertigt zu seyn. S. Ebend. pag. 538. Den Bau der Kirche zu Paderborn erwähnt auch der Benedictiner Bernhard Witte (Historia Westphaliae Lib. III. p. 233.) „Muros principalis ecclesiae suae negligenter erectos ad solum usque dejici fecit et ipsius ecclesiae aedificium de novo singulari munificentiâ perfecit. Cuius tanti operis moles in hunc hodiernum diem stuporem intuentibus, decor autem admirationem incutit, et sicut septennio Salomon stupendum illud templum Jerosolomis perfecit, sic et totidem annis hanc gloriosam basilicam Praesul reverendus consummavit."

a) Man findet seine Biographie in den Actis Sanctorum Ord. S. Benedicti Saec. VIII. p. 341. und in den Script. RR. Brunsvic. T. I. p. 517. Einzeln: Vita B. Meinwerci Patherbornensis ecclesiae Episcopi. ed. C. Brower. Mogunt. 1616. 4. Vergl. *Schatenii* Annales Paderbornenses p. 383.

Künstler a); und verehrte seinem Kloster viele kostbare Sachen, welche eben so viele Beweise von der Geschicklichkeit der gleichzeitigen Künstler sind; b) unter andern einen mit Reliefs verzierten silbernen Becher, woran die Marter des heiligen Stephanus dargestellt war, und 33 Steine von Krystall. c) Er vermehrte den Kirchenschatz mit einer goldnen Altartafel, d) ließ in dem Kloster ein Gewand aufhängen, auf welchem Graf Balderich gemahlt war, der mit einem Drachen kämpfte e), und, als er auf den Gedanken kam eine neue Kirche völlig nach derjenigen zu errichten, welche beim heiligen Grabe zu Jerusalem sich befindet, so schickte er einen seiner Vertrauten, den Abt Wino, dahin, der ihm die genaueste Maße überbringen mußte. f)

a) S. diese Geschichte B. I. S. 19. — „Capellam per Graecos operarios adstruxit Meinwercus." *Annales Paderbornenses* l. c. p. 32. — „Binae aedes sacrae D. Alexii ac Bartholomaei Opere Graecanico ab eo erectae et dotatae." l. c. p. 503. — Von der unter ihm blühenden Schule heißt es: — „Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia et bonae indolis iuvenes strenue instituebantur — quorum in scriptura et pictura iugis instantia claret multipliciter hodierna experientia." Vita B. Meinwerci l. c. cap. XLII. p. 49. und SS. RR. Brunsv. T. I. p. 546.

b) Vita B. Meinwerci c. LIII. p. 49.

c) Ebend. c. LX. p. 76. „Calix fusilis argenteus XXX marcarum, in quo opere passio St. Stephani continebatur — lapides crystallinos etc. etc."

d) SS. RR. Brunsv. T. I. p. 546. „Thesaurum ecclesiasticum et ornatum .... multipliciter innovavit et inter alia magnificentiae suae dona spectabilia, tabulâ pretiosissimi auri et tribus calicibus aeque auri examinati et optimi Gazophylacium ecclesiae tam decenter quam et utiliter ampliavit et decoravit."

e) *SS. RR. Brunsv.* T. I. p. 541.

f) S. *Vita b. Meinwerci* cap. LXX. pag. 79. *SS. RR. Brunsv.* T. I. p. 562. „Episcopus Meinwercus pro obtinenda coelesti Hierusalem ecclesiam ad similitudinem sanctae Hierosolymitanae ecclesiae facere disponens, Winonem abbatem de Helmwardeshusum — ad se accersivit: eumque Hierosolymam mittens, mensuras eiusdem ecclesiae et sancti sepulchri deferri sibi mandavit." — Das

Durch eine unglückliche Feuersbrunst ging der Dom, den Meinwerk erbaut hatte, im Jahr 1057 zu Grunde a); doch bauete ihn der Bischof Imadus wieder auf, so daß er im Jahr 1068 eingeweiht werden konnte b); allein im Jahr 1133 wurde er von neuem ein Raub der Flammen, daher ihn der Bischof Bernd wieder herstellte und im Jahr 1143 einweihte. c) Ob sich in dem Dom noch Kunstwerke aus frühen Zeiten befinden, kann ich nicht bestimmt sagen; wahrscheinlich nicht, indem diejenigen, welche aus edlen Metallen verfertigt waren, von dem Herzog Christian von Braunschweig im Jahr 1622 weggenommen worden sind, der unter andern auch die silbernen Statuen der zwölf Apostel und den silbernen Sarg des heiligen Liborius einschmelzen und ausprägen ließ.

Das Bisthum zu Osnabrück ist bekanntlich das erste und älteste in Westfalen, und vom Kaiser Karl den Großen gestiftet worden, ob man gleich das eigentliche Stiftungsjahr nicht weiß, welches jedoch zwischen 772 und 803 fallen muß d). Der auf Karls Befehl erbaute Dom hatte mit dem zu Paderborn ein gleiches Schicksal, indem er im Jahr 1100 abbrannte, worauf der jetzige mit großen gehauenen Quadern zu-

Grabmahl Meinwerks nebst der Inschrift sind neu, wenn gleich letztere folgendermaßen lautet:
Hic lapis ad speciem Meinwerci sculptus eundem
Plurima qui Christi fecit amore tegit.

a) l. c. p. 547.
b) *Gobelinus Persona* ap. *Meibom* SS. RR. Germ. T. I. p. 262.
c) *Gobelinus Persona* l. c. p. 268.
d) S. J. E. Stüve Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück (1789. 8.) S. 35. *J. J. Sandhoff* Antistitum Osnabrugensis ecclesiae res gestae P. I. Praef. p. 25. (Monast. Westph. 1785. 8.) Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Osnabrück im Magazin für Westphalen, Jahrgang 1797. St. 4. S. 369. (*Ladtmann*) Acta Osnabrugensia (1778. 8.) Tom. I. p. 253.

sammengesetzt und im Jahr 1140 vollendet wurde. Den Bau leitete der Bischof Johann a) und sein Nachfolger Udo, der noch zwei Thürme hinzufügte. b)

Der Dom verdient zu den vortreflichsten Werken der Deutschen Baukunst gezählt zu werden. Seine dreißig Gewölbe ruhen auf achtzehn starken Pfeilern, doch sind sie sich nicht völlig gleich an Höhe, welches vielleicht späteren Verbesserungen zuzuschreiben ist. Ein seltsames Basrelief an einer äußern Wand, den Teufel u. s. w. darstellend, ist von mehreren beschrieben worden. c) Als im Jahr 1772 das tausendjährige Stiftungsfest der Domkirche gefeiert wurde, gab ein gewisser Herr Reinhold eine Abbildung des Doms heraus, die sehr treu seyn soll, mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist.

Nach dem Character der Bauart zu urtheilen, ist die Kirche der heil. Jungfrau ebendaselbst zu gleicher Zeit mit dem Dom errichtet, zumahl auch eine Inschrift am Altar dieser Kirche angibt, daß er von einem unbekannten Herrmann und Elisabeth auf ihre Kosten erbaut worden sey, eine gleiche Inschrift aber auf dem hohen Altar im Dom befindlich ist. Sie lautet:

Hoc altare suis expensis edificarunt
Herrmann et Elizabeth opus acceptabile Xto.

Sie ist ganz mit Quadern zusammengesetzt und hat, außer den fünf um das Chor herumlaufenden kleinern, dreizehn große Gewölbe, die auf acht in zwei Reihen stehenden Pfeilern ruhen. d)

a) „Inter opera eius prima seu praecipua venit Basilicae novae constructio, quam verosimilius alio in loco, quam combusta fuit, eâ quâ nunc conspicitur formâ, à fundamentis excitari curavit (1101.)“ *Sandhoff* l. c. T. I. p. 95.

b) Udo (†. 1140.) Cathedrale ille novum templum binis turribus exstructis exornavit, monumento sui relicto Osnabrugensibus perpetuo.“ *Sandhoff* l. c. T. I. p. 106.

c) S. Bruckmanni Epistolae Itinerar. Ep. 21.

d) S. Stüve, am a. O. p. 40.

Benno II., der als Bischof von Osnabrück im Jahr 1088 starb, war ein Baumeister von Profession, indem er vortrefliche Risse machte und für Kaiser Heinrich IV. a) die Zeichnungen zu den festen Schlössern und Burgen entwarf, die dieser zur Unterjochung der Unterthanen in Sachsen und in andern Ländern erbauen ließ. Er errichtete ferner das Kloster zu Iburg, b) in welchem noch heut zu Tage sein mit Statuen verziertes Grabmahl sich befindet, c) und wurde nach Speier berufen, um sein Gutachten wegen des Baues der Domkirche daselbst zu geben, weil sie den Einsturz drohete. d) Viele Kunstwerke, mit denen er den Dom zu Osnabrück verschönern wollte, blieben unvollendet, indem ihn der Tod überraschte.

Einen gleichen Anspruch auf den Dank der Nachwelt, wie die Bischöfe von Paderborn und Osnabrück, haben die von Hildesheim sich erworben, indem man ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie sich um den Flor der zeichnenden Künste nicht allein in ihrem Bisthum, sondern auch überhaupt in einem großen Theile von Niedersachsen viele Verdienste erworben haben, indem es nur wenige unter den ältesten

a) „Inde reversus (von einer Reise nach Ungarn) .... ita eminuit, ut illum Henricus IV. Rex consiliarium et *architectum* in castellis erigendis; quibus Saxonibus iam servitutem intendebat, sibi expetierit." *Sandhoff* l. c. T. I. p. 69.

b) „Caeterum *Benno* a r c h i t e c t u r a e peritus fuit." .., Ipsemet monasterii Iburgensis fabricam molitus est et delineavit." *Sandhoff* l. c. T. I. p. 85.

c) „Ibi adhuc eius mausoleum statuario opere conspicitur." l. c. T. I. p. 88.

d) „Accessitus Spiram, ibidem Basilicae ad Rhenum exstructae ruinam minitanti consilio suo succurrit" l. c. T. I. p. 85. Vergl. über Benno's Verdienste: Norberti vita Bennonis c. 14. ap. Eccard in hist. med. aevi T. II. p. 2171. 2194. Lodtmann Monumenta Osnabrugensia, IV. p. 44.

gegeben, die nicht in der Baukunst, Mahlerei und Sculptur erfahren gewesen wären. a)

Der vierte Bischof von Hildesheim, Alfried (vom J. 851—875) verband mit Frömmigkeit, Religionseifer und strenger Verrichtung bischöflicher Pflichten, einen für jenen Zeitraum seltnen Kunstsinn, den er durch den Bau einer Stiftskirche offenbarte. Die erste vom Kaiser Ludewig erbauete Kapelle war, so wie die vom Bischof Gunthar errichtete Kirche, von zu kleinem Umfange, um die sich täglich mehrende Anzahl der Einwohner fassen zu können. Die letztere drohete, wegen Mangel fester Grundmauern, sogar den Einsturz. Eine Legende sagt, daß bei dem neuen Bau der Kirche ein wunderbarer Zirkel dem Erbauer die Form derselben angezeigt habe. b) Sie wurde im J. 872 vollendet, und auf das feierlichste eingeweiht, mußte jedoch von seinem Nachfolger Marquard (875—880) ausgebessert werden.

Unter dem Bischof Sighard (920—928) machten die Künste noch größere Fortschritte, indem er die Wände der Stiftskirche verzieren, das Evangelienbuch und selbst den Predigtstuhl daselbst mit Silberblechstücken von getriebener Arbeit belegen ließ. Auch erbauete er den Altar des h. Kreuzes darin, und soll noch außerdem viel zur Verschönerung der Kirche beigetragen haben. c) Sein Nachfolger Diethard († 955 oder 956) wird von den Geschichtschreibern als freigebig gegen die Kirchen geschildert, und wirklich konnte die

a) S. Lauensteins Hildesheimische Kirchenhistorie. 1736. 4. Desselben Historia diplomatica Episcopatus Hildesiensis. 1740. 4. J. A. Blum, Geschichte des Fürstenthums Hildesheim. B. I. 1805. B. II. 1807. 8.

b) S. Blum am a. O. B. I. S. 131.

c) „Ipse in nostro Monasterio altare sanctae Crucis et parietes et pulpitae evangelium argento honeste redimivit." Chronicon Hildeshemense ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 743.

Stiftskirche zu Hildesheim ein ansehnliches Geschenk von diesem Bischof bis ins 17te Jahrhundert aufweisen, welches in einer goldenen, mit vielen Edelsteinen gezierten, Tafel auf dem hohen Altare daselbst bestand, die aber im Jahr 1664 zu andern Kirchenverzierungen eingeschmolzen und verbraucht ist a).

Der Bischof Othwin († 986) erbaute zur Ehre des heilig gesprochenen Epiphanius an der Südseite der Domkirche eine Kapelle, welche nachher vom Bischof Godehard erweitert ist. Noch jetzt erblickt man das Bildniß des Epiphanius zur Seite des unteren Einganges der Domkirche in Stein gehauen, als Denkmahl der Handlung eines Bischofs aus dem zehnten Jahrhundert, aus welchem die Kirche zu Hildesheim so wenig Denkmähler aufzuweisen hat. Die Geschichtschreiber zeigen ferner von ihm an, daß er viel Gold, Perlen und Edelsteine gesammelt habe, in der Absicht, solche zur Verfertigung und Verzierung verschiedener Kunstsachen und Kirchengeräthe zu gebrauchen; b) daß er aber, an der Ausführung dieser Absicht durch den Tod verhindert, seinen Nachfolgern diese Schätze mit der Verordnung hinterlassen habe, dieselben nicht anders, als zu dem bestimmten Zwecke zu verwenden, der auch nachher von dem Bischof Bernward ausgeführt seyn soll.

Dieser Mann, von dessen Leben und Arbeiten be=

a) „Inter plurima suae pietatis indicia tabulam principalis altaris auro purissimo, gemmis et lapidibus pretiosis, ut hodie apparet, decenter ornavit.“ Chronicon Hildeshemense l. c. p. 743. „Gandershemense collegium denuo a fundamentis exstruxit et consecravit: tabulam auream margaritis et lapidibus pretiosis distinctam d. Virgini consecravit.“ Chronicon parvum Hildeshemense. p. 77.

b) „Ipse etiam pretiosum aurum et gemmas et lapides et margaritas in constructionem calicis et patinae collocavit.“ Chronicon Hildeshemense ap. *Leibnitz* l. c. p. 743.

reits oben die Rede gewesen ist a), verdient mit Recht den ersten Platz unter allen seinen Vorfahren und Nachfolgern, und muß als der größte deutsche

a) S. oben B. I. S. 78—81. Zu den dort angeführten Werken zähle man noch Adelungs Directorium der Sächsischen Geschichte S. 57. und Blum, am a. O. B. II. S. 63 ff. Unter den ältern Zeugnissen von ihm sind noch vorzüglich die, in *Jacobi Reutelii* Chronico Hildesh. p. 80. und in den Excerptis ex Magistri Hermanni *Corneri* monachi Dominicani Chronico MS. ap. *Feller*, Monum. varia ined. p. 159. Hier heißt es von ihm: „Bernwardus peritus fuit in arte sculptoria et aurifabricatoria — Episcopatum libris, ornamentis, cleuodiis diversis ex auro et argento subtiliter elaboratis propriis manibus ampliavit." Nach dem Chronico Hildeshem. ap. *Leibnitz* T. I. p. 744. wandte er die Reichthümer seines Vorgängers zu Kunstarbeiten an. „Aurum et lapides, quos beatae memoriae Othwinus, ut praedictum est, reservavit, iste in calicem et patinam magnae pulchritudinis et pulchrae magnitudinis, sicut modo videtur, fabricavit." Das aus einem Onyx geschnittene Gefäß, hatte Otto III. dem h. Bernward geschenkt. S. Vita S. Bernwardi bei Leibnitz am a. O. T. I. p. 457. Vergleiche die Nachricht von andern, von ihm verfertigten Kunstsachen in dem Chronico coenobii S. Michaëlis in Hildesheim Ordinis S. Benedicti ex MS. Ebend. T. II. p. 399. Eine Grabschrift, die Bernward sich selbst soll gemacht haben, und ein Gedicht auf denselben, welches im J. 1515 zu Leipzig im Druck erschienen ist, hat Leibnitz (l. c. T. II. Praef.) mitgetheilt. Der Verfasser des letztern ist ein Versemacher, Namens Pyrgallus, wahrscheinlich Feuerhahn, der unter andern folgendes sagt:

Tu Polycleteos excellis jure labores,
Graecia queis mendax non putat esse pares.
Et modo, vera loquor, nam transmutare metalla
In melius poteras deteriora quidem.

Diese Verse enthalten eine Anspielung auf Bernwards alchemystische Kenntnisse, und wirklich existirte ein Buch von seiner eigenen Hand geschrieben, unter dem Titel:

A. K. Y. S. S. hoc est Alkemysticum secretum, quod sub poenâ aeternae damnationis relinquo successoribus meis. 1. incipit materia et 2. forma pro edendi istam materiam.

Dieses Buch, vor dessen Titel eine Zeichnung des Engels Michael gestanden haben soll, ist, den Traditionen nach, viele Jahrhunderte hindurch in der Kirche zu Hildesheim aufbewahrt worden, im dreißigjährigen Kriege aber verloren gegangen. S. Blum, am a. O. B. II. S. 104.

Künstler des zehnten und eilften Jahrhunderts angesehen werden. Ihm verdankt die Domkirche einen Reichthum an Gemählden, kostbaren Geräthen, Kelchen, von denen einer aus Onyx, der andre aus Kristall geschnitten war, bronzene Reliefs, andrer Kunstsachen zu geschweigen. Als ein geschickter Baumeister führte er das Benediktinerkloster zu Ehren des Erzengel Michael auf, ferner eine Kapelle zu Ehren des heil. Kreuzes vor der Stadt, und umzog Hildesheim mit einer Stadtmauer, auf welcher er mehrere Thürme errichtete. Zu den oben erwähnten Arbeiten kann man auch die große metallene Krone rechnen, welche in der Mitte der Domkirche sich befindet, die Bernward gleichfalls mit zu bearbeiten angefangen, die aber bei seinen Lebzeiten nicht vollendet, sondern nachgehends von dem Bischof Hezilo völlig zu Stande gebracht worden ist. Außerdem zeigte man von seiner Handarbeit eine künstliche Messerscheide und drei kostbare Kelche unter dem Kirchenschatze, vor; lauter Beweise der Thätigkeit und Geschicklichkeit dieses Bischofs, so abweichend auch der Geschmack jenes Zeitalters im Kunstfache von dem gegenwärtigen ist. Man weiß ferner, daß er den hohen Altar in der Stiftskirche neu erbauen, und die Wände der Kirche mit Mahlereien auszieren ließ, daß er zu den feierlichen Umgängen kostbare, mit Edelsteinen und Gold ausgezierte, Evangelienbücher anschaffte, daß er eine Sammlung von schön geschnittenen Steinen machte, und kurz, alles aufbot, um seinen Kirchen kostbare Kunstwerke zu hinterlassen. Zu bemerken ist noch, daß er auch einen sehr großen metallenen Leuchter verfertigen ließ, woran die Worte standen:

Bernwardus praesul hoc Candelabrum pulchrum suum primo huius artis flore non auro et argento, et tamen, ut cernis, conflari jubebat.

Dieses Denkmahl Bernwards ist nachmahls im J. 1680 dem Churfürsten Ernst überlassen, und durch denselben von Hildesheim weggebracht worden.

Bernward starb am 20sten November 1022, kurz nachdem die von ihm gestiftete Michaeliskirche vollendet und eingeweihet war. Er war fast dreißig Jahre hindurch Bischof zu Hildesheim, und man kann seine Amtsführung das goldne Zeitalter dieser Kirche nennen. Im Jahr 1193 wurde Bernward von dem Papst Cölestin III. heilig gesprochen, und man legte seine Reste in einen schweren silbernen Sarg, der von dem Volke und dem Senate zu Hildesheim mit kostbaren Steinen verziert wurde. Dieses, auch von Seiten der Kunst merkwürdige Denkmal wurde im 16ten Jahrhundert, während des Schmalkaldischen Krieges, geraubt, worüber Bischof Valentin nachher bittere aber vergebliche Beschwerden bei Karl V. geführt hat.

Wenn auch Bernwards Nachfolger, der heilige Godehard (1022—1039) für das Wohl des Staates nichts Erhebliches gewirkt hat; so verdient dennoch sein Eifer für die zeichnenden Künste gerühmt zu werden. Er hatte einen jungen Mahler, Namens Buno a), von edlem Stamme in seinen Diensten, war in der Kunst, Mosaiken zu verfertigen nicht unerfahren, und befand sich gern in der Gesellschaft von Mahlern und Glasern, worunter wahrscheinlich Glasmahler zu verstehen sind b). Er vermehrte den Kirchenschatz und war sehr thätig, alles, was an den Gebäuden der Kirchen seines bischöflichen Sprengels veraltet oder verfallen war, zu erneuern und zu verbessern; auch

a) „BUNO ... juvenem illustrem ... pictoriae artis opificem." Vita Godehardi episcopi Hildesiensis ap. *Leibnitz* l. c. T. I. p. 497.

b) „Interdum et pictoribus, et eis, qui vitro fenestras componebant, se admiscuit." Ibid. T. I. p. 500.

in dem Baue neuer Kirchen und Kapellen, suchte er den Ruhm seines Vorgängers zu erreichen. Er ließ die Epiphanius-Kapelle ganz neu aufbauen, errichtete im J. 1024 außerhalb Hildesheim eine Kapelle zu Ehren des heil. Bartholomäus, womit ein Institut für Kleriker verbunden war, welche mit der Schreibekunst und Mahlerei sich beschäftigten a). Unstreitig verdankt ihm auch der Dom zu Goslar sein Daseyn.

Auf den Bischof Godehard folgte Dithmar (1039 bis 1044) ein Däne von Geburt, in dessen erstem Jahre zu Hildesheim ein unglücklicher Brand entstand, welcher die Stiftskirche nebst allen anhängenden Gebäuden, namentlich auch die von Wigbert und Godehard erbaueten Nebenkirchen, und die Cäcilienkirche, mit Ausnahme der Krypta, vom Grunde aus vertilgte. Durch diesen Brand gingen viele Urkunden und Kunstschätze verloren. Dithmar (†. 1044) machte aber wenig Anstalten zur Herstellung der Gebäude, auch war sein Nachfolger Azelin (†. 1054) eben so nachläßig, wenn er es auch nicht an Geschenken von Kirchengeräthen fehlen ließ, welche sein Andenken fortsetzen konnten. Der eigentliche Wiederhersteller des Doms war Hezilo (1054—1079). Er fand den von Azelin zu dem Baue der neuen Kirche entworfenen Plan den Kräften und Einnahmen derselben nicht angemessen. Er führte daher das neue Gebäude auf dem Grunde auf, wo die vom Bischof Alfried errichtete Stiftskirche ge-

a) „Aedificavit insuper S. Godehardus in eodem loco pulcram ecclesiam de sectis lapidibus, columnis autem rotundis et magnis in honorem S. Bartholomaei apostoli.“ *Bruschius* de reform. monast. Ibid. T. II. p. 491. „Godehardus episcopus in curte sua Hildeshem. pulchrum monasterium in honorem ascensionis construxit: in quo clericos plures in diverso studio scripturae et picturae rationabiliter utiles congregavit.“ Chronicon Hildeshem. l. c. T. I. p. 744. vergl. Chronicon Engelhusii l. c. T. II. p. 1083.

standen hatte, und dieses große Werk, welches Dithmar und Azelin nicht hatten zu Stande bringen können, wurde von Hezilo in sechs Jahren vollendet. Er ließ das Dach des neuen Tempels mit Kupfer decken, und nicht nur dessen Aeußeres vollkommen herstellen, sondern er versah auch die Kirche selbst mit allen nothwendigen Kirchengeräthen und Kostbarkeiten, und ließ in der Mitte derselben die von Bernward zu bearbeiten angefangene große Krone aufhängen. Die jetzt noch in Hildesheim vorhandene Domkirche, sammt den anhängenden Kapitelsgebäuden, sind also das Werk dieses Bischofs, und im wesentlichen, bis auf den heutigen Tag, unverändert geblieben. Die Einweihung der neuerbaueten Kirche geschah von Hezilo am 4ten Mai im J. 1061 a).

Konrad, Abt des St. Michaelisklosters zu Hildesheim, der im J. 1127 starb, kaufte mehrere Gemählde auf Leinwand, um die Mauern der Kirche damit zu schmücken b); Gottschalk von Boltzen († 1259 c),

a) „Hanc ecclesiam suam novam cupro tectam, omni argenteo aureoque ornatu, ut imaginibus, libris, calicibus, aliisque pretiosissimis illustriorem splendidioremque fecit." Chronicon parvum Hildeshemense, p. 85. Vergl. Chronicon Hildeshemense ap. *Leibnitz* l. c. T. I. p. 745. *Justi Bartramii* Pontific. Hildesh. metro vincti p. 116. In der angeführten Stelle der Hildesheimer Chronik heißt es von ihm: „Antiquo capiti ecclesiae, quam dominus Altfriedus in eodem loco divinâ revelatione fundaverat, novum corpus moderatae compositionis mirâ arte conjunxit, quod postea procedente tempore praediis de suâ acquisitione donatum palliis, calicibus, coronâ imaginem coelestis Jerusalem praesentante, caeterisque ecclesiasticis ornatibus insuper auro et gemmis pretiosiore decoravit."

b) „Iste Conradus compararit multa linteamina depicta pro ornatu parietum templi, sicut adhuc hodiernâ die patet ad oculum in quibusdam linteaminibus." Chronicon Monasterii S. Michaëlis in Hildesheim ap. *Meibom*, SS. RR. Germanic. T. II. p 519.

c) „Reparavit ecclesiam ruinosam cum ambitu." Chronicon S. Michaëlis Hildes. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 401. von Konrad von Steinberg († 1384. lieset man: Comparavit tabulam S. Crucis." Ebend.

stellte aber die verfallene Kirche mit dem Umgang wieder her. Bodo von Oberg († 1380) verehrte der heiligen Jungfrau einen goldenen Kelch, und ließ ein Thürmchen auf dem Dom mit ungarischem Golde überziehen a). Von den Mahlereien endlich, die Heinrich Pfeffersack, der als Abt von St. Godehard zu Hildesheim im J. 1404 starb, hatte verfertigen lassen, ist noch eine Beschreibung übrig, die wir unten mittheilen müssen b).

So wie der Dom zu Hildesheim eines der wichtigsten Denkmähler der ältern deutschen Baukunst ist, so gehört auch die Stiftskirche zu Gandersheim zu den ehrwürdigsten Monumenten derselben. Ludolf, ein Stammvater der sächsischen Königsdynastie, fing den Bau

a) „Calicem aureum S. Mariae dedit, et turrim ecclesiae Cathedralis auro Ungariae obduxit." Ebend. Vergl. *Chronicon Luneburgicum.* Ebend. T. III. p. 220.

b) Die Mahlereien, welche Heinrich Pfeffersack, Abt von St. Godehard zu Hildesheim in seinem Kloster hatte verfertigen lassen, beschreibt Johannes Legat (*Chron. S. Godeh. Hildesh.* ap. *Leibnitz. SS. RR. Brunsv.* T. II. p. 410) folgendermaßen: „Ne Hinricum merita laude privemus, decus atque picturae gloriam, in animo est, paucis attingere. Omnis vetustas sexus utriusque, gentiles intellige; quae de Christo prophetaverat, turba Philosophorum, astrorumque periti cum Sybillis omnibus, domum illam inhabitant; suis de Christo cum oraculis. Nec deest poëtica illustratio: Pelignae gentis gloria, cum Mantuano vate in medio posita. Ille Musis comitatus cantat peramoene; hic Sybillinis versibus carmen fingit Bucolicum. Et Balaam ariolus, cuius lingua in maledictionem plebis Judaicae personabat, dormienti similis recubans super ostium, medius vatum ac procerum stellam denunciat orientem. Sequuntur deinde longe ordine alii quam plurimi. Nec nostri longe absunt viri sancti, canentes alius aliud. Ibi (ut nichil praeteream) etiam leoninum certamen adversus, nescio quam, immanem bestiam. Jam vero, antequam eas intro, videas alios Caesares, alios Judas Macchabaeos quosdam, Jhesus filios Nun, ac fortissimos quosque viros, instructis suis quemque armis, ac ad proelium ita expeditos, ut aspectu ipso hostem in fugam vertere possint. "etc.

der Kirche im J. 875 an, den sein Sohn Otto der Erlauchte im J. 881 vollendete a). Da sie aber im J. 973 abgebrannt, und selbst noch zweimal nach ihrer Wiederaufbauung ein Raub der Flammen geworden ist: so wird von der ursprünglichen Gestalt wenig mehr zu sehen seyn. Die jetzige Stiftskirche ist unter der Aebtissin Adelheid IV. im zwölften Jahrhundert erbaut, und von dem Bischof Herrmann von Hildesheim im J. 1172 eingeweiht. Adelheid ließ die Kirche mit Mahlereien und andern Kunstsachen verschönern b), von denen vielleicht noch einige auf unsere Tage gekommen sind, um die sich aber in dem finstern, todten Gandersheim Niemand bekümmern wird. Nach Harenbergs Urtheil c) hat die Kirche mit dem Dom zu Hil-

a) S. *Leuchfeld* Antiquitates Gandersheimenses (1709. 4.) p. 41. sq.

b) „Haec Adelheidis quarta suo tempore tertio combustum monasterium Gandesianum decentissime reaedificavit, et Ecclesiam fenestris, *Picturis*, tabulis et id genus aliis ornamentis decoratum, a quinque Episcopis consecrari fecit.“ *Henr. Bodonis* Syntagma de Eccles. Gandersheimens. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. III. p. 723. Leuckfeld, am a. O. p. 45. (wo ein Prospect des Abteigebäudes.) Den großen Reichthum der Kirche in den ältesten Zeiten, von goldenen, silbernen, krystallenen Geräthen, an Teppichen und Federmosaiken (plumariis) lernt man aus dem Excerptum ex designatione vasorum eccles. Gandersh. (vom J. 1007.) bei Erath Codex diplom. Quedlinburgicus pag. 60. am besten kennen.

c) *J. C. Harenberg* Historia ecclesiae Gandersheimensis Cathedralis ac collegiatae Diplomatica. (Hannoverae 1734. f.) pag. 58. „Figura templi ipsa respondet formae aedis cathedralis Hildesheimensis, cuius quippe episcopus adiutor operis et amplificator erat. *Magnopere utrumque templum accedit ad Constantinopolitanum*, a Constantino magno olim aedificatum et ad normam aedis sacrae Judaeorum revocatum. Chorus enim respondet adyto intimo ac atrio sacerdotum; navis ecclesiae refert atria virorum ac mulierum: locus inter campanarias turres, alias locus peccatorum dictus, convenit cum atrio gentium. Utrumque latus navis occupant aediculae minores, quae sacraria et capellae olim dicebantur, a fronte columnis cinctae. Similitudo eis est cum porticibus Herodis et Salomonis. Pila, quibus ab utraque parte navis sustinentur

desheim viel Aehnlichkeit, und soll sogar sich sehr dem byzantischen Styl nähern, der in so vielen deutschen Gebäuden des zehnten und eilften Jahrhunderts unverkennbar ist. Die Säulen sind aus einem Steinblock kunstreich gehauen.

In dem zum Stift Gandersheim gehörenden, ehemaligen Kloster Klus, das von dem Bischofe Barthold von Hildesheim und der Aebtissin Adelheid im Jahr 1124 gestiftet seyn soll, lebte nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Prälat Wedego, der im J. 1486 das Fenster hinter dem hohen Altar der Kirche mit Glasmahlerei verzieren ließ. Zu Leuckfelds Zeiten (um 1709) a) sahe man zur rechten Mitte den Stiftspatron, den Ritter Georg und die heil. Barbara, mit der Unterschrift: Georgius Patronus et Sancta Barbara virgo; zur linken Seite aber die heil. Dorothea und die heil. Jungfrau mit der Jahrzahl 1487. Die Mahlereien, die er an den Wänden des hohen Chors verfertigen ließ, und mehrere biblische Geschichten vorstellen, sind sämmtlich sehr beschädigt; doch erkennt man ihren Inhalt, und die Jahrzahl 1486. Vielleicht rühren aus diesen Zeiten auch die schönen Glasmahlereien her, die sich hinter dem Altar der Kirche zu Lelm in der Nähe von Königslutter befinden. Sie stellen die Geburt Christi, die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande, die Jungfrau Maria mit dem Christkinde auf dem Arme und ähnliche Gegenstände dar b).

et suprema et ea, quae sacrariis sunt tegumento, maximam partem sunt integra ac ex unico saxo adfabre facta. Quousque opus, Ludolfo vivo, creverit, dicere non habeo. Templum enim ipsum anno demum 881. inauguratione solemni consecratum est etc."

a) Leuckfeld, am a. O. p. 188. Am untern Rande des Fensters lieset man; Anno a partu virginis MCCCCLXXXVI factae sunt haec fenestrae tempore Weddegonis Abbatis *per fratres huius domus*.

b) S. Johann Christian Dünnhaupt Beiträge zur

Die Kirche selbst steht über tausend Jahre, und ist von unten auf mit massiven Quader- und Ducksteinen, welche letztere besonders dauerhaft gehalten werden, aufgeführt. Die hölzernen, stark vergoldeten Bildnisse der heil. Jungfrau, von denen einige hinter dem Altar standen, sind so alt, daß man das mürbe Holz zwischen den Fingern zerreiben kann a).

Die Vorliebe, welche mehrere deutsche Kaiser für die Stadt Goslar hatten, bewirkte, daß auch hier am Fuße des wilden Harzes die Keime des künstlerischen Triebes sich entwickelten b). Das uralte Stift des heil. Valerius, welches Konrad I. bereits im J. 912 auf der Harzburg errichtet hatte, wurde von Heinrich III. nach Goslar versetzt, der auch daselbst für die Kanonikos einen Dom im J. 1040 gründete, und ihn zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Apostel Simon und Judas und andrer einweihete. Die Weihe geschah durch Papst Leo IX., nach Andern durch den Erzbischof Herrmann von Köln, in Gegenwart von 73 Prälaten, Aebten, Erzbischöfen und Bischöfen c).

deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer. Helmstädt, 1778. 8. S. 9. 10.

a) S. Ebend. S. 10 ff. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Glasmahlereien und Statuen aus den Zeiten des Kaisers Lothar herrühren. Unter den mancherlei Farben in dem Fenster sollen die blaue und rothe am vorzüglichsten in die Augen fallen.

b) S. *Sagittarii* Historia Goslariae (Jenae 1675. 4.) H. W. Trumphii Goßlarische Kirchenhistorie (1704. 4.) J. H. Michaelis Nachricht vom Ursprung der Stadt Goslar. 1stes Stück. S. 5. (1758. 4.) J. D. Lichtensteins Abhandlung von dem kaiserlichen unmittelbaren Stift der Heiligen Simon und Judas in Goslar. 1751. 4. Mund Versuch einer topographisch-statistischen Beschreibung rc. von Goslar. (1800. 8.) S. 386 ff.

c) *Compilatio Chronologica* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 64. „Anno 936 *Henricus Imperator construxit ecclesias in Quedelingborch, Gandersem et Gosler.*" Vergl. *Monachi Hamelslebiensis narratio de Basilica Goslariensi eiusque Praepositis.* Ebend. T. II. p. 506.

Ungeachtet so viel über den Dom zu Goslar geschrieben worden ist, so hat dennoch Niemand den Baumeister desselben nennen können, der nach meinen Forschungen kein Andrer, als der heilige Godehard, Bischof von Hildesheim war, dessen architectonische Kenntnisse und Fertigkeit in der Mahlerei so sehr gepriesen werden a). Und in der That ist der Dom eines der ehrwürdigsten deutschen Gebäude, wenn wir auch das sogenannte Paradies nebst den Thürmen, als spätere Zusätze, nicht mit in Anschlag bringen. Der Eingang, mit einer Säule in der Mitte, gehört zum ältesten Theil des Doms. Die Säule ist reich verziert, mit Blumen und sich entfaltenden Blättern, und erinnert an die Ornamente der spätern römischen Baukunst. Ein liegendes Thier, wahrscheinlich ein Löwe, dessen Haupt ganz zerstört worden, dient der Säule zur Basis. Die Zierrathen des Kapitels sind sehr merkwürdig, nämlich ein Mannskopf mit ernstem Blicke, über den zwei ungeheure Schlangen sich em-

Chronicon parvum ecclesiae SS. Simonis et Judae Goslariensis cum recensione reliquiarum. Ebend. T. II. p. 533. ferner: *De Cathedrali Goslariensium ecclesiâ ab Henrico III. fundatâ narratiuncula*, bei *Maderi Antiquitates Brunsvicenses* p. 145. Im *Chronico episcoporum Verdensium* bei *Leibnitz* T. II. p. 215, heißt es: „*Henricus III. — fundavit ecclesiam apostolorum Symonis et Judae in Goslariâ, et dotavit, et multis sanctorum Reliquiis, praecipue beati Matthiae apostoli magnifice honoravit, in quâ cum conjuge suâ postea est sepultus. Et construxit ibidem illud imperiale Palatium cum diversis suis officinis.*“

a) *Vita S. Godehardi episcopi Hildesiensis* ap. *Leibnitz SS RR. Brunsv.* T. I. p. 494. „*Goslariae — in curte regali in postremo aetatis suae tempore, jussu et petitione Gislae Imperatricis ecclesiam construxit.*“ Hier macht Leibnitz folgende Anmerkung: „*Non tamen, observante Browero, absolvit; quippe quam Leo Papa IX. deinde dedicavit; forte* 1049. *cum Saxoniam adiret.*“ Vergl. *Chronicon membranac. eccles. SS. Simon. et Judae* ap. *Leibnitz* T. II. p. 535. *Heineccii* Antiquitates Goslar. Lib. I. p. 38. *Leuckfeld* Antiq. Poeld. p. 275.

vorwinden und ihre Hälse umflechten. An den Backen des Kopfes ragen große Flügel empor. Ueber dem Kapitel lieset man in einem Kreise die Worte HARTMANNVS statuam fecit basinque figuram a).

Da die großen Schlangen ein so ungewöhnlicher Zierrath in der deutschen Baukunst sind, so beziehen sie sich vielleicht auf den Traum, den die Mutter Heinrichs IV. hatte, der zu Goslar geboren wurde. Sie glaubte nämlich im Traum, während ihrer Schwangerschaft einen Drachen zu gebähren, und sah darin mit prophetischem Geist die heillose Aufführung ihres Sohnes voraus, worin sie sich auch nicht geirrt hatte b). Aber sonderbar ist es, daß die an den Backen hervorragenden Flügel, oder vielmehr die unter dem Halse sich erhebenden Flügel ein Zierrath sind, den ich bereits an einem Kopfe des Attila auf einer Münze von ihm entdeckt habe c).

Kaiser Heinrich III. hatte seine ganze Freude an dieser seiner Domkirche: er und seine Nachfolger im Reiche nannten sie ihre eigenthümliche Kapelle, die Ehre und den Ruhm ihrer Krone, und damit auch das Innere der Kirche diesen Benennungen entsprechen möchte: so begabten sie dieselbe nicht nur mit einem reichen Ueberfluß von Reliquien, die in Gold gefaßt, mit Edelsteinen besetzt und selbst in kunstreichen silbernen Särgen aufbewahrt wurden, sondern auch mit mehreren einträglichen irdischen Gütern zum Unterhalt der Chorherren.

Ueber dem Eingange in die Kirche, dessen Bogen halbrund sind, stehen in fünf Nischen fünf Statuen, von denen die drei mittelsten Heilige, die beiden an=

a) S. Tab. I. n. 4.

b) S. *Domniz.* vita Mathild. Lib. I. c. 18. *Baronius* ad an. 1051. T. XI. p. 180. *Heineccius* l. c. p. 51.

c) S. Origines Guelficae T. I. Tab. I. n. 12. 17. ad pag. 15.

dern aber einen Kaiser und eine Kaiserin darstellen, die das Modell der Kirche emporhalten. Ganz oben befindet sich in einer Nische die heilige Jungfrau mit dem Christkind, indem sie auf dem rechten Knie ruht.

Das Gebäude der Kirche ist sehr geräumig und mag leicht mit dem Dom in Hildesheim einen gleichen Umfang haben. Das Schiff ist ganz im Geschmack des eilften Jahrhunderts gebaut; die Säulen sind rund, gestaucht; die Basen attisch, die Kapitäle viereckigt und gegen den Astragal nach unten zu gerundet. Die Bogen sind rund, und die Säulen stehen zwischen länglich viereckten Pfeilern. Die in einer beträchtlichen Höhe angebrachten Fenster haben ebenfalls halbrunde Bogen. An den Tapeten über den Sitzen der Chorherren sind noch Ueberbleibsel von der vorigen Pracht wahrzunehmen, mit der die Kaiser diese ihre Kirche ausgeschmückt hatten. Denn daß davon in einem Zeitraum von siebenhundert Jahren, und bei den mannichfaltigen Revolutionen, die seitdem im Vaterlande sich ereignet haben, vieles verloren gegangen sey, wird man ohne unser Erinnern einsehen.

Die Krypta unter dem hohen Chor scheint mit dem alten Eingang gleichzeitig zu seyn. Sie ruht auf starken Pfeilern und ist mit einigen uralten Wandgemählden geschmückt, welche Heilige mit Scheinen um die Köpfe darstellen. Obgleich fast ganz erloschen, haben sie dennoch mit den Figuren über dem Eingang in den Dom Aehnlichkeit, deren aus Stuck verfertigte Heiligen-Scheine gelb angemahlt sind.

In den Fenstern des Chors befanden sich schöne Glasmahlereien, welche zum Beweise dienen können, daß die Glasmahlerei auch in Niedersachsen sehr früh bekannt gewesen seyn muß. Man sah Konrad I. geharnischt etwa 1½ Ellen hoch mit der Beischrift: Conradus I. Imperator fundavit hanc ecclesiam in arce

hercynia anno Christi 916 in honore dei et Sti Matthaei. Neben ihm ſtand Heinrich III. eben ſo, und unter ihm Heinrich IV. mit den Worten: Imperator transtulit in hunc locum anno Christi 1040 in honorem Dei et sanctorum Simonis et Judae. Nächſt dieſen war Kaiſer Friedrich mit folgenden Worten abgebildet: Fridericus primus Imperator dotavit privilegiis et exemtione anno Christi 1188.

Im Jahr 1056 kam Heinrich IV. von Rom nach Goslar zurück und beſchenkte den Dom. Ich vermuthe, daß von ihm die gewundene Säule ehemals am Altar, und der nach Paris geſchleppte, nun aber wieder zurückgebrachte, ſo genannte Altar des Krodo herrühren, der zu ſo vielen ungereimten Hypotheſen Stoff gegeben hat, den ich aber für ein alt-etruriſches, in Italien erbeutetes Kunſtwerk halten möchte. Die meiſten Gemählde wurden gleich nach der Reformation niedergeriſſen, die ſilbernen Statuen aber eingeſchmolzen a). Auch das Modell der Kirche, welches noch zu Letzners Zeiten gewieſen wurde, exiſtirt nicht mehr, ſo wie die herrliche Handſchrift der Evangeliſten mit Miniaturen, die wahrſcheinlich Heinrich der Vogelſteller mit ſeinem aus Elfenbein gearbeiteten Jagdhorn dem Dom geſchenkt hatte b).

Nahe am Altar hing an einem Pfeiler ein hölzerner Jeſus, deſſen Geſicht ein wahres Meiſterſtück von Hinſterben und letzten Zügen iſt. Unter ihm ſteht Maria, ganz das Bild des innigſten Trauerns; die Thränen beben in ihren Augen ſo natürlich; ſie wiegen ſich und ſchwanken, als wollten ſie herunterfallen. Um das Geſtühl an den Chorwänden war eine ſaubere Leinenſtickerei, welche die Apoſtel und verſchiedene Heilige vorſtellte. Der Kopf, beſonders der Bart des heil.

a) S. Trumph, am a. O. S. 13. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 553 sq.

b) *Heineccius* l. c. p. 568.

Paulus soll sehr schön und natürlich seyn; in den Mienen des jüngern Johannes aber, soll eine so einladende Freundlichkeit liegen, daß es schwer wird, von ihm wegzugehen. Der Thron der Deutschen Kaiser, dessen Rücklehne von schön durchbrochenem Eisenwerk war, hatte zur Verzierung allerhand seltsame aber bedeutungsvolle Figuren, zu welchen wir jedoch zwei Affen in Mönchskleidern nicht rechnen wollen.

In der Mitte des Chors stand ein hölzerner Sarcophag mit einem Deckel, in welchem eine steinerne weibliche Figur, in der rechten Hand einen Scepter, in der Linken ein Modell von einer Kirche haltend, und ein Hund mit einem Halsbande zu ihren Füßen, befindlich war. Daß dies die Abbildung einer hohen Person seyn soll, läßt sich wohl nicht bezweifeln; ob aber das Original zu diesem Bildniß die Prinzessin Mathildis, eine Tochter Heinrichs III. sey, kann man nicht mehr entscheiden.

Diese Denkmähler des deutschen frommen Sinnes und Kunstfleißes sind frevelhaft zerstört und verschleudert. Unter der preußischen Regierung blieben sie verschont, unter der fremden Herrschaft aber gab ein gewisser Minister des Innern am 22. Januar 1812 den Befehl, Alles ohne Schonung meistbietend zu versteigern, um einige Franken zu gewinnen, und seine Unwissenheit zu brandmarken a). — Dies war das Schicksal eines ehrwürdigen Gebäudes, das unsere Deutschen Kaiser Gloriam coronae und Specialem capellam nannten.

Ein anderes merkwürdiges Denkmahl der vaterländischen Architectur ist das an der Westseite des Marktes liegende Rathhaus. Es ist im zwölften Jahrhundert errichtet, hat an der Vorderseite acht spitz gewölbte

a) S. Allgemeiner Anzeiger vom Jahr 1812. Nr. 59. S. 607.

Bogen und über den Fenstern zierliche Ornamente. Der Kaiser Lothar soll es in seinen letzten Lebensjahren aufgeführt haben a). In einem ähnlichen Styl ist die dem heiligen Cosmas und Damianus gewidmete Kirche aufgeführt, die einzige Kirche, von der uns noch einige wenige Nachrichten aus den vorigen Zeiten übrig geblieben sind b). Das Hauptgewölbe geht von gleicher Weite und Höhe über die Orgel bis hinter den Altar und von dem Chore zu beiden Seiten aus, so daß es ein Kreuz bildet, und ruht auf achtzehn Bogen. Die Kreuzgänge zu beiden Seiten sind in einem andern Styl als das Hauptgebäude im J. 1281 auf bischöflich = hildesheimische Verordnung erweitert worden.

Von dem vormaligen Kaiserlichen Palaste ist nur ein Flügel am südlichen Ende der Stadt übrig geblieben, der jetzt zu einem Korn = Magazine und zu Aufbewahrung anderer Erfordernisse angewendet wird. Nach einer genauen Zeichnung, die ich von diesem Gebäude vor Augen habe, scheint es am Ende des eilften oder im Anfang des zwölften Jahrhunderts erbaut zu seyn c).

Die Ruinen des einst sehr reichen Cistercienserklosters Walkenried, verdienen als Denkmähler des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts die größte Aufmerk=

a) S. Mund, am a. O. S. 81.

b) S. Mund, am a. O. S. 338. ff.

c) Die Chronikenschreiber nennen diesen Palast Palatium Imperatoris S. Chronicon Stadelburgense ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 894. *Arenpeck* de Gueltis l. c. T. III. p. 663. In *Bertholdi Constant.* Chronico ad an. 1065 (bei *Ussermann*, Germania Sacra T. II. p. 8) finde ich folgende Nachricht: „Anno D. 1065. Domus regalis Goslare concremata est." Dies bezieht sich auf den Palast, dessen erster Erbauer einer der Ottonen gewesen zu seyn scheint. „Otto item reperit venas auri et argenti Goslariae, unde duas ecclesias collegiatas et *nobile Palatium imperiale* fundavit ibidem." *Maderi* Antiquitates Brunsv. p. 32.

samkeit a). Das Stift verdankt seine Entstehung der Gräfin Adelheid von Klettenberg, einer Tochter Ludwigs von Lohra, welche es um 1127 gebauet und mit Mönchen aus dem Benediktinerorden, nachher mit Cisterciensern besetzt und ansehnlich dotirt hat. Die Mönche bauten das Kloster dahin, wo einst das Vorwerk stand, und zur Ermunterung der Arbeiter legten sie selbst Hand an und brachten den Bau in 5 bis 6 Jahren zu Stande. Das Stiftungsjahr zeigten sie durch ein Distichon an, das in vielen Meßbüchern steht, und folgendermaßen lautet:

Anno milleno centum septemque vigeno
Walkried construitur, Christus ubi colitur.

Mit dem neuen Klosterbau machte Abt Heinrich im J. 1207 den Anfang. Die Baumeister, die den Plan dazu entwarfen, waren zwei Mönche aus dem Kloster, Jordan und Berthold. Er wurde aber erst nach 80 Jahren vollendet, obgleich eine große Anzahl von Arbeitern sich beständig damit beschäftigte. Das neue Kloster wurde von dem alten gegen Süden, fast eine Viertelstunde weit davon, neben dem auf Kieseln laufenden Wiedaflusse, in einer romantisch schönen Gegend angelegt. Ohngeachtet aber Walkenried damals schon im Besitz großer Reichthümer war, so würden doch dieselben sehr vermindert worden seyn, wenn ein so prachtvolles und kostbares Werk allein davon hätte aufgeführt werden sollen. Man forderte demnach Wohlthäter auf, und versprach denen, die das Ihrige dazu beitragen würden, vielen Ablaß. Das that gute Wirkung; viele boten ihre Dienste zum Klosterbau an, und andre gaben Summen Geldes dazu her. Auf Ersuchen widmete der Graf von Scharzfeld und Lutterberg zum Kloster-

a) S. *Eckstorm* Chronic. Walkenried. Helmst. 1617. *J. G. Leuckfeld* Antiqq. Walkenried. Nordh. 1705. Stübners Denkwürdigk. von Blankenburg, Th. I. S. 514. ff.

bau den ganzen Steinbruch, welcher eine Meile weit vom Kloster gegen Abend lag. Der Bau wurde angefangen und unter acht Aebten fortgesetzt.

Die große Klosterkirche war das erste Gebäude, welches aufgeführt wurde. Man hat sie ihrer Größe und künstlichen Bauart wegen für die einzige in ihrer Art in Deutschland gehalten a), deren Ueberreste auch von dem edelsten und reinsten Styl zeugen, den die Baukunst in Deutschland erreicht hat. Sie war 274 Werkschuh lang, 117 breit, 74 hoch, bis unter das Dach, und hatte inwendig 36 starke Säulen. Alles war von feinen und auf das genaueste bearbeiteten Quadern dergestalt zusammengefugt, daß es in der Ferne das Ansehen hatte, als wenn dieses große Kirchengebäude aus einem Stein ausgehauen gewesen wäre. Inwendig waren hinter den Pfeilern Gänge zu Processionen angebracht. Im Kreuzgewölbe, auf welchem der Thurm mit der ungeheuer großen Glocke ruhete, und auf dem hohen Chore, wo die Fenster von unten bis hinauf unters Dach reichten, standen vortrefliche und schön geschmückte Altäre. Man nannte diesen letzten Ort das Paradies. Neben der Kirche wurden die Klostergebäude aufgeführt, und nachdem Alles in mehr als 80 Jahren zu Stande gebracht war, erfolgte im J. 1290 die Einweihung vom Hildesheimschen Bischof Siegfried, im Beiseyn vieler Bischöfe, Prälaten, Grafen und Herren und einer unbeschreiblichen Menge Volks. Zufolge einer alten Urkunde widmete der Bischof diese Kirche dem allmächtigen Gotte, der Jungfrau Maria und dem Bischof Martin.

Unter den vielen Kapellen, welche auf dem Klosterplatze erbaut wurden, war die Nikolauskapelle die schönste. Man bewunderte in derselben eine silberne

a) S. Eckstorm, am a. O. S. 65.

Statue der Maria mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, welches mit den Vorderfingern zwei Dornen hielt, die der Herzog Heinrich von Braunschweig als Reliquien von der Dornenkrone Christi aus dem Orient mitgebracht hatte a).

Der Abt Friedrich (1216—1223) setzte den Bau eifrig fort, und bekam dazu nicht allein von den Klöstern seines Ordens, sondern auch von den Seestädten, und in den Jahren 1219 und 1223 vom Kaiser Friedrich II. und von dessen Sohn Heinrich, einen ansehnlichen Beitrag. Unter seiner Prälatur wurde auch ein großes metallenes Becken von einem Laienbruder mit Namen Almante, einem vormaligen Hüttenmeister, verfertigt, und bei den Kreuzgängen gegen Norden aufgestellt.

Der Abt Heinrich IV. (1223—1225) war selbst ein geschickter Baumeister, und hatte 21 Konversen in seinen Diensten, welche in Stein und Eisen arbeiten konnten b). Abt Dietrich I. (1237—1255) erlebte kurz nach angetretener Prälatur das Unglück, daß das Baugerüste an der neuen Kirche niederfiel, viele Arbeiter beschädigte und drei davon tödtete. Auf Anrathen des Grafen von Klettenberg ließ er daher nahe beim Kirchenbau eine Kapelle aufführen, worin er sich beständig aufhielt, und für die Arbeiter Messe lesen ließ. Sein Nachfolger Abt Bernhard (1255—1267) setzte den Gottesdienst in der neuen Kapelle fort, und verschrieb, weil er den Bau zu endigen hoffte, viele Reliquien zur Einweihung der Kirche. Er erlebte diesen Zeitpunkt zwar nicht, verschaffte aber sonst seinem Kloster ansehnliche Vortheile. Endlich brachte Abt Herr=

a) S. *Engelhusii* Geneal. Ducum Brunsv. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 20. Ej. Chron l. c. p. 1132. Leuckfeld, am a. O. S. 291.

b) *Eckstorm* p. 87. 88.

mann (1285—1309) den kostbaren Klosterbau vollends zu Stande, erlangte vom Kaiser Rudolph I. einen Schutzbrief fürs Kloster, und ließ dasselbe im J. 1290 mit großen Feierlichkeiten einweihen.

Wir übergehen die zahlreichen Kapellen, welche von seinen Nachfolgern erbaut worden sind, um auf den Abt Heinrich VII. (1485—1506) zu kommen, zu dessen Zeit der Prior des Klosters ein gewisser Piper war, welcher die Verfertigung eines überaus künstlichen mit musivischen Mahlereien gezierten Altars besorgte, wozu Johann Raphon als der andere Apelles eine sehr künstliche Tafel gemahlt hat. Der Altar hatte folgende Aufschrift: Praeclarissimum hoc opus perfectum est procurante *Johanne Piper*, Priore officiosissimo, Lectore insuper promtissimo, et JOHANNE RAPHON, quasi Apelle altero pingente. M.C.C.C.C.XCIX. Dieser Altar wurde von dem Cistercienser-Convent, welcher im dreißigjährigen Kriege Besitz von diesem Kloster genommen hatte, beim Abzuge im J. 1631 mit fortgenommen und nach Prag in Verwahrung gebracht, wo er als eine große Seltenheit gezeigt wird, weil er in Rücksicht der musivischen Arbeit seines Gleichen nicht haben soll a).

Nachdem die alten Glasmahlereien, mit welchen die Fenster der Kirche verziert waren, durch die Länge der Zeit sehr gelitten hatten, ließ sie der Abt Georg I. (1509—1520) durch einen Konversen, Johann Spangenberg, schön wieder herstellen. Als aber dieser Künstler fast fertig war, riß das Seil, mit welchem er sich in die Höhe zog, welches ihm das Leben kostete. Abt Georg I. hat auch ein großes silbernes Rauchfaß zum Räuchern bei der Messe verfertigen und vermittelst einer 37 Ellen langen silbernen Kette an

a) S. Leuckfeld, am a. O. S. 499. Stüben, am a. O. S. 555.

der Decke des hohen Chors befestigen lassen, woraus Abt Georg II. bei einem Geldmangel etliche hundert Speciesthaler schlagen ließ.

Walkenried hatte den höchsten Gipfel seines Glükkes erreicht, stand unter dem besondern Schutze Kaiser Karl V., fiel aber bald darauf, um immer tiefer zu sinken. Im Bauernkriege wurde das Kloster sehr mitgenommen. Als ein unruhiger Haufe Volks, bei 800 Mann, sich im J. 1525 demselben näherte, wich der Abt mit seinem Convent und nahm die Kleinodien und vorzüglichsten Briefschaften mit sich. Die Mönche begaben sich auf die Klostergüter zu Goslar, Nordhausen ꝛc. in Sicherheit. Der Abt hatte mit Vorsatz die Schlüssel in allen Thüren des Klosters stecken lassen, damit sie nicht zerschlagen würden. Die Bauern warfen Oefen und Fenster ein, schmissen die Folianten aus der Bibliothek in den Koth und brauchten sie anstatt der Schrittsteine; die Handschriften streueten sie den Pferden unter und trieben allen Muthwillen. Das ungeheuer große und starke Becken mit zehn Röhren, in welches aus dem Wiedaflusse Wasser geleitet war, konnten sie weder mit schweren Hammern zerschlagen, noch durch untergelegtes Feuer in Fluß bringen, und musten es demnach mit vielen eingeschlagenen Beulen zurücklassen. Eben so wenig waren sie vermögend die überaus große Glocke durch unaufhörliches Läuten zu zersprengen. Sie wurde herabgeworfen, durch den Fall zerschmettert und als Beute mit weggenommen. Das Gewölbe aber, worauf der Thurm ruhete, war durch den Fall des Thurms dergestalt erschüttert worden, daß das Paradies und hohe Chor wenige Jahre darnach einfiel. Nachdem die Zerstörer allen Vorrath an Lebensmitteln aufgezehrt hatten, verließen sie das Kloster a).

a) S. **Leuckfeld**, am a. O. Th. I. S. 459. **Stübner**, am a. O. Th. I. S. 559.

Die Bemühungen der Aebte, die Kirche und das Kloster wieder herzustellen, waren vergebens; auch hätte die Ausbesserung der Kirche große Summen gekostet, die nach der Reformation nicht mehr aufzubringen waren. Man sieht von der herrlichen Klosterkirche noch heutiges Tages bewundernswürdige Ruinen. Nachdem nämlich durch den herabgerissenen Thurm das ganze Gebäude sehr beschädigt worden, wurde zwar im Vordertheile desselben gegen Westen hin bis ins J. 1570 noch Gottesdienst gehalten; weil aber die Mauern den Einsturz drohten, so wurde das Kapitelhaus dazu eingerichtet. Als hernach immer mehr einfiel, und die herabstürzenden Steine gefährlich werden konnten, nahm man vieles davon ab. Man brach auch im J. 1728 einen kleinen Thurm, und 1740 einen andern Thurm ab. Von den Quadersteinen der großen Kirche sind viele andere Kirchen in der Nähe gebaut worden.

Die Cyriacus Kirche, oder die Oberkirche zu Duderstadt ist ein Gebäude aus dem vierzehnten Jahrhundert, das an Größe und Majestät alle andern Kirchen im Eichsfelde übertrifft. Eine auswärts am Chor gegen Osten vorhandene Inschrift a) sagt uns,

a) Anno Dni. M. CCC. XCIIII. ipso die commemoraōnis beati Pauli apli pro fūdamento. istius. chori. per Bertramū Zotē. Johēm de Dwinge. Provisores et Mgrm Wilhelmū Knoke. S. Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt ꝛc. von Johann Wolf. (Göttingen 1803. 8.) S 249. — Durch die Geschichte der alten Drucke ist auch Johannes Weren von Duderstadt bekannt geworden, der eine von Koburger zu Nürnberg 1475 gedruckte Bibel illuminirt hat. (Illuminatus est presens liber, qui continet ut supra, per me *Joannem Weven* (Weren) de Duderstad sub annum Domini 1477.) *Clement* Bibliothèque curieuse. T. IV. p. 91. Ob er sich mit Illuminiren beschäftiget, wo und in welchem Stande er gelebt habe, ist nicht bekannt. Nach Wolfs Behauptung (am a. O. S. 121.) soll er 1445 auf der hohen Schule zu Erfurt studirt haben.

daß am 30sten Julius 1394 unter den Kirchenvorstehern Bertram Sothen und Johann von Dwinge, von dem Baumeister Wilhelm Knoke das Fundament gelegt worden ist. In der Johannes Kapelle steht die Jahrzahl: ANNO: DNI: M. CCC. XCVI. wodurch wahrscheinlich angezeigt wird, daß der Kirchenbau nach zwei Jahren so weit, nämlich 8 Fuß über der Erde, gekommen war. Das Gewölbe ruht auf 12 Pfeilern, die mit den Bildnissen der 12 Apostel, 8 Schuh hoch, geziert sind. Von außen sollte die Kirche, nach dem ersten Plane des Baumeisters, durch zwei hohe prächtige Thürme besonders in die Augen fallen; allein nachdem der erste aufgeführt war und man an dem zweiten arbeitete, gab das Fundament nach oder es trat vielmehr Geldmangel ein, und nöthigte den Baumeister, diesen unvollendet zu lassen, wie er noch steht.

Die zwei Baumeister, welche nach dem Jahr 1333 die Stiftskirche zu Heiligenstadt erneuerten, waren Johann Thene und Peter Armknecht, deren Namen auswendig am Chor stehen. Das Gewölbe wurde im J. 1487 durch Johann Wyrauch geschlossen a). Merkwürdig ist ein Bild der Mutter Gottes in dieser Kirche, welches, im Jahr 1414 verfertigt, durch seine Wunderwerke viele Pilgrimme aus weit entfernten Gegenden, von Bamberg, Köln ꝛc. an sich gezogen hat b).

Die ebendaselbst befindliche Kirche zu u. l. Frau verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit eines jeden, der die vaterländische Baukunst studieren will. Sie ist wahrscheinlich vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts gebauet worden, indem sie schon vor dem J.

a) Inwendig lieset man am Gewölbe: Completum hoc opus per me Johannem Wyrauch anno Domini MCCCCLXXXVII. S. Johann Wolf Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt. (Göttingen, 1800. 8.) S. 129.

b) S. Wolf, am a. O. S. 132.

1230 eine Pfarrkirche war a); die zwei Thürme, aus lauter Quadersteinen zusammengesetzt, fallen gut in die Augen. Auswendig an den Chorpfeilern sieht man ein Muttergottesbild und die Bilder der heiligen drei Könige in Stein gehauen. Grashof bemerkt, zu Mühlhausen an der Marienkirche wären die Bildnisse der heil. drei Könige auch befindlich, und ist der Meinung, der Gebrauch, mit solchen Bildern die Kirchen zu zieren, wäre unter dem Kaiser Friedrich I. nach 1162 in Deutschland aufgekommen, seitdem er die Leiber der heil. drei Könige von Mailand nach Köln habe bringen lassen b). Daraus zieht er den sehr wahrscheinlichen Schluß, der Grund zu jener Kirche in Mühlhausen sey im zwölften Jahrhunderte gelegt worden, welches sich denn auch auf die Heiligenstädter Marienkirche anwenden läßt. Vielleicht stammt die St. Annen Kapelle auch aus diesem Jahrhundert. Am obern Theile derselben ragen 6 Figuren heraus, denen man durch den Rachen sieht, ohne daß sonst etwas daran zu unterscheiden wäre. Eben so viele Figuren sind am untern Theile, zwei davon gegen Mitternacht sind Bilder von Menschen, eine gegen Morgen ist eine säugende Sau mit zwei Ferkeln, die aber beinahe wie Kinder aussehen, die drei übrigen sind unkenntliche Thiergestalten c).

Schon vor der allgemeinen Christianisirung Deutschlands war die Familie der Welfen groß und mächtig, indem Grafen und Herren stolz gewesen sind, die Dienstmannen ihres Königlichen Hofes abzugeben. Otto

a) Papenbroch de SS. Aureo et Justino. p 38.

b) de Originib. Mühlhaus. pag. 53. Vergl. diese Geschichte. B. I. S. 479.

c) S. Wolf am a. O. S. 154.

von Freisingen setzt ihre ältesten Güter zwischen dem Brenner und St. Gotthard; sechzehn Geschlechter zählte man von dem ersten Welf, Attila's Zeitgenossen, dem Stammvater, bis auf Heinrich.

In den Tagen, als die Merovinger durch Pipin untergingen, regierten die Welfen, Werin und Ruodhard, Gebrüder, ganz Alemannien. Des letztern Sohn, Welf, stiftete Rheinau und baute Kyburg, wenige Stunden von Zürich an dem Waldwasser Töß, auf der hinausragenden Spitze eines hohen Felsen. Dieser große Welf war der Vater der Kaiserin Judith; Karls des Großen Gunst dehnte seinen Reichthum aus bis in die Lombardei. Noch ist eine Welfenburg bei Tortona. Das Haus Este soll von Adalbert, dem Bruder Welfs, des Erbauers von Kyburg, abstammen.

Die Familie der Welfen hat sich stets durch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten hervorgethan. Die Kaiserin Judith that bereits sehr viel um ihren Fortgang zu befördern, und aus ihren Geschenken an Klöster, deren bereits oben gedacht worden, sieht man, daß die Künste in so frühen Zeiten bereits große Fortschritte gemacht haben müssen.

Die Herausgeber der Originum Guelphicarum behaupten a), daß in der Kirche des heiligen Faro bei Meaux ein Monument zum Andenken zweier Helden aus dem Welfischen Hause, Otgers und Benedikts, sich befinde, die beide zu Zeiten Karls des Großen gelebt haben. Aus der beigefügten Abbildung ergiebt es sich zwar augenscheinlich, daß das Monument nicht in das neunte Jahrhundert hinaufreicht, dessen ungeachtet ist es in vieler Hinsicht merkwürdig. Die Statuen Otgers und Benedikts, aus Stein gehauen, liegen auf einer Tumba in Mönchskleidung b). An der

a) T. I. p. 52.
b) Vergl. Acta Sanct. Ord. S. Benedicti Saec. IV. P. I. p. 665.

Tumba ist in Relief die Geschichte abgebildet, wie beide Geistliche geworden sind. Ein halbzirkelförmiges Gewölbe breitet sich über die Tumba aus, und wird an beiden Seiten von 6 Säulen getragen, doch so, daß eine Säule immer mit einer Figur abwechselt, die sich an einen Pfeiler rückwärts anlehnt. Die erste Statue zur rechten Seite ist Otger, der einen Zettel in der Hand hält, mit folgenden Worten beschrieben:

Audae coniugium tibi do Rotlande sororis
Perpetuumque mei socialis foedus amoris.

Er blickt seine neben ihm stehende Schwester an. Dieser zur Rechten steht Roland, jener berühmte Held, der im J. 778 in dem Thal von Rongeval verschmachtete. Auf der linken Seite steht dem Otger ein Held gegenüber, der ihm ähnlich ist, einen Zweig in der Hand hält, und auf eine männliche gebückte Figur tritt. Vielleicht ist es Benedikt, der bereits todt war, wie Roland um die Auda sich bewarb. Der Auda gegenüber steht ein Frauenzimmer auf einem Unthier, und ganz vorn ein Bischof auf einem Raubvogel, wie er den Segen austheilt, und einen Bischofstab in der Hand hält. Vielleicht ist es Garibold, Bischof von Lüttich, oder Fulrad, Bischof von St. Denis. Das Frauenzimmer zwischen beiden, soll die Schwester Otgers, nach Mabillon aber die Hildegard, so wie Benedikt Karl der Große seyn. Die Zeit, in welcher dieß interessante, schön ausgearbeitete Kunstwerk vollendet worden ist, kann man nicht angeben. Allein der Styl ist so zierlich, die Ornamente sind so zart und leicht verschlungen, daß ich es in die letztern Jahre des vierzehnten Jahrhunderts setzen mögte, zumahl in der Anordnung und Drapperie der Figuren viel Aehnlichkeit mit derjenigen herrscht, welche man an den herrlichen Gräbern der Herzöge von Burgund zu Dijon bewundert.

Von den Miniaturmahlereien in der berühmten Handschrift des Domnizo, welche sämmtlich männliche und weibliche Personen aus dem Welfischen Hause vorstellen, ist bereits die Rede gewesen. Vielleicht sind sie eine Arbeit des Domnizo. Wo architectonische Nebensachen vorkommen, erblickt man überall halbzirkelförmige Bogen, und Säulenknäufe, wie sie in der deutschen Baukunst des zehnten und eilften Jahrhunderts herrschend waren a). Daß der berühmte Codex picturatus in der Klosterkirche zu Weingarten mit seinen Bildnissen der Welfischen Familie in spätere Zeiten zu setzen sey, ist bereits oben gesagt worden b).

Auch Lothars Verdienste um die Künste verdienen unsere Achtung. Wie sehr er sich den Flor der Baukunst angelegen seyn ließ, beweisen vorzüglich der Bau des Klosters Walkenried (1127) c), und die Kirche zu Königslutter, von der bereits die Rede gewesen ist d), ferner das Kloster Reichenberg zu Goslar, das er im J. 1131 freigebig beschenkte. Am berühmtesten unter Lothars geistlichen Stiftungen sind unstreitig die Uebergabe seines Stammhauses Süpplingenburg an den Tempelherren-Orden, und die neue Einrichtung des Klosters zu Lutter. Man rühmt von Lothar, daß mehrere Städte ihm theils ihre Entstehung, theils ihre Erweiterung und Verschönerung zu verdanken haben; dahin gehören Verden im Stifte Bremen, Sassenburg in Westfalen, Chemnitz in Meißen, und auf seinen Betrieb gleichfalls die Erbauung der Feste Segeberg

a) S. *Origines Guelficae* T. I. pag. 409. Tab. IV. pag. 413. Tab. V. p. 435. Tab. VI. p. 443. Tab. VII. p. 446. Tab. VIII. p. 457. Tab. IX.

b) S. B. I. S. 290. Vergl. *Origines Guelficae* T. II. p. 279. Tab. II. p. 323. Tab. III. p. 357. Tab. IX.

c) S. oben S. 33 ff.

d) S. B. I. S. 84.

im Hollsteinschen. Die Gattin Lothars, Gertrud, schenkte dem Stift des h. Blasius zu Braunschweig ein Plenarium, dessen mit Silberblech überzogener Deckel viele kleine sauber gearbeitete Figuren darstellet, welche auf die Leidens-Geschichte des Erlösers sich beziehen a).

Kaum wird man es glauben, daß Heinrich der Löwe während seiner kriegerischen und stürmischen Laufbahn Zeit hatte, an die Kultur der Baukunst, Sculptur und Mahlerei zu denken, und dennoch gehört er unter die eifrigsten Beförderer der zeichnenden Künste des Welfischen Hauses b). Gleich nach dem Antritt der Regierung seiner vielen Länder ließ er aus Flandern, Holland, Westfalen und Sachsen geschickte Männer zu sich kommen, um Städte, Schlösser und Kirchen anzulegen c). Der Geist des Zeitalters weckte in seiner Seele den frommen Gedanken, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe des Erlösers zu beginnen d). Der griechische Kaiser nahm ihn zu Konstantinopel mit großem Gepränge auf, und wie er sich Jerusalem näherte, empfingen ihn die Tempelherren mit allen Beweisen der tiefsten Ehrerbietung. Die Basilika, in welcher das heilige Kreuz aufbewahret wird, schmückte er hierauf mit musivischen Gemählden, die Thüren desselben Gebäudes aber ließ er mit dem feinsten Sil-

a) S. Origines Guelficae T. II. p. 333. tab. V.

b) Man sehe über ihn: Recherches historiques et philosophiques sur les causes de la grandeur et des revers de Henri le Lion — par *Mr. Patje*. (Hannov. 1786. 8.) u. Venturini's Handbuch der Braunschw. Lüneb. Geschichte. B. IV. S. 493. ff.

c) Venerunt adducti de finibus Oceani — aedificarunt civitates et ecclesias et increverunt divitiis super omnem aestimationem. *Helmold* Lib. I. c. 83. 87. 88. 91. Patje, am a. O. p. 53.

d) Alles gesammelt in: *Schmid* Dissertatio historico-geographica de Itin. Henrici Leonis etc. Helmstad. 1711. 4.

der bekleiden a). Auf der Rückreise sprach Heinrich den griechischen Kaiser nochmahls zu Konstantinopel. Er zog durch Ungarn, verweilte in Baiern kurze Zeit zu Regensburg, und kam endlich nach Jahresfrist beladen mit unschätzbaren Reliquien in die Arme seines treuen Weibes nach Braunschweig zurück. Solche Heiligthümer verdienten wohl zur Verherrlichung einer neuen Stiftung angewandt zu werden, und die fromme Mathilde beredete ihren Gatten in einer andächtigzärtlichen Stunde leicht, die vom Herzog Ludolf nahe an der Burg Tanquarderode erbauete Peters- und Paulskirche niederzureißen und auf dem Platze einen herrlichern Dom zur Ehre des heiligen Blasius zu erbauen b).

a) *Arnoldus* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II p. 634. (Origines Guelficae T. III. p. 75.) „Obtulit autem Dux ad Sanctum Sepulcrum pecuniam multam, et Basilicam in qua lignum Domini repositum est, ornavit *musivo* opere, et ostia eiusdem Basilicae vestivit argento purissimo." *Maderi* Antiquitates Brunsvic. p. 70. „Obtulit igitur Henricus dux Saxoniae sepulchro Domini pecuniam multam, faciens Basilicam Domini intus *auro vestiri.*" Vergl. Rethmeiers Braunschweig. Luneb. Chronika. S. 338. — *Schmidt*, l. c. p. 48. Die neuere Kirche zum heiligen Grabe zu Jerusalem wurde während der Regierung Kaiser Heinrichs III. (1039—1056) aufgeführt. Dies erzählt Felix Faber (Historia Suevorum Lib. I. ap. *Goldastum* SS. RR. Suevic. p. 29.) Insuper eius tempore fuit reaedificata ecclesia Sancti Sepulchri in Jerusalem, octavo anno regni sui." Also im Jahr 1047. Nach Brocard's Zeugniß, der ums J. 1230 in Jerusalem war, hatte sie eine runde Gestalt. S. *Brocardi* Descriptio terrae Sanctae ap. *Canisium* Lect. antiq T. IV. p. 19. ed. *Basnage*. „*Ecclesia sepulcri sancti rotunda est.*" Vielleicht wurde sie auf kaiserliche Kosten von deutschen Baumeistern errichtet; denn daß die deutsche Baukunst selbst im Orient, und namentlich auf Cypern nicht unbekannt gewesen ist, soll an einem andern Orte dargethan werden.

b) S. Rethmeiers Braunschweigische Chronika. S. 343. *Arnoldus* l. c. cap. 12. „Revoluto autem anno 1171 reversus est Brunsvig, et laetati sunt omnes amici eius de adventu ipsius, et ditavit domum Dei (den Dom St. Blasii) reliquiis Sanctorum, quas secum adtulerat, vestiens eas auro, argento et lapidibus pretiosis." Dies geschah

Die Verlobung des Herzogs mit der Prinzessin Mathilde erblickt man auf einem sehr merkwürdigen

doch vorzüglich in seinen letzten Jahren. *Gerhardus Stederburgensis* in den Originibus Guelficis T. III. p. 152. sagt folgendes: „Videns igitur senior dux Imperatorem flecti non posse ad benevolentiam, coelesti Regi placere desiderans, cultum Domus Dei ampliare intendit: specialiter autem Monasterium Sancti Johannis Baptistae et S. Blasii, quod a fundamentis exstruxerat: decorare studuit. *Unde Imaginem Domini nostri Jesu Christi crucifixi cum aliis Imaginibus miro et decenti opere in medio Monasterii summo studio collocari fecit*; pavimento et fenestris ipsum monasterium laudabiliter ornavit; crucem auream opera fabrili instituit, cuius pretium in auro et gemmis ad mille quingentas marcas argenti computatur." Vergl. *Excerpta membran. S. Blasian.* a Madero edita ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 59. *Schatenii* Annales Paderborn. Lib. IX. p. 898. Letzners Braunschw. Chronik bei *Feller* Varia monum. inedita p. 357.

Was den bronzenen Löwen betrifft, so sehe man Rethmeier, am a. O. pag. 341. Membrana S. Blasian. in historia m. ecclesiae Brunsv. P. I. c. 6. *Chronicon rhythmicum* ap. *Leibnitz*. T. III. p. 54. Nach Andern wurde der Löwe im J. 1166 aufgestellt. S. Membrana S. Blasian. ap. *Leibnitz*. T. II. p. 61. Catal. episcop Hildesiens. Ebend. p. 153. *Chronicon Luneburg*. Ebend. T. III. p. 172. *Origines Guelficae*. T. III. p. 68. (wo auch eine Abbildung).

Der größte Theil der Reliquien, die Heinrich der Löwe aus Griechenland und dem Orient mitgebracht hatte, kam an die St. Blasiikirche, wurde aber hierauf größtentheils im J. 1671 vom Herzog Rudolf August dem Herzog Johann Friedrich zu Hannover geschenkt. Bei der französischen Invasion kamen sie nach London. Man hat davon eine Beschreibung unter dem Titel: Lipsanographia S. Thesaurus Reliquiarum electoralis Brunsvico-Luneburgicus. Editio 4ta. Hannov. 1783. Die Kunstsachen, von denen einige in den Originibus Guelficis T. III. pag. 80 ff. abgebildet worden sind, verdienen die größte Aufmerksamkeit. Wir können nur einige der merkwürdigsten erwähnen. So sieht man einen Arm von vergoldetem Silber mit der Inschrift: Dux Henricus me fieri jussit ad honorem Dei (p. 5.). Ein künstlich gearbeitetes Reliquienbehältniß hat die Inschrift: *Elbertus Coloniensis me fecit*. Ein Kunstwerk des heil. Bernward wird p. 14. beschrieben. (Vergl Origines Guelf. T. III. Tab. XII. p. 154.) Es ist eine silberne, vergoldete Schale. Der Heiland sitzt auf einem Regenbogen, und hält das Weltgericht; hie und da sind die Symbole der Evangelisten angebracht. In der Mitte der Schale lieset man: *Istam*

Gemählde, das ehedem in der Domkirche sich befand, gegenwärtig aber in der Kapitel-Stube aufbewahrt wird a). Der gelehrte Grupe hat davon einen Kupferstich geliefert, begleitet mit einer weitläufigen Beschreibung und vielen gelehrten Anmerkungen b). Eine andre treue Kopie haben die Herausgeber der Originum Guelficarum c) geliefert. Unter dem Gemählde stehet eine Inschrift mit goldenen Buchstaben auf schwarzem Grunde d). Grupe hält das Gemählde für uralt, getraut sich aber nicht, das Alter zu bestimmen. Kenner urtheilen aus den die Inschrift ausmachenden Buchstaben, daß es dem 13ten Jahrhundert angehöre, vielleicht auch noch früher verfertiget sey. Die Figuren sind echt altdeutsch, vielleicht mit Wachs oder

patenam fecit S. Bernwardus. Allein das wichtigste, unschätzbarste Kunstwerk ist ein runder Tempel von ziemlichem Umfang aus Orientalischem Jaspis gearbeitet, in dessen 33 Nischen eben so viele Elfenbeinene Statuen stehen. Er hat viele Inschriften, und nach dem Urtheil eines kenntnißreichen Genuesischen Künstlers erforderte dies Werk ein Menschenleben, um es so zu vollenden. S. pag. 33. S. 45. wird ein Reliquienkasten von Metall mit vielen Figuren erwähnt, welcher die Inschrift hat: *fecit Otto.*

a) S. Christian Philipp Ribbentrop, Beschreibung der Stadt Braunschweig (B. I. S. 177. und die Vorrede.) 1789. 8.

b) De uxore Theodicea p. 8.

c) T. III. p. 70. Tab. 3. Vergl. Rethmeier, am a. O. Tab. III. n. 11. 12. Eine Statue der Mathilde steht in den Orig. Guelf. T. III. Tab. II. p. 125.

d) Sie lautet:

Hic jacet Hinricus, quondam Dux, conditor hujus
Ecclesiae, dignus nobilitate, pius.
Moribus ornata sibi conjunx est sociata,
Pauperibus larga, simplicitate bona.
Inclyta Mechtildis, Anglorum filia Regis,
Nutriat Angelicis hos Deus ipse cibis.
Adjacet optatus Rex horum sanguine natus,
Otto coronatus, vermibus ossa datus.
Huius erat sponsa Philippi stirps generosa,
Filia formosa, nunc cinis, ante rosa.
Qui legis haec metra, memor horum sis peto, pensa
Quid caro, quid vita, quid res, nisi mors, cinis, umbra.

Oelfarben gemacht, im Ganzen sehr verzeichnet, aber in einzelnen Theilen nicht schlecht. Die Gesichter Heinrichs des Löwen und der Kaiserin sind gut, und zwei Hände nicht übel gezeichnet. Die Farben haben sich noch gut genug erhalten. Man siehet, daß es sehr lange vor den Zeiten eines Lukas Kranach und Albrecht Dürer, deren Styl man hier so früh annahm, gemacht ist.

Das Bild stellt, wie gesagt, die Verlöbniß Heinrichs des Löwen mit seiner Gemahlin Mechtilde, und die Verlöbniß Otto IV. mit seiner Gemahlin Beatrix vor. Der Herzog sitzt auf einem Kissen der Prinzessin beinahe gegenüber. Sein Haupt bedeckt ein mit zwei weißen und einer rothen Feder gezierter rother Fürstenhut, welcher unten einen, wie es scheint, mit Perlen eingefaßten Reif hat. Das bis über die Knie gehende Unterkleid ist bunt, und darüber ein hellgrüner ausgezackter langer Mantel, welcher bis über die Brust herabhängt. Die Füße sind sehr lang, und unverhältnißmäßig, scheinen auch außer einem Ueberzuge keine Bedeckung zu haben. Mit der auf dem Schoße liegenden rechten Hand faßt er in einen (wie es scheint) mit Perlen besetzten Leibgürtel. Die Linke hebt er gegen die Prinzessin mit einem Gesichte auf, worin Freude und Zufriedenheit herrschet. Mechtilde sitzt ihm mit zugewandtem freundlichen Gesicht zur linken Seite. Sie trägt eine offene Krone, darunter eine unter dem Kinn zugehende bis über die Schulterblätter hangende Haube, an den Schläfen zeiget sich noch eine kleine Unterhaube. Sie hat ein grünes Unterkleid und einen mit Hermelin gefütterten langen rothen Mantel um. Die rechte Hand hat sie gegen den Prinzen aufgehoben, und zeigt ihm einen Ring, den sie mit dem Daumen und den zwei ersten Fingern hält. Sie hat so wenig einen Gürtel mit Schellen, die so-

genannte Dunsingstracht, als der Gürtel ihres Gemahls mit Schellen besetzt ist. Im 14ten Jahrhunderte erschienen erst die Großen mit Schellen, welche an den Gürteln hingen, in der sogenannten Dunsingstracht. Im 12ten oder 13ten Jahrhundert trifft man sie nicht an a). Das Bild, wovon hier die Rede ist, ist also nach dem in der Kleidung befindlichen Kostume und nach den Buchstaben zu urtheilen, sehr alt; es erstreckt sich über das Alterthum der Mode Dunsinge zu tragen. Sollte es daher nicht in die Zeiten Otto IV., oder nahe daran reichen? und wäre es denn nicht ein sehr schätzbares Werk altdeutscher Kunst, das vielleicht eines der ältesten in seiner Art ist? Das Bild Otto IV. ist sehr verdorben; das Gesicht wenig kennbar. Er hat einen starken Bart, trägt eine königl. Krone mit Bogen und hat den Scepter in der linken Hand. Der königliche Mantel scheint grau zu seyn, hat gelbes Unterfutter und einen rothen Kragen. Seine Gemahlin trägt gleichfalls eine königliche Krone mit Bogen. Ihr Kopfputz besteht in wenigen Streifen Zeug. Die Brust ist sehr entblößt. Um den Hals hat sie drei Reihen rother Korallen, wovon eine Reihe stark über die Brust herabhängt. Ihr Unterkleid ist bunt, ihr Mantel dunkelgrün und roth aufgeschlagen; Unterkleid und Mantel sind mit Perlen reichlich verziert. Man sieht, daß man bei Verfertigung des Bildes sich genau an das Kostume gehalten hat, denn so wenig auch Vater und Sohn in der Zeit von einander entfernt sind, so ist dennoch die Kleidung Heinrichs und seiner Gemahlin, wenn auch auf die Zeichen des Standes keine Rücksicht genommen wird, so sehr von der Kleidung Otto IV. und seiner Gemahlin unterschieden, daß es jedem auffallen muß. Der Anzug der

a) S. Hannoverisches Magazin vom Jahre 1788. St. 81. und 82.

Mechtilde ist einfach, ihre Haube und Mantel bedeckt Hals und Brust: die Haube der Beatrix hingegen bedeckt kaum einen kleinen Theil der Haare, und der zurückgeschobene Mantel scheint zu enge und eben so wenig geschickt zu seyn die entblößte Brust zu decken, wie manche kleine Tücher unserer Frauen nach der Mode.

Die Handlung scheint unter einem Baldachin vorzugehen. Ueber der Decke sind Herzen angebracht. In der Mitte steht eine kleine Figur, welche ein Thier auf dem Arme hat. Das Thier ist nicht zu erkennen. Vermuthlich stellt die Figur den Johannes vor, denn in der Blasiuskirche ist Johannes im Großen eben so abgebildet. Rechts in der Ecke steht der heilige Blasius mit dem Hirtenstabe und Bischofsmütze: in der linken Hand hat er sein Horn. Dem Johannes zur Linken befindet sich ein anderer Bischof mit der Bischofsmütze und dem Hirtenstabe; vielleicht ist es der heilige Autor. Das Bild hat 3 Fuß in der Höhe und 2½ in der Breite. Die Inschrift nimmt 1¾ Fuß in der Höhe ein. Es ist auf Holz gemahlt. Nur eine Streife in der Länge, welche das Bild des Kaisers trifft, ist mit Linnen überzogen und diese Streife ist verdorben. Daher ist das Bild des Kaisers, wie schon gesagt, nicht mehr recht kennbar.

Das Grabmahl Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mechtilde in der Domkirche ist in jeder Rücksicht merkwürdig, man mag sowohl den Ausdruck in den Gesichtern, als auch die kunstreiche Drapperie betrachten. Das Monument ist noch zu Heinrichs Lebzeiten gemacht worden, weil beide Figuren offene Augen haben. Der Herzog hat in der rechten Hand das Modell der Domkirche, in der linken das Schwerdt. Die ihm zur Linken liegende Herzogin hat ein mit Rosen geziertes Diadem ums Haupt, vielleicht um dadurch anzuzeigen, daß sie ihrer Mutter Eleonoren we-

gen eine Erbin des Herzogthums Aquitanien und der Normandie sey, wie denn ihr Sohn Otto, ehe er Kaiser ward, wirklich das Herzogthum Aquitanien besaß a). Neben diesem Grabmale standen zwei Statuen, von denen die eine Heinrich den Löwen, die andere einen Bischof, wahrscheinlich den heil. Blasius vorstellte b). Jene ist aus Sandstein, welcher in Elm gebrochen wird, und diese aus Alabaster, wie er bei Nordhausen sich findet, gehauen, und wird von einigen für ein Bildniß des Bischofs Ulrich von Halberstadt gehalten. Die Arbeit an der Statue des Herzogs wird sehr gerühmt, und ist auch wahrscheinlich sehr alt. Nach der Meinung des Domprobst Dreyer soll sie das Alter des 14ten Jahrhunderts nicht übersteigen; allein nach einer genauen Kopie zu urtheilen c), ist sie ein Werk des zwölften Jahrhunderts. Das Gesicht dieser Statue hat viel ähnliches mit dem Gesicht der auf dem Grabmal Heinrichs des Löwen liegenden Statue und in der Kleidung ist einerlei Kostume. In der herunterhängenden Spitze des Gürtels ist ein Löwe eingehauen, auf dem angemahlten Gewande erblickt man Löwen, Rosetten und wie es scheint, Lilien. Beide Statuen hat Herzog Rudolph August aus der Kirche nehmen und ins fürstl. Erbbegräbniß setzen lassen d).

Ein anderes Kunstwerk aus den Zeiten Heinrichs

a) Eine Abbildung des Grabmahls findet man bei Rethmayer, am a. O. p. 405. in den *Originibus Guelficis* T. III. tab. XIV ad pag. 157. Vergl. Ribbentrop am a. O. I. S. 171. Die Statuen anderer Fürsten des Welfischen Hauses, die aber nicht so schön sind, stehen ebenfalls in den *Originib. Guelf.* T. III. tab. XV. ad pag. 159 T. IV tab. III. ad pag. 77. tab. V. ad pag. 81.

b) Von dem heiligen Blasius, dem die Stiftskirche in Braunschweig gewidmet ist, handelt ein Aufsatz in den Braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1749. 11tes Stück. S. 203 ff. (der Verf. ist Harenberg.)

c) Als Titelkupfer zu Ribbentrop's angeführtem Werke.

d) S. Ebend. S. 171 ff.

des Löwen ist der aus Metall gegossene Löwe, welcher mitten auf dem Burgplatze zu Braunschweig steht. Albrecht von Stade sagt, Heinrich der Löwe habe 1166, nachdem er die Stadt mit Mauer und Wall umgeben, und damit fertig geworden sey, den Löwen errichten lassen. Botho a) setzt die Aufrichtung des Löwens in das Jahr 1172; und dieses paßt besser auf die Zurückkunft Heinrichs des Löwen aus dem gelobten Lande. Die Statue, welche vermuthlich zur Fabel, daß Heinrich einen ihm getreuen Löwen aus dem gelobten Lande mitgebracht habe, die Veranlassung gegeben, hat Bezug auf den Namen der Welfen; den Welf bedeutet einen jungen Löwen oder Wolf (catulum). Es ist daher dieser Löwe nicht mit aufgehobenen Klauen und reißend, wie es sonst gewöhnlich ist, sondern schreitend, auch nicht in der Größe eines ausgewachsenen Löwen dargestellt. Ist die von Albrecht von Stade angegebene Aufstellung des Bildnisses nicht schon 1166, sondern wie wahrscheinlicher ist, später geschehen, so würde dasselbe eher für ein, dem Herzoge Heinrich vom griechischen Kaiser, man weiß wie gut er von diesem aufgenommen wurde, oder sonstigem fremden Großen ertheiltes Geschenk, oder eine den Ungläubigen entrissene Beute anzusehen seyn. Dann ließe sich die Fabel vom

a) S. oben S. 47. die Note vergl. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. III. p. 348. Der westphälische Benedictiner-Mönch, Bernhard Witt, der seine Historia Westphaliae ums Jahr 1512 schrieb und 1520 starb, behauptet: daß die Statue des Löwen im Jahr 1166 gegossen worden sey. „Vidi ego adolescens circa eius mausolaeum inter arma ipsa machaeram (qua bestiam, linquum (*lyncem*) inquam occidisse famatur) columpnae appensam, sed et leonem ex marmore sculptum ad mausolaei pedes quasi cubantem... Is item quia leonis nomen habuit, ut leonis sui ducis comitisque monumentum posteris faceret, fusoria arte leonem fieri fecit anno 1166, quem in hodiernum diem Brunsvicensi in civitate columpnae impositum ante Regium castrum Ducis aulam videmus.“ *B. Wittii* Historia Westphaliae Lib. V. p. 326. C.

mitgebrachten Löwen gleich erklären. Der Engländer Hill, ein gründlicher Kenner, will den Löwen nicht für eine Arbeit des Mittelalters halten, sondern glaubt darin den schlechten griechischen Styl zu finden, der im 5ten Jahrhundert überhand nahm. a) Nach andern sollen für das zwölfte Jahrhundert in der Figur des Löwen zu viel Kunst, und zu viel Richtigkeit der Zeichnung herrschen; allein den Lesern dieser Geschichte werden viele Beispiele von schönen Kunstwerken erinnerlich seyn, die ihr Daseyn im zwölften Jahrhundert, in welchem die Bronzegießerei ꝛc. sehr blühte, erhielten. Daß in diesem Zeitraume es an geschickten Meistern in Braunschweig nicht gefehlt habe, beweisen unter andern die Säulen der im Jahr 1130 erbauten Magnikirche, und noch mehr die schönen Pfeiler der im Jahr 1115 eingeweihten Egidienkirche. Wir können also den Löwen für damahls in Braunschweig gemachte Arbeit halten, und zwar um so mehr, da bei keinem einzigen alten Schriftsteller sich etwas widersprechendes findet. Noch gewisser wird diese Meinung, wenn man den Löwen mit der Arbeit an den metallenen Füßen, worauf das auf dem Chor der St. Blasiuskirche befindliche Tischblatt ruhet, und mit der Arbeit an dem großen metallenen Leuchter b), welche Stücke Heinrich dem Löwen mit Recht zugeschrieben werden, genau vergleicht. Der Styl in diesen Kunstwerken ist sich vollkommen gleich, nur scheint die Statue des Löwen einen geschicktern Arbeiter gehabt zu haben.

Da die Stadt Braunschweig der Hauptsitz eines Hauses war, welches im zwölften Jahrhundert den

a) S. Ribbentrop, am a. O. Th. I. Vorrede. S. XXI. ff. und S. 180—185.

b) Dieser große, 7 Centner schwere Leuchter, welcher nach dem goldenen Leuchter der Stiftshütte kopirt seyn soll, wird gegenwärtig bei dem Kapitel aufbewahrt. S. Ribbentrop am a. O. I. S. 173.

deutschen Kaiserthron erschüttern, und nur mit Hülfe von ganz Deutschland bezwungen werden konnte, da sie so lange der Sitz der Welfen gewesen ist, und sich durch ihre Größe, durch die Wichtigkeit ihrer Handlung und die Thaten ihrer Bewohner immer so vorzüglich ausgezeichnet hat, so kann man mit Zuversicht annehmen, daß hier eben so wie in andern großen deutschen Städten von dem 12ten Jahrhundert an bis zur Religionsveränderung die zeichnenden Künste geblüht haben müssen. Und wirklich geben die heiligen Gebäude keinen geringen Begriff von der Geschicklichkeit ihrer Erbauer. Dahin gehören ganz vorzüglich die Kirche des heil. Magnus, welche Ludolf, Markgraf zu Sachsen und Sohn des Bruno, bereits im Anfang des eilften Jahrhunderts erbauet hatte, aber in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts sehr verbessert und erweitert worden ist a); die Kirche des heil. Petrus, wahrscheinlich aus den Zeiten Heinrichs des Löwen b); die Kirche des heil. Egidius, welche Gertrud, Gräfin von Catelnburg im Anfang des 12ten Jahrhunderts errichtete c); die Kirche des heil. Michael und Lauren=

a) Das Schiff ist 85 Fuß lang und ruht auf 10 Pfeilern. Das Chor ist 48 Fuß lang. Ribbentrop am a. O. B. I. S. 127 ff.

b) Das Schiff ist 61 Fuß lang; in diesem sind 6 achteckige Pfeiler, worauf das Gewölbe ruht. Das Mittelgewölbe ist nach der Fläche 26 Fuß und jede der Seiten 13 Fuß breit. Das Chor ist 28 Fuß lang, 26 Fuß breit. Der Knauf des am Chor linker Seite stehenden Pfeilers ist mit einer in Stein gehauenen auf der linken Seite liegenden und auf den linken Arm sich stützenden menschlichen Figur geziert, auf deren rechten Schulter der eine Bogen des Gewölbes zu ruhen scheint. Bei dieser Figur ist ein Löwe in Stein gehauen, und soll sie daher den Stifter der Kirche, Heinrich den Löwen, vermuthlich vorstellen. Vielleicht ist es aber eher die Figur des Baumeisters. S. Ebend. B. I. S. 137 ff.

c) Sie ist ein längliches Viereck, wovon das Schiff 160 Fuß, und das Chor 80 Fuß in der Länge hat. Die Tiefe ist 64 Fuß. Sie hat noch zwischen dem Schiffe und dem

tius, die bereits im Jahre 1157 vorhanden war, ihre Vergrößerung und Vollendung aber erst im Jahr 1408 erhielt a): und endlich die in jeder Hinsicht merkwürdige St. Blasius=, Burg= oder Domkirche, deren

Chor auf beiden Seiten einen Vorbau, jeder 32 Fuß lang, 16 Fuß breit. Inwendig ist sie über 40 Fuß hoch. Das Gewölbe steht auf 8 Säulen, welche 4 Fuß dick, überaus fleißig und gut gearbeitet sind. S. Ebend. B. I. S. 124 ff.

a) Sie hat in Lichten 68 Fuß in der Länge, und 57 Fuß in der Breite, mit 3 Gewölben in der Länge und eben so viel in der Breite S. Ebend. B. I. S. 167. Was die übrigen Gebäude zu Braunschweig betrifft, so hat die ums Jahr 1400 erbaute Kirche des heil. Andreas, im reinsten deutschen Geschmack, mit ihrem hohen Thurm, ein ehrwürdiges Ansehen. Er soll, nächst dem Wiener Stephans= und Straßburger Münsterthurm der dritte höchste in ganz Deutschland seyn. Nach mündlichen Ueberlieferungen sollten nach dem ersten Plane zwei Thürme von gleicher Höhe zu 300 Fuß mit gleich hohen Spitzen zu 200 Fuß errichtet werden, wie man noch auf einer alten Zeichnung sehen kann. Das Mauerwerk ist mit Quadern herrlich zusammengesetzt. Die Kirche ist 170 Fuß lang und 80 Fuß breit. Das Chor hat eine Länge von 53 Fuß. Das Gewölbe ruht auf 14 frei stehenden Pfeilern. S. Ribbentrop, am a. O. Th. I. S. 138—150. Die Länge der (1252) erbaueten Katharinenkirche beträgt 133 Fuß und das Chor 58 Fuß. Die Tiefe ist 81 Fuß. Das Gewölbe ruht auf 10 Pfeilern, von denen jeder 7 Fuß dick ist. Das Altarblatt ist weggenommen, „weil es größtentheils vom Wurm zerfressen war, und verschiedene anstößige Figuren enthielt.“ Ebend. Th. I. S. 132. Die hinter dem großen Altar befindlichen 3 Fenster haben vorzügliche Glasmahlereien und verdienen sehr erhalten zu werden. Die Farben sind außerordentlich stark und schön, die Zeichnung ist in dem Styl des Lucas Kranach und Albrecht Dürer, und verdient alle Aufmerksamkeit. Im mittlern Fenster ist Christus am Kreuz, und bei dem Kreuze stehen Maria und Johannes. Im Fenster rechter Seits ist die Opferung Isaaks und linker Seits Moses mit der ehernen Schlange. Nach der im mittlern Fenster befindlichen Jahrzahl ist die Arbeit 1583 gemacht worden. S. Ebend. Th. I. S. 134. Von der St. Ulrichkirche, die im vierzehnten Jahrhundert erbaut worden ist, und von dem durch mehrere Statuen von Fürsten aus dem Welfischen Hause berühmten Rathhause. S. Ebend. Th. I. S. 152, 206, 208, 209 ff.

Erbauer, wie bereits oben bemerkt worden, Heinrich der Löwe gewesen ist.

Diese Kirche ruht auf vielen hohen starken Pfeilern; das Gewölbe hat eine Breite von 84 Fuß, das Schiff selbst ist 116 Fuß und das Chor 64 Fuß lang. Sie enthält mehrere alte Kunstwerke und war auch mit schönen Glasmahlereien geschmückt, die bei der durch Herzog Rudolph August vorgenommenen Veränderung weggekommen sind. Für uns aber ist das große Altarblatt eines der wichtigsten Denkmähler der deutschen Mahlerei, das zu Rethmeyers Zeiten in einem dunkeln Winkel stand, seitdem aber sein hoher Werth erkannt worden, der Kirche wieder zur Zierde dient. Ohnerachtet der zum Heiligen erhobene Papst Gregor sich in diesem Gemählde findet: so blieb doch lange die Sage, daß es der Evangelist Lukas gemahlt habe a); andere glaubten, des frischen, glänzenden und angenehmen Colorits wegen, es dem Lukas Kranach zuschreiben zu müssen, b) obgleich sein Monogramm fehlt, und ich auf die beigeschriebene Jahrzahl 1506 nicht viel bauen möchte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört es in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Tafel des Altarblattes ist 7 Fuß hoch und 5 Fuß breit. Sie hat zwei Flügel, wodurch die Tafel selbst verschlossen werden kann.

Auf der äußern Seite des rechten Flügels wird Maria sitzend vorgestellt, mit einem Einhorn auf dem Schoos. Von dieser Idee scheint der Mahler ausgegangen zu seyn, weil er auf der andern Seite den Engel als einen Jäger mit Horn, Spieß und Hunden vorgestellt. Das Einhorn soll als das Einzige in seiner Art Christus bedeuten; es ist gelblich und ruhet

a) S. Ebend. B. I. S. 176.

b) S. Ribbentrop in der Vorrede seines oft angeführten Werkes zu S. 169

mit den Vorderfüßen auf dem Schooße der Maria. Sie scheint darüber betroffen zu seyn, indem sie mit einer Art von Rückhaltung ihre linke Hand aufhebt. Auf dem Kopfe des Einhorns stehet: Ecce aucilla Domini u. s. w. Der vor dem Munde fliegende Zettel hat die Aufschrift. Quia quem coela capere non possunt in tuo gremio contulisti. Das Gewand der Maria ist blau und verliert sich unten in röthliche Farben. Das Gesicht ist ganz gut gemahlt; sie hat eine erhabene offene Stirn und röthlich gelbe lang herabrollende Haare. Sie ist mit allen Symbolen, die auf sie angewandt werden, umgeben. Z. B. unten ist sie umzäunet mit der Ueberschrift auf dem Zaune: Hortus conclusus. Vor dem Zaune sieht man eine blühende Lilie mit dem Spruche: sicut lilium inter spinos, sic amica mea inter filias etc. Vorwärts herauf von diesem Zaune steht ein Tragekorb, gefüllt mit Manna, auf dem Korbe lieset man: Urna aurea; darüber ist der alttestamentarische Altar mit der Arche-Inschrift: Arca Domini. Dicht hieran stehen Stäbe, worunter einer grünet, mit der Beischrift: Virga Aaronis, dabei ein Brunnen mit einem Aufsatze, und der Beischrift: Fons signatus.

Das ganze Gemählde beschließt eine mit vier Thürmen unterbrochne Mauer, die alle ihre symbolische Inschriften haben; z. B. der erste Thurm mit einer goldenen Pforte: Porta aurea; der zweite Thurm, der größer und mit 17 Schildern behänget ist, Turris Davidica etc. Nach diesem folgt ein kleiner Thurm, von dessen Thür ein Zettel ausgehet mit den Worten: Porta Jesthae; der folgende Thurm, Turris eburnea; unter diesem ein gemahltes Feld mit Vellus Gideonis. Jenseit dieser Mauer sieht man rechts eine dunkelgrünliche brennende Masse, mit der Beischrift: Rupes ardens; links die aufgehende Sonne mit der Ueberschrift:

Aurora. Weil nun, wie gesagt ist, der Mahler von der Idee des Einhorns ausgegangen zu seyn scheint, so erblickt man auf dem andern äußern Flügel den Engel Gabriel als Jäger. Er trägt einen langen weissen Rock, einen rothen fliegenden Mantel, hat in der einen Hand eine silberne Lanze, und bläst ein Hifthorn, woraus die Worte strömen: Ave gratia plena Dominus tecum. Der Engel hat vier Hunde an Schnüren, wovon der erste roth, mit der Ueberschrift: Virtus; der zweite weiß, Pax; der dritte auch weiß, Misericordia, der vierte Hellroth mit der Ueberschrift: Justitia. Alle vier Hunde haben schwarze Halsbände mit Ringen, durch welche die Schnüre des Engels gezogen sind. Vor den Hunden hinauf steht ein hohes Gebäude mit einem rothen Dache, einer erhabenen verschlossenen Thür, an welcher ein schwarzes Schloß mit der Inschrift: Porta clausa sich befindet. Ueber dem Engel sieht man eine Stadt, und vor ihr einen Baum mit der geschlungenen Ueberschrift: Quasi oliva formosa exaltata in campis. Noch höher erscheint ein Stern mit der Beischrift: Stella Jacob.

Wenn diese Flügel geöffnet werden, so sieht man rechts eine perspektivisch gemahlte große Kirche, deren Gewölbe auf zwölf Säulen ruhen. Durch die Kirche kann man ganz bis auf die Straße, wovon man einige Häuser erblickt, sehen. Im Chor dieser Kirche steht ein Altar mit den Leidensinstrumenten, nämlich das Kreuz in der Mitte; die Leiter mit dem Hahn, an der andern Seite der Speer und der Schwamm, an dem Queerbalken rechts die Krone, in der Mitte die bekannte Kreuzesinschrift und die drei Nägel. Vor dem Kreuze steht auf dem Altar der entblößte Christus, eine verhältnißmäßig kleine Figur, an Händen und Füßen und Seiten mit den Wundmählern bezeichnet. Die linke Hand hebt er empor, die rechte hält er an die Sei-

tenwunde und drückt damit das Blut aus der Wunde in den auf dem Altar stehenden Kelch. Sein Haupt ist mit einem schönen goldnen Glanze umgeben. An diesem Altare pontificiret der Papst, der um sein Haupt in einem großen goldenen Heiligen-Schein die Inschrift: Sanctus Gregorius hat. Er knieet in seinem Pontifical-Gewand, angethan mit einer Albe, dunkelgrauen Dalmatika und einer goldgestickten Casel nach alter Art; er faltet die Hände und scheint ein Hochamt anzufangen. An beiden Seiten des Altars knieen die Leviten in Alben und röthlichen Dalmatiken; hinter dem Papste stehen in ihrem Ornate zwei Bischöfe und ein Cardinal, mit den gewöhnlichen Insignien, der Cardinal hält die päbstliche Inful mit drei Kronen. Sie sind ohne Zweifel die Ministranten. Von der Seite des Altars, die man Cornu epistolae nennt, sind die aus einem Notenbuche singenden Choristen zu sehen. Die singenden Minen sind vorzüglich gut ausgedrückt. Auf dem Altare liegt von eben dieser Seite das Meßbuch, und neben dem Kelche ein vergoldetes Stück in Form einer zerbrochenen Oblate. Die Wand hinter dem Altare ist bis oben ins Gewölbe sehr schön vergoldet. Ueber dem Kreuze sind in zwei Reihen Priechen, sitzende und stehende Figuren; in jeder Reihe vier, von welcher in der obersten zwei Figuren daran kennbar zu seyn scheinen, weil sie sich küssen: Christus und Judas — In der Spitze des Gewölbes vor dieser goldenen Altarwand hängt ein Christuskopf in einem bekannten Veronika Tuche.

Auf dem linken Blatte steht Maria in einem sehr schön vergoldeten, von zwei Engeln getragenen, Monde, als dem Symbol der unbefleckten Empfängniß; ihr langes Gewand ist roth, der Mantel blau, an dessen Saume unleserliche, dem Anschein nach hebräische Buchstaben sich befinden. Zwei in der Luft schwebende En-

gel halten ihr eine königliche Krone über dem Haupte. Ueber und neben ihr schweben Engel. Sie hat das Christuskind auf dem Arme. Aus dessen Händchen nehmen mit andachtsvollen Minen die den Mond haltenden Engel Rosenkränze an. Die heilige Jungfrau sowohl als auch die Engel haben hellrothe Haare. Unten sitzen drei Weltgeistliche auf den Knieen, welche mit nach dem Christkinde hingewandtem Gesichte voll Andacht die Rosenkränze in den Händen halten. Zwischen diesen drei Geistlichen hält ein Engel ein Schild, worauf man die mit einem schwarzen S durchschlungenen rothen Buchstaben L. B. R. erblickt. Sie passen auf kein Monogramm eines bekannten Mahlers. Vermuthlich haben die Canonici des Stifts dieses Altarblatt der Kirche geschenkt, haben sich hier abmahlen lassen, und es machen diese drei Buchstaben die Anfangsbuchstaben ihrer Namen aus, und das S, womit die Buchstaben durchschlungen, soll heißen: Sanciverunt. Die Kleidung der Geistlichen besteht in einer langen Dalmatika und einem Chorhemde, der alten Kirchenkleidung der Geistlichen des St. Blasiusstiftes. Das Blatt hat wie das vorige, viele Sprüche, und bei den Geistlichen findet man die Worte: O mater Dei miserere mei, auch: Ora pro nobis Virgo decora.

Das Hauptblatt endlich enthält einen Ecce homo, und ist sehr schön gearbeitet. Hier bemerkt man nicht die magern und eckigen Züge und Umrisse in den Gesichtern, wovon auf den Gemählden der äußern Flügel noch einige Spuren sind. Die Leidenschaften, Zorn, Haß, Trauer, Hohn u. s. w. sind hier meisterhaft ausgedrückt. Man siehet am Barte und den mit Hermelin ausgeschlagenen Mantel des Pilatus, welchen kecken und doch zarten Pinsel der Künstler in dem Entwerfen der Haare und des Pelzwerkes hatte. Nur ist der Bart verhältnißmäßig zu groß. Christus sitzet mit blu-

tigem Körper bei dem sich die Hände waschenden Pilatus, die Dornenkrone auf dem Haupte und mit Nichts, als dem Purpurmantel bekleidet. Noch verschiedene Personen sitzen am Tische des Richters, und viel Volk steht umher. Jedes Gesicht spricht irgend eine Leidenschaft aus. Die Kleidung der Personen ist sehr verschieden, und es scheint, als wenn der Meister sich Mühe gegeben hätte, das Kostume zu beobachten. Gleich vorn stehen die drei Schächer geschlossen, und darunter die Namen: Gismas, Jesma's und Barnabas, umher auf verschiedene Art spottende jüdische Jugend, beim Barnabas aber Kriegsknechte, welche ihn seiner Fesseln entledigen. In dem blassen Gesicht des Gismas ist Reue, Betrübniß und Hoffnung auf eine bessere Zukunft gut ausgedrückt. In den Minen des Jesmas herrscht Wildheit und größte Bosheit, indem er mit gräßlich neidischem Blick nach dem Barnabas sieht, in dessen Zügen zwar Freude über die Loslassung, aber auch die Spuren einer auf immer entflohenen Seelenruhe ausgedrückt sind. Im Hintergrunde des Gemähldes sieht man das Kreuz von Kriegsknechten herbeibringen. Die Gemahlin des Pilatus ist auch nicht vergessen. Sie liegt in der Ferne im Fenster, und ruft dem Richter, wegen ihres vom Heiland gehabten Traumes, zu. Die Regeln der Perspective sollen in diesem Gemählde aufs genaueste beobachtet seyn. Unter demselben standen auf einer Tafel einige Worte, die aber nicht mehr vorhanden sind a).

a) Ribbentrop, am a. O. Vorrede zu S. 169 hat die Worte aufbewahrt. Sie lauten:

Ik bin schön, Man friget my nicht.
Ik bin edel, Man dinet my nicht.
Ik bin rike, Man biddet my nicht.
Ik bin ein Lerer, Man fraget my nicht.
Ik bin ewich, Man sucht my nicht.

Der Verfasser der Beschreibung dieses Gemähldes b) hat unter dem Thurm der St. Blasiuskirche ein kleines Altarblatt, von 5 Fuß Höhe und $2\frac{1}{2}$ Fuß Breite, mit zwei Flügeln entdeckt, das wahrscheinlich dem großen zum Vorbilde gedient hat. Die Figuren sind aus Holz geschnitzt und es ist inwendig und auswendig mit Leimfarben ausgemahlt, von denen man aber wenig mehr erkennen kann. Es sind darauf 7 Personen vorgestellt. Der Papst knieet vor dem Altare, auf welchem der Heiland steht, wie er mit der Hand eine Seitenwunde drückt, woraus Blut in den auf dem Altar sich befindenden Kelch fließt. Ueber dem Altar sind die Leidensinstrumente, ein Veronicatuch und die Säule mit dem Hahn. Der Pabst hat den Archidiacon und Diacon neben sich; die dreifache Krone trägt ein Kardinal. Außer den Worten Miserere mei lieset man weder Jahrzahl noch andere Worte. Die Arbeit ist mittelmäßig, sehr alt, und scheint, weil der Urheber des vorhin beschriebenen Altarblattes auf der innern Seite des rechten Flügels die ganze Idee von diesem Altarblatt genommen hat, sein Muster gewesen zu seyn. Es wäre zu wünschen, daß ein Kunstkenner beide Gemählde genauer, als es bis jetzt geschehen ist, mit einander vergliche.

Die wenigen Nachrichten von Mahlereien, die wir in andern Niedersächsischen Städten aufgefunden haben, und die nothwendig das Gepräge ihres Zeitalters an

Ik bin wahrhaftig,	Man glovet my nicht.
Ik bin der Weg,	Man wandert my nicht.
Ik bin dat Levent,	Man begehrt my nicht.
Ik bin barmhertig,	Man truet my nicht.
Ik bin rechtfertig,	Nemet en lobt my nicht.
Werde gy denne verdamet,	So to verwiset my nicht.

Vergleiche Rethmeyers Kirchengeschichte rc. Th. I. S. 94.

b) Am a. O.

sich tragen, mögen hier beisammen stehen. Wie roh, wie abgestumpft mußten die heiligen Gefühle für Gerechtigkeit seyn, wenn im Jahr 1154 Jacob Klümperer auf dem Rathhause zu Höxter das jüngste Gericht abmahlen ließ, um den Magistrat an seine Pflicht zu erinnern a). was soll man denken, wenn die alberne Fabel von dem Auszuge der Hamelschen Kinder (1284) durch Glaßmahlereien verewigt wurde b), und welche Begriffe mag man wohl von der Beschäftigung eines Künstlers gehabt haben, wenn von Gottschalk Märker versichert wird, daß er, ein geschickter Mahler, wie er im Jahr 1298 den Teufel mahlen wollte, durch ein Ungethüm erschreckt wurde und kurz darauf sein Leben verlohr! c)

An wunderthätigen Bildern fehlte es natürlicherweise auch nicht. Ein solches befand sich in der Kirche des heil. Johannes zu Läneburg d); zu Spiegelberg e), zu Hayenholz vor Hannover f), und selbst in der im Jahr 1330 eingeweihten Paulinerkirche zu Göttingen, wo eine silberne Statue des heiligen Thomas von Aquino, fromme Pilger von Rom und Venedig zu sich lockte g).

a) „Anno 1154 Jacobus Klümperer in curiâ iussit depingi iudicium extremum ut moneretur Senatus, se debere iuste iudicare et aliquando reddere rationem iudicii sui.“ *Chronicon Huxariense* p. 22

b) S. Kirchmaiers Historie von dem Ausgange der Hamelschen Kinder S. 17. und *Meibom* SS. RR. Germ. T. III. p. 80.

c) „*Gottschalk Märker egregius pictor* dum forte diabolum pingeret a spectro territus et ita exagitatus ut brevi post obiret.“ *Annales Corbeienses* ad annum 1298. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II p. 312.

d) S. Bertram's evangelisches Lüneburg (1794.) S. 2.

e) S. Barings Beschreibung der Saale im Amt Lauenstein. (Lemgo, 1744. 4.) S. 188.

f) S. Ebendaselbst, am a. O.

g) *Dransfeld* Prodromus monumentorum quorundam Gottingensium (1702. 4.) pag 14. Er beschreibt auch einige

Johann Letzner, der seine Chronik der Stadt Einbeck im Jahr 1596 herausgab, sah noch manches Kunstwerk in dem Stift des heil. Alexander. Er hat die Bauregister durchgeblättert, und gefunden, daß ein Steinhauer im vierzehnten Jahrhundert des Tags „drei kleine Pfennige" für seine Arbeit erhielt, und daß kein Tag hingegangen ist, an welchem nicht einige Münzen in den Stöcken zur Beförderung des Baues sich gefunden hätten. Der hohe Chor der Stiftskirche, die Gewölbe und die Kapellen sind der älteste Theil des Ganzen und im Jahr 1316 erbauet. Den mittlern Theil fing Hans Molderan im Jahr 1404 zu bauen an und beendigte ihn 1416. Die Gemählde, mit welchen das Gebäude verziert war, gingen im Jahr 1540 durch eine Feuersbrunst zu Grunde. An den zierlich geschnitzten Chorstühlen las man die Inschrift: Anno MCCLXXXIX heinricus has sedes ordinavit a). Die messingene mit vielen Figuren und biblischen Geschichten geschmückte Krone, welche der Domherr Degenhardt († 1429.) der Kirche verehrt hat, beschreibt Letzner sehr ausführlich. b).

Der eben erwähnte Schriftsteller, dem wir so viele Beschreibungen von Stiftern und Klöstern in Nieder=

andere in den Göttingischen Kirchen ehemals befindlichen Gemählde von den Jahren 1402, 1409, 1424 ꝛc. S. Dransfeld Dissertatio epistolica de aede sacro d. Albani (1707. 4. p. 4.) und Eiusdem Dissertatio de aede sacro divae Virginis. (1708. 4.) Vergl. meine Bemerkungen über die alten Mahlereien in den Kirchen zu Göttingen, in den kleinen Schriften B. I. S. 344 ff.

a) Johannes Letzner von der uhralten Stadt Dassel, Einbeck u. s. w. 1596. f. S. 64 b. „Ein solch Werk hat ein Mönch aus dem Kloster Völde an die Stüle zu Völde auff dem hohen Chor aus dem Alten und Newen Testament mit Bildern und mit Sprüchen gantz artig und künstlich neben andern mehr Sachen geschnitten, welche und dergleichen vnverwerfliche Exercitia wahrlich nicht zu verachten oder zu verwerffen seynd."

b) S. Ebend. T. 64.

sachsen zu verdanken haben, macht auch von dem Kloster Fredelsloh oder Fredelsheim eine merkwürdige Schilderung. Es wurde im Jahr 1131 durch milde Gaben erbauet und die erste Aebtissin war Adelheid von Plesse. Die Päpste Lucius, Eugenius und Anastasius der vierte nahmen es unter ihren besondern Schutz, daher sie auch im Chor der Kirche um den hohen Altar mit andern vornehmen Männern abgemahlt wurden a). Spangenberg nennt in seiner Chronik die Kirche „ein großes, gewaltiges und herrliches Gebäude, nach Form eines Kreuzes errichtet, dessen „Thürme mit gewaltigen Werkstücken zusammen gesetzt „sind" b). Er entdeckte auch die Jahrszahl 1172 und versichert, daß die Altartafel im Jahr 1481 gemahlt sey c). An dem mitternächtlichen Theil der Kirche zeigte man ihm eine Darstellung des Grabes Christi „aus großen gewaltigen Werkstücken ganz künst„lich zugerichtet und noch unversehrt."

In demselben Jahre 1481, in welchem die Altartafel für die Kirche zu Fredelsheim verfertigt wurde, vollendete ein unbekannter Mahler die Altartafel für den hohen Altar der Franciscanerkirche zu Marienau d), die nach Barings Versicherung sehr viel gekostet haben muß. Aber ein noch prachtvolleres Gemählde wurde um eben diese Zeit für die Domkirche zu Ratzeburg

a) „Darumb hat man den Bäpsten, Keysern, Ertzbischöffen, Graffen ꝛc. zu Fredelsheim die Ehre gethan, das man sie daselbst im Chor umb den hohen Altar hat mahlen und setzen lassen, mit folgender Schrift: Lucius Nava. Eugenius papa. Albertus Marcellus. Henricus et Arnoldus Episcopi Maguntinenses. Conradus et Fridericus Imperatores. Janus et Hermanus comites de Dassel fundat: Adelheit de Plesse fundatrix."

b) Chronik der Stadt Einbeck. S. 131. b.

c) Ebend. S. 132.

d) S. Baring Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein. S. 224.

verfertigt, welches die Geschichte des heiligen Ansverus darstellet a). Das Gemählde ist in viele kleine Felder getheilt und verdiente von einem Kenner genau untersucht zu werden, indem die Anlage und Ausführung an den Styl der Süd-Deutschen Meister und der Cöllnischen Schule erinnern soll. In dem ersten Felde sieht man den heiligen Ansverus, wie er als Heide von seinen Aeltern Abschied nimmt; im zweiten aber, wie er unter einem Baume ein Gesicht erblickt, das ihn ermahnt, den christlichen Glauben anzunehmen. In dem dritten ist dargestellt, wie er bei den Geistlichen eines in der Nähe von Ratzeburg liegenden Klosters sich meldet, und ein Mönch wird; in dem vierten wie ihn in der Kirche, in Gegenwart der Brüder, das Kind Jesus zu einem Bischof macht, und ihm die Mütze aufsetzt; im fünften, wie er Bischof zu Ratzeburg wird; im sechsten, wie er als Bischof prediget, im siebenten, wie er die Wenden bekehrt; im achten, wie er im Jahr 1066 mit achtzehn Brüdern eine Stunde von Ratzeburg bei Buchholz von den heidnischen Wenden zu Tode gesteiniget wird; im neunten, wie man seinen Körper sucht, und ihn unter den anderen Leichen nicht finden kann, im zehnten, wie sie nach einer geschehenen Offenbarung alle Leichen ins Wasser werfen, und nur sein Körper allein oben bleibt, und im zwölften, wie er endlich begraben wird.

Heinrich's des Löwen Sinn für alles Große und Edle, und seine Bemühungen, Handel, Industrie,

a) Man sehe von diesem Abt, den die Wenden auf dem Wege nach Lübeck, an einem Orte, welcher noch jetzo mit einem Steine bezeichnet ist, nebst andern Mönchen, steinigten: Schlöpke's Nachr. von Lauenburg S. 29. 82. *Crantz* Metrop. L. IV. c. 43. Scholtz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Hollstein. S. 122. (1791. 8.)

Wohlhabenheit und Bürgerglück in seinen Ländern zu verbreiten, Künste emporzubringen, und Gelehrsamkeit, wie er sie kannte, zu befördern, zeichnen ihn unter den Fürsten seiner Zeit ruhmvoll aus. Bis in die spätesten Lebensjahre unterlag er seinem harten Schicksale nicht, sondern kämpfte ihm rastlos entgegen. Er ergriff, mit hohem Vertrauen auf eigene Kräfte, jeden Hoffnungsstrahl zur Wiederherstellung seiner Größe.

Seine Feldzüge in Italien und seine Pilgerfarth durch Griechenland nach dem heiligen Grabe hatte ihn mit den Erzeugnissen der bildenden Künste bekannt gemacht, und den lebendigen Wunsch in ihm erregt, sie nach seinen nordischen Staaten zu verpflanzen. Seine Bemühungen, geschickte Baumeister und andere Künstler nach Niedersachsen zu ziehen, waren auch nicht umsonst, und ihm bleibt allein das Verdienst, daß seit dem zwölften Jahrhundert die Architectur in unsern Ländern sich emporhob, wenn sie auch nicht jene hohe Stufe der Vollkommenheit erreichte, auf welcher wir sie im südlichen Deutschland bewundern.

Als Heinrich der Löwe von seiner Verbannung nach England zurück kam, wollte die Stadt Bardewick, die auf ihren Reichthum und ihre Macht stolz war, ihn nicht für ihren rechtmäßigen Herrn erkennen; die Bewohner beschimpften ihn sogar von ihren Mauern herab auf das Empörendste. Dadurch erbittert ließ Heinrich die Stadt mit Sturm nehmen, plündern, anzünden und nebst den Mauern der Erde gleich machen. Von allen Gebäuden ließ die zerstörende Wuth nichts, als die Domkirche stehen, an deren verfallendem Gemäuer der Wanderer vielleicht jetzt noch das schreckende Bild des verwüstenden Löwen aus der Inschrift vestigia Leonis erblickt a).

a) S. Venturini, am a. O. Th. I. S. 546.

Durch Bardewicks Fall erhoben sich Ratzeburg und Lübeck a). Aus allen Kirchen der zerstörten Stadt wurden die unbeschädigten Kunstsachen nach Ratzeburg gebracht, und mit den brauchbaren Quadern setzte man die Kirche des h. Cyriakus in Lüneburg zusammen. Nach Bertram's Versicherung sollen sich unter dem Chor dieser Kirche mehrere Denkmähler befinden, von denen wir eine Beschreibung ungern vermissen b).

Den einfachen Styl der Baukunst, den die Architecten unter Heinrichs des Löwen und seiner Nachfolger Regierung in Niedersachsen einführten, bemerkt man auch an der Pfarrkirche zu Zelle, die bereits vor 1310 gestanden hat, aber sehr verunstaltet worden ist c); an den Kirchen St. Georgs und Jacobus zu Hannover, wovon die letztere ums Jahr 1284 erbaut wurde, deren Thurm aber erst 1360 angefangen ist d), so wie an der Pfarrkirche der heil. Aegidius ebendaselbst, die zwei Baumeister mit Nahmen Witmeier im Jahr 1347 aufgeführt haben e), an dem Kloster Meding im Lüneburgischen und an der Domkirche zu Verden.

a) S. Christian Schlöpken Chronica oder Beschreibung der Stadt und des Stiftes Bardewick. (1704. 4.) S. 208. 236.

b) Bertrams Geschichte der Stadt Lüneburg S. 19. „Under dem Chore düsser Kerken is ene Kluft darinne herlike Monumente groter Heren sind gestellet worden." Die daselbst befindliche Kirche des heil. Johannes, deren Thurm 1406 zerstört wurde, ist 115 Schritte lang und 66 breit (S. Bertram am a. O. S. 7.) Das neue St. Michaeliskloster ebendaselbst wurde im J. 1388 vollendet. Ebend. S. 17.

c) S. Johann Heinrich Steffens historische und diplomatische Abhandlungen über besondere Merkwürdigkeiten der Stadt Zelle. 1763. 8. S. 194., wo auch ein Grundriß der Kirche sich befindet.

d) S. Barings Beitrag zur Hannoverischen Kirchenhistorie. S. 7. (1748. 8.)

e) Zufolge einer Inschrift: „Anno Domini MCCCXLVII incoatum est hoc aedificium in annunciat. D. Virginis . . per Magistros dictos *de Witmeiers.*"

Das Kloster Meding, welches im Jahr 1334 zu Stande kam, bewahrt eine Reihe von funfzehn Gemählden, welche die vornehmsten Schicksale des Klosters von seiner ersten Stiftung an, bis zum Jahr 1449 vorstellen. Sie wurden auf Befehl des Propstes von Bülow und der Aebtissin Margarethe Puffen ausgeführt und im Jahr 1499 vollendet. Die Figuren sind nicht ohne alles Verdienst, und manche Scenen, wie zum Beispiel die Engel des Nachts an der Klosterkirche arbeiten, mit einem gewissen Kunstsinn behandelt. Allein die Umrisse sind zu hart und eckig, die Regeln der Perspective gänzlich vernachlässiget und die Spruchzettel vor dem Munde der Figuren so übel angebracht, daß sie oft das Ganze unangenehm entstellen a). In einem erfreulichern Geiste mögen vielleicht die spätern Kunstwerke entworfen seyn, wozu man auch die silberne stark vergoldete Bildsäule des Schutzheiligen des Klosters, des heil. Moritz, welche die Aebtissin im Jahr 1506 verfertigen ließ, rechnen kann b).

Da die Stadt Verden der Sitz eines im Jahr 786 von Karl dem Großen gestifteten Bißthums gewesen ist, dessen Kirchsprengel sich über einen Theil des Erzbisthums Bremen, fast über das ganze Fürstenthum Lüneburg, die Grafschaften Lüchau und Dannenberg und weit in die Mark Brandenburg hinein, erstreckte: so darf man voraussetzen, daß zur Verschönerung der Domkirche und andern heiligen Gebäuden Künstler in Thätigkeit gesetzt worden sind. Aber dem Mangel an Quellen und Urkunden muß man die geringe Ausbeute zuschreiben, die wir hier mittheilen können.

a) S. Johann Ludolf Lyßmanns historische Nachricht 2c. von dem im Lüneburgschen Herzogthume belegenen Kloster Meding. Halle, 1772. 4.

b) Sie hat die Inschrift: Anno domini 1506 veneranda Domina Abbatissa Medingensis me fecit fieri.

Der Bischof Bruno, den der Kaiser Otto I. im Jahr 960 zum Bischof von Verden ernannte, ließ einen schönen Codex prachtvoll einbinden a) und einen überaus kostbaren Sarg für den Leichnam des heiligen Marianus verfertigen, und ihn mit silbernen halb erhabenen Statuen zieren b); einer seiner Nachfolger, Wigger, verwandte im Jahr 1013 eine große Summe um den Dom von neuem aufzubauen und ihn mit einem prachtvollen Altar zu schmücken c) und der Bischof Tammo († 1197) verehrte ihm ein Bild der heiligen Jungfrau im J. 1189, welches aus massivem Golde verfertigt ward d). Als im Jahr 1281 der Dom ein Raub der Flammen wurde, bemühte sich der Bischof Conrad einen weit größern wieder herzustellen, (1290) den auch Otto, Herzog von Braunschweig, der den Bischofsstab im Jahr 1388 erhielt, im Jahr 1390 einweihen und mit mannichfaltigen Kunstsachen ausstatten ließ e). Unter den letzten Bischöfen verdient Johann III. von Geburt ein Hildesheimer († 1470), rühmlich erwähnt zu werden. Er übertraf durch Prachtliebe seine Vorgänger, beschäftigte sich mit der Chemie und Be-

a) In dem alten Evangelienbuche stehen unter andern folgende Verse, die sich auf ihn beziehen:

Brun domini praesul matri textum dedit istum etc.
Omnes si perulas varium species electrum,
mirifice simul os caesum formis variatum,
inclusos auro lapides nimis ac pretiosos,
nec non auratas apices libri metales,
in quis docta manus multum variando figuras
purifico spatium discrevit scemate rotum etc.

S. *Spangenberg*, Chronicon Verdense pag. 40.

b) S. *Spangenberg*, Chronicon Verdense pag. 39.

c) Ebendas. pag. 47.

d) Catalogus Episcoporum Verdensium in: Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Band XII. S. 10. „Tammo Episcopus dedit ecclesiae *Imaginem* D. Virginis ex solido auro concinnatam." Vergl. *Spangenberg l. c. p.* 68.

e) *Spangenberg l. c. p.* 86. 111.

handlung der Metalle und scheint sich selbst in mehreren Künsten mit glücklichem Erfolg geübt zu haben. a)

Da von den Verdiensten der Bischöfe von Osnabrück und Paderborn um die Fortschritte der bildenden Künste bereits oben die Rede gewesen ist: so dürfen wir auch nicht die Bemühungen der Bischöfe von Münster mit Stillschweigen übergehen, zumahl Münster bereits im Jahr 803 von Karl dem Großen zu einem Bisthum erhoben wurde, und zum ersten Bischof den heiligen Ludger, einen Friesen, erhielt. b)

Unter der Regierung des Bischofs Hildebrand, der nach einem Fuldaischen Necrolog im Jahr 969 starb, findet man die ersten Spuren von Kunstsachen, indem er dem Dom ein mit Gold und Silber verziertes Missale verehrte, und überhaupt sich die Verschönerung des Gebäudes angelegen seyn ließ c). Der Bischof Dodo († 993) weihte den neuen Dom ein d), der jedoch erst durch den Bischof Siegfried († 1032.) ein prachtvol-

a) *Chronicon Episcoporum Verdensium* ap. Leibnitz *SS. RR. Brunsv.* T. II. p. 221. „Fuit enim plus suis praedecessoribus sumptuosus, alchimiae et mineralibus variisque singularibus artibus deditus."

b) S. Johannes Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Münster. Dortmund 1742. 8. von Mant Münsterische Geschichte. Th. I. (Göttingen 1788. 8.) *Hermann Kock* series Episcoporum Monasteriensium eorundemque vitae ac gesta in ecclesia. (Monasterii 1801. 8.)

c) „Hildebaldus ecclesiae suae multa praeclara praestitit, ac inter alia eidem librum (Missale) auro et gemmis ornatum dono dedit, in quo scripti erant hi versus:

Hunc Hildebaldus librum Praesul venerandus
Jussit adornari, ductus amore Dei.

Templi quoque ornatum ac pallia sacra vehementer amplificavit." *Kock* series Episcoporum Monasteriensium. T. I. p. 19. „Hysque gestis idem venerabilis Antistes australem eiusdem ecclesiae structuram in honorem sanctae Dei Genitricis Mariae ac sub beatae Idae nomine consecravit . . . facta sunt haec anno Domini 986." R. P. *Bern. Wittii* historia Westphaliae. Lib. III. p. 218.

d) „Anno C. 992. Dodo solenniter consecravit novam ecclesiam Cathedralem." *Kock* l. c. p. 20.

leres Ansehen erhielt. Siegfried war selbst ein Künstler, und verfertigte eigenhändig mehrere schätzbare Werke. a) Er hatte sich zu Corvey gebildet, wurde Abt des St. Johannisklosters zu Magdeburg und erhielt durch die Gunst Kaisers Heinrichs II. die bischöfliche Würde zu Münster.

Als im Jahr 1041 unter Bischof Hermann I. die Einweihung des Klosters Ueberwasser geschah, so verewigte man diese Feierlichkeit durch ein Gemählde, welches sich vielleicht noch bis auf unsere Tage erhalten hat. b)

Friedrich I. († 1084) c), der die Kirche des heil. Moritz erbaute, der heilige Erpho († 1104), dessen herrliches Grabmahl die Wiedertäufer zerstörten d) und Friedrich II. († 1168) thaten alles mögliche, um Münster zu einer Pflanzschule der Wissenschaften und Künste für Westphalen zu erheben. Friedrich unternahm es, die von Theodorich von Winzenburg abgebrannte Domkirche wieder herzustellen, starb aber zu früh e), so daß sie erst ihre jetzige Gestalt durch Theodorich von

a) „Hic etiam omnia in splendidiorem statum redegisse, ac ornamenta ecclesiae manu propria confecisse, perhibetur, unde versus:

Praecipuum sidus fuit Ecclesiae, Sigefridus:
Hic dedit ornatum propriis manibus fabricatum.“

Kock l. c. p. 29.

b) „Huiuscei rei memoria picta antiqua imagine, quae in Seminario nostro Clericorum ibidem in Refectorio adhuc conspicitur, celebratur.“ *Kock* l. c. p. 31.

c) „Praecipuum vero sui nominis monumentum aereque perennius reliquit Fridericus in fundatione templi D. Mauritii extra muros civitatis, quod anno 1070 aedificavit etc.“ *Kock*, l. c. p. 36.

d) Vita Sancti Erphonis Mimigardefordensis nunc Monasteriensis episcopi, 1649. 4. p. 69. 70.

e) „Reaedificandae Ecclesiae Cathedrali, summopere intentus Fridericus episcopus, cum jamjam ingentem lapidum, caeterarumque rerum necessariarum vim undequaque comportasset, ad coelestem patriam evocatur anno C. 1168.“ *Kock* l. c. p. 65.

Holte im Jahr 1225 erhielt a), und von Gerhard de Marka († 1273) ganz vollendet wurde b), von dem auch die St. Lambertkirche herrührt, bei deren Bau er sich Tyrolischer Architecten bediente c).

Der Dom ist ein prachtvolles, mit großen, geschliffenen Werkstücken zusammengesetztes 360 Fuß langes und 310 Fuß breites Gebäude, das aber durch die unsinnigen Wiedertäufer sehr gelitten hat, und seiner schönsten Mahlereien beraubt worden ist d).

An der mittägigen Seite gegen den hohen Chor zu, befanden sich die Bildnisse der heiligen Walpurgis und Gertrud, aus sehr alten Zeiten; und über diesen sahe man die Verkündigung der Geburt Christi, die

a) „Anno 1225 in festo S. Mariae Magdalenae Theodoricus primum lapidem posuit ad amplificandam praesentem cathedralem ecclesiam (destructa priori, sed conservata parte inferiori versus Meridiem, Occidentem, et Septentrionem cum 2 turribus) illamque diem celebrem instituit.“ *Kock* l. c. p. 87. „In atrio ecclesiae videtur statua Theodorici tenens primum lapidem cum schedula inscripta duobus ultimis versibus praedictis etc.“ l. c. p. 88.

b) Hic Pontifex (Gerhardus de Marca) summum quod nunc conspicimus templum Cathedrale (cui aedificando insumptum erat tempus 36 annorum ab anno 1225 quo Theodoricus M. primum posuerat lapidem, et ad quod praedecessores Episcopi Ludolphus, Otto et Wilhelmus laborarant), celebri Episcoporum conventu solemniter consecravit.“ *Kock* l. c. T. II. pag. 8.

c) „Auspicio huius Praesulis nova ac magnifica ecclesia Parochialis ad S. Lambertum Monasterii, quam nunc conspicimus, a. Chr. 1270 coepta est aedificari . . . . , ecclesia haec omnium architectorum judicio se ipsam superat. . . . .“ *Kock* l. c. T. II. p. 14. 15. „Hic praeterire non possum traditionem adhuc vigentem de ecclesiae exstructione; ferunt *operarios Tyrolenses* huic operi adhibitos . . . . ferunt quoque eosdem operarios de die exstruendae ecclesiae Lambertinae et ad vesperam exstruendae ampliori, quam olim fuit, ecclesiae Minoritarum incubuisse.“ *Kock* l. c. T. II. p. 16. 17.

d) S. Vita S. Erphonis am a. O. p. 69. Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westphalen, nebst einer Beschreibung der Hauptstadt dieses Landes aus einer lateinischen Handschrift Hermann von Kerssenbroick übersetzt. (1771. 4.) S. 29.

Geschenke der Weisen, die Leiden und die Begräbniß Christi mit vieler Kunst aus Badenbergischem Marmor ausgehauen und mit bunten Farben angemahlt. Von außen ist der Dom mit vielen Säulen, Bogen und Zinnen geschmückt, auf welchen vor den Unruhen der Wiedertäufer verschiedene Denkmähler standen, die heruntergeworfen sind. Man bewunderte daselbst die unter dem Bischof Burchard ums Jahr 1118 verfertigten Statuen der heiligen Walpurgis, Salomo's, Simson's u. s. w. Ueber den Eingang zum sogenannten Paradiese, an der Mittagsseite, sind die Bilder der ersten Aeltern nackt und die Statuen des heiligen Ludgers, des Erzengels Michael, Georgs, und Karls des Grossen der Zerstöhrungswuth entgangen.

Die drei Säulenreihen, auf denen die Gewölbe ruhen, gewähren einen herrlichen Anblick; die schönen Glasmahlereien aber, mit welchen die Fenster verziert waren, haben die Wiedertäufer vernichtet. Vor dem Chor hingen bis zum Jahr 1568 zwei von dem Bruder Franco aus Zytpfen auf Holz gemahlte Bilder, wovon das eine die Mutter Gottes, das andere den heiligen Johannes, wie er mit dem Finger auf das Lamm Gottes zeigt, vorstellte. „Diese Bilder, sagt Kerssenbroik, waren so schön, daß ein jeder geschickter Mahler sie nicht ohne Erstaunen ansehen konnte, zur Zeit der Belagerung aber hatten sie die Wiedertäufer zerstört.“ a) Ein gleiches Schicksal hatten die künstlich verfertigten Bilder der weissagenden Sibyllen auf dem Chore, so wie, mit einem Worte, alle Kunstwerke von Bedeutung b). Waren es Wandmahlereien, so wurden sie abgekratzt c). Der Bischof Friedrich Christian von Plettenberg ließ den Chor der erneuerten Kirche mit schwarzem und weis-

a) S. Kerssenbroik am a. O. S. 38. 511.
b) Ebend. S. 39 ff.
c) Ebend. S. 510.

sem Marmor pflastern, alle Stühle der Domherren aus weißem Marmor verfertigen und mit Basreliefs zieren, und den ganzen Dom mit neuen Fenstern schmücken. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß die Kirche des heiligen Lambertus zu Münster, mit derem Bau im Jahr 1375 der Anfang gemacht wurde, von einem Architecten, Namens Cornelius, entworfen seyn soll a).

In der ums Jahr 1230 erbauten Stiftskirche zu Fröndenberg waren an der Ostseite des Chors mehrere alte Mahlereien befindlich, deren Inhalt aber uns unbekannt ist b), andre Gemählde hat man in der Stadtkirche zu Unna c), welche im Jahre 1479 erbauet wurde. Die Fenster derselben hatten Glasmahlereien, zu Brügge im Jahr 1461 verfertigt; allein sie gingen theils bei dem Brande im Jahr 1723, theils durch die Unwissenheit der Kirchenvorsteher zu Grunde d). Aus eben dieser Zeit rührt wahrscheinlich ein seltsames zu Möllendorf aufbewahrtes, gegenwärtig aber verschlossenes Bild her, welches eine Menge Teufel darstellt, welche die Sünder in Kanonen laden und in die Hölle hineinschießen e). Im Chor einer alten (nicht genannten) Stiftskirche erblickt man gerade der Stelle gegenüber, wo die adlichen Stiftsfräulein sitzen, ein Gemählde, das mehrere Teufel vorstellt, die auf schönen Mädchen in die Hölle reiten f).

Von dem Alter der Mahlereien in der Münsterkirche der heiligen Pusinna zu Herford, können wir aus

a) S. Hobbeling, am a. O. S. 302.
b) von Steinen, Westphälische Geschichte. B. I. S. 761. (Lemgo 1755. 8.)
c) Ebend. B. II. S. 1188. 1889.
d) Ebend.
e) S. Weddig, Neues westphälisches Magazin B. I. S. 185.
f) S. Weddig, am a. O.

Mangel an Quellen nichts bestimmtes anführen. Die Kirche selbst ist sehr alt, aber erst im Jahr 1490 durch Hans de Hoerde vollendet. Ihre Länge beträgt 80 Fuß, ohne den 36 Fuß langen Chor zu rechnen, und die Höhe des Thurms steigt zu 400 Fuß a). Die Gemählde, die sich in der Stiftskirche vor Herford, auf dem Berge befanden, sind im Jahr 1712 zerstört worden b). Sie enthielt aber außerdem manche, wahrscheinlich ebenfalls zerstreute Kunstsachen, unter andern einen 1424 gegossenen bronzenen Leuchter, nach dem Muster desjenigen, der in dem Tempel zu Jerusalem stand c); ein goldnes Cruzifix mit einem grünen Stein, in welchem das Bildniß Karls des Großen eingegraben seyn soll, ein Geschenk dieses Kaisers an Wittikind; ein in getriebenes Silberblech gebundenes Buch mit dem Bildnisse des heiligen Dionysius, und eine merkwürdige Schale aus einem grünen Stein mit der Inschrift am Rande: Munere tam claro ditat nos Affrica raro. Es befand sich in einem Kästchen von gelbem fremden Holz mit der Aufschrift: Visdai de Affrica Rex d).

Die zahlreichen Gemählde, mit welchen die Herren aus dem Hause Meerveld Bernhardinischer Seite eine Kapelle schmücken ließen, sind im Jahre 1475 verfertiget e); auch wurden wahrscheinlich um eben die

a) S. Chronica von der Stadt Herford. (Bielefeld, 1743. 8.) S. 20 ff.

b) S. Ebend. S. 180.

c) S. Ebend. S. 181.

d) S. J. H. Hagedorn Entwurf vom Zustand der Religion vor der Reformation überhaupt, vornämlich in Absicht der Grafschaft Ravensberg. (Bielefeld, 1747. 8.) S. 30 ff.

e) S. Venantius Kindlingers (Minoriten) Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westphalens B. I. (1787.) S. 179, die Urkunde Nro. LI. „Insuper benediximus et sanctificavimus in dicta Capella quaedam Ymagines, videlicet Patronorum ibidem, nec non duodecim Apostolorum et sancte Lucie Virginis ac

Zeit die Bilder, und die fein ausgeschnitzten und vergoldeten Statuen ausgeführt, mit welchen der Hauptaltar der Engerschen Kirche versehen ist, und die ursprünglich für eine andre Kirche nach Osnabrück bestimmt waren a). Ein Bild, die Rückkehr des verlohrnen Sohnes darstellend, in der Kirche des Nonnenklosters Ottberg, unweit Höxter, wurde im Jahr 1393 vollendet b).

Von der Kunst, Gemählde zu sticken, finden sich in Niedersachsen und Westphalen nur wenige Spuren. Das Gewand, worin die Figur eines Thieres eingewirkt war, das unter andern Geschenken der Erzbischof Lupold von Mainz der Stiftskirche zu Nörten im Jahr 1055 verehrte, war ein fremdes Produkt c); aber wirklich einheimische Stickereien scheinen diejenigen gewesen zu seyn, welche Oda, Gräfin von Blankenburg, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts der Domkirche zu Minden geschenkt hat. Es waren eine gewirkte Tapete mit historischen Compositionen, und zwei Meßgewänder, welche die Leiden des heiligen Petrus, Gorgonius u. s. w. enthielten, so wie auch ein kostbares silbernes und vergoldetes Marienbild d).

ac martyris. Vnde etiam omnibus coram dictis Ymaginibus seu coram Tabula super Altare posita flexis genibus quinque Pater Noster et totidem Ave Maria, devote oraverint, easdem Indulgentias quas supra pronuntiavimus, iterum participamus et pronunciamus."

a) S. Hagedorn, am a. O. S. 42

b) Chronicon coenobii virginum Ottbergensis p. 226.

c) *Gudeni* Codex diplomat. T. I. p 22 Nro. XII. „Duas distincti coloris casulas, purpuram dorsalem, alteramque quae altare coperit, effigie bestiali intextam."

d) „Item temporibus istius Episcopi (Eines Grafen von Blankenburg, der im J 1185 starb) domina Oda Comitissa de Blankenburg contulit dictae ecclesiae magnam cortinam artificioso ingenio contextam, ac opere contextili consummatam: cuius materia est, sancti per fidem vicerunt regna ...." „Item dedit duo dorsalia eodem opere contexta, vitas et passiones sanctorum Petri Apostoli, Gorgonii item Dorothei continentes. Item Imaginem bea-

Bei der reichen Ausbeute der Harzbergwerke im zehnten Jahrhundert gewannen die Metallarbeiten sichtbar an Menge und Vollkommenheit: die Nachrichten von vielen metallenen Kunstwerken, die in Niedersachsen zum Gebrauch der Kirchen verfertigt wurden, lassen auf einen großen Ueberfluß von edlen Metallen schließen a), und wahrscheinlich mochte auch die nähere Bekanntschaft mit Italien, wie auch der Luxus der Ottonen und der griechischen Theophania, den Geschmack in Betracht der äußern Form geläutert haben. In Braunschweig, Hannover und Göttingen gab es sehr früh Goldschmiede und recht geschickte Metallarbeiter, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die so berühmte goldene Tafel, die ehemals zu Lüneburg existirte, aus den Händen eines berühmten Niedersächsischen Goldarbeiters hervorgegangen ist.

Die Geschichte dieses kostbaren Denkmahls, das von dem berüchtigten Nikel List und seinen Gaunergehülfen aus der St. Michaelis-Klosterkirche geraubt und zerstört worden ist, wird wohl nie aufgeklärt werden können, indem die Sagen über dessen Entstehung so sehr von einander abweichend sind. Einige behaupten, daß die Tafel von dem, den Arabern durch Otto II. abgenommenen Golde verfertigt sey, andre setzen sie in

tae Mariae Virginis argenteam et deauratam pretiosam etc." *Chronicon Mindense* ap. *Meibom*, SS. RR. German. T. I. p. 563.

a) S. oben S. 19. Selbst in minder reichen Abteien, wie z. B. in der zu Ilsenburg am Harz fand man einen bedeutenden Vorrath von Kirchengeräthen aus Metall. Chronologia abbatum Ilsineburgensium ap. *Leuckfeldt* Antiquitates Poeldenses pag. 228. „Sigebodo . . . quartam partem coenobii videlicet meridionalem, in quo refectorium erat, a fundo aedificavit, multosque divinae paginae libros ac ornatum varium aptum suo monasterio comparavit, et collatione fidelium in campanis, crucibus, sanctorum capsis, corona super corpus Christi satis operose facta, varioque supellectile nobiliter ampliavit." Er starb 1161.

die Zeiten Heinrichs des Löwen, noch andre wollen endlich, daß man sie aus einem goldenen halben Monde, den ein zu Zeiten Karls des Großen zerstörter Götze getragen, ausgearbeitet habe a).

Die goldne Tafel war 7 Fuß 7 Zoll lang 3 Fuß 8½ hoch, stand in der Mitte des Altars, und war mit getriebenen und ciselirten Figuren geschmückt, welche in acht Felder getheilt, auf die Geschichte des Heilandes sich bezogen. In der Mitte der Tafel saß der Heiland auf einem Regenbogen, hielt in der linken Hand die Weltkugel und theilte mit der rechten den Segen aus. Neben sich hatte er vier große Edelsteine, und zu beiden Seiten die zwölf Apostel, auf jeder Seite sechs, von denen drei grün emaillirt waren. Alles war in einem goldenen mit Edelsteinen besetzten Rahmen gleichsam eingefaßt.

Die funfzehn Sujets, welche dieses mittelste Feld umgaben, waren folgende: die Verkündigung der hei-

a) *Meibomius* in historia Bardewici (ad calcem SS. RR. Germ. T. III. p. 77.) sagt folgendes: „Quae de nobili illa tabula, cui lamina ex auro arabico unionibus et gemmis pretiosissimis rutilantes obductae sunt, referuntur, nempe quod de tributo Sarracenis anno 969 extorto iussu Ottonis II. fabrefacta et in victoriae illustris memoriam gratique animi testimonium S. Michaeli dono data sit, illa etiam a recentioribus tantum commemorantur, ignota veteribus.“ Vergleiche: Fürtreffliches Denkmahl der göttlichen Regierung, bewiesen an der uhralten höchst-berühmten Antiquität des Klosters S. Michaelis in Lüneburg, der in dem hohen Altar daselbst gestandenen Güldenen Tafel rc. von M. *Sigismund Hoffmann*. 5te Aufl. Celle und Leipzig 1718. 4. *Lossius* de Lüneburga. p. 67 sq. *Sagittarius* de Origine et Incrementis civitatis Lüneb. Lit. E. 2. a. b. §. XXII. Bertram's Lüneburg S. 18. Wallmann in seiner Beschreibung der Alterthümer zu Quedlinburg, im Anhange rc.

Was die Sage betrifft, daß sich eine englische Königin etwas Gold von dieser Tafel für ihre Krone ausgebeten habe, (nach einigen war es Elisabeth, nach andern Maria) so findet man darüber eine Notiz bei *Hentzner* Itinerarium p. m. 201. und Beckmann Literatur der ältern Reisen rc. B. II. S. 22.

ligen Jungfrau, der Besuch der heiligen Elisabeth, die Geburt Christi, die Erscheinung der Engel an die Hirten, die Flucht nach Egypten, der Traum Josephs, die sechs steinernen Wasserkrüge und die Hochzeit zu Canaan in Galiläa, die Taufe Christi, Christus mit der Samaritanerin am Brunnen, Christi Ausgang aus einer Stadt in Begleitung vieler Menschen, Christus predigend. Ueber den sitzenden Heiland befand sich das Lamm Gottes, ihm zur rechten der heilige Benedictus und zur Linken der Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen, und zu beiden Seiten waren wieder die zwölf Apostel — auf jeder Seite sechs — angebracht. Das Ganze umschloß ein goldener Karnies.

Diese goldne Tafel nun, war wieder mit mehreren Fächern umgeben, in welchen viele Sachen von unschätzbarem Werthe aufbewahrt wurden, von denen wir nur einige der wichtigsten anführen wollen. Dahin gehören: ein großer goldner Becher, zwei in getriebenes Silberblech gebundene Handschriften, mehrere elfenbeinene Reliquienkästchen mit Figuren; ein Relief aus Elfenbein geschnitzt, die Beschneidung und Grablegung Christi vorstellend; eine kleine Figur aus Bernstein und eine Mutter Gottes aus Elfenbein, ein Relief in Perlmutter geschnitten, mehrere kristallene Kunstsachen, noch eine Figur des Heilandes aus Bernstein, ein großer Onyx und ein Carneol mit der Geburt Christi. Wer übrigens auch die Urheber dieser mannichfaltigen Kunstwerke gewesen seyn mögen: so bleibt es gewiß, daß es deutsche Künstler waren, deren Arbeiten nicht allein im Norden gesucht a), sondern auch in Italien so hoch ge-

a) So erhielt im Jahr 1455 **Daniel Aretäus** von Corvey einen Ruf nach Dänemark. „Annales Corbejenses ad annum 1455, ap. *Leibnitz* SS. RR. Germ. T. II. p. 318. „*Daniel Aretaeus* artifex in variis sculptilibus à rege in Daniam vocatur, qui eum in magno pretio habuit."

schätzt wurden, daß selbst der berühmte Beroaldus ihre Schönheit nicht genug preisen kann a).

In dem eigentlichen Westfalen blühte ebenfalls die Kunst edle Metalle zu bearbeiten, wie die von uns bereits angeführten Beispiele beweisen. Als der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaisers Otto I., in seinem Testament zur Erbauung des Münsters zu Soest hundert Pfund Goldes ausgesetzt hatte, so vergaß er dabei nicht, dem Altare sechs vortreflich gearbeitete goldene Gefäße zu widmen b); Heinrich II., Bischof von Münster, schenkte der von ihm errichteten Kirche des heiligen Paulus eine silberne Statue des Heilands im Jahr 1184, welche während der wiedertäuferischen Unruhen geraubt wurde c); und die Aebtissin Ida verehrte ihrer Stiftskirche zu Essen ein goldnes Cruzifix auf einer marmornen Säule d).

Die Geschichte der deutschen Niederrheinlande liegt noch größtentheils in Archiven, Chroniken und Biblio-

a) *Philippi Beroaldi* Hendecasyllabon Germaniae praeconium continens v. 13.

O Germania gloriosa, salve:
Tu vasa ex aurichalco et apparatum
Mensarum nitidum aere . . .
Ad nos subinde mittis etc.

b) S. Testamentum Brunonis ap. *Gelenium* in vitâ Engelberti sancti.

c) Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Münster. S. 217.

d) S. *Catalogus Abbatissarum Assendiensium* ap. *Hermannum Stangefol* Annales Circuli Westphalici Lib. II. p. 157. (*Coloniae* 1556. 4) „Ida Palatina, quae auream crucem cum columna marmorea ecclesiae donavit." Die Abtei Essen wurde im J. 877 von Alfried, Bischof zu Hildesheim als ein Kloster Benediktiner-Ordens gestiftet. Die Crypta der Kirche ist ein Werk der dreizehnten Aebtissin Theophania. „Theophania Palatini Ernfridi et Mechtildis filia . . . circa annum 1051 cryptam ecclesiae aedificavit." Ihre funfzehnte Nachfolgerin Swanehilde ließ im Jahr 1073 dem heiligen Anno zu Ehren eine Kapelle

theken versteckt, so daß viele Vorarbeiten erst geschehen, und viele Geschichtsquellen eröffnet werden müssen, ehe sie ihren Möser oder Johannes Müller bekommen kann a). Nicht viel mehr als für ihre politische Geschichte, ist bisher für ihre Kunstgeschichte geschehen, ungeachtet sie mit der ältesten Niederländischen verflochten, gewiß eine reiche Ernte darbieten würde. Ein Aufsatz des Herrn W. Aschenberg über gothische oder deutsche Baukunst, als ein Vorwort zu einer Beschreibung der merkwürdigsten Denkmähler dieser Kunst am Niederrhein, in den Niederrheinischen Blättern für Belehrung und Unterhaltung b), erregte viel Aufmerksamkeit, blieb aber ohne Fortsetzung. Bei diesem Mangel an Quellen und Hülfsmitteln, bleibt uns nichts übrig, als die wenigen zerstreuten Nachrichten von merkwürdigen Denkmählern der Kunst in diesen Ländern, so dürftig sie auch sind, hier zusammenzustellen.

Die Stadt Cleve ist längst für eine solche bekannt, welche sich nicht nur durch die vorzüglichen Reize ihrer Umgebungen, sondern auch durch viele Denkmähler aus den ältesten Zeiten auszeichnet. Allein diese sind größtentheils römischen Ursprungs, und liegen deshalb ausser den Gränzen unserer Geschichte c). Für unsern Zweck sind die in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert errichteten Gebäude, unter denen sich die Collegiatkirche und das Herzogliche Schloß einen Namen

erbauen. „Capellam S. Annonis in monte S auffonis anno 1073 construxit et fundavit." S. den angeführten *Catalogus Abbatissarum* n. 13. 15.

a) S. Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, von D. A. C. Borheck, (Duisburg am Rhein. 1800. 8) Desselben Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrhein. Lande. B. I. (Elberfeld 1800. 8.)

b) B. I. S. 3 ff. (1801. 8.)

c) S. Nachrichten über die zu Cleve gesammelten theils Römischen, theils vaterländischen Alterthümer rc. Berlin 1795. 8.

erworben, die wichtigsten. Die Collegiat-Kirche, gestiftet von dem Grafen Dieterich ums Jahr 1334, ist ein im edelsten deutschen Styl aufgeführtes Gebäude. Sie ruht auf zwanzig Pfeilern, hat zwei große Thürme und einen kleinen Thurm über dem Chor. Mitten auf dem Chore befindet sich eine merkwürdige Sculptur, nämlich die Tumba des letzten Grafen von der Mark, Adolphs, der auch Bischof zu Münster und Cöln war, und 1394 zu Cleve gestorben ist. Neben ihm erblickt man die Statue der Gräfin Margarethe von der Berg mit den aus Stein gehauenen Bildnissen ihrer 16 Kinder. Eben so viel Aufmerksamkeit verdienen die Monumente des Herzogs Johann II. und dessen Gemahlin Mechtild, Tochter des Landgrafen von Katzenellenbogen, wovon letztere im Jahr 1505 und ersterer im Jahr 1521 gestorben ist, wie auch des im Jahr 1466 gestorbenen Grafen zu Bentheim, Arnold a).

Das Schloß zu Cleve ist im Jahr 1439 von Adolph III., erstem Herzoge von Cleve, zu erbauen angefangen worden, und von einer bewundernswürdigen Festigkeit. In einem Flügel desselben befand sich der große Rittersaal, dessen im Jahr 1771 zu Vermeidung einer ansehnlichen Reparatur geschehenes Abbrechen noch jetzt bedauert wird. Er war 126 Fuß lang, 54 Fuß breit, mit einem hohen Tonnengewölbe bedeckt. Vier große Schwibbogen, von acht schwarz marmornen Säulen mit gelben Kapitälern getragen, bildeten den Eingang. Die Gesimse waren mit den mannichfaltigsten Figuren geziert und bemahlt. Aus den Stücken davon hat man drei kleine Bogen verfertigt, welche an den Wänden des jetzigen Antiquitätensaals zu sehen sind, und mit ihren beibehaltenen alten noch jetzt völlig leb-

a) Von den merkwürdigsten öffentlichen Gebäuden der Stadt Cleve, in P. F. Weddigens Westphälischem Magazin. B. I. St. I. S. 7. 11 ff.

haften Farben prangen. In der Wand des Saals sind einige Nischen gewesen, in deren einer die Statue des Eumenius Rhetor vormahls gestanden hat. Ueber diesen großen Bogen war ein großes Gemählde, welches zwei zu Pferde mit einander kämpfende Ritter vorstellte, und die fast beständig gegen einander in Fehde gestandenen Grafen Adolph von Cleve und Reinhold von Geldern seyn sollen. In diesem weiten, öden Saal war es, wo der Sage nach, die sogenannte weiße Frau erschien a).

In einem ähnlichen Styl, wie die Collegiatkirche zu Cleve, sind die St. Salvatorkirche zu Duisburg und die Collegiatkirche zu Xanten erbaut. Zu der ersten wurde der Grund im Jahr 1415 gelegt, und sie erhielt durch ein wunderthätiges Bild des heiligen Salvator, welches im Jahr 1464 zuerst seine Kräfte offenbarte, große Reichthümer. Es verschwand im Jahr 1555 b).

Die Collegiatkirche zu Xanten ist weit älter, wenn auch ihre Stiftung nicht bis in die Zeiten der heil. Helena hinaufreicht, wie einige irrig behaupten wollen c). Als die Hunnen und Normänner Deutschland verwüsteten, so traf im Jahr 1081 dies traurige Schicksal auch dieselbe. Im Jahr 1109 brannten alle Gebäude ab, die dazu gehörten. Der Bischof Theobald bauete sie wieder auf, so daß sie im Jahr 1083 von dem Erzbischof Siegewin von Cöln, und zum zweitenmal 1128 wahrscheinlich von dem heil. Norbert,

a) S. Berliner Monatsschrift, und aus derselben mit Zusätzen in den Niederrheinischen Unterhaltungen. 1787. September

b) S. Weddigen's Westphälisches Magazin B. III. S. 611.

c) z. B. *Mörken* in vitâ S. Materni, und *Pighius* in Herculo prodicio p. 85. ed. Antwerp. 1587. Vergl. Weddigen's Westphäl. Magazin am a. O. B. I. S. 220.

Erzbischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenser-Ordens, eingeweiht wurde. Allein sie verfiel nach und nach, so daß sie im Jahr 1363 ganz erneuert, und nach einem unglücklichen Brande im Jahr 1373, zehn Jahre nachher, wieder hergestellt werden mußte, worauf sie auch 1389 ihre zwei schönen Thürme erhielt.

Der Wiederhersteller dieser Kirche muß einer der ersten Baumeister Deutschlands gewesen seyn, weil sie im edelsten und reinsten Styl aufgeführt worden ist. Ja, sie ist die schönste im Herzogthum Cleve, und werth, von jedem Architecten, der dorthin kommt, studirt zu werden. Die Basreliefs an dem Eingange von dem Markte her, welche einige Scenen aus der Passionsgeschichte vorstellen, sollen meisterhaft gearbeitet seyn. Sie sind nicht völlig in Lebensgröße und aus einem weichen Sandsteine gehauen, der durch Zeit und Witterung schon sehr gelitten hat.

Die Säulen im Innern sind prächtig, schlank, hochemporschwebend; ein Pfeiler ist mit einer künstlich ausgeschnittenen Wurzel, den Stamm Jesse darstellend, geziert. Eine massiv goldne Tafel über dem hohen Altar enthält die Figuren der zwölf Apostel, und in einem silbernen, vergoldeten Sarge ruhen die Gebeine des heiligen Victor.

Aber am merkwürdigsten ist das Gemählde in der Sacristei, daß an die Schule des Jan van Calcar erinnert, aber unstreitig weit älter ist. Es stellt Christum vor, wie er in seinem zwölften Jahre mit seinen Aeltern nach Jerusalem geht. Um das jugendliche Alter des Knaben recht deutlich auszudrücken, hat ihn der Mahler nicht nur sehr klein, sondern auch auf einem Steckenpferdchen reitend dargestellt. Ein goldner Schein glänzt um den schönen Kopf. Das Gemählde hat ein buntes, prächtiges Colorit, besonders durch

viel angebrachtes Gold und Silber, Zeichnung und Haltung aber sind verfehlt.

Die älteste Geschichte des Bisthums Lüttich ist so verwirrt, daß es in der That Zeitverlust und der Mühe nicht werth seyn würde, hierüber eigene Untersuchungen anzustellen. Im achten Jahrhundert muß die Stadt Lüttich bereits ein ansehnlicher Flecken gewesen seyn, weil im Jahr 709 der heilige Hubertus mit seinem Clerus von Mastricht dahin zog, und einige Jahre nachher die Kirche des heil. Lambertus und des heil. Petrus daselbst erbaute a). Nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer Schriftsteller, war Hubertus ein vortreflicher Mann, der sich viel Mühe gab, die Ueberreste des Heidenthums unter den noch rohen auf dem platten Lande seines Kirchensprengels und in Brabant wohnenden Franken zu zerstören und die ersten Keime von Wissenschaften und Künsten zu verbreiten b). Von den Gebäuden, die er errichtete, sind keine Spuren übrig, indem die Normänner alle Kirchen und Klöster in Lüttich, Tongern, Arras und den übrigen benachbarten Gegenden vernichteten c).

Unter seinen Nachfolgern zeichneten sich die Bi=

a) Zur Geschichte der Kunst in dem Bisthum Lüttich sind folgende Werke benutzt worden: *Chapeauville* Scriptores rerum Leodiensium. *Leodii*, 1612. 3 Vol. 4. *Bartholomaei Fisen* Historia ecclesiae Leodiensis. *Leodii*, 1696. f. *Foullon* Historia Leodiensis etc. 1735. 3 Vol. folio. *Everhardt Kints*, Les Delices du Pay de Liège, ou description des monuments sacrés et profanes 1738. 2 Vol. fol. Geschichte des Hochstifts Lüttich, von Karl Moritz Fabritius. Leipzig, 1792. 8. Ein neueres Werk: Histoire ecclesiastique et politique de l'Etat de Liège etc. par Mr. le Comte de * *. Paris An. IX. (1801. 8.) ist ein elendes Machwerk.

b) S. *Foullon* Historia Leodiensis T. I. Lib. 3. p. 126.

c) S. *Foullon* am a. O. T. I. Lib. 3. p. 157. Die vom heil. Hubertus gestiftete und eingeäscherte St. Petruskirche erneuerte im J. 933 der Bischof Richarius. Aber auch ihre jetzige Form ist noch neuer. S. Delices de Pays de Liège. T. I. p. 119.

schöfe Everhardus (959—972) und Notker (972—1008) durch ihre Liebe zu den Wissenschaften und Künsten aus. Everhardus, der zwei Kirchen zu Ehren der heiligen Martinus und Paulus erbauete a), muß bereits Mahler in seinen Diensten gehabt haben, indem er hinter dem Altar der letztgenannten Kirche ein Gemählde verfertigen ließ, welches die Wunderthaten des heiligen Martinus darstellte. b). An Notker aber, der ehemals Mönch zu St. Gallen gewesen war, fanden die Künste aller Art ihren rechten Pfleger. Er errichtete die neue Kathedralkirche, weil die alte entweder verfallen, oder nicht groß und prächtig genug war, woran sieben und dreißig Jahr gebaut wurde und deren Vollendung er selbst nicht mehr erlebte; das Pauliner Collegiatstift, die Lorenzkirche, ein Collegiatstift für zwölf Canonici zu Mecheln, die Kirche des heiligen Creuzes, die des heiligen Johannes, die Stiftskirche des heiligen Dionysius, die des heiligen Märterers Adalbert, anderer kleinerer Kirchen und Kapellen zu geschweigen c). Daß

a) S. *Foullon*, am a. O., T. I. Lib. 3. p. 183. Délices etc. T. I. p. 122.

b) Anselmus Canon. Leodiens. in vitâ Eraclii ap. *Chapeauville* Script. Leodiens. T. I. p. 194.

c) *Foullon*, am a. O. T. I. Lib. 4. p. 196. sagt im Allgemeinen von seinen architectonischen Unternehmungen folgendes: „Tranquilla itaque deinceps Notgero omnia domi fuere, pacisque artes excolere toto animo licuit. Hinc tot opera publica, sacra prophanaque exstructa, ad miraculum usque. Coeptae aedificationes a templo Lambertiano, quod a divo Huberto excitatum, seu iam vetustate rueret, seu infra tam illustris ecclesiae majestatem esse videretur, ipse a fundamentis, in eam quam hodie spectamus amplitudinem perduxit. Restauratae circum Canonicorum aedes ac claustra, additaque ad templi cultum ornamenta.“ — „Conditum deinde in vicino divae Virgini templum, quod à sacris baptismi fontibus nomen accepit, perfectaeque, quas Eraclius occoeperat, aedes Paulina et Laurentiana etc.“ Und, nachdem er die übrigen Gebäude des Notker aufgezählt hat, fährt er p. 199 fort: „Anno 981 Notgerus voto se exsolvit structa D. Joannis Evangelistae aede, qualem hodie spectamus, ro-

diese heiligen Gebäude mit Sculpturen und Mahlereien geschmückt wurden, und einen Vorrath von Paramenten und heiligen Gefäßen erhielten, leidet keinen Zweifel, und es ist sehr wahrscheinlich, daß das Ganze nach einem mäßigen Anschlage wenigstens eine halbe Million Thaler gekostet haben muß — eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe.

Woher Notker das Geld zu diesen prächtigen Kirchen und andern Gebäuden, die er während seiner Regierung aufführen ließ, hergenommen, würde wohl immer ein Räthsel bleiben, wenn man nicht diese Erscheinung durch eine andere Erscheinung erklären könnte.

Eine prophetische Sage jener Zeiten, die Welt werde am Ende des ersten Jahrtausends untergehen, hatte die Gemüther der abendländischen Christen, die außerdem schon durch Aberglauben furchtsam und niedergeschlagen waren, so sehr in Bestürzung gesetzt, daß die meisten all' ihr Haab und Gut an Kirchen und Klöster vermachten und viele die Reise nach Palästina antraten, um am Grabe des Erlösers mit Gott sich auszusöhnen, und sich dann nach einer bequemen Stelle im Thale Josaphat, wo nach ihrer Meinung das Weltgericht gehalten werden sollte, umzusehen. — Aber diese betrogenen Leute starben meist Alle unterwegs, und die Wenigen, welche nach dem schrecklichen, gerade aufs Jahr 1000 angesetzten Termin glücklich wieder nach

tunda elegantique forma, ad Carolini Aquensis templi imaginem." Aus ältern Schriftstellern führt *Chapeauville* T. I. p. 205. folgendes an: „Ecclesiam S. Joannis . . . condidit, possessionibus ampliavit, palliis et tapetibus et cortinis, vasis, candelabris, et aliis utensilibus ad cultum templi pertinentibus, exornavit." Und früher: p. 203. „Palatium domus episcopalis simul cum templo a fundamentis multiplicatis operariis et magnificatis impensis ut in miraculum fides narrantium excrescat eodem tempore usque ad perfectionem consurgere fecit. Columnae veteris Templi cum basibus et capitellis suis indicium praeteriti ex statu praesentis aedificii comparationem prioris et posterioris templi quaerentibus offerre possunt"

Hause kamen, wagten es nicht, oder doch vergebens, ihre Vermächtnisse zurückzufordern. Dadurch kamen Kirchen und Klöster auf einmahl zu unermeßlichen Reichthümern, und nun läßt es sich begreifen, wie nach Glaber Rudolphs Behauptung a), gleich nach dem Jahr 1000 ein so allgemeiner Baugeist in Deutschland, Frankreich und Italien einriß. Auch Baronius bemerkt beim Jahr 1003 den Eifer Kirchen und Klöster zu erbauen, aber die Quellen, woraus die Geistlichkeit die Baukosten hernahm, hat der Kardinal entweder nicht gewußt oder — verschwiegen b).

Die prachtvolle von Notker erbaute Kathedrale stand nur zwei Jahrhunderte lang, indem sie gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eingeäschert wurde. Die zwei Thürme, mit denen sie verziert war, stürzten ein und zertrümmerten das Gewölbe und den mit Marmortafeln ausgelegten Fußboden. Das Feuer ergriff die Altäre, die Gemählde, Tapeten und andere Kunstsachen, so daß nur allein das Reliquienbehältniß des heiligen Lambertus gerettet werden konnte, von dem jedoch mehrere kostbare Edelsteine, mit denen es besetzt war, verlohren gingen c). Durch die Bemühungen der Bischöfe von Lüttich wurde die Kathedrale nach und nach wieder aufgebaut, so daß sie nach dem Jahre 1185 aus ihrer Asche herrlicher emporstieg. Es scheint, daß man einige stehen gebliebene Theile, welche die Architectur des 10ten Jahrhunderts verrathen, benutzt hat, indem sie mit dem prachtvollen Ganzen nicht übereinstimmen d). Das schöne Portal, das ungemein lange

a) Lib III. c. 4.

b) Annales Ecclesiae ad an. MIII.

c) Délices du Pays de Liège. T. I. p. 100.

d) Dies lehrt auch eine Ansicht der Kupfertafel in dem angeführten Werke (Tab II.), wo der Verf. p. 101. sagt: „*Celui qui reste est du plus ancien Gothique.*“

und hohe Schiff, die Kapelle des heiligen Kosmus und Damian, das harmonische Verhältniß der Säulen, dieß und noch mehr, erheben die Kathedrale zu einem der merkwürdigsten Denkmähler unserer Architectur a).

Indem wir alle neuere Gemählde und Statuen dieser Kirche, als zu unserm jetzigen Zweck nicht gehörend, mit Stillschweigen übergehen, müssen wir dennoch des Reliquienbehältnisses des heiligen Lambertus gedenken, das aller Wahrscheinlichkeit nach von dem heiligen Hubertus herrührt, aber in spätern Zeiten, vorzüglich durch den Bischof Erard de la Mark durch kostbare Zusätze umgemodelt worden ist b).

a) Vergl. Délices du Pays de Liège. T. I. p. 103. Das Schiff ist ungefähr 300 Fuß lang und 60 Fuß breit.

b) S. Vita S. Huberti ap *Fisen* hist. eccles. Leod. p. 102. Délices etc. p. 106. Dieser Erard de la Mark war einer der achtungswürdigsten Bischöfe von Lüttich (1505—1538.) und schien von der Vorsehung dazu bestimmt zu seyn, den wankenden Staat vom Untergange zu retten. Er war einer der freigebigsten und eifrigsten Beschützer der Künste, und ließ sich noch lebend in der Domkirche auf dem Chor ein prächtiges Grabmahl errichten, das von allen Reisenden angestaunt wird. Sleidan wirft ihm dieses irgendwo als einen redenden Beweis seiner Eitelkeit vor; aber dieser sonst so billige Mann hätte über die überwiegend großen Eigenschaften und Tugenden eines Fürsten, der in der That ein Vater seines Volks und eine Zierde seines Jahrhunderts war, eine so sehr verzeihliche Schwäche vergessen sollen. Das Monument ist von vergoldetem Kupfer, 5 Fuß hoch, ungefähr 10 Fuß lang und 5 Fuß breit. Der Sarg auf der Tumba ruht auf vier Löwenkrallen. An der einen Seite erblickt man den Tod, der den Kardinal zu sich winkt. Dieser, in Lebensgröße und im Chorgewande knieet vor einem Altar; ein Hund ruht ihm zur Seite. Unter dem obern Friesen des Monuments lieset man eine Inschrift, welche die wichtigsten Handlungen des Kardinals erzählt, und in sieben Nischen stehen die Statuen der Gerechtigkeit, Gewalt, Mäßigkeit, Weisheit, des Glaubens, der Hoffnung und christlichen Liebe. S. *Fisen* l. c. T. II. p. 330 *Foullon* T. II. p. 213. sagt folgendes von diesem Monument: „Monumentum sibi cupreum, spisso auro inductum posuit medio aedis Lambertiani penetrali, cinctum columellis ex aere item inaurato, statuisque rarâ arte ad latera ornatum. Vix aliud Europâ universâ sepulchrum nobilius existimant multi,

Die übrigen von Notker erbaueten Kirchen, nämlich das Pauliner Kollegiat-Stift a), die Kirche zum heiligen Kreuz b), des heiligen Johannes c), des heil. Dionysius d) und des Märterers Adelbert e), haben im Lauf der Jahrhunderte so viele Veränderungen erlitten, daß es sehr schwer ist, ihre ursprüngliche Gestalt kennen zu lernen. Am reinsten von fremden Einmischungen und Zusätzen hat die Kirche des heiligen Johannes sich erhalten, die in mehr als einer Rücksicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Notker nahm nämlich beim Bau derselben die von Karl dem Großen zu Achen f) errichtete Domkirche zum Muster, und vollendete sie nach dem Jahr 981. Sie ist ein Octogon, über welches eine Kuppel sich erhebt; acht große Nischen stützen sich auf eben so viel marmorne Säulen, in deren Mitte eine große kupferne Krone schwebt, die fast den ganzen Raum des Gewölbes einnimmt, und eine außerordentliche Wirkung hervorbringt. Das Schiff, der

qui varia loca, peregrinandi ac visendi studio, obière." *Bouche* (Histoire de Liège. T. II. p. 335.) sagt dasselbe und versichert, daß mehrere Arbeiter, ehe noch das ganze Monument vollendet war, an den Folgen der bei dem Vergolden eingeathmeten giftigen Dünste gestorben seyen. Ein Goldschmid aus Brüssel, Pierre le Comte, lieferte die ganze Arbeit, hatte aber das Unglück, ebenfalls den Gebrauch seiner Glieder zu verlieren, daher ihm der Kardinal de la Mark einen lebenslänglichen Gehalt aussetzte. Die Vergoldung hat die Dicke eines Dukaten. Vergl. Voyage litteraire T. II p. 184.

a) S. Délices du pays de Liège. T. I. Tab. X. p. 129.

b) Ebend. T. I. Tab. XI. p. 133. Das Schiff dieser Kirche ist 160 Fuß lang.

c) Ebend. T. I. Tab. XII. p. 135.

d) Ebend. T, I. Tab XIII. p. 138—140.

e) Ebend. T. I. Tab. XX. p. 148.

f) *Foullon* l. c. T. I. pag. 199. „Anno 981 Notgerus voto se exsolvit structa D. Joannis Evangelistae aede, qualem hodie spectamus, *rotundâ elegantique formâ, ad Carolini Aquensis templi imaginem.*" *Délices* am a. O. T. I. Tab. XII.

Chor, die Sacristei und die vielen Seitenkapellen sind vortreflich gebaut und geben uns einen hohen Begriff von den Talenten ihres Urhebers.

Nächst dem Notker verdient der Bischof Reginhard (1025—1038) rühmlich erwähnt zu werden. Er hatte sich bereits als Probst zu Bonn durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen Eifer für die Religion und Aufrechthaltung der Kirchendisciplin vor den meisten Prälaten seiner Zeit so sehr ausgezeichnet, daß ihn die Domherren zu Verdun zu ihrem Bischof verlangten; er schlug aber diese Ehre aus, und schwang sich auf den zu gleicher Zeit erledigten Bischofsstuhl zu Lüttich. Reginhard besaß gründliche architectonische Kenntnisse, denn nach seinen Entwürfen wurden nicht nur mehrere Kirchen erbaut, sondern auch eine prächtige Brücke über die Maas und noch zwei andere in dem sogenannten Quartièr d'outre Meuse angelegt a). Die Lütticher Annalisten versichern, daß damahls viele geschickte Künstler aus dem westlichen Deutschland und andern Gegenden in das Bisthum Lüttich eingewandert wären, die den Kunstfleiß der Einwohner sehr aufgeweckt und befördert hätten b).

Die prächtige Kirche der heiligen Jungfrau zu Huy verdankt dem Bischof Theoduin (✝ 1075) ihr Daseyn. Er sagt selbst, daß er sie von den Fundamenten bis zu den Gewölben aufgeführt, und einen großen Schatz von Gold, Silber und Edelsteinen zu ihrem Glanz verwandt habe c). Sein Grabmahl war sehr

a) S. *Foullon* T. I. Lib. 4. pag. 223.

b) *Foullon* l. c. „... Multas artes ex Germaniâ in Leodiensem Dioecesin immigrasse scribunt singulares historici.“

c) „Praefatam siquidem ecclesiam a fundamentis ad laquearia à laquearibus et ultra reaedificavi, quam etiam auro et argento et gemmis et praediis pro modulo meo ditavi.“ *Chapeauville* l. c. T. I. p. 210. *Foullon* l. c. T. I. Lib. 4. p. 238.

künstlich verziert. Auf einem schwarzen Basement erhoben sich sechs metallene, vergoldete Säulen, die in einem Kreise standen, und ein Dach von rothem und weißem Marmor trugen, dessen Rand mit Mosaiken und Inschriften versehen war a).

Unter dem Bischof von Lüttich, Obert († 1118), wurde die Kirche zu Clairmont mit mannichfaltigen Kunstsachen bereichert b); diejenigen aber, welche die Kirche des heiligen Lambertus zu Lüttich bewahrte, unter denen viele Mahlereien sich befanden, gingen bei dem Brande derselben im Jahr 1183 zu Grunde c). Sie wurde jedoch wieder aufgebaut, weit prächtiger ausgeschmückt und mit Mahlereien versehen, von denen noch mehrere Beschreibungen existiren d).

---

a) „Facta quoque est supra eum tumba decentissime in hunc modum: erat namque lapis niger, qui adhuc adparet super pavimentum eminens, iuxta quem in circuitu erant collocatae per ordinem sex columnae aureae deauratae, super quas locatus fuit lapis marmoreus, albo rubicundoque colore mixtus, habens in circuitu lignum, super quod erant affixae laminae *musivo* opere mirabiliter decoratae, continentes, hos versus:

Coepit, comptavit, ditavit et ipse dotavit
Gemmis, argento, *picturis*, vestibus, auro
Ho Theoduinus opus . . . . "

Chapeauville, T. II. p. 3.

b) „Tabulam altaris, quam prius excrustaverat, feretrumque ipsius martyris, Sti Lamberti, auro vestivit, lapidibusque pretiosis, et alia multa utilia fecit, usque publica in manu eius Dni prosperata floruit." *Chapeauville* T. II. p. 32.

c) Postquam igitur saepedicta ecclesia in honore S. Mariae Sanctique Lamberti consecrata, *totaque illa elegans pulchritudo picturae veteris et novi testamenti cum aliis ecclesiasticis historiis et gestis diversorum Pontificum* incendio concremata esset, post paucos dies consensu Episcopi et Canonicorum altare beatae Mariae virginis, quod illaesum permanserat, ut nova inchoaretur ecclesia, contractum est." *Chapeauville* l. c. T. III. p. 129. Vergl. Délices du Pays de Liège. T. I. p. 200. In diesem Werke werden überhaupt mehrere merkwürdige Kirchen und Gebäude genau mit ihren Kunstwerken beschrieben, deren Aufzählung uns zu weit führen würde.

d) S. *Chapeauville* l. c. T. III. p. 225. und die angeführten

Da Karls des Großen vornehmste Bemühung und Sorgfalt dahin gerichtet war, in den Ländern, welche er durch seine siegreichen Waffen erobert hatte, die christliche Religion einzuführen, so bewog er den Willehad, einen Mann, welcher sich keine Beschwerde verdrießen ließ, den unwissenden Sachsen, die an den Ufern der Elbe und im heutigen Holstein wohnten, die ersten Begriffe des Christenthums bekannt zu machen, und sie von der Vortreflichkeit der Lehre Jesu zu überführen a). Die Belohnung dieser seiner Aufopferung, welche mit nicht geringen Widerwärtigkeiten, mit Haß und Verfolgung, begleitet war, bestand darin, daß er ein Bisthum in Bremen errichten konnte, und die Ehre hatte, der erste Bischof desselben zu seyn.

Die neu bekehrten Sachsen blieben nicht lange ruhig, sondern zerstörten die kaiserlichen Burgen, vertrieben die Schutzgrafen und fielen in ihre frühere Barbarei zurück. Zum Schutz wider alle künftigen Ueberfälle legte der Kaiser im Jahr 808 zwei Festungen an der Elbe an. Unter diesen führte eine den Nahmen Hochbuchi, und ist diese die nachher so berühmt gewordene Stadt Hamburg. Es ist zwar diese Festung von den Wilsen, einer in Pommern wohnenden Nation, zerstört (810), aber im Jahr 811 wieder hergestellt, und dadurch der Grund zu einer Stadt gelegt, welche unter allen Städten in Niedersachsen mit Recht die Krone ist. Noch in demselben Jahre wurde hier die erste christliche Kirche zu Ehren des Heilandes und der Jungfrau Maria erbaut, und durch den Bi-

Délices de Pays de Liège. Vergl. *Foullon* l. c. p. 283. Fabricius, am a. O S. 77 ff.

a) S. Adami Bremensis historia ecclesiastica Lib. II, c. 9. 11. — N. Staphorst Hamburgische Kirchengeschichte, Th. I. B. I. — Scholtz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. (1791. 8.) S. 57 ff.

schof von Trier, Amalar, eingeweiht a). Die Aufsicht über diese Kirche, welche in Nord-Albingien gegründet worden ist, wurde einem Priester Eginhardus, oder wie ihn andere nennen, Evidagus anvertraut. Diesen Evidagus hatte Karl der Große zum Bischof, und die in Hamburg erbaute Kirche zu einer Metropolitankirche aller dänischen und slavischen Völkerschaften bestimmt b). Dieß Vorhaben wurde aber durch die Unruhen, welche die Dänen und Wenden verursachten, so wohl, als durch den Tod des Evidagus, welcher ohngefähr ums Jahr 813 erfolgte, unterbrochen. Der Kaiser Karl starb darauf selbst in dem nächstfolgenden Jahre 814 und dies verursachte der Ausbreitung des Christenthums und der Beförderung der Kultur ein großes Hinderniß.

Der fromme Kaiser Ludwig war nun darauf bedacht, den Vorsatz seines Vaters zu erfüllen, und in der Stadt Hamburg ein Bisthum zu errichten. Man fand dieses um so viel nöthiger, da man wünschte, daß die nordischen Reiche völlig zum Christenthum gebracht werden möchten. Dieß zu bewirken, war das bequemste Mittel, diese Reiche der Aufsicht eines geistlichen Hirten anzuvertrauen, welcher sich die Bekehrung der Einwohner Nordens mit Sorgfalt angelegen seyn ließ. Auf der Reichsversammlung zu Achen, welche im Februar des Jahrs 831 gehalten worden ist, berathschlagte man sich über die Ausführung dieser wichtigen Sache, und es wurde beschlossen, Hamburg zu einem Erzstift zu erheben, und demselben nebst Holstein, die Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen einzuverleiben. Ein so ausgebreitetes Erzbisthum erforderte einen Mann, welcher bei einer wahren Frömmigkeit auch Erfahrung und Kenntniß der Länder, über welche er die Aufsicht haben sollte, besaß. Niemand

a) *Helmoldi* Chronicon Slavorum L. I. c. 3. n. 9. 10.
b) Staphorst, am a. O. I. 15. 16.

war hiezu in den damaligen Zeiten geschickter, als Anscharius, ein Vorsteher des Klosters zu Corvey, dessen Andenken bis in die fernsten Jahrhunderte uns heilig seyn muß a).

Anscharius verschönerte die ihm anvertraute Kirche zu Hamburg, als aber die Normänner die Abwesenheit des kaiserlichen Schirmherrn Bernards benutzten und im Jahr 845 die Elbe heraufschiften, Hamburg überfielen und plünderten, so zerstörten sie auch die Kirche und legten das Kloster mit der Schule in Asche. Anscharius floh hierauf nach Bremen, und vereinigte im Jahr 858 das Erzstift Hamburg mit dem Stifte zu Bremen, wobei jenes den erzbischöflichen Rang behielt. Nachdem Anscharius noch ein Denkmahl seines wohlthätigen Lebens durch den zweiten Bau der hamburgischen Kirche und ihrer Schule, deren Einfluß auf die nördlichen Regionen sich mehr und mehr erweiterte, gestiftet hatte, starb er zu Bremen im Jahr 865.

Die von ihm errichteten heiligen Gebäude fielen wieder im Jahr 915, durch die Wenden zerstört, und entstanden aus ihren Trümmern, nur um im Anfange des eilften Jahrhunderts, 1012, von den wendischen Raubfürsten Mistevoi und Mizzudrag, welche mit dem

a) S. *Remberti* vita S. Anscharii. Das Leben des heil. Anscharius findet man in einer Handschrift in dem ehemaligen Kloster Weingarten unter dem Titel: Vita S. Anskarii Nordalbingorum Episcopi et legati ad Danos et Suenos (S. Zapf's Reisen ic. S. 12.) Man hat aber andre Ausgaben, nämlich durch Philipp Cäsar. (Colon. 1642. 4.) Nach einem hamburg Coder, von Lambecc (in den Origg. Hamburgens. Hamb. 1706. fol.) Lindenbrog (SS. RR. Septentr.) Staphorst, am a. O. B. I S. 79—143. und 133—140. Bolland und Henschen (in ihren Actis Sanctorum Antwerp. Febr. T. I. p. 391—427.) Mabillon (in den Actis SS Ordinis S. Bened. Saec. IV. P. II p. 72—120) Claud. Arrhen (Holmiae, 1677. 4.), und endlich mit kritischen Bemerkungen von Jacob Langenbeck in seinen SS. RR. Danicarum. T. I. p. 438—495.

hamburgischen Schutzherrn Bernard um ein Weib haderten, wieder von Grund aus zerstört zu werden a).

Nun vereinte sich der kriegerische Bernard, der den geängsteten Gegenden der Elbe durch Besiegung ihrer Erbfeinde den Frieden schenkte, mit dem begüterten und beredten Erzbischof Unwannus, um die Stadt mit ihrer Kirche, dem Kloster und der Schule wieder herzustellen. Was Unwannus begann, vollendete sein dritter Nachfolger Bezelinus Alebrand. Er ließ die nur von Holz im Jahr 1016 erbauete Kirche b) mit ihren Umgebungen im Jahr 1037 von Quadern aufführen c) und legte an der Südseite derselben einen mit Thürmen und Mauern versehenen Pallast an, der einer friedlichen geistlichen Wohnung so wenig ähnelte, daß der Herzog Bernard, um dem Uebermuthe der Priester das Gleichgewicht zu halten, an der Nordseite der Kirche bei der Alster, eine feste Burg errichten ließ. — Ein Ueberrest dieses schönen Quaderbaues der Kirche soll, nach Hrn. Dr. Meyers Vermuthung d), die nun auch abgebrochene äußere Mauer der großen Halle gewesen seyn, welche die folgenden Verheerungen der

a) S. Staphorst am a. O. Th. I. B. I. S. 324. und des Domherrn Dr. F. J. L. Meyer Blick auf die Domkirche in Hamburg. (1804. 8.), dem ich in der Erzählung der Schicksale der Domkirche gefolgt bin.

b) „Unwannus Archiepiscopus et cum eo dux Bernardus, claustrum nobile de ruinis antiquae civitatis elevantes, ecclesiam et diversoria omnia construxerunt lignea". *Adam. Bremensis* Historia eccles. L. II. c. 52. Staphorst, am a. O. Th. I. B. I. S. 377. Schütze Geschichte von Hamburg Th. I. S. 253. (1775. 4). Meyer, am a. O. S. 16.

c) „Alebrandus adversus crebras hostium inversiones aliquod fortius praesidium pro inopia necessarium loci arbitratus, primus omnium ecclesiam, quae constructa erat in Matris dei honore, *lapide quadrato* aedificavit." *Adam Bremens.* l. c. p. Lib. II. c. 52. Staphorst, am a. O. S. 387. Meyer, am a. O. S. 16.

d) Am a. O. S. 16.

Stadt überlebte, und sich durch ihre ganz feste und schöne Konstruktion aus scharfgehauenen und wohlgefugten Felsen von dem viel leichtern Bau der Kirche und der Kreuzgänge sichtbar unterschied.

Hamburg, das von den alten Geschichtschreibern des eilften Jahrhunderts nun schon die schönste Stadt Sachsens genannt wird, standen noch drei Verwüstungen durch seine Erbfeinde bevor. Die Obotriten, ein slavischer Stamm, stürmten zur Rache ihrer Götter im Jahr 1066 mit Feuer und Schwerdt herein, zerstörten die Burgen und vertrieben die Geistlichen a).

Furchtbarer und allgemeiner noch war die zweifache Verheerung im Jahr 1072 durch den Wendischen Tyrannen Kruko, welche die ganze Stadt, ihre Kirche und das Kloster traf, und die durch Bevölkerung und Anbau schon sehr belebte und blühende Gegend umher, wie der gleichzeitige Adam von Bremen sagt, in eine Einöde verwandelte b).

Nach dieser letzten allgemeinen Verheerung Hamburgs, lag der Dom bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts in Schutt. Der letzte Wiederhersteller der Kirche ward im Jahr 1106 Graf Adolph von Schaumburg c). Sein Werk ist die Domkirche; ihm, und der schützenden Fürsorge mehrerer seiner Nachfolger, hat das Stift manches zu verdanken, was jedoch hier nicht weiter entwickelt werden kann.

Die Domkirche mit dem anstoßenden Stiftsgebäude ward im Jahre 1807 ganz abgetragen; doch sind wir im Stande von ihrer Form und den Kunstsachen, die sie enthielt, einige Nachrichten mittheilen zu können. Der merkwürdigste Theil derselben war unstreitig

a) Staphorst am a. O. S. 386. Meyer am a. O. S. 17.
b) Staphorst, am. a. O. S. 438. Meyer, am a. O. S. 17.
c) Staphorst, am a. O. S. 521.

die große Halle, mit treflichen geschliffenen und genau verbundenen 8 bis 12 Fuß dicken Quadern, wahrscheinlich ein Ueberrest des prachtvollen, kolossalen Quaderbaues der Kirche durch den Erzbischof Bezelin vom Jahre 1036. Das bezeugten die Bestandtheile, die festen Verbindungen dieser Steinmassen und der ganze männliche, sich von dem äußern Bau der Kirche unterscheidende Charakter. Die sieben schönen Säulen, welche das trefliche Gewölbe dieser Halle trugen, waren von geschliffenem orientalischen Granit, jede aus einem Stück, $10\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 2 Fuß im Durchschnitt gehauen. Merkwürdig ist, daß der Stein, woraus diese Säulen gehauen sind, dem des berühmten Sonnenobelisks August, zu Rom, von welchem der hamburgische Baumeister Arens ein Stück von Rom mitbrachte, vollkommen ähnlich ist. Bei dem gänzlichen Mangel an geschichtlichen Nachweisungen über das hohe Alter und die Abstammung der Säulen, die in jener Gegend als eine seltene Erscheinung angesehen werden müssen, kann man darüber nichts bestimmtes behaupten, sondern nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie aus einem noch höheren Alterthum als das der Kirche ist, herstammen, aus einem entfernten Lande nach Hamburg gekommen sind, und vielleicht, wie ähnliche Theile alter Denkmähler in Italien, schon früher eine andre Bestimmung gehabt haben mögen. Diese durch ihr hohes Alter ehrwürdigen und durch ihre Bestandtheile schätzbaren schönen Säulen, welche noch viele kommende Jahrhunderte hindurch als ein Denkmahl der hamburgischen Domkirche hätten stehen können, sind ebenfalls vernichtet worden a).

a) Herr Domherr Meyer schrieb im Mai 1804 folgendes: (S. 49). „Die Ansicht der Halle ist von großer Wirkung, aber man kann sie nur in den Tagen kurz vor dem Weihnachtsmarkt ganz und ungehindert übersehen rc. Dann erkennt man die guten Verhältnisse des Ganzen, den

Von den silbernen Statuen und heiligen Bildern, welche sich im Dom befanden, existirt zwar noch ein Verzeichniß a), allein sie wurden bereits im Jahr 1697 ein Raub des berüchtigten Diebes der goldenen Tafel

schlanken Palmwuchs der aus den Säulenschaften frei emporsteigenden Gewölbeträger und Bogenschläge, die leicht darüber geworfnen und gleichsam schwebenden Gewölbe. — Alles stimmt zu einem großen, ernsten, und doch gefälligen Character zusammen, und erzeugt den Wunsch, welchen ich jeden Mann von Geschmack, Einsicht und Achtung für das ehrwürdige Alterthum, zur Mitförderung seiner Erfüllung dringend empfehle, daß diese trefliche Halle, wenn die Kirche weggeräumt wird, und es wegen ihrer Verbindung mit dieser, wie ich überzeugt bin, nur irgend möglich ist, erhalten werde, damit nicht unserer Generation der Vorwurf gemacht werden dürfe, von der Zerstörungssucht unserer Zeit angesteckt, die muthwillige Vernichtung dieses schönsten Denkmahls der Vorzeit ohne Noth geschehen zu lassen." Die Wünsche des Herrn Domherrn und jedes gebildeten Mannes sind nicht erfüllt. Er predigte tauben Ohren. Nach dem Bericht eines Augenzeugen (S. die Ruinen in v. Archenholz Minerva, April 1808. S. 7.) wurde die aus geschliffenen Quadern errichtete Halle, ein Werk edler gothischer Kunst, ernsten, doch gefälligen Charakters . . . mit ihren sieben Säulen von nordischem Granit und schlanken Palmwuchs „gleich im Anfang verheert!" Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß Herr v. Rumohr (Einige Nachrichten von Alterthümern des Transalbingischen Sachsens, in Fr. Schlegels Deutschen Museum. B. 4. St. 10. S. 48.) die Halle mit ihren Säulen nicht für sehr alt hält, sondern sie eher in das 14te oder 15te Jahrhundert zu setzen geneigt ist.

a) S. Corpus bonorum ornamenta item aurea et argentea nec non Reliquiae ecclesiae Hamburgensis bei Staphorst, am a. O. Th. I. B. I. S. 458. ff. In dem Verzeichniß der Schätze des Doms kommen mehrere Kunstwerke von Gold und Silber vor, z. B. Duae Imagines beatae virginis deargentatae cum coronis; Reliquiae S Margarethae in cymbario argenteo et christallino; quatuor thuribula argentea, quorum duo sunt deaurata etc. S. Staphorst am a. O. Th I. S. 465. Die Goldschmiede bildeten in sehr frühen Zeiten zu Hamburg eine Zunft unter dem Namen: Sunte Loyen Broderschup der Goldschmede. Ihr Patron war nämlich der heilige Elogius oder Eligius, St. Loye, Eloi. S. Staphorst, am a. O. Th. II. S. 569 Der auch ebend. S. 674. das Leben des heil. Eligius (Sunte Loyen Leven uth dem Passionali) mitgetheilt hat.

zu Lüneburg, Nikel List, welcher mit seinen Gauner-gehülfen in die Gewölbe des hohen Chors der Domkirche eindrang, und die Thüren und Schlösser erbrach, hinter welchen diese Schätze verwahrt waren. Bei der Zerstörung der Domkirche fand man daher nur einige plump modelirte und angemahlte Statuen des heil. Anscharius an den Seitenpfeilern des hohen Chors, und ein schlecht gemahltes und verblichenes Bildniß dieses ersten hamburgischen Bischofs an dem Eckpfeiler desselben, welches ein hamburgischer Probst, Johann Middelmann im Jahr 1451 hat anfertigen lassen a). Das Bildniß der heil. Jungfrau vom Jahr 1371, dessen Staphorst gedenkt b), ist ebenfalls längst verschwunden. Daß der Cenotaph des Papstes Benedict V. untergeschoben, und viel neuern Ursprungs ist, bedarf keines Beweises c).

Die Anzahl alter Kunstsachen in den übrigen Kirchen der Stadt Hamburg scheint ebenfalls nicht sehr groß zu seyn, indem die meisten nach der Reformation zerstört oder an die Seite gestellt worden sind. Einige alte Mahlereien bewahrt die St. Johanniskirche d); unter andern sah man an dem Kanzelpfeiler

a) Er ist oft z. B. in Staphorst's Werke Th. I. tab. VIII. abgebildet worden.

b) am a. O. S. 62

c) S. Meyer, am a. O. S. 61.

d) Zu Staphorst's Zeiten (Hamburgische Kirchenhistorie am a. O. Th. I. B. II. S. 565.) befand sich in der Johanniskirche ein sehr merkwürdiges Gemählde gleich am Eingange der südlichen Thür zur rechten Seite. Es ist ein Altarblatt mit zwei Flügeln, wahrscheinlich um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfertigt. In der Mitte steht die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Arm aus Holz geschnitzt. Unter ihrem ausgebreiteten Mantel suchen Personen von allen Ständen Schutz; man sieht einen Papst, Geistliche von hohem Range ꝛc. Mit den Füßen tritt sie auf den Mond, unter welchem eine Weltkugel mit dem Worte *Credo* bezeichnet, befindlich ist. Auf dem rechten Flügel befindet sich Gott Vater in Wolken gehüllt, wie er Pfeile des Zorns gegen die Stadt

ein Bild, daß das Kind Jesus darstellt, wie es im zwölften Jahre seines Alters unter den Lehrern sitzt. Der Eingang in den Tempel ist rechts, wo man Maria und Joseph erblickt. Jesus sitzt auf einem Thron; ihm zur linken steht eine ansehnliche Person in Purpur und mit einem Zobelpelz bekleidet, vor welcher ein grünes Kissen sich befindet, auf welchem ein Wappen (der römische Adler) liegt, woraus man schließen darf, daß es ein Kaiser seyn soll. Zur rechten erblickt man eine andre, ebenfalls kostbar gekleidete Person, deren grüner Mantel mit Hermelin gefüttert ist, und die man für einen Churfürsten halten kann. Die Köpfe der Lehrer sind nicht ohne Verdienst a).

Hamburg schleudern will, die auf einer unten abgebildeten Kugel dargestellt ist. Es tritt aber der Sohn Gottes ins Mittel, welcher in seiner menschlichen Gestalt vor seinem Vater knieend seine Wunden und Leidensgeräthe vorzeigt, und dabei die Worte ausspricht: Vader dorch minen Dot ick bidde vor des Sünders not. Der andere Flügel enthält den Sohn Gottes mit mehreren Pfeilen, mit welchen er in seinem gerechten Zorn die abermals auf einer Kugel vorgestellte Stadt Hamburg treffen will. Aber Maria knieet in der Mitte zwischen ihrem Sohn und der Stadt, zeigt mit den Fingern auf ihre rechte entblößte Brust und redet den Heiland mit folgenden, ebenfalls auf einem Zettel geschriebenen Worten an: Söne se an mine Börste vorbarm dick awer den Sünder du Hemmel Vorste.

Der Kupferstich nach diesem Gemählde bei Staphorst ist schlecht; die Kugeln aber, auf welchen die Stadt Hamburg dargestellt wird, sind genau kopirt worden. Fast sollte man die Vermuthung begünstigen, daß das Gemählde im Jahr 1314 verfertigt ist. Staphorst hat auf demselben Blatte zwei Bilder geliefert, deren Originale aus Holz geschnitzt, an dem sogenannten Kranträger Stuel in der Johanniskirche gewiesen wurden. Das eine Bild ist die heil. Jungfrau, welche die Johanniskirche auf ihrer Hand trägt; das andre ist der heil. Johannes, der den Thurm emporhält. Diese Bilder sind auf Unkosten Holländischer Kaufleute verfertigt worden, wie folgende Inschrift beweiset: Do men schref MCCCCLXXXVIII. Do leten de Coplüde uth holland Dyt hir makende.

a) Staphorst, am a. O. Th. II. S. 571. wo auch eine (schlechte) Abbildung.

Im Jahr 1445 wurden für die Kirche des heil. Paulus zwei Gemählde verfertigt, deren Inhalt der Einzug Christi in Jerusalem auf einem Esel reitend, und der Tod der zehntausend Ritter ist, die aber, nach einem Kupferstiche a) zu urtheilen, sehr mittelmäßig sind.

Die ums Jahr 1440 gestiftete Compagnie der Englandsfahrer, oder die Brüderschaft des heiligen Thomas von Canterbury, hatte an der Südseite des Chors der Johanniskirche eine Kapelle, in welcher ein Gemählde sich befand, daß die Marter des heil. Schutzpatrons darstellte. Allem Anschein nach ist das Gemählde sehr alt, und wahrscheinlich gleich nach der Stiftung jener Brüderschaft verfertiget. Es hat acht Felder, von denen die vier obern auf die ersten Lebensjahre des Heilandes, die untern aber auf das Leben des h. Thomas sich beziehen b).

Die im Jahr 1748 völlig abgebrochene Kirche des heil. Georg in der Vorstadt, wurde im dreizehnten Jahrhundert erbaut, und hatte einen prächtig verzierten Altar, auf welchem eine Bildsäule der heil. Jungfrau mit einer goldnen Krone stand. c). Man bewunderte ebendaselbst die auf Goldgrund gemahlten Bilder der heil. Jungfrau, des heiligen Lorenz und Wenzel von den Jahren 1457 und 1464, und eine silberne Statue des heil. Georg, vom Jahr 1463 d). Das kostbare

a) Bei Staphorst Th. I. B. IV. p. 59.

b) S. Ebendaselbst B. I. S. 222. II. S 568. IV. S. 65.

c) S. Historisch-Theologisches Denkmahl der in St. Georg neu erbauten heiligen Dreieinigkeitskirche nebst einer historischen Nachricht von der alten St. Georgskirche. Hamburg 1750. 4. und: Höcks Nachricht von der alten 1748 völlig abgebrochenen St. Georgskirche in der Vorstadt. pag. 13 not. p.

d) Die Rechnungen wegen dieser Kunstsachen hat Höck am a. O. S. 17. aufbewahrt;

Bild der heiligen Anna, ebendaselbst, kam im Jahr 1481 zu Stande, a) und die Altartafel im Jahr 1483. Sie kostete 400 Mark, eine für jene Zeiten sehr bedeutende Summe. Der Mahler, der sie vollendete, hieß Heinrich von Hof b).

Der Graf Adolph III. von Schauenburg, der die beiden Kirchen des heil. Johannes und der heil. Magdalena gestiftet hatte, starb im Jahr 1261 als Franziskanermönch zu Kiel c). In der letzgenannten Kirche sieht man zwei Bildnisse von ihm, deren Alter wir nicht angeben können, obgleich beide vor dem funfzehnten Jahrhundert gemahlt zu seyn scheinen. Das erste stellt den Grafen in kriegerischer Rüstung, gepanzert mit einem langen Mantel ꝛc. vor. Das andre zeigt ihn, wie er in ein Franziskanerordenskleid gehüllt, im Sarge liegt. Zwei Engel, einer zu seinem Haupt, und der andere zu den Füßen, haben Rauchfässer, aus welchen Weihrauchwolken hervorwirbeln; ein dritter Engel hält sein Wappen und den mit Pfauenfedern geschmückten Helm. Der Hintergrund des Bildes ist dunkel und mit Sternen besäet. Ob in der Kirche der heil. Katharina irgend Kunstwerke von Bedeutung vorhanden sind, wissen wir nicht d).

„1457. p. 20. iiij Mrk. vor sunte Laurentius und Wenceßlaus Bilde to vergüldende und to vermalende.
1464. p. 19. XXViij ßl. vor twe Bilder unse leven Vrowen und sunte Juriens in Glasefinster.“

a) S. Ebend. S. 36. not. f.

b) S. Ebend. S. 43.

c) S. Alb. Crantzii Saxonia. VIII. 7.

d) In einer alten Chronik bei Staphorst, am a. O. Th. I. B. 4. S. 36 heißt es: In diesem Jahr (1433) ward der Thurm zu S. Catharinen angefangen zu bauen, und das Fundament dazu angelezet, bei neußig Ellen hoch, nemlich das bloße Mauerwerk, den die Spitze ward erst Ao. 1603 darauf gesetzet. Imgleichen ward auch des Doms Thurm gebaut, nemlich die Spitze oder das oberste Speer-

Nach der Errichtung des bischöflichen Sitzes in Bremen vom Kaiser Karl dem Großen im Jahr 788, und nach der Ernennung des Willehad zum ersten Bischof und Glaubenslehrer, sparten die Bremischen Geistlichen keine Mühe und Arbeit, auch den neubekehrten und gläubigen Christen Gotteshäuser zu bauen, worin sie in dem wahren Dienst des höchsten Wesens unterrichtet werden konnten. Unter denselben war die Metropolitankirche zu Bremen die erste, in welcher das Domkapitel den Gottesdienst übte, und seine Zusammenkünfte anstellte a).

Der zweite Bischof Willericus, ein frommer, rechtschaffener Mann, der den geistlichen Stuhl vom Jahr 790 bis 840 mit Ruhm bedeckt hat, beeiferte sich überall an bequemen Orten Kirchen zu bauen, auch besonders in Bremen die bisher hölzerne Domkirche ganz neu von Steinen mit noch zwei andern Kirchen aufzuführen. Adam, der Bremer, der älteste Schriftsteller jener Gegend und der nördlichen Länder, bestätiget dieses b). Die zweite Kirche, die er erbaute, war dem

werk neunzig Ellen, gleich dem Mauerwerk auf die Mauern, und hält das Speerwerk neunzig Ellen, gleich dem Mauerwerk, machet in Allem hundert und achtzig Ellen, von der Erden bis in die Höhe."

a) S. Versuch einer Geschichte der Kaiserlichen und Reichsfreien Stadt Bremen ꝛc von Christian Nikolaus Roller B. I-IV. 1799-1803. 8.

b) Histor. Eccles. cap. XIX. p. 7. edit. I. A. Fabricii, in *Erp. Lindenbr.* Scriptor. Rer. Germ. etc. Hamb. 1706. fol. „Willericus Bremensis Episcopus . . . ecclesias ubique per Episcopium congruis erexit in locis. Tres vero Bremae, quarum primam scilicet domum Sancti Petri *de lignea lapideam* fecit; et corpus Sancti Willehadi exinde translatum in australi quod fecit Oratorio condidit. *Henricus Wolterus* in Meibomii Script. RR. German. T. II. p. 23. 24. „Willericus Canonicus in ecclesia Brem. vir clarus et literatus, moribus sanctis et bona fama . . . . fundavit capellam St. Willehadi in Brema. S. Ebend. pag. 27 in vita Reinwardi. Vergl. Cassels Nachrichten von der Lieben Frauenkirche in Bremen. Bremen, 1773. 4. Roller am a. O. B. I. S. 75.

heiligen Willehad gewidmet a), und ist gegenwärtig ein Weinkeller, die dritte wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria gestiftet.

Die Domkirche blieb beidemale verschont, als Bremen zu verschiedenen Zeiten, nämlich in den Jahren 913 und 916 von den Hunnen eingenommen, geplündert, verbrannt und in einen Steinhaufen verwandelt wurde b).

Was aber diese wilden Barbaren verschont und stehen gelassen hatten, das zerstörte die Rachsucht eines Domherrn, Namens Edo, der, weil er eine im Jahr 1042 erledigte Stelle eines Domprobstes von dem Erzbischof Bezelin nicht erhalten hatte, in dem Dom Feuer anlegte, wodurch dieses herrliche Gebäude, welches nunmehr 270 Jahre gestanden hatte, mit allen seinen Schätzen, Alterthümern, Bibliothek u. d. gl. nicht nur zu Grunde ging, sondern auch die ganze Stadt mit allen Kirchen und Kapellen derselben, ein Raub der Flammen wurde c). Der Erzbischof Bezelin fing zwar an, eine neue größere Domkirche nach dem Muster der Köllnischen, wo er vorher Domprobst gewesen war, zu bauen: er erlebte deren Vollendung aber nicht, sondern starb darüber und brachte es nur so weit, daß die Bogen, Säulen und Seitenmauern fertig wurden d).

a) S. die Note b. und Cassels Nachrichten von der St. Willehadikirche. (Bremen, 1775. 4. §. 5. p. 16.) Roller, am a. O. B. I. S. 89.

b) S. *Dilichii* Chronicon Bremens. p. 60. *Albertus Stadensis* fol. 121. Roller, am a. O. Th. I. S. 75.

c) *Adami Bremens.* Histor. eccles. Lib. II. c. 61. p. 77. *Dilichii* Chronicon p. 63. Renners Chronika bei diesem Jahr. Roller, am a. O. Th. I. S. 76.

d) „Operam adhibuit . . . . constituendo claustro et fecit aedificia lapidea quasi omnia, quae prius lignea fuerant, et disposuit in quadrato cum cameris et habitationibus decenter iuxta ritum ecclesiae Coloniensis satis pulchre.“ *Henricus Wolterus* ap. *Meibom.* SS. RR. Germ, T. II.

Der folgende Bischof, Adalbert (1043-1073) unternahm es, die Domkirche weit größer und prächtiger wieder aufzubauen; er verließ jedoch ganz den Plan des Doms zu Kölln, und nahm die Kathedralkirche zu Benevent im Königreich Neapel zum Vorbild a). Damit dieser Bau durch keinen Mangel an Materialien aufgehalten werden möchte, nahm der Erzbischof die Steine mit dazu, mit welchen einige seiner Vorfahren die Stadtmauer gebauet hatten, die er nebst einigen Thürmen abbrechen ließ b). Der Dom wurde endlich

p. 33. Wie Adam der Bremer versichert, baute Bezelin in Italienischem Geschmack . . . „Superque portam firmissima turris Italico munita opere." *Adami Bremensis* Historia eccles. L. II. p. 41 ap. *Lindenbrog* SS. RR. Germ. Septentr. p. 30. Von seinen Bauten sagt Wolter l. c. p. 34. „Primo ecclesiam de quadratis lapidibus aedificabat ibidem, fecit etiam lapideam domum cum turribus." Vergl. oben S. 98.

a) „Interea fervet opus, surrexit ecclesiae murus, cuius formam ante Alebrandus ad instar Coloniensis incoepit ipse vero ad exemplum Beneventanae domus cogitavit perducere." *Adam Bremensis* l. c. Lib. III. c. 3. p. 34. und in der Historia Archiepiscop. Bremens. l. c. p. 79. „Anno 1045 Bezelinus Archiepiscopus Hammaburgensis obiit — in cuius sedem successit Adelbertus. Hic plurima gessit memoria digna temporibus suis. Primo namque intronizationis suae anno, ecclesiae Bremensis pulcherrimam perficere affectans turrem, claustrum, dormitorium, et ceteras officinas dissipavit, et ex lapidibus earum Basilicam ad instar *Beneventanae* ecclesiae perficere satagebat." *Chronica Slavorum* ap. Leibnitz. Script. RR. Brunsv. T. II. p. 748. Ich habe mich vergebens bemüht, in den Werken von Della Vihera, Borgia und Andrer, welche von dem Dom zu Benevent handeln, Nachrichten über das Alter desselben zu finden. Die alte Kathedrale zu Benevent war früh verfallen, wie De Vita (Thesaur. Rer. Benevent. T. II. p. 415.) versichert, wurde aber im Jahr 1114 im neugriechischen Styl wieder aufgeführt: *Falco* ad an. 1114. „Hoc anno Ecclesia beatae Mariae de Episcopio ampliata est per consilium Landolfi della Greca." Im Zeitalter Adalberts stand sie noch unversehrt. *Borgia* Memorie di Benevento T. III. p. 34.

b) *Henricus Wolterus* l. c. p. 35 „In primo anno cum consecratus fuit et vidit, quod opus idem maximis expen-

im Jahr 1440, nach Andern 1502 von dem Dombaumeister Cord Poppelken vollendet. Der Dom zu Benevent war ein im Byzantischen Styl aufgeführtes Gebäude, das dem Erzbischof, der alles Fremde und Ungewöhnliche liebte, mehr als die damals noch sehr einfachen deutschen Kirchen gefallen mußte. Auch verdient bemerkt zu werden, daß Adalbert einen italienischen Mahler, Namens Transmandus, in seinen Diensten hatte, der vielleicht den Dom mit seinem Pinsel verzierte a). Ob sich aber aus jenen frühen Zeiten noch Denkmähler erhalten haben, kann ich nicht sagen, weil es gänzlich an einer genauen artistischen Beschreibung dieses merkwürdigen Gebäudes fehlt b).

Der Dom war anfänglich mit zwei Thürmen verziert. Der größere an der Nordseite wurde erst 1446 fertig, und hatte eine sehr hohe Spitze, welche in ganz Niedersachsen die höchste gewesen seyn soll. Der andre kleinere Thurm stand gegen Süden, ist aber nicht mehr vorhanden. Der größere Thurm wurde den 4. Febr.

sis perfici deberet, effecit dirui muros civitatis et perfecit templum S. Petri et integrum claustrum cum absidis sicut stat, et fecit etiam solotenus destrui turrim templi cum septem cameris, et fecit etiam claustrum quod de sectis lapidibus constructum erat solotenus destrui, ac si melius reaedificare conaretur, et intendebat fratribus refectoria, dormitoria et alia loca necessaria construendi de lapidibus sectis, et nullius plus egebat, quam calce et lapidibus pro structurâ, et quod praedecessor suus inchoaverat iuxta schema et dispositionem ecclesiae Coloniensis, hoc ipse perficere voluit iuxta ecclesiam Beneventanam —."

a) *Bruno*, Historia belli Saxonici ap. *Freher* SS. RR. Germ. T. I. p. 101. „TRANSMANDUS . . . fuit autem *Pictor ab Italiâ*." Nach dem Zeugniß Adam des Bremers scheint Adalbert selbst in Künsten nicht unerfahren gewesen zu seyn. „Ingenio fuit acris et instructus multarum *artium* supellectile l. c. Lib. III. c. 3. p. 33.

b) Eine Schrift unter dem Titel: Kurze historische Nachricht von der hiesigen Domkirche St Petri in Bremen (Bremen 1758. 4.) ist ohne allen Werth.

1656, nachdem es die Nacht hindurch stark gestürmt und geschneiet hatte, von dem Blitz getroffen und brannte bis auf die Quadern ganz ab.

Das Schiff des Doms wird inwendig durch eine doppelte Säulenreihe in drei Theile getheilt und enthält mehrere Gemählde, unter denen eine Vorstellung des jüngsten Gerichts sehr gerühmt wird, dessen Alter aber unbekannt ist.

Die Mahlereien und andre Kunstwerke, mit welchen der Dom verziert war, sind ohne Zweifel zerstört worden, als im Jahr 1586 alle Altäre aus den römisch-katholischen Zeiten aus den Bremischen Kirchen herausgeschafft wurden a). Es befanden sich in den Fenstern herrliche Glasmahlereien, mehrere Basreliefs enthielten die Biblia pauperum b), so wie das Schnitzwerk an den Stühlen der Domherren von einer vortreflichen Arbeit gewesen seyn soll. An dem alten Bischofsstuhl sieht man unter anderem Schnitzwerk auch einen Mönch, der einer vor ihm knieenden Nonne die Hand aufs Haupt legt. Hinter ihnen steht der Teufel, welcher winkt, und in der Hand einen fliegenden Zettel mit den Worten hält: Ego consideravi, um die Lust des Mönchs anzudeuten c). Im Jahr 1294 ließ ein Bremer Bürger, Gottschalk Friso, für die Domkirche einen Altar aus schwarzem Marmor, 5 Fuß lang und 3 Fuß breit kunstreich verfertigen. Er hatte die zierlich eingehauene Inschrift: Anno domini 1294 in octava Sti Michaelis Godeskalkus dictus Friso civis Bremensis fundavit istud altare. Aber auch von ihm wird wohl keine Spur mehr zu finden seyn d),

a) Moller, am a. O. Th. III. S. 110.
b) S. diese Geschichte Th I. S. 273.
c) S. Uffenbach's Reisen rc. B. II. S. 209.
d) S. Monumenta Comitum Oldenburgensium bei *Vogt* Monumenta inedita Rerum Germanicarum, praecipue Bremensium T. I. p. 512. not. *

so wenig wie von den Kostbarkeiten, die Renner beschrieben hat a).

Durch die Bischöfe Bezelin und Adalbert wurde in Bremen ein schönerer Geschmack in der Architectur eingeführt, und man kann behaupten und durch Beispiele beweisen, daß die heiligen Gebäude, die daselbst seit dem zwölften Jahrhundert noch vorhanden sind, die zu Hamburg, Lübeck und in andern großen Städten des nordöstlichen Deutschlands an zierlichen und reinen Formen, so wie an Wahl und geschickter Zusammensetzung der Materialien weit übertreffen. So verdienen als merkwürdige Denkmähler der Baukunst die Kollegiatkirche des heil. Anscharius, die Klosterkirche des heil. Johannes auf der Tiefer, die Martinikirche und andere mehr genannt zu werden. Der Bau der Kollegiatkirche des heil. Anscharius wurde im Jahr 1229 oder kurz darauf angefangen und im Jahr 1243 mit dem hohen, prächtigen Thurm vollendet; denn auf einem sehr alten Grundriß der Stadt Bremen vom Jahr 1300 b) ist diese Kirche mit ihrem Thurm zu se-

a) **Renner** meldet in seiner Bremischen Chronik (p. 163) daß die Kollegiatkirche des heil. Anscharius in Bremen, im Jahr 1229 folgende kostbare Kunstsachen besessen habe: „Veer sülveren und vorgulden Kelcke mit Patenen, davon de groteste Kelck mit edelen Stenen gezieret ist. Twe sülveren Ampullen. Eine schöne Monstranze, behende gemaket, mit einem Beryllo gezieret .... Ein sülveren Wirikfath (Weihrauch-Gefäß) behende gemaket. Twe paar Fahnen, eine van roder Siden, up beiden Siden mit Bilderen, Rosen, und Sternen bestickt, darvan is ein van Sülver, baven vorguldet, dat ander van Parlen gesticket. Twe Rosen, de eine van Parlen, de ander vorgult. Noch twe Schilde, up den einen steit ein Adeler, dei heft einen sülveren vorgülden Rink an den Schnabel, up den anderen steit ein Buck, sind beide van Perlen gesticket. Ock heft de Kercke andere mehr Kleinode, so hir to lang is, tho schriven." S. **Cassel**, Nachrichten von der Kollegiatkirche St. Anscharius in Bremen. St. II. S. 22.

b) Bei *Dilich* Chron. Bremens. Tab. XI. XII.

hen, den man jetzt für den höchsten und zierlichsten in der ganzen Stadt hält. Nach den genauesten trigonometrischen Messungen ist die Höhe des Mauerwerks 198 Fuß, des ganzen Thurmes aber bis unter den Knopf 324 Fuß. In dieser Kollegiatkirche müssen vor Zeiten mehrere Kunstsachen von Werth, unter andern ein Bild der heil. Jungfrau, aufbewahrt gewesen seyn, welche der Erzbischof Hartwich II. im Jahr 1187 dahin verehrt hatte a). Die Kirche des heil. Johannes wurde im dreizehnten Jahrhundert erbaut. Es ist ein herrliches Gebäude, mit einem hohen, zierlichen Gewölbe. Sie ist 60 Fuß hoch, hat acht Säulen, auf welchen sich funfzehn Gewölbe stützen. Die Länge beträgt 200 Fuß und die Breite 62. Der Chor ist oben 70 Fuß lang, aber nur halb so breit als das Schiff der Kirche b). Der Grund zur Kirche des heil. Martinus endlich wurde im Jahr 1230 gelegt, sie selbst aber, ebenfalls als ein merkwürdiges Denkmahl der vaterländischen Architectur im Jahr 1376 vollendet c).

Den Anfang zum Bau des Rathhauses machte man im Jahr 1405 und vollendete ihn in fünf Jahren d). Die geschmacklosen Zusätze der folgenden Jahrhunderte, haben die ursprüngliche Einfalt in dem Ganzen sehr entstellt.

a) S. Historische Nachrichten von der Kollegiatkirche des heil. Anscharius zu Bremen, von J. P. Cassel. 1774 4. Roller am a. O. Th. I. S. 101.

b) S. Historische Nachrichten von dem St. Johannis Kloster in Bremen. 1779. 4. §. St. §. 11. 12. Roller, am a. O. Th. I. S. 131.

c) Nachrichten von der St. Martinuskirche in Bremen von J. P. Cassel, (1773. 4.) §. 2. S. 4. Roller, am a. O. Th. I. S. 94.

d) „Anno 1405 novum Praetorium exstructum est." *Dilichii* Chronicon. p. 134. it. p. 37. „Curia est antiquae structurae domus, infra Xystum habens." Renners Chronik ad an. 1410. Roller, am a. O. Th. I. S. 206.

Ob die Mahler in Bremen, wie in andern großen deutschen Städten eine eigne Zunft gebildet haben, können wir wegen Mangel an Nachrichten nicht mit Gewißheit behaupten. Die Goldschmiede erhielten ihre Rolle, oder ihren Zunftbrief, vom Rath im Jahr 1391 a); sie standen vielleicht mit den Bildschnitzern in Verbindung, von denen noch ein merkwürdiges Kunstwerk an einer Kapelle der Lieben Frauen-Kirche sich erhalten hat b).

Das furchtbare und mächtige Reich der Wenden, von welchem Wagrien nur als ein sehr kleiner Theil anzusehen ist, erstreckte sich längs der Ostsee von dem Ufer der Weichsel bis jenseit der Elbe. Zwar war dieses Volk, das mit dem allgemeinen Namen der Wenden bezeichnet wurde, in sehr viele kleinere Völkerschaften, die von ihren besondern Fürsten beherrscht wurden, vertheilt; diese aber bildeten einen einzigen Staatskörper und waren einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, von dem die übrigen Fürsten abhingen, unterworfen.

Der Bekehrungseifer, welcher dem Kaiser Otto I. wider die Dänen das Schwerdt in die Hand gab, bewog ihn auch, die Wenden von dem heidnischen Götzendienst abzubringen. Sie mußten der Ueberlegenheit seiner Heere weichen, und der König der Obotriten konnte es nicht verhindern, daß Otto um das Jahr 952 zu Oldenburg in Wagrien ein Bisthum stiftete c). Für uns ist dieser Umstand um so merkwürdiger, weil wir darin den ersten Grund zu dem Bisthum Lübeck,

a) S. Roller, am a. O. Th. II. S. 314.

b) S. Cassel's Nachrichten von der L. F. Kirche zu Bremen. S. 9.

c) S. *Bangert* in not. ad *Helmold* Chron. Slavorum Lib. I. c. 2.

H

welches aus dem Oldenburgischen ursprünglich hergeleitet werden muß, erblicken. Otto hatte bei Anlegung des Bisthums Oldenburg die Bekehrung der Wagrier und Obotriten zur Absicht a); es erstreckte sich daher die geistliche Gewalt dieses Bisthums nicht nur über die Provinz Wagrien, sondern über das ganze Königreich der Obotriten, dergestalt, daß dessen Kirchensprengel bis an den Fluß Peene und die Stadt Demmin reichte. Ueberdies war die Stadt Schleswig nebst der dort herumliegenden Gegend gleichfalls dem Kirchensprengel dieses neuen Stiftes auf eine Zeitlang einverleibt. Anfänglich hatte Otto die Absicht, das Bisthum Oldenburg dem Erzbisthum Magdeburg zu unterwerfen. Allein auf die Vorstellungen des Hamburgischen Erzbischofes Adeldagus ward es dahin vermittelt, daß er den Bischof von Oldenburg zum Suffragan des Erzstiftes Hamburg ernannte. Johannes der Täufer, der noch itzo in dem großen Siegel des Hochstifts Lübeck erscheint, war der Schutzheilige der Oldenburgischen Kirche. Ueber dieses ansehnliche Bisthum, welches an Umfang wenige seines gleichen hatte, setzte Otto seinen verdienten Kanzler Marco zum ersten Bischof ein. Marco hat sich den Ruhm erworben, daß er die christliche Religion in seiner Diöcese ansehnlich ausgebreitet und unter den Wenden, die seiner Seelsorge anvertraut waren, ungemein viele Proselyten gemacht hat b). Nachdem er neun Jahre seiner Heerde wohl vorgestanden hatte, starb er im Jahr 971. Das Bisthum Schleswig ward nach seinem Tode von der Oldenburgischen Kirche getrennt, Eduard zum zweiten Bischof von Oldenburg verordnet und durch den Hamburgischen

a) S. Chronicon Holsat. vet. ap. *Leibnitz* Accessiones historic. T. I. c. II. p. 18.

b) S. *Helmold* l. c. L. I. c. 12. *Chron. Holsat. vet.* ap. *Leibnitz* l. c. c. II. p. 18. *Chronicon Slavicum* cap. 9. ap. *Lindenbrog* SS. RR. German. Septentrion. p. 191.

Erzbischof Adeldagus eingesetzt. Eduard bekehrte viele Wenden zur christlichen Religion, so daß die Anzahl der Gläubigen ungemein anwuchs. In Wagrien sowohl als Meklenburg wurden viele Kirchen und Klöster erbaut und letztere sowohl mit Mönchen als Nonnen besetzt. So geschäftig aber die Geistlichkeit war, die Anzahl der Proselyten zu vermehren, eben so geschäftig war sie aber auch die neuen Christen zu zehnden a).

Diese Habsucht der Geistlichkeit machte sie sehr verhaßt und bewirkte ums Jahr 1066 einen allgemeinen Abfall der Wenden von dem christlichen Glauben. Alle gottesdienstlichen Gebäude durch ganz Holstein und Meklenburg waren ein Gegenstand, woran die Wenden ihre Wuth ausließen. Die Kirchen und Klöster wurden dem Erdboden gleich gemacht, die Kruzifixe niedergerissen und die Bilder der heiligen Jungfrau vernichtet. Das Erzbisthum Hamburg ward von den Wenden mit Feuer und Schwerdt heimgesucht, und die drei in den Wendischen Landen liegenden Bisthümer, Oldenburg, Ratzeburg und Meklenburg wurden völlig zu Grunde gerichtet. Auch die Stadt Lübeck theilte mit den übrigen wendischen Städten ein gleiches Schicksal; Geistliche und Kirchen wurden nicht ferner gelitten; ja es blieb in den Slavischen Landen nicht eine einzige Kirche unangetastet stehen und die Wenden waren fest entschlossen, lieber zu sterben, als das Christenthum jemals wieder aufzunehmen.

Dieser Zustand der Dinge blieb bis zu den letzten Regierungsjahren des Königs Henrich, der nicht nur zu Lübeck eine Kirche erbaute b), sondern auch den

a) S. *Helmold* l. c. L. I. c. 12. 13. *Kranzii* Vandalia L. II. c. 31.

b) Chron. Slav. cap. 17. ap. *Lindenbrog* SS. RR. S. p. 195. „Ecclesiam in Lubic, quam *aedificavit* Henricus dedicari fecit." Vergl. Umständliche Geschichte der Kaiserl. und

berühmten Apostel der Wenden, den heiligen Vicelin um das Jahr 1125 zu sich nach Lübeck berief. Den Bemühungen dieses Mannes und seiner Gefährten gelang es auch endlich, daß die christliche Religion wieder eingeführt, das Oldenburgische Bisthum nach Lübeck versetzt und unter Heinrichs des Löwen Regierung die Domkirche erbaut wurde.

Das älteste Monument in Lübeck, war die vor Jahren abgebrochene Johanniskirche, welche Vicelin um das Jahr 1150 errichtet und eingeweiht hatte a). Hierauf folgen die Kirchen des heil. Petrus und der Maria, welche sichern Nachrichten zufolge bereits vor dem Jahr 1170 in Lübeck gestanden haben und mithin älter als der Dom sind. Denn mit der Erbauung des Doms ward, nach einer noch vorhandenen Inschrift, der Anfang erst im Jahr 1170 gemacht und zwar mit einer großen Feierlichkeit, indem Herzog Heinrich der Löwe mit eigener Hand den ersten Grundstein dazu legte. Er wurde unter der bischöflichen Regierung des Bischofs Heinrichs (der 1172 eingesetzt war) fortgeführt und auch vollendet b). Zur Bestreitung der Kosten gab der Herzog jährlich hundert Mark Pfennige zu Hülfe c).

Der große Chor der Domkirche kam erst durch die Bemühungen Bischof Heinrich II. um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu Stande. Zu diesem Bau war bereits gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts der Anfang gemacht, allein man hatte ihn aus Mangel der erforderlichen Kosten müssen liegen lassen. Bischof Hein-

der heil. Römischen Reichsfreien Stadt Lübeck. von J. R. Becker (Lübeck 1782. 4.) B. I. S. 46 ff.

a) S. Becker, am a. O. Th. I. S. 110.

b) S. Becker, am a. O. S. 133.

c) *Arnold. Lubec.* Chron. Slavor. L. II. c. 13. n. 9. *Chron. vetus Saxon.* ad an. 1170 bei Becker am a. O. Th. I. S. 133. *Bangert.* Origin. Lub. c. 39. ap. *Westphalen* Monum. ined. T. I. p. 1277.

rich aber, dem es an Gelde nicht fehlte, verwendete mehr als 2400 Mark Lübisch daran, welches nach heutigem Münzfuß etwa 28800 Mark Lübisch ausmacht, da denn dieses Gebäude, sowohl was das Mauerwerk, als die innern Verzierungen betrifft, völlig beendiget wurde a).

Der Dom, dessen älteste Theile aus den Zeiten der ersten Gründung, (d. h. der Gründung der steinernen Kirche) seyn können, zeigt den Uebergang aus der ältern in die Bauart des 13ten Jahrhunderts, welche man die gothische zu nennen beliebt b). Der Eingang unter den schweren Thürmen ist rund gewölbt und mit mehreren sich hinter einander vertiefenden Rundstäben, doch ohne weitern Schmuck versehen. Das merkwürdigste ist jedoch das nördliche Seitenportal, welches in das Kreuzschiff führt. Eine Vorkapelle, deren Eingang in den letzten Jahrzehenden erneuert worden, zeigt oberhalb desselben Verzierungen, die dem 12ten Jahrhundert eigen waren. Das innere noch wohl erhaltene Portal aus feinem Sandstein, ist vielleicht das merkwürdigste Denkmahl im nördlichsten Deutschland. Der obere Schlußbogen ist spitz (zusammengesetzt) und daraus ist zu folgern, daß diese Arbeit schon dem Anfange des 13ten Jahrhunderts angehöre, und neuer als der

a) S. *Crummedyck* Chr. Ep. Lub. ap. *Meibom* SS. RR. Germ. T. II. p. 398. *Kranz* Metrop. L. 9. c. 13. — Im Jahr 1500 mußte die Domkirche erneuert werden, weil sie von einem Wetterstrahl getroffen in Brand gerathen war. S. Becker, am a. O. Th. I. S. 476 von Melle, Nachricht von Lübeck S. 229 (dritte Ausgabe von 1787. 8).

b) Ich folge hier und in der Beschreibung der alten Mahlereien dem Hrn. von Rumohr, dessen Aufsatz „Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingischen Sachsens" in Fr. Schlegels deutschem Museum B. IV. S. 479 ff. (1814) vortrefliche Beiträge zur ältern Kunstgeschichte des nördlichen Deutschlands enthält.

rundgewölbte westliche Eingang unter den Thürmen sey. Demungeachtet bestehen alle Verzierungen, welche die Säulchen und Glieder durchaus überkleiden aus Blätterwerk und Pflanzengeschlinge mit Thiergebilden belebt. Das halb erhabene Werk, welches das Feld zwischen den beiden zusammenlaufenden Bogen ausfüllt, ist in einem guten Styl gearbeitet, und stellt einen Christus dar, der von zwei Engeln in symmetrischem Abstande angebetet wird. Die Bildhauerarbeit ist roh und die Proportion vorzüglich nach unten hin sehr falsch. Indessen ist die Wendung des Kopfes der Engel und die Darreichung des Armes gelungen, und mit mehr Kenntniß und Geschmack würde etwas Vortrefliches daraus hervorgekommen seyn.

Die Länge, Breite und Höhe des Doms können wir nicht angeben, indem v. Melle und Andre nur die Inschrift mittheilen, welche die Erbauung ins Jahr 1170 setzt a). Er hat westwärts zwei schwerfällige Thürme von Backstein, deren Fenster in jener in Italien so gewöhnlichen Art gebaut sind; nämlich ein runder Pfeiler, der die beiden Bogen der Fensteröffnung unterstützt, darüber ein größerer, wenig hervortretender Bogen, der jene kleinern überschließt. Dieß zeigt, daß der untere Theil der Thürme das älteste Gemäuer der Kirche enthalte Der Körper der Kirche bis an das Kreuzschiff könnte mit den Thürmen gleich alt seyn; denn die Pfeiler sind schwer und viereckigt, die Kreuzgewölbe von der einfachsten Art, die Bogen, welche die Pfeiler verbinden, rund. Dieser Theil geht durch das Kreuzschiff bis in das Chor, wo die beiden ersten Kreuzgewölbe mit den sechs dieselben unterstützenden Pfeilern noch von derselben Construction sind. Die beiden das Kreuzschiff bildenden Flügel sind besser construirt und haben in den vier Winkeln in jedem zwei

a) S. v. Melle, am a. O. S. 229.

runde schlanke angelehnte Säulen, zwischen beiden ein scharfkantiges Glied. Das Kapital dieser Säulen ist von demselben Sandstein, wie jenes vorher beschriebene Portal und hat eine ganz treu nachgebildete antike Verzierung. Es scheint also dieser Theil mit jenem Portal ganz zugleich errichtet zu seyn und einen Fortschritt der Baukunst zu bezeichnen. Der größere Theil des Chors ist ganz im gothischen Styl, hat einfach runde Säulen von einem sehr gefälligen Verhältniß, welche spitze Bogen und angemessene Gewölbe unterstützen. Dies ist der einzige Theil der Kirche, der ein gutes Ansehen hat. Um das Chor führt ein geräumiger Gang, an dem viele Seitenkapellen liegen. Die noch nicht sehr schlanken Verhältnisse, die Einfachheit der Theile und manche andre Merkmahle berechtigen uns vielleicht, dies Gebäude in die Mitte des 13ten Jahrhunderts zu setzen a). Doch führt v. Melle b) das mehrmahlen an der Decke wiederholte Wappen des Bischofs Heinrich Bockholt an und sagt zugleich, daß dieser Herr das Chor aus eigenen Mitteln gebaut habe c). Für letztere Behauptung nennt er seine Quelle nicht. Indessen bezeugt es die Grabschrift d) dieses Bischofs, deren Echtheit unläugbar ist. Dieser Bischof ward im Jahr 1317 erwählt.

Das Denkmahl desselben ist wenig über den Boden erhöht, und besteht aus einer Platte von Erz mit der Inschrift und einer darauf ganz oben liegenden Porträtfigur aus demselben Metall. Diese Arbeit, welche etwa drei Viertel Lebensgröße hat, scheint ein Werk des funfzehnten Jahrhunderts zu seyn. Der Bischof Bockholt starb im Jahr 1341 e).

a) S. v. Rumohr, am a. O. S. 487.
b) Nachricht von Lübeck. S. 234.
c) Vergleiche, oben S. 117
d) Qui fecit construi hunc Chorum.
e) Eine genauere Beschreibung dieses Bronzegusses, der in

Aus einem an der Rückseite des Hauptaltars eingemauerten Denkmahl soll man sehen können, daß bereits im Jahr 1500 der florentinisch-römische Bau- und Verzierungsgeschmack bis in den Norden gedrungen sey. Indem wir diese Behauptung auf ihrem Grunde beruhen lassen a), müssen wir noch bemerken, daß die mit Schnitzwerk gezierten Chorstühle in älterer Zeit und auf einmal gemacht sind, und daß der Stuhl des Bischofs, an dessen Rückseite das Pult befestigt ist, zu den schönsten Ueberresten des deutschen Schnitzwerks gehört.

An der nördlichen Seite des Ganges um das Chor ist ein kleines mit Farben bemahltes Relief und vor demselben eine Lampe von Bronze b), welche zu den schönsten Arbeiten dieser Art gehört. Die Form dieser Lampe ist ungemein artig; der Boden besteht aus geradseitigen Flächen, welche an den Verbindungen mit Blätterwerk im gothischen Geschmack verziert sind; oben gehet eine durchbrochene Gallerie herum, unter welcher eine Inschrift angebracht ist, deren Inhalt ich vergebens gesucht habe.

Unter den Thürmen ist die Taufkapelle; das Becken ist von Laurenz Groven c) 1455 aus Erz gegossen. Die Arbeit an den erhobenen heiligen Figuren, welche dasselbe umgeben, ist sehr fein und die Köpfchen recht zierlich. Uebrigens bemerkt man das seltsame Bestreben nach Grazie, welches die plastischen Künste des 15ten Jahrhunderts im Norden begleitete, nicht

der That im 14ten Jahrhundert und gerade im nördlichen Deutschland sehr auszeichnungswürdig ist, findet man in dem Aufsatze des Hrn. v. Rumohr S. 487 ff.

a) S. den Aufsatz des Hrn. v. Rumohr S. 489

b) Nach v. Melle am a. O. S. 231., ist diese Lampe von dem Bischof Albrecht von Brügge in Flandern 1461 dahin verehrt worden.

c) So lieset Herr v. Rumohr die Inschrift, am a. O. S. 490.

leicht so deutlich, als an diesem Werke. Alle Köpfe liegen fast ganz auf einer Schulter. Das Faltenwesen taugt aber in seinem ganzen Entwurfe nichts.

Aber bei weitem das Denkwürdigste ist in einer der nördlichen Nebenkapellen enthalten, welche gewöhnlich verschlossen und unter Aufsicht des Kirchendieners gehalten wird. Dies ist ein altes Altarblatt, auf welches von Heineken in seinen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen zuerst aufmerksam gemacht hat a). Ein Monogramm hat Herr von Rumohr b) darauf nicht entdecken können; indessen steht auf der Einfassung unter dem Hauptbilde, der Kreuzigung, die Jahrszahl 1491 in den Charakteren der spätern gothischen Schriftart. Der Zweifel, der aus der anscheinenden Erneuerung der Vergoldung des Rahmens gegen die Echtheit dieser Ziffern erweckt werden könnte, wird in der genauen Ansicht derselben durch jene Originalität gehoben, für welche der kritische Geschichtforscher so viel Sinn haben sollte, als der Wechsler. Diese Epoche angenommen, für welche überdies im Bilde selbst Kleidungen und Handhabungen von mancherlei Art sprechen, muß dem Bilde im voraus, Mangel an Perspective, gelehrter Zeichnung, selbst an gemeinhin richtiger Proportion zugegeben werden. Alles dieses wird hier durch Emsigkeit und viel Geschick im Nachbilden

a) B. II. S. 75. Seine Worte sind folgende: „Desgleichen sieht man im Dome ein solches Tafelwerk, wo die Kreuzigung Christi das Hauptstück ist, deswegen man es nur die Passionstafel nennt. Auswendig sind Johannes der Täufer und drei andere Heilige, vermuthlich St. Blasius mit einem Lamme, St. Hieronymus, der einem Löwen den Dorn aus dem Fuße zieht, und ein Einsiedler mit einem Rehe an den Thüren zu sehen. Der Küster gibt es für ein Gemählde von Lucas von Leyden aus, allein es ist viel älter und mit der Jahrzahl, die entweder 1451 oder 1471 heißt, bezeichnet; anbei eben so gut, als ob es von Lucas wäre gemahlt, aber nicht so gut gezeichnet: diejenigen, so es Holbein zuschreiben, fehlen noch mehr."

b) S. am a. O. S. 490.

natürlicher Formen ersetzt; das letztere ist um so willkommener, wenn es mit der Schwachheit der deutschen Künstler des sechszehnten Jahrhunderts, dem Prunk mit einer unvollkommenen Kenntniß der Anatomie, verglichen wird.

Die äußere Tafel stellt die Verkündigung dar; sie ist grau in grau, ungefähr zwei Drittheil Lebensgröße gemahlt. Es wäre viel zum Lobe eines guten Entwurfs der Falten, sinniger Stellungen und so mehr zu sagen. Doch scheint dies Unternehmen, so groß zu zeichnen, noch über die Kräfte des Künstlers hinaus zu seyn. Diese Thür ist doppelt gegliedert; hat also im Innern wieder vier große Figuren, welche farbigt und in einem sehr warmen Tone gemacht sind. Auch hier wiederum sind die Stellungen ungezwungen, die Geberden gelassen und huldreich. Der schönste Kopf ist der des heiligen Antonius, der dem Leben sehr emsig abgelauscht zu seyn scheint, und von einem reizenden Schimmer von Ernst und Milde erhellt wird. Die schönsten Dinge sieht man jedoch in den drei Feldern des Innern, darin die Passion durch viele Figuren dargestellt ist. Christus selbst ist in keiner Lage mehr als mäßig gut gelungen. Besser ist der reuige Schächer am Kreuz, der recht glücklich, von der Seite gesehen, dargestellt ist. Aber in allen Nebenfiguren findet man manche Schönheiten. Vortreflich intendirt ist der Hauptmann, eine geharnischte Figur zu Pferde, den rechten Arm gut aus der Achselem-porgehoben; über den linken und die Brust bis auf den Gürtel fällt ein Mantel von gebrochenem Roth; der Kopf hat etwas ungemein edeles. Sehr lebendig sind in dem Vorgrunde die Knechte, welche um den Rock würfeln, zusammengeordnet. Die Köpfe, welche nach dem Leben und nach deutschen Naturen gebildet sind, haben viel Mannichfaltigkeit, doch aber durchaus

nichts Fratzenhaftes. Einige darunter gehören zu dem am meisten Kunstmäßigen in dem ganzen Gemählde. Weniger geglückt ist die Gruppe der Frauen um die schmerzhafte Mutter. Die Kleidung der Weiber ist der mahlerischen Darstellung ungünstig. Der Kopf der Mutter Gottes ist nicht ohne tiefes Gefühl, aber gar nicht geründet, wie alle Köpfe dieses Bildes, welche im Vollen gesehen worden. Gar nicht angenehm läßt ihr die wittwenhafte Vermummung. — Auf dem linken Flügel ist die ganze Vorgeschichte der Passion, in willkührlicher Perspective vom Hintergrunde hervorgeführt. Im Vorgrunde ist die Abführung zum Kreuz; die Gruppe Christi mit den Schächern und Knechten zeigt, wie jene, einen vortreflichen Sinn zu natürlicher Anordnung der Figuren. Die Köpfe, die einander in verschiedener Richtung und Bewegung entgegengesetzt sind, haben viel Character und Leben. Die Färbung ist in diesem Winkel des Gemähldes fast altitalienisch. Ein saftiges Weiß ist einem braunlichen Grün, dies wiederum einem gebrochenen Lackton und reinen Farben entgegengesetzt, wozu das Haar und Fleisch sehr wohl thut. Der Grund, auf dem man diese Gegenstände sieht, ist ein gelbliches Grau eines Mauerwerks. Diese auf eine warme Art behandelten Farbentöne, so wie auch eine männliche Figur in langem Gewande und einem Kopfputz, der hinten in Falten hinabhängt, und ganz altflorentinisch anläßt, scheinen Bekanntschaft mit der altitalienischen Kunst zu verrathen. Gewiß ist der Künstler in dem südlichen Deutschland zu Hause, dies sieht man der festern Form und wärmern Färbung, selbst der heitern Landschaft des Hintergrundes an. Die Tradition ist, das Bild sey von Holbein. Wenn diese wirklich älter und nicht etwa durch von Heinecken

veranlaßt wäre, so könnte doch nur von Holbein, dem Vater, die Rede seyn a).

Als charakteristisch muß ich noch anführen, daß im Vorgrunde überall Kräuter von bestimmten Arten, z. B. Bärenzahn, recht wohl erkannt werden können, und daß unter dem kreuztragenden Christus ein Bologneserhündchen, das auf einen Frosch lauert, sehr pastos und mit durchsichtigen Farben gemahlt ist. Der Frosch selbst steht außerordentlich glatt und häutig dem rauhen Hündchen gegenüber. Es versteht sich, daß alles dieß mit einer gewissen Trockenheit angefertigt worden; so daß man dabei an die spätern Bestrebungen der Holländer erinnert wird.

Auf derselben Tafel kniect eine betende Porträtfigur, in schwarzem Gewande, welche ein Canonicus zu seyn scheint, die aber für den Mahler selbst ausgegeben wird. — In der mittlern Tafel hinter der Gruppe der Frauen stehen ebenfalls drei Porträtfiguren, welche sehr gut sind. Eine jugendliche Figur, die mittlere von den dreien, sieht ganz in das Oesterreichische Haus und gleicht dem jungen Maximilian in den Holzschnitten des Weis Kunig Es käme darauf an, ihn mit dem Porträt des jungen Philipp, des Gemahls der

a) S. Herr v. Rumohr am a. O. S. 490—493., wo er noch folgendes hinzusetzt: „Von diesem, nämlich dem ältern Holbein, habe ich nichts gesehen, als ein Bild der Münchener Gallerie, das jedoch nur angeblich von ihm ist, und mir vielmehr nach den Kleidungen der Portraitfiguren und dem weicheren Pinsel aus dem zweiten oder dritten Jahrzehend des 16ten Saeculi zu seyn scheint. Ein sehr kunstsinniger Gelehrter sagte mir, er habe bei dem Herrn Prediger der französischen reformirten Gemeinde zu Basel, Herrn Bridel, einige Reste der nunmehr ganz abgebrochenen Domkirchhofsmauer gesehen, deren mahlerisches Bestreben ihm besser bedünke, als das der großen deutschen Künstler des 16ten Jahrhunderts. Diese Arbeiten seyen aus dem Ende des 15ten, also möglicherweise vom alten Holbein. Vielleicht trifft dies merkwürdige Bild zu Lübeck in der Art zu denken und zu machen mit jenen Resten überein."

Johanna von Castilien zu vergleichen, das in Wien an- noch vorhanden ist a).

An den Pfeilern des Hauptschiffes hängen noch einige kleine Altarschränke von älterer Mahlerei, deren Inhalt noch nicht näher untersucht worden ist. Der südöstliche Ausgang des Schiffes führt in eine schöne geräumige Halle, die von zwei Reihen Säulen unterstützt wird, und auf gothische Art überwölbt ist. Von dem Kreuzgange aus gibt dies Gebäude ein stattliches Ansehen, ist wohlerhalten, und zeigt zwei Reihen gothischer Fenster in abgemessenen Entfernungen. Der Kreuzgang selbst ist sehr verfallen; wenigstens sind die mehrfach gegliederten Pfeiler so stark ausgewichen, daß sie sich und die Last die sie tragen, nur durch die Festigkeit ihrer Masse aufrecht erhalten. — Hinter dem Chore, doch von der Kirche und Kreuzgang abgesondert, ist der alte bischöfliche Pallast, der dauerhaft aus braunen Backsteinen erbaut ist. Jene Halle und dieser gothische Pallast scheinen Werke des 15ten Jahrhunderts zu seyn b).

Die Hauptkirche der Stadt, zu St. Marien, gehört zu den kühnsten Hallen, welche in der besten Zeit der deutschen Baukunst mit Backsteinen zu bauen unternommen worden sind. Sie ist wahrscheinlich im Jahr 1163 gegründet, wird bereits in einem Privilegium Kaisers Friedrich I. vom Jahr 1188 erwähnt, scheint aber ihre heutige Gestalt erst nach dem großen Brande

a) Am Schlusse dieser Beschreibung des Gemähldes fügt der Verfasser (am a. O. S. 495) noch folgendes hinzu: „Immer bleibt dies schöne Werk das reichhaltigste und beste, welches mir von altdeutscher Kunst vorgekommen ist; in Rücksicht auf das künstlerische Wollen, könnte ich den Meister jenen Zierden der deutschen Kunst, dem Dürer und jüngern Holbein vorziehen. Wenn es mir nur gelingt, aus urkundlichen Nachrichten seinen wahren Namen hervorzuziehen, so werde ich diese Entdeckung öffentlich mittheilen."

b) S. am a. O. 496.

im Jahr 1276 erhalten zu haben a). Der mit Bley gedeckte Thurm gegen Norden, dessen Höhe 217 Ellen betragen soll, ist nach dem an einer Mauer befindlichen Verse: Turris principia sunt M. tria C. duo bina im Jahr 1304 zu bauen angefangen; der Thurm gegen Süden hingegen ist sechs Jahre später, nämlich 1310, wie die beiden in der Briefkapelle eingehauenen Verse zu erkennen geben: Turri principia dant M. tria C. duo quina. Tuncque capella pia fuit hec tibi structa Maria, aufgeführt worden. Nur die Kathedrale zu Rothschild in Seeland soll sich mit dieser Kirche messen können. Das Schiff hat eine Höhe, die dem Chore des Domes zu Cölln nur wenig nachgeben wird. Es läuft ununterbrochen und in gleicher Höhe über das Chor hin, welches ein sehr gutes Ansehn gibt. Die um vieles niedrigeren Seitenschiffe sollen etwas zu schmal erscheinen. Auch diese sind fortgeführt und gehen um das Chor herum. Hinter demselben ist eine schöne Kapelle von fast elliptischer Form, jedoch mit geraden Seitenflächen, die durch einen weiten und hohen Bogen mit dem bemerkten Gange verbunden ist. Dies alles gibt von verschiedenen Seiten das schönste Ansehen, dessen sich die Kunstfreunde aus den schönsten gothischen Tempelhallen entsinnen: da ein Theil den andern zugleich verdeckt und verräth, und so den Eindruck eines unendlichen Großen macht.

Die ganze bedeutende Masse der Kirche mit ihren beiden Thürmen ist, mit Hülfe von Ecksteinen und einer Base aus gehauenem Granit, mit Backsteinen gebaut. Nur der südwestliche Eingang ist aus einem lockern Kalkstein, doch ohne den kunstreichen Schmuck der gothischen Architectur. Er führt durch eine wohlgebaute Seitenkapelle in die Kirche. Diese Kapelle wird von zwei schönen achteckigen Granitsäulen unter-

a) v. Melle, am a. O. S. 156 ff.

stützt, deren seltne Länge um so mehr Erstaunen erregen muß, da beide wahrscheinlich aus einem der großen Granitblöcke gehauen sind, welche das nördliche Deutschland und die angränzenden Ostseeländer überdecken a). Sie machen in der That den Eindruck sehr schlanker Palmen, und der Kapelle könnte durch Freskomahlerei an den Wänden und Gewölben, oder wenigstens durch guten festen Stuck, statt des groben Bewurfes, zu einem sehr guten Ansehen geholfen werden.

Quer gegenüber an der nördlichen Seite ist die sogenannte Todtenkapelle mit dem bekannten Todtentanz. Er ist zum erstenmal im Jahr 1463 gemahlt, und darauf in den Jahren 1588, 1642, 1701, 1753 und 1783 erneuert und — ausgebessert worden. Diese fünf verschiedenen Auffrischungen sind endlich, wie es scheint, in ein gänzliches Uebermahlen ausgeschlagen. An einigen Figuren bemerkt man jedoch die vormaligen sonderbaren Trachten verschiedener hohen und niedrigen Stände und im Hintergrunde perspectivische Vorstellungen der Stadt Lübeck, nach verschiedenen Theilen und Seiten der Meklenburgischen und Holsteinischen Gränzen, der Trave, ihrer Mündung und der Ostsee. Unter jeder Tafel stehen hochdeutsche Reime, von einem ehemaligen Lehrer an der St. Annenschule, Nathanael Schlott, welche im Jahr 1701 anstatt der älteren Niedersächsischen darunter gesetzt worden und mehrmals abgedruckt worden sind. — In dem Eingang zu dieser Kapelle, oder vielmehr in einem kleinen daneben befindlichen Verschlage, ist ein seltsames Bild auf einem Goldgrunde, das doch nicht älter zu seyn scheint, als Dürer oder Kranachs Zeit b).

a) Nach v. Melle am a. O. S. 168. sind sie 15 1/4 Elle hoch.

b) Er stellt drei mit einander schwatzende Männer und drei Teufel dar. S. v. Melle, am a. O. S. 163. v. Rumohr am a. O. S. 499.

Zum Beweise, wie sehr die Kunst, in Bronze zu arbeiten, in Lübeck geblüht haben muß, kann das alte Ciborium und die Taufe dienen, welche ebenfalls in der Marienkirche sich befinden. Das alte Ciborium ist ein hoher schlanker Pyramidenbau im reichsten gothischen Geschmack, aus einer schönen vergoldeten Bronze. Es soll an Zierlichkeit das Nürnbergische Tabernakel übertreffen und ist wahrscheinlich die größte Arbeit aus Metall im nördlichen Deutschland. Es wäre unmöglich, die mannichfachen Launen aufzuzeichnen, in denen sich das Thürmchen bis zur durchbrochenen Schlußpyramide hinaufspielt. Unterwärts sind leider viele Stäbe und Rosetten zerschlagen und abhanden gekommen.

Dies zierliche Werk enthält zwei Inschriften, deren erstere die Namen der Künstler: Nikolaus Rumhesee und Nikolaus Heudeneris — der erste: Aurifaber; der andere Figillus — die obern aber das Jahr 1479 der Errichtung, nebst den Consuln angibt. Ob die Namen der Künstler ganz richtig sind, ist noch unentschieden, weil die Buchstaben äußerst verschlungen sind. In der obern Inschrift wird noch ein Operarius Paulus Laggen benannt, der bei der Aufrichtung zur Hand gewesen ist. a).

Weit älter als dieses Ciborium ist das Taufbecken aus übergoldetem Metall, mit mehreren Reihen höchst unförmlicher Figuren. Der Künstler, der es im Jahr 1337 auf Verordnung des Bürgermeisters Eberh. v. Alen verfertigt hatte, hieß Hans Anengeter b).

Auf die alten Mahlereien im Gange hinter dem Chor der Marienkirche hat Herr von Heineken zuerst

a) S. v. Melle, am a. O. S. 175 ꝛc.

b) So nennt er sich in der an der Taufe befindlichen Inschrift: De dit Vat gemaket hat Hans Anangeter was he genannt und was geboren von Sassenlant. S. v. Melle, am a. O. S. 183.

aufmerksam gemacht. „Von Gemählden," sagt er, a) verdient ein altes Stück auf Holz mit zwei Thüren, so fast hinter dem Altare in der Marienkirche hängt, alle Aufmerksamkeit eines Liebhabers. Man sieht auf der mittelsten Tafel die Anbetung der heiligen drei Könige, auf der einen Thür inwendig die Geburt Christi, und wie die Engel das Kindlein anbeten, auf der zweiten aber die Flucht nach Egypten. Wenn die Zeichnung nicht so gothisch und unförmlich wäre, so würde ich nach dem ungemein schönen Colorit urtheilen, daß dies der Pinsel des Tizian gemahlt habe: und wenn ich die Feinheit der Arbeit in Betracht ziehe, daß es von Leonardo da Vinci verfertiget worden. Inzwischen ist es unstreitig von einem alten deutschen Meister, der aber weit besser als Israel von Mecheln, ja sogar weit feuriger, als alle alte holländische Künstler gemahlt hat. Die beiden Thüren hingegen, worauf Adam und Eva, bei dem verbotenen Baume, fast in Lebensgröße stehen, sind von einem neueren, und in dem Colorit nicht so geschickten Mahler." Noch genauer hat Herr von Rumohr dies Gemählde untersucht, der auch darin einstimmt, daß die äußern Bilder den Sündenfall in einem bräunlichen Farbenton, bei schlechter Zeichnung des Nackten, darstellen b). Die innere Seite der beiden Flügel enthält die Flucht nach Egypten, und die Nacht, in der St. Joseph weckt. Dies letztere — der Flügel zur Linken — ist sehr schlecht übermahlt. Die Mitteltafel ist dahingegen sehr gut erhalten, und überhaupt der beste Theil des Werks. Es zeigt sich darin die Madonna, sitzend mit dem Kinde auf dem Schooße, welches zwei Portraitfiguren, die eine knieend, verehren. Es sollen dieselben wohl eine Anspielung auf

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen B. II. S. 74.
b) am a. O. S. 501.

die Weisen des Morgenlandes enthalten, denn zur andern Seite steht, etwas im Grunde, eine fantastisch aufgeputzte Mohrenfigur. Die Madonna hat wenig zartes, aber eine gewisse derbe Einfalt, die auch ihr Anziehendes besitzt, und lokale Studien verräth. Der Mundwinkel ist sehr gut ausgerundet, so wie der Kopf überhaupt gut hervorspringt. Das Kind ist zwar nicht glücklich gezeichnet, doch zeigt es hie und da, so wie die gerade ausgestreckten Hände der übrigen Figuren, fleißige Nachbildung. Das grünlich blaue Gewand hat sehr nachgedunkelt; indessen sieht man dem rothbraunen Pelze des knieenden Herrn einen guten Entwurf der Falten an, dem eher zu viel Einfachheit und Geradheit, als jene zerbrochene Faltenmanier vorgeworfen werden kann, welche aus einem irrigen Bestreben, der die gothische Architectur begleitenden Bildhauerkunst, in die blühendste Periode der altdeutschen Mahlerei übergegangen ist.

Die Zusammenordnung der Figuren ist in einem einfachen und schönen mahlerischen Sinne. Im Hintergrunde hat das Bild einige Gebäude in einem vermischten gothischen Styl. An demselben sieht man sehr deutlich die Jahrszahl 1518, und daneben mehrere Engelfiguren, wie von Stein gehauen, welche nebst den übrigen Bauverzierungen lebhaft an die sogenannten kleinen Meister, vorzüglich an H. S. Beham, erinnern sollen. Herr von Melle giebt dies Bild für eine Arbeit von Holbein a); jedoch wird es keinem Kenner möglich seyn, dieser Meinung beizupflichten. Vielleicht ist auf eine urkundliche Nachricht von diesem Bilde zu rechnen, sobald einmal die Archive zugänglich seyn werden.

Wir übergehen mehrere andere merkwürdige Mahlereien in dieser Kirche, um noch zu bemerken, daß in

a) am a. O. S. 173.

der Kapelle unter den Thürmen der alte Hauptaltar steht, dessen gemahltes und vergoldetes Schnitzwerk sehr schön seyn soll. Die Altartafel scheint ums Jahr 1425 verfertigt zu seyn a); der Altar selbst hatte vor der Reformation über 70 Bilder von massivem Silber; sie sind aber fast alle bei den damaligen Unruhen verschwunden.

In der östlichen Kapelle hinter dem Chore hat sich in einem Fenster die Krönung der Maria, jetzo das einzige Glasgemählde in Lübeck, erhalten b). Aller Wahrscheinlichkeit nach bildeten die Glaser, Glasmahler und Mahler in alten Zeiten zu Lübeck eine Zunft, indem in der Kirche der heil. Katharina eine schön geschnitzte und vergoldete Altartafel hängen soll, die ein Eigenthum der unter dem Schutze des heiligen Lukas gestandenen Mahlerzunft gewesen ist c). Auch die Goldschmiede hatten sich, so wie in Hamburg und Bremen in eine Zunft vereinigt. In der Petrikirche sahe man die Geschichte des heiligen Elogius, der im Jahr 663 als Goldschmied zum Bischof von Noyon soll erwählt seyn, auf ihre Kosten gemahlt, die aber bereits im Jahr 1728 zur Seite gesetzt worden ist d).

Der Grund zur Kirche des St. Katharinenklosters legte der Lübeckische Bischof Heinrich Bockholt im Jahr 1335. Sie hat unter mannichfachen Erneuerungen den alten Plan und viele gothische Theile erhalten, welche ein gutes Ansehn gewähren; die ehemalige Dominikanerkirche aber ist von einer schlanken und zierlichen Bauart. Wir übergehen die übrigen Gebäude mit ihren

a) S. v. Melle am a. O. S. 167 und 175.

b) S. v. Rumohr am a. O. S. 506. Nach v. Melle am a. O. S. 282 befindet sich noch eine Glasmahlerei in der Katharinenkirche.

c) S. v. Melle am a. O. S. 282.

d) S. v. Melle, am a. O. S. 209.

Alterthümern und verweisen auf die umständlichen Beschreibungen derselben a). Nur eines herrlichen im Jahr 1464 gegossenen Taufbeckens müssen wir noch gedenken, welches sonst in der St. Petrikirche sich befand b) und im Jahr 1743 durch ein neues ersetzt worden ist. Diese Menge der bedeutenden Arbeiten in Erz, welche doch wahrscheinlich nur zum Theil und zufälliger Weise sich erhalten haben, führt auf eine frühe und ausgebildete Ausübung der Kunst zu gießen, in die sich der plastische Trieb der älteren gothischen Kunstepoche um so eher drängen mußte, da ihm in den nördlichen Küstenländern ein bequemer, bildsamer Stein zu fern lag. Doch mögen auch viele Kunstsachen dieser Art aus dem südlichen Deutschland nach dem Norden gebracht worden seyn, wie des Grafen Otto Wunderhorn, welches ehemals als ein köstliches Kleinod in Oldenburg verwährt wurde, bis es nach der dänischen Besitznehmung der Grafschaften in die Kopenhagener Kunstkammer kam, wo es noch jetzt gezeigt wird c). Uebrigens ist Huitfelds Meinung d) fast allgemein an=

a) Bei v. Melle a. m. Orten und bei Becker am a. O. Th. I. S. 273, wo er bemerkt, daß das Rathhaus im Jahr 1358 erbaut worden sey.

b) v. Melle am a. O. S. 211.

c) S. Hamelmann's Oldenburgische Chronik S. 19. Winkelmann's Chronik S. 58 und Abhandlung von des Oldenburgischen Wunderhornes Ursprunge. Bremen 1684. fol. v. Halem, Oldenburgische Geschichte Th. I. S. 139 ff. Nachricht von einem theologischen Bedenken über die Geschichte von des Grafen Otto Wunderhorn, in v. Halems und Grambergs Oldenb. Zeitschrift. B. IV. S. 465. ff. (1807.). Auch findet man von diesem Wunderhorn Nachrichten in Happels curiösen Relationen, Th. I. Rel. 5. S. 33. in *Olai Wormii* Monument. Dan. L. V. p. 396. in *Iacobaei* et *Lauerentzen* Museum Reg. Dan. Antiquitat. p. II. Sect. III. N. 60. wo auch (wie im Hamelmann und Winkelmann) das Horn abgebildet ist.

d) Chron. Dan. P. V. p. 945. S. auch Holbergs Dänische Reichshistorie, I. S. 739. ff.

genommen, diese nämlich, daß König Christian I. dies Horn im Anfange des Jahrs 1475 zu Cölln habe machen lassen, zu Ehren der heiligen drei Könige, und zum Andenken des durch ihn auf dieser Reise 1474 zu Düsseldorf zwischen dem Kaiser Friedrich III., dem Herzog Karl dem Kühnen, von Burgund, und dem Erzbischof und dem Stift zu Kölln, geschlichteten Streits. Hierauf beziehen sich denn auch die auf dem Horn angebrachten Wappen, nämlich der kaiserliche Adler, die drei dänischen Löwen, und die Lilien und Löwen des Herzogs von Burgund.

Von Denkmählern der Kunst im Oldenburgischen darf man kaum reden. Das Stammschloß ist nicht mehr; die Ruinen des Klosters Hude, welches im Jahr 1236 erbaut, durch ein wunderthätiges Marienbild, nach welchem jährlich aus Friesland gepilgert wurde, berühmt war, zeugen nur dessen ehemaliges Daseyn und von Zerstörung a); die alte Kirche zu Rastedt mit ihren Grabmählern wird von neuen Gebäuden und das Kloster Jadelehe, wenn es je existirt hat, von den Wellen bedeckt b).

Die Kirche zu Rastedt muß sehr früh mit mannichfachen Kunstsachen verschönert gewesen seyn. Der Abt Conrad, unter dessen Leitung die Kirche stand, ließ ums Jahr 1240 ein zum Gottesdienst nothwendiges Plenarium mit einem silbernen und mit Edelsteinen besetzten Einband überziehen c); und noch mehr that der neunzehnte Abt Heinrich, der vor dem Jahr 1401 starb, indem auf seinen Befehl eine große Altartafel, zwei Säulen im Dormitorium und ein Gemählde im

a) S. v. Halems Oldenburgische Geschichte B. I. S. 220.
b) S. Ebend. B. I. S. 5.
c) *Chronicon Rastedense* ap. *Langebeck* Scriptores Rerum Danicarum T. V. p. 453. „Fecit fieri plenarium ecclesiae Rastedis de argento cum gemmis micantibus quomodo adhuc in monasterio esse dignoscitur."

Chor verfertigt wurden, das die frommen Stifter, die Grafen Huno und Friedrich darstellte a).

Zum Beweise einer Bekanntschaft mit der Miniaturmahlerei kann eine Chronik dienen, die mit dem Jahr 1463 schließt, und unter dem Namen: Grafen Gerhards Chronik bekannt ist b). Jede der ersten neunundzwanzig Seiten ist durch drei mit Farben gemahlte und durch mancherlei Figuren gezierte Säulen, auf welchen zwei Bogen ruhen, getheilt. Zwischen diesen Säulen stehen die Erzbischöfe von Bremen, wie auch die Stifter, Patronen, Wohlthäter und Aebte des Klosters Rastedt verzeichnet.

Das Dithmarsische Gebiet und Holstein sind von Monumenten der Architectur sehr entblößt. Die Kirche zu Meldorf im Dithmarsischen war sehr ansehnlich, aber ihr ungemein hoher Thurm wurde im Jahr 1444 durch einen heftigen Sturm herabgeworfen, und ihre Kunstsachen gingen theils nach der Reformation, theils durch Kriegsunruhen zu Grunde c). Ein gleiches Schicksal hatten die Bildnisse der heil. Jungfrau, welche in den Kirchen zu Bokelnburg und Wiesbergen, zu Heiligenstedt in Stormarn und zu Nüchel in Wagrien angebetet wurden d). Doch hat sich noch in der Kirche zu Nieblum ein Denkmal gerettet, welches die Geschichte der Päpste im nördlichsten Deutschland characterisirt. Der Altar dieser Kirche ist nämlich mit

a) *Chronicon Rastedense* ap. *Langenbeck* l. c. T. III. p. 197. „Henricus abbas XIX. monachus ab omnibus eligitur . . . . qui fecit fieri tabulam magnam super altare . . . . fecit etiam construi duas columnas in fine dormitorii, et *picturam* super chorum de fundatoribus Hunone et Friderico Comitibus."

b) S. v. Halem, am a. O. Th. I. S. 9.

c) S. Johann Adrian Bolten Dithmarsische Geschichte B. IV. S. 23. (1788. 8.)

d) S. Hellmanns Süd. Dithm. Kirch. Historie. S. 34. Scholtz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. S. 190.

zwei Flügelthüren bekleidet, welche offen stehen. Auf einem erhabenen Thron, mitten im Altar, sitzen Gott der Vater nnd die Jungfrau Maria. In der Linken hält der Vater die Weltkugel, und mit der Rechten setzt er der betenden Maria eine goldne Krone auf das Haupt. Ihm zur Rechten sieht man Johannes den Täufer fast nackend; zur Linken aber neben Gott dem Vater stehet groß und hehr der im zehnten Jahrhundert lebende Papst Sylvester der 2te, geschmückt im prächtigen Ornat, und geziert mit der dreifachen goldenen Krone. Dem Papst zur Linken stehen sechs Apostel, aber der Pabst oben an; und eben so dem Johannes zur Seite auch sechs Apostel. Es läßt sich nicht beschreiben, wie der geschmückte, gekrönte Papst, und der nackte Johannes an den Stufen des göttlichen Throns abstechen; wie arm und einfach die sechs Apostel unter ihm stehen a).

Die ersten Kirchen in Holstein, von Geistlichen erbaut, waren nur hölzerne Gebäude, und daher mehr Kapellen, als Kirchen. Nach der Zeit und vorzüglich im eilften Jahrhundert fing man an, die Kirchen von gehauenen und gebrannten Steinen aufzuführen, wie die Kirche zu Rendsburg, welche man im Jahr 1287 mit Backsteinen zusammensetzte b). Allein die Hauptkirchen der Städte sind sämmtlich rohe, unförmliche Backsteinmassen. Was ehemalige Prälaturen des Landes, meist in hübschen Lagen an Seen und waldigen Hügeln, in der Kunst gethan, ist meist zu Grunde gegangen oder zum Nutzen verwendet worden. Von dem berühmten Kloster zu Rheinfeld steht nur noch die tüchtige Gartenmauer, weil sie noch immer nützt. Nach

a) S. Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden ꝛc. Kopenhagen 1800. S. 66 ff.

b) S. J. F. Camerers Merkwürdigkeiten der Hollsteinischen Gegenden S. 80. (1756. 4.)

alten Nachrichten a) muß das Kloster zu Bordisholm nicht ohne Pracht gewesen seyn, und es soll sich davon einiges erhalten haben. Es ward im Jahre 1332 von den Augustinermönchen aus Neumünster gestiftet, hatte schöne Mahlereien, unter andern die Bildnisse des heil. Augustin und der Madonna, und bewahrte einen künstlichen Altar, welchen Hans Brüggmann im Jahr 1521 verfertigt hat, und welcher noch jetzo in der Domkirche zu Schleswig befindlich ist b). Das Fräu=

a) S. *Martini Coronaei* Antiquitates Coenobii Bordesholmensis ap. *Westphalen* Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum (T. II. p. 596.) *Muhl* Historia coenobii Bordesh. p. 525. Noodt's Bordesholm. Merkwürdigkeiten.

b) „Praeter alia autem ornamenta, quibus templum (Bordesholmense) abundat, tabula ibidem arae imposita conspicitur, quam Joannes Brugmannus Husensis (qui haud minori artificio tabulam insignem in templo Segebergensi existentem sculpsit) anno 1521 tantâ arte atque industriâ elaboravit et expolivit, ut nullum huic simile opus multi, qui maximam Germaniae partem perlustrarunt, se vidisse attestentur. De hac tabulâ ejusque auctore (qui in summâ paupertate mortuus est) venustum hoc epigramma Matthias Pausenius scripsit:

Nuper ad haec oculos vertens celamina Phoebus,
An sunt humanâ sculpta ait ista manu.
Non sum Phidiacam qui carpam Zoilus artem,
Aut quod Lysippi dextera fecit opus.
Sed tamen haec illis si non dignoscere possem
Stultior essem oculis, quam fuit aure Midas."

Holsatiae descriptio ap. *Westphalen* Monumenta inedita Rerum Germ. praecipue Cimbr. T. I. p. 42. „Anno 1521 Hans Brugemannus Husumensis altare mira arte elaboratum cum servis sibi adjutoribus perfecit spatio septem annorum in id insumto: lignum, ex quo fabrefactum illud, olei quantum satis est decoquendo imbibit, ut adeo contra cariem munitum sit probe. Subscripta leguntur haec verba:

Opus hoc insigne compactum est anno
incarnationis millesimo quingentesimo
vigesimo primo ad Dei honorem.

Idem artifex ciborium majus quod Husumi est, eiusque socius minister altare, quod Bruggae exstat struxit. Idem dicitur monumentum in templo Neomonasteriensi conspicuum condidisse." Antiquitates coenobii Bordesholmensis ap. *Westphalen* l. c. T. II. p. 598.

leinstift zu Uetersen (errichtet im J. 1235) hat noch alte Kreuzgänge; überhaupt verdienen alle noch vorhandenen Monumente im nördlichsten Deutschland eine nähere Untersuchung.

Im allgemeinen sind die großen und kleinen Gebäude in den aufgeschwemmten Ländern von der Weser zur Oder aus einem gar ausgebrannten, bisweilen an der Oberfläche glasurten Backstein gemauert worden. Nicht selten hat man sich der vorhandenen großen Granitblöcke zu Quadern und Pfeilern bedient. Das Chor der Kirche zu Crummesse, hat einen engen rundgewölbten Eingang und angemessene Kranzverzierung von abwechselnd rauhen und dunkelverglaßten Backsteinen. Hie und da giebt es auch Portale von einem fremden gehauenen Sand- und Kalkstein, wie das Portal der Kirche des Fräuleinstifts zu Schleswig, der Wohnung des Probstes gegenüber, zu dem der feine Kalkstein von Kanut dem Großen aus England gesandt worden ist a). Diese aus fremden englischen Kalksteinen gebaueten Kirchen machen eine ganz eigne Klasse aus; unter welchen die Kathedrale zu Schleswig die wichtigste ist.

Kanut der Große hatte den Grund zu den Kathedralen in Rothschild auf Seeland und zu Lund gelegt, als er nicht lange vor seinem Hingange im Jahre 1036 oder 1037 den Bau der Kathedrale zu Schleswig anfing, und zu dessen Behuf die Kalksteine aus England schickte b). Sie hat ein geräu-

a) Christiani's Schleswig-Hollsteinische Geschichte. Th. I. S. 235.

b) *Cypraei* Chronicon episcoporum Slesvic. ap. *Westphalen* Monumenta enedita rerum Germanicarum T. III. p. 197. „Quod autem et sanctitate et fortitudine instructus fuerit, ac non minus regnum quam religionem propagare contenderit, ipsa monumenta docent, siquidem aedificat templum Roschildense et in Lundia divi Laurentii.“ p. 198. „Moritur (Canutus) in Angliâ, sepelitur Wintoniae anno 1036 vel 1037. Hinc tot pumices mari huc asportati, unde pleraque templa in Slesvico vetusta aedificata fue-

miges, helles Ansehen, scheint aber mannichfaltige Veränderungen erlitten zu haben, wahrscheinlich bereits durch den Bischof Adalbero ums Jahr 1120 a), der überhaupt, wie seine Vorgänger b), sich die

runt. In Hollingstede duobus milliaribus a civitate Hattebu totum sacellum tali lapide structum cernitur. Et ibidem lapides insculpti scipionibus pastoralibus, qui quondam fuerunt sepulchris impositi ad ostium sacelli visuntur. Habuêre Angli inde facilem viam transmittendo merces suas Slesvicum, ubi tunc vulgare emporium eorum fuit, quod postea in templum Spiritus Sancti conversum est. Monumenta facile indicant fuisse domum mercatorum. Sed omnia tempus variat. Spolia imaguncularum ex Anglia templo Slesvicensi dicata, ex quibus integra altaria referentia extrinsecus splendide deaurata fuerunt, ut magis aestimarentur, interiora autem cuprea.“ Nach dem Verfasser einer Geschichte von Schleswig, ist die daselbst befindliche Kirche mit den Backsteinen zusammengesetzt worden, die zu der zerstörten großen Mauer gehörten, welche Waldemar gegen die Einfälle der nordischen Barbaren hatte aufführen lassen. „Nam ex lateribus illis templum Slesvicense exstructum est . . . quin etiam ex istis ruderibus ad aedificationem arcis Gottorpianae magnus acervus comportatus fuit. Lateres autem isti in pagis Schobui et Hurbui cocti fuerunt.“ *Fragmentum historiae Slesvicensis* ap. Westphalen l. c. T. III. p. 262. Doch trifft in der Folge seine Aussage mit der früher gegebenen überein: „Eodem (Canuto) etiam regnante lateres illi incocti vel pumices ex Angliâ in Chersonesum Sleswicensem navibus advecti sunt. Ex quibus templa quaedam aedificata fuere Sleswici, ut et illud quod in Hollingsted conspicitur. Sed et templum Haddebui et monasterii Sleswicensis, in quo virgines nobiles vivunt, ex his lateribus magnâ ex parte conflatum est etc.“ S. ebend. p. 266 sq. Man vergleiche auch Adami Thrazigeri topographia Slesvici oppidi, Ebend. T. III. p. 320. Unter den Kirchen, die Kanut in England erbaut hatte, war die zu Ashdon in der Grafschaft Essex, die wichtigste (1020). Es war: a Minster of stone and lime, *Chron. Saxon.* p. 150. *Bryant* Observations on Rowley's poems T. II. p. 418.

a) S. *Cypraei* Chronicon l. c. p. 209.

b) *Cypraei* Chronicon episcoporum Slesvic. ap. *Westphalen* Monumenta inedita rerum Germanicarum T. III. p. 206. „Et in locis vicinis, Eiderostadio, Strandio et reliquis per institutionem cleri multa templa aedificata sunt in honorem dei et usum communem etc. Ante festum paschae diebus sancti Benedicti anno 1103 condere coeperunt

Verschönerung der Kirchen in Schleswig angelegen seyn ließ a).

Durch die Kriege der Dänen gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts litt auch die Kathedrale, indem die Kunstsachen, unter andern zwei Statuen des heil. Petrus und der Madonna zerschlagen wurden b). Man bauete sie zwar im Jahre 1263 wieder auf c); aber 1275 stürzten die Thürme ein; welche einen großen Theil der Kirche beschädigten d). Ihre gegenwärtige Gestalt verdankt sie dem Bischof Heinrich von She, der in der Baukunst nicht unerfahren gewesen zu seyn scheint e).

sacellum, idque ligneum prope Wittendüw etc." Er erwähnt noch mehrere in diesem Zeitraum erbaute Kirchen. Die im Jahr 1109 zu Cleve von Holz erbaute, wurde von den Wellen verschlungen und 1114 wieder hergestellt.

a) *Cypraei* Chronicon l. c. p. 209. „Pontifice Albero . . . . ornatur variis tunc templis ora marina." — „Anno Domini 1125 Alberus Episcopus Slesvicensis templis per Cimbriam Slesvicensem condendis dat operam." *Hamsfortii* Chronicon ap. *Langebeck* Scriptores Rerum Danicarum T. I. p. 272.

b) S. *Cypraei* Chronicon l. c. p. 237. 238.

c) Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* l. c. T. III. p. 292.

d) *Chronicon Erici Regis* ap. *Langebeck* Scriptores Rerum Danicarum T. I. p. 169.

e) „Anno 1408 mandat Episcopus Johannes omnibus parochianis ecclesiis et sacellorum provisoribus, ut dimidiam omnium proventuum partem erogent, . . . ad aedificandam ecclesiam Slesvicensem, quae collapsa et ruinosa erat. Id autem in mandatis datum fuit Henrico de Sche qui tunc praepositus et structurarius erat, ut is, tanquam fidelis Architectus, omnia colligeret. Eo tempore aedificari coepit australe latus templi Slesvicensis." Fragmentum historiae Slesvicensis ap. Westphalen Monumenta inedita rerum Germanicarum T. III. p. 306. Der Bischof Johannes, der im Jahr 1421 starb, wurde in der Kirche an der Wand abgemahlt. „Iohannes episcopus obiit 1421. . . . Lapis sepulchralis nullus exstat, sed in pariete depicta est episcopi effigies in cathedra sedentis cum hac inscriptione quae multos annos calce oblita legi non potuit, nunc tandem calce avulso et de muro eraso apparuit et conspicua facta est; Anno Domini M. CCCC. XXI. octava

Die Kathedrale enthielt mehrere Denkmähler der zeichnenden Künste, von denen keine Spuren mehr vorhanden sind, einige Denkmähler alter Bischöfe, Könige und Herzoge abgerechnet. Sie bewahrte die hölzerne Bildsäule des unglücklichen, von seinem Bruder ermordeten Königs Erich a), dessen Reliquien, ehe sie nach der Kathedrale zu Rodschild gebracht wurden, so viele fromme Pilgergaben eintrugen, daß man davon die Kreuzgänge der Kirche erbauen konnte b), und eine mit Miniaturen verzierte Handschrift, die ihr König Waldemar I., der im Jahr 1371 starb, zum Andenken verehrt hatte c). Es war eine Handschrift der Offenbarung Johannis, mit goldenen Miniaturen, in einem silbernen Einband. Er begleitete dies Ge-

die S. Laurentii obiit Iohannes Sandeleff etc." Fragmentum l. c. p. 308. (Vergl. *Chronicon Slesvicense* ap. *Menken* SS. RR. Germanicar. T. III. p. 617.) Sein Nachfolger war der oben erwähnte Heinrich von Eche, Ehe, oder von dem Sehe, wie er S. 308. genannt wird.

a) Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* l. c. T. III. pag. 284. „Effigies Regis ex ligno facta adhuc exstat in domo capitulari, cuius haec est species: Vir, coronâ redimitus, facie pallidâ et luridâ, capillis passis, barbâ nigrâ, manibus et pedibus constrictus et colligatus, tunicâ oblongâ et ad tales usque demissâ, calceis acutis et cornutis prout eo tempore mos fuit, balteo autem aureo per medium pallae talaris infra lumbos cingitur."

b) Fragmentum historiae Slesvicensis l. c. p. 285. „Cuius brachii beneficio post mortem Erici tantum aeris et pecuniae collegerunt et commendicarunt circumferanei . . . . . . ut eâ pecuniâ ambitus templi Slesvicensis amplissimus et ornatissimus aedificatus et factus esse dicatur." Nach einer Stelle in demselben Fragment (p. 305) zu urtheilen, scheint es, daß das Denkmahl Erichs im Jahr 1402 zerstört worden ist.

c) „Waldemarus Rex a. 1371 moritur, qui Apocalypseos librum imagunculis inauratis ecclesiae Slesvicensi dederat et laminis argenteis exornatum, addita comminatione anathematis si quis illum vel furtive vel potestative subtraxisset. Cyphum etiam auri puri eidem ecclesiae est largitus, de quo calix factus." Fragmentum historiae Slesvicensis ap. *Westphalen* monumenta inedita rerum Germanicarum etc. T. III. p. 304.

schenk mit einem goldenen Trinkgeschirr, aus welchem ein heiliges Gefäß verfertiget wurde a).

Die großen Verdienste, die Kanut IV. oder der Heilige, um den Flor der zeichnenden Künste in seinem Reiche sich erworben hat, werden wir vielleicht an einem andern Orte entwickeln b). Hier können wir nur bemerken, daß er der Erbauer der prächtigen Kathedralkirche zu Rodschild gewesen ist, welche der Bischof Swen vollendete, und daß ihm unter andern heiligen Gebäuden auch die Kathedralkirche zu Lund, zu Wisby auf der Insel Gothland, zu Othin ꝛc. ihr Daseyn zu verdanken haben c). Alle diese heiligen Gebäude hat-

a) Diese und ähnliche Kunstwerke gingen im 15ten und 16ten Jahrhundert verlohren. So entwandte der König Erich der Kathedrale zu Rodschild im Jahr 1453 dreizehn goldne Statuen und andre Kostbarkeiten (*Crameri* Chronicon Pomeraniae ap. *Dreyer* Monumenta anecdota T. I. p. 88), und so plünderten einige Wahnsinnige im Jahr 1531 die Kirche zu Hanf. „Anno d. 1531 Swermerii quidam Haffnienses incredibili furore saevientes ac insanientes, invaserunt templum divae Virginis, primum divorum statuas omnes deiecerunt, ac securibus confringentes sputis, colaphis, ac blasphemis vocibus irriserunt.“ Rerum Danicarum scriptores ap. *Ludwig*, Reliquiae Manuscriptorum T. IX. p. 62.

b) Man vergleiche *Langebeck* Script. RR. Danicar. T. I. p. 425 not. *n.* T. III. p. 144.

c) „Ope huius Canuti regis templum Roschildense primarium antea incoeptum, consummatum est et finitum procurante Svenone episcopo. Inter caetera autem regia munera, huic templo sacrata meminit Saxo coronae artificiosissime elaboratae quam ibidem a Rege appensam fuisse scribit ad exemplum Canuti magni; aedes etiam sacras civitatis Lundensis in Scania S. Laurentio dicatas quas olim inceperat Sveno bifur barbae, Canutus noster ad splendidam perduxit perfectionem, nulli parcens sumtui, non ad operis modo consummationem, sed ad ministrorum, cantorum et servorum sustentationem. Omnibus denique rite instructis et paratis solenni earundem aedium consecrationi adstitit, in celeberrimo omnis ordinis conventus A. C. 1085 IV. Kal. Iunii. Quo tempore collegium ibidem Canonicorum regia munificentia fundatum et suffultum aperuit. Testatur etiam Gothlandia insula de sacris Canuti curis, quippe quae sub eius imperio quamvis brevi adaucta est templis quamplurimis, inter quae unum Wisbuense, aliud Le-

ten Mahlereien und kostbare mit Miniaturen versehene Handschriften, über deren Verlust der brave Bircherode bittere und gerechte Klagen führt a). Man kannte ihren Werth nicht, hielt sie für papistisches Blendwerk und zerstörte sie muthwilliger Weise. Nur einige Handschriften wurden gerettet, wie der Codex der vier Evangelisten in der Kirche zu Horn auf der Insel Fühnen, geschmückt mit den schönsten Miniaturen, welche den Heiland, die Evangelisten und viele Heilige darstellen b).

derbroense, nec non Othemense et Rommense numerat Chronicon Guthlandicum Strelovii ad annum Chr. 1086. Templum praeterea divi Albani hic Othoniae erexit, non modo ligneum illud primum, sed inchoavit illud, quod hodie est magnificum ex lapide aedificium in honorem Sti Albani cuius reliquias solenni cum pompa ex Anglia transferendas curaverat etc." *M. Broderi Bircherodii* annotationes in *Aenothum* de vita sancti Canuti ap. *Westphalen*, Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbric. T. IV. p. 1398. not. 101. Die Kathedralkirche zu Rodschild wurde ums Jahr 1300 sehr verschönert. S. Liber daticus Roskildensis ap. *Langebeck* l. c. T. III. p. 269. Im Jahr 1443 brannte sie ab. „A. D. 1443 combusta fuit ecclesia Cathedralis Roskidensis cum turribus, campanis, fenestris et ornamentis exterioribus." *Petri Olai* Annales Daniae, ap. *Langebeck* l. c. T. I. p. 195. Die Kapelle des h. Andreas zu Rodschild wurde im Jahr 1396 gestiftet. S. Ebend. T. I. p. 192. Vergl. die Anmerk. a) Oben S. 141. — Der Baumeister der Kathedrale zu Lund hieß Donatus. „*Donatus* architectus magister operis huius obiit." *Necrologium Lundense* ap. *Langebeck* l. c. T. III p. 461. — In dem unter Karl dem Eilften besorgten Werke: Suecia antiqua et hodierna, wird T. III. eine Platte mit folgender Aufschrift gegeben: Idea vetustissimae arcis Wisbyi etc. qualis fuit anno Christi 679. Auf diesem nach alter Art entworfenen Plane sieht man eine Menge verstreueter Kirchen. Von der Verödung des Orts darf auf die Erhaltung dieser Monumente geschlossen werden.

a) S. *Thomae Borderi Bircherodii* de deperditis septentrionalium antiquitatibus et maxime Gotho — Cimbricis epistola ad amicum ap. *Westphalen* Monum. ined. Rerum German. T. III. p. 686-710.

b) S. Bircherode am a. O. p. 697. „Adhuc Hornense templum hic in Fionia prope Foburgum habet Codicem membranaceum 4. Evangeliorum longe elegantissimum latine scriptum, cum Christi, Evangelistarum et san-

Aus andern Handschriften schnitt man die Miniaturen, um sie den Kindern zu geben, welche sich an ihren bunten Farben ergötzten a).

Aber unersetzlich ist der Verlust einer Handschrift, aus welcher der oben erwähnte Bircherode eilf Blätter gerettet hat. Sie waren in Folio und stellten in den prachtvollsten Miniaturen Vorstellungen und Vergleichungen verschiedener Gegenstände des Alten Testaments mit dem Neuen dar, unter welchen sich Sprüche in der alten sächsisch-dänischen Sprache befanden b).

ctorum multorum imaginibus artificiose pictis, auro et jucundissimis coloribus variegatis, quae ars profecto hodie inter deperditas habetur. Literae initiales pari modo splendidissimae sunt. Praemittitur Hieronymi brevis prologus, item eiusdem Epistola ad Damasum Papam, nec non eiusdem Canon Harmonicus IV. Evangel. inter columnas pulcherrimas deauratas dispositus, arcubus et figuris nitidissimis ornatus et sectionibus ipsius insequentis textus bene accomodatus. Pars exterior seu integumentum multo et ponderoso argento est munitum, et facie altera, qua coetum ecclesiasticum spectaret ebore, auro, gemmis (quamquam non magni valoris) aliisque ornamentis decoratum." . . . . , „Hodie ille Evangeliorum Codex Hornensis altare templi ornat. . . .".

a) S. Ebend. p. 698. „Si quae subinde apud nos praedictorum fragmenta supersunt, ferme non sunt alia, nisi quae coloribus, auro, argento, aut artificio quodam alio decorata fuerunt, quae integris voluminibus excisa et avulsa, aut pueris ad ludendum, aut uxorculis ad parietes coenaculorum ornandos dederunt talium vastatores operum."

b) p. 698. „Narrabatur mihi nuper, quendam ruri habitantem virum coenaculum habere, talibus eleganter figuratis membranis picturatum. Misi eo, et obtinui easdem numero undecim, bene magnas et in formâ quam folii integri vocant. Vtrinque autem haec folia figuris et historiis biblicis omnium colorum elegantissimis ornata sunt, in qualibet paginâ typos ex veteri testamento rerum singularum cum antitypis ex novo, cum dictis vaticiniisque eo pertinentibus referentia, hoc quidem ordine, ut superius duo, inferius itidem duo veteris foederis prophetae quasi colloquentes invicem, et vaticinia sua alter alteri monstrantes egregie depicti cernantur. Ad latera horum historiae binae veteris testamenti nitide et accurate linguâ an-

Diese Handschrift kann also kein anderes Buch gewesen seyn, als das, welches unter dem Namen Biblia pauperum in lateinischer und deutscher Sprache bekannt ist, obgleich die Gelehrten, welche sich mit einer Untersuchung der Armenbibel beschäftiget, diese Notiz übersehen haben. Ob dies Buch aus den Bildern, oder die Bilder aus dem Buche entstanden sind, ist zwar noch nicht ausgemacht: doch ist nicht zu leugnen, daß eins aus dem andern entstanden, und wahrscheinlich das Buch nach den Bildern in den Kirchen gemacht worden sey. Die, welche glauben, daß die Bilder in den Kirchen

tiquâ Saxonico-Danicâ descriptae, cum picturâ earundem vivis et jucundis coloribus expressâ cernuntur, et in mediâ paginâ historia quaedam novi testamenti seu reliquorum antitypus haud levi artificio delineata cernitur; ex gr. Vna pagina habet superius Davidem et Esaiam, inferius Iobum et Annam dicta seu vaticinia sua invicem sibi monstrantia de resurrectione mortuorum; à dextro latere est historia pueruli mortui et ab Elia resuscitati tam scripta quam eleganter picta; à sinistro historia pueruli ab Elizaeo vitae restituti, tam literis quam coloribus jucundis exhibetur spectanda: in medio paginae Christus Lazarum e mortuis excitans cum adstante virorum et foeminarum comitatu simili artificio exprimitur. Sic alia pagina peccatorum remissionem tractat cum nitidissimis figuris Nathanis Davidem peccato absolventis suo, Mosis Mariam et Christi Mariam Magdalenam, adjunctis historiis scriptis, Prophetarum imaginibus, eorumque praedictionibus de remittendis in Christi regno peccatis: alia pagina de tentatione Christi agit; alia de infanticidio Herodis; alia de nativitate Christi etc. . . . Omnia autem, ut dixi, cum typis; antitypis et vaticiniis tam scriptis, quam eleganter pictis. Totus autem codex, quantum ex his undecim colligo foliis, revera olim biblia typico-harmonica continuit, ingenti adornatus sumptu, ut si adhuc integer fuisset, etiam Principis alicuius ornare potuisset bibliothecam, nec monachorum opus aliquem sanae mentis hominem offenderet. Insuper autem non oculos legentis modo mire affecisset, verum ad compendiosam sacri codicis cognitionem haud parvum fuisset adjumentum. At tale quid exstitisse ut sciamus, unice jam his picturis debemus quibus post abolitionem reliquorum ob varietatem colorum pepercerunt."

nach dem Buche gemacht worden, eignen es gemeiniglich dem heiligen Anscharius zu, der im Jahr 864 als Bischof zu Bremen starb, und diese Meinung hat manches für sich.

Denn so wie die von Bircherode entdeckten Fragmente unleugbar zu einer Armenbibel gehört haben, so findet man, daß in Bremen und Lübeck Sculpturen und Gemählde existirt haben, deren Inhalt mit den noch vorhandenen Holzschnitten in den Bibliis pauperum vollkommen übereintrifft, daher irgend ein Hauptmuster zum Unterricht in den Kirchen und Klöstern des nördlichen Deutschlands von einem denkenden Kopfe verfaßt gewesen seyn muß, welches man vielleicht noch auffinden wird.

Herr von Heinecken hat zuerst auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. „Ich habe, sagt er a), als etwas ganz besonderes bemerkt, daß in dem Bogengange des Doms zu Bremen, in dem Schwibbogen des Gewölbes, zwei historische Stücke von Stein, in erhabener geschnitzter Arbeit sich befinden, davon die Figuren ziemlich groß, eingemauert und ganz genau eben dieselben sind, welche man in der deutschen Uebersetzung der Biblia pauperum in Holz geschnitten und gedruckt hat. Das erste, welches in dem ersten Schwibbogen neben der Kirchenthür steht, stellt auf eben die Art, in der Mitte die Verkündigung Mariä, zur Rechten Eva mit der Schlange, und zur Linken Gideon mit dem Felle vor. Unten sind die beiden Brustbilder zweier Propheten, und denn lieset man in lateinischer Sprache eben das, was in der gedruckten lateinischen Auflage steht, mit eben den gothischen Lettern oder mit Mönchsschrift, nämlich Legite in Genesi iii cap. etc. und

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen B. II. S. 70 Vergl. Breitkopf's Versuch den Ursprung der Spielkarten etc. zu erforschen B. II. S. 82.

am Ende eben die gereimten Zeilen Vipera vim perdidit etc. In dem achten Schwibbogen davon, befindet sich, auf eben die Art, in der Mitte die Taufe Christi, zur Rechten Pharao, der mit seinem Heere im rothen Meer ersäuft, und zur Linken die zwei Kundschafter, die eine große Weintraube tragen, mit eben den Worten und Versen, wie in der lateinischen Biblia pauperum."

Es ist nach diesem Zeugniß zu vermuthen, daß vormals die andern Bogen mit den übrigen Feldern ausgefüllt gewesen, die aber bei dem Brande der Stadt verlohren gegangen, und bei dem neuen Bau des Doms, vom Erzbischof Alebrand, im Jahr 1062, nur die beiden übrig gebliebenen bis in unsere Zeiten gekommen sind. Diese Bilder müssen also doch schon im 9ten Jahrhundert, bei dem ersten Bau des Doms bekannt gewesen seyn, und im Jahr 858 war bereits Anscharius der vierte Bischof in Bremen, eine Bemerkung, die noch wohl einer weitern Untersuchung werth ist.

Da ferner die nun abgebrochene Kirche des heil. Jacobus zu Lübeck ebenfalls verschiedene Stücke von sehr hohem Alter aufweisen konnte, davon einige mit eben solcher sich reimenden Prosa, wie der Text des Speculi salvationis und die Figuren in der Biblia pauperum bezeichnet sind, und da die von Bircherode entdeckte Fragmente ebenfalls mit der gedruckten Biblia pauperum übereinkommen: so möchte wahrscheinlich das Urbild aller dieser Kunstsachen im nördlichen Deutschland zu suchen seyn.

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu den Schicksalen einiger Kunstsachen zurück. Die Gemählde, welche die Erzbischöfe Adaldag und Marco darstellten und in der alten Kirche zu Oldenburg in Wagrien aufbewahrt wurden, sind wahrscheinlich zu Grunde ge-

gangen. Von den Bronzearbeiten aber, die ein gewisser Jacob Ruffus, wahrscheinlich gleich nach der Christianisirung des Nordens von Deutschland verfertigt hatte, haben einige sich erhalten, die mit seinem Namen und zwar mit Runenschrift, bezeichnet sind a). Kein so glückliches Schicksal traf das von vergoldeter Bronze verfertigte und mit Steinen besetzte Reliquienbehältniß Canuts des Heiligen, welches in der Kirche des heil. Albanus zu Othin sich befand, aber von räuberischen Händen geplündert worden ist. — b)

a) p. 705. „At nescio, quis fuit ille IACOBUS RUFFUS, sine dubio faber, qui multa thuribula ex orichalco in usum templorum praesertim circa districtum Foburgensem et Svenoburgensem confecit, quorum hodie adhuc aliquot supersunt, et pro ignitabulis ad candelas in aris accendendas usurpantur. Nomen suum omnibus hisce inscripsit ille literis Runicis, hunc in modum: Iacobus Ruffus me fecit. Deprehendi talia in templo Foburgensi, Ollenepensi, Stendrupiensi, Haedensi et aliis. At dicat aliquis hunc fabrum, ut solent complures artifices, vanae ostentationis gratia hos antiquos alicubi vidisse characteres, et operibus suis, ut faceret sibi apud vulgus aliquod nomen, quod profecto saepe accidit. Sed forma et figura horum thuribulorum est ex antiquissimis; nam multa examinavi, denique connexio illa literarum antiquarum an fabro ab illis primis post abrogatum ethnicismum multum remoto nota esse potuerit, dubito."

b) p. 705. „Notum est omnibus, Domine, Canutum quartum, quem ob pietatis studium, divinae legis amorem, et obitam religionis causa, mortem coelitibus pro more suo adscripserunt Pontificii hic Otthoniae caesum, ibique post consecrationem, solenniter inhumatum in templo quod ipse S. Albano destinaverat, sed ex voluntate monachorum, ipsius postea nomine est dicatum. Arcula autem, in qua repositae fuerunt regiae ejus reliquiae, multo inaurato aere variisque lapidibus speciosis ornata fuerat, et sancte servata, quam diu Pontificia apud nos vigebat doctrina. Ejectis autem monachis, sacello suo, quod oneri putabatur potius, quam usui, exempta est, ut muro post altare insereretur, ne plebi postea ex intuitu tanti, quamvis fucati splendoris, aliqua cresceret superstitio. Tunc autem vel magistratus alicuius jussu, quod ut credam, inducar nunquam, illa ornamenta huius uti et associatae eidem alterius cum Osvaldi et Albani ossibus arcula, avulsa dicunt,

In Mecklenburg hat die Baukunst seit dem zwölften Jahrhundert eine gute Wendung genommen. Der im Jahr 1170 von Heinrich dem Löwen erbaute Dom zu Schwerin a), ist in Rücksicht auf Form und Ausführung vielleicht das beste Werk der gothischen Architectur in allen Ostseeländern. Er soll mit der Marienkirche zu Lübeck viel ähnliches haben und auch einige alte Gemählde, unter andern eins vom Jahr 1412, enthalten b). Auch zu Dobberan ist eine schöne ums Jahr 1171 erbaute Kirche c), mit verschiednen Gemählden aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Eins derselben ist satyrischen Inhalts. Ein Mönch verbirgt ein schönes Mädchen unter sein Ordenskleid; der Teufel, der dieß merkt, geht auf ihn zu und fragt: Quid facis hic frater, quid habes hic, vade mecum d). Ein andres Blatt erinnert an ähnliche in dieser Geschichte e) beschriebene mystische Vorstellungen: Das Wort Gottes wird von den vier Evangelisten auf eine Mühle gegossen; die zwölf Apostel treiben die

quoniam lucem in posterum viderent nunquam, vel operarii tanto illecti splendore inaurati aeris et lapidum, quos frustra multi pretii indicaverant esse, furtivos hinc imaginario thesauro injecerint manus, ipsaque scrinia distracta impie tractarunt; id quod cum dolore haud modico videbam etc." S. auch seine Anmerkungen zu Aelnoth's Leben Kanuts bei *Wessphalen* l. c. T. IV. p. 1436.

a) S. H. H. Klüvern Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg B II. S 591. Einige Kunstsachen im Dom zu Schwerin erwähnt das Chronicon Sveriuense bei *Westphalen* Monum. T. III. p. 1705.

b) S. Ebend B. II. S. 613

c) Diplomatarium Mecklenburgense ap. *Westphalen* Monum. T. IV. p. 904. Zöllners Reise nach der Insel Rügen S. 403. Der Baumeister der Kirche zu Dobberan, dessen Bildniß noch vorhanden ist, hieß Peter Wiese. Man zeigt zwei Pfeiler, die er ohne Loth und Winkelmaaß soll aufgeführt haben.

d) S. Klüvern am a. O. B. II. S. 98.

e) S. B. I. S. 490.

Mühle und mahlen das Wort Gottes, das von einigen untenstehenden Bischöfen in Kelchen aufgefangen wird.

Von der Domkirche zu Güstrow vermissen wir ungern eine Beschreibung von einem forschenden Kunstfreunde a). Heinrich Burvin II. legte den Grund zu derselben im Jahr 1226; sein Sohn Nikolaus, Herr von Werle vollendete sie nach und nach. Sie hat die Form eines lateinischen Kreuzes, und ein doppeltes Chor, von denen das obere 63 Fuß, das untere 33 Fuß lang ist, dessen Breite 32½ Fuß beträgt. Das Schiff mißt in der Länge 103 Fuß und in der Breite 36 Fuß. Die Säulen sind schlank, die Gewölbe kühn, hoch emporschwebend.

Der meisterhaft ausgeschnitzte und mit Gemählden versehene Altar ist dem Fanatismus und der Zerstöhrungswuth der Protestanten glücklicherweise entgangen. Er hat vier Flügel, welche zweimal verändert und geschlossen werden können, und wenn sie geöffnet sind, fast bis an die Mauern reichen, also eine Länge von 28 Fuß einnehmen. In der Mitte zwischen den zwei vordern Flügeln erblickt man die Kreuzigung Christi mit vielen Figuren aus Holz geschnitzt. Andachtsvoll knieen vor dem Heilande zwei Fürsten, der eine in einem geistlichen Gewande, der andre ritterlich gewappnet. Zwischen beiden ist das Mecklenburgische Wappen und weil sich dabei keine Jahrzahl befindet, so kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der eine Wilhelm, welcher im Jahr 1401 Propst gewesen und der andre, sein Bruder Christoph, beide Herren von Werle seyn sollen, die den Altar der Domkirche verehrt haben.

a) Einige unbedeutende Nachrichten hat Schröder in seinem papistischen Mecklenburg B. I. S. 548. Nicht viel besser ist: Gustav Thielen's Beschreibung der Domkirche zu St. Coecilien in Güstrow. 1726. 4.

In dem obern Felde beider Flügel befinden sich sechszehn Figuren von Heiligen, in ganzer Statur, 3 ½ Fuß hoch, und in dem untern eben so viele, sitzend, 1 ½ Fuß hoch, mit heiligen Scheinen um das Haupt, in welche ihre Namen eingegraben sind. Die Zeichnung, Ausführung und Vergoldung sollen vortreflich seyn.

Wenn diese Flügel geschlossen werden, so erscheint die ganze Leidensgeschichte Christi in sechszehn Feldern mit Wasserfarben gemahlt. Von dem Werthe dieser Mahlerei und ihrem Urheber, können wir leider keine Nachrichten mittheilen. Sind auch diese Flügel nochmals geschlossen, so erblickt man die Madonna mit dem Christkinde auf dem Arm und den heil. Johannes, und auf der andern Seite zwei weibliche, heilige Jungfrauen, von denen die eine mit dem Schwerdt die heilige Cäcilia seyn kann.

Ob sich in der Kirche zu Gadebusch, die in verschiednen Zeiten ihre jetzige Gestalt erhalten hat a), in der Kirche der heil. Jungfrau zu Rostock, die im Jahr 1398 abgebrochen, aber weit schöner wieder aufgebaut wurde b), und der im Jahre 1458 erbauten Pfarrkirche zu Ribnitz c), und in andern alten heiligen Gebäuden noch Kunstsachen aus frühen Zeiten befinden, wird dann erst zu unserer Wissenschaft kommen, wenn sich ein allgemeiner Kunstsinn und mehr Liebe zu den vaterländischen Denkmählern in jene Gegenden verbreitet haben wird.

a) S. Schröders papistisches Mecklenburg B. I. S. 493.
b) Klüvern Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg B. II S. 309.
c) S. Ebend. B. II S. 334.

XI.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in den Preußischen Staaten vor ihrer Vereinigung in eine Monarchie, von den frühesten Zeiten bis zum sechszehnten Jahrhundert.

Die frühern, großen Ereignisse und Revolutionen der jetzigen Preußischen Länder an der Elbe, Oder und Weichsel, die Umbildung der Wenden durch die deutsche Nation, die Vernichtung ihrer Religion und ihrer Asiatischen Sitten durch das Christenthum, der Anbau der Deutschen in den dortigen Wildnissen, und die Fortschritte der Kultur in diesen Ländern; der Kampf zwischen den Wenden und Deutschen um die Oberherrschaft in diesen Gegenden, die Thaten des deutschen Ordens, der Fall der Römischen Hierarchie durch die Reformation und die Grundlegung zu einer Europäischen Macht vom ersten Range unter dem Hohenzollerischen Hause — alle diese, für die Geschichte des Nordens von Europa so wichtigen Gegenstände, sind von mehrern unserer berühmtesten Geschichtsschreiber

erzählt worden a). Indem sie aber die großen politischen Begebenheiten zum Hauptaugenmerk ihrer Forschungen machten, nahmen sie auf den stillen Gang und die allmählige Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Künste weniger Rücksicht, und überließen es Andern, aus alten Chroniken und Urkunden die wenigen Bruchstücke aufzusuchen, aus welchen sich ungefähr der Weg zeigen läßt, den die zeichnenden Künste in jenen Ländern genommen haben.

Man darf daher in diesem Abschnitte nur Bruchstücke zu einer künftigen ältern Kunstgeschichte in den Preußischen Staaten erwarten, die in einer sehr zerstückelten Form erscheinen, und in keinen schicklichen Zusammenhang gebracht werden konnten. War dieß bei der Kunstgeschichte des südlichen Deutschlands kaum möglich; wie viel weniger noch bei der des nördlichen, indem die Kultur des südwestlichen Europa erst nach dem zwölften Jahrhundert an die Oder und Weichsel verpflanzt worden ist. Aber auch hier brachte sie mit den Geistlichen mechanische Handwerke und Künste hin. An den Ufern der Oder und der Weichsel baueten Christen massive Kirchen und Klöster und verbesserten damit die Baukunst, die eine Reihe nützlicher Handwerker und die Kultur der zeichnenden Künste nach sich zog, als man die Kirchen mit Gemählden und Kunstwerken auszuschmücken anfing, ein Gebrauch, der gleich mit der Einführung des Christenthums herrschend wurde.

Dem vorgefaßten Zwecke gemäß wird man also in

a) S. Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde ꝛc. von G. T. Gallus, B. I-III 1792-99 8. und vorzüglich: J. F. Reitemeir's Geschichte der Preußischen Staaten ꝛc. B. I. II. 1801-1805. 8. — Die Schriften des Herrn L. v. Baczko und A. v. Kotzebue, werden unten, im Verlauf dieser Geschichte angezeigt werden.

diesem Abschnitte dasjenige in einer lichtvollen Uebersicht zusammengestellt finden, was in dem ehemaligen Bisthum und Erzbisthum Halberstadt und Magdeburg für den Flor der Künste geschehen ist, so wie die Schicksale derselben in Brandenburg, Alt- und Neu-Preußen, Pommern, Pommerellen und in den Ländern der Ostsee, die ihre höhere Kultur, nach der Verbreitung des Christenthums, dem deutschen Orden zu verdanken haben —.

Indem wir die Sage, daß Karl der Große das Bisthum Halberstadt gegründet habe, auf ihrem Grunde beruhen lassen, müssen wir bemerken, daß der Halberstädtische Kirchensprengel im neunten Jahrhundert sich sehr weit ausgedehnt hat. Er umfaßte ehemals auch das Magdeburgische, Merseburgische, Zeitzische und einen grossen Theil der Mark, einen Strich vom Lüneburgischen bis an die Aller hin, und was jenseits des Unterharzes bis an die Unstrut in Thüringen hineinlag a). Alle diese Länder waren im neunten Jahrhundert noch schlecht angebaut und von heidnischen Sachsen, Normännern und Wenden umgeben; die Kirchen und Kapellen waren klein, die Anzahl der Klöster sehr gering, und die Domkirche des heil. Stephanus zu Halberstadt so elend gebaut, daß sie bald wieder einfiel b). Die Kirche zu Winnigstädt war ebenfalls ein mittelmäßiges Gebäude, und die Kanonikatkirche der heil. Jungfrau, die doch schon der Bischof Arnulph

a) S. Grundriß der Halberstädtischen Historie von J. F. Reimann 1702. 4. J. G. Leuckfeld's Antiquitates Halberstadenses 1714. 4. Bennigsens Merkwürdigkeiten der Halberstädtischen Geschichte. 4. (Schade, daß seine Geschichte des Doms, die er B. II. S. 44. versprochen hat, nicht erschienen ist.) S. Lentzens diplomatische Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt. Halle 1749 4.

b) S. *Leuckfeld* Antiquitat. Halberstad. p. 224. Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. II. p. 116.

gestiftet hatte, so klein und häßlich a), daß sie der Bischof Rudolph erweitern mußte.

Die Bemühungen der Halberstädtischen Bischöfe Hildegrin (†. 827) seines Nachfolgers Dietegrin, oder wie ihn Andre nennen Thiategrin, (†. 840) und des dritten Bischofs Haymo, (†. 853) die Domkirche zu Stande zu bringen, blieben aus Mangel an geschickten Baumeistern fruchtlos b), obgleich Haymo in den zeichnenden Künsten nicht unerfahren gewesen ist. Er war ein Angelsachse von Geburt, ein Zögling des berühmten Alcuin und ein Mitschüler des Rhabanus Maurus zu Fulda c). Er legte zu Halberstadt eine Bibliothek an, die Ludwig der Fromme mit einer Handschrift der Evangelisten, deren Einband von Gold und mit Edelsteinen besetzt war d), beschenkte, und schrieb selbst mehrere Werke, die ehemals in der römischen Kirche sehr geschätzt wurden. Nach Haymo's Hingang erhielt Hildegrin II. den Bischofsstab, der zwar die Domkirche im Jahre 859 vollendete, aber so unerfahrne Baumeister in seinen Diensten hatte, daß sie im Jahr 965 wieder einfiel e). Dieß ereignete sich unter dem Bischof Bernhard, dessen Vermögen durch andre Bauten so erschöpft worden war, daß er an die Wiederherstellung des Doms nicht denken konnte, welche Hildewardus mit so vieler Thätigkeit unternahm, daß der Dom im Jahr 991 vollendet und in Gegenwart Kaiser

a) „Parvula et deformis". Chronicon Halberst. l. c. p. 268.

b) S. Lentzen am a. O. S. 4. 5. ff.

c) S. Lentzen, am a. O. S. 6.

d) „Insignem bibliothecam ecclesiae Halberstadensi donavit, cui Ludovicus pius librum evangelium *auro gemmisque distinctum* adjecit." *Paulini* Theatrum illustrium virorum Corbejae Saxonicae, p. 48.

e) Und zwar: ob vetustatem et operis vilitatem," wie das Chronicon Halberst ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 112. bemerkt. Vergl. Dithmar ap. *Leibnitz* l. c. p. 338. Chronogr. Sax. p. 173.

Otto III., seiner Gemahlin, vieler Fürsten und Grafen eingeweiht werden konnte a).

Der Dom, durch die Freigebigkeit der Kaiser beschenkt, und durch die Bemühungen der folgenden Bischöfe mit Kunstwerken bereichert, hatte kaum etliche sechszig Jahre gestanden, als ihn im Jahr 1060 unter der Regierung des Bischofs Burchard ein neues Unglück traf, indem er mit den umliegenden Gebäuden, dem Kloster des heil. Johannes, zweien andern Kirchen und selbst der halben Stadt ein Raub der Flammen wurde b). Glücklicherweise war der Bischof Burchard im Stande ihn wieder aufbauen zu können, so wie er auch keine Kosten scheuete das Chor und den Predigtstuhl mit goldnen und silbernen Zierrathen, wahrscheinlich von getriebener Arbeit, oder mit Reliefs zu verzieren. Aber auch dieses Gebäude sollte nicht auf die Nachwelt kommen, denn es litt durch die Einnahme der Stadt vom Kaiser Heinrich V. im Jahr 1113 c) und wurde sogar im Jahr 1179 von Heinrich dem Löwen in einen Aschenhaufen verwandelt d). Nun legte Bischof Theoderich (†. 1194) den Grund zu einem neuen majestätischen durchaus massiven Gebäude e), das seine Nachfolger Gardolph oder Berthold (†. 1202) f), Conrad (†. 1225) g) und Friedrich der Erste h) mit einer so großen Thätigkeit und so großem Aufwande fortsetzten,

a) Chron. Halberst. l. c. p. 116. *Leuckf.* Antiq. Halb. p. 255. Lentzen S. 25.

b) S. Lentzen, am a. O. S. 42.

c) S. Ebend. S. 70.

d) *Meibom* in Chron. Marienthal. p. 251 Chron. Halberst. ad h. a. Chron. montis Sereni ad h. a. Lentzen am a. O. S. 125.

e) S. Lentzen, am a. O. S. 94.

f) S. Ebend. S. 96.

g) S. Ebend. S. 131 ff.

h) S. Ebend. S. 140.

daß es endlich im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in seiner ganzen Schönheit da stand. Das größte Verdienst erwarb sich aber unstreitig der Dom-Propst Johannes Semeca, der die Construction der Gewölbe angab, den Fußboden auslegen ließ und überhaupt die Kirche in den Stand setzte, in welchem wir sie heut zu Tage bewundern a). Denn seit ihrer Vollendung ist sie nicht wieder beschädigt worden, außer daß im Jahr 1455 der Blitz den einen Thurm entzündete, was aber weiter keinen Schaden that, als daß die große Glocke zerschmolzen wurde.

Es fehlt bis jetzt an einem richtigen Grund- und Aufriß des Doms, so wie an einer genauen Beschreibung desselben, indem die Nachricht, die ein ehemaliger Domküster Haber davon gegeben, sehr dürftig und ohne alle architectonische Kenntnisse entworfen ist b). Der Dom hat die Form eines lateinischen Kreuzes c) und ist mit dem allerhärtesten und dichtesten Quadersteinen zusammengesetzt, die aus den, eine Meile von Halberstadt entfernten Huy-Felsen gebrochen und mit großer Mühe und Kosten transportirt worden sind, so, daß daraus das Märchen entstand, daß der Teufel mit an dem Bau geholfen habe. Die äußern Strebepfeiler sind mit kleinen Pyramiden und krausverzierten

a) Der Todestag des Johannes Semeca, eines der größten Männer des dreizehnten Jahrhunderts, ist unbekannt. Wahrscheinlich starb er 1245. Vergl. Lentzen, am a. O. 171. Bischof Ernst hat ihm im Jahr 1491 ein schönes Denkmahl in der Domkirche setzen lassen. S. *Leuckfeld* Antiquit. Groeningenses p. 54.

b) S. Kurzgefaßte, aber doch gründliche Nachricht von der hohen Stifts-Kirche oder der sogenannten Dom-Kirchen zu Halberstadt ꝛc. von Conrad Matthias Habern. 1728. 4. Mit zwei Kupferstichen, von denen der eine einen (sehr schlechten) Grundriß des Doms, der andre eine nicht viel bessere Ansicht desselben, darstellt.

c) Nach dem eben angeführten Haber, soll der Dom 94 Fuß hoch, 412 Fuß lang und 72 Fuß breit seyn. Dieser Angabe ist wenig zu trauen.

Spitzen gekrönt, welche wieder mit Spitzbogen zusammenhängen, an welchen das Laubwerk auf das zarteste ausgearbeitet ist. Ueber den Fenstern und Thüren erblickt man ebenfalls vortreflich ausgearbeitete Sculpturen, die von verschiednen sehr geschickten Meistern herrühren müssen. Zwei und siebenzig Fenster, fast alle 60 Fuß hoch und 30 Fuß breit, lassen das Licht in den Dom fallen, und prangen mit Glasmahlereien, welche biblische Geschichten darstellen und wegen ihrer glühenden Farben die größte Bewunderung verdienen. Unter den sieben Thüren ist die, an der Abendseite, zwischen den beiden Thürmen, die größte; sie führt in das sogenannte Paradies, und von da in den Dom selbst. Die Kreuzgänge und die Seitenkapellen geben dem Hauptgebäude an Schönheit nichts nach. Die herrlich geformten Säulen und die spitzen Gewölbe haben eine erhabene Hoheit, deren Eindruck tief auf den Beschauer wirkt. Um die ganze Kirche herum, von einem Thurm zum andern, zieht sich längs dem Dache ein mit Blei ausgelegter und mit einer steinernen meisterlich durchbrochenen Brustwehr versehener Gang, von dem man eine entzückende Aussicht auf den ganzen Harz genießt.

Da der Dom so oft zerstört und verbrannt worden ist, so darf man in ihm keine Denkmähler der Kunst aus sehr frühen Zeiten suchen, ob es gleich unter den ältesten Bischöfen von Halberstadt mehrere gegeben, die die zeichnenden Künste getrieben und den Dom mit Kunstsachen ausgeziert haben. So wird vom Bischof Sigismund (regierte von 894—924.) gerühmt, daß er sich mit Schreiben und Mahlen ernährt habe, um der Gemeine oder dem Stifte nicht beschwerlich zu fallen a),

a) Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* l. c. T. II. p. 113. Winnigenstaedt Chron. ms. Halberst. ap. *Leuckfeld* l. c. p. 123. Heinrich Pantaleon der Teutschen Nation

und so rührten von dem Bischof Hildeward (†. 996) manche Kunstsachen her, wenn auch die Stelle in der Halberstädtischen Chronik, die seiner gedenkt, etwas dunkel ist a). Allein aus jenen Zeiten ist nichts auf uns gekommen, und viele der schönsten und durch ihr Alter ehrwürdigen Mahlereien wurden nach dem Jahr 1524 zerstört, in welchem die Protestanten zuerst in Halberstadt festen Fuß faßten. Weder die Kunst noch die Pracht konnte den hohen Altar von seinem Untergange retten, so wie auch das äußerst künstliche Sacramenthäuschen zerstört wurde b). Nur in der bischöflichen Kapelle, worin vor Zeiten der Bischof selbst Messe gelesen, soll sich oben über der Thür noch ein altes, schätzbares Gemählde befinden, welches die heil. Jungfrau mit der Sonne bekleidet (nach Offenb. 12.) darstellt. Rund um dies Gemählde lieset man: Et signum magnum apparuit in coelo, mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et in capite eius corona stellarum duodecim. Auf beiden Seiten schweben zwei Cherubine, die einen Candelaber emporhalten. In der Kapelle selbst stehen an den Pfeilern die heiligen drei Könige in Lebensgröße aus Stein gehauen, und zur linken Seite an der Wand erblickt man die Geburt Christi und wie die heiligen drei Könige nach Bethlehem reisen, die sich gleichsam von ohngefähr zu begegnen scheinen, so daß der eine den andern fragt: We bist du Fründ? Unten stehn vier Engel bei dem Christkinde, die einen Spruchzettel in der Hand

ware Helden B. II. S, 57 (Basel 1571. fol) sagt von ihm folgendes: „Sigmund ist auß großer Liebe der guten Künste in das Kloster Hirschgaur gezogen . . . Wenn man in der Kirchen weder gelesen oder gebetten, hat er etwas geschrieben oder gemalet.“

a) Chronicon Halberst. ap. *Leibnitz* I. c. T. II. p. 117. „Halberstadensem ecclesiam idem Episcopus thesaur, super aurum et Topazion pretiosi feliciter decoravit.“

b) S. Haber, am a. O. S. 44.

halten, worauf die Worte stehn: Gloria in excelsis Deo, laudamus te, benedicimus tibi, adoramus te.

Unter den Bildhauerarbeiten im Dom ist unstreitig die aus Marmor gearbeitete Taufe die älteste, indem sie von dem Bischof Gardolph im Jahre 1195 verehrt wurde. Sie ist geschmackvoll verfertigt, und ruht auf vier Löwen, die gar nicht verwerflich ausgeführt sind. Die Statuen an den Pfeilern, welche den heil. Stephanus, die heil. Katharina, Maria mit dem Kinde, das mit einer Taube spielt, Johannes den Täufer und andre heilige Männer darstellen, sind wahrscheinlich aus spätern Zeiten, vielleicht erst zwischen den Jahren 1509—1513 vollendet. Von dem Denkmahl des Johannes Semeca ist bereits die Rede gewesen; aber weit abenteuerlicher ist das Denkmahl aus Sandstein, das Friedrich, Erzbischof zu Magdeburg und Administrator von Halberstadt sich setzen ließ. An der linken Seite spielt der Teufel auf einer Mandoline; Adam und Eva stehn an einer Säule von der Schlange umwunden, auch hat sie der Tod an einer Kette. In der Mitte sitzt der Teufel nochmals, die Sünden mit einer sehr begierigen Miene niederschreibend. Oben darüber ist des Bischofs Bildniß in Lebensgröße. Auf der andern Seite steht die Barmherzigkeit, welche die Sündenrechnung vor den Knieen zerreißt, und Christus, der mit der Siegesfahne den Tod und Teufel an einer Kette gefangen mit sich führt. Auch sitzt der Teufel in einen Stock geschlossen. Ganz unten lieset man die Worte: Hoc opus exsculpsit Joannes Pincerna 1558.

Unter den bronzenen Kunstsachen mögen die zierlichen Ornamente am bischöflichen Pult die ältesten seyn. Die große, ganz in Messing gegossene 2—3 Centner schwere Krone, welche mit den Statüen der zwölf Apostel geschmückt ist, wurde im Jahr 1516 über dem Grabe eines Herrn von Neustadt aufge-

hangen a). Eben so künstlich ist die sogenannte ewige Lampe von einem braunschweigischen Meister, Hans Meißner, im Jahr 1563 in Messing gegossen b). Schließlich müssen wir noch bemerken, daß der so schöne Oehlberg mit den Figuren Christi und der Jünger, die Statüe der heiligen Katharina in der Kapelle dieser Heiligen und die Sitze der Chorherren aus Holz meisterhaft geschnitzt sind, und durch treue Abbildungen bekannt gemacht zu werden verdienen. Ob das alte Chronicon, welches im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben und mit Miniaturmahlereien geschmückt worden ist, noch gegenwärtig existirt, können wir aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmt sagen c).

Die Fehde, welche der päpstlich gesinnte Bischof von Halberstadt, Reinhard, mit dem Kaiser Heinrich V. hatte, und die durch eine, für den erstern, siegreiche Schlacht entschieden wurde, gab im Jahr 1115 einer Kapelle in der Nähe von Halberstadt ihr Daseyn, in welcher der Bischof die Schlacht zum Andenken seiner tapfern Krieger abmahlen ließ d) Dieß ist aber nicht das Einzige Beispiel eines historischen Gemähldes aus jener frühen Zeit; denn im Jahr 1293 hat der Abt des Klosters Gröningen, in der Nähe von Halberstadt, ein Gemählde verfertigen lassen, das die Bekehrung des Stifters seines Klosters, des Grafen Siegfried und seiner Gemahlin Jutta, nebst der Erbauung des Klosters darstellte, um damit dem Kloster Gottesthal zu Brenkhausen in dem Corveyischen ein Geschenk zu machen e). Allein von diesen Gemählden werden keine

a) Sie hat folgende Inschrift: Regina coeli laetare Alleluja, quia quem meruisti portare Allel. ja resurrexit sicut dixit Alleluja. Ora pro nobis Deum Alleluja!

b) S. Haber, am a. O. S. 23.

c) Vergleiche Reimann am a. O. S. 13.

d) S. Lentzen, am a. O. S. 72.

e) „Anno 1293 Praepositus Gruningensis ad Bodam pro ornamento refectorii dedit Conventui in Valle Dei *tabulam*,

Spuren mehr vorhanden seyn, indem die Klöster in der Nähe von Halberstadt, so wie Walkenried, Ilsenburg, Himmels-Pforten, Sittigenbach, Wasselthen, Drübeck, Michael-Stein und andre mehr, im Jahr 1525 von den unsinnigen Bauern ganz ausgeplündert worden sind, und das schöne Kloster Huiseburg am 9ten Mai desselben Jahrs in Brand gesteckt wurde und in einen Schutthaufen zerfiel.

Das uralte, bereits im zehnten Jahrhundert gestiftete Kloster auf dem Riddags- oder Johannisberge, welches nach dem Jahr 967 Kloster-Bergen genannt wurde und in der Nähe von Magdeburg lag, hatte das Glück, mehrere Kunstsachen zu retten, nach deren Plünderung die Bauern ebenfalls begierig waren. Der Abt Siegfried (†. 1020) legte den Grund zu dem kostbaren Bau und schaffte einen bewundernswürdigen Reichthum von goldnen und silbernen, mit Edelsteinen besetzten Gefäßen an a). Unter einem seiner Nachfolger, Bruno von Walbeck scheint für die Zeichenkunst eine eigene Lehranstalt da gewesen zu seyn b), und unter dem Abt Sidag (†. 1051) wurde der Kirchenschatz mit

in quâ ad vivum depicta erat confessio Segefredi Comitis et Juttae conjugis suae, cum structurâ monasterii Gruningensis O. S. Benedicti.“ Schwartzius ap *Paullinum* Hist. Visbecc. p. 197. *Leuckfeldii* Antiquitates Groeningenses (Antiqq. T. III.) p. 178. Es war der Abt Wolrad (†. 1297), der dies Gemählde verfertigen ließ.

a) *Henrici Meibomii* Chronicon Bergense (Helmestadii 1669. 4.) p. 12. „In officii administratione perquam gnarus et vigilans erat Sigfridus, delectatus structuris splendidis et magnificis. Iecit fundamentum novi presbyterii sive chori, in templo Ioanni Baptistae et Apostolorum principibus Petro et Paulo consecrato, perfecturus totum sacrae aedis aedificium, nisi ingens et insperata calamitas intervenisset . . . . Multam comparabat monasterio supellectilem ecclesiasticam argenteam et auream, et in his crucem auro gemmisque coruscantem, capsulas duas argenteas reliquias sanctorum continentes; calicem praegrandem deauratum“ . . . . etc.

b) l. c. p. 14. „Litteras *bonasque artes* studiose addidicit.“

kostbaren Gefäßen aus edlen Metallen noch mehr bereichert a). Abt Friedrich gab seinen Vorgängern an Eifer nichts nach, allein nach seinem Tode (†. 1221) wurde manches verschleudert b), was jedoch seine Nachfolger, vorzüglich der vortrefliche Abt Theodorich (†. 1372) ersetzten, unter dessen Regierung am 28sten October 1363 der Erzbischof von Magdeburg, welcher auch Theodorich hieß, nachdem er den prachtvollen Dom zu Magdeburg eingeweiht hatte, auch die zu Kloster-Bergen ganz neu aufgeführte, große, dem heil. Johannes dem Täufer gewidmete Kirche c), mit großer Feierlichkeit in Gegenwart aller anwesenden vornehmen Gäste einweihte. Diese Kirche wurde endlich im Jahr 1550 in dem Schmalkaldischen Kriege zerstört.

Magdeburg gehört unstreitig nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den merkwürdigsten Städten des nördlichen Deutschlands d). Beinahe schon ein Jahrtausend ist diese Stadt ein merkwürdiger Handelsort. Sie hatte kaum Mauern und Stadtrecht erhalten,

a) l. c. p. 16. „Summâ utens liberalitate, in sacros usus calices, hierothecas, aliaque eius generis vasa et instrumenta argentea et aurea in sui memoriam relinquebat."

b) l. c. p. 26. Unter dem Abt Johannes I wurden manche Kunstsachen aus Metall eingeschmolzen, unter andern eine Tabula ex solido auro fabrefacta. Er starb 1281. am a. O. p. 29.

c) „Pilas, testudines, fenestras, ambonem, peristylium, pavimentum, omniaque sacella templo adhaerentia partim de novo exstruxit, partim ita interpolavit, ut admirationi essent spectantibus etc." l. c. p. 35.

d) Außer den allgemeinen Sammlungen deutscher Geschichtschreiber sind bei diesem Abschnitt vorzüglich J. C. F. Berghauer Magdeburg und die umliegende Gegend B. I. II. Magdeb. 1800. 1801. 8. und Heinrich Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer ersten Entstehung bis auf die gegenwärtigen Zeiten B. I.-IV. Heft I. 1800-1806. 8 benutzt worden. Doch haben diese vortreflichen Gelehrten mehr auf die politische Geschichte der Stadt Magdeburg, als auf ihre Denkmähler der Kunst Rücksicht genommen, welche doch der größten Aufmerksamkeit würdig sind.

da sie auch schon durch die Begünstigung eines der mächtigsten und berühmtesten deutschen Kaiser zur Hauptstadt des ganzen Sachsenlandes erhoben, und der Sitz eines der ansehnlichsten Erzbisthümer Deutschlands ward. Ihre vortheilhafte Lage an dem Elbstrom, und in einer sehr fruchtbaren, besonders kornreichen Gegend, brachte ihren Handel und Gewerbe, selbst die bildenden Künste, schon vor vielen Jahrhunderten in den blühendsten Zustand.

Das älteste Denkmahl der Baukunst zu Magdeburg soll eine Kirche gewesen seyn, die Karl der Große im Jahr 780 oder 781 zu Ehren des heil. Stephanus in der Gegend errichtete, wo jetzt die Johanniskirche und die sogenannte Stephanskirche liegen. Im Jahr 1350 oder gar 1513 hat sie noch gestanden, allein wir wissen von ihrer Einrichtung weiter nichts a). Erst unter Otto dem Großen und seiner ersten Gemahlin Editha, die man als Stifter und Urheber des blühenden Wohlstandes und des Glanzes von Magdeburg ansehen muß, wurden daselbst merkwürdige Gebäude aufgeführt. Sobald als Otto I. im Jahr 936 nach dem Tode seines Vaters, König von Deutschland geworden war, brachte es seine Gemahlin bei ihm dahin, daß er auf dem Platze, wo jetzt die Domkirche steht, im Jahr 937 ein Benedictinerkloster stiftete, dem er auch im Jahr 946 seinen Königlichen Pallast schenkte. Dies Kloster bekam zu seinem ersten Abte einen für damalige Zeiten sehr geschickten und gelehrten Mann aus dem Kloster Maximin bei Trier, Namens Hanno, der hernach Bischof von Worms ward. Dieser brachte auch gleich eine hinlängliche Anzahl ausgesuchter und geschickter Mönche aus dem Kloster Maximin mit nach Magdeburg, und es wurden ihm bald viele Jünglinge

a) Rathmann am a. O. B. I. S. 22. ff.

von vornehmen Stande, ja zum Theil von königlichem Geschlechte zum Unterrichte und zur Erziehung für den damals so sehr geachteten geistlichen Stand anvertraut a).

Nachdem Otto der Große im Jahr 955 die Hunnen im Lechfelde bei der Stadt Augsburg geschlagen und auch einen glänzenden Sieg über die rebellischen Wenden erfochten hatte, so ward er bei seiner triumphirenden Rückkehr nach Sachsen mit großem Frohlocken von den Sächsischen Herren und von seiner Mutter eingeholt. Nun war er aber auch sogleich mit ihnen darauf bedacht, seine Dankbarkeit für den erfahrnen göttlichen Beistand durch neue Wohlthätigkeit und Milde gegen sein geliebtes Kloster zu Magdeburg zu zeigen. Er ließ also von der gemachten großen Beute die Klostergebäude und Kirche weit prächtiger und schöner aufführen. Vielleicht ließ er auch damals schon den Bau der neuen Domkirche anfangen, welche Ditmar von Merseburg in seiner Chronik allem Vermuthen nach meint, wenn er sagt, daß Otto nach dem Siege über die Hunnen eine prächtige Kirche zu Magdeburg zu bauen angefangen habe b).

Als sich Otto im Jahr 962 nach Italien begab, und daselbst vom Papst Johannes dem 12ten zum Kaiser gekrönt ward; so ward ihm zugleich von diesem Papst die Errichtung eines Erzbisthums zu Magdeburg durch eine besondere Bulle vom 13ten Febr. zugestanden. Nun ließ er gleich im folgenden Jahr, 963, noch während seines Aufenthalts in Italien, den Bau der neuen Dom- oder Kathedralkirche zu Magdeburg ernstlich betreiben. Er schickte daher aus Italien eine kostbare Marmorplatte, nebst Gold und Edelgesteinen, ließ die Gebeine seiner Vertrauten mit vielen Reliquien

a) S. Ebend. B. I. S. 37-48.
b) S. Ebend. B. I. S. 51.

der Heiligen dahin bringen und in die Kapitäle der Säulen einschließen, und sich selbst ein Grab neben dem Grabe der Editha bereiten. Die neue Kirche ward auf den Platz gebauet, wo jetzt das Regierungsgebäude und die Dechanei liegen. Die jetzt noch stehende prächtige Domkirche ward erst nach dem Jahr 1207, als jene von Otto erbauete Domkirche abgebrannt war, auf dem Platze des alten Moritzklosters aufgeführt a).

Zum ersten Erzbischof von Magdeburg wurde Adelbert bestimmt. Er war damals Abt zu Weissenburg im Bisthum Trier. Seine Gelehrsamkeit, sein Charakter, seine Thätigkeit und Amtstreue werden für die damaligen Zeiten sehr gerühmt. Papst Johann der 13te ordinirte ihn sehr feierlich zu Rom am 18ten October 968, überreichte ihm das erzbischöfliche Pallium, und erhob ihn durch besondere noch vorhandene päpstliche Bullen zur Würde eines Primas von Deutschland, mit dem Rechte, die unter ihm stehenden Bischöfe zu ordiniren b).

Zum Beweise, wie früh die Baukunst zu Magdeburg große Fortschritte gemacht hat, kann die Nachricht dienen, daß schon bei Otto's Lebzeiten, außer der von ihm gestifteten großen und prächtigen Domkirche, mehrere andere Kirchen aufgeführt wurden. So gab es bereits im Jahr 946 eine sogenannte größere Volkskirche, oder Kirche der Kaufleute (die jetzige Johanniskirche), welche Otto in dem erwähnten Jahr oder wohl gar schon 941 dem Moritzkloster geschenkt, d. i. demselben das Patronatrecht darüber verliehen hatte. Außer dieser Kirche der Kaufleute, wie sie Ditmar nennt, gedenkt derselbe zu seiner Zeit nicht lange nach

a) *Annalista Saxo* ap. Eccard p. 301. 302. 308. *Ditmar* ap. Leibnitz p. 334. Leuckfeld Antiq. Halberst. p. 649. Leuckfeld Antiqq. Nummar. p. 159. Chronicon Montis Sereni ap. *Mencken* SS. RR. Germ. T. II. p. 223.

b) S. Rathmann, am a. O. B. I. S. 59.

Otto's Tode einer andern in Magdeburg vorhandenen Kirche, die er Rotunda nennt. Es ist aber schwer zu bestimmen, welche Kirche er meint. Gab es vielleicht zu Magdeburg eine zirkelförmige Kirche, wie noch manche andere aus dem zehnten und eilften Jahrhundert in andern großen Städten Deutschlands, oder diente wohl gar der Pantheon zu Rom zum Muster jener Kirche? Die Heiligegeistkirche, deren erster Ursprung völlig unbekannt ist, könnte ihrer Lage nach um diese Zeit wohl schon vorhanden gewesen seyn a). Die St. Ulrichkirche muß aber wohl erst nachher, jedoch nicht viel später angelegt seyn, da sie dem heil. Ulrich gewidmet ist, welcher zu Otto's Zeiten Bischof zu Augsburg war und erst am 4ten August 973 starb b).

Von dem Zustande der Künste in Magdeburg, während dieses Zeitraums, weiß man wenig; daß sie aber geblüht haben müssen, läßt sich bei der so ansehnlichen Volksmenge der Stadt, bei dem öftern und längern Aufenthalt eines zahlreichen Hofes in ihren Mauern, bei der mehrmaligen Versammlung der Sächsischen Herren oder Stände und bei dem Bau der Domkirche und anderer Gebäude allerdings wohl vermuthen. Denkmähler der Sculptur haben sich erhalten, und daß man im eilften Jahrhundert zu Magdeburg die Kunst verstanden, große bronzene Thürflügel mit Reliefs zu gießen, davon haben wir noch ein wichtiges Zeugniß. Denn in der alten, einst so mächtigen und berühmten Hansestadt Nowogorod ist eine vor achthundert Jahren erbaute Kirche, die noch ein altes deutsches Kunstwerk enthält, nämlich Thürflügel von Bronze mit erhabenen Figuren, der Inschrift zufolge von einem *Petrus Wickmann* aus Magdeburg verfertiget c).

a) S. Rathmann, am a. O. B. I S. 76 ff.
b) Herm. Contr. Chron. ap. *Pistor.* T. I, p. 134.
c) S. Fama für Deutsch-Rußland St. I. und über den Han-

Der Erzbischof Gero, der am 22sten October 1023 starb, war unter allen Erzbischöfen jener Zeit der Thätigste zur Beförderung der zeichnenden Künste. Er bauete nicht nur das Kloster U. L. Frauen in Magdeburg, sondern auch im Jahr 1015 noch eine andre Stiftskirche, die anfangs dem heil. Evangelisten Johannes, aber bald nachher dem heil. Sebastian gewidmet ward. Den schon von Otto dem Großen gesammelten Schatz verwandte er zur Ausbesserung und Verschönerung der Domkirche, des Bischofshofes oder des erzbischöflichen Pallastes und anderer Stiftsgebäude. Auch die Mauern der Stadt Magdeburg, welche Otto der Große und seine Gemahlin Editha zwar zu bauen angefangen, aber nicht ganz vollendet hatten, brachte er noch ein Jahr vor seinem Tode endlich völlig zu Stande a).

Unter Kaiser Heinrich dem fünften entstanden bereits Zünfte und Gilden unter den Handwerkern in Magdeburg, wo sie in kurzen sehr angesehen und mächtig wurden. Sie wußten sich nun auch bald das Bürgerrecht in den Städten zu erwerben. Die Goldschmiede, die anfangs zur Gesellschaft der Münzbürger gehörten, und sich früh von Sachsen aus nach Dänemark verbreiteten, so wie andere Arbeiter in Metall, waren wegen des frühen Flors der deutschen Bergwerke die ersten Künstler und freien Handwerker, die sich unter den Deutschen hervorthaten b); ihnen folgten die Stein- und Bildhauer c), und die Schilderer, worun-

del der Stadt Magdeburg nach Rußland und Griechenland, Rathmann am a. O. S. 80.

a) S. Chron. Magdeb. ap. *Meibom* p. 286. 287. Chron. Saxon. p. 236 237. *Annalista* Saxo p. 456. vita Meinwerci ap. *Leibnitz* T. I. p. 556.

b) *Alb. Kranz* Dan. p. 22. Rathmann, am a. O. B. I. S. 267.

c) Rathmann, am a. O.

ker man auch die Mahler verstehen kann, die vom Erzbischof Ludolph (†. 1205) zu einer Innung erhoben wurden a). Als ein Beispiel von den Kunstsachen, welche die Magdeburgischen Kirchen in jenen Zeiten besaßen, führen wir nur die goldenen Altartafeln zum heil. Kreuz im Dom an, die der Erzbischof Konrad zu sich nahm, um die Kosten des zweiten so berühmten und glücklichen Römerzuges Kaiser Lothar des zweiten im Jahr 1136 zu bestreiten b). Aber auch andere Ueberbleibsel von dem Kunstfleiß jener Zeit, die sich noch in den Kunstkammern und bei den Kirchenschätzen finden, zeugen von dem Geschick und der Kunst damaliger Künstler und Handwerker c).

Im Jahre 1208 ward der Grund zu der noch jetzt stehenden prächtigen Domkirche zu Magdeburg vom Erzbischof Albert, in Gegenwart und mit Beihülfe der päpstlichen Legaten, des Kardinals Ugolino da Ostia, — welcher 20 Jahre nachher unter dem Namen Gregor der neunte, noch Papst ward, — und des Kardinal-Diacons Leo, mit großer Feierlichkeit gelegt. Diese Domkirche ward nun auf dem Platz erbauet, wo sie noch jetzt steht, und wo sonst das alte, damals mit abgebrannte Benediktiner- oder Moritzkloster, und die alte Kirche Rotunda gestanden hatten d).

a) Chronicon Magdeburgense ap. *Meibom* SS. RR. Germ. T. II. p. 339. „Hic fecit in civitate unionem clipeatorum, quae dicitur die Schilderinnunge."

b) Rathmann am a. O. B. I. S. 301.

c) S Ebend. B I. S. 370.

d) S. Berghauers Magdeburg und die umliegende Gegend Th. I. S. 147—163. Rathmann's Geschichte der Stadt Magdeburg Th. II. S. 14 — Von ältern Schriftstellern nennen wir nur *I. Pomarii* Summarischer Begriff der Magdeb. Stadt-Chroniken. 1587. 4. Eigentliche Beschreibung der Weltberühmten Primat-Erz-Bischoffslichen Dom Kirchen zu Magdeburg. 1671. (mit schlechten Holzschnitten) 4 Eine neue Auflage erschien Ebendas. 1690. Magnificentia Parthenopolitana etc. durch *Joannem*

Die Anlage zum neuen Dom ward gleich nach einem so großen, prächtigen und kostbaren Plan gemacht, daß die Kosten bald die erzbischöflichen Schätze und Einkünfte überstiegen, und daß der Bau desselben, zumal bei den nun bald folgenden Kriegsunruhen, nur sehr langsam von Statten ging. Erst nach 156 Jahren, im Jahre 1364, ward der neue Dom so weit fertig, als er noch jetzt zu sehen ist, und so, daß er eingeweiht werden konnte. Bis diese Stunde ist er nach dem ersten großen und prachtvollen Plan nicht ganz ausgebauet. Denn nach demselben sollten auf der Morgenseite der Kirche hinter dem Chore zwei eben so hohe prächtige Thürme angebracht werden, als an der Abendseite prangen, die aber nur zur Hälfte fertig geworden sind. Die Steine, Werkstücke und Materialien zur gänzlichen Vollendung des Baues waren zwar endlich gegen die Zeit der Reformation wirklich angeschafft worden. Allein die damals, wegen Einführung der Reformation entstandenen Streitigkeiten der Stadt mit dem Erzbischofe und dem Domkapitel, hinderten die Vollführung dieses Baues. Ja, endlich griffen die Bürger sogar zu, und brauchten die angeschafften Steine und Werkstücke zur Verbesserung und Vermehrung der Vestungswerke der Stadt in der Gegend des Doms, wo sie vorhin wenig bevestigt war, um sich gegen ihre Feinde, und in der schweren Belagerung unter Churfürst Moritz von Sachsen im Schmalkaldischen Kriege, desto besser vertheidigen zu können a).

Die Quader- oder Sandsteine, mit welchen das

Vulpium Magd. 1702. 4. — Vor einigen Jahren hat Herr Costenoble, einer der gelehrtesten und gründlichsten Kenner der deutschen Baukunst, mit einer Untersuchung des Doms zu Magdeburg sich beschäftigt, allein ich bedauere es, daß ich seine Arbeiten nicht habe benutzen können. Der Dom zu Magdeburg. Beschrieben von *I. F. W. Koch*. Magd. 1815. 8.

a) Rathmann, am a. O. Th. I. S. 15.

ganze Gebäude zusammengesetzt ist, wurden aus den herrlichen Steinbrüchen bei Pirna mit großen Kosten die Elbe herunter nach Magdeburg geschafft. Die Anlage des großen, weiten und prächtigen Gebäudes ward überall nach gewissen Proportionen gemacht, so daß das Mittelgewölbe so hoch ist, als die ganze Kirche an sich Breite hat, nämlich 55 Ellen, und daß die Höhe der Thürme bis an die Krone, der Länge der ganzen Kirche gleich ist, welche 170 Magdeburgische Ellen betragen soll. Otto von Gericke gibt sie zu 208 Ellen an. Vermuthlich ist daher die gewöhnliche Angabe dieser Höhe zu 416 Fuß entstanden. Neuere Messungen aber, z. B. vom Oberconsistorialrath Silberschlag, wornach man sie nur zu 350 Fuß angibt, scheinen doch die alte Angabe des Pomarius von 170 Ellen zu bestätigen. Nach der allerneuesten Messung will man diese Thürme gar nur 332 Rheinl. Fuß hoch gefunden haben a).

Der Baumeister des Doms war ein deutscher Künstler vom ersten Range, und hieß Bonensack. Man sieht sein Bildniß noch an dem ersten Pfeiler vor dem hohen Chore linker Hand. Er kniet, ganz einfach mit einem Schurzfell bekleidet, und hat auf seiner linken Schulter eine ruhende Säule b).

Der Dom ist unstreitig eins der merkwürdigsten Denkmähler unserer vaterländischen Baukunst c). Am vollkommensten in seiner ganzen reichen Pracht erscheint er von der Nordwestseite in der Gegend des Zeughau-

a) Diese Angabe ist von dem Herrn Bau-Conducteur Clemens, welcher die Höhe der Thürme zu einer Zeichnung des Doms genau und mit vieler Sorgfalt von Absatz zu Absatz abgelothet hat. S. Berghaus, am a. O. Th. I. S. 150. Nach Koch am. a. O. beträgt die Höhe 329 Fuß.

b) S. *Vulpius*, am a. O. S. 25.

c) Nach Rathmanns Behauptung nahm man den Dom zu Halberstadt zum Muster. S. am a. O. Th. II. S. 178.

ses. Von diesem Standpunkte aus übersieht man nicht nur die ganze Seiten-Façade, sondern auch die Giebelseite desselben, welche vermöge der daran angebrachten Verzierungen, als Haupt-Façade am meisten hervorsticht. Das Auge steigt über dieselbe hinauf bis zu den Spitzen der beiden hohen Thürme und erhält durch einige, theils von der Zeit, theils von Tillys Bombardement hervorgebrachte Ruinen den Eindruck des Ehrwürdigen, welcher immer das Alter begleitet, so wie durch die Größe und Festigkeit des Ganzen den Eindruck des Erhabenen.

Die Hauptansicht auf der Giebelseite wird an beiden Seiten von den zwei hohen Thürmen eingeschlossen. In der Mitte derselben ist ein hohes Portal, worin der Haupteingang, ehemals der bischöfliche Eingang, angebracht ist. Er ist einige Fuß vorgebauet, und wölbet sich nach innen zu in eine gothische Nische zusammen. Ueber derselben, und zwar in dem Fronton des Portals ist die Statue des heil. Mauritius angebracht.

Das Portal vereinigt sich wieder durch die auf beiden Seiten befindlichen pyramidalischen sehr schön verzierten Vorsprünge, welche bei zunehmender Höhe immer weiter zurückspringen, mit der Giebelseite der Kirche. Ueber dem Portal nehmen die schönen Verzierungen ihren Anfang. Sie ziehen sich bis zur Spitze des Haupt-Frontons, welches darauf ruhet, mit vielen daran angebrachten Statuen der Apostel und Heiligen ununterbrochen fort, und stellen ein so vollkommnes Ganze dar, daß gewiß das Auge eines jeden Kenners dabei mit Verwunderung über diese Kunst verweilen muß.

Die Höhe vom Erdboden bis zur Spitze des Frontons beträgt 215 Rheinl. Fuß.

Mit der Haupt-Front sind die beiden hohen

Thürme vereinigt. Der Umfang eines jeden derselben beträgt 168 Rheinl. Fuß.

Die Thürme sind in vier besondere Etagen abgetheilt. Die drei erstern bilden im Grundrisse ein vollkommenes Quadrat, die vierte aber ein genaues Achteck mit eben so viel Oeffnungen. Auf dieser ruht die achtseitige pyramidalische Kuppel. Auf der Kuppel des nördlichen Thurms befindet sich noch eine schöne gearbeitete Krone; von dem südlichen Thurme ist sie bei der Belagerung Magdeburgs im Jahr 1631 hinunter geschossen. Die beiden untern Etagen stehen nur auf zwei Seiten frei, indem die andern beiden größten Theils mit dem innern Mauerwerk des Gebäudes verbunden sind. Die beiden obern Etagen hingegen stehen ganz frei. Die erste, dritte und vierte Etage haben außerdem noch sehr schön verzierte Galerien, welche sich um jeden der Thürme rings umher ziehen.

Den Thürmen gegenüber steht auf der Mitte des Daches ein kleiner durchbrochener Thurm mit der Stiftsglocke. Die Anlage zu den unvollendet gebliebenen Thürmen auf der Ostseite des Doms ist gegenwärtig noch sichtbar.

Die Kirche hat fünf Eingänge, zwei im Norden von der Südseite des Domplatzes, wovon der nach dem hohen Chore zu, von einem darin befindlichen Gemählde, das Paradies genannt wird; zwei im Süden, und den vorher genannten bischöflichen Eingang im Westen, der aber jetzt nicht mehr gebraucht wird.

Der Flächeninhalt der ganzen Kirche beträgt 41,040 Rheinl. Quadrat Fuß, der Umfang derselben 1,200 Rheinl. Fuß.

Das ganze Mauerwerk der Kirche und der Thürme ist durchgängig mit Sandsteinen verblendet, aber,

wo es erforderlich war, mit ganzen Quadern zusammengesetzt a).

Sämtliche an dieser Kirche angebrachten Verzierungen stimmen mit dem Ganzen genau überein, und bilden dadurch ein so vollkommenes Meisterstück der deutschen Baukunst, daß man es nach der Behauptung mehrerer Architecten als das edelste und reinste Denkmahl jener herrlichen Kunst annehmen soll.

So groß und eindrucksvoll der Anblick des Aeußern ist, eben so groß ist auch der Anblick des Innern.

Das hohe Gewölbe des Doms ruhet auf 12 Hauptpfeilern, die mit hervorspringenden reich verzierten dreiviertel Säulen auf allen vier Seiten verstärkt sind, und auf zehn Bogen, über welchen in der Höhe die Fenster stehen. Zu beiden Seiten des Schiffes ziehen sich zwei breite gewölbte Abseiten hin. An den Wänden derselben erblickt man verschiedne Denkmähler aus Holz, Sandstein und Alabaster, welche zum Theil auch mit Gemählden versehen sind. Zerstreuet umher stehen 48 steinerne Altäre verschiedener Heiligen, an welchen sonst Messe gelesen wurde.

Unter den Thürmen ist ein durch ein großes eisernes Gitter abgesondertes Chor, oder vielmehr die Kapelle, welche im Jahr 1493 zu Ehren der Jungfrau Maria vom Erzbischof Ernst von Sachsen, der zugleich Bischof von Halberstadt war, gestiftet wurde. Merkwürdig in dieser Kapelle ist das Grabmahl des Erzbischofs Ernst, ihres Stifters. Es besteht aus einem offenen, ungefähr 5 Fuß hohen, metallenen Sarge, an dessen Seiten sich die zwölf Apostel in erhabener Arbeit befinden. An der Seite zum Haupte steht der heilige Moritz, als Patron der Domkirche, und zu den Füßen der heilige Stephanus, als Patron der bischöflichen

a) Nach *Vulpius*, am a. O., hat der Dom 92 Fenster. Ihre Höhe und Breite finde ich nicht angegeben.

Kirche zu Halberstadt. Auf diesem Sarge liegt der Erzbischof in Lebensgröße in seinem Ornat. In der Rechten hält er einen langen Stab, der oben mit einem Kreuze versehen ist; in der Linken den Erzbischofs-Stab a). Zu den Füßen liegt ein Löwe, welcher das Sächsische Wappen hält. In den vier Ecken ruhen auf kleinen Postamenten die Sinnbilder der vier Evangelisten. Dieses kunstvolle Grabmahl wurde im Jahr 1497 zu Nürnberg von dem Bronzegießer Peter Vischer verfertigt, dessen bereits im ersten Bande dieser Geschichte rühmlich gedacht worden ist b). Der Erzbischof Ernst starb erst im Jahr 1513 zu Halle c).

a) Dieser Stab war ein Zeichen der Erzbischöfe von Magdeburg. Er bestand aus einem silbernen vergoldeten Kreuze an einem mit Silber überzogenen Stabe, und wurde ihnen vorgetragen. Die Erzbischöfe erhielten diesen Stab vom Papste als Zeichen des Primats.

b) S. 262.

c) Auf der Brust des Erzbischofs liegt eine bleierne Tafel mit folgender Inschrift: Ernestus Ecclesiae Magdeburgensis Archi-Episcopus, Primas Germaniae et Halberstadensis Administrator, Dux Saxoniae, Landgravius Thuringiae et Marchio Misniae, A. D 1476 aetatis suae anno duodecimo postulatus, obiit Hallis in arce divi Mauricii die Mercurii 3 Augusti, Anno 1513. — Die Inschrift an dem Monumente ist folgende: Qualicunque me arte artificis manus elaboravere, terra tamen terram et quod Ernesti ex Ducibus Sax. Magd. Archipraesulis, Germ. Primatis ac Halberstad. Administr. reliquum est, tego. Ipse me vivus posuit et ex aere, ut posteris pietatis et amoris sui memoriam relinqueret quam longissimam. Vixit annos XLIX. Mensem I. Dies VI. praesidit Eccl. Magd. A. XXXVII. Mens IX. Dies II. et Halberstad. A. XXXIII. Dies XXII. Obiit Anno MDXIII. Die III. Mensis Augusti. Cuius Anima in refrigerio lucis ac pacis requiescat. Amen. Nach Berghauer, Th. I. S. 153. not. **. — Das Monument hatte bei der damaligen Seltenheit, und dem hohen Werth des Goldes und Silbers, so wie bei dem äußerst niedrigen Preise aller Bedürfnisse, zwar nur 1500 Gulden gekostet. — Jetzt aber würde man es schwerlich so schön, so äußerst kunst- und geschmackvoll, so fein und so mühsam gearbeitet — für 50000 Gulden oder Thaler haben können. S. Rathmann, am a. O. Th. III. S. 257.

Uebrigens findet man in dieser Kapelle vor dem Grabmahle einen alten siebenarmigen Leuchter von Bronze, und zwei alte reich verzierte Kronleuchter. An den Wänden umher sind mit vielem Schnitzwerk versehene Sitze.

Der in der Form eines Achtecks in der Mitte ausgehölte Taufstein besteht aus einem Stücke Porphyr, das im Ganzen treflich gearbeitet ist. In der Mitte hat er durch irgend einen Zufall einen Riß bekommen, auch fehlt ein klein Stück daran. Man sagt, Tilly habe zum Andenken dieses Stück mitgenommen.

Unter den Sculpturen im Dom, die wahrscheinlich nicht lange nach seiner Erbauung verfertigt worden sind, zeichnen sich die Statuen Kaisers Otto I. als des Stifters des Erzbisthums und seiner Gemahlin Editha aus, die in einer kleinen Kapelle sich befinden. Ihre Statuen stehen hier auf einem Altar; Editha ist mit einem Buche in der Hand, der Kaiser aber mit einer Scheibe in der linken Hand vorgestellt, worin sich 19 Oeffnungen befinden, welche, der Sage nach, 19 Tonnen Goldes bezeichnen sollen, die der Kaiser auf das Erzstift verwandt habe a). Uebrigens soll diese Kapelle die Form des abgebrannten alten Doms haben, der nach dem Pantheon oder jetzt Maria rotunda zu Rom erbauet seyn soll. Allein dies ist ganz ungegründet.

In dem Hintergrunde des Doms ist das hohe Chor, welches durch einen besondern Gang und mehrere Thüren von der Kirche abgesondert wird. Es hat die Breite des Schiffes der Kirche, und ist gleichfalls von Sandsteinen aufgeführt.

An dem Eingange zum hohen Chore bei der Paradiesthür steht ein ehernes Monument Adelberts, des

a) S. Eine (schlechte) Abbildung bei *Vulpius* am a. O. p. 36.

ersten Erzbischofes zu Magdeburg. Er ist in erhabener Arbeit in seinem Ornate und mit dem Bischofsstabe vorgestellt. Er durchbohrt mit diesem Stabe den Kopf eines kleinen Mädchens, oder nach einer andern Auslegung, einer Nonne, die durch ihre Stellung seiner Keuschheit ein Aergerniß gegeben hatte. Wahrscheinlich aber soll diese Vorstellung bloß ein Sinnbild seiner Keuschheit seyn. Neben dem hohen Chore führt der Eingang zur Sacristei, die sich aber durch nichts besonders auszeichnet.

Das Grabmahl der Kaiserin Editha, der Erbauerin und ehemaligen Beschützerin der Stadt Magdeburg, ist ein Ueberbleibsel des Klosters St. Johannis, des Täufers, das sonst an dieser Stelle stand, und nachher nach Bergen verlegt wurde. Es ist aus Stein gehauen, mit Statuen umgeben; oben darauf ruht ihr Leichnam in kaiserlichem Ornate. Sie starb am 27sten Januar 947. Es ist mit einem eisernen Gitter umgeben. Die Inschrift darauf oben am Rande lautet folgendermaßen:

> Dive regine Romanorum Editte, Anglie regis Edmundi filie, hic ossa conduntur, cuius religiosi amoris impulsu hoc templum ab Ottone Magno divo Caesare conjuge fundatum est. Obiit anno Christi DCCCCXLVII. a).

a) S. Berghaus am a. O. Th. I. S. 158. Rathmann am a. O. B. I. S. 267. bringt die Vermuthung an, daß das Denkmal des Kaisers Otto I. und das Grabmal der Editha im eilften Jahrhundert oder zu Anfang des zwölften verfertiget wären. Dies ließe sich eher annehmen, als das von Andern behauptete gleichzeitige Alter. Dessen ungeachtet möchte ich die Statue der Editha in ein noch späteres Alter, selbst in das funfzehnte Jahrhundert setzen, zumahl wegen der Zierrathen und der Wappen. Sehr alte Denkmähler der Sculptur in Magdeburg sind einige Heiligenbilder in der Kirche des alten Moritzklosters — vermuthlich die ältesten und unverdächtigsten Denkmähler der Kunst — und hiernächst die Ueberbleibsel der

Aus dem Gange um das hohe Chor führen zwei Eingänge mit mehreren Stufen in dasselbe, wo der ganz einfache hohe Altar erscheint. Er besteht aus einem 17 Fuß langen, 7 Fuß breiten und 1½ Fuß dicken jaspisartigen Stein, dessen Oberfläche schön geglättet ist. Das Basement ist von Marmor. Der Erzbischof Theodorich, welcher den jetzigen Dom einweihte, schenkte diese Tafel (um 1363), und es ist zu bewundern, mit welcher Kunst die damaligen Steinmetze einen so harten Stein poliren konnten.

Nicht minder ist das Schnitzwerk an den Chorstühlen der Domherren und Vikarien, zu beiden Seiten des hohen Chors, merkwürdig. Die Arabesken und Figürchen sind aus dem härtesten Eichenholz mit einer bewundernswürdigen Feinheit geschnitzt. Eine

alten Alexius-Kapelle. S. die Bemerkungen über Rathmann's Geschichte der Stadt Magdeburg, von einem sehr gelehrten Kenner der vaterl. Geschichte, in dem Allgemeinen Liter. Anzeiger v. J. 1800. Nr. 115. S. 1123. — Ueber das Alter des Grabmahls Otto's des Großen mitten in dem hohen Chor der Domkirche kann ich nicht urtheilen, indem ich nur sehr schlechte Abbildungen in Holzschnitten (*Vulpius* pag. 34.) vor mir liegen habe. Der Beschreibung nach (bei Berghauer am a. O. Th. I. S. 160.) ist es äußerst einfach, und besteht bloß aus einer weissen Marmortafel, welche eine hölzerne Einfassung hat, die ehedem von Silber gewesen seyn soll.

An komischen Vorstellungen fehlt es in der Domkirche auch nicht. Nach *Vulpius* (am a. O. S. 26.) sieht man an einem der Thürme den Teufel mit einem Mönch, der eine Wette verlohren hatte, aus Stein gehauen; und ebenderselbe liefert (p. 38) einen Holzschnitt nach einem Bilde, das sich am Ausgange des hohen Chors zur linken Hand im letzten Sitze befinden soll. Es ist ein geschnitztes Kloster, nach welchem ein Mönch eine Nonne trägt, während ein grinsender Teufel Pförtner ist, und sie einläßt.

Zu den ältesten Sculpturen möchte ich auch die Statue der heil. Katharina, mit einem Schwerdte und einem zerbrochenen Rade zu den Füßen, zählen, die über dem westlichen Haupteingange der Katharinenkirche, erbaut im Jahr 1230 vom Erzbischof Albert, sich befindet. S. Berghauer, am a. O. Th. I. S. 67.

Granitsäule auf jeder Seite theilt diese Sitze in zwei verschiedene Hälften.

Oben am Bischofsgange bewahrt man fünf Statuen im alten Style aus Sandstein gehauen, welche auf hohen Säulen stehen. Die Schäfte dieser Säulen sind von verschiedenfarbigem Granit und von verschiedner Stärke; daher scheinen sie zu einem andern Prachtgebäude gehört zu haben; man hat sie aber bei dem Bau des Doms hieher geschafft, und wegen ihrer Kostbarkeit in dem hohen Chor auf diese Art benutzt. Gehören sie vielleicht zu den Alterthümern, die Otto der Große von Italien aus nach Magdeburg gesandt hat? Auf diesen Säulen steht der Apostel und Märterer Andreas, zu dessen Füßen Egeus, der Statthalter von Achaja, der ihn kreuzigen ließ, liegt; Paulus und Petrus, unter deren Füßen Nero ist, Johannes der Täufer mit dem Herodes; Otto I. mit dem überwundenen Berengarius, und Otto II. mit dem besiegten Könige der Sarazenen. Die Statuen sind zwar mittelmäßig gearbeitet, aber merkwürdig für den Kenner altdeutscher Kunst. Ob die, vor dem hohen Altare in der Mitte des hohen Chores stehende, im alten Styl gearbeitete Säule von Alabaster, vielleicht ebenfalls zu den aus Italien gesandten Kunstsachen gehört, müssen genauere Untersuchungen einst entscheiden. Die zwei reich verzierten gothischen Kronleuchter, welche bei der Messe gebraucht wurden, sollen ebenfalls für den Kenner des gothischen Geschmacks sehr wichtig seyn.

In der Halle, oder dem Paradiese, welches zum Eingange in den Dom führt, bemerkt man mehrere Statuen von Sandstein. Eine weibliche Figur mit verbundenen Augen, mit den Gesetztafeln und der Ruthe Arons in den Händen, ein Sinnbild des alten Testaments. Gegenüber steht eine Figur mit offenen Augen

und einem Kelche in der Hand, ein Sinnbild des neuen Testaments. Weiter hin stehen die fünf klugen und fünf thörigten Jungfrauen. Diese Statuen sollen die Arbeit eines Schlesischen Edelmanns seyn, welcher sie dem Dom zum Geschenke gab.

In der innern Façade des östlichen Flügels des Domkreuzganges hat der Verfasser eines Aufsatzes über die Geschichte der Formschneidekunst in Magdeburg a), solche Zeichnungen gefunden, die er zu den Initiativen der Formschneidekunst rechnen möchte, indem sie aus Zierrathen bestehen, die in den noch frischen Kalk gearbeitet wurden. Die Zeichnungen im Dom stellen die Bildnisse der ersten neunzehn Magdeburgischen Erzbischöfe in zwei Reihefolgen dar, die in der Mitte bei dem Bildnisse des Kaisers Otto I. und seiner beiden Gemahlinnen Editha und Adelheid ihren Anfang nehmen. Ueber und unter den Feldern laufen breite Bänder mit Muschelwerk, chimärischen Thieren und Medaillons hin, welche Fabeln aus dem Aesop darstellen. Da die Reihefolge der Bildnisse bis auf Burchard I. geht, so ist die Arbeit vermuthlich aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Uebrigens ist sie sehr unscheinbar geworden, und zum Theil durch eingemauerte Grabmähler schon zerstört.

Daß man bei dergleichen Arbeit, besonders wegen der sich oft wiederholenden Verzierungen und wegen der in punktierter Manier gearbeiteten Gründe, sich hölzerner oder metallener Stöcke, Leisten und Linien bedient habe, wird daher noch wahrscheinlicher, daß man zuweilen dergleichen Zeichnungen roth aufgetragen findet, so daß sie ganz das Ansehen großer, roth abgedruckter Holzschnitte bekommen. Denn wenn es auch

a) S. Magdeburg-Halberstädtische Blätter. Herausgegeben von H. L. W Borkhausen und L. H. Jakob. Zweiter Band. n. V. S. 592—602. (Halle, 1801. 8).

mit unendlicher Mühe möglich wäre, die zahllosen Furchen der Contoure und Schraffirungen der Zeichnung mit dem Pinsel auszumahlen, so hätte doch die Arbeit so rein von ausgefahrnen Stellen, als man sie auch bei den schlechtesten Vorstellungen findet, kaum ausfallen können. Späterhin wurden dergleichen Monochrome häufig in Stein nachgeahmt ꝛc. Von dieser letztern Gattung hat man noch viele Grabsteine in den magdeburgischen Stiftskirchen. Um der Zeichnung mehr Dauer zu geben, ward sie zuweilen mit Blei ausgegossen, wodurch man aber den Untergang der Monumente nur beschleunigte, indem die Inschriften sehr oft des Metalles wegen zerstört zu seyn scheinen. Auch an allen diesen Denkmählern ist der Kunstwerth so gering, daß sie von dieser Seite in keinen Betracht kommen können. Dieser Zustand der Kunst in Magdeburg dauerte bis gegen das 16te Jahrhundert, wie man besonders an den Monumenten, Siegeln, Münzen ꝛc. sieht, die man noch aus dem funfzehnten hat. Sie fand dann an den Erzbischöfen Ernst und Albert große und reiche Beförderer.

Die Erzbischöfe Albert IV. (v. J. 1383—1403) und Friedrich III. (v. J. 1443—1464) waren unter den spätern Erzbischöfen diejenigen, welche sich die Verschönerung des Doms am meisten angelegen seyn ließen. Außer den Vermächtnissen in seinem Testamente, ließ der erstere noch für den Dom einen großen goldnen Kelch, und ein silbernes Marienbild, anderthalb Ellen hoch, verfertigen a); der andere aber verehrte ihm ein silbernes Kästchen (Scrinium) nebst den Bildern des heiligen Moritz und Christoph b).

Die blühenden Gewerker oder Handwerker und

a) S. die Chroniken bei Rathmann, am a. O. B. II. S. 472.

b) Chronicon Magdeb. ap. *Meibom*, T. II. p. 365.

Künstler, erhielten sich bis ans Ende dieser Periode (von 1295—1460) in dem großen Ansehen, welches sie sich in Magdeburg errungen hatten. Die Innungen oder Gilden und Zünfte hatten in dem langen Kampfe mit den patricischen Geschlechtern, oder dem Geschlechtsadel zu Magdeburg, endlich nach der Ermordung des Erzbischofes Burchard III. im Jahr 1325, den Sieg davon getragen, und es dahin gebracht, daß aus ihnen und von ihnen der Magistrat gewählt werden mußte. Natürlicherweise waren in dieser Zeit Handwerke und Künste vorzüglich geehrt. Es ward für keine geringe Ehre gehalten, in eine Zunft oder Gilde aufgenommen zu werden, und Gelehrte, Staatsbediente und andere angesehene Männer, ließen sich darin aufnehmen.

Ungeachtet die Innung der Baumeister zu Magdeburg viele große Meister aufweisen konnte, so sah man sich doch genöthiget, zum Wasserbau fremde zu berufen. Denn als im Jahr 1424 ein steinerner Pfeiler der Brücke am Brüderthor nebst zwei Gewölben derselben einstürzte; so sollte im folgenden Jahr 1425 ein Baumeister, Curt von Dresden, die Brücke wieder herstellen. Er arbeitete aber sehr langsam, verursachte der Stadt viele Kosten, und brachte doch nichts zu Stande. Man gab ihm deswegen den Abschied und übertrug den Brückenbau einem andern Baumeister, wahrscheinlich einem Italiener, genannt Hans von Padua. Dieser arbeitete treuer, und brachte bald das noch unvollendete zweite Gewölbe zum Schluß. Man hatte ihm zwei im Rath gewesene Bürger zu Bauherren zugeordnet a). Allein am 3. März 1428 stürzte die Brücke wieder zur Hälfte ein, welches man den, bei der Brücke liegenden, im Jahre 1424 ge-

a) S. die Schöppen-Chronik S. 522. bei Rathmann am a. O. B. III. S. 69.

bauten Schiffmühlen zuschrieb a). Endlich kam sie 1450 völlig zu Stande, und gleich nachher fing man auch an, am Kröckenthor eine steinerne Brücke zu bauen b).

Der Thurm der Johanniskirche zu Magdeburg wurde nach der Zeichnung eines Meisters Hans Irxleben im Jahr 1453 vollendet. Dieser neue Thurm war vom Kirchendache an 78 Ellen hoch, und noch sieben Ellen höher, als die alten gewesen waren c). Im Jahr 1495 ward der eine Thurm der Jacobikirche, nach der Neustadt hin, gebaut, und ward im Jahr 1497 fertig. Der Meister, der dies Unternehmen leitete, ist unbekannt d) —

In der langen Reihe der Magdeburgischen Erzbischöfe, unter welchen so mancher seinem Stande Ehre machende Geistlicher, so mancher trefliche Mann und guter Fürst anzutreffen ist, muß Erzbischof Ernst als einer der besten und vorzüglichsten, als einer der eifrigsten Kenner und Beförderer der zeichnenden Künste genannt werden e). An dem Studium der Architectur fand er viel Vergnügen, und wandte große Summen auf kostbare Bauten. Er hat nicht nur die Moritzburg in Halle gebauet f), deren Ueberbleibsel noch von ihrer ehemaligen Größe, Pracht und Dauerhaftigkeit zeugen, und hat darauf nicht nur die für jene Zeiten ungeheure Summe von 150000 Gulden verwandt; — sondern er ließ auch das verfallene Schloß zu Calbe niederreißen, und von Grund aus neu und prächtig wieder aufführen, die Schlösser zu Egeln, Wanzleben, Wollmirstedt, und alle übrige erzbischöfliche Schlösser,

a) S. Ebend. B. III. S. 75.
b) S. Ebend. B. III. S. 125.
c) Rathmann am a. O. B. III. S. 137.
d) S. Ebend. B. III. S. 237.
e) Er regierte vom Jahr 1476—1513.
f) Man legte den Grundstein dazu am 25. Mai 1484.

erneuern, auch den erzbischöflichen Pallast zu Magdeburg, so wie den bischöflichen Pallast zu Halberstadt, ein besseres Ansehen geben, und sie erweitern. Diese Bauten sollen ihm mehr als 200000 Gulden gekostet haben, welches damals mehr war, als zu unsern Zeiten einige Millionen Thaler

Die nach dem Muster der Wittenbergischen Schloßkirche erbauete, schöne Schloßkapelle zu St. Maria Magdalena in der Moritzburg zu Halle, ward bereits im Jahr 1505 völlig fertig, und dann auch eingeweiht. Der Erzbischof schenkte derselben viele Reliquien, heilige Gefäße und andere Kostbarkeiten, über 20000 Gulden an Werth, besonders einen ganz goldnen, 10 ½ Mark schweren Kelch, welcher blos an Gold und Arbeitslohn 1000 Gulden kostete, und überdem noch mit 250 kostbaren Edelsteinen, und 193 sehr schönen Perlen besetzt war.

Am 20. September 1494 stiftete der Erzbischof Albert die noch vorhandene Marien- oder U. L. Frauen-Kapelle im Dom zu Magdeburg unter den Thürmen, welche er zu seinem Begräbnißorte bestimmte, und worin er das oben a) beschriebene, in Messing gegossene, sehr künstlich gearbeitete und noch unversehrt vorhandene Monument errichten ließ. Um den Gottesdienst darin abzuwarten, schenkte er der Kapelle einen mit Edelsteinen besetzten Kelch, nebst andern Kirchengefäßen und Kirchenschmuck b). Auch fing man im Jahr 1505 auf seinen Befehl an, den sogenannten alten, oder südlichen Domthurm noch etwas höher zu bauen, und ward damit im folgenden Jahre fertig, wie die oben am Thurme eingehauene Jahrzahl 1510 beweiset c).

a) S. 174.
b) *Spalatinus* ap. Menk. T. II. p. 1099. 1100. Chron. Magdeb. p. 369. Dreyhaupt, Beschreib. des Saalkreises Th. I. S. 179.
c) Rathmann, am a. O. B. III. S. 254.

Alle diese und andere Ausgaben bestritt der Erzbischof Ernst ohne außerordentliche Beschatzung und Belastung seiner Unterthanen. Als ein Baumeister bei der Erneuerung des Schlosses Wollmirstedt die Bauern zu Frohn- und Herrendiensten mißbrauchen wollte, sagte er äußerst unwillig; „Wir sind nicht da, um nur die armen Unterthanen zu belasten, sondern vielmehr um sie zu schützen und zu ernähren. Wir haben gottlob unsere jährliche Zinse, Renten, Geschoß und Einkommen, dabei wir uns wohl ernähren, und unser Regiment gar leichtlich versorgen können, ohne Beschwerung der Unterthanen, welche ohnedem ihre große Noth haben." a)

Unter seiner Regierung hatte Magdeburg den blühendsten Wohlstand und den größten Reichthum erreicht, daher auch einer der besten und berühmtesten Schriftsteller dieser Zeit, Aeneas Sylvius, welcher von 1458—1464 unter dem Namen Pius II. Papst war, und welcher die meisten deutschen Städte in dieser Zeit selbst mit eignen Augen gesehen hatte, von Magdeburg sagen konnte: „daß es groß sey und sich auszeichne." b) Aber nach der Reformation, deren Anfang Erzbischof Ernst noch erlebte, sank ihr Wohlstand und der Flor der Künste. Man riß alle Gemählde aus den heiligen Gebäuden nieder, und vernichtete, was an Kunstwerken zu vernichten war c). Selbst in den Religionszwisten, die in der Mitte des 16ten Jahrhunderts noch fortdauernd die Gegend um Magdeburg beunruhigten, ward besonders von den Anhältischen Theologen sehr heftig gegen die Beibehaltung des Restes der Mahlereien in den Kirchen, überhaupt der biblisch-historischen

a) S. Ebend. B. III. S. 264.

b) „Virginopolis quoque magna et insignis habetur." *Aen. Sylvii* Germania cap. 22. ap. Schard. T. I. p. 232.

c) S. Rathmann am a. O. B. III. S. 394.

Darstellungen, geeifert. Viele aus den vorigen Verwüstungen gerettete Mahlereien und Bildhauereien fanden ihren Untergang in diesem neuen Bildersturm. Man ging so weit, daß man auch die Holzschnitte in den Büchern nicht weiter dulden wollte. Bei der Zerstörung der Stadt endlich, im Jahr 1631, ist außer dem Dom, der Sebastians- und der Lieben Frauen-Kirche nichts von den Denkmälern vorzüglicher Bauart aus frühern Zeiten übrig geblieben, daher man den auffallenden Mangel an alten Mahlereien in einer ehemals so reichen Stadt erklären kann.

Die ältesten Denkmähler der Baukunst in der Gegend um Berlin, sollten wohl der Dom und einige andere Kirchen in Brandenburg seyn, da diese Stadt bekanntlich unter die ältesten in der Mark gehört, und viel älter als Berlin ist. Man sagt zwar, diese Kirchen wären im Jahr 1170 erbauet. Indessen lassen sich weder die Jahre der Erbauung mit Gewißheit bestimmen, noch weniger, was von den damaligen Gebäuden noch übrig ist. Vielmehr ist es aus der Beschaffenheit der Baukunst und besonders der Zierrathen wahrscheinlich, daß der größte Theil dieser Kirchen, so wie sie jetzt sind, erst im funfzehnten Jahrhundert gebauet worden, wie wir in der Folge sehen werden.

Nächst dem Brandenburger Dom ist wohl das älteste Denkmahl der Baukunst in jenen Gegenden, die Kirche des heil. Nicolaus zu Berlin. Bereits im Jahr 1202 ertheilte der Kardinal und päpstliche Legat Raimond denen, welche diese Kirche besuchen, und das Salve Regina singen würden, einen hunderttägigen Ablaß. Sie stand also bereits im Anfang des 13ten Jahrhunderts, und da damahls ein so großes Gebäude nicht in kurzer Zeit vollendet wurde, so ist es ausgemacht, daß sie kurz nach Erbauung der Stadt Berlin, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, müsse

zu bauen angefangen worden seyn. Das jetzige Gebäude ist, wenigstens zum Theile, im Jahr 1460 und folgenden Jahren erbaut. Aber der Theil der Mauer unter dem Thurme, der mit großen, zum Theile gehauenen, Feldstücken gemauert ist, trägt Merkmale eines hohen Alters an sich, und gleicht in der Art zu mauern ganz dem sehr geringen Ueberreste der Berlinischen Stadtmauer a).

Um eben diese Zeit ist die Kirche des heil. Nicolaus, oder die Marktkirche zu Spandau aufgeführt worden. Ihrer wird zuerst in einer Urkunde der Markgrafen Johannes und Otto vom Jahr 1244 gedacht, durch welche sie, da sie dem Nonnenkloster gehört hatte, den Bürgern übergeben wird b).

Die Erbauung der Marienkirche in Berlin fällt ohngefähr auch in diese Zeit. Die älteste bekannte Urkunde, worin sie erwähnt wird, ist zwar vom Jahr 1292; aber sie ist wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut.

Im Jahr 1253 gab der Markgraf Johann einem gewissen Godin von Hercyberg, oder Herzberg, den Befehl, die Stadt Frankfurt an der Oder zu bauen. Ich führe ihn hier als den ältesten bekannten Oberaufseher eines Baues in der Mark an. Ein Baumeister war er wohl nicht, sondern ein in der Nähe von Frankfurt angesessener Edelmann, der die Anlegung dieser Stadt übernahm c). Einige Jahre später, 1257, bekam Albrecht von Luge, ebenfalls vom Markgrafen Johann, die Erlaubniß, Landsberg an der Warte zu

a) S. Nicolai's Beschreib. Berlins S. 20.

b) S. *Gerken* Fragmenta Marchica T. III. p. 10. Buchholz Th. IV. S. 69. führt dies Diplom auch unter der Jahrzahl 1240 an, aber die Abschrift ist überhaupt nicht genau.

c) Man sehe den Stiftungsbrief bei *Gerken*, Codex Diplom. T. VI. p. 563 und in Bekmanns Beschr. von Frkt. S. 30.

bauen a). Von ihm gilt, was eben von Godin von Herzberg gesagt worden ist.

Das heilige Geist Spital in Berlin, welches noch ganz nach der alten Bauart stehen soll, ist nicht viel später gebauet, indem es bereits im Jahr 1288 erwähnt wird, so wie auch die Kirche zu Tempelhof aus scharf gehauenen granitartigen Feldstücken errichtet. Sie ist gewiß älter als die übrigen jetzstehenden Kirchen. Auch die Kirche zu Malsdorf gehört ohngefähr in diese Zeit.

In einer Urkunde vom Jahr 1307 kommt ein *Hinricus de Gardeleve, Magister Structure, Canonicus Brandenburgensis*, als Zeuge vor b); und im Jahr 1340 versah Otto de Buek das Amt eines Münzmeisters der Stadt Berlin c).

Der Juliusthurm, ein runder Thurm in der Festung Spandau, ist lange vor der jetzigen, im sechszehnten Jahrhundert erbauten Festung schon da gewesen. Spandau war bereits im dreizehnten Jahrhundert ein haltbarer Ort. Als die Markgrafen Johann I. und Otto III. im Jahr 1229 von dem Erzbischofe von Magdeburg bei dem Flusse Plaue waren geschlagen worden, und die Stadt Brandenburg ihnen die Thore verschloß, flüchteten sie nach Spandau. Im Jahr 1355 hieß Spandau schon Castrum, und im Jahr 1356 ward schon die Thurm=Ambacht daselbst vergeben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Juliusthurm noch von dieser Zeit an stehe, und daß die Aufsicht auf diesen Thurm gemeint sey. Da man von dem

a) S. Bekmanns Beschreibung von Frankfurt S. 29. *Gerken*, Codex Dipl. Brandenb. T. V. p. 167. Dieser *Albertus de Luge* kommt in einer Urkunde des Grafen von Ruppin als erster Zeuge vor 1256. S. Diterichs Nachricht von den Grafen zu Lindau und Ruppin. S. 27.

b) S. Gerkens Stiftshistorie von Brandenburg. S. 139.

c) S. A. und N. Berlin II. Th. S. 438.

Namen gar keine Ursache finden kann: so ist es wahrscheinlich, daß der Baumeister **Julius** geheißen, und also durch ihn das Andenken eines der ältesten Baumeister in diesen Gegenden erhalten worden sey a).

Zu Strausberg war ehemals ein ansehnliches Dominicanerkloster, dessen Ueberbleibsel annoch Zeugen seiner ehemaligen Pracht sind. Die Lage dieses Klosters ist eine der angenehmsten, und wie überhaupt die Gegenden, in welchen geistliche Stifter, Klöster und Kirchen in älteren Zeiten angelegt wurden, mit Fleiß sehr gut gewählt sind, so scheint es auch hier, daß der Stifter vorgedachten Klosters dieses mit zum Hauptzweck gehabt habe; denn es hat eine herrliche Aussicht, gegen Morgen das weite ebene Feld, und gegen Abend den großen See Straus mit seinen reizenden Ufern, und über dieselben umher eine ziemliche Anzahl Dörfer, die in der weiten Ebene zerstreuet liegen.

Otto Pius, oder der Fromme, ein Sohn des Markgrafen Albert II. aus dem Askanischen Hause und der Markgräfin Mechtildis von der Lausitz, erbauete auch das Kloster zu Strausberg. Er, und sein Bruder Johann sind eigentlich diejenigen, welche die Mark Brandenburg angebauet und in Flor gebracht, welche die jetzige Neumark von Polen und Pommern erworben, darin viele Städte erbauet, die alten Grenzen erweitert, und in der ersten Mark eine große Anzahl neuer Städte angelegt und verbessert haben; so wie sich denn eben dieser Markgraf Otto III. darin besonders ausgezeichnet, daß man ihm vorzüglich die Erwerbung der Oberlausitz zu verdanken hat. Die weitläufigen, blutigen Kriege, welche beide Herren geführt, beweiset die Geschichte ihrer Zeit; überhaupt aber haben beide Fürsten damals alles für die Aufnahme des Staats ge-

a) S. **Nicolai** am a. O. S. 8.

than, und den Grund zur Größe der Churmark gelegt. Markgraf Otto hat also, gewiß aus politischen Grundsätzen, die Erbauung des Klosters zu Strausberg beschlossen, und ausführen lassen.

Der Stiftungsbrief, nebst der päpstlichen Bestätigung vom Jahr 1266, soll im Domarchive zu Brandenburg in Verwahrung liegen. Das Klostergebäude selbst, war weitläufig und herrlich eingerichtet; und noch jetzt kann man die Spuren von vielen Kreuzgängen aus den Ueberbleibseln der verfallenen Mauern entdecken. Sie stießen gegen Mitternacht an die dazu gehörige Kirche, und waren im schönsten Styl der deutschen Baukunst aufgeführt. Die Kirche war mehr als 80 Ellen lang, und mit 15 großen Fenstern versehen. Einige von den Pfeilern sind im Jahr 1646 abgebrochen und an den Magistrat zu Berlin zum Kalkbrennen verkauft worden. Von der innern Verzierung sind wenige, aber desto wichtigere Nachrichten vorhanden, weil alte Mahlereien dazu gehört haben. Denn wie Hundertmark in seinen Sammlungen aufgezeichnet hat a), so ist der Altar auf beiden Seiten mit drei Flügeln versehen gewesen, auf welchen die Empfängniß der heil. Jungfrau, die Geburt, das Leiden und der Tod Jesu abgebildet waren, und die dazu dienten, um nach Erforderung der Jahreszeiten, und der darin vorfallenden verschiedenen Feste, neue Vorstellungen, die dabei passend waren, vorzuzeigen. In den vordern zwei Altarflügeln sah man die zwölf Apostel so, daß in jedwedem drei oben und drei unten standen. Außerdem war ein prächtiges Chor, das Markgraf Otto mit Marmor hatte auslegen lassen, merkwürdig; und es ist wahrscheinlich, daß, da hier die ältesten Markgrafen aus dem Acanischen Hause begraben worden, auch

a) Bei Fischbach in seiner Beschreibung der Mark Brandenburg.

schöne Grabmäler vorhanden gewesen sind, von denen aber nichts zuverlässiges bekannt ist.

Die Kirche hatte nach den Ordensregeln keinen Thurm, sondern nur auf dem Dache eine kleine Thurmspitze. Der Eingang, durch den man zugleich nach den an der Kirche oberwärts gebaueten Zellen gehen konnte, ist noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu sehen gewesen; jetzt ist aber von allem diesem nichts, als die öde Mauer übrig, und ein glaubwürdiger, kenntnißreicher Schriftsteller gesteht, daß er diese Trümmer nicht ohne innere Rührung gesehen habe, so wie solches dem wackern Chyträus, nach dem Inhalte seiner eigenen Werke, vor beinahe zweihundert Jahren ergangen ist. Er schreibt in seiner neuen Sachsen-Chronik davon also: „Otto der Fromme hat das Kloster zu Strausberg fundirt, dessen zerfallene gebeud, und sonderlich den Chor in der Kirchen mit Marmelstein gefütterten Wenden, darin so vieler alter Marggrafen Begräbniß seynd, aber jetzund dachlose unterm bloßen Himmel und Regen steht, ich vor etzlichen verschiedenen Jahren nicht ohne Seuffzen angesehen hab."

Ein gleiches Schicksal hatte die prachtvolle der heil. Jungfrau gewidmete Kirche auf dem Marienberge unweit des eben erwähnten Klosters zu Strausberg, wovon im 16ten Jahrhundert noch starke Mauren von großen starken Backsteinen vorhanden gewesen, und wohin ehemals große Wallfahrten geschehen seyn sollen. Diese Kirche ist zerstört, und jetzt kaum eine Spur oder Merkmal mehr davon anzutreffen a).

Als Otto von Bamberg einen Theil der Wenden zum christlichen Glauben bekehrt hatte, verwandelte er einen ihrer Tempel in der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau in eine christliche Kirche und widmete sie dem

a) S. Fischbach, am a. O. S. 361.

heiligen Jakobus. Weil aber in jenem Tempel ursprünglich Sonne, Mond und Sterne verehrt wurden, so findet man noch gegenwärtig daselbst hinter dem Altar diese Gestirne, weil man die Wenden nicht gleich von ihrem Aberglauben abbringen konnte, und ihnen diese Bilder als Vorstellungen der Dreieinigkeit lassen mußte a).

Den mittlern oder Hauptheil dieser Kirche hält man mit vielem Rechte für das alte Tempelgebäude. Denn daß es noch vor der Einführung der deutschen Baukunst in Brandenburg errichtet gewesen seyn muß, ergibt sich aus der hohen Einfalt der Construktion, indem dieser Theil der Kirche von Grund auf mit viereckig gehauenen Werkstücken gleicher Größe, ohne alle Zierrathen bis unter das Dach zusammengesetzt, auch nicht gewölbt worden ist. Aber an dem Anbaue mit Backsteinen erscheint der leichtere und zierlichere Geschmack der spätern Zeit.

In diesem Geschmack sind wahrscheinlich auch das Kloster der Dominicaner und ihre Kirche erbaut worden, deren Stiftung in das Jahr 1275 fällt b). Die Kirche wurde späterhin dem heil. Nicolaus gewidmet, und enthielt bis zum Jahr 1609 ein schätzbares Kunstwerk, welches damals von einem protestantischen Geistlichen entfernt wurde. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, und stellte in Bildhauerarbeit die ganze Leidensgeschichte Christi dar. Man sah zugleich die römischen Kriegsknechte, wie sie um das Gewand Christi mit Karten spielen, unter welchen Treff 7 und 6 und Coeur 5 erkannt werden konnten, und die Kreuzigung mit den beiden Schächern. Ganz im Geiste der ältesten

a) S. Versuch einer Geschichte der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau von J. S. Seckt (1785. 4.) Th. I. S. 10.
b) S. Seckt am a. O. Th. I. S. 50 ff.

deutschen Mahler, und nach einer bereits im dreizehnten Jahrhundert unter den Künstlern herrschenden Sitte, ist die Seele des zur Rechten befindlichen Schächers in der Gestalt eines Kindes, von einem Engel fortgetragen, die des zur Linken aber, in der eines Unholds, den ein Teufel mit sich zerrt, dargestellt worden a).

In der Kirche der heil. Jungfrau zu Prenzlau waren ebenfalls mannichfaltige längst verschwundene Kunstwerke. Sie wurde im Jahr 1325 erbaut und erst 1340 vollendet und gehört ihrer Größe, Festigkeit und Schönheit wegen mit ihren zwei hohen Thürmen zu den vortreflichen Werken der Baukunst in Brandenburg b).

Nach dem einstimmigen Zeugnisse mehrerer Schriftsteller soll es in der ganzen Neumark kein schöneres Denkmahl der Baukunst geben, als die Kirche der heil. Jungfrau zu Königsberg, welche bereits um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gestanden haben muß, weil im Jahr 1282 die Markgrafen von Brandenburg, Otto und Konrad, den damals noch blühenden Tempelherrenorden das Patronatrecht darüber anvertraueten c). Die Kirche ist nicht übermäßig groß, indem sie nur 90 Schritte in die Länge und 40 in die Breite mißt; allein die 16 mittlern und die 20 Seitenpfeiler, auf welchen die Gewölbe ruhen, haben ein so leichtes, schlankes Ansehen, und sind dabei so einfach verziert, daß sie einen heitern Anblick gewähren, der durch das Licht, welches durch zwei und zwanzig große Fenster fällt, noch mehr erhöht wird. Die Gesimse und Strebepfeiler von Außen, sind mit roth und grün glasurten Steinen künstlich belegt.

a) S. Seckt, am a. O. Th. I. S. 54.
b) S. Seckt, am a. O. Th. I. S. 91–93.
c) S. Augustini Kehrberges erläuteter historisch-chronologischer Abriß der Stadt Königsberg. 1725. 4.

Die Figur der heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesu über der Hauptthür, ist nicht ohne allen Werth; von den Mahlereien aber, die an dem Gewölbe sich befanden, zeigen sich heut zu Tage keine Spuren mehr. Der hohe Altar wurde im Jahr 1690 abgenommen, man hat ihn aber des schönen Gemähldes, des Schnitzwerkes und der kostbaren Vergoldung wegen aufbewahrt. Er hat auf jeder Seite drei Flügel, welche die Geburt und Leidensgeschichte des Heilandes darstellen, und nach den Festen und Jahreszeiten geschlossen oder geöffnet werden konnten. In dem obersten Felde, in der Mitte, sieht man die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Arm, und ihr zur Seite zwei heilige Weiber in Lebensgröße, von denen die zur Rechten, gekrönt und mit fliegenden Haaren, in der rechten Hand ein bloßes Schwerdt hält, die zur Linken aber mit der linken Hand einen Becher emporhält. Ueber dem Kinde Jesu halten zwei Engel eine Krone; zwei Andre der heil. Jungfrau zur Seite und zwei zu ihren Füßen reichen dem Kinde Obst dar. Im untern Felde sitzt die heil. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Schoße, neben welcher ein Engel auf einer kleinen Orgel, und ein andrer auf einer Laute spielt, ein dritter, knieender aber, dem Kinde eine Taube anbietet. Ihr zur Rechten sitzt Johannes mit dem Lamme Gottes, und zur Linken eine Heilige mit einem geöffneten Buch. Den obern Rand des Altars zieren die Figuren der zwölf Apostel. Gegenwärtig befindet sich dieses Kunstwerk in der Klosterkirche a).

Der Altar in dem hohen Chor der Domkirche zu Brandenburg ist, nach einer daran befindlichen Jahrzahl, im Jahr 1518 angefertiget, und soll ehemals in

a) S. Kehrbergers, am a. O. S. 89. Vergl. S. 139, 140, 149, 152 wo andre alte Mahlereien zu Königsberg beschrieben werden.

der auf dem Marienberge gestandenen Kirche gebraucht worden seyn. Das mittlere Altarblatt enthält drei Statuen aus Holz, welche mit einem Kreidegrunde überzogen und im Gesichte, an den Händen und Füßen mit einer Fleischfarbe überstrichen, an den Gewändern aber vergoldet sind. In der Mitte steht Maria mit dem Kinde Jesus; sie tritt mit dem linken Fuße auf einen beinahe halben Mond, dessen Spitze in die Höhe gekehrt und an welchem ein Gesicht ausgeschnitzt ist. Ueber ihr schweben zwei Engel, die sie krönen. Letztere sind weit kleiner, als die übrigen Figuren. Ihr zur Rechten steht Petrus, in der rechten Hand den Schlüssel des Himmelreichs und in der linken ein aufgeschlagenes Buch haltend. Zur Linken erscheint Paulus mit einem großen Schwerdt. Den Köpfen fehlt es gar nicht an Ausdruck, allein übrigens sind diese Figuren ohne die gehörige Proportion dargestellt worden.

Vorzüglicher sind die Gemählde an den beiden Flügeln des Altarblattes; denn sie zeichnen sich nicht nur durch ein außerordentlich lebhaftes Kolorit, sondern auch durch einen guten Ausdruck in den Köpfen aus.

Auf dem rechten Flügel ist Maria Magdalena, eine schöne weibliche Figur voll Grazie und Anmuth, und der heilige Benedictus abgemählt. Erstere hält in der linken Hand einen bedeckten Becher, den sie mit der rechten zu öffnen im Begriff ist. Die blühende Farbe ihres Gesichts wird nicht nur durch das weiße Tuch um den Kopf, sondern auch durch die graue Mönchsfarbe des ihr zur Linken stehenden heiligen Benedictus noch hervorstechender gemacht.

Der heil. Benedictus ist in einem schwarzen Ordenskleide ohne Bedeckung des Kopfes abgebildet. In der linken Hand hält er ein zerbrochenes Gefäß, aus

welchem sich eine kleine bunte Schlange emporwindet, und in seinem rechten Arm hat er den Bischofsstab liegen.

Auf dem linken Flügel sieht man die heilige Ursula und den heiligen Bernhardus. Erstere steht als eine königliche Prinzessin mit einer Krone auf dem Haupte da. Sie hält in der rechten Hand zwei Pfeile und nimmt mit der linken ihr rothes Kleid auf. Der rechte Arm scheint verzeichnet zu seyn und den Fingern die Gelenkigkeit zu fehlen. Ihr Gesicht ist weniger blühend als das der Maria Magdalena, wozu das rothe Kleid auch wohl etwas beitragen mag. Ueberhaupt aber fehlt es der ganzen Figur an Anmuth.

Ihr zur Rechten steht der heilige Bernhardus in einem weißen Ordenskleide. Er hält ein Buch, wahrscheinlich die Bibel, in der rechten, und den Bischofsstab in der linken Hand.

Beide Gemählde haben einen Goldgrund, und um den Köpfen dieser Heiligen ist noch eine Glorie durch kleine Einschnitte angebracht. Man erzählt von diesem Gemählde eine Sonderbarkeit, daß sich nämlich der Blick der Personen auf eine eigene Art wende, nachdem man den Standpunkt verändert. Wenn man an der rechten Seite des Altars steht, so bemerkt man, daß der heil Benedictus die Magdalena, und die heil. Ursula den heil. Bernhardus mit vieler Zuneigung ansiehet, jene aber ihre Augen nach dem Schiffe der Kirche gewandt haben. Betrachtet man aber das Gemählde von der linken Seite des Altars, so sieht die heil. Magdalena den heil. Benedictus, und der heil. Bernhardus die heil. Ursula mit eben so großer Leidenschaft an, und diese haben nun ihren Blick nach dem Schiffe der Kirche gewandt a).

a) S. Meusels Neue Miscellaneen artistischen Inhalts, St. I—VI. n. 9. S. 344.

Wenn das mittlere Altarblatt von den beiden Flügeln bedeckt ist, so sieht man auf dem rechten Flügel den heiligen Gregorius und Ambrosius. Ersterer hält in der rechten Hand ein in rothen Korduan gebundenes Buch und in der linken den Bischofsstab. Sein Haupt bedeckt eine weiße Bischofsmütze mit goldenen Tressen, worauf Edelsteine eingefaßt sind, und von seinen Schultern hängt ein Meßgewand herab.

Der heilige Ambrosius lieset in einem aufgeschlagenen Buche, welches er mit der rechten Hand hält, und mit der linken hat er den Bischofsstab angefaßt. Seinen Körper bedeckt ein weißes Gewand, dessen Farbe ins Violette spielt und von einem rothen Oberrocke zum Theil unseren Augen entzogen wird. Ueber den gelben Handschuhen hat er auf dem vierten Finger an beiden Händen einen Ring.

Auf dem linken Flügel ist der heilige Hieronymus und Augustinus abgebildet. Ersterer erscheint im Kardinalhabit und hält in der rechten Hand ein Buch, in der linken aber einen zwei Zoll langen Stachel oder Nagel. Vor ihm sitzt ein Löwe, wie ein Hund auf den Hinterfüßen mit aufgerichtetem Leibe. Er hält in der linken Vorderklaue einen Dorn, und blickt den heil. Hieronymus mit aufgesperrtem Rachen an.

In den Gewändern dieser Figuren findet man viel Steifes, auch hat der Mahler die Haare, welche vorzüglich an den beiden weiblichen Figuren sichtbar sind, etwas vereinzelt und übereinander springen lassen. Dagegen bewundert man mit Recht den guten Ausdruck in den Köpfen und das angenehme, weiche und lebhafte Kolorit, welches sich nach mehr denn dreihundert Jahren so gut erhalten hat, und auf einen Mann schließen läßt, der die Farben wohl zu gründen und gleichsam in einander zu schmelzen verstand, folglich der Harmonie derselben vollkommen Meister war.

Alle diese Eigenschaften haben manchen Kunstkenner bewogen, dieses Gemählde dem ältern Lucas Kranach zuzuschreiben, weil Dürer, Kranach und Holbein fast die einzigen deutschen Künstler waren, von denen man vor ein und etlichen Jahrzehnten etwas wußte, und die man für die einzigen altdeutschen Meister von Verdienst hielt. Nähere Untersuchungen werden es zeigen, wer der Urheber des Gemähldes gewesen ist, der vielleicht früher als alle jene Meister geblüht hat.

Nächst Brandenburg und Havelberg enthalten die Städte Werben, Stendal und Tangermünde die ältesten Denkmähler der Baukunst in der Mark, so wie auch noch manche Sculpturen und Gemählde, von denen wir eine kurze Nachricht mittheilen müssen.

Die Kirche des heil. Johannes zu Werben ist ein sehr altes, von dem Markgrafen Albrecht dem Bären im Jahr 1160 errichtetes, oder wie andre wollen, erneuertes Gebäude, das im Styl der oben erwähnten Kirche zu Memleben ausgeführt seyn soll a). Der Altar in derselben gehört zu den merkwürdigsten Kunstwerken, zumahl wegen seines hohen Alters, indem er wahrscheinlich noch aus den Zeiten herrührt, in welchen der Tempelherrenorden in der Mark ansehnliche Besitzungen hatte. Die Bilder, mit welchen er geschmückt ist, stellen die Verkündigung der heil. Jungfrau, ihre Heimsuchung, die Geburt Christi, die Beschneidung, die Ankunft der heil. drei Könige und den Tod der heil. Jungfrau dar. Das Hauptbild enthält ihre Himmelfarth und Verklärung in einem Chor von Engeln. Zur Verherrlichung dieser Scene sind die Figuren der Apostel, einige gekrönte heilige Jungfrauen und ein

a) S. J. C. Bekmann's historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg (Zweiter Band, Berlin 1753. fol.) Th. V. B. I. Kap. 8. S. 6.

Tempelherr angebracht, auf dessen Kosten vielleicht das Kunstwerk verfertiget worden ist a).

Außer diesem Kunstwerke befanden sich um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts noch mehrere andre auf den aus den Römischkatholischen Zeiten herrührenden Altären, deren Alter sich aber nicht mit Gewißheit angeben läßt. So sahe man auf dem Altar des heil. Nikolaus, diesen Heiligen zwischen einem Papst und einem Kardinal; auf dem Altar der Armen (altare pauperum) die Krönung der Maria, wie Gott der Vater und der Heiland sie umfassen; auf dem Altar der heil. Anna, diese Heiligen, von Männern, Weibern und Kindern umringt, die einer Inschrift zufolge, die Glieder ihrer Familie darstellen sollen b), und auf dem St. Johannis-Altar die Dreieinigkeit mit den Thieren der Evangelisten, vier Engeln, welche die Instrumente der Leiden Christi tragen, die Maria und den heil. Johannes. Unten las man die Inschrift: O gloriosa sancta Trinitas. O mater dei memento mei. Scte Iohannes Baptista o. p. nobis. Die Flügel des Altarblattes waren ebenfalls mit den Bildern der Apostel und mehrerer Heiligen versehen, und es ist vermuthlich derjenige Altar, den der Rath zu Werben und der Herrenmeister Busso von Alvensleben im Jahr 1422 der heiligen Dreifaltigkeit widmeten c).

Die Vorstellung des jüngsten Gerichts, auf Glas gemahlt in dem Fenster zur rechten Seite hinter dem Chor der eben erwähnten Kirche, verdient nicht minder die Aufmersamkeit eines jeden Freundes der vaterländischen Kunst. Das Gemählde zerfällt in drei Theile. In dem ersten erblickt man den Heiland, wie er Ge-

a) S. Bekmann, am a. O. S. 8.

b) O Sancta Anna mit dinen hilgen Schlechte bidde vor Uns. S. Bekmann am a. O. S. 10.

c) S. Ebend. S. 11.

richt hält, in dem andern die Auferstehung der mannigfaltigsten Personen, in dem dritten aber die Hölle. Vor einem ungeheuern gähnenden Rachen stehen ein Papst mit der dreifachen Krone, ein Bischof mit seiner Mütze und einige vornehme Ordensleute, die sämmtlich mit einem Strick umgeben von einem bösen Geiste in die Hölle gezogen werden. Ein Teufel sucht mit seinen Krallen die dreifache Krone zu erhaschen, die ihm ein andrer Teufel zustößt. Das Bild ist sehr alt und noch aus den Römischkatholischen Zeiten her, und soll sich durch die Lebendigkeit der Figuren und die brennenden Farben sehr auszeichnen a).

Wir haben bereits einiger ähnlichen Gemählde gedacht, welche die Hölle, und viele der vornehmsten geistlichen Männer in ihrer Mitte, darstellen b). Ein solches Werk hat auch Lessing beschrieben c). „Ich erinnere mich" sagt er „daß ich mich ehedem über ein altes Gemählde, ich weiß nicht mehr in welchem Kloster zu Hildesheim gewundert habe, welches lange vor der Reformation gemacht war, und auf welchem die Hölle zu sehen, in der geistliche Personen von jedem Range sich befanden. Jetzt sehe ich aus einer Stelle bei Luther in seinem Hanswurst, daß dieses nichts besonders, sondern die gewöhnliche Weise gewesen, die Hölle zu mahlen: „Vorzeiten (dieß sind Luthers Worte), da die Maler das jüngste Gericht maleten, bildeten sie die Hellen einen grosen Trachen Kopf, mit sehr weitem Rachen, darin mitten in der Glut stunden der Pabst, Cardinal, Bischofe, Pfaffen, Mönche, Kaiser, Könige, Fürsten, allerley Mann und Weiber, doch kein jung Kind."

a) S. Ebend S. 13.
b) S. diese Geschichte B. I. S. 305 ff.
c) S. Lessing's vermischte Anmerkungen. (Th. III. S. 390 seiner Lebensbeschreibung.)

Die drei hohen Fenster hinter dem Altar prangen ebenfalls mit Glasmahlereien, welche wieder in drei Fächer getheilt sind. In dem ersten sieht man die Erschaffung der Eva, im zweiten den Fall der ersten Aeltern und im dritten ihre Vertreibung aus dem Paradiese. Hierauf folgt das churfürstliche große Wappen, wie es zu den Zeiten Friedrichs II. gewesen ist, nebst dessen Namen, Titel und der Jahrzahl 1467. In dem mittelsten zeigen sich unter zahlreichen Figuren drei Wappen, nämlich das Stadtwappen, das Wappen der Tempelherren, ein weisses Kreuz im rothen Felde, und das der Johanniter, ein weisses Kreuz im schwarzen Felde. Zugleich erblickt man unten die Grablegung der heiligen Jungfrau mit der Jahrzahl 1467, und oben ihre Krönung mit den Bildern Gott Vaters und des Heilandes a).

Der Dom zu Stendal ist zwanzig Jahre nach der Erbauung der St. Johanniskirche zu Werben errichtet worden, und zwar von dem Markgrafen Heinrich, einem Sohn Otto I. und Enkel Albrechts des Bären, wie dieß der noch vorhandene Stiftungsbrief vom Jahr 1188 beweiset b). Er hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes und seine mächtigen Mauern und Pfeiler sind mit Backsteinen zusammengesetzt. Die Pfeiler haben eine gefällige Form und sind sparsam verziert, so wie man überhaupt keinen Ueberfluß von Ornamenten in diesem Gebäude wahrnimmt, indem die Adler- und Löwenköpfe, die abwechselnd am untern Theil der Mauer in einer geraden Linie sich hinziehen, ein einfacher Schmuck ist, der wahrscheinlich zum Andenken des Stifters angebracht worden c).

a) S. Bekmann am a. O. S. 14.

b) S. Bekmann am a. O. Th. V. B. I. Kap. II. S. 14.

c) S. Ebend. S. 45.

Die Lage des Doms, der den Eindrücken der Witterung preis gegeben ist, hat den Untergang vieler herrlicher Glasmahlereien nach sich gezogen, von denen mehrere ganze Leidensgeschichten von Heiligen mit den lebhaftesten Farben dargestellt haben müssen. Die schönste Glasmahlerei jedoch, welche die ganze Marter der heil. Katharina enthält, soll glücklich auf unsere Tage gekommen seyn a).

Auf einem kleinen Altar vor dem Eingange zum Chor stehen die Statuen der Patronen der Kirche, des Apostels Bartholomäus und des heil. Nicolaus in Lebensgröße, die auch fast in eben der Größe nordwärts vor dem Portal der Kirche angebracht sind b).

In einem leichtern und schönern Styl ist die Kirche der heil. Jungfrau gebauet, wenn auch ihre einzelnen Theile, z. B. der Chor, aus verschiedenen Zeiten herrühren c). Zu den Fundamenten und Grundmauern hat man sich großer Werkstücke bedient; alles übrige ist mit Backsteinen ohne Glasur zusammengesetzt. Der hohe Altar wird mit Recht für ein Meisterstück der Bildschnitzerei des funfzehnten Jahrhunderts gehalten; er ist überall mit starkvergoldeten Bildern versehen, unter welchen die heilige Jungfrau vorzüglich hervorleuchtet, weil ihr die Kirche geweihet ist. Sie steht in voller Majestät mit dem Kinde auf dem Arm in der Mitte, und hat zwei andre heilige Jungfrauen zur Seite. Die eine zur Rechten hält ein Buch und ein Schwerdt, die andre zur Linken hebt das Modell einer Kirche empor. Unter ihnen sind drei Engel mit den Instrumenten der Passion angebracht. Noch tiefer erblickt man die sterbende Maria, umringt von den Aposteln, und darüber die Himmelfarth und Krö-

a) S. Ebend. S. 45.
b) S. Ebend. S. 47.
c) S. Ebend. S. 51. ff.

nung; zugleich aber ist in sechs Feldern die Geschichte der heiligen Katharina überaus künstlich dargestellt. Diese reiche Sculptur kann durch Flügel geschlossen werden, welche von einem geschickten Meister mit Mahlereien versehen sind. Die innern enthalten die Geschichte Christi, von seiner Geburt bis zur Taufe im Jordan, die äußeren aber seine Leiden, seine Grablegung, Auferstehung und Wiederkunft zum Gerichte. Wer der Schöpfer dieses schönen Denkmahls gewesen ist, habe ich aller Bemühungen ungeachtet nicht finden können a).

Beim Anblick der Kirche des heil. Jakobus wird einem ebenfalls die Bemerkung nicht entgehen, daß sie stückweise und in mehreren Zeiträumen erbaut worden ist. Der östliche Theil, mit Werkstücken aufgeführt, scheint der Aelteste zu seyn; der südliche Theil nebst dem Chor ist mit Backsteinen zusammengesetzt, und zufolge einer Inschrift im Jahr 1311 vollendet. Alles übrige ist innerhalb neun Jahren von 1460 bis 1469 zu Stande gekommen b).

Die Hauptkirche des heil. Stephanus zu Tangermünde hat mit der Domkirche zu Stendal ein gleiches Alter, indem sie ebenfalls im Jahr 1188 erbaut seyn soll, und würde daher für die Geschichte der Baukunst im Brandenburgischen ein wichtiges Denkmahl abgeben, hätte sie nicht im Jahr 1617 durch eine Feuersbrunst zu sehr gelitten c). Sie verlohr bei diesem Unglück den schönen Altar mit andern Kunstsachen, so daß sich von Alterthümern nur ein bronzener Taufstein erhalten hat, von dem unten die Rede seyn soll.

Wenn es gegründet ist, daß das Rathhaus zu

a) S. Ebend. S. 53.

b) Auf einem alten durchfressenen und morschen Pergamentzettel im Knopfe des Kirchthurm las man die Worte: „. . . et completum . . per magistrum *Jacobum* . . . .“ S. Ebend. S. 66.

c) S. **Bekmann**, am a. O. Th. V. B. I. Kap. 6. S. 4.

Tangermünde sein Daseyn dem Kaiser Heinrich I. im Jahr 929 zu verdanken hat, und daß die durchbrochenen Vormauern, Thürme und Gewölbe wirklich aus dem zehnten Jahrhundert herrühren, so verdiente es die größte Aufmerksamkeit und wir würden eine Abbildung und Beschreibung desselben zu den wichtigsten Bereicherungen der vaterländischen Kunstgeschichte rechnen a). Allein wir befürchten, daß nach dem Brande im Jahr 1646 nur wenige Spuren von dem alten Bau übrig geblieben seyn mögen.

Dieß ist auch der Fall mit der sogenannten Schloßkapelle, welche Kaiser Karl IV. am 1. Januar 1376 zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und des Evangelisten gestiftet hatte. Er ließ sie mit Perlen, Edelsteinen, polirtem Marmor und Alabaster auf das prachtvollste verzieren, und sie blieb auch bis zum Jahr 1640 unversehrt. Als aber in diesem Jahre die Schweden in Tangermünde einrückten, so zerstörten sie nicht nur das Kastel oder Schloß, welches ebenfalls Kaiser Karl im Jahr 1374 zu Stande gebracht hatte, sondern auch diese Kapelle, von der keine Spuren mehr übrig sind. Nur an einer großen zugemauerten Thür soll man noch die Stellen sehen können, in welchen die kostbaren Steine neben einander gesetzt waren b).

In den Kirchen der Städte Salzwedel, Perlberg, Calbe, Gardelegen und Seehausen gibt es noch manche Denkmähler der Kunst, deren Alter jedoch nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinauszugehen scheint.

In der St. Katharinenkirche zu Salzwedel, die zufolge eines Gnadenbriefes Ludwigs des Aeltern bereits im Jahr 1345 gestanden hat, gibt es ein Altarblatt auf Goldgrund, die Empfängniß, Geburt, Auf-

a) S. Ebend. S. 23.
b) S. Ebend. S. 25.

erstehung und Himmelfarth Christi darstellend a). Von einem noch größern Umfange war die Altartafel auf dem Altar der St. Jacobuskirche (geb. 1361) zu Perleberg, welche die Unwissenheit der Kirchenvorsteher verstümmelt hat. Man sah in der Mitte die Krönung der heiligen Jungfrau, wie sie von acht Engeln mit mehreren gekrönten Heiligen beiderlei Geschlechts umgeben war. Zur rechten Seite erkannte man den heil. Petrus und die heil. Katharina und zur linken den heil. Paulus, so wie in einer obern Abtheilung die Verkündigung Mariä. Auf den Flügeln erblickte man die Leidensgeschichte Christi von dem Fußwaschen an, und oben die Auferstehung und Himmelfarth. In dem Felde, welches das Fußwaschen vorstellt, hatte der Künstler eine gewöhnliche Stubenfliege so meisterhaft gemahlt, daß selbst das schärfste Auge dadurch getäuscht wurde b).

Auf dem Altar der Kirche zu Kalbe in dem Werder sind einige Sculpturen, der im Jahr 1573 vorgenommenen Erneuerung entgangen. Sie stellen die heil. Jungfrau und andre Heilige dar, und sollen sehr schön vergoldet seyn c). Ein gleiches Lob ertheilt man dem mit Schnitzwerk und Mahlereien versehenen Altar der Marienkirche zu Gardelegen, die, wie man behauptet, von den Tempelherren angelegt, aber nach einer Feuersbrunst im Jahr 1513 wieder aufgebaut worden ist d). Der Altar ist schön vergoldet und hat doppelte, oder

a) S. Ebend Th. V. B I. K III. S. 100. Die Gemählde in der Marienkirche Ebendaselbst beschreibt Pohlmann in seiner Geschichte der Stadt Salzwedel S. 138 (Halle, 1811. 8). Die Taufe in dieser Kirche ist eine Arbeit eines Meisters Hans von Köln. S. Ebend. S. 139. Vergl. diese Geschichte B. I. S. 481.

b) S. Ebend Th. V. B. II. Kap. II. S. 32.

c) S. Ebend. Th. V. B. IX. K. I. S. 45.

d) S. Ebend. Th. V. B. I. K. IV. S. 9.

vier Flügel, auf welchen auswärts auf der einen Seite der Engel Gabriel mit folgenden Worten steht: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum; auf der andern aber die Jungfrau Maria mit der Antwort: Ecce Ancilla Domini sum, mihi fiat secundum verbum tuum. Inwendig sieht man viele Propheten und Apostel mit Spruchzetteln, auf welchen einzelne Sätze aus dem Alten und Neuen Testament geschrieben sind, die mit denen in der *Biblia pauperum* Aehnlichkeit haben a). Und wirklich haben die Vorstellungen biblischer Geschichten als ein Erbstück der alten Kloster-Beschäftigung in Mahlereien und halb erhabenen Arbeiten in Holz und Stein, noch immer in den Kirchen fortgedauert, ob sie gleich nicht mehr von den Klosterbesitzern selbst, sondern von fremden Mahlern und Bildhauern hervorgebracht worden sind. So warden noch in der Kirche der heil. Anna der Neustadt Eisleben, die erst 1514 zu bauen angefangen ward, an den Stühlen des Chors, der Kanzel und am Taufstein Bilder, ähnlichen Inhalts, in halb erhabener Arbeit in Stein, mit lateinischen Aufschriften gemacht; davon die zwanzig an den Stühlen des Chors, mehrentheils aus den Vorbildern der *Biblia pauperum* genommen zu seyn scheinen, die sieben an der Kanzel, die Geschichte Christi, und die neun am Taufsteine, Vorbilder und Beziehungen auf die Taufe sind. Bei jedem Bilde unter den Stühlen im Chor, stehen nach der Ueberschrift, mit vieler Aehnlichkeit der *Biblia pauperum* zwei Reihen Verse, und darunter eine Dedication. Z. B. bei Nr. 1. heißt die Ueberschrift: *Creatio*. Genes. 1. *Coeli enarrant gloriam Dei:* die Verse:

Saepius ad coelos, oculos mentemque levato,
Singula nec dubia qui negat esse Deum.

a) S. Ebend. S. 11. 12.

Die Dedication:

Deo uni et trino, creatori et conservatori omnium S. a).

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts scheint das bewundernswürdige Schnitzwerk am Altar der St. Petruskirche zu Seehausen verfertiget zu seyn. Die Figuren sind sehr gut gezeichnet, die Vergöldung ist prächtig, allein der Name des Meisters ist nicht bekannt. Das Ganze enthält in 16 Feldern die Geschichte des Heilandes bis zur Sendung des heiligen Geistes b). Aehnliche schöne Schnitzarbeiten, wie es scheint vom Jahr 1482, finden sich in der Klosterkirche zu Neuendorf c), in der St. Nikolauskirche zu Perleberg d) und in der ebenfalls dem heil. Nikolaus gewidmeten Kirche zu Prizwalk e). Der im Jahr 1441 eingeweihte Altar daselbst, enthielt in der Mitte eine mit Strahlen umgebene Figur der heil. Jungfrau, ihre Krönung und Verkündigung, die Haltung des Abendmahls und ganz oben die Auferstehung Christi. Zu beiden Seiten sahe man viele Heilige und Apostel, und ganz unten eine Reihe von lauter Brustbildern gekrönter weiblicher Heiligen. Wurden diese Flügel geschlossen, so erblickte man eine Mahlerei, welche auf der einen Seite die Geburt Christi und die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, und auf der andern die Marter des heiligen Lorenz auf dem Roste und andre ähnliche Scenen darstellte.

Das älteste, mir bekannte, bis jetzt übrig gebliebene Denkmahl der Bronzegießerei in der Mark, ist

a) S. **Breitkopfs** Versuch über den Ursprung der Spielkarten 2c. S. 82.

b) S. **Beckmann**, a. a. O. Th. V. B. V. K. V. S. 8 ff.

c) S. Ebend. Th. V. B. X. K. I. S. 129.

d) S. Ebend. Th. II. B. II. S. 42.

e) S. Ebend. Th. V. B. II. K. III. S. 94.

der im Jahr 1398 in Erz gegossene Taufstein in der Nikolaikirche zu Spandau. Die Jahrzahl ist daran zwar bemerkt, aber der Künstler ist nicht genannt. Er ruht auf vier in Erz gegossene Evangelisten. Das älteste Denkmahl von getriebener Arbeit aber sind die zwei ganz gleichen Taufbecken von Messing in der Marienkirche zu Berlin a). Auf beiden ist der englische Gruß vorgestellt. Die nicht recht leserliche Umschrift, in alten Buchstaben und ungewöhnlichen Zügen, zeigt ihr hohes Alter. Im Jahr 1415 goß ein Künstler aus Magdeburg die große Glocke für die Nikolaikirche zu Kalbe an der Mulde; und zierte sie mit einem schönen Bilde der heil. Jungfrau. Sie führt die Umschrift: V. rex gloriae cum pace IHS Marie 1415. Clawes Bannestet van Madeborg.

Ein andres, in Erz gegossenes Kunstwerk befindet sich in der Kirche der heil. Katharina zu Salzwedel. Es ist die Taufe, mit feinen Zierrathen, von einem Braunschweigischen Meister im Jahr 1421 verfertiget, wie folgende Umschrift beweiset: Anno Domini 1421 Jar Per me Ludovicum Gropengheter, wohnhaftig in Brunsewich Got mach en rich b).

Im Jahr 1434 wurde der messingene Taufstein für die Kirche des heil. Petrus zu Berlin gemacht. Er hatte in erhabener Arbeit die zwölf Apostel nebst Joseph und Maria, und einen Deckel, der an einer Kette am Gewölbe hing. Der Künstler hat sich selbst darauf so genannt: Hinrick de Magdeborg c). Dieser Taufstein ist nicht mehr vorhanden. Ein ähn-

a) S. F. Nicolai's Nachricht von Baumeistern 2c. Berlin und Stettin 1786. 8. S. 8.

b) S. Pohlmann's Geschichte der Stadt Salzwedel. S. 201.

c) S. Reinbeck Nachricht vom Brande der Petrikirche §. 18. Küster T. II. p. 505. Die aber beide Namen verstümmelt liefern, nämlich: Hinrick de Mau de Horch,

licher, ebenfalls aus Metall gegossen, zu Halle in der Ulrichskirche, hat die Aufschrift: A. D. 1435 me Ludolfus van Brunsvic unde sin sone Hinrik gheghoten to Magdeborgh. Wahrscheinlich ist von demselben Meister Heinrich im Jahr 1434 der metallene Taufstein in der Marienkirche zu Berlin gegossen worden. Man sieht an ihm die Bilder der zwölf Apostel, und an dem Fußgestell Drachen und Löwen. Der Deckel ist von Kupfer, inwendig mit einer Taube zwischen Sternen geschmückt a).

Um eben diese Zeit lebte Meister Fridrich Molner von Erphort, der im Jahr 1440 den metallenen Taufstein für die Katharinenkirche zu Brandenburg b) goß, und vielleicht auch im Jahr 1441 die zwei Figuren von Erz verfertigt hat, die mit dem Fußgestelle 2 Fuß 2 Zoll hoch, zu Leuchtern bestimmt sind, und auf dem Altar des Doms zu Brandenburg stehen. Auf der einen steht die Jahrzahl, und venerabilis Dns Petrus; und auf der andern: Paulus Klizken eccles. Brandenb.

Hans Vamenaus und Harmen Bornstede waren zwei geschickte Bronzegießer, welche in der Mark Brandenburg um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts arbeiteten. Der erstere machte im Jahr 1449 in der Marienkirche zu Neuruppin das künstlich ausgearbeitete und zweifach über einander gesetzte Gehäuse, worin die Taufe steht c); der andre aber goß den hohen metallenen Leuchter auf dem Chor der St.

a) S. Nicolai, am a. O. S. 10.

b) Laut der Inschrift, die in Finks zweiter Fortsetzung der Nachrichten von Brandenburg S. 8. abgedruckt ist, woselbst aber Morner von Cervst steht, welches falsch ist. So nennt ihn übrigens auch Büsching in seinem Magazin Th. XIII. S. 454.

c) S. Diterich, Nachrichten von den Grafen zu Ruppin. S. 138.

Jakobuskirche zu Perlberg. Er hat fünf Arme, welche auf drei Löwen ruhen, und führt am Fuße folgende Inschrift: In deme Jare do me scref MCCCCLXXV do make de Harmen Bornstede desse Lüchte. Dieser Leuchter hat oben einen Aufsatz, geschmückt mit der Madonna mit dem Kinde, dem heil. Jacob und heil. Georg a). Eben dieser Künstler verfertigte den großen Leuchter mit fünf Armen, gleichfalls auf Löwen ruhend, für den hohen Chor der St. Johanniskirche zu Werben b). Die Inschrift am Fuße lautet: *Anno Domini MCCCCLXXXVII.* Do makede Herman Bonstede dese Lüchte. Auch rührt von ihm die metallene Taufe her, die eben daselbst gewiesen wird, zufolge der Inschrift: Anno Domini MCCCCLXXXIX. Hermen Boonstede: Help Jhesus unde Maria. Sonderbar ist es, daß der Name dieses Meisters so verschieden geschrieben wird.

Detlof Gerhard, nach seinem Geburtsort von Boyen genannt, und Heinrich Mente verdienen ebenfalls als große Meister in der Bronzegießekunst genannt zu werden. Gerhard goß Figuren und Glocken, unter andern die große Glocke zu Erfurt im Jahr 1497 und eine andre zu Ruppin von 110 Centner. Sie hatte 10 Ellen im Umfang, war 3 Ellen hoch, und wurde 1490 fertig d). Von Mente kennen wir nur ein schätzbares Kunstwerk, nämlich den kupfernen Taufstein in der St. Stephanskirche zu Tangermünde. Man sieht an demselben in Basrelief die heil. Anna, die heil. Jungfrau und die Kreuzigung Christi, ebenfals

a) S. Bekmann, am a. O. Th. V. B. II. Kap. II. S. 33.
b) S. Ebend. Th. V. B. VIII. S. 9 10.
c) Keysler nennt ihn Detlov Yven von Kempis.
d) S. Diterichs Nachr. von den Grafen von Ruppin. S. 114 und Bratrings Grafschaft Ruppin (Berlin 1799 8.) S. 318.

mit der heil. Jungfrau, dem heil. Johannes und noch einem alten Geistlichen, der 4 Brodte in der rechten Hand hält, und wobei die Worte stehen: Qui crediderit et babtizatus fuerit salvus erit. Der Name des Meisters befindet sich in folgenden Reimen am Basement des Taufsteins: XVc und VIII. Jare bi Hinric Mente maecte mi de mi begript of de mine de gha thous en sie opte sine, vint he daar neen gebrec, so come to mi en segge wat mi let a). D. h. 1508 hat Heinrich Mente diese Taufe gemacht. Wer mich oder das Meinige tadelt, der gehe nach Haus, und sehe auf das Seinige. Findet er daran keinen Fehler, so komme er zu mir, und sage es mir, was mir fehlet. Eine etwas derbe Zurechtweisung für unberufene Kunstrichter. Noch müssen wir der Arbeit eines unbekannten Brandenburgischen Bronzegießers aus dem funfzehnten Jahrhundert gedenken. Es ist ein Taufstein, wenn wir nicht irren, im Dom zu Stendal, geschmückt mit reizenden Engeln, die mehrere Kinder an der Hand führen. Die Figuren der Engel und Kinder sind so zart und unschuldig, daß man sie nicht ohne Rührung anschauen kann.

Zu den oben erwähnten Braunschweigischen Bronzegießern kann man auch einen gewissen Heinrich zählen, welcher vielleicht mit Heinrich von Magdeburg eine und dieselbe Person ist. Man bewundert von ihm einen herrlichen metallenen Taufstein in der St. Katharinenkirche zu Lenzen mit der Inschrift: Per me Hinrek Grawere von Brunsvick God make sine sele rike Anno Dni MCCCC. in dem LXXXIII. Jare —. *Grawere* ist gewiß kein Familienname, sondern soll einen Künstler, der in Metall arbeitet, gravirt, von dem franz. *Graveur* bedeuten, so wie jener

a) S. Ebend. bei Bekmann Th. V. B. I Kap. VI. S. 6.

alte Elsaſſer Goldſchmied **Gottfried**, ſich einen *Ciselere* nannte a). Die Apoſtelbilder an der Taufe ſind nicht ſehr erhoben; das Ganze aber ruhet auf vier Statuen der heiligen Katharina.

Den Namen eines andern Künſtlers **Hinrick** lieſet man an einem bewundernswürdigen Sacramenthäuschen, das wie ein gothiſches Thürmchen mit zahlloſen Ornamenten verſehen iſt, und in der Kirche der heil. Jungfrau zu Witſtock gewieſen wird. Die Figuren der Engel mit den Leidensinſtrumenten und die Statue der heil Jungfrau werden ſehr gerühmt. Was aber das Kunſtwerk noch merkwürdiger macht, iſt der Umſtand, daß es von unten bis an die Spitze aus einer großen Eiche verfertiget iſt, und oben beinahe an das Gewölbe reicht. Um der einen Thür zur linken Hand, deren ſonſt drei und alle von Kupfer waren, befinden ſich folgende Zeilen: Na Christus gebort MCCCCCXVI. Jesus Nazarenus Rex Judeorum. Help Sunte Anne sulf drude. *Hinrick W.* Ein ähnliches hohes, aus Kalkſtein gehauenes Kunſtwerk von vier Stockwerken bewahrt die Kirche zu Fürſtenwalde b).

Unter den Glasmahlereien, welche gegen das Ende des vierzehnten und im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in der Mark Brandenburg verfertigt wurden, verdienen die in der Kirche der heil. Katharina zu Wilsnak unſere Aufmerkſamkeit. Die Fenſter des Chors derſelben ſind ſehr hoch und prangen mit vielen Glasmahlereien, welche nicht blos Wappen hoher Häuſer, ſondern auch bibliſche Geſchichten und die Legenden von dem heiligen Blut, das ehemals hier verehrt wurde, darſtellen. Am merkwürdigſten findet man die Figur eines Ordensgeiſtlichen, der eine Monſtranz und drei Hoſtien emporhält. Vier und zwanzig Glasmahlereien,

a) S. dieſe Geſchichte B. I. S. 402. not. b.
b) S. Fürſtenwaldiſche Geſchichte VI. §. f. 4.

in den Seitenfenstern, wahrscheinlich nicht lange nach dem Jahr 1383 verfertiget, enthalten die ganze Geschichte von der Auffindung dreier Hostien, so wie andere Felder die Bildnisse der Apostel und mehrerer Heiligen a). Gleichzeitig mit diesen Mahlereien scheinen die Bilder auf dem Altar zu seyn, welche die heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus und auf jeder Seite 6 Apostel, und weiter oben noch eine gekrönte Heilige mit andern männlichen Heiligen vorstellen b).

Im Jahr 1399 ließ der Bischof von Havelberg, Johannes, nahe an dem ehemals zu Witstock befindlichen bischöflichen Schlosse, eine zwar kleine, aber so kostbar verzierte Kapelle erbauen, daß man ihren Untergang sehr bedauern muß. Die Kapelle war mit geschliffenen Quadern zusammengesetzt, hatte an den Mauern Gemählde und Statuen von Heiligen, reich vergoldet, und überall vergoldete Roseiten und Blumengewinde, die sich an den Ribben des Gewölbes hinaufzogen. Die Kapelle wurde für das größte Meisterstück der Baukunst des ganzen Bisthums gehalten, verfiel aber wahrscheinlich nach der Reformation, und wurde von den Landleuten nach und nach zerstört, indem sie die Steine abbrachen und zur Schärfung ihrer eisernen Werkzeuge gebrauchten. Um die Mitte des

a) S. Bekmann, am a. O. Th. V. B. II. Kap. VIII. 1. S. 309 310. *Ludeci* Geschichte von der Erfindung des h. Blutes zu Wilsnak. (Wo auch 15 Abbildungen der Glasmahlereien) 1586 4. In der Vorrede heißt es: „In der Kirchen zu Wilßnagk an dem Chor findet man noch heutiges Tags davon (dem Teufelischen Wunderwerk) etliche gemelde, welche ich umb derselbigen willen, so lust und liebe zu gemelden tragen, hierunter nach der Invention abdrucken lassen und bleiben dieselbige propter posteritatem zum gezeugnis unnd sünden Memorial der Abgötterey unnd grewlichen verfürung billig daselbst stehend." Vergl. Wageners Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow. Berlin 1803. S. 152.

b) S. Bekmann, am a. O. S. 311.

verflossenen Jahrhunderts sahe man nur noch am Dache einige aus Stein gehauene Drachenköpfe, welche als Rinnen zur Ableitung des Wassers dienten. Der Kapelle gegenüber lag ein großer Saal, in welchem sich einige Wandmahlereien befanden; man sah den Kaiser Otto in einem purpurnen Gewande und mit der Krone auf dem Haupt, wie er das Modell einer Kirche der heil. Jungfrau anbietet, einen Churfürsten von Brandenburg in seinem Schmuck und drei Bischöfe. Diese Mahlereien, welche im Jahr 1704 zu Grunde gingen, hatten mit denen in der Domkirche zu Havelberg eine so auffallende Aehnlichkeit, daß sie Kopieen derselben gewesen zu seyn scheinen. Denn auch hier sah man die Bildnisse jener drei Bischöfe, nämlich des Erzbischofes Norbert von Magdeburg, Udo's I. von Havelberg und seines Nachfolgers Hulderich a).

Das große Gemählde über dem Altar der Marienkirche zu Witstock rührt wahrscheinlich auch aus der letzten Hälfte des vierzehnten oder dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts her b), so wie auch der Altar in der Marienkirche des Städchens Warnow c), der mit Farben und Gold sehr schön verziert ist. In dem mittelsten Fache sieht man die Mutter Gottes mit den Worten: O coeli Regina ora pro nobis deum; ihr zur rechten steht der heil. Johannes, der in der Hand ein Buch hält, auf welchem ein Lamm liegt; ihr zur linken aber der Ritter Georg mit dem Lindwurm. Oben an dem rechten Flügel erscheinen die heiligen Petrus und Paulus, und unten die zwei Bischöfe Crispinus und Crispinianus. In dem linken Flügel erblickt man den Evangelisten Johannes und den Apostel

a) S. **Bekmanns** Beschreibung der Mark Brandenburg Th. II. B. II. Kap. VII. S. 254.
b) S. **Bekmann**, am a. O. S. 255.
c) S. **Bekmann**, am a. O. S. 246.

Bartholomäus. Unten den Apostel Thomas und den Bischof St. Eligius, oder wie ihn die Deutschen nannten, St. Loien, den Patron der Goldschmiede a).

Zwei ruhmvolle Baumeister im Anfange des 15ten Jahrhunderts waren in diesen Gegenden Heinrich Brunsberg und Nicolaus Kraft. Der erste, ein Meister von Stettin, vollführte im Jahr 1401 den neuen Anbau der Kirche der heil. Katharina und Amalberg in der Neustadt Brandenburg b); und der andere, sein Stadtgenosse, erbaute 1411 den noch am Mühlenthore zu Brandenburg befindlichen, festen und nach damaliger Art zierlichen Thurm c). Im Jahr 1446 ward der mittägliche Vorsprung oder der mittelste Theil des Chors der St. Gotthardtskirche in der Altstadt Brandenburg durch den Baumeister Heinrich Reinstorp gebauet d), so wie ein andrer Meister zu Brandenburg, Namens Paul, im Jahr 1480 einen Thurm in Spandau vollendete. Ebenderselbe richtete 1484 die Spitze des Thurms an der Katharinenkirche in Brandenburg auf. Als *Magister Paulus* Architector civitatis brandenburgensis, bauete er 1488 das Kloster zu Neuruppin e), und der Prior domus, Matheus Wenzel, war fidelis executor huius aedificii f).

In Pommern wird man nur äußerst wenige Denk-

a) S. Oben S. 131.

b) S Büsching's Magazin 13ter Theil. S. 441. Und die Inschrift in Ziegelsteinen abgedruckt bei Fink in seinen fortgesetzten Nachrichten von Brandenburg S. 11.

c) S. Büsching, am a. O. S. 444. Fink a. a. O. S. 14. Nicolai am a. O. S. 9.

d) Man siehet dieses aus einer an einem Pfeiler befindlichen Inschrift, welche in Carstedt's Historia vet. Brandenb. 1722. 4. S. 12. desgleichen in Fink's dritter Fortsetzung S. 9. abgedruckt ist.

e) S. Finks dritte Fortsetzung S. 20.

f) Diterichs Nachrichten von den Grafen von Ruppin. S. 105.

mähler der Mahlerei aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert finden, weil in keiner Provinz des nördlichen Deutschlands die Protestanten so eifrig bemüht gewesen sind, das Andenken an die römische Kirche so schnell zu vernichten wie hier. Im Jahr 1525 gab nämlich der Magistrat der Stadt Stralsund den Befehl, die Bilder der Heiligen aus allen Kirchen und Klöstern zusammen zu bringen, und damit die, mit diesen Bildern getriebene Abgötterei ganz vertilgt werde, sie in eine große Grube im Garten des ehemaligen St. Katharinenklosters zu verscharren a). Vielleicht sind hie und da noch einige Monumente der Zerstörungswuth entgangen; vielleicht existiren noch mehrere schöne Porträtgemählde, wie das, der reizenden Sidonia von Borke, welches aber, wie bereits andere bemerkt haben, auf keinen Fall von einem Hofmahler des Herzogs Bogislas XV. vom Jahr 1230 herrühren kann b). Ob die, auf der Rathsbibliothek zu Stralsund befindliche Bibel aus dem 13ten Jahrhundert mit köstlichen Miniaturen geschmückt, von einem Pommerschen Künstler herrührt, wissen wir nicht c).

a) S. J. A. Dinnies Nachricht von dem vormals vor der Stadt Stralsund belegenen Klöster Brigittenordens Marienkron genannt, bei Gadebusch in seinen Pommerschen Sammlungen, Heft II. St. II. S. 173. Vergl. Pommersche Anecdoten und dessen Fürsten Geschlecht. Beschreibung (Leipzig und Stralsund 1774.) S. 240.

b) S. Journal von und für Deutschland, v. J. 1786. Stück XI. S. 377.

c) C . . . Anzeige von einer geschriebenen auf der Rathsbibliothek zu Stralsund befindlichen, fürtreflichen lateinischen Bibel ꝛc. Sie wird so beschrieben; Biblia sacra V. et N. T. cum Apocryphis, Sec. XIII. scripta etc. . . . Est Codex et propter membranae puritatem nitoremque, et propter elegantissimos literarum ductus praestantissimus. Cuius singularem splendorum plurimae istae rarae magnitudinis litterae initiales auro pictae multo faciunt illustriorem. Praeterea ornatus initialis auro pictus praemittitur elegantissimus, quem excipit beatae Virginis Mariae imago floribus inauratis obsita, reliquo ornatu facile

Auch von den heiligen Gebäuden können wir nur dürftige Nachrichten mittheilen. Die Kirche des heil. Jacobus zu Stettin ist ein uraltes, sehr hohes Gebäude, dessen Pfeiler äußerst enge zusammen stehen sollen; der Thurm wurde in der Schwedischen Belagerung im Jahr 1777 abgeschossen. Man hat ihn so abgestumpft gelassen und blos mit vier kleinen Spitzen verziert a). Von den zwei Collegiatkirchen St. Maria und St. Otto's ebendaselbst, hat man zwar eine Abbildung und Beschreibung, beide sind aber so elend, daß man daraus nichts lernen kann b).

Unter den Kirchen zu Greifswald beschreibt Herr Zöllner die Nicolaikirche als ein ganz gothisches, außerordentlich hohes Gebäude, das recht gut in die Augen fallen soll „seitdem man sie von der Menge der katholischen Bilder gereiniget hat, die ihr eine sehr unzierliche Zierde gaben" c) Eine Abbildung der Kirche der heil. Jungfrau ebendaselbst, wäre für die Freunde der vaterländischen Baukunst ein angenehmes Geschenk d).

Die Nicolaikirche zu Stralsund, ein gleichfalls ho-

superior. S. Gesterdings Pommersches Magazin. Th. I. n. XXI. p. 191.

a) S. Zöllner's Reise durch Pommern (Berlin 1797. 8.) S. 60 ff.

b) J. S. Hering historische Nachricht von der Stiftung der zwei Collegiatkirchen ꝛc. Stettin, 1725. 4. Vergl. Beschreibung der Stadt und Festung Stettin ꝛc. Danzig, 1677. 4.

c) S. die angeführte Reise des Herrn Ober-Consistorialraths und Probstes Zöllner S. 147.

d) In C. G. N. Gesterdings Pommerschem Museum B. I. n XXIX. S. 525. beschreibt der Herausgeber seine Sammlung, in welcher sich unter andern ein Blatt, gemahlt, in Folio befindet. „Es ist eine Kopie einer Zeichnung, welche sich in der Marianischen Kirche zu Greifswald aufgefunden hat, wobei anscheinlich die Absicht gewesen, den Thurm dieser Kirche nach Verhältniß seines obern Umfanges höher aufzuführen, als wie man ihn jetzt sieht, daferne er nicht gar in den ältesten Zeiten diese Spitze wirklich gehabt haben sollte."

hes gothisches Gebäude, hat mit der Kirche desselben Namens in Greifswald viel Aehnlichkeit. Es ist etwas Eigenes in der Bauart der Kirchen im nordöstlichen Deutschland, daß die Pfeiler, worauf das Gewölbe ruhet, nicht wie in den übrigen altdeutschen Kirchen von oben bis unten durchaus frei stehen, sondern in einer gewissen Höhe immer erst durch Bogen untereinander verbunden sind, über diese Bogen sich noch ansehnlich erheben, und dann erst in die Wölbung übergehen. Da man auf diese Weise den Pfeilern mehr Festigkeit gab, so konnte man sie desto schlanker, und die Gewölbe desto höher machen.

Es wäre zu wünschen, daß sich ein gelehrter Baukünstler fände, der den verschiednen Geschmack und Styl der heiligen Gebäude in jenen wenig besuchten Gegenden genauer characterisirte, und ihre Vorzüge, die zu sehr verkannt zu werden scheinen, nach Verdienst würdigte. Nicht nur für die Baukunst, sondern auch für die Geschichte des Kirchenbaues vom zwölften bis funfzehnten Jahrhundert, die immer noch so viel räthselhaftes hat, würde sich bei dieser Untersuchung eine schätzbare Ausbeute ergeben. Gewiß bilden die Kirchen zu Rostock, Stralsund, Stettin, Frankfurt an der Oder, Altbrandenburg, ferner in den nordöstlichen Colonien Danzig, Elbing, Thorn, Riga und Reval eine eigenthümliche Gattung in Styl und Ausführung, die zu einer allgemeinen Betrachtung über die Kunst der Hansa hinzugezogen werden müssen.

Unter den heiligen Gebäuden in Danzig steht die Pfarrkirche der heil. Jungfrau oben an. Es ist ein großes, weitläufiges, zwar berühmtes, aber doch nicht genug bekanntes Gebäude. Schade, daß man nichts ganz sicheres von seiner Größe in Zahlen sagen kann. Der Thurm ist sehr dick und hoch; außerdem ist das Dach noch mit zehn andern Thürmchen gekrönt. Nach

Gralath's Versicherung a) wird des Baues dieser Kirche in den Chroniken vom Jahr 1343 mit dem Umstande erwähnt, daß der siebzehnte Hochmeister Ludolph König, Herr von Weitzau aus Sachsen, einen Ritter, Namens Ulrich von Strasburg, als Baumeister derselben, vorher nach Konstantinopel geschickt habe, um von der dortigen Sophieenkirche das Muster dafür zu nehmen, und nachdem der erste Grundstein zur Stadtmauer der Rechten Stadt gelegt worden, so hat man zwei Tage darauf mit gleicher Feierlichkeit den ersten Stein zu der Kirche in die Erde gesenkt; dennoch aber hat es 157 Jahre gedauert, ehe dieselbe mit allen ihren Thürmen, Glocken, Gewölben und Altären völlig ist zu Stande gebracht worden. Mit dieser Angabe stimmt Herr von Duisburg in seinem Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der freien Stadt Danzig nicht ganz überein b). Nach ihm hieß der Baumeister, den der Hochmeister Ludolph König nach Konstantinopel gesandt hatte, Ulrich Ritter c). Nachdem aber dieser Hochmeister im Jahr 1346 gestorben war, blieb sein Entwurf unausgeführt, und statt des prächtigen Gebäudes, welches er stiften wollte, wurde nur eine mittelmäßige Kirche erbaut, deren altes Fundament, sechs Schuh dick, noch in der Erde

a) Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverlässigen Quellen und Handschriften. Vom Dr. Daniel Gralath B. I. (1789.) S. 78.

b) Danzig 1809. 8. S. 113.

c) So nennt auch den Baumeister Jan Lodewyk Schuer in seiner Beknopte Beschryving van de Stadt Danzig te Amsterdam, 1735. 8. pag. 278. Wo man auch einen deutlichen Kupferstich findet — Daß das Jahr 1343 das ihrer Erbauung ist, besagt eine alte Inschrift über dem Eingange in die Sacristey (bey v. Duisburg, am a. O. S. 114.) „Anno Domini MCCC XLIII. feria quarta post Laetare positus est primus lapis muri civitatis Danzk et post ea proxima feria sexta positus est primus lapis muri ecclesiae beatae virginis Mariae cuius Dedicatio celebrabitur Dominica proxima post festum nativitatis Christi."

gefunden wird, und sich an der Nordseite der Kirche von innen zeigt. Auch können noch gegenwärtig die Pfeiler und Altäre der alten Kirche sehr wohl von denen der neuen Kirche unterschieden werden. Im Jahr 1400 aber, unter der Regierung des zwei und zwanzigsten Hochmeisters Conrad von Jungingen wurde diese Kirche wieder abgebrochen und auf der Stadt Unkosten und aus milden Beisteuern dieses gegenwärtige Gebäude aufgeführt. Mit diesem Bau ging es aber so langsam, daß das Ganze erst im Jahr 1503, also hundert Jahre nach der Legung des ersten Grundsteins, vollendet wurde.

Nach einigen andern uralten Nachrichten soll bereits im Jahr 1243, also hundert Jahre früher, an diesem Orte eine kleine Kirche in freiem Felde gestanden haben, und im Jahr 1343 nur die Vergrößerung derselben vorgenommen seyn. So wie diese Kirche gegenwärtig dasteht, gehört sie allerdings unter die größten imponirendsten Gebäude ihrer Art. Es ist eine Kreuzkirche nach lateinischer Form, deren Decke auf 28 Pfeiler ruht, wo nicht unter der Orgel noch zwei vermauert sind. Ihre Größe wirft alles zurück, was man sonst im nordöstlichen Deutschland kennt. Der Dom in Marienwerder mag wohl an Länge dieser Kirche nichts nachgeben, aber was geht ihr an der Weite ab? Besonders wird der leere Raum noch leerer und recht fühlbar durch die Abwesenheit der Bänke im Schiffe und den Emporkirchen a).

Der viereckige Thurm mit stumpfer Spitze hat eine Höhe von 328 Schuh, und man sieht ihn schon zu Mönchengrabin in einer Entfernung von zwei Meilen. Die Länge der Kirche, den Raum unter der Thurmhalle mit gerechnet, beträgt 358 Schuh, und

a) Vergl. Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens. B. I. S. 213. (Königsberg 1803. 8.)

ihre größte Breite zwischen der Dammthür und Rathsthür 218 Schuh; die übrige Breite ist 142 Schuh. Ihr äußerer Umkreis beträgt 2010 Schuh. Ihre Höhe von dem Fußboden bis an den Schluß des Gewölbes mißt 98 Schuh. Die Säulen sind sehr schön und außerordentlich schlank, so wie auch die 37 großen Fenster, in denen 3722 Fensterfächer enthalten sind.

Der hohe Altar wurde im Jahr 1515, nachdem der ältere abgebrochen worden, erbaut, und soll nach alten Kirchenrechnungen an 7000 Mark gekostet haben. Man erzählt, er soll so kostbar seyn, daß ein Künstler sich erboten hat, ihn umsonst vom Schmutze zu säubern; man erlaubte es ihm aber nicht, weil man fürchtete, er würde von der starken Vergoldung sich nicht nur bezahlt machen, sondern auch bereichern. Einen großen Kunstwerth sollen die ausgeschnitzten und vergoldeten Statuen, unter welchen eine Vorstellung der Dreieinigkeit am meisten hervorsticht, nicht haben.

Diese Kirche bewahrte bis zum Jahr 1807 ein Gemählde, das gewiß alles an jenen Altar verschwendete Gold übertrifft, nämlich eine Vorstellung des jüngsten Gerichts, die nach der Einnahme der Stadt Danzig nach Paris geschickt, aber als ein Siegesdenkmal vaterländischer Tapferkeit wieder heimgebracht wurde.

Da so viele achtungswürdige Gelehrte und Künstler von diesem Gemählde gehandelt haben a), so müs-

a) Mit vielem Fleiß gesammelte historische Nachrichten von diesem merkwürdigen Bilde finden sich in der **Zeitung für die elegante Welt** vom Jahr 1807 Stück 165. 166. Eine gute Beschreibung liefert ein Ungenannter in der **Berlinischen Monatsschrift** vom Jahr 1808 S. 216; eine andre findet man bei dem Verf. der Reise durch Preußen S. 123. in **Duisburg**, am a. O. S. 124. Allein am genauesten ist die Beschreibung in dem **Verzeichnisse von Gemälden und Kunstwerken, welche durch die Tapferkeit der vaterländischen Truppen wieder erobert worden** rc. Berlin 1815. S. 1. ff. die wir hier im Auszuge mittheilen. Scharf-

sen wir hier eine ausführliche Beschreibung desselben mittheilen, indem wir es uns vorbehalten, eine Untersuchung über den Urheber desselben in dem Verlauf der Geschichte der Mahlerei in den Niederlanden folgen zu lassen.

Nach Art vieler alten Altargemählde, besteht auch dieses aus drei Tafeln, wovon die zwei schmalen, als Thüren, die mittlere decken und verschließen. Auf der rechten Tafel von aussen sieht man die Statue der heiligen Jungfrau, das Christkind im Arme, auf einem Postamente in einer Nische, unten ist ein knieend betender, in schwarzem Rock mit Pelz verbrämt; hinter ihm hängt sein Wappen an einem eisernen Haken an Riemen, in Form einer Jagdtasche.

Auf der linken Tafel von aussen sieht man die Statue des Erzengels Michael, mit gezucktem Schwerdte, zu seinem Füßen und hinter ihm zwei Teufel. Er ist ganz geharnischt, schön von Angesicht und hat auf der Brust als Hefte seines Mantels einen großen glatten Ring.

Unten knieet eine Frau in rothem Gewande und hat auf dem Kopfe einen kleinen weißen Schleier, hinter ihr ist auch, wie eine Tasche, das Wappen, worin ein wappenartiger Löwe, ein Balken mit drei Zangen und ein Zirkel mit Band, worauf geschrieben ist pour non falir.

Hier ist das Bild geöffnet. In der Mitte sitzt auf einem Regenbogen der Heiland, richtend, sein Fußschemel ist eine goldne Kugel, in sein linkes Ohr geht die Spitze eines glühend rothen Schwerdtes und aus dem rechten, der Stengel mit drei Lilien; ein rother

sinnige Bemerkungen liefert auch über dieß Gemählde Herr A. Hirt in seiner Schrift über die diesjährige Kunstausstellung auf der königl. Academie. Berlin 1815. 8.

Mantel, geheftet auf der Brust mit einer kostbaren Spange, ist des Herrn und Richters einzige Bekleidung; die Gesichtszüge sind treflich ausgeführt, dem Ausdrucke der Strenge ist die Anmuth aufgeopfert. Im Gewande sieht man hin und wieder dreiste Schraffirungen.

Zu seinen Seiten sitzen gleich getheilt die zwölf Apostel, in sprechend betend frommen Stellungen zwei Greise, die andern braun und blondhaarigt, zwei unbärtige, von diesen ist wahrscheinlich der mit den edelsten Gesichtszügen St. Johannes.

Einzeln ist jeder dieser Köpfe ein Meisterstück, und bei Beobachtung der Begriffe der Schönheit dennoch Mannigfaltigkeit; was in der Mahlerei nachmals von Apostelköpfen erschienen, soll, verglichen mit diesen, wenn auch etwa im Ausdruck, doch in Form nicht mehr als Fortschritt gerechnet werden können.

Ueber ihnen schweben vier, ein gelbrother, blauer, grüner und rosenfarbner Engel, mit Geissel und Säule, Kreutz, Schweißtuch und Dornenkrone, Lanze, Stab mit Schwamm, Hammer und Nägeln, nach der Art gebildet, wie wir sie oft von Albrecht Dürer sehen, mit langen Leibröcken, welche die Füße verhüllen.

Zur Rechten des Herrn kniet dessen Mutter in einem grünen Mantel und Strahlenhaupt; mit dem Character der Mutter ist Adel der Seele in den Gesichtszügen vereint, es ist das Antlitz einer schönen Frau. Dieser Kopf verdient eine besondere Aufmerksamkeit, weil solche von dem gewöhnlichen Streben der Meister in der Kunst, die Jungfräulichkeit auszudrücken, abweicht.

Ihr gerade gegenüber kniet im Strahlenhaupte Johannes der Täufer. Sein Leibrock ist ein feines Thierfell, der Mantel grün mit Karmoisin gefüttert, die lebenden Hände sind vortreflich ausgeführt, von

von etwas trockener Natur, manche Einzelnheiten sichtbar. Den Regenbogen sieht man bis auf einen kleinen Abschnitt, beinahe als ganzen Zirkel und das leuchtende der Farben desselben läßt vermuthen, daß der Grund davon vergoldet ist. Bis hieher ist die Anordnung symmetrisch.

Unten in der Ferne, wo das Feld frei ist, sind offne Gräber, sieben selige Seelen auferstehend, näher dem Auge ist ein Nackender, um den ein Teufel und ein Engel kämpfen, die Waffe des Engels ist ein Stab mit kurzer Spitze, der Griff ein Kreuz, dessen Schmuck vier Wappenlilien mit Steinen besetzt, des Teufels Haut ist alter Bronze ähnlich, seine Beine sind geschuppt, und Adlerklauen stellen die Hände und Füße vor, seine Schwingen sind schöne Schmetterlingsflügel.

Hiebei ist die dicht gedrängte Gruppe von eilf seligen Menschenkindern, unter denen sich in zwei weiblichen Köpfen die stille Freude am deutlichsten ausdrückt, der bärtige Alte ähnelt dem Apostel im violetten Gewande, und obwohl in diesem Kopfe eine Ausführung ist, welche nur in der besten Miniatur vorkömmt, so wird solcher bei näherer Vergleichung durch den Kopf des Apostels noch übertroffen. Dazwischen befindet sich ein Mohr.

Vor dieser Gruppe ist eine schwangere Frau, die Hände ringend, auf dem Leichenstein sitzend, welche die Füße noch im Grabe hat.

Der Leichenstein hat eine umlaufende unterbrochene Inschrift:

ANNO DOMINI . . . . CCC.LXVII. IAR.

Neben ihr ist ein Mann an der Erde in die Höhe blickend, und hält vom Glanze geblendet die Hände übers Gesicht. Die Fleischtheile seines Leibes sind schön gemahlt.

In der Mitte der Tafel unten steht in prachtvoller

goldner Rüstung, größer als die Andern Alle, der Erzengel Michael. Die großen Schwingen seiner Flügel sind Pfauenfedern; sein Haupt mit goldblonden Haaren umflossen, hat eine schmale Binde, in deren Mitte ein schmuckvolles Kreuzchen aufrecht steht. Dicht am Halse und unter der Hüfte erblickt man das Kettenhemde. Der Grund seines Mantels ist Goldstoff mit scharlachrother, geblümter Stickerei, die umlaufende Bordüre besteht aus zwei Reihen Perlen, zwischen welchen gefärbte Edelsteine prangen. Die Hefte des Mantels auf der Brust ist wieder der große Ring oder die Schaale mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, das Futter des Mantels ist Purpur und der untere Saum desselben grüne zottige Fäden.

Die Aufzeichnung des Gesichts scheinet durch, und das Hinauf- und Herabrücken der Nase ist sichtbar; überhaupt aber ist die Arbeit darin gequält; dem Meister muß ein Ideal vorgeschwebt haben, was er gestrebt hat zu erreichen, welches ihm doch nie ganz gelungen ist.

Hochgeschwungen hält er in der Rechten den schwarzen runden Stab mit kostbar geschmücktem Griffe, hingerichtet nach der zu leicht befundenen Seele auf der linken Waagschaale.

In der rechten Wagschaale ist die fromme Seele, der Engel hält die Wagschaale in der linken Hand, die Schaale des Frommen sinkt; die Seele in der andern Schaale wird zu leicht befunden. Der Fromme betet. Der Böse ist schon in der Stellung und Geberde verzweiflungsvoll, der zurückgebeugte Kopf desselben ist ein Muster im Ausdruck und in der Beleuchtung a).

a) Der Kopf der frommen Seele ist die Arbeit eines neuern Künstlers, und in Vergleich mit den übrigen eine Sude-

In diesem Momente des Verwerfens und der Verdammung packt ihn ein Teufel bei den Haaren, der schon Kopf übergeworfen einen andern Verdammten auf den Rücken hat, und beim rechten Beine hält; dieser versucht sich an dem Beine eines dritten anzuklammern, der widerstrebend mit den Nägeln in die Erde kratzt, und auf den Knieen liegt. Dieser Kriechende, die fromme Seele in der Wagschaale, die Frau mit dem weißen Tuche über die Schenkel, spiegeln sich im goldnen Panzer; was sich ferner darin spiegelt muß außer dem Bilde rückwärts dem Beschauer gedacht werden; dieser Goldspiegel gibt an sich wieder ein ganzes effektvolles kleines Bild.

Ueber dem Erzengel schweben die drei Engel mit den Posaunen. Diese sind noch kleiner gebildet wie die Seelen der Menschen a).

In der goldnen Kugel spiegelt sich der Regenbogen, die Mutter Gottes, der heilige Johannes, der Rücken des Erzengels und der rothgekleidete Engel mit der Posaune.

Ganz unten an der mittlern Tafel sieht man einen kräftigen Graukopf knieend, und die betenden Hände emporhebend, seinen Blick nach dem Erzengel Michael gerichtet, ein weißes Gewand liegt über seine Schenkel.

Neben ihm, auf dem Erdboden sitzend, eine Frau mit blonden Haaren, Porträtfigur, (wie dies freilich mit den mehresten der Fall ist,) sie hält die rechte Hand ans Ohr, als würde sie vom Schalle der Trommeten erschüttert.

lei: auf einer der Stufen zur Himmelspforte steht geschrieben:

Renovirt anno 1718 den 28. Julius. Christoph Kray. Der alte rechte Kopf ist wahrscheinlich mit dem untergetragenen Grunde nachgestochen und so ein unersetzlicher Schade.

a) Der Kopf des mittelsten dieser drei Engel ist von einer fremden Hand überarbeitet.

Unter den sterblichen Menschenkindern sind diese beiden die einzigen, denen etwas Gewand beigegeben worden; denn: die Leiber allein auferstehen; deshalb die Vermuthung, daß diese beiden den Meister Michael und seine Frau vorstellen.

Hinter dem heiligen Michael in der Ferne, ist ein Teufel mit Vogelschnabel, auf der Schulter hat er den Sohn und bei den Beinen den Vater an der Erde schleifend.

Demnächst ein Teufel einen Stachelknopf schwingend, und so eine Gruppe, in Höllenangst sich zusammendrängender, forttreibend.

Darunter ist ein Neger, ein geistlicher Herr und ein alter Eremit, in allen diesen, in Geberden und Gesichtszügen, ist der Ausdruck der Angst, der Verzweiflung, die bis an Wahnsinn grenzt. Mitleiderregend ist eine Frau, welche mit den Nägeln die Wangen zerkratzt.

Ein anderer Teufel schiebt die Verdammten in einander, mit einer glühenden Feuergabel.

Worte vermögen nicht die täuschende Abbildung der Thränen, des Schmerzes und der höllischen Angst, die man hier sieht — zu beschreiben.

Die vorderste und nächste Teufelsgestalt, mit einem Vogelschnabel, großem Gebiß, Hirschgeweih und menschlicher Stirne, bildet sinnreich in einander geschoben, ein ganzes und zusammenhängendes Masken-Amalgama, wobei, obwohl schrecklich, doch kein Eindruck des Ekelhaften und Widrigen Statt findet.

Auf der rechten Seitentafel sieht man die Pforten des Paradieses gleich einem kostbaren Portale gothischer Bauart, mit erhabener Arbeit und Statuen von Stein geziert. Der Dachrinnen Drachenköpfe zu oberst; in einem Rund halberhabene Arbeit, die Erschaffung der Eva aus dem schlafenden Adam.

Unter dem großen Bogen, die sitzende Figur Christus als König mit Kron und Zepter, zu seinen Füßen das Lamm, die Unterschrift: Rex Regum.

Umher in Relief die Embleme der vier Evangelisten.

An den zwei großen Pfeilern erblickt man zehn Statuen, die Baldachine über sich haben, Könige des alten Testaments und Ordensstifter, einige sitzend und andere knieend.

Inwendig am Platfond des großen Bogens zwei- und vierflügeligte Engel.

Alles dieses so vorgestellt, als wäre es in Stein ausgehauen, und als hätte es der Meister vor sich gehabt, um die Beleuchtung und die Tiefen nachzuahmen, und dergestalt ausgeführt, daß man am offen stehenden Thürflügel das natürliche Holzgeäder, den Beschlag und die Nagelköpfe, in der Reflexbeleuchtung deutlich sieht.

Zu oberst auf der Balustrade sind die jubilirenden Engel, einige von ihnen sind in reichen Meßgewänden, und so natürlich und richtig in Farbe und Beleuchtung, daß man die Art der Stoffe angeben könnte.

Unter den uns bekannten Instrumenten sind ungewöhnlich die Drehorgel und die zwei Glöckchen; einer unter diesen Engeln streuet Blumen herab.

Dann sind auf dem einen Balkon drei Engel, die aus einem Buche singen, welches eine liebliche Gruppe bildet; auf dem andern Balkon spielen drei Engel die Harfe, die Zither und die Geige.

Acht Geistliche gehen zuerst durch die Pforten ein, unter ihnen ist ein Papst und ein Kardinal; dem Einen wird von einem Engel die Bischofsmütze aufgesetzt; durch Reflexlichte setzen sich diese dicht gedrängten Köpfe deutlich und schön von einander ab.

Vier schöne Engel sind damit beschäftigt, die

Seelen in geistliche Gewänder zu kleiden, zwei von ihnen sind selbst in prächtige Meßgewänder gekleidet.

Unter den Nackenden ist einer zu bemerken, der einen langen, schwarzen Bischofsstab hält.

Unten auf den Stufen steht noch ein prächtig gekleideter Engel, der die Seelen empfängt und hinauf zusteigen deutet, und neben ihm ist der heil. Petrus selbst, in seiner Linken hat er einen großen Schlüssel, mit der Rechten empfängt er einen Alten mit einem dünnen Barte, der die Knie beugt.

Die hier vorkommenden, mannichfaltigen Gesichtsbildungen, können, da sie alle nach der Natur und in einer frohen Ruhe aufgefaßt sind, wegen der Vortreflichkeit der Arbeit, als die vollkommensten Muster im Fache der Porträte gelten; einige unter ihnen setzen nur gegen den Grund, der wieder Fleisch ist, und durch die Verschiedenheit der Fleischtinten ab; zwei Profile sind in vollem Lichte und haben dennoch alle die Rundung und Erhabenheit, welche die Natur hat, deren Mittel jedoch viel reicher sind, als die der Kunst.

Die Stufen selbst scheinen Stahl oder Crystall vorzustellen: sie schweben fast auf Wolken, die das Gebäude bis oben umrahmen. Unten liegen zwischen Steinen rohe Diamanten und Rubinen umhergestreuet.

Auf der dritten Tafel ist die Hölle vorgestellt. Aus der Tiefe sieht man die Flammen des höllischen Feuers hochauflodern, zwischen schroffen Felsen sprühen Funken und Dampf, in dunkeln Wirbeln hinaufgetrieben.

Oben schwebt der vierte und schönste von den Engeln mit einer Posaune, seine Fingerhaltung am Munde ist zierlicher als die der andern Hände.

Unten sieht man den größten der Teufel; mit dem rechten Beine tritt er auf die Kehle eines in die Tiefe stürzenden Weibes — (sie lächelt) — und mit einer

langen, krummgezahnten Forke, zieht er einen Geistlichen zu sich; dieser drückt einen rücklings Gestürzten mit dem Arme herab a).

Man muß auf das Profil dieser Gesichtsbildung aufmerksam machen, die in einem Schattendunste gearbeitet ist und von den übrigen Gesichtslinien sehr abweicht.

Einen andern Geistlichen erblickt man im Rücken, die Hände ringend über sein Haupt haltend.

Etwas höher steht ein Teufel, der einen zackigten glühenden Streitkolben senkrecht in die Höhe hält; grüne, gehörnte, affenartige Teufel ziehen die Seelen bei den Haaren in die Tiefe hinab.

Eine Gruppe von fünfen, worunter ein Greis ist, klemmen sich durch Felsen hervor; neben ihnen ist einer, der, um in die Tiefe nicht hinabzustürzen, den Felsen wieder hinaufklettert. Ein Teufel in Gestalt eines rothen zottigen Hundes pakt ihn.

Etwas höher ist eine Gruppe von drei Figuren: — ein Liebespaar, mit dünnen Stricken um die Leiber zusammengeschnürt, hängt in den Zähnen eines Teufels, welcher Fledermausflügel hat.

Ein andrer Teufel mit schönen Schmetterlingsflügeln, welcher wie aus Metall gegossen zu seyn scheint, stürzt ein Weibsbild, die er mit einem Feuerbrande ängstigt, in die Tiefe hinab. Oben fährt ein Kahlkopf auf einem Hunde reitend in die Tiefe hinab.

Im dicken und dunkeln Dampfe sieht man noch andere Herabstürzende.

Unten und dem Auge zunächst, liegt ein auf den Rücken Geworfener, dessen Gesicht und Leib in Verkürzung, in Behandlung der Fleischpartien, zu dem

a) Durch diesen Arm hat sich, so weit der schwarze Grund geht, solcher vorgearbeitet, ein Beweis, daß die Farben nur dünne aufgetragen sind.

schönsten dieser ganzen, großen Arbeit zu rechnen ist. Wie denn überhaupt auf dieser Tafel unsers Meisters der höchste Punkt seiner Fähigkeiten hervorleuchtet. Gewisse Verschmelzungen, Abstufungen und Reverberationen, die lange nachher an sich allein einem Mahler Ruhm erwarben, sind hier schon vorhanden. Das ganze Fach des Stilllebens, in Nachahmung unbeseelter Gegenstände bestehend, findet sich schon vollkommen, als: in den Juwelen und metallenen, goldenen und eisernen Waffen und Geräthschaften, den Flügelnachbildungen u. dergl. m.

Der Farbenton ist durchgehend warm, und die Schatten haben sich, ohngeachtet das Bild viertehalbhundert Jahr alt ist, klar erhalten.

Wenn ein hohes Alter, viel und lange verwendeter Fleiß, große Kenntnisse und Geschicklichkeit und die Seltenheit der Arbeiten eines Meisters, einem Kunstwerke großen Werth geben, so ist dieses Gemählde des jüngsten Gerichts gewiß mit Recht zu den allerkostbarsten Kunstschätzen, die vorhanden sind, zu zählen, denn es ist vielleicht nirgend wo etwas diesem gleich zu stellen.

Zum Schlusse gedenken wir noch folgender Legende. Das Gemählde soll in Holland für eine Kirche in Italien gemacht worden seyn. Da es aber im Jahr 1543 (?) zu Wasser an seinen Bestimmungsort gebracht werden sollte, so kaperten es türkische Seeräuber, denen es danziger Schiffer wieder abgenommen, und es hieher geschenkt haben. Kaiser Rudolph soll 40000 Thaler dafür geboten haben, und im Jahr 1707 ließ der Kaiser Peter der Große um dieses Gemählde bei der Stadt durch den Fürsten Dolgorucki ansprechen; allein man lehnte es aus dem Grunde ab, daß man ein so sehenswerthes Gemählde, welches ein Eigenthum des gemeinen Wesens und besonders einer Kirche sey,

auf keine Weise abtreten oder veräußern könne. Im Jahr 1807 aber, nachdem die französischen Räuber eingerückt waren, wurde es für das Museum in Paris requirirt und sofort dorthin gesendet, von wo es aber, wie oben bemerkt, wieder zurückgebracht worden ist a).

In einer Kapelle linker Hand vom Altar in der Marienkirche bewundert man ein geschnitztes Kruzifix, den Erlöser im Sterben darstellend. Jammer Schade, daß es nicht vom Staube gereiniget, mehr in Acht genommen und an einen Platz gestellt wird, wo es besser und vortheilhafter gesehen und betrachtet werden kann b). Es ist nichts Verzerrtes in diesem herrlichen Kunstwerk, sondern die reinste Seelenruhe, die aus den abgespannten Muskeln und dem sich schließenden Blicke hervorstrahlt. Alle Kruzifixe haben etwas widriges, indem sie den größten Menschenfreund in einer verzerrten Stellung vor Augen bringen. Beim Anblick des hier genannten, wird man einer wehmüthigen andächtigen Rührung nicht widerstehen können. Eine alberne Legende erzählt, daß der Künstler, ein Italiener, nach Einigen sogar Michel-Angelo, einen reisenden schönen Jüngling in sein Haus gelockt, ihn durch Wohlthaten und Schmeicheleien gewonnen, bei sich behalten und endlich gekreuziget habe, um nach diesem wahren Originale eine schöne Kopie zu bilden. Außer diesem Kruzifixe soll der Künstler noch ein zweites verfertiget haben, welches sich zu Rom befindet. Was von dieser unsinnigen Erzählung zu halten sey, wird Jeder ohne unsre Erinnerung einsehen.

Auch von dem aus Thon verfertigten Marienbilde an einem Pfeiler linker Hand vom großen Altar gibt man eine Anecdote zum Besten, die wir mit Still-

a) S. v. Duisburg am a. O. S. 124.

b) S. Ebend. S. 125 ff. und den Verfasser der Reise durch Preußen am a. O. S. 216 ff.

schweigen übergehen a). Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat es ein hohes Alter, und gehört mit dem berühmten zu Marienburg in eine Classe.

Ungeachtet die aus Messing gegossene Taufe in dieser Marienkirche kein Werk eines danziger Künstlers, sondern zu Antwerpen, nach andern zu Amsterdam im Jahr 1554 angeschafft worden ist, so bleibt sie dennoch eine der ersten Merkwürdigkeiten, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Sie mißt im Umfange 62 Fuß, und bildet ein Achteck, welches auf einem tiefen Fundamente ruht, und eine Art von Kolonnade vorstellt, welche den Taufstein umgibt. Man steigt auf drei Stufen in das Innere hinein, welches durch ein Doppelthor, gleichfalls aus Messing gegossen und künstlich durchbrochen, verschlossen wird. In der Mitte dieses Achteckes steht der gleichfalls aus Messing gegossene Taufstein. Der obere Theil dieses herrlichen Kunstwerks fehlt, indem er auf dem Transport zur See nach Danzig verunglückt ist. Das Ganze ist noch mit einem eisernen Gitter umgeben. Nach einer alten Rechnung hat diese Taufe gekostet:

an Messing und Arbeitslohn	8431 Mrk.	30 Sch.	
an Transport und Unkosten	2034 =	14 =	
	10465 Mrk.	44 Sch.	

Die Kirche der heiligen Katharina in Danzig ist nach den gründlichsten Untersuchungen wahrscheinlich die älteste und bald nach Fundirung der alten Stadt von dem ersten christlichen pomerellischen Herzoge Subislaus um das Jahr 1185 unweit von dem Schlosse gestiftet, und darauf im Jahr 1326 oder 1330 unter der Ordensregierung weitläufiger ausgebaut worden. Sie ist nebst dem schönen, viereckigen Thurm in starken Mauern gebaut; ihre Länge beträgt 220 und ihre Breite 130

a) S. v. Duisburg, am a. O. S. 126. 2c.

Schuh. Ihr Gewölbe ist etwas niedrig und gedrückt, und die Fenster nicht sehr hoch und groß, daher ein schauriges Helldunkel in ihr herrscht. Der Hauptaltar ist von Schnitz- und Bildhauerarbeit zusammengesetzt, und in der Mitte desselben befindet sich eine Vorstellung der Kreuzigung Christi. In dieser Kirche hängen aber noch mehrere alte Gemählde, über deren Kunstwerth aber nicht entschieden werden kann, weil sie mit Staub ganz bedeckt sind a).

Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul hatte im Jahr 1807 das Unglück von mehreren Bomben beschädigt zu werden, auch verwandelten sie die französischen Truppen in ein Heu- und Strohmagazin b). Von dem Eingange unter dem Thurme bis an das äußerste Ende des hintersten Chors beträgt ihre Länge 190 Schuh, die Breite derselben aber 75 Schuh; das hintere Chor aber, welches nach dem Brande im Jahr 1424 nicht in seiner ganzen Breite ausgebaut ist, hat nur 28 Schuh Breite. Auch diese Kirche kann viele alte Kunstwerke aufweisen, und hatte einen alten Altar, der aus feinem Schnitzwerk bestand, in dessen Mitte man eine, mit einem weiten Mantel bekleidete Maria, die den Weltheiland in ihren Armen trug, erblickte. Dieser Altar wurde im Jahr 1589 auf Anstiften des ersten damaligen Predigers weggeschafft, und an dessen Stelle ein sehr einfacher Altar hingestellt.

In einem edlen, aber dennoch zierlichen Styl der Baukunst erscheinen die Hospitalkirche zu St. Elisabeth auf der Altstadt, erbaut von dem Hochmeister Conrad von Jungingen im Jahr 1394 c); die Nicolai- oder Dominicanerkirche, deren erste Stiftung ins Jahr 1227 fällt, und in welcher köstliches altes Schnitzwerk

a) S. v. Duisburg am a. O. S. 140.
b) Eine schöne Abbildung derselben findet man bei *Schuer*, am a. O. S. 286.
c) Ihre Länge ist 126 und ihre Breite 36 Schuh.

und Gemählde von einem hohen Alter aufbewahrt werden a); die unvollendete Carmeliterkirche auf der alten Stadt b), die Brigittennonnenkirche, erbaut 1396 oder nach Andern 1402 u. s. w. c).

Wir kommen nun zu den Denkmählern der Baukunst, Sculptur und Mahlerei, die aus den Zeiten des deutschen Ordens in Ost- und Westpreußen befindlich sind, von denen mehrere die größte Bewunderung verdienen, und worunter das alte Schloß des deutschen Ordens zu Marienburg den ersten Rang behauptet d).

a) Ihre Länge ist 240 und ihre Breite 98 Schuh.

b) S. v. Duisburg am a. O. S. 172.

c) S. Ebend. S. 175.

d) Das Hauptwerk, das ich zur Geschichte der zeichnenden Künste während der Regierung des deutschen Ordens benutzt habe, ist folgendes: Das Schlofs Marienburg in Preufsen, nach seinen äufsern und innern Ansichten dargestellt. Herausgegeben von *Fr. Frick.* Berlin 1799. Imperialfolio in 19 Blättern. Ferner: Historische und architectonische Erläuterungen der Prospecte des Schlosses Marienburg in Preufsen. Herausgegeben von *Fr. Frick.* Berlin 1802. 128 S. Quart. Herr Frick, einer der größten deutschen Kupferstecher, kündigte sein Werk zuerst in dem Preußischen Archiv. Jahrgang IX. S. 682 ff. an, und erhielt dennoch nur — eine sehr geringe Anzahl von Subscribenten. Als das Werk selbst erschien, zeigte ich den artistischen Theil desselben in den Götting. gel. Blättern v. J. 1803. St. 26. S. 256 an. Alle Blätter sind in Aqua-tinta-Manier auf das geschmackvollste vollendet, und übertreffen, wie wir glauben, alles was die besten deutschen Meister, Kobel, Kunz, Prestel rc. noch so vortreflich in dieser Gattung geliefert haben. Hr. Frick hat nämlich nicht allein dem Korn eine größere Verschiedenheit zu geben gewußt, sondern auch mit großer Kunst der Farbe eine gewisse Abwechselung ertheilt, welche den wahren Charakter jener alten Gebäude und der mannichfaltigen Materialien, mit welchen sie zusammengesetzt sind, meisterhaft ausdrückt. Ueberdieß sind viele Vorstellungen durch gut gewählte Figuren belebt worden, die uns Unterhaltung gewähren, und an die Zeiten des Ritterwesens erinnern. Ein eben so wahrhaftiges Lob ertheilte dem Künstler Herr L. v. Baczko in seinem Aufsatze: Das alte Schloß des deutschen Ordens zu Marienburg in Decemberstück der Neuen Berlinischen Monatsschrift vom Jahr 1802. S. 401-419, den wir,

Noch stehen, sagt Herr Prof. L. v. Baczko a), dieser große Kenner der preußischen Geschichte, — Gebäude, die vor einem halben Jahrtausend errichtet wurden, die einen überraschenden Eindruck von Größe, Pracht und Schönheit geben, die von entfernten Sitten zeugen, und worin sich ein eigener Character ausspricht. Wenn dies schon jeden Betrachter eines Kunstwerks interessiren muß; wie viel mehr den, welcher weiß, daß eine solche Merkwürdigkeit sich in seinem Vaterlande befindet, daß die Entstehung, die Fortführung, und die Schicksale des Gebäudes mit der vaterländischen Geschichte eng zusammengeknüpft sind? Alles dies vereinigt sich bei dem Residenzschloß der deutschen Ritter in Marienburg. Die ehemaligen Eroberer und Gebieter des itzigen Königreichs Preußen führten es auf; sie waren Deutsche, aber sie hatten sich im Orient und in Italien gebildet, und verpflanzten von da ihre geistlich-militairische Aristokratie an die Ostsee. Ihre Macht und ihr Reichthum konnte, in einer Art von stolzem Triumph, solche Werke, wahre Wunder der damaligen Welt, aufstellen; und noch itzt erstaunt man über den Umfang derselben, über die dazu aufgewandten Kräfte, über die Sorgfalt neben der Verschwendung, über den Ton der Einfachheit, neben den üppigen Zierrathen, und den lieblichen Formen der feinsten Zartheit.

weil er eine kurze und kernhafte Geschichte von Marienburg enthält, hier zum Theil eingerückt haben. Wenn Herr Frick doch so viel Unterstützung und thätigen Beifall fände, daß er in den Stand gesetzt würde, noch einige merkwürdige Alterthümer, wie die Schlösser Marienwerder, Schlochau, Engelsburg oder Mewe und Königsberg, wenn auch nicht mit gleicher Umständlichkeit, zu behandeln! Allein seit dreizehn Jahren ist uns von ihm nichts zu Gesichte gekommen. — Noch fanden wir manche brauchbare Notizen in den Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer. Zwei Bändchen 1803. 8.

a) In der angeführten Abhandlung.

Hermann von Salza, der vierte Meister des deutschen Ordens, welcher den Mohammedanern die glücklichen Provinzen Asiens und Afrika's entreißen wollte, hatte die Zahl und Stärke der vorher sehr unbedeutenden Brüderschaft so emporgehoben, daß er sich den vornehmeren Titel Hochmeister beilegte. Er focht noch mit ausgezeichneter Tapferkeit bei Damiate; aber endlich erkannte das verbündete Europa selbst das Unnütze und Verderbliche der Kreuzzüge. Der Eifer erkaltete; man ließ die Ungläubigen in Besitz des gelobten Landes, und Jeder kehrte in seine Heimath zurück. Der Orden besaß Güter und Landstriche in den Provinzen Italiens und Deutschlands, und in mehreren dieser Gegenden Schlösser; Hermann verlegte seine Residenz nach Venedig. Da suchten ihn die Abgesandten des Herzogs Conrad von Masovien auf, welcher sich nach Hülfe gegen die, damals noch sehr unbekannten, wilden heidnischen Preußen umsah, die er selbst gereizt hatte, und zu deren Bezwingung er ein stehendes Heer wünschte, welches in jenen Zeiten nur bei den Ritterorden anzutreffen war. Der Vertrag ward geschlossen; der Papst und der Kaiser schenkte dem Orden alles Land, welches er den Preußen abnehmen würde; Hermann sandte muthvolle Brüder hin, und eine Schaar gemeiner Krieger versammelte sich unter ihren Fahnen. Im Jahr 1230 betraten sie zuerst den Boden Preußens; allein sie fanden, außer den Schwierigkeiten der Natur, den entschlossensten Widerstand des freien Volkes, welches für sein Vaterland und seine Götter focht, und sich um den Glauben, die Verträge und die Schenkungen der Christen nicht bekümmerte. Bei festerer Einigkeit unter sich, würde es vielleicht nicht unterlegen haben. Nach einem hartnäckigen blutigen Kampfe von mehr als 50 Jahren, einem wahren Aus-

rottungskriege, war Preußen unterjocht; den siegenden Rittern gehörte seit 1283 das ganze Land.

So wie der Orden nach und nach weiter geschritten war, entstanden schon Städte und Burgen. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts war Hartmann, Graf von Heldrungen, Hochmeister, und unter ihm Conrad von Thierberg Landmeister. Diesen Titel führte der Befehlshaber der Ritter in Preußen, als Statthalter des in Venedig residirenden Hochmeisters. Conrad legte mehrere, theils offne, theils feste Orte an, und so auch Marienburg, wahrscheinlich schon vor dem Jahr 1276 a).

Nach und nach ward die Festung erweitert, und ein Wohnsitz des Landmeisters (das sogenannte alte Schloß) darin erbaut, etwa 1280 und 1281: und von 1288 bis 1294 die wichtigen Dämme des Marienburgischen Werders aufgeführt. Die Eroberung war vollendet; das große fruchtbare Land, von den Gränzen Brandenburgs bis an die Gränzen Rußlands längs der Ostsee und tief in Litthauen und Polen hinein, gehorchte dem Orden; der Hochmeister galt mit Recht für einen der ersten geistlichen Fürsten. Das Schwerdt konnte itzt ruhen; Verschönerung und Genuß konnte das Augenmerk seyn. So entstand bei Gottfried von Hohenlohe, welcher 1297 gewählt war, und schon einigemal Preußen besucht hatte, der natürliche Gedanke: ganz dorthin zu ziehen, und von da aus die übrigen Besitzungen des Ordens zu regieren. Dies waren ansehnliche Güter in Deutschland, Ungarn, Italien; aber

a) S. L. v. Baczko Handbuch der Geschichte ꝛc. Preußens B I. S 109. (1802. 8) A. v. Kotzebue Preußens ältere Geschichte B. II. S. 46 ff. (1808. 8.) Und die Oben S. 152. Anmerk. a) angeführte Quellen. Im Jahr 1276 legte wahrscheinlich auch der Bischof von Pomesanien, Albrecht, die Fundamente zum Schloß Riesenburg. S. Erläutertes Preußen IV. Th. S. 366. Henneberger p. 399. *Duisburg* Chr. Pruss. C. III. c. 172. p. 262.

auf keine Weise mit dem unabhängigen wahren Fürstenthum Preußen zu vergleichen. Gottfrieds Nachfolger, Siegfried von Feuchtwangen, setzte jenen Entschluß ins Werk: er gab den Sitz in Venedig auf, nahm 1309 seine Residenz zu Marienburg; und von dem Augenblick an erlosch die Würde eines Landmeisters in Preußen.

Unter diesem größern Regenten nun, dem Oberhaupt des gesammten Ordens, war der Platz des alten Schlosses zu klein, für den Hofstaat des Hochmeisters, für die zahlreichen Ordensbeamten, für die zu haltenden großen Kapitel, für Magazine, u. s. w.; man fing an, ein neues, weit geräumigeres und ungleich prachtvolleres zu erbauen (das itzt sogenannte Mittelschloß). Siegfrieds nächsten Nachfolger führten endlich auch das dritte (sogenannte Niedere) Schloß auf; so daß Alles unter Dietrich von Altenburg, wenigstens im Jahr 1340, vollendet da stand. — Die ursprünglichen Einwohner des Landes waren von dem siegreichen Orden überwältigt und fast ausgerottet. Aber sein Trotz und Uebermuth fand nun andere Feinde an den benachbarten Polen, und an seinen eigenen von ihm zu hart bedrückten Unterthanen, den Städten und Ständen Preußens. Die Stadt und das Schloß Marienburg wurden mehrmal belagert, und man zeigt noch die Steinkugel in der Wand des Kapitelsaals, welche im September 1410, nach der für den Orden so schrecklichen Niederlage bei Tannenberg (Julius 1410), in diesen Versammlungsort der Ritter hineingeschossen ward. Durch den Frieden zu Thorn, 1466, verlor der Orden das westliche (Polnische) Preußen, und also auch Marienburg; der Hochmeister, nur noch Herr des halben Landes, und itzt ein Vasall Polens, verlegte seinen Sitz nach Königsberg. Seit 1525, wo der letzte Hochmeister Markgraf von Bran-

denburg ein weltlicher protestantischer Herzog ward, gibt es keinen deutschen Orden in Preußen mehr. Worauf späterhin Friedrich Wilhelm der Große sein Herzogthum zu einem eigenthümlichen Reich erhob, und sein glücklicher Sohn sich die Königskrone aufsetzte. —

Anderthalb Meilen unterhalb dem Punkte (der Montauer Spitze) welcher die Weichsel in zwei Arme theilt, wovon der rechts strömende die Nogat heißt, liegt an diesem Arme Marienburg. Nordöstlich von der Stadt dehnt sich das große, feste Schloß aus, in ein längliches Viereck, auf einem ehedem bis 70 Fuß hohen, nach Norden sanft ablaufenden, Hügel. Majestätisch blickt es, als ein Beschützer, auf die unter ihm, einige hundert Schritte entfernt fließende Nogat. Ein Wall lief umher, auf welchem eine hohe Mauer stand, die mehr als dreißig große Thürme trug, von denen nur einer sich erhalten hat. Welch ein Anblick, welch eine Kraft des Werks, in seiner frühern ungeschwächten Gestalt! und welche königliche Pracht, welche Kunst und Arbeit im Innern! Das umfassende Gebäude besteht eigentlich aus drei, nach dem Alter ihrer Erbauung oben angegebenen, Schlössern; jedes wieder groß und umfassend für sich, jedes eine unabhängige Festung. Die Schlösser konnten vereint, oder besonders wirken; sie lagen zwar aneinander, waren jedoch durch große Graben getrennt, worüber wiederum Verbindungsbrücken gingen.

Das alte Schloß zeichnete sich vorzüglich durch Festigkeit aus; itzt ist vieles zerstört und verschüttet. Es ist ein vierseitiges Gebäude: der Hof, den es einschließt, hält 85 Fuß in der Länge, und 102 in der Breite. In einer Entfernung über 40 Fuß wird es von allen Seiten von einem mehr als 50 Fuß breiten Graben umgeben, worin vor Zeiten das Wasser der

Nogat stand, und worüber eine wohlverwahrte Zugbrücke führte. Das Schloß hat vier Geschosse, dicke an zehn Fuß starke Mauern, und einen oben ganz herumlaufenden bedeckten Vertheidigungsgang. Die unteren Geschoße, und die mehrfachen Kellerreihen über einander in der Erde, sind itzt nicht mehr zu besuchen. Aber was noch steht, erregt Bewunderung, wegen der hohen Granitsäulen, der kühnen Wölbungen, der geschmackvollen lieblichen Zierrathen a).

Für einen aufmerksamen Beobachter hat das alte Schloß noch manche interessante Theile. So ist es auffallend, sehr große Fenster, nicht mit Eselsrücken gewölbt, sondern viereckigt zu finden b). Ihre Einfassung ist von grauem Sandstein. Ueber derselben tritt ein Bogen hervor, der auf achteckigen, freistehenden Säulen von polirtem Granit sich stützt. Unter dem Dache läuft um die Mauern und Thürme, statt des Frises, ein Kranz, stuckaturartig, aber doch Ziegelwerk von vielartigem Geflechte, Rosetten ꝛc. Die Nord- und Westseite sind am besten erhalten.

Ein alle Etagen durchgehenden hoher gothischer Bogen, auf jeder Seite durch eine schlanke Wandsäule von Backsteinen, von denen immer eine Lage glasurt, die andere aber gewöhnlich ist, geziert, zeichnet den Eingang von der übrigen Wandfläche aus. Die eigentliche Oeffnung ist 9 Fuß breit und 10 Fuß hoch; die Seiten und der Bogen daran sind Granit c).

Von dem Innern des alten Schlosses ist wenig noch sichtbar; im zweiten Stockwerke befanden sich die Wohnung des Landmeisters, der ehemalige Kapitelsaal und die Wohnungen der Ritter, welche auch die höhern

a) S. *Frick's* Historische Erläuterungen p. 65 ff. wo stets auf die Kupfer verwiesen wird.

b) S. die Bemerkungen auf einer Reise ꝛc. B. II. S. 145.

c) *Frick*, am a. O. S. 66 ff.

Stockwerke bewohnten. Aus dem großen, 31 Fuß breiten und 70 Fuß langen Kapitelsaal hat man, durch Einziehung einer Balkenlage und einiger Scheidewände, eine geräumige Wohnung gemacht, wodurch die schöne gothische Wölbung verschwunden ist, deren Daseyn noch einige Konsolen beweisen. Bloß die schöne Eingangsthür ist erhalten. Ihre Seitenwände sind rother polirter Granit und Kalkstein, von welchem letzteren auch die Schaftgesimse, Kapitäle und Bogen sind. Einer Tradition zufolge, befanden sich auf den Wänden dieses Saals die Abbildungen des letzten Hochmeisters und seiner Gebietigen in Fresko gemahlt a).

Die St. Marien-Ordenskirche und die darunter befindliche St. Annenkapelle sind dem allgemeinen Schicksal der Uebrigen entgangen, und noch ziemlich im alten Zustande geblieben. Sie nehmen die südliche Ecke des östlichen Flügels ein, springen noch in der Wallbreite bis zum Graben, von der Seite des Schlosses vor, und sind nicht von gleichem Alter mit demselben, sondern erst unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg, um das Jahr 1340 erbaut.

Die Kirche ist im Innern 128 Fuß lang, 29 $\frac{1}{2}$ F. breit, und bis zum Schluß der Wölbung 45 Fuß hoch. Eine schöne reich verzierte Thür führt von dem noch erhaltenen obern Theil des Kreuzganges in sie hinein, und bildet in der Dicke der Mauer eine kleine Vorhalle mit einem Kreuzgewölbe. Die Seitenwände der Halle und der Thür selbst bestehen in einer Menge Pfeiler und Säulen mit Fußgesimsen und Kapitalen vom schönsten polirten Kalkstein. Die daraus entspringenden Glieder in den Bogen der Thür, und in den Ribben der Wölbung sind von gebranntem Thon, mit den schönsten Verzierungen in eben der Masse, mit Fi-

a) S. Ebend. S. 68, 69.

guren von Menschen, Thieren, Laubwerk u. s. w. reichlich verziert. Häufig findet man chimärische Figuren, Thiere mit Menschenköpfen und dergl. Die Zeichnungen der Verzierungeu sind gut. Die zwei Bogen an den Seitenwänden sind durch Gliederwerke von Stuck in mehrere Felder getheilt, die mit Basreliefs, von Stuck und biblischen Inhalts, geschmückt sind. In dem, unterhalb der Bogen, befindlichen leeren Raum an den zwei Seiten, laufen vier Reihen glasurter Ziegel übereinander hin, welche 11 Zoll breit, 5 Zoll hoch sind, und abwechselnd einen Hirsch oder einen Greif, der das Ordenswappen am Halse trägt, in flachem Basrelief haben. Hie und da befinden sich Inschriften auf glasurten Ziegeln.

Die Kirche ist im Innern einfach, ohne freistehende Pfeiler und Abseiten, nimmt aber dennoch durch ihre guten Verhältnisse, und durch die wenigen gut angebrachten Verzierungen, das Auge des Beschauers ein. Ein kleines Gurtgesims läuft in einer Höhe von 13 Fuß an der Wand umher, auf welchem die hohen, spitzbogigen Fenster ihren Anfang nehmen. Zwischen diesen, an den Fensterpfeilern, und wo die Fenster mangeln, in der Entfernung zweier Fenster, springen Kragsteine aus dem Gurtgesimse empor, die mit zwei Figuren in Basrelief verziert sind, welche in verschiedenen Stellungen denselben Gegenstand darstellen, nämlich den Teufel, der einen Menschen bei den Haaren zieht, welcher letztere die verschiedenen Stände der Menschen durch Attribute anzeigt a). Diese Steine tragen Statuen von beinahe menschlicher Größe, die an der Wand anstehen, biblische Personen vorstellen,

a) S. Ueber die vom Herrn Prof. L. v. Baczko aufgeworfne Frage: hatte der deutsche Orden Mysterien, denen der Tempelherren ähnlich? beantwortet vom Herrn Volzer in dem Rheinischen Archiv, Jahrg. 1810. Heft VIII. S. 345—355. Heft IX. S. 6—20.

und von Stuck aus freier Hand gearbeitet sind. Ihr Faltenwurf zeigt von Geschmack und Kenntniß guter Muster; die Meister aber, die sie vollendet, sind unbekannt a). Es sollten eigentlich zwanzig solcher Figuren seyn, sind aber nur achtzehn, so daß zwei auf den beiden letzten Konsolen an den Ecken der Querwand fehlen. Jede derselben deckt ein reicher, jedoch immer verschieden verzierter Thronhimmel, der zugleich eine Art von Fuß für eben so viele kurze fünfseitige Wandsäulen bildet, aus deren, mit vielem Laubwerk reich, doch immer verschieden, verzierten Kapitalen die Ribben des Kreuzgewölbes entspringen. In der Mitte der Wand, dem Altar gegenüber, befindet sich der Sitz des Großmeisters eine Stufe über dem Boden erhaben, unter einem von zwei niedlichen 6 ¼ Fuß hohen Säulen aus Kalkstein getragenen Baldachin. Die Sitze der Ritter laufen zu beiden Seiten desselben, und an einem großen Theil der beiden Seitenwände der Kirche fort, und haben völlig das Ansehen der Chorstühle in alten Kirchen. Hinter dem Stuhle, 10 Fuß vom Boden erhöht, läuft an dieser Querwand ein schmales, 2 Fuß breites Chor, hinter einer durchbrochenen, 10 Fuß hohen, mit gothischen Verzierungen reichlich geschmückten Scheidewand, von polirtem Kalkstein entlang, welches über dem Baldachin des Hochmeisterlichen Sitzes vorspringt, und im Vorsprunge die Orgel enthält. Ueber dem Altare ist das Bild der Maria von vergoldetem Silberbleche, aus der Maria-Kapelle über dem Marienthor. Die Fenster hatten ehemals wahrscheinlich bunte Glasmahlerei, wie noch einige Ueberreste zeigen; doch sind die bunt gemahlten

a) Herr Frick sagt (S. 72) „gewiß sind sie, wie die vorher erwähnten Kragsteine, und die bald folgenden Kapitale, ein Werk italienischer Meister.“ Herr v. Baczko am a. O. S. 409. stimmt ihm bei. Wir werden unten auf die Richtigkeit dieser Behauptung zurückkommen.

Wappen aus der späten polnischen Zeit, und werden deshalb übergangen. Einige Fensterverzierungen hat Herr Frick geliefert.

In der Wand hinter dem Altar befindet sich statt eines Fensters nach Außen zu, eine viereckige Nische, von eben der Größe, als die Fenster, welche das Bildniß der Maria mit dem Jesuskinde, von 16 bis 20 Fuß Höhe, in ganz vorspringender Figur enthält; zwar von schlechter Zeichnung, allein dadurch merkwürdig, daß Figur und Nische ganz mit Mosaik überzogen sind. Die Nische hat, zu beiden Seiten der Figur, einen blauen Grund mit goldenen Sternen, in der Mitte aber einen Goldgrund; die Figur selbst hat ein goldenes Unterkleid, und darüber ein rothes Gewand mit goldenen Verzierungen. Das Mosaik besteht, wie einige abgefallene rothe und vergoldete Stücke zeigen, aus kleinen, drei und viereckigen Steinen, einen viertel bis halben Zoll groß, von einer rothen undurchsichtigen Glasmasse. Bei den vergoldeten liegt das Gold auf eben solchem Glase, und über demselben ist eine durchsichtige gläserne Emaille, eine Linie dick, zur bessern Erhaltung des Goldes, welches auch nach vierhundert Jahren noch ganz neu aussieht. Das Innere des Bildes ist wahrscheinlich eine, dem Stuck ähnliche Masse, und das Ganze, nach Frick's Behauptung a), ein venetianisches Werk. Venedig florirte

a) S. Frick am a. O. S. 73. 74. Herr v. Baczko am a. O. S. 409. nennt diese kolossale Statue mit vollem Recht ein wunderbares, merkwürdiges Stuck, welches weitglänzend ins Auge fällt. Maria war die Schutzpatronin der Stadt, die nach ihr genannt ist, und des Ordens selbst. Der Hochmeister schrieb sich: „Meister des Deutschen Hauses St. Mariä zu Jerusalem," und führte in seinem Siegel Maria auf einem Thron sitzend, mit dem Zepter in der rechten Hand, und dem Jesuskinde auf dem linken Arm. Der Verfasser der Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens (Königsberg 1803. 8.), der gegen die Zerstörung so mancher Denkmähler mit gerech-

damals durch Glaswaaren und Mosaik, und die nahe Bekanntschaft des Ordens mit dieser Stadt, die sogar der Hochmeister von Salza, nach der Vertreibung aus dem Orient, eine Zeitlang zu seinem Sitze erwählte, macht dieß gewiß. Ein hoher Thurm erhebt sich neben der Kirche, hat aber nichts, das eine Bemerkung verdiente.

tem Unwillen eifert, trifft in seiner Beschreibung dieser Statue mit der von Frick gegebenen nicht ganz überein (B. II. S. 87. ff.). „Ich muß Dich" sagt er „heilige Jungfrau begrüßen, Dich, die der fromme Glaube Deiner Diener vergöttert und in den schönsten Bildern, die er schaffen konnte, darstellete. Dein freundliches Antlitz und Deines stieren Knaben auf den zu kurz gerathenen Armen wird von jeder Morgensonne mit eben der Lieblichkeit geküßt, wie einst Memnons Säule. Und antwortest Du nicht in mystischen Tönen, so thun es Deine Kinder, die in jeder Frühmette, aus der Orgel und aus dem Chor hinter Dir ihr Halleluja ertönen lassen. — O, daß kein geiziger Cambyses, kein Marcellus von Deinem Daseyn etwas erfahre! Nein, ziehet eure gierigen Hände zurück, die glänzende Krone ist nicht Gold, die Lilien ihres Gewandes sind nicht Perlen! Lasset ihr sorgsamen Staatswirthe, lasset uns armen Schwärmern unsere Abgötter, euer feinfühlender Nutzgeist wird wohl noch bessere Quellen zum Gewinn finden." .... Die Mosaikstiftchen bestehen aus vergoldeten und gefärbten Glasprismen, die in den Teig des Ganzen eingedrückt sind, daher sich ihre lange Erhaltung erklären läßt. Woraus aber die Masse selbst besteht die bei allem Unwetter unsers rauhen Himmels nun schon über fünftehalb hundert Jahre sich erhalten hat, möchte ich wissen. Von einem Marmor könnte man nicht mehr verlangen, als dieses Backwerk leistet. Alles, was die Witterung dabei angerichtet hat, scheint ein wenig schwärzliches Moos zwischen den Glaspasten zu seyn. Uebrigens ist nirgends das Geringste abgebröckelt. Die Mutter ist 16, das Kind 6 Fuß lang. Sie ist in ein weißes Unterkleid, darüber einen blauen Mantel, roth gefüttert, alles mit goldnen Lilien gestickt, gehüllt, auf dem Haupte eine goldne Krone .... Die Nische selbst ist himmelblau, mit goldnen Sternen besäet. —" rc. rc. In meiner Anzeige des Frickschen Werks (Gött. gel. Anzeigen am a. O. S. 254) habe ich bereits bemerkt, daß ich ein Stück von der goldnen Mosaik in der Sophienkirche zu Constantinopel besitze, deren Stifte eben so wie an dem Marienbilde beschaffen zu seyn scheinen.

Die St. Annenkapelle ist am besten erhalten; Gewölbe, Pfeiler, Konsolen, Wände, Thüren, Einfassungen, Basreliefs, und der reiche Schmuck des Laubwerks sind aus feinem polirten Kalkstein in einem sehr guten Styl ausgeführt. An jeder der beiden Seiten des Einganges stehen zwei Apostel in Basrelief von Stuck, wie es scheint, aus freier Hand gemacht. Der Faltenwurf ist gut, verräth die Bekanntschaft mit guten Modellen, und macht es, nach Herrn Frick wahrscheinlich, daß alles ein Werk italienischer Künstler sey. Drei reiche Basreliefs von Stuck füllen die Bogen über dem Eingange und die beiden an der Seite.

Die Kapelle selbst ist im Innern 55 Fuß lang, 28 Fuß tief und 17 Fuß hoch, wird von einem Kreuzgewölbe bedeckt, das aus schönen, in den Verzierungen immer abweichenden Konsolen aus Stuck und Kalkstein entspringt, empfängt ihr Licht durch einige kleine Fenster, und ist übrigens ohne weitere Verzierungen. Diese Kapelle, wie mehreres im alten Schlosse, ist später gebauet, von dem vorher genannten Altenburg, der 1341 starb; er ward hier begraben, und so nach ihm alle Hochmeister, bis zum Jahr 1466 a).

Das mittlere Schloß, woran seit 1309 bis 1340 gebauet ward, hat ein etwas unzusammenhängendes Ansehen. Der Mittelflügel ist 265, der linke 280 und der rechte 315 Fuß lang. Dieser letzte, größte, aber zuerst schon durch Friedrich von Feuchtwangen aufgeführte Flügel, ist bei weitem der vorzüglichste Theil des Ganzen. Er gebeut Ehrfurcht und Bewunderung; er ist ein Denkmahl erhabener Bauart, ein redender Zeuge von der Prachtliebe seines Erbauers und dem Reichthum des Ordens. Ueberall zeigen sich Größe, kühne Ausführung, schön gewählte Verzierungen und

a) Frick, am a. O. S. 74. ff.

kostbare Materialien. Sein Styl weicht von dem sonst gewöhnlichen Style jener Zeit ab, in welchem auch die andern Theile dieses Mittel=Schlosses gebaut sind; er ist edel, rein, und nach den großen Mustern des Alterthums gebildet. Herr Frick a) hält es für wahrscheinlich, daß ein Venezianer der Erbauer desselben gewesen, und findet es fast gewiß, wenn man erwägt, daß Siegfried von Feuchtwangen, ehe er seinen Sitz nach Preußen verlegte, sich in jener Stadt aufgehalten hat; ohne einmal der großen Aehnlichkeit dieses Werks mit den Gebäuden der Venezianer aus dieser Zeit zu gedenken. Ich habe es aber bereits an einem andern Orte b) für unrecht gehalten, den deutschen Architecten die Ehre, ein solches Werk errichtet zu haben, abzusprechen, weil gerade im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert die deutsche Baukunst in voller Blüthe stand, und ich es mit triftigen Gründen darthun kann, daß in jenen Zeiten viele der prächtigsten Gebäude in andern europäischen Ländern unter der Leitung deutscher Baumeister aufgeführt worden sind.

Es ist unmöglich, alle Merkwürdigkeiten dieses Theiles, die Korridore ꝛc. durchzugehen; ich erwähne nur einiges. Der Saal in der ersten Keller=Etage macht einen großen Eindruck; achteckige, polirte, rothe mit schwarz untermischte Granitsäulen tragen die Decke, die aus Flechen nicht 1 Fuß hohen Kappengewölben besteht. Der Kapitel=Saal hat 44 Fuß im Quadrat, und ist bis zum Schlusse der Wölbung 29 ½ Fuß hoch. Eine achteckige, 13 ½ Fuß hohe Säule steht in der Mitte, und unterstützt seine Wölbung — ein schönes Kreuzgewölbe. Der Schaft der Säule, nebst dem obersten Theil des Schaftgesimses, besteht aus einem Stücke

a) am a. O. S. 79.
b) in der Anzeige von Herrn Fricks Werk in den Gött. gel. Anz. 1803. St. 26. S. 254.

schön polirten, roth und schwarzen, mit etwas weiß vermischten, Granit; der übrige Theil des Fußes und das Kapital sind von Kalkstein. Diese Säule unternahm ein polnischer Artillerist, von der andern Seite der Nogat her, zu zerschießen, um die im Saal versammelten Ritter, durch das der Unterstützung beraubte und also einbrechende Gewölbe, zu zerschmettern; die Kugel kam durch das Fenster, ging nur drei Finger breit von der Säule vorbei, und schlug in die gegenüberstehende Wand. Zwei Reihen hoher stolzer Fenster übereinander erhellen den Saal. Man bewundert den Gedanken des Baumeisters, der, um mehr Licht zu schaffen, die äußern Strebepfeiler in der Gegend der Fenster durchbrach, und den Raum nur durch zwei Zoll starke Granitsäulen füllte, welche den obern massiven Pfeiler tragen; ein mahlerischer Anblick, einer leicht und frei schwebenden großen Masse. Von den ehemaligen Dekorationen des Saals ist nichts mehr erhalten, doch zeigen sich hin und wieder Spuren eines zinnoberrothen Grundes, auf welchem geharnischte Ritter, lichtblau und dunkel ausschattirt, an den Nägeln und Säumen mit Glanzgold verziert, auf braunen und schwarzen Rossen, und mehrere goldne Schnörkel befindlich waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten die Fenster ehemals Glasmahlereien a).

An diesen Saal stößt ein anderer zweiter, an 40 Fuß lang, und einen Fuß weniger breit, wo gleichfalls eine Säule die Wölbung trägt. — Das sogenannte Refektorium (denn man gab ihm den Namen nur nach Vermuthung) ist ein Saal von 96 Fuß Länge und 48 Fuß Breite. Sein schön geribbtes Kreuzgewölbe entspringt an den Wänden aus niedlichen Konsolen, und ruht in der Mitte auf drei achteckigen Säulen. Der

a) Frick, am a. O. S. 85—89.

Schaft derselben ist 15 Zoll stark und 10 $\frac{1}{3}$ Fuß hoch, aus einem Stücke polirten roth und schwarzen Granit. Die Basen und Kapitale sind Kalkstein, im Allgemeinen von gleicher Form, und blos in den Verzierungen abweichend. Das Kapital der mittelsten Säule hat eine Verzierung von Blättern einer Wasserpflanze, die andern haben an den acht Seiten herumgehende Figuren; und zwar an der einen sind es Personen, die auf Instrumenten spielen und tanzen, an der andern aber ist der Sündenfall der ersten Menschen vorgestellt, wie sie von dem verbotenen Baume naschen, aus dem Paradiese gejagt werden, das Feld bearbeiten; wie Eva spinnt, das Kind in der Wiege wiegt u. s. w. Sie waren vor Zeiten mit bunten Farben bemahlt, auf einem farbigen Grunde, so wie am Kapital der mittelsten Säule auch die Blätter weiß auf grünem Grunde waren. Das Schaftgesims der beiden äußern Säulen hat an den acht Ecken des Saals abwechselnd Fratzenköpfe und Blätter, das der mittleren aber einen Fries mit gothischen Verzierungen a).

Die ungeheuere Größe dieser Zimmer drückt den Betrachter nicht; man wandelt mit heiterer Freude umher, weil Räumlichkeit, Helle, Schlankheit, die schöne Politur des Granits, die reizende Niedlichkeit der Konsolen an den Wänden, jede Vorstellung der Schwerfälligkeit entfernt. — Das Gewölbe unter dem Refektorium zeichnet sich gleichfalls durch seine Größe aus. — Es gibt noch mehrere Säle, in deren Thüren man mit Kutsche und Pferden hinein, und zwischen den Säulen herumfahren kann, und wo Raum zum Exerziren für ein Preußisches Regiment ist. Selten sieht man Großheit mit Freundlichkeit und Schönheit so verbunden als hier.

a) S. Ebend. S. 89—92.

Das niedere Schloß enthält auf seinem geräumigen Platze mehrere Gebäude, die zum Theil nicht mehr da sind. Z. B. ein Kornhaus, 480 Fuß lang, und 50 F. breit, worin unten Stallung für 400 Pferde, und oberhalb drei Kornböden waren. Noch aber steht das ehemalige Zeughaus, im Innern 120 Fuß lang und 58 Fuß breit, die gothische Lorenzkirche; ein Stall u. s. w. a) Auch ein einziger der alten dicken Thürme, welcher wahrscheinlich zum Gefängniß diente, und den nicht mit Sicherheit zu erklärenden sonderbaren Namen „Buttermilchthurm" erhalten hat.

Noch ist ein bedeutendes Werk aus jener alten Zeit übrig, welches zeigt, daß der unternehmende Geist damals sich nicht minder auf Nützlichkeit, als auf Schönheit und Pracht hinlenkt. Auch dies Werk hat Jahrhunderte hindurch bestanden, gewährt noch itzt täglich den wohlthätigsten Gebrauch, und kann noch künftigen Jahrhunderten nützen. Es ist die Wasserleitung bei Marienburg, welche an zehn Mühlen der Gegend treibt, und zuletzt die Stadt durch hölzerne Röhren in sieben Brunnen mit Trinkwasser versorgt. Wir werden am Schluß dieses Abschnittes auf dies bewundernswürdige Denkmahl zurückkommen.

Unter Herrn Frick's Bemerkungen über die Baumaterialien des Marienburger Schlosses heben wir folgende aus, die auch ohne Hülfe der Tafeln verständlich seyn können. Zum Bau des Schlosses hatte man feine und harte Sandsteine, vorzüglich aber Backsteine, die 12 Zoll an Länge, 5½ Breite und 3½ Zoll Stärke betragen, gebraucht. Sie sind gut gebrannt, meisterhaft fabricirt, scharf, und zu den Gewölben nach dem Fugenschnitt geformt. Einige sind mit den mannichfaltigsten Gliedern, Ornamenten und Figuren

a) Frick, am a. O. S. 93. L. v. Baczko am a. O.

geziert, andere mit farbigen, besonders schwarzen, braunen, grünen und gelben Glasuren überzogen. Zur Decoration sind ferner Granit von verschiedener Güte, und Feldsteine angewendet worden, besonders aber hat man sich zu den Säulen des feinsten rothen, schwarzgefleckten, Granits, der auch eine herrliche Politur annimmt, bedient. Den schlechtern Granit, dessen Farbe nicht so dunkelroth ist, hat man unpolirt gelassen. Die Größe der einzelnen Blöcke ist verschieden: viele sind über 12 Fuß lang, und 1¾ Fuß stark. Die feinern Zierrathen endlich, als Consolen, Kapitale u. s. f. bestehen aus einer Art Kalkstein, welcher, polirt, einen schönen Glanz erhält, und eine ungemeine Dauerhaftigkeit besitzt. Alle diese Baumaterialien sind vermittelst eines gut bereiteten Mörtels mit einander verbunden. Was die Gewölbe betrifft, so sind es theils Kreuz-, theils Tonnengewölbe, einige haben auch ganz flache Kappen. In ihrer Construction muß man die Kunst und die Erfahrung damaliger Zeit bewundern, da die größern oft nur 6 Zoll an Dicke betragen. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir Herrn Fricks schätzbare Bemerkungen, welche er uns über diesen, bei uns bis jetzt nur zu sehr vernachlässigten Gegenstand mitgetheilt hat, durchgehen wollten.

Daß das Marienburger Schloß und andere Denkmähler des deutschen Ordens, diese herrlichen Blüthen des schönsten Geistes, so verfallen, gemißhandelt, geschändet dastehen, muß jeden Deutschen mit Wehmuth erfüllen. Ihre Riesenkraft hat der Zeit zu trotzen gewußt; der Vernachlässigung und der Unart der Menschen konnten sie nicht widerstehen. Während die Polen Marienburg besaßen, geschahen mehrere Beschädigungen: durch Feuersbrünste, durch Kriegszüge der Schweden, durch Umschaffung der Heldensäle zu Amtswohnungen, zu Gemächern einer fürstlichen Buhlerinn

(Gräfin Kosel, unter K. August II.), zu Plätzen mechanischer Uebung. Noch bedeutendere Veränderungen sind seit 1772 — gewiß auch in den letzverflossenen schrecklichen Jahren — vorgefallen. Manches ist also itzt in Trümmer versunken, manches ganz verschüttet, schöne Treppen sind zugemauert, bewundernswerthe Zimmer durch Umbauung in völlig finstere Löcher verwandelt, aus herrlichen Gemächern Holz- und Pferdeställe gemacht, Granitsäulen zerschlagen und vernichtet, gewölbte Säle mit Balken durchzogen, und ihrer ganzen Herrlichkeit beraubt. — Man hat, fährt Herr v. Baczko fort, Preisfragen ausgesetzt, und Abhandlungen geschrieben: woher der gemeine Mann in Deutschland, mehr als bei anderen Nationen, so freventlich die öffentlichen Kunstdenkmähler entweiht; und wie diesem Unfug zu steuern sey? Denn zu läugnen, ist es nicht, daß unser Volk hierin sehr roh, sehr geschmacklos, ja fast bösartig und schadenfroh verfährt. Die Frage: woher? beantwortet sich vielleicht durch solche Beispiele. Wenn das Volk zu sehen gewohnt wäre, daß die oberen Behörden jeden Rest eines vorzüglichen Kunstwerks mit heiliger Scheu behandelten, wenn kein ehrwürdiger Dom verfallen dürfte, wenn wenigstens für Abzeichnung der ihrem Untergang entgegenstürzenden Alterthümer gesorgt würde; so möchte wohl auch bei dem Volke sich nach und nach ein besserer Sinn für Schönheit, eine Achtung für Erzeugnisse glücklicher Talente, eine Lust an grauen Monumenten, ein Gefühl für Nationalehre und Würde bilden.

Vieles indeß, wie man oben gesehen hat, steht noch unversehrt, und scheint unsterblich, wie der Geist, der es schuf. Allein auch hier ist eine größere Sorgfalt zu wünschen und zu hoffen, damit wenigstens erhalten werde, was noch vorhanden ist. Vielleicht könn-

ten sogar bedeutende Theile, mit wenigen Kosten, mit Wegräumung einiger Entstellungen, wiederum zu ihrem vorigen Glanz erhoben, und so ein vollständiger Genuß eines majestätisch schönen — in seiner Art einzigen! — Meisterwerks geschafft werden. Das darf man zu dem Könige hoffen, der milde und vaterländisch gesinnt seine Blicke auch auf die Kunst wendet, und unter dessen Scepter die Länder an der Weichsel und Nogat, wie am Rhein und der Maas stehen, welche die größten Wunder der bauenden und bildenden Künste der deutschen Nation bewahren.

Wenn man die Werke der Baukunst, die noch aus den Zeiten des deutschen Ordens übrig sind, betrachtet, so muß man über ihren kühnen und großen Character, über die menschliche Kraft, die solche Steinmassen aufzuthürmen und zu befestigen wußte, erstaunen. Aber das Wohlgefallen bei ihrem Anblick wird bei dem Kenner der preußischen Geschichte dadurch getrübt, wenn er sich erinnert, daß unglückliche Sklaven diese Steinmassen aufthürmten und diese Kanäle gruben, und daß diese Unglücklichen kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie jenem unsichtbaren Wesen, denen sie ihren Unterhalt und ihr Daseyn zu verdanken glaubten, auf eine andere Weise in ihren Hainen dienen wollten, als es dem deutschen Orden in seinen Tempeln beliebte. Die Menge dieser Unglücklichen ersetzte den Abgang an Maschinen, und bei ihrer großen Zahl, (weil nach dem Zeugniß des Lukas David oft 70000 solcher litthauischer Gefangenen in Preußen arbeiteten) und bei den Frohndiensten der unterjochten Preußen konnten leicht ungeheuere Steinmassen aufgethürmt werden a).

a) S. Ueber einige Werke der Baukunst aus den Zeiten des deutschen Ordens, von L. v. Baczko, in dem Preußischen Archiv, achter Jahrgang B. II. S. 681—709. Ich habe

Uberreste davon enthält Westpreußen in Menge; in Ostpreußen sind sie größtentheils verschwunden, und in Westpreußen vermindert sich auch ihre Zahl beinahe täglich, weil eins der alten Schlösser nach dem andern abgetragen wird. Es scheint daher nicht ganz unnütz, einiges davon noch dem Andenken aufzubewahren, und deshalb wollen wir das wichtigste aus den neuesten Schriften zusammenstellen, wenn auch oft das bloße Augenmaaß die Stelle genauer Ausmessung vertreten muß.

Bekanntlich war Marienwerder eine der ältesten Städte des Ordens. Die Weichsel, jetzt beträchtlich entfernt, floß vielleicht nahe vorbei, in jenem Zeitpunkte, worin sie noch die Mauern der Stadt Culm bespülte, die jetzt durch dazwischen liegende beträchtliche Sandberge von dem Ufer der Weichsel entfernt liegen. Ob damals die austretende Weichsel das hochliegende Marienwerder zur Insel machte, ob dies durch Graben geschah, welche ihr Wasser aus der Weichsel und Nogat erhielten, oder ob Marienwerder anfänglich auf einer Insel in der Weichsel gebaut, und nachher an diesen Ort verlegt, den alten Namen beibehielt, dies mag ein Anderer entscheiden. Genug, der Name Marienwerder (bei dem alten Duisburg, Insula Mariana) deutet uns die ehemalige Lage der Stadt an. Der Orden scheint ihren Boden gegen das Einstürzen durch eine Mauer aus Feldsteinen von ohngefähr dreißig Fuß Höhe gesichert zu haben, die noch heutiges Tages den Fuß des Berges umzieht, und zugleich Fundament der Kirche und des Schlosses wird. Die ungeheuere Länge der Kirche, vorzüglich die Höhe ihres Gewölbes von ohngefähr 200 Fuß, ist bekannt. Achteckigte Säulen stützen dies Gewölbe, und jede Seite des Achtecks

die Bemerkungen dieses berühmten Gelehrten hier aufgenommen.

beträgt ohngefähr fünf Fuß. Ueber dem Eingang der Kirche ist Johannes in dem Kessel, worin er, wie die Legende sagt, gesotten werden sollte, aus musivischer Arbeit. Wer hier schöne Zeichnung erwartet, wird getäuscht, allein die Farben haben sich, wie bei dem oben beschriebenen großen Marienbilde zu Marienburg, erhalten; denn es gehört schon ein hoher Grad von Kunstgefühl dazu, die Schönheit des Zeichners zu bewundern, oder nachzuahmen. Schöne Farben aber liebt schon der Wilde, und dem kriegerischen Ritter, der im Orient und Preußen nur zu Kampf und guten Werken geübt wurde, genügte es bei der Verbindung, die er mit Italien unterhielt, und bei den Schätzen, die er im unterjochten Lande erwarb, ungeheure Gebäude aufzuthürmen und diese nicht mit schönen Formen, sondern mit glänzenden Farben auszuschmücken. Man ahmte die musivische Arbeit nach, aber nur um Gold, Purpur und Lasurblau, selbst unter freiem Himmel, Jahrhunderte lang unverändert zu erhalten. Dies war leicht möglich, weil die kleinen Prismen von Glas, aus welchen diese Figuren zusammengesetzt wurden, auf zwei Seiten des Dreiecks mit Gold oder diesen Farben überzogen waren. Diese beiden Seiten wurden in den Kitt gedrückt, der von außerordentlicher Festigkeit war, sie vor Berührung der Luft sicherte, und die Farben hiedurch unvergänglich machte. Diese gläsernen Prismen kamen vielleicht schon gefärbt aus Venedig, worin der deutsche Orden so lange sein Haupthaus gehabt hatte, aber der Künstler, der sie zusammen setzen sollte, kam schwerlich aus Italien a), denn er würde wohl nicht das Haupt des

a) Zum Beweise, daß es in Preußen nicht an geschickten einheimischen Künstlern fehlte, mag folgendes dienen. Als Winrich von Kniprode Hochmeister wurde (1351—1381), erhielt er mehrere Geschenke. Unter denen, die er von den Städten bekam, befanden sich sechs goldene Schüsseln der Danziger, ein künstlich gearbeitetes Hifthorn der

heiligen Johannes, während der Marter-Scene mit der ungeheuren Bischofs-Mütze geschmückt haben, sondern klösterlicher Fleiß der Ordensbrüder schien den Erbauern hinreichend, die Glasstückchen mühsam neben einander einzudrücken, und so ergibt es sich, wie aus dem nämlichen Material in Italien und Preußen, Stücke von so abweichender Form verfertigt werden konnten. Die Neugierde eines russischen Officiers während des siebenjährigen Krieges hat eine Verstümmelung der Figur des heiligen Johannes veranlaßt, weil er, um das Material kennen zu lernen, etwas davon abschlagen ließ. Von der Kirche selbst wird jetzt nur ein Drittheil gebraucht. Sie hängt mit dem Schlosse, jetzt dem Sitze der Regierung, zusammen, und von der Seite des Schlosses, die nach der Niederung geht, läuft der Danziger den Berg hinab, jetzt ein Criminal-Gefängniß, das aber erst vor einigen Jahren eingerichtet wurde. Die frühere Bestimmung dieses Gebäudes ist unbekannt. Es besteht aus fünf Bogen, deren jeder nach dem Verhältniß seiner Entfernung vom Schlosse höher wird; der letzte, folglich der höchste dieser Bogen hat 120 bis 150 Fuß Höhe. Die Pfeiler, aus welchen sie bestehen, sind einander gleich. Es sind länglichte Vierecke. Die beiden längern Seiten haben jeder zwanzig, die beiden kürzern jeder zwölf Fuß, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Pfeiler in der Mitte hohl sind. Am Ende des Gebäudes steht ein Thurm, der sich aber bloß durch viele kleine Schießscharten, als ein besonderes Festungswerk kenntlich macht. Zu diesem Thurm geht über die Bogen aus dem Schlosse ein Gang von 20 Fuß Breite und etwa 250 F. Länge.

Elbinger, ein Stück von der Arche Noa, in einem silbernen Kasten von der Stadt Culm und eine Stahlrüstung mit goldenen Buchstaben, von den Bürgern zu Marienburg. S. Beter's Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen. Berlin 1798. 8.

In diesem Gange sind gegenwärtig in zwei Stockwerken die Gefängnisse; jedes von ohngefähr 8 Fuß Breite und 10 Fuß Länge; der übrige Theil des Ganges ist frey, und man kommt am Ende in ein Zimmer des Thurms, welches eine vortrefliche Aussicht auf die Niederung gewährt. An den Wänden sind noch Spuren von Fresko-Mahlerei, als Beweis, daß dieses Zimmer nicht Gefängniß war. Das ganze Gebäude ist durchaus von Ziegeln erbaut. Sachkundige versichern, daß jetzt kaum eine halbe Million preußischer Gulden zur Erbauung hinreichen würde, und die ehemalige Bestimmung bleibt eine schwer zu entscheidende Frage. Es ist offenbar, daß es nicht gleich anfänglich von dieser Größe erbaut wurde, sondern die zwei höchsten Bogen sind später angebaut. Ein ähnliches Gebäude auf die nämliche Art gebaut, aber nur aus drei Bogen, die ein Thurm beschließt, steht auf der andern Seite des Schlosses, und im Thurme ist ein tiefer Brunnen angebracht.

Daß dies Gebäude von dem Bischof Nikolaus, der im Jahr 1453 erwählt wurde, errichtet worden sey, ist nicht wahrscheinlich, weil gerade in diesem Jahr Preußen durch den dreizehnjährigen Krieg aufs Aeußerste erschöpft war. In diesem Zeitalter mußte sich selbst der Hochmeister in seinen Vergnügungen äußerst einschränken, und eine alte Chronik erzählt, daß er kaum noch seinen Schalksnarren besolden konnte, da vorher doch jeder Comtur seinen Narren gehabt hätte. Daß folglich ein Bischof oder wohl gar ein Domherr in diesem Zeitalter aus Muthwillen ein solches Gebäude anlegen konnte, oder daß es bloß zu einem Gefängniß erbaut sey, verdient keine Erwähnung. Wahrscheinlich hatte dies Gebäude mehr als einen Zweck. Es vertrat die Stelle eines großen Strebepfeilers, um das hohe Fundament des Schlosses und der Kirche zu stützen;

unter dem Gebäude ging vielleicht ein unterirdischer Gang, durch welchen sich die Besatzung im Nothfall retten konnte, und, da man durch unterirdische Gänge und Minen in die Festung zu kommen strebte, so hinderte dies Gebäude die Entdeckung des heimlichen Ganges, durch welchen die Besatzung selbst einen heimlichen Ausgang behielt, weil es der Feind nicht wagen konnte seine Minen unter ein Gebäude zu leiten, dessen große und dicke Pfeiler, sobald ihr Fundament untergraben wurde, den Einsturz gewiß machten. Der Anbau neuer Bogen zeigt überdem, daß dies Gebäude nicht blos Werk der Laune war, sondern daß es einen Nutzen haben mußte, der selbst seine Vergrößerung veranlaßte. Diese Vergrößerung fällt wahrscheinlich ins Jahr 1384, da die Befestigungswerke der Kirche und des Schlosses zu Marienwerder angelegt oder erweitert wurden, und wenn man auf das Verfahren bei den Belagerungen der Alten einige Rücksicht nimmt, so läßt sich wohl der Nutzen eines solchen Befestigungswerks erklären.

Es lassen sich freilich noch unweit mehr Muthmaßungen angeben, wozu dies Gebäude gedient haben könne, allein sie scheinen insgesammt den Zweck nicht so deutlich auseinander zu setzen. Bloß die Mahlerei in den Zimmern des Thurms scheint in einem Außenwerke unzweckmäßig zu seyn; allein warum sollte auch nicht ein Hauptmann der Söldner, die der Orden vorzüglich gut bezahlte, sich diesen Luxus erlaubt haben, da wohl unter den Söldnern selbst ein Mahler seyn konnte, der das Zimmer seines Hauptmanns auf diese Art schmückte. Vielleicht reizte auch die schöne Aussicht die Domherren, welche das Schloß zu Marienwerder bewohnten, diesen Ort in den Zeiten des Friedens zu schmücken, und diese Mahlerei wurde, als das Zimmer wieder zum kriegerischem Gebrauche bestimmt ward, so vernichtet, wie man sie gegenwärtig sieht. Woher der

Name des Danzigers kommt, ob man bei der Befestigung von Danzig oder des vormaligen (vor Jahrhunderten abgebrochenen) Schlosses zuerst sich dieser Aussenwerke bediente; ob ihr Erfinder oder Erbauer ein Danziger war, dieser Ursprung des Namens läßt sich jetzt nur muthmaßen, nicht bestimmen a).

Das Schloß zu Graudenz, vier Meilen von Marienwerder, zeichnete sich wieder durch einen hohen Thurm aus. Es ist jetzt abgebrochen und man fand beim Abbrechen Rosetten und Zweige von Ziegelthon, die sehr gut gearbeitet, mit verschiednen Farben glasirt, und als Zierrathen in der Mauer befestigt waren. Ohngeachtet sie von keiner besondern Dicke waren, und oft nur sehr nachlässig befestiget schienen, kostete es doch Mühe sie loszubrechen. Man bediente sich auch zur innern Verzierung glasirter Ziegel, und in dem Schlosse zu Reden, wovon nur noch die eine Seite des Quadrats steht, welches eine Länge von achtzig Schritten hat, findet man solche Ziegel, die eine gelblicht grüne, dunkelgrüne, hellgelbe und schwarze Glasur haben, die sich noch vorzüglich erhalten hat. Mit solchen farbigen Ziegeln pflegte man in den Kreuzgängen Inschriften anzubringen, und wenn man die anscheinenden Verzierungen genau betrachtet, so stellen sie Buchstaben in Mönchsschrift vor. So viel ist gewiß, daß man überall jenes schwarze Kreuz findet, welches das bekannte Zeichen des deutschen Orden war. Daß sich der Orden und unsere Vorfahren solcher Ziegel zu Inschriften bedienten, beweist die Reifenbahnsche Kirche zu Elbing, wo um die ganze Kirche unter dem Gesimse eine Inschrift auf zusammengesetzten Ziegeln angebracht ist; allein man hat sich hier die gewiß nicht geringe Mühe gegeben, auf jeden Ziegel einen Buch-

a) S. Herr L. v. Baczko am a. O. S. 694.

staben als haut relief zu formen und alsdenn die Ziegel an einander zu setzen.

Mancher stolze Erbauer, der durch die Frohndienste seiner Sklaven und Gefangenen diese Schlösser errichtete, verliert jetzt durch ihre Niederreißung das Denkmahl, wodurch er sich zu verewigen strebte. Aber die Nachkommenschaft, die oft durch Niederreißung zu vortheilen hofft, wird nicht selten in ihren eigennützigen Erwartungen getäuscht. Die Kosten der Abbrechung sind beträchtlich, und man erhält die mehresten Ziegel nur stückweise. Man hat bereits viele Gründe über die Festigkeit der alten Mauern angegeben, und weil die menschliche Phantasie immer lieber das Entfernte als das Naheliegende sucht, so scheint man einen sehr nahe liegenden Grund übersehen zu haben. Die Alten nahmen nur äußerst wenig groben Kalk, verbrauchten lange nicht so viel als unsere Maurer, sondern trugen ihn nur sehr dünne zwischen den Ziegeln auf, so daß die Unebenheiten der Ziegel mit diesem Kalk, den kein zu stark eingemengter Sand auch die kleinste Ritze zu füllen hinderte, verstrichen wurden, und die hiedurch sehr innig in einander befestigten Ziegel hielten nun durch die Cohäsion nach bekannten physikalischen Grundsätzen, die bei unsern Vorfahren blos Erfahrungssatz war. Wenn unsere Maurer jetzt auf die Weise verfahren wollten, so würden sie diesen Zweck nicht erreichen. Denn wir streben jetzt beim Ziegelbrennen das Holz zu sparen, daher sind unsere Ziegel locker, und würden immer einen großen Theil des Kalks in sich ziehen; folglich würde der dünne aufgestrichene Kalk keine Fläche bilden und die Ziegel nicht aneinander befestigen. Die Glasur der Ziegel war vielleicht auch zum Theil zufällig, denn noch jetzt nehmen die Ziegel, womit wir die Zuglöcher der Ziegelofen umgeben, eine schwarzbraune Farbe, und da, wo der Thon leicht

flüssig ist, eine Art von Glasur an. Wenn nun die Alten, da sie stärker brannten, die Ziegel von der Seite, wo sie dem Feuer zugekehrt waren, in einen Metallkalk, der mit Sand vermischt war, tauchten, so würde ein Gemisch von Mennich, etwas Küchensalz und Sand die gelbe, und ein anderes Gemisch, wozu man statt des Mennich die Silberglätte genommen hätte, die grüne Glasur erzeugt haben a).

Bei dem Schlosse zu Schönsee, pohlnisch Koralewo, wurde man bei der Abbrechung am meisten getäuscht. Man fand die Mauern, welche neun Fuß dick waren, nur von außen und innen zwei Ziegel dick, in der Mitte aber mit Schutt gefüllt. Es fragt sich, ob unsere Bauverständige nicht hievon ebenfalls Gebrauch machen könnten. Wie viel aber überhaupt unsre Vorfahren durch genaue Zusammenfügung leisteten, zeigt unter andern die Stadtmauer der Stadt Culmsee. Sie ist dreißig Fuß hoch, und nur drei Fuß dick aus Feldsteinen ohne alle Strebepfeiler erbaut. Ein Werk, dessen Errichtung wohl schwerlich in unsern Tagen ein Baumeister übernehmen dürfte b).

Noch eine sonderbare Kenntniß der Alten bestand in der Glätte der Mauern. Sie hatten im Innern der Gebäude einen gelblichen Abputz, womit nicht bloß die Oberfläche überstrichen ist, sondern der als Anwurf bis auf die Ziegel geht. Die Wand erhielt dadurch eine solche Glätte, daß die daran gedrückte Fläche der Hand auch beim stärksten Reiben keine Unebenheiten entdeckt. Könnten wir diesen Anwurf noch bereiten, so wäre er ein vortreflicher Grund zu Fresko-Gemählden; der Künstler gewönne durch diese Glätte des Grundes und seine Arbeit würde weniger vergänglich. Es wäre daher wohl eine chemische Untersuchung der Bestand-

a) S. Herr L. v. Baczko am a. O. S. 694—697.
b) S. Ebend. S. 698.

theile dieses Anwurfs der Mühe werth. Man findet diesen Anwurf vorzüglich in Gollub, wo noch das ganze Schloß mit sieben Fuß dicken Mauern steht und zur Wohnung des Domainenbeamten eingerichtet ist. Man lernt an diesem Schlosse aber auch einen Fehler bei ihrer Baukunst kennen, dies ist die schlechte Beschaffenheit der Dächer, und wir sehen daraus, daß wenn die Alten uns in Betreff der Mauerarbeiten überlegen waren, sie in Betreff der Arbeiten des Zimmermanns weit hinter uns zurückstehen. Bei dem Ueberflusse des Holzes, den man damals hatte, und dem wenigen Nutzen, den man davon zog, und bei den Frohndiensten, die der deutsche Orden bei dem Bauen und Brechen der Schlösser überall erhielt, war ihm die neue Einrichtung eines solchen Daches eine Kleinigkeit, weil überdem bei dem Angriff eines Feindes nur die dicken Mauern trotzten, das beste und schlechteste Dach aber, durch Wurfmaschinen zerschmettert, oder durch Feuerpfeile angezündet, immer gleichviel litt, so verwandten sie auf diesen vergänglichen Theil des Gebäudes die wenigste Sorgfalt. Man findet auch eben dieselbe schlechte Beschaffenheit bei dem Schloßdache zu Mewe. Dieses Schloß, wovon jede Seite des Vierecks 180 Fuß Länge hat, wird jetzt zu einem Magazin eingerichtet. Es ist fünf Stockwerke hoch, und die Mauern sind von oben bis unten neun Fuß dick. In dem obern Stockwerk aber sind sie hohl, so daß nur von aussen und von innen die Mauern zwei Ziegel dick sind. Der Zwischenraum ist ein Gang, und die vielen nach außen gerichteten Schießscharten beweisen, daß vormals bei einem Angriff die Besatzung aus dieser Höhe, durch die Mauern zugleich gedeckt, dem Feinde am gefährlichsten zu werden suchte. Eine ähnliche Bauart hat man zufällig an dem zu einem

Kriminalgefängniß eingerichteten Schlosse zu Strasburg entdeckt a).

In allen diesen Schlössern sind noch die Keller merkwürdig. Man findet sie oft zwei bis dreifach über einander, wie sich jeder noch im Schlosse zu Marienwerder überzeugen kann. Die Einbildungskraft so mancher Personen, die durch Ritterromane zum Schauerlichen gewöhnt wurden, deutet sie theils für die Herberge des Vorraths von Wein, der die ritterlichen Humpen füllte, theils für schreckliche Gefängnisse, worin die Unschuld schmachtete: aber keins von beiden fand hier bei den Ordensschlössern Statt. Ein Burgverlies und Weinkeller waren freilich in jedem Schlosse, und wenn es viele Gefangene gab, so sperrte man sie auch wohl in ein solches unterirdisches Gewölbe, so wie heutiges Tages in die Casematten. In der Regel aber waren unsere Vorfahren nicht grausam, und die hier in Preußen bei den Ordensschlössern so häufigen unterirdischen Gewölbe, die sich oft bei kleinen Schlössern in großer Menge finden; die oft, wo diese Schlösser nicht mehr sind, wie dies zu Stuhm auf dem ganzen Hofe des Domainen-Amtes der Fall ist, sich unter der Erde in beträchtlichen Strecken fortdehnen; diese, dem Anscheine nach so schrecklichen Gewölbe müssen bei jedem guten Menschen dankbare Rührung und Seegen der Erbauer bewirken b). Sie waren in dem damaligen Zeitalter eine sehr wohlthätige Anstalt und der Schutz der Schwachen. Wenn der wilde Litthauer und der durch häufige Niederlagen zur Wuth gereizte Pole einen Einfall in Preußen that, dann erlaubte er sich Brand, Mord und viehische Wollust. Gegen alle diese streifenden Parteien das Land zu decken, dies war dem

a) S. Ebend. S. 700 ff.
b) S. die Bemerkung auf einer Reise durch Preußen. B. II. S. 91 ff.

deutschen Orden unmöglich, der überhaupt von unsern Gränzpostirungen keinen Begriff hatte, sondern dem Feinde schnell entgegen ging, ihn aufsuchte, und mehrentheils schlug. Die Gränzschlösser waren freilich eine Art von Postirungen, und es wurden immer von einem dieser Schlösser bis zum andern Patrouillen geschickt; sie konnten den Feind, der sie belagern wollte, aufhalten, aber nicht einer vorüber ziehenden Armee im freien Felde entgegen- oder nachrücken. Sie vertraten in einem solchen Falle die Stelle der Avisposten, und gaben durch Signale dem ganzen Lande die Nachricht vom feindlichen Einfalle. Sogleich floh der Landmann mit Weib, Kind, Vieh und allem was er fortbringen konnte, aufs nächste Schloß. In dem tiefsten und heimlichsten Gewölbe ward seine kostbarste Habe aufbewahrt; in dem darüber gelegenen sein Getreide-Vorrath, seine Kästen und Fässer; in den Gewölben, die mit Thorwegen versehen sind, und zu denen keine Treppen, sondern eine Art von Damm hinabführt, wurde das Vieh getrieben, und in den ungeheuren Schlössern selbst fand der Landmann ein sicheres Obdach. Daher hielt sich selbst kein edler Deutscher, der nach Preußen zog, erniedrigt, wenn ihm der deutsche Orden in seiner Verschreibung den Dienst zur Pflicht machte, daß er Schlösser bauen und brechen helfen solle. Und wenn nun der Orden seine Gefangenen zum Anbau solcher Schlösser brauchte, so handelte er gütiger gegen seine eigne Unterthanen, und zweckmäßiger gegen die ganze Menschheit, als es in spätern Zeiten geschah, da man gefangene Feinde in ungesunde Provinzen sandte, oder sie, aller freien Luft beraubt, in Gefängnissen und Festungen zusammenhäufte und sie hiedurch einem gewissen Tode entgegen schickte. Wir wollen also mit den Erbauern der alten Schlösser nicht hadern, zumal da sie zur Pflege der Kranken so manches stattliche Hospital

erbauten, so manche trefliche Wasserleitung anlegten. Vorzüglich aber deshalb, weil sie bei ihren Eroberungen, gesetzt auch, daß dadurch das Verderben vieler Tausende befördert wurde, nicht bloß aus Eroberungssucht und Eigennutz, sondern zum Theil auch aus der guten Absicht Menschen würgten und elend machten, um eine Religion auszubreiten, die, wenn gleich durch mancherlei priesterliche Zusätze verunstaltet, dem alten Preußen seine Menschenopfer, die Ermordung seiner hülflosen Eltern und Dienstboten untersagte, und ihn zu einem Kultus hinleitete, bei dem doch auch manche christliche Tugend gelehrt, und der Mensch, sey es auch nur durch den mönchischen Unterricht im Lesen und Schreiben, die Mittel zur weitern Kultur seines Geistes erhielt a).

Jetzt noch am Schlusse etwas von den Wasserleitungen aus den Zeiten des deutschen Ordens. Bekannt sind die tiefen Brunnen, welche er in seinen Schlössern anlegte; sie sind größtentheils, wie der zu Stuhm, welcher 107 Fuß tief ist, mit Quadratsteinen ausgelegt. Die Wasserleitung zu Frauenburg und Graudenz übergehe ich hier, weil sie nicht Werke des deutschen Ordens, sondern des berühmten Copernicus sind. Dies aber ist die Cisterne zu Preuß. Holland, der das Wasser durch unterirdische Röhren zugeleitet wird. Ferner ein Springbrunnen zu Marienwerder, der die ganze hochliegende Stadt mit Wasser versorgt. Es wird ihm solches von einer außerhalb der Stadt liegenden Anhöhe zugeleitet, und die unterirdischen Röhren haben sich vortreflich erhalten, daß, als sie vor einigen dreißig Jahren ausgebessert werden sollten, ihre Lage den Eingebornen völlig unbekannt war. Merkwürdig aber und noch völlig unverletzt liegt der

a) S. Ebend. S. 700—705.

Mühlengraben zu Marienburg da, ein Werk, wovon Tausende der Eingebornen noch nichts wissen sollen a), und wonach sie doch voll Neugierde, wenn es nur im Auslande läge, wahrscheinlich gern wallfahrten würden. Wir staunen über den Canal des Herzogs von Bridgewater und vergessen, daß wir ein ähnliches Werk zu Danzig haben, wo ein Fluß über den andern geleitet ist, und der Marienburgsche Mühlengraben, ein Werk, beinahe einer alten römischen Wasserleitung gleich, ist so vergessen, daß eine genauere Auseinandersetzung vielleicht schon deshalb nicht Misfallen erregt, weil sie eine Art von Neuigkeit enthält.

Ein niedriges Stück Landes, jetzt die Letten genannt, im Amte Stuhm, halb nach Peterswalde, halb nach Görgendorf gehörig, lag zur Zeit des deutschen Ordens wahrscheinlich unter Wasser, welches, da man jetzt den Wasserstand nicht mehr genau angeben kann, vielleicht auch einiges angränzende Land bedeckte. Um dieses Wasser abzuleiten, legte der deutsche Orden einen Canal an, der sich bei dem Dorfe Schrop in verschiedne Abwässerungscanäle des kleinen Werders verliert. Dieser Canal ist zu manchen Zeiten, besonders im Frühjahr, so tief, daß er mit Handkähnen befahren wird, und ungefähr eine Meile vom Dorfe Schrop, unweit Görgensdorf, ist darüber ein jetzt noch völlig unbeschädigtes Gewölbe zur Zeit des deutschen Ordens erbaut. Dies Gewölbe hat 187 Fuß Länge, zwanzig Fuß Breite, und war, als es im Frühjahr 1797 gemessen wurde, sechs Fuß über der Wasserfläche. Oben über diesem Gewölbe geht ein zweiter Canal, der hier die Bache heißt, und der Marienburger Mühlen-Canal ist. Er nimmt in den Gräflich Stangenbergschen Gütern seinen Anfang, und geht fünf Meilen weit aus dem Balauschen See

a) S. Ebend. S. 706.

bis in die Nogat, hat 85 Fuß Gefälle, und treibt sechs Hauptmühlen, wovon drei in und bei Marienburg stehen. Bei seiner Anlegung hatte man große Hindernisse zu überwinden, es mußte nicht allein anderthalb Meilen von Marienburg das angezeigte Gewölbe erbaut, sondern Berge durchstochen und Thäler ausgefüllt werden, aber alle diese Hindernisse schreckten die kühnen deutschen Männer nicht ab, deren anhaltendem Fleiße deshalb auch das Vorhaben gelingen mußte, Preußen, welches sie als eine Wüste voll Sümpfe betraten, in eine der blühendsten und fruchtbarsten Provinzen des nördlichen Europa umzuschaffen.

Geschichte der Mahlerei

in Deutschland und den vereinigten Niederlanden im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.

Wenn es uns unmöglich gewesen ist, eine Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland vor dem funfzehnten Jahrhundert zu liefern, indem wir nur Fragmente und verlohrne einzelne Spuren der Kunst mühsam zusammengereiht haben, so hindert dies Fragmentarische der Anschauung keineswegs, eine richtige Ansicht von dem ursprünglichen Begriff und Zweck, so wie von dem innersten Wesen der deutschen Kunst zu gewinnen.

Die ursprüngliche Bestimmung der Kunst in Deutschland war, wie überall, die Religion zu verherrlichen; die ersten Künstler, Baumeister, Bildhauer und Mahler waren Geistliche, welche nicht allein die wenigen Trümmer des klassischen Alterthums in ihrem Schoos bewahrten, sondern auch sich selbst eine originale Kunst schufen, die freilich unter den kühnen Gewölben düsterer Kirchen und in einsamen Klostermauern eine andere

Wendung als unter dem griechischen und italienischen Himmel nehmen mußte. Die altdeutsche Kunst war ein Gewächs des Landes, die Wurzel allein entlehnt aus Griechenland und Italien, Stamm und Blüthen aber entkeimten nur aus dem Vaterlande und für dasselbe; sie war selbstständig und blühte frei von fremden Bestimmungen in eigenthümlicher Schönheit.

Sobald Deutschland ein eigenes, für sich bestehendes Reich wurde, nahm die Baukunst, die sich frühe nach byzantischen und römischen Mustern gebildet hatte, einen ganz eigenthümlichen Character an, den man den Deutschen nennen muß, den sie bis zum funfzehnten Jahrhundert behauptete und der sich von Deutschland aus in die übrigen europäischen Länder verbreitete. Die großen deutschen Architecten fanden überall Nachahmer und Bewunderer; unter der Aufsicht oder mit Hülfe deutscher Meister entstanden prachtvolle Kathedralkirchen in Italien, zu Florenz, Pisa, Assissi, Orvieto und Mailand a). Deutsche Künstler

a) Jacob Wympfeling, der seine Epitome rerum Germanicarum ums Jahr 1502 geschrieben hat, spricht von der deutschen Baukunst mit wahrer Begeisterung (S. c. 67): In Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia *Aeneas Sylvius* mirari se potuisse scribit, non commendare. Sunt meo, inquit, iudicio Theutonici mirabiles Mathematici, *omnesque gentes in Architectura superant*. Hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa loquutus est, quod ut caetera aedificia, quae passim in Germania magnificentissime exstructa sunt omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata, abunde demonstrant. Hac una structura nihil in universo orbe contenderim esse preciosius, nihil excellentius. Quis satis mirari, satis laudare potest Argentinensem turrim, quae caelatura, statuis, simulachris, variarumque rerum effigie, omnia Europae aedificia facile excellit, cuius altitudo excedit numerum CCCCC. et XV. cubitorum. Miraculum est, tantam molem in tam altum attolli potuisse, quid si isti a laudatis autoribus laudati artifices revivisce-rent, Scopas, Phidias, Ctesiphon, Archimedes profecto in architecturae disciplina se victos esse a nostris vel palam faterentur, atque hoc opus Dianae Ephesiae templo, et

waren es, denen die Kathedrale zu Toledo in Spanien seine schönste Zierde verdankt, und der größte französi-

Pyramidibus Aegyptiacis, atque his omnibus, quae inter septem spectacula numerantur, longe anteferrent."

Nun vergleiche man hiemit die Schilderungen des Aeneas Sylvius (Germania cap. 3.), zumahl seine Beschreibung von Köln, wo er (cap. 4.) ausruft: Nihil magnificentius, nihil ornatius tota Europa reperias, Templis, aedibus nobilis, populo insignis etc. Ferner seine Beschreibung von Mainz (cap. 6), von Straßburg (cap. 9) wo Ecclesia mirabile opus, caput inter nubila condit, von Achen (cap. 10) wo ihn die Bildhauereien am meisten gefielen, von Wien (cap. 16.) und ganz vorzüglich von Nürnberg (cap. 27.), deren Bürger damals glänzender als die Könige von Schottland lebten.

Wenn man es einem Vasari, der die Raphaelischen Arabesken kannte, nicht verargen wird, daß er von den deutschen Zierrathen mit einer gewissen Geringschätzung redet: so muß man auf der andern Seite seine Wahrheitsliebe rühmen, wenn er in der Biographie des Arnolfo di Lapo gesteht, daß die Kunst ums Jahr 1174 durch die Bemühungen eines deutschen Meisters, Namens Wilhelm, große Vorschritte gemacht habe. An einer andern Stelle spricht er von dem deutschen Baumeister Jacob, der die Kirche des heiligen Franciscus zu Assissi erbauet hatte, mit der größten Hochachtung, versichert, daß er sich in Italien einen großen Ruhm erworben, und nach Florenz berufen worden sey, wo er unter dem Namen Lapo im Jahr 1221 die Kirche St. Salvator errichtete. Durch seinen in demselben Jahre gebohrnen Sohn Arnolfo wurde die Baukunst sehr vervollkommnet. S. *Vasari*, vite de' pittori Pref. XXIV. T. I. p. 8. 14. ff.

Der Dom zu Mailand, dieses Wunderwerk jener Zeiten, ward zwar von italienischen Architecten angelegt, allein sie gestanden ihr Unvermögen die ungeheuern Gewölbe desselben zu schließen, und der Herzog Galeazzo Maria Sforza Visconti sah sich genöthiget, den Magistrat der Stadt Strasburg um einige geschickte Männer zu bitten. S. diese Geschichte B. I. S. 360 ff. Vasari versichert (am a. O. p. 20) daß diese deutschen Meister sich in ganz Italien verbreitet hätten, und daß Niccola Pisano gemeinschaftlich mit ihnen zu Orvieto gearbeitet habe. Nach dem Zeugniß desselben Schriftstellers, bediente sich Giovanni Pisano, um einen Altar aus Marmor zu verfertigen, einiger deutschen Steinhauer, die in der Folge nach Rom gingen, um dort für Papst Bonifaz VIII. als Baumeister und Bildhauer zu arbeiten, (S. am a. O. p. 24.) Auch soll Alessio Baldovinetti (S. am a. O. p. 344.) von einem deutschen nach Rom reisenden

sche Baumeister des Mittelalters, der Zeitgenosse Ludwigs des Heiligen, Jean de Montreuil, ist aller

Künstler, die wahren Handgriffe zur musivischen Mahlerei gelernt haben.

Baldinucci (T. II. p. 160. ed. Manni) theilt aus einer alten Handschrift des 14ten Jahrhunderts die Nachricht mit, daß damals zu Florenz ein berühmter deutscher Künstler Peter Hans gelebt habe, der unter dem Namen *Magnifico Petro Joanni Teutonico vel de Bramantia* (etwa aus Brabant) bekannt gewesen seyn soll.

Der Baumeister des Glockenthurms zu Pisa, den Niemand ohne Erstaunen ansehen kann, war ein Deutscher, Hans von Inspruck, zufolge der Inschrift: *Facta est haec Turris artificiosissima ab architecto Germano Joanne de Inspruck anno* MCLXXIV. *Mense Aug.* S. *Alessandro da Morrona*, Pisa illustrata T. I. pag. 249 ff. 265 ff. Bekmann's Literatur der ältern Reisebeschreibungen B. III. S. 487. Ein andrer deutscher Baumeister, der zu Pisa lebte, hieß Wilhelm.

Ein deutscher Mahler *Johann de Alemania* arbeitete gemeinschaftlich mit dem Antonio da Murano im Jahr 1445 zu Venedig, und ein andrer deutscher, Justus, verfertigte für die Kirche *S. Maria di Castello* zu Genua ein Gemählde, die Verkündigung der heil. Jungfrau darstellend, mit der Beischrift: *Justus de Allemannia pinxit* MCCCCLI.

In der vortreflichen Beschreibung des Doms zu Orvieto von Guglielmo della Valle werden mehrere alte deutsche Künstler erwähnt. Ein *Rollando di Bruges* arbeitete als Bildhauer im Dom, im 13ten Jahrhundert (S. 263), so wie ein andrer Meister, der schlechthin *M. Alemano* genannt wird (S. 264.) Nach S. 273 erhielt ein deutscher Künstler Geld „. . . pro faciendo vitrum de Musayco de omnibus coloribus," und nach S. 118 (Vergl. S. 287. Doc. 50.) belohnte man den Künstler, der die damals berühmteste Orgel für den Dom verfertigt hatte, einen Deutschen *Fra Filippo Teutonico*, einen Augustinermönch. Zufolge einer Urkunde vom Jahr 1402 ward einem deutschen Architect die Aufsicht über die sogenannte Loge der Baumeister am Dom zu Orvieto anvertraut. „Nel 1402 fu condotto da Lamagna per occupare il vacante posto di Capo della Loggia e degli scultori *M. Pietro di Giovanni nativo di Friburg*, il quale aveva fama di eccellente disegnatore, e intagliatore di fogliami e di figure, con lo stipendio di cento fiorini d'oro l'ano, e con il letto fornito per se, et la casa per la sua famiglia" etc. (Ebend. Doc. 55. S. 291.) Er ist unstreitig derselbe, den Baldinucci erwähnt. Ein *Giovanni de Victorio Tedesco* zeichnete sich im Dom zu Orvieto im Jahr 1405 als Bild-

Wahrscheinlichkeit nach ein Elsasser von Geburt und in einer deutschen Schule gebildet. Nach dem Zeitalter Wilhelms des Eroberers mußte die altsächsische Baukunst der Deutschen weichen, und wenn der Nationalstolz die Britten so weit verblendet, daß sie eine eigenthümliche Baukunst zu besitzen wähnen, so erinnere man sie an den Erzbischof von York, Alured, der nach dem Zeugnisse des Dominicaners Stubbs, die Kathedrale zu York noch zu Lebzeiten Wilhelms des Eroberers nach deutscher Art — *Opere Teutonico* — verziert hat, und mit diesem Beispiel anderen Geistlichen voran ging a). Nach der allgemeinen Christianisirung

hauer aus (Ebend. S. 294. Doc. 59.), und im Jahr 1409 ließ man nach Orvieto einen *Gualuccio di Giovanni de Monaco Teutonicum* kommen, um die Mosaiken wieder herzustellen (Ebend. S 295. Doc. 60.). Im Jahr 1412 arbeitete in der Loggia der Bildhauer außer mehreren Italienern *Giovanni da Monaco di Baviere* und *Giacomo Tedesco*. Wichtig ist die Urkunde, einen flammischen Künstler Heinrich (Arrigo) betreffend, die della Valle (Ebend. S. 331.) mitgetheilt hat. „Die V Octobris MDLXI. Mag. Henricus quond Henrici de Flandria pictor promisit . . . pingere seu finire pingere quandam capellam stucchi prope ferratam . . . gl. . . corporalis scilicet a volta inferius eiusdem capelle videl. omnes vanos tam parvos quam magnos . . insuper dai quattri a lateribus promisit pingere quinque figuras de naturali pro qualib. historia, sed noluit teneri ad inaurandum stuccum . . et impingere promisit quandam fenestram fictam existentem super unum ex d. quattris et promisit pingere a fresco et non a olio excepta tabula de altari pro LX scutis ad rat decem julior. pro qualibet.“ Nach einer andern Urkunde (Ebend S 333) konnte oder wollte Meister Heinrich die Kapelle nicht mahlen; doch vollendete er das Altarblatt.

a) Chronica Pontificum ecclesiae Eboraci autore *Thoma Stubbs* Dominicano ap. *Twysden* Historiae Anglicanae Scriptores X. p. 1704. (Lond. 1652. fol.) „Super hostium etiam chori pulpitum aere, auro et argento opereque incomparabili fabricari fecit, et ex utraque parte pulpiti arcus, et in medio supra pulpitum arcum eminentiorem crucem in summitate gestantem similiter ex aere, auro et argento Opere Teutonico fabre factos erexit etc.“

des europäischen Nordens, verbreitete sich auch die deutsche Baukunst in Dänemark, Norwegen und Schweden, und der größte Meister jener Länder, Donatus, der im zwölften Jahrhundert blühte, war entweder ein Deutscher, oder ein Zögling eines deutschen Architecten. Ueberhaupt aber kann durch das Studium der deutschen Bauwerke älterer und mittlerer Zeit und durch Vergleichung derselben mit den Arbeiten anderer Völker unwidersprechlich dargethan werden, daß diese die deutsche Baukunst aufgenommen haben, wenn sie auch durch den verschiedenen Nationalcharacter hie und da eine andere Richtung erhielt und erhalten mußte. a)

Die altdeutsche Mahlerei ist noch so gut als völlig unbekannt; doch können wir mit Gewißheit annehmen, daß sie der Mahlerei anderer Völker nicht nachstand. Die ältesten deutschen Mahler waren ebenfalls Geistliche, welche der Mahlerei eine religiöse Bestimmung ga-

a) Surrexêre pictorum manus, et ad summum jam videmus artem pervenisse, et in Germania picturas et sculpturas in summo vigere" . . . . . „Cum hac divina arte etiam usuales sunt melioratae, ut fabrilis in omni metallo, in omni ligno, et in omni materia, in quibus Theutonici adeo industri sunt, ut per orbem fulgeant eorum labores. Unde si quod opus praecipuum quis fieri vult in metallo, lapide, ligno, ad Germanos mittit. Vidi ego aurifabros, gemmarios, latomos, et carpentarios Theutonicos inter Saracenos mira facientes, et inter Graecos et Italos artibus praecellentes etc." Dann setzt er zum Schluß noch Folgendes hinzu: „Anno praeterito (also im J. 1488.) Soldanus Rex Aegypti, mirabili muro orienti cinxit portum Alexandrinum, consilio, opera, industria et opere cuiusdam Theutonici, nati ut dicitur de Oppenheim." Das meiste, was Felix Faber zum Lobe der deutschen Künstler sagt, ist von dem Aeneas Sylvius entlehnt worden. S. dessen Germania ap. *Freher* Script. Rer. Germ. T. II. p. 176. ed. *Struo.* „Si ducentorum trecentorumque annorum aut Picturas intueberis aut Sculpturas, invenies non hominum sed monstrorum portentorumque facies . . . Sed ecce jam revixerunt pingendi sculpendique disciplinae etc."

ben, und sie weit ernsthafter, wichtiger und ehrwürdiger als die Künstler späterer Jahrhunderte handhabten. Mit tiefem religiösen Sinne und Nachdenken suchten sie die ihrer Seele vorschwebenden Vorstellungen sichtbar zu machen, treu und langsam auf die Wände und auf die Tafeln aufzutragen. Den Inhalt ihrer Mahlereien schöpften sie aus der Bibel, den Legenden und Martyrologien, und wenn sie ihre sprechenden und lehrreichen Figuren mit bunten Farben auf Goldgrund neben einander stellten, ohne sie künstlich zu verschränken, daß sie eine Gruppe bilden, so muß uns dennoch das redliche, fromme und die unbefangene Einfalt der Physiognomien mächtig anziehen. Denjenigen aber nur, die von wahren religiösen Gefühlen durchdrungen sind, ist es gegeben, die Seele, das Eigene und Besondere in den Werken altdeutscher Mahler zu verstehen.

Ohne zierliche Umschweife schilderten sie wirkliche Menschen, aus der Mitte der Natur genommen, die uns mit Kraft ansprechen, daß wir den Sinn und die Seele des Ganzen recht fest im Gemüthe fassen können. Sie kleideten selbst die geistlichen Historien unserer Religion in die Tracht ihrer Zeiten, weil sie die Wesen vergangener Jahrhunderte mit dem Geist und Athem ihres Zeitalters belebten, weil die Schöpfungskraft des Menschen alles Fremde und Entfernte, und also auch selbst die himmlischen Wesen liebend sich nahe bringt und in die wohlbekannten und geliebten Formen seiner Welt und seines Gesichtkreises hüllt.

In der Zeit, da Deutschland eine eigene, vaterländische Kunst zu haben sich rühmen konnte, da war der Deutsche auf dem Völkerschauplatze unseres Welttheils noch ein eigenthümlicher und ausgezeichneter Character von festem Bestand; und seinen Bildern ist nicht nur in Gesichtsbildung und im ganzen Aeußern, sondern auch im innern Geiste, dieses ernsthafte, gerade und

kräftige Wesen des deutschen Characters treu und redlich eingeprägt. In spätern Zeiten ist dieser festbestimmte deutsche Character und eben so die deutsche Kunst verloren gegangen. a)

Die ersten Spuren einer Veränderung der deutschen Kunst findet man bereits gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, als die Künste in Italien sich zu jener bewundernswürdigen Höhe emporgeschwungen hatten. Der Wunsch, sich auszubilden und das Haschen nach dem Neuen, zog viele Künstler aus Deutschland und den Niederlanden dorthin, die neue Ideen und einen italisirenden Geschmack zurückbrachten. Dieser bestand in einer, nach einer schönern Natur veredelten Zeichnung, in einer geistreichern Anordnung, gefälligern Vertheilung und Belebung der Figuren und endlich in einer Grazie, die sich mit der wahren Frömmigkeit und der deutschen Einfalt nicht verschmelzen ließ. Die deutsche Kunst machte allerdings Vorschritte; aber diese zogen in der Folge den Untergang der Kunst nach sich und den mit ihr so innig verbrüderten religiösen Sinn, der einfachen Sitten, und der Achtung gegen sich selbst. Einige Künstler gefielen sich in der Nachahmung gezierter Formen, andere, die sich mehr zutraueten, ergriffen das Aeußerliche der Werke des Michel Angelo, und brachten characterlose Früchte hervor; doch scheinen die prächtigen Farben der Venezianer den meisten Eindruck auf die Deutschen gemacht zu haben, in deren inneren Wesen sehr viel Sinn für das Colorit lag. Die großen Meister der Venezianischen und Lombardischen Schule fanden daher unter den Deutschen mehr Nachahmer als die der Florentinischen und Römischen.

Als im sechszehnten Jahrhundert Deutschland der

a) Vergl. Ehrengedächtniß unsers ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürers, in der Zeitschrift Deutschland St. VII. Nr. V. S. 69—73.

Schauplatz blutiger Kriege wurde, die Inquisition ihre Schrecken in den Niederlanden verbreitete, der Protestantismus immer mehr Anhänger gewann, Karl V. und Philipp II. ein verderbliches politisches System befolgten, die Freiheiten und Privilegien der Städte ihre Achtung verloren, als endlich mehrere deutsche Fürsten die neue Lehre annahmen und dadurch mit dem heiligen Vater zerfielen, so verschwand der herrliche deutsche Nationalcharacter und der fromme Sinn, womit sonst jeder die Kunst ergriffen hatte. Es war eine erfreuliche Erscheinung, daß noch einige wenige deutsche Künstler ein schöneres Streben zeigten; allein es kam ihnen Niemand mit Liebe entgegen, sie standen verlassen da mit ihren Werken und ihre Ideale mußten mit ihren Hoffnungen vergehen.

Lutheraner und Calvinisten wetteiferten mit einander, das Andenken an die römisch-katholische Kirche zu vernichten. a) Ein Bildersturm, ähnlich dem der Iconoklasten in der griechischen Kirche, zerstörte die heiligen Denkmähler der deutschen Kunst; der Pöbel frohlockte, die Altäre ihres Schmuckes berauben zu können, und die Theologen wollten selbst die Holzschnitte aus den Büchern verbannt wissen. Viele Fürsten hätten die Religion ihrer Väter gern beibehalten und geschützt, aber sie waren entweder zu schwach dazu, oder ließen sich

a) Es ist im Verlauf dieser Geschichte von der Zerstörung alter Kunstsachen bereits oft die Rede gewesen. Man sehe noch: **Kleinsorgens** Kirchengeschichte von Westphalen Th. III. S. 152. (1780. 8.) Inquisition wegen der Bilderstürmerei in Duisburg im J. 1613, in dem **Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande** B. I. n. 8. Und den merkwürdigen Brief der Ostfriesischen Gräfinn Anna an den Superintendenten Lasco wegen der Zerstörung der Gemählde in den Stadtkirchen zu Emden, in: **Ost-Friesische Historie** T. I. Lib. VI. n. 3. p. 274. (Aurich 1720. f.)

durch die Hoffnung eines reichen Gewinnes aus den eingezogenen Gütern der Geistlichkeit blenden.

Alba's Erscheinung in den Niederlanden war mit eben so verderblichen Folgen begleitet. Durch die Grausamkeiten, welche er sich erlaubte, stieg die Erbitterung seiner Gegner immer höher, die ihre Wuth an den heiligen Gemählden in Kirchen und Klöstern ausließen, und in der allgemeinen Verwirrung Altargefäße, Monstranzen, Reliquienbehältnisse und Alles, was ihre Vorfahren zur Verherrlichung der Religion in den Schooß der Kirche niedergelegt hatten, als Beute mit sich wegführten.

Zwar wurden in den Ländern, in welchen der Protestantismus keine Fortschritte machen konnte, die heiligen Gemählde in den Kirchen und Gotteshäusern der Zerstörungswuth entzogen; desto fühlbarer war sie aber in Sachsen, Franken und Schwaben, wo während des Bauernkrieges zahllose Kirchen und Klöster mit allen ihren Kunstwerken, Handschriften rc. ein Raub der Flammen wurden.

Die spanischen Niederlande, in welchen die römische Kirche herrschend blieb, litten zwar ebenfalls durch die Drangsale des Kriegs; sie behielten aber ihre Mahlereien in den Kirchen, und viele Künstler fanden an dem Hofe und bei den spanischen Großen reichlich Beschäftigung.

Die andern Provinzen, welche das spanische Joch abwarfen, bildeten in der Folge die Republik der vereinigten Provinzen, oder Holland, wo die eifrigen Calvinisten keine heilige Gemählde in den Kirchen dulden wollten. Als hierauf der Handel die Hauptbeschäftigung der achtungswürdigen holländischen Nation ausmachte, so fanden ihre Künstler keine Gelegenheit mehr, ihre Talente zur Verzierung der Kirchen und Klöster mit großen Mahlereien anzuwenden. Der Geschmack

hatte sich gänzlich umgeändert, und es blieb den Mahlern nichts übrig, als die Welt und ihre Verhältnisse, wie sie vor ihrem Gemüthe lag, hell und heiter ergriffen, in Cabinetstücken wieder zu geben. Die Glasmahlereien, mit welchen die Kirchen verziert wurden, hatten keine religiöse Beziehung mehr, sondern fanden nur wegen ihrer Farbenpracht Beifall.

Die flandrische Schule, deren Hauptsitz seit vielen Jahrhunderten die Stadt Antwerpen war, erhielt erst durch Rubens einen bestimmten Character, der in seinen Schülern eine Zeitlang fortlebte, bis sich auch hier der Geschmack an großen historischen Vorstellungen verlor und es viele brave Künstler vortheilhafter fanden, sich mit andern Gattungen der Mahlerei zu beschäftigen. Dessen ungeachtet fanden die Mahler zu Antwerpen stets reichliche Beschäftigung, zumahl am Hofe der Statthalter jener Provinzen, unter denen sich vorzüglich der Erzherzog Albert als ein freigebiger Beschützer der bildenden Künste ausgezeichnet hat.

Die Holländer beschränkten sich auf kleine Cabinetstücke, welche theils Geschichten, theils Auftritte aus dem gemeinen Leben, Bambocciaden aller Art, Porträte, Landschaften, Seestücke, äußere und innere Ansichten von Gebäuden, Thiere, Früchte, Blumen, Fische, Stilleben rc. darstellen. Nicht Mißtrauen in ihre Kräfte, sondern vielmehr der Geschmack ihrer Landsleute und vielleicht ihr eigener entschied für den verkleinerten Maaßstab, und wirklich gab es nach der oben erwähnten politischen Veränderung ihres Landes sehr wenige Männer, welche Gemählde von einem großen Umfang unternommen, oder Decken, Gewölbe, Kuppeln mit historischen Compositionen verziert hätten. Ein Jacob de Wit, der im verflossenen Jahrhundert eine große Historienmahlerei für das Rathhaus zu Amsterdam verfertigte, kann nur als eine seltene Ausnahme gelten.

Aber in der Kunst, das Wesentliche einer Sache mit geistvollen Zügen in einem engen Raum zusammen zu drängen, bleiben die holländischen Mahler bewunderungswürdig. Nicht allein der Fleiß in dem Mechanischen der Ausführung ist es, was ihre Werke auszeichnet, sondern vielmehr ihre gründliche Kenntniß des Helldunkel, ihre bezaubernde Harmonie der Farben, ihre treue Nachahmung jedes Gegenstandes der Natur, ihre genaue Bekanntschaft mit den Wirkungen der Luftperspective, und endlich ein staunenswürdiger Fleiß und eine nicht zu ermüdende Geduld in der Vollendung. Daß dies jedoch nicht ihre einzige Tendenz gewesen ist, beweisen die Arbeiten Rembrandt's, anderer Holländer zu geschweigen.

Eine Hauptschule, ein Vorbild, oder einen herrschenden Styl hat es in Holland nie gegeben; die vielen herrlichen Meister folgten ihrem eignen Geschmack, ohne Schüler zu bilden, zumahl es an einer Concurrenz fehlte und der Hof, der späterhin seinen Sitz im Haag nahm, niemals jenen wichtigen Einfluß auf die Kunst, wie vor Zeiten in Frankreich und Spanien, hatte.

Was Deutschland betrifft, so wäre es in der That ungereimt, von einer deutschen Schule im wahren Sinne des Wortes zu reden, da sich in einem so großen Reiche niemals eine beträchtliche Anzahl Mahler nach einem Meister bilden konnten, und die Künstler, die in Oesterreich, Böhmen, Baiern, in der Schweiz, in Franken, Ober- und Nieder-Sachsen, in Preußen u. s. w. lebten, keinen so eigenthümlichen Character in ihren Werken äußerten, daß man ihren Hauptlehrer erkennen könnte. Der Gang, den die Kunst in frühen Zeiten genommen, so wie der Einfluß, den die Veränderung der Religion auf ihre Fortschritte hatte, ist oben mit wenigen Zügen angedeutet worden.

Von den Zünften oder Gilden der Mahler, die sich bereits im Mittelalter in den Hauptstädten des deutschen Reichs, in Nürnberg, Augsburg, Köln rc. bildeten, wissen wir noch zu wenig, als daß wir etwas von ihren Wirkungskreisen sagen könnten a). Doch darf man diese Innungen ja nicht mit den in späteren Zeiten an mehreren Orten errichteten Akademieen oder Zeichenschulen vergleichen, wo sich nach dem Muster der Directoren die Schüler und Zöglinge bildeten. Wenn Albrecht Dürer an der Spitze der deutschen Mahler steht, so ist dies nur so zu verstehen, daß er eine Schule zu Nürnberg gründete und Nachahmer und Anhänger im Fränkischen Kreise fand, nicht aber, daß sich die Mahler des ganzen Deutschlands an ihn gehalten und als Schüler seine Werke studirt hätten b).

a) Das Zunftbuch der kölnischen Mahler ist verlohren gegangen, aber das der Antwerper Mahler, oder der Brüderschaft des heil. Lucas, hat sich glücklicherweise erhalten. Es enthält die Privilegien und die Gesetze der Zunft auf Pergament geschrieben, und gesammelt von dem berühmten Stadtsyndicus Cornelius Graphäus. Gleich am Anfang steht ein Gnadenbrief des Senats zu Gunsten der Mahlerzunft vom 22 Jul. 1442, betreffend die Gesellen, Lehrlinge rc. In den Verzeichnissen der Künstler wird auf ältere, verlohrene Statuten vom 15 Januar 1435 verwiesen. S. *Memoires de l'Academie des Sciences et belles-lettres de Bruxelles.* T. I. 1777. 4to. p. 515.

b) So führt auch Wympfeling (Epitome rerum Germanicarum; cap. 68. *de pictura et plastice*) die berühmtesten deutschen Mahler seiner Zeit einzeln, aber keine eigentliche Mahlerschule an: „Nostrates quoque pictores esse omnium praestantissimos, vel ipsa experientia (quae rerum magistra est) apertissime docet. Icones *Israëlis Alemanni* per universam Europam desiderantur, habenturque a pictoribus in summo pretio. Quid de *Martino Schön Colmariensi* dicam, qui in hac arte fuit tam eximius, ut eius depictae tabulae in Italiam, in Hispaniam, in Galliam, in Britanniam et alia mundi loca abductae sint. Extant Colmariae, in templo divi Martini, et sancti Francisci, praeterea Seletstadii apud Praedicatores in ara quae divo Sebastiano sacra est, imagines huius ma-

Deutschland ist immer ohne eine Residenz geblieben, und hatte nie ein Zentrum, von welchem sich die artistische Kultur verbreiten konnte. Aber die deutschen Fürsten haben ehemals viel für die Künste gethan, und der Reichthum der Welt, der ehemals vermöge des alten Handelsweges durch Italien nach dem Süden von Deutschland und nach den freien Reichsstädten strömte, setzte diese in Stand, die Künstler zu beschäftigen und zu belohnen a), die übrigens, wenn wir die Innungen und Gilden ausnehmen, durch kein anderes Band vereint waren. Fast möchte ich behaupten, daß Albrecht Dürer mehr in Italien, als im Norden des deutschen Reichs bekannt gewesen ist.

Wenn Lanzi in dem kleinen Toscanischen Staat mehrere Schulen festzusetzen geneigt ist, und daher von

nu depictae, ad quas effingendas exprimendasque pictores ipsi certatim confluunt, et si bonis artificibus fides adhibenda est, nihil elegantius, nihil amabilius a quoquam depingi, reddique poterit. Eius discipulus *Albertus Durer* et ipse Alemannus hac tempestate excellentissimus est, et Nurenbergae imagines absolutissimas depingit, quae a mercatoribus in Italiam transportantur, et illic a probatissimis pictoribus, non minus probantur, quam Parrhasii aut Apellis tabulae. *Joannes Hirtz* Argentinensis, non est omittendus, qui dum in humanis esset, apud pictores omnes in magna fuit veneratione, cuius in pictura peritiam, clarissimae ac speciosissimae imagines, tum alibi, tum Argentinae in natali solo depictae testantur. In plastica (hoc est figulina arte, quae ex terra similitudines fingit) Germani praestantes sunt, quod ipsa figulina vasa et plurima vasorum fictilium genera, quae modo humanae vitae usui sunt indicant et demonstrant. Hic sunt quos vel Coroebus Atheniensis figulinae artis inventor admirare possit et laudare.“ So findet sich diese Stelle in Wymphelings Werke in dem Baselschen Opere historico T. I. p. 349. 1574 gedruckt, und bei *Schäden*, SS. RR. Germ. T. I. p. 198. In der Originalausgabe, von 1505 zu Straßburg, lautet sie nicht völlig so; doch sind die Verschiedenheiten unbedeutend.

a) Vergl. Häberlin's Reichshistorie, B. IX. S. 55.

dem eigenthümlichen Character einer Pisanischen, Sienesischen, Florentinischen Schule viel Rühmens macht: so ist es nicht zu verwundern, daß auch mehrere deutsche Schriftsteller viele alte deutsche Schulen zu finden glauben. Ihr Daseyn aber liegt noch in tiefem Dunkel, und man muß vor allen Dingen, zwischen dem Namen einer Schule und dem Bestreben mehrerer Künstler irgend einen ausgezeichneten Meister nachzuahmen, einen wesentlichen Unterschied machen. Nach den Satzungen der Mahlergilden mußte der junge Künstler auf die Wanderung gehen, und er besuchte unstreitig die Städte, wo sich große Kathedralkirchen befanden, wie Strasburg, Köln, Ulm, Brüssel, Mecheln u. s. w., die erst im Lauf mehrerer Jahrhunderte zu Stande kommen konnten, und wo sich natürlicherweise Pflanzschulen für Baumeister, Mahler und Bildhauer vereinigen mußten *). Dies gilt nicht nur von den deutschen Künstlern, sondern auch, nach Guicciardini's Zeugniß a), von den Niederländischen, die Deutschland und die nordischen Reiche, selbst Rußland besuchten, nach Spanien, Portugal und Frankreich wanderten, und von Republiken, Fürsten und großen Herren berufen und in den höchsten Ehren gehalten wurden.

Dieses Wenige sey genug zu einer Einleitung in die Geschichte der Mahlerei unter den Deutschen und Niederländern, die ein Volk ausmachen und nur durch politische Formen getrennt wurden, deren älteste Mei-

*) S. diese Geschichte Bd. I. S. 357. Auch in Italien war dies der Fall, wo z. B. in der Nähe des Doms zu Orvieto ein Haus, oder vielmehr ein gerader bedeckter Saal sich befand, den man Loggia dell' Opera nannte, wo der Meister mit seinen Gesellen arbeitete, die Steine, Marmorblöcke u. s. w. behauen wurden. In den Urkunden heißt dies Gebäude Loja, auch Logia Operis. S. *Della Valle* Duomo d'Orvieto, p. 264.

a) Descrizione dei paesi bassi p. 101.

ster in ihrem Styl ganz identisch waren, und deren große Verdienste wir in einer chronologischen Folge erzählen wollen.

Hubertus und Johann van Eyck.

Hubertus (oder Huybrecht), gebohren 1366, † 1426, und Johann (oder Jan), geb. 1370, † 1441, kamen beide in der kleinen Stadt Maaseyk auf die Welt, wurden von ihrem Vater in der Mahlerei unterwiesen a), und haben sich einen großen Namen nicht nur durch ihre ausgezeichneten Verdienste, sondern vorzüglich durch die Erfindung der Oehlmahlerei erworben, deren Ruhm dem Johann van Eyck ohne Widerrede gebührt b). So weit unsere Untersuchungen bis jetzt gehen, so ist Vasari der erste, der dieser Erfindung gedenkt, sowohl in dem Lebenslaufe des Antonello von Messina, als auch in der Einleitung zu seinem Werke c).

Johann, oder Johann von Brügge, wie ihn Vasari immer nennt d), hatte zwar in seiner Jugend

a) *Descamps*, Vie des peintres Flamands, T. I. p. 1. ist, so viel ich weiß, der erste, der dies behauptet, da Carl van Mander, S. 123. ed. 1614. 4. und Baldinucci (T. III. p. 54. ed. Manni) sagen, daß man nicht wisse, ob ihr Vater ein Mahler gewesen sey.

b) S. meine kleinen Schriften Th. I. S. 189.

c) *Vasari*, Proemio, cap. 21. p. XLIX. und T. I. p. 337. ed. *Bottari*.

d) Ich muß hier bemerken, daß ein Johann von Brügge Hofmahler Königs Karls V. von Frankreich war, und diesem Monarchen im Jahr 1371 ein Werk widmete. War vielleicht dieser Mann der Vater unserer berühmten Künstler? Vergl. meine Geschichte der Mahlerei in Frankreich, B. III. S. 85.

eine wissenschaftliche Erziehung erhalten, fand aber den größten Geschmack an der Mahlerei, und ließ sich zu Brügge nieder, wo er als Hofmahler des Herzogs Johann des Unerschrockenen, und seines Sohnes Philipps des Guten lebte. Brügge war damahls durch den Handel eine der blühendsten Städte geworden, und von hier aus verbreitete sich der Ruhm der Talente und der neuen Erfindung unsers Künstlers durch das ganze cultivirte Europa. Wie er darauf gekommen sey, erzählt Vasari mit folgenden Worten: „Johann, sagte er, beschäftigte sich mit der Chemie, und hatte einen Firniß entdeckt, mit welchem er seine Wassermahlereien zu überziehen pflegte. Als er aber eines Tages etwa im Jahr 1410 ein solches Gemählde den Sonnenstrahlen aussetzte, so bekam die Tafel Risse, wodurch seine ganze Arbeit vernichtet wurde. Unwillig, Zeit und Mühe verloren zu haben, sann er auf ein Mittel, wie er seine Mahlereien, ohne sie der Sonne auszusetzen, vollenden könne, und fiel endlich auf den Gedanken, sich des Lein- oder Nußöhles zu bedienen. Das Mittel glückte über alle Erwartung, und nun mahlte er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hubertus, den er jedoch weit übertraf, viele Bilder für sein Vaterland und für fremde Länder, wobei er aber das Geheimniß für sich behielt, auch keinen Zuschauer bei seiner Arbeit zuließ. Unter seinen Oehlmahlereien kam auch eine nach Neapel, wo sie Antonello von Messina sah, der sich entschloß eine Reise nach Brügge zu unternehmen, und auch wirklich so glücklich war, Mittel zu finden, das Geheimniß zu erlernen, und es nach Italien zu bringen a).“

a) Le Vieil (l'art de la peinture sur verre et de la vitrerie etc. Paris 1774. Fol. S. 30.) erzählt, indem er sich auf die *Remarques savantes et curieuses* de Mr. *** (Paris 1698. p. 81.) beruft, daß Johann van Eyck auch das Geheimniß entdeckt habe, die Glasscheiben nur auf einer Seite mit Schmelzfarben zu überziehen, eine unstreitig

Das Hauptwerk des **Johann van Eyck** ist ein großes Altarblatt in der Kirche des heil. Johannes zu Gent, das er auf Ansuchen Philipps des Guten, Herzogs von Burgund und Grafen von Flandern, verfertigte. Der Inhalt ist aus der Offenbahrung entlehnt, und stellt die Anbetung des Osterlammes dar. Man sieht auf diesem Blatte an die 330 Köpfe, deren Physiognomieen sämmtlich von einander abweichen. Auf den Flügeln befindet sich der Herzog zu Pferde, Adam und Eva, eine heil. Cäcilia, verschiedene Ritter mit ihren Pferden, und die Porträte des Künstlers und seines Bruders. Nach dem Urtheil des van Mander und Descamps sind die Stellungen der Figuren schön und richtig gezeichnet, die Köpfe voll Bewunderung, Frömmigkeit und Biedersinn; die Pferde und die Haare des Kopfes und des Bartes mit einer außerordentlichen Mühe, bis auf das kleinste Detail, ausgeführt. Die Landschaft ist anmuthig, und wahr nach der Natur, die Composition des Ganzen mit Geist entworfen, und blühend colorirt. Nur die Gewänder brechen sich in den eckigen Formen des Alb. Dürer. Dies Gemählde war immer verschlossen, und wurde nur an einigen hohen Festtagen, oder auf Ansuchen vornehmer Personen, gewiesen. Philipp I. von Spanien, der sich umsonst bemühte, es zu erhalten, ließ es von einem Mahler aus Mecheln, Michael Corcie, für sich kopiren, der aber etwas zu frei zu Werke ging, und sich mehrere Veränderungen, vorzüglich in der Figur der heil. Cäcilia, erlaubte. Man weiß, daß Michael, um den Mantel der heil. Jungfrau zu mahlen, für 32 Ducaten Ultramarin gebrauchte, den ihm Tizian, auf Befehl des Königs, von Italien aus schickte. Die Kopie kostete Philipp 4000 Gulden, und dem Corcie zwei Jahre Arbeit.

wichtige Erfindung, weil das frühere Färben der ganzen Masse des Glases sehr kostbar war.

Unter diesen berühmten Gemählden befand sich an dem Basement ein anderes vortreffliches Bild von Johann van Eyck, das aber durch die Unwissenheit einiger Künstler, die untersuchen wollten, ob es mit Oehlfarben gemahlt sey, zu Grunde gerichtet ist.

Im Chor der Kirche des heil. Martinus zu Ypern wird ebenfalls ein Gemählde von ihm gewiesen, auf dem man das Bildniß des Abtes Priamus bewundert. Die Seitenflügel aber, auf denen man eine große Anzahl Figuren wahrnimmt, sind nicht ganz vollendet worden. Es sind Embleme, die auf die Geheimnisse der heil. Jungfrau sich beziehen.

Johann that sich auch als Porträt- und Landschaftmahler hervor. C. van Mander versichert, im Hause seines Lehrers Lucas de Heere, eines Mahlers zu Gent, das Bildniß einer Dame gesehen zu haben, das, obgleich nur angedeutet, dennoch mit solchen Meisterzügen entworfen war, als wäre es die vollendetste Arbeit. Maria, Witwe des Königs von Ungarn entdeckte zufälligerweise ein Gemählde von ihm, welches zwei Personen in der Blüthe der Jahre darstellt, wie sie im Begriff sind, die Freuden der Liebe zu genießen. Es befand sich in der Bude eines Perückenmachers oder Barbiers, und erwarb dem Besitzer einen jährlichen Gehalt von 100 Gulden.

Nachdem Johann sein großes Bild zu Gent vollendet hatte, kehrte er nach Brügge zurück, und verfertigte daselbst viele Sachen für mehrere Fürsten, unter denen Vasari und van Mander vorzugsweise den Herzog Federigo von Urbino nennen, der von ihm die Vorstellung eines Bades erhielt. Lorenzo de Medicis bekam einen heil. Hieronymus a), und Alfons von Nea-

a) Descamps (T. I. p. 5.) sagt, daß Lorenzo ihn mehrere Sachen, unter andern einen heiligen Hieronymus habe machen lassen. Allein Pelli bemerkt, daß dies ein Anachronismus sey. „Johann van Eyck," sagt er, „starb im

pel ein Gemählde von einigen Florentinischen Kaufleuten zum Geschenk, das unstreitig dasselbe war, was den Antonello da Messina zu seiner Reise nach Brügge bewog.

Bartholomäus Facius, der im Jahr 1456 sein Werk von den berühmten Männern schrieb a), handelt weit-

J. 1426, also 22 Jahre vor der Geburt Lorenzo's, und Descamps hat die Worte Vasari's (Einleitung, Cap. 21.) mißverstanden, indem dieser nur sagt, daß Johann von Brügge einen heiligen Hieronymus verfertigt habe, den Lorenzo von Medicis nebst andern Kunstsachen besaß." Indem aber Pelli den Descamps berichtigen will, begeht er selbst einen Fehler, weil er den Tod des Johann van Eyck in das Jahr 1426 setzt, in welchem Hubertus starb. Johann aber starb im Jahr 1441, und Lorenzo kam 7 Jahre nach dessen Tode, aber nicht 22 Jahre früher auf die Welt.

a) Dies Werk de viris illustribus wurde im Jahr 1456, also 15 Jahre nach dem Tode des Johann van Eyck geschrieben, und ist erst 1745 zu Florenz ans Licht gestellt worden. Die den van Eyck betreffende merkwürdige Stelle befindet sich Seite 46, und lautet folgendermaßen:

„*Joannes Gallicus* nostri saeculi pictorum princeps iudicatus est, literarum nonnihil doctus, Geometriae praesertim, et earum artium, quae ad picturae ornamentum accederent, putaturque ob eam rem *multa de colorum proprietatibus invenisse*, quae ab antiquis tradita ex Plinii et aliorum auctorum lectione didicerat. Eius est tabula insignis, in penetralibus Alphonsi Regis, in quà est Maria virgo ipsà venustate ac verecundià notabilis, Gabriel Angelus Dei filium ex eà nasciturum annuntians, excellenti pulchritudine, capillis veros vincentibus, Joannes Baptista, vitae sanctitatem et austeritatem admirabilem prae se ferens, Hieronymus, viventi persimilis, Bibliotheca mirae artis; quippe quae, si paulum ab eâ discedas, videatur utrorsum discedere, et totos libros pandere, quorum capita modo appropinquanti appareant. In eiusdem tabulae exteriori parte pictus Baptista Lomellinus, cuius fuit ipsa tabula, cui solam vocem deesse iudices, et mulier quam amabàt, praestanti formà et ipsa, qualis erat, ad unguem expressa; inter quos solis radius veluti per rimam illabatur, quem verum solem putes. Eius est mundi comprehensio orbiculari formâ, quam Philippo Belgarum principi pinxit; quo nullum consummàtius opus nostrà aetate factum putatur, in quo non solum loca, situsque regionum, sed etiam locorum distantiam

läufig von unserm Johann van Eyck, den er aber Joannes Gallicus nennt. Er schildert seine Gemählde aus eigener Ansicht, und es sind nach der Beschreibung dieselben, welche nach dem Vasari, van Mander, Baldinucci und Descamps von dem Johann von Brügge herrühren. Auch Francesco Sansovino, der um das Jahr 1580 seine Beschreibung von Venedig ausarbeitete a), versichert, daß Johann von Brügge für die Kirche der heil. Jungfrau der Serviten zu Venedig einen Stall mit der Krippe, und den drei Königen des Morgenlandes gemahlt habe. Morelli b) zweifelt zwar, daß dieses verlohren gegangene Bild, von der Hand des J. van Eyck gewesen sey, und möchte es eher einem andern Johann von Brügge, einem Schüler Rogiers von Brügge, zuschreiben, aber ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Italiener die Namen deutscher, flämischer und holländischer Künstler falsch auffassen und unrichtig zu schreiben pflegen, so sehe ich keinen Grund ein, warum nicht Venedig so gut

metiendo dignoscas. Sunt item picturae eius nobiles apud Octavianum Cardinalem, virum illustrem, eximiâ formâ foeminae e balneo exeuntes, occultioris corporis partes tenus linteo velatae notabili rubore; e quibus unius os tantummodo, pectusque demonstrans, posteriores corporis partes per speculum pictum lateri oppositum ita expressit, ut et terga quemadmodum pectus videas. In eâdem tabulà est in balneo lucerna, ardenti simillima, et anus quae sudare videatur, catulus aquam lambens, et item equi, hominesque perbrevi staturâ, montes, nemora, pagi, castella tanto antificio elaborata, ut alia ab aliis quinquaginta millibus passuum distare credas. Sed nihil prope admirabilius in eodem opere, quam speculum in eâdem tabulâ depictum, in quo quaecunque inibi descripta sunt, tanquam in vero speculo prospicias. Alia complura opera fecisse dicitur; quorum plenam notitiam habere non potui."

a) Descrizione di Venezia. p. 57. f.

b) In seinen Bemerkungen zu der Reise eines Ungenannten, S. 118.

wie Florenz, Ferrara und Neapel eine Mahlerei von J. van Eyck besitzen konnte.

In dem von Morelli herausgegebenen Tagebuche eines Unbekannten finden sich mehrere Nachrichten von Gemählden des J. van Eyck, die zu seiner Zeit in Italien gewiesen wurden, allein der Name des Künstlers ist immer auf das ärgste entstellt. Von den Gemählden, die er zu Padua sah, sagt er unter andern Folgendes: „In dem Hause des M. Leonico Tomeo, des Philosophen, wird eine kleine Mahlerei auf Leinewand, einen Fuß hoch, aufbewahrt, die eine Landschaft mit einigen Fischern darstellt, welche eine Fischotter gefangen haben. Zwei kleine Figuren stehen darneben und sehen zu. Es ist von der Hand des Gianes da Brugia (Johann von Brügge).“ An einem andern Orte heißt es von den Kunstsachen zu Mailand: In der Wohnung des M. Camillo Lampognano ist ein kleines Bild mit halben Figuren, welches das Gleichniß vom Herrn darstellt, der seinem Knechte befiehlt, Rechenschaft von seiner Haushaltung zu thun. Gemahlt von Zuan Heic (Johann van Eyck) im Jahr 1440. Endlich, wo er die Kunstwerke in dem Hause des M. Antonio Pasqualino zu Venedig aufzählt, bemerkt er Folgendes: Ein kleines Gemählde, der heil. Hieronymus, als Cardinal gekleidet, und in seinem Zimmer lesend, soll, wie Einige glauben, von der Hand des Antonello da Messina seyn, allein es ist wahrscheinlich eine Arbeit des Gianes (Joh. van Eyck).

Die längst zerstreute Sammlung des Herzogs von Orleans bewahrte zwei Gemählde des J. van Eyck, nämlich die Bildnisse beider Brüder, und eine Anbetung der morgenländischen Könige. In der K. Gallerie zu Dresden befindet sich von ihm eine heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus, der heil. Anna und zwei Männern, vielleicht den heiligen Joseph und Joachim.

In dem Französischen Museum waren mehrere bewunderungswürdige Gemählde von J. van Eyck; unter andern eine Hochzeit zu Kanaan, nicht nur sehr schön und reizend gemahlt, sondern auch voll schöner Gestalten, und anziehenden weiblichen Köpfen. Nicht merkwürdiger, aber ungleich ergreifender noch, sind drei zusammengehörige Kirchenbilder, desselben Meisters, die den Gott Vater, die Madonna und Johannes den Täufer vorstellen. Gott Vater sitzt mit einem reichen priesterlichen Gewande bekleidet, hält in der linken Hand einen Scepter, und hat die dreifache Mütze auf dem Haupt. Mit der Linken theilt er den Seegen aus. Ihm zur rechten Seite steht die heil. Jungfrau, die in einem Buche lieset, und zur linken der Heiland, oder Johannes der Täufer. Um die Häupter dieser drei Figuren schweben goldne Scheine mit unleserlicher Schrift a). Die Erhabenheit, mit der diese Figuren erscheinen, gebietet innige Ehrfurcht.

Herr von Burtin beschreibt ein Gemählde, das er in seinem Cabinet von J. van Eyck besitzen will. Es ist Eva mit ihrer Familie. Sie sitzt vor dem Eingange einer Höhle, und reicht einem Kinde den Busen, während drei andere unter sich scherzen. In der Grotte brennt Feuer; in der Ferne sieht man das Opfer Kains und Abels, Adam, wie er die Erde bearbeitet u. s. w. b).

Johann van Eyck lebte mit seinem Bruder in der größten Einigkeit, und beide wurden sehr geschätzt, besonders Johann, der wegen seiner Kenntnisse von Philipp Herzog von Burgund sogar unter seine Räthe erhoben ward c). Hubert starb sechzig Jahre alt im

a) S. *Catalogue du Musée Français* n. 279, 280, 281. *Landon* Annales du Musée T. XVII. p. 46. N. XXII.

b) Traité théorique et practique etc. T. II. Nr. 55. Bruxelles, 1808.

c) In den Memoires pour l'histoire de Bourgogne, und in

J. 1426 und wurde in der Kathedrale zu Gent begraben; Johann endigte seine Tage zu Brügge 1441, und erhielt ein Grab in der Kirche des heil. Donatus.

Ihre Schwester Margaretha blieb Jungfrau, um sich der Kunst widmen zu können. Sie trieb die Miniaturmahlerei mit vielem Glück, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Gemählde in zwei Handschriften der Pariser Bibliothek, die ganz im Styl von van Eyck sind, von ihr herrühren a).

Vielleicht sind auch die Miniaturen in der großen handschriftlichen Chronik des 15ten Jahrhunderts, in derselben Bibliothek, ebenfalls ihr Werk. Diese Chronik besteht aus zwei dicken, hölzernen Foliobänden, mit Schweinsleder überzogen, der erste 466, der zweite 566 Blätter enthaltend. Jeder Abschnitt beginnt mit einem verzierten Buchstaben auf Goldgrund. Die zahlreichen Gemählde sind von verschiedner Größe, das erste und größte ungefähr wie ein Quartblatt. In allen Bildern ist treue Anhänglichkeit an die Natur, zugleich aber die ungeschickte Hand sichtbar, welche bloß geistreich nachzuahmen, nicht künstlerisch wieder zu erschaffen weiß, was sie sieht und fühlt. Die Gemählde selbst sind grau ge-

dem Etat des officiers et domestiques de Philippe dit le Bon habe ich vergebens den Namen des J. van Eyck gesucht, obgleich andre Künstler darin erwähnt werden. Die Werke, in denen man mehrere Nachrichten von ihm findet, sind: *Antonii Sanderi* Liber de scriptoribus Flandriae, und zwar in dem Abschnitte: de Brugensibus eruditionis fama claris. (*Antwerpiae* 1624. 4.) S. 49. *Freheri* Theatrum virorum eruditorum. (*Norimbergae* 1688.) T. II. p. 1493. *J. F. Foppensii* Bibliotheca Belgica etc. (Bruxelles) T. II. p. 635. (Vergl. kleine Schriften, B. I. S. 189.)

a) S. Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque Nationale, T. VI. (Paris, an IX.) p. 106 ff. Der Aufsatz ist von Hr. Camus, der S. 117. von den Miniaturen sagt: „— peut être sont ils de *Marguerite,* soeur des deux frères *Van-Eyck*, qui fut célèbre aussi dans l'art de la peinture."

tuscht, oder, wie man zu sagen pflegt, grau in grau — en camayeux —, die Lichter weiß erhöht, die Gesichter, die bei aller Kleinheit viel Ausdruck haben, mit einem leichten Hauch von Röthe angeflogen, hier und da die Königskronen, Degengefäße, Roß- und Waffenschmuck mit Gold geziert. Auf manchen hat der Grund einen bläulichgrünen Ton, so wie man auch zuweilen die Rüstungen bläulicher angetuscht sieht. Die Anfangsseite des ersten Bandes ist die geschmückteste. Das Gemählde dazu stellt den Eingang in eine Stadt vor. Man sieht die Ringmauer, drinnen und vor dem Thore zu beiden Seiten Krämerbuden, Spatziergänger, Reuter, einen, der andern einen Falken zeigt, andre, die mit einander schwatzen, kurz, das Leben und Weben einer Stadt des Mittelalters, vermuthlich die Residenz Philipp's von Burgund, für den die Chronik geschrieben wurde. Am merkwürdigsten ist in der Stadt ein Haus, dessen fehlende Wand uns einen knieenden Mann sehen läßt, der einem vor ihm Stehenden, welcher den Orden des goldenen Vließes auf der Brust, und einen Scepter in der Rechten trägt, ein Buch überreicht. Es ist Philipp III., der Stifter dieses Ordens, mit dem Beinamen des Gutmüthigen, und der Verfasser der Chronik. Das Blatt hat noch eine besondere Einfassung von bunten Verzierungen auf Goldgrund, wie der Anfangsbuchstabe, nämlich ein kleines Gefäß, aus welchem Blumen und Blättergewinde hervor gehen, und den Rand des Buchstaben verzieren.

Die Zeichnung ist ohne Grazie, aber mit unendlichem Fleiße, die Perspective mangelhaft, die Köpfe der Figuren zu groß, die Füße schlank und spitz, aber alles voll Leben und Naivetät in der Bewegung: Alles trägt das Gepräge jenes Auferstehungsmorgens der Kunst in Deutschland. Dies, wie das Niederländische Ansehen der Figuren, die meisterhafte Anlage, der Reich-

thum der Erfindung, der Fleiß und die Sauberkeit der Ausführung könnte glauben lassen, daß van Eyck, Philipp's Liebling, oder seine Schwester, ihr Urheber sey. Dafür sprechen noch manche andere Aehnlichkeiten mit den göttlichen Bildern dieses Meisters im Pariser Museum, z. B. die spitzigen Flügel, die nette Zierlichkeit der Architectur, kurz, der ganze Geist der Mahlerei aus jener Zeit, der sich darinnen abspiegelt. Sie sind aber nach dem Urtheile zweier deutschen kompetenten Mahler zu Paris für diesen Meister nicht gut genug. Dem Schlusse des zweiten Bandes zufolge, ist diese Chronik „auf Befehl und Anordnung des erlauchten, trefflichen, und mächtigen Philipps, Herzogs von Burgund 2c. im Jahr der Heilswerdung 1458" extrait et couchie en cler françois par David Aubert.

Nur wenige Nachrichten haben wir von einem Schüler des J. van Eyck, Namens Rogier von Brügge finden können, und diese scheinen nicht von Widersprüchen frei zu seyn. In der Stelle, wo Vasari von der Erfindung der Oehlmahlerei handelt a), gedenkt er nur beiläufig eines Ruggieri da Bruggia, und im dritten Bande b), wo er einige Flämmische Künstler aufzählt, verwechselt er den Rogier von Brügge mit Rogier van der Weyde, aus Brüssel. Aus dieser Stelle sind viele Irrthümer geflossen, obgleich van Mander beide Künstler genau unterscheidet c).

In dem Bericht des unbekannten Reisenden, findet man einige Nachrichten von Rogiers, obgleich sein Name auch hier entstellt ist. In der Wohnung eines M. Zuanne Rem d), sah er „ein Gemählde auf

a) Introduzione, T. I. c. 21.
b) p. 457.
c) *Schilder-Boek.* p. 203, 206.
d) Richtiger Ram, von einer spanischen Familie dieses Namens, aus der Cardinäle und mehrere gelehrte Männer hervorgegangen sind.

Holz, mit Oehlfarben verfertigt, von einem alten Meister Rugeris, mit der Jahrszahl 1462, und in dem Hause des M. Gabriel Vendramin wurde ein kleines Bild, ebenfalls auf Holz gemahlt, aufbewahrt, das eine heilige, stehende Jungfrau mit dem Kinde Jesus auf den Armen darstellt. Sie steht in einem Tempel a), hat eine Krone auf dem Haupt, und ist von Rugerio da Bruges auf das meisterhafteste mit Oehlfarben ausgeführt." Hr. Morelli war so glücklich, in seinen Anmerkungen eine Stelle des Bartholomäus Facius aufzufinden, in welcher von unserm Rogier und seinen Arbeiten umständlich geredet wird, und die wir daher hier mittheilen wollen. „Rogerius Gallicus, ein Zögling und Landsmann des Johannes (van Eyck) hat viele berühmte Denkmähler seines Kunstfleißes hervorgebracht. Man sieht von ihm ein vortreffliches Gemählde zu Genua, das ein Frauenzimmer in einem Bade, neben ihr ein Schooßhündchen, und auf der Gegenseite zwei Jünglinge darstellt, welche durch eine Ritze heimlich blicken, und schalkhaft lächeln. Eine andre Tafel besitzt der Fürst von Ferrara in seinem Cabinet. Auf einem Flügel derselben sind Adam und Eva abgebildet, wie sie von dem Engel aus dem Paradiese vertrieben werden; sie sind nackt, aber außerordentlich schön. Auf dem andern Flügel erblickt man einen demüthig bittenden König. In der Mitte sieht man den Heiland, wie er vom Kreuze herabgenommen ist, die Mutter Gottes, Maria Magdalena und Joseph, deren Schmerz und Thränen so wahr, wie in der Natur, ausgedruckt sind. Der König Alphons hat von ihm schätzbare Gemählde auf Leinwand: eine Mutter Gottes, der die Gefangennahme des Heilandes berichtet wird, die darüber bestürzt wird, weint, aber ihre Würde nicht

a) „Tempio Ponentino."

vergißt, und eine Vorstellung der Mißhandlungen, die der Erlöser von den Juden erdulden mußte, wo man bei den verschiedenen Auftritten, die Mannichfaltigkeit der Empfindungen und des Ausdrucks leicht wahrnimmt. Die Kirche zu Brüssel in Burgund hat er gleichfalls mit seinem Pinsel vortrefflich ausgeschmückt."

Das eben erwähnte Gemählde, Adam und Eva vorstellend, war wirklich in dem Besitz des Leonello Este, Marchesen von Ferrara, und wird auch von dem Cyriakus von Ankona in einem Fragment seiner Schriften gepriesen, das der Abbate Colucci ans Licht gestellt hat a).

Aus einer andern Stelle des Facius b) scheint hervorzugehen, daß Rogiers eine Zeitlang in Italien und zwar in Venedig sich aufgehalten hat, und wirklich sucht Lanzi dieß durch ein Gemählde zu beweisen, das im Besitz des Hauses Nani sich befindet, einen heil. Hieronymus mit zwei andern Heiligen darstellt, nicht auf flämmisches Eichen-, sondern auf Tannenholz gemahlt ist, und die Beischrift: Sumus Rogerii manus führt.

Van Mander, Sandrart und Descamps berühren die Verdienste des Rogiers nur mit kurzen Worten, indem sie sagen, daß er zu den ersten Künstlern gehöre, die nach dem Beispiele des J. van Eyck mit Oehlfarben gemahlt, und auch große Wasser- und Leimmahlereien verfertigt haben, die nach dem Geschmack seines Jahrhunderts zur Ausschmückung der Zimmer angewandt worden sind c). Seine in der Kirche zu Brügge befindlichen Gemählde, werden wegen ihrer richtigen Zeichnung und geistreichen Composition mit Recht gepriesen.

a) *Colucci* Antichità Picene, T. XV. pag. CXLIII.
b) S. 45.
c) Vergleiche meine Geschichte der Malerei in Spanien, B. 4. S. 94.

Ein Mitschüler von ihm war Hughe van der Goes, gebohren zu Brügge, von der Natur mit großen Geistesgaben beschenkt, dessen meisten Werke vor oder nach dem Jahre 1480 verfertigt sind. Er war ebenfalls einer der frühesten Oehlmahler, und van Mander macht viel Rühmens von seinen Arbeiten, unter denen vorzüglich ein kleines Bild, die heil. Jungfrau vorstellend, sich auszeichnen soll. Es befand sich in der Kirche des heil. Jacob zu Gent, und diente zur Zierde des Grabmahls Wouter Gaultiers. Es ist mit einem unbeschreiblichen Fleiße ausgeführt. Ums Jahr 1604 sah man von ihm ein anderes Gemählde in dem Besitz eines Bürgers zu Gent, das die Abigail schildert, wie sie vor David erscheint. Der König sitzt nebst seinem ganzen Gefolge zu Pferde; Abigail aber und alle ihre Dienerinnen haben einen edlen, majestätischen Character, und sind treu nach der Natur mit großer Sorgfalt vollendet.

Van der Goes beschäftigte sich auch mit der Glasmahlerey, und schmückte die Fenster der Jacobikirche zu Gent so meisterhaft, daß viele glaubten, er habe sich der Zeichnungen seines Lehrers bedient. Das Hauptwerk ist eine Abnehmung vom Kreuz. Auch in dem Kloster der Brüderschaft der heil. Jungfrau stellte er eine Geschichte aus der Legende der heil. Catharina dar, die, obgleich eine Jugendarbeit, dennoch viele Schönheiten besitzt.

Die größte Anzahl seiner Arbeiten aber wird in seinem Geburtsort gewiesen. Nach Descamps findet man von seiner Hand in der Kirche des heil. Jacob eine Abnehmung vom Kreuz, die, ungeachtet sie etwas trocken und hart ist, dennoch einige Figuren mit ausdrucksvollen und schönen Gesichtern aufweisen kann. Wahrscheinlich ist dies Bild dasselbe, das nach van Manders a) Aussage, während

a) Er nennt es eine Kreuzigung des Heilandes, mit den beiden

den Unruhen und der Zerstörung der Kirchen zu Brügge verschont blieb, in der Folge aber einem Sudler in die Hände fiel, der sich dieses Altarblattes bediente, um die Gesetztafeln mit goldenen Buchstaben darauf zu schreiben. Glücklicherweise hat es durch diesen Unfall nichts gelitten, indem man den Kreidegrund und die Vergoldungen mit großer Vorsicht abnehmen und die ursprünglichen Schönheiten wieder herstellen konnte. Das Todesjahr dieses Meisters und seine Ruhestätte sind unbekannt, allein seine Werke gehen bis zum Jahr 1490.

Ein Zögling des Rogier von Brügge, und nicht des Rogier van der Weyde, wird von Vasari Ausse genannt, und soll, wie er versichert, zu Portinari, in S. Maria Nuova zu Florenz, ein kleines Gemählde, das in den Besitz des Herzogs Cosmus gekommen ist, wie auch eine Tafel zu Careggi, einem Flecken unweit Florenz, dem Hause Medicis angehörig, vollendet haben a). Eben dieser Schriftsteller verwechselt den Rogier von Brügge, mit Rogier van der Weide aus Brüssel b), ein Irrthum, den Guicciardini wiederholte, der den Namen Auesse in Hausse umänderte c). Selbst Füßli begeht mehrere Fehler in seinen Artikeln, Ans, oder Hans von Brügge, und Hausse oder Havesse. Baldinucci ist der einzige, der, ob er gleich bei dem van Mander keine Nachricht von diesem Künstler fand, ihm einen Abschnitt widmete, und ihn Ans (Hans) di Bruges und einen Zögling von Ruggieri di Bruges nennt, und das Jahr 1460 als die Zeit seiner Blüthe angiebt d).

Schächern, der heil. Jungfrau und andern Figuren. S. *Descamps* am a. O. p. 284.

a) Introduzione, cap. 21. p. XLIX.

b) T. III. p. 457. Auch die Anmerkungen des Bottari wimmeln von Fehlern, die in die neue Ausgabe geflossen sind.

c) Descrizione de Paesi bassi. *Anversa*, 1567. p. 98. fol.

d) T. IV. p. 17. sq.

Je genauer und gründlicher wir die Geschichte der Mahlerei in diesem Zeitraum und in diesen Ländern erforschen, desto wahrhaftiger erscheint die Nachricht des Vasari, in seiner Biographie des Antonello da Messina a), daß im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts unter allen Mahlern des kultivirten Europa ein Eifer und ein rastloses Streben sichtbar wurde, das Technische ihrer Kunst zu verbessern und auf neue Mittel zur Vervollkommnung ihrer Materialien zu sinnen. Das harte, trockene und kalte Ansehen, das die Leim- und Wassermahlereien immer behielten, und der Wunsch, lebhaftere und dauerhaftere Bilder zu besitzen, dieß zusammengenommen, mußte nicht nur den van Eyck, sondern auch viele seiner Zeitgenossen bewegen, Versuche anzustellen, die freilich im Anfange mit vielen Unvollkommenheiten begleitet waren. Wahrscheinlich trugen mehrere Künstler nach und nach das Ihrige dazu bei, die Oehlmahlerey zu vervollkommnen, aber der Mann, der die großen Unvollkommenheiten der frühern Hülfsmittel zur Farbenmischung zuerst verbesserte, der Mann also, der durch die wichtige Entdeckung der Oehlfarben den Namen des wahren Erfinders der Oehlmahlerei verdiente, dieser Mann war Johann van Eyck. Mag auch vor ihm in Deutschland der Gebrauch von Mastix und Leinöhl beim Farbenmischen nicht ganz unbekannt gewesen seyn, wie dies aus einer Stelle des Cenino di Drea Cenini bewiesen werden kann: so ist dennoch von keinem andern der Competenten, die auf die Ehre der eigentlichen großen Erfindung der Oehlmalerei Anspruch machen, bis jetzt ein Zeugniß von gleichem Gewicht zum Vorschein gebracht b).

Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit den Urheber des berühmten Gemähldes der Stadtpatronen Kölns,

a) Vergl. kleine Schriften, B. I. S. 208.
b) S. ebend. B. I. S. 415.

ein Werk altdeutscher Kölnischer Kunst in der hohen Domkirche daselbst, in diesen Zeitraum setzen. Es stellt die Anbetung der morgenländischen Könige dar, und ich habe bereits von ihm im ersten Bande dieser Geschichte geredet a), und damahls die Vermuthung geäußert, daß es vielleicht die Arbeit eines Mahlers Wilhelm sey, der den Ruhm eines außerordentlichen Meisters hatte. In dem eben so lehrreichen als anziehenden Taschenbuche für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst vom Jahr 1816, finde ich aber b) eine Beschreibung jenes Gemähldes von einem der gründlichsten Kenner des deutschen Alterthums, dem Herrn Professor Wallraf, welcher mit großem Scharfsinn zu beweisen sucht, daß es von einem Mahler Fillip Kalf, dessen Namen übrigens völlig unbekannt ist, herrühre, der es zu Folge einiger auf dem Fußboden der Flügel angebrachten Jahrszahlen, im Jahr *MNOX* = 1410 verfertiget haben soll.

Da ich mit Recht voraussetzen darf, daß das angeführte Taschenbuch in den Händen der Liebhaber seyn wird, so verweise ich sie auf die Gründe, die dort vorgebracht sind; doch wage ich es, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die eine genaue Untersuchung verdienen. Ist es, erstens, ganz außer allem Zweifel gesetzt, daß das Gemählde wirklich mit Oehlfarben zu Stande gebracht worden, und sind die Züge, die man auf der Scheide eines Degens wahrnimmt, wirkliche Buchstaben, die mit diplomatischer Genauigkeit gelesen, den Namen Filipp Kalf bilden? Die Züge haben etwas so arabeskenartiges, wie man sie auf andern altdeutschen mit sogenannter Mönchsschrift versehenen Gemählden gar nicht antrifft. — Ist es

a) S. 415. ff.
b) S. 149, wo auch eine sauber gestochene Abbildung des Gemähldes mit den Flügeln sich findet.

zweitens möglich, durch andere Zeugnisse darzuthun, daß man die Jahrszahl 1410 durch folgende, unzusammenhängende, hie und da vertheilte Buchstaben MNOX geschrieben hat? Auf der größten Anzahl altdeutscher Gemählde ist die Jahrszahl mit Buchstaben und in der gewöhnlichen Formel Anno Domini MCC . . . perfecta est hec tabula oder auf eine andere Weise zusammenhängend, ausgedruckt; niemals aber ist mir ein ähnlicher Fall vorgekommen, daß die Ziffern so seltsam zerstreut worden wären, oder, daß unsere alten Meister OX für 10 geschrieben hätten.

Man wird mir, der ich die Forschungen des Hrn. Prof. Wallraf des größten Lobes und Ruhmes würdig achte, diese bescheidenen Zweifel um so mehr verzeihen, weil zu einer historischen Kritik der altdeutschen Mahlereien kaum die ersten Fäden angeknüpft sind, und wir von den ältesten deutschen so preiswürdigen Meistern noch so wenig wissen. Wer kennt, um mir nur eine Frage zu erlauben, wer kennt die Arbeiten eines Hans Hirtz, eines Strasburger Mahlers aus dem funfzehnten Jahrhundert, die Wympheling nicht hoch genug preisen kann, und den er mit Israel von Mecheln, Albrecht Dürer, und andern großen Künstlern zum ersten Range erhebt? a) Wo finden sich Arbeiten eines Mathis von Oschnaburg, dessen Gemählde, nach Jobin's Zeugniß b), zu Ißna (vielleicht Iszna, Iszni oder Isznii, einer ehemaligen freien Reichsstadt, welche an Wirtemberg gefallen ist) bewundert wurde? Ist er vielleicht mit Mattheus Gruenewald von Aschaffenburg, der ein Schüler von Albrecht Dürer war, und im Jahr 1510 starb, eine und dieselbe Person? Doch ich könnte noch mehrere in Dunkel und Vergessenheit liegende Künstler nennen, deren Werke dem vortreff-

a) S. oben S. 281.
b) S. die kleinen Schriften Th. II. S. 341.

lichsten, was die altdeutsche Schule von bekannten Meistern aufzuweisen hat, dreist zur Seite stehen dürfen, und deren Namen vielleicht aus dem Grunde vergessen worden sind, weil ihre Thätigkeit nicht so durchgreifend und wirksam, wie die der großen Meister, die allerdings für die Kunstgeschichte die wichtigsten sind, gewesen ist.

Gleichzeitig mit dem J. van Eyck lebte Albert van Ouwater aus Harlem, ebenfalls einer der ersten, die die Oehlmahlerei trieben. Für die Kapelle der Pilgrimme an der Hauptkirche zu Harlem mahlte er einen heil. Petrus und Paulus, beide in Lebensgröße, und zwar in einer reizenden Landschaft stehend, in deren Hintergrunde man mehrere Pilgrimme erblickt, die theils ruhen, theils sich mit Speisen erquicken u. s. w. Die Extremitäten sind mit einem bewundernswürdigen Fleiß behandelt, und die Falten schön geworfen. Allein die Landschaft gilt für ein Meisterstück in ihrer Art, und nach der Meinung der alten Mahler, die van Mander befragte, sollen die Harlemer die ersten gewesen seyn, die in der Landschaftmahlerei sich hervorgethan, und in einem herrlichen Styl gearbeitet haben. Albert mahlte ferner die Erweckung Lazari, ein Bild, das allgemein bewundert, aber von den spanischen Truppen geraubt wurde, als Harlem in ihre Hände fiel. Van Mander erwähnt eine unvollendete Kopie dieses Bildes, die er gesehen hat, und nicht genug rühmen kann.

Sandrart sagt a), daß Albert einen Zögling, Albert Simonsz aus Harlem, gebildet habe, der ihm bezeugte, daß sein Lehrer noch im Jahr 1504 als ein achtungswürdiger, sechszigjähriger Mann lebte. Der anonyme von Morelli herausgegebene Reisende nennt ihn Alberto de Olanda, und erwähnt einige Land-

a) p. 217.

schaften von seiner Hand, die der Cardinal Grimano besaß a).

Unter seinen Schülern hat Geeraert van Haerlem, oder Geertgen van S. Jans aus Harlem den größten Ruhm sich erworben, ob er gleich in der Blüthe seiner Jahre, als ein achtundzwanzigjähriger Jüngling ein Raub des Todes wurde. Er lebte in dem Kloster des heil. Johannes, in seinem Geburtsort, ohne selbst Geistlicher zu seyn, und übertraf seinen Lehrer an Zeichnung, Ausdruck und Anordnung. In der erwähnten Klosterkirche des heil. Johannes schmückte er den Hauptaltar mit einer Kreuzigung Christi, die bei der Stürmung der Stadt mit andern Kunstsachen zu Grunde ging. Glücklicherweise haben die Flügel des Altarblattes sich erhalten, von denen der eine, die Abnehmung vom Kreuz darstellend, durch den sprechenden Ausdruck der Figuren die größte Bewunderung verdiente. Seine Zeitgenossen hielten diese Arbeit für die schönste ihres Jahrhunderts. Er besaß außerdem die gründlichsten Kenntnisse in der Perspective, so daß er die Kirche so täuschend kopierte, daß selbst ein geübtes Auge durch den Effect hintergangen wurde. Der große Albrecht Dürer, der dies Werk auf seiner Reise durch Holland und die Niederlande sah, lobt es mit den lebhaftesten Ausdrücken.

Theodor oder Dirck van Haerlem war ein Mitbürger des eben genannten, und soll mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, oder, wie andere wollen, mit ihm in einem und demselben Hause gewohnt haben. Ungeachtet er lange vor dem Albrecht Dürer blühte, so herrscht dennoch in seinen Gemählden viel Aehnlichkeit mit den Arbeiten dieses Meisters, vorzüglich, was die äußerst weit getriebene Glätte und die vollendet ausge-

a) p. 76.

bildete Genauigkeit betrifft, deren alle Mahler des 15ten Jahrhunderts und zwar aus allen Schulen, sich beflissen. Carl van Mander macht viel Rühmens von seinen Gemählden, von denen er eines zu Leiden bewunderte, das den Erlöser am Kreuz, und auf den beiden Flügeln die heiligen Petrus und Paulus mit der Jahrszahl 1462 darstellte. Theodor hielt sich eine Zeitlang zu Löwen auf, aber sein Todesjahr ist unbekannt.

In der oben angeführten Stelle des Vasari a), wo von den ältesten Oehlmahlern die Rede ist, heißt es, daß sie folgende Künstler als Nachahmer gebildet hätten: „einen Lodovico da Louano, Luven Fiammingo, Pietro Crista, Giusto da Guanto, Ugo d' Anversa und andere mehr, die ihr Vaterland nie verlassen, und stets im flämmischen Geschmack gearbeitet haben." Auch Guicciardini, der den Vasari vor Augen hatte, bemerkt, daß unter den flämmischen Künstlern vorzüglich folgende sich ausgezeichnet haben: „Lodovico da Louano, Pietro Crista, Martino d' Hollanda und Giusto da Guanto, der die meisterhafte Vorstellung des Abendmahls für den Herzog von Urbino gemahlt hatte, und zuletzt Ugo d' Anversa, von dem ein sehr schönes Bild zu Florenz in Santa Maria Nuova aufbewahrt wird b)." Ich habe absichtlich hier die italienische Orthographie beibehalten, um nun auch die Namen der Künstler, wie sie im Niederländischen geschrieben werden, mitzutheilen. Lodovico da Louano ist ohne Zweifel Ludwig van Laeven, ein Meister, von dem ich aller angewandten Mühe ungeachtet nicht die geringste Nachricht finden konnte, und von

a) T. III. p. 458.

b) Das Bild befand sich in der Hauptfaçade des Chors, wurde aber von da zwischen die Sprachgitter des Chors der Nonnen über die Hauptthür der Kirche versetzt. S. *Baldinucci* T. IV. p. 18.

dem in Füßli's Künstlerlexicon durchaus falsche Notizen stehen. Pietro Crista, und nicht Cristo, wie ihn Füßli fälschlich schreibt, ist ebenfalls ein ganz unbekannter Künstler, und ich habe nicht herausbringen können, aus welcher Quelle der eben angeführte Schriftsteller geschöpft hat, wenn er behauptet, daß er ein Mahler aus Antwerpen gewesen sey, und um das Jahr 1480 geblüht habe. Giusto da Guanto und Martino d'Hollanda sind unstreitig Justus und Martin von Gent, und gehören ebenfalls zu den frühesten Oehlmahlern a). Was Hugo von Antwerpen betrifft, so kann ich nicht entscheiden, ob er mit Hugo van der Goes, dessen bereits oben gedacht worden, eine und dieselbe Person ist b).

Hans Hemmelinck.

Carl van Mander erzählt, daß in den ersten Jahren nach der Erfindung der Oehlmahlerei Hans Memmelinck in der Stadt Brügge auf die Welt gekommen sey; Descamps aber versichert, daß er sich geirrt habe, daß man diesen Künstler nicht Memmelinck sondern Hemmelinck nennen, und nicht Brügge sondern Damme, einem von dieser Stadt eine Meile

a) Ein Justus de Alemannia arbeitete im Jahr 1451 zu Genua.

b) Nach der Meinung des Herrn Hofraths Hirt, soll das oben S. 221 beschriebene sehr merkwürdige Gemählde vom jüngsten Gericht eine Arbeit des Ugo da Anversa seyn, und weil man von diesem Meister, außer in der angeführten Stelle des Vasari, weiter keine Nachricht findet, so hält er ihn mit Hugo van der Goes für eine und dieselbe Person. S. über die diesjährige Kunstausstellung auf der Königl. Akademie zu Berlin (1815. 8.). Außer diesem Hugo gab es noch einen Künstler: Hugo Jacobsz, den Vater des Lucas van Leyden, der gerade in diesem Zeitraume lebte.

weit entfernten Flecken, für seinen Geburtsort halten müsse, daß er also zu den Zeitgenossen der Gebrüder van Eyck gehöre, zumahl mehrere seiner Arbeiten mit der Jahrszahl 1479 bezeichnet sind a).

Wir wissen wenig von den Lebensumständen des H. Hemmelinck. Seine Lehrer, und die Verhältnisse, welche unmittelbar zur Entwickelung seines Genies mitwirkten, sind unbekannt. So viel ist aber gewiß, daß ihn jugendliche Ausschweifungen nöthigten Soldat zu werden, wodurch er in das tiefste Elend gerieth, und endlich in dem Hospitale des heil. Johannes einen Zufluchtsort suchen mußte. Hier scheint er seine Lebensart geändert zu haben, denn er machte nach seiner Genesung einige Bilder, welche, obgleich von keinem großen Umfang, ihrer Schönheit und meisterhaften Ausführung wegen, Jeden in Verwunderung setzten. Aus Dankbarkeit für die ihm im Hospitale erwiesenen Wohlthaten schenkte er demselben ein Gemählde mit zwei Seitenflügeln, das in der Mitte die Geburt des Heilandes, die Anbetung der Hirten, und unter den Trümmern eines alten Gebäudes den Urheber selbst im Gewande eines Kranken darstellte. Auf dem einen Flügel erblickt man Engel, die das Christkind verehren, und auf dem andern die Vorstellung Christi im Tempel. Am Rande stehen die Worte: Opus Johannis Hemmelinck. MCCCCLXXIX b).

Hemmelinck wurde durch diese Arbeit so berühmt, daß er sich zu Brügges niederlassen konnte, und viele Sachen verfertigte, worunter vorzüglich ein Reliquienkasten gepriesen wird, den er mit der Legende der heili=

a) *Descamps* Vie des Peintres. T. I. p. 12. — Man sehe über diesen Künstler auch meine kleinen Schriften, B. II. S. 308.

b) Dies Gemählde war übrigens eine spätere Arbeit, denn wir werden unten ein Bild von ihm vom Jahr 1450 anführen.

gen Veronica und der eilftausend Jungfrauen, welche er in viele kleine Felder theilte, ausschmückte. Dieses Kunstwerk, das man zu Brügges, über dem Hauptaltar der Kirche des heiligen Johannes, die zu dem Hospitale gehört, bewundert, hat Descamps in seiner Reise durch Flandern mit folgenden Worten beschrieben: „Ueber dem Hauptaltar hängt der heilige Kasten, von dem Carl van Mander so viel Rühmens macht. Joh. Hemmelinck hat ihn gemahlt. Das ganze Verdienst dieses Stückes besteht in der feinen mühsamen Ausführung, und in der genauen Nachahmung der Natur. Uebrigens ist die Mahlerei trocken und von keiner sonderlichen Wirkung. Dieser Kasten wird nur an gewissen Tagen im Jahr öffentlich ausgestellt a).

Zwei andre merkwürdige Arbeiten dieses Meisters werden in dem Capitel des Hospitals aufbewahrt. „Die erste," sagt Descamps, „stellt die Maria mit dem Kinde, Johannes den Täufer, und den Evangelisten, die heilige Barbara, Catharina und einige Engel vor. Auf den Thüren sieht man die Enthauptung des Johannes und eine Vorstellung aus der Offenbarung. Die Ausführung ist außerordentlich fleißig, die Zeichnung aber steif und unnatürlich. Die Köpfe sind artig; der Meister heißt Johann Hemmelinck b).

Ein anderes Werk von ihm befindet sich in der Kirche der Nonnen der heiligen Elisabeth oder von Sion zu Brüssel. „An dem Pfeiler, mitten in der Kapelle," sagt Descamps c), „hängt eine heilige Familie, und auf den Thüren des Gemähldes stehen die heilige Barbara und Catharina. Der Meister heißt Hans Hemmelinck. Diese Stücke sind sehr fleißig gemahlt, und

a) S. *Descamps*, S. 313. (Nach der deutschen Uebersetzung, Leipz. 1771. 8.)
b) Ebendaselbst S. 313.
c) Ebendaselbst S. 90.

ungemein wohl erhalten. Es ist auch viel Wahres darin, allein die kräftige Wirkung fehlt, wie bei allen Gemählden aus dieser Zeit."

Das schöne Bild von Hemmelinck, das in der Kirche des Hospitals von St. Julian zu Brügges war, und den heiligen Christoph darstellt, wurde eine Zeitlang zu Paris in dem Museum gewiesen. Herr Friedrich Schlegel a) urtheilt darüber folgendermaßen: „Bei dem Abschnitt von der deutschen Schule in der großen Sammlung des Louvre ist zu wenig Erwähnung geschehen von dem Bilde des Hemmelinck, Nro. 306. des langen Saals. Es stellt dar den heil. Christoph mit dem Christkinde auf der Schulter, mit seinem Baume in der Hand durch den Fluß schreitend; zu beiden Seiten sind sehr hohe Felsen, und im Vorgrunde links der heilige Benedict, rechts der heilige Aegidius, den Pfeil im Arm steckend, sein liebes Reh neben ihm stehend; auf dem linken Felsen oben tritt aus einer kleinen Schlucht der Einsiedler mit der kleinen Leuchte hervor. Auf den Seitenbildern stellt rechts der heilige Wilhelm in voller Rüstung, den knienden Donatarius nebst seinen Söhnen dar, desgleichen gegenüber eine Heilige, die Frau und Töchter. Die Landschaft ist in den Seitenbildern vom Mittelbilde aus fortgesetzt; sie ist so still und grün, so naturgefühlt, so deutsch, so rührend, wie es nur selten gefunden wird. Der liebevoll redliche und freundliche Ausdruck im Gesicht des Christoph, das Freye der Landschaft, das bedeutende Reh, das Treuherzige und Schlichte des Ganzen, das Alles ist als ob es von Dürer wäre, nur ohne die Beimischung von Carricaturen, durchaus still und rührend; es ist eben so bedeutsam, aber einfacher und anmuthsvoller. Die Gesichter sind auffallend mehr eigentlich

a) S. Europa B. II. Heft II. S. 36.

deutsch, als sie sonst auch bei den ältesten Niederländischen Mahlern zu seyn pflegen. Dies Gemählde könnte ein Vorbild seyn, wie man landschaftliche und einsiedlerische Gegenstände der heiligen Geschichte zu behandeln hat a)."

In dem anonymen Reisenden von Morelli wird Hemmelinck ebenfalls, aber unter dem verstümmelten Namen Memeglino oder Memelino erwähnt. Eben so falsch nennt ihn selbst Carl van Mander b), und nach ihm Baldinucci, Memmelinck c). Wir wollen die merkwürdigen Stellen aus dem anonymen Reisenden hier mittheilen. „In der Wohnung von M. Pietro Bembo befindet sich eine kleine Mahlerei mit zwei Flügeln, welche auf der einen Seite den heiligen Johannes den Täufer, bekleidet, und mit dem Lamme in einer Landschaft sitzend vorstellt, auf der andern aber die heilige Jungfrau mit dem Christkinde, gleichfalls in einer Landschaft. Sie sind von der Hand des Zuan Memeglino im Jahr 1470 verfertigt und gut erhal-

a) S. Fr. Schlegel am a. O. Descamps spricht ebenfalls von diesem Bilde. „Il ne se trouve rien dans l'eglise (nämlich des Hospitals des heil. Julian zu Brügges) qui merite la curiosité; le seul tableau jadis au maitre autel se conserve avec soin dans la salle, ou s'assemblent les administrateurs; on y voit représenté Saint Christophe qui porte l'enfant Jesus à l'autre bord d'une riviere qu'il traverse à pied, Saint Benoît et Saint Gilles sont auprès; sur le volet à la gauche est Sainte Barbe et une femme et sa fille à genoux, sur le volet de la droite est peint Saint Guillaume et un homme et son fils à genoux, peint en 1484 par *J. Hemmelinck;* on y admire un précieux fini et la plus belle couleur; c'est le plus beaux tableau de ce maître; c'est même une curiosité."

b) Het Schilder-Boeck. p. 204. b.

c) *Baldinucci* Notizia de' Professori del Disegno. (Ed. Firenze 1768.) T. III. p. 62. Es scheint, daß Baldinucci seine Nachrichten von Hemmelinck aus einer handschriftlichen Uebersetzung des C. van Mander geschöpft hat, welche aber nie im Druck erschienen ist. Man vergl. T. II. p. 186.

ten. — Im Hause von Antonio Pasqualino sieht man ein kleines Bild, worauf der heilige Hieronymus, im Gewande eines Cardinals, und in einem Studierzimmer lesend, dargestellt ist. Einige schreiben es dem Antonello von Messina zu, allein es ist höchst wahrscheinlich eine Arbeit von Gianes oder von Memelin, einem alten ultramontanischen Mahler. Dies zeigt auch der Styl an, denn wiewohl das Gesicht im italiänischen Geschmack ausgeführt ist, und von der Hand des Jacometto zu seyn scheint, so sind dennoch die architectonischen Beiwerke ultramontanisch. Die Landschaft ist natürlich, klein und sorgsam vollendet, und man sieht sie durch ein Fenster und die Thür in perspectivischer Ferne. Die zarte Vollendung, die Farben, die Zeichnung, die Kraft und das Relief sind unübertrefflich. Ein Pfau, eine Wachtel und ein Rasierbecken sind sehr treu dargestellt. Ein Briefchen, das an eine Bank offen geheftet ist, scheint den Namen des Meisters zu enthalten, betrachtet man es aber in der Nähe, so sieht man keine Buchstaben und die Täuschung verschwindet. Einige glauben, daß die Figur von dem Venezianer Jacometto retouchirt sey.

Dieser alte venezianische Mahler Jacometto ist Hrn. Morelli unbekannt, und man findet ihn sonst nirgends erwähnt. Ich vermuthe, daß er mit Jacobello del Fiore, von dem Zanetti einige Werke aufzählt, und dessen ich in der Geschichte der Mahlerei von Venedig a) gedacht habe, eine und dieselbe Person sey. Ein wenig bekanntes Gemählde dieses Meisters sieht man in dem Kloster des heiligen Hieronymus zu Venedig b). Es stellt den heiligen Peter von Pisa, kniend

a) Th. II. S. 230.

b) Eine Abbildung und Beschreibung dieses Gemähldes findet man in folgendem Werke: Historica monumenta ordinis Sancti Hieronymi congregationis beati Petri de Pisis, auctore

in einem gelben Gewande und mit einem Strahlenglanz um das Haupt dar. Aus dem Munde des Heiligen gehen folgende, mit Mönchschrift geschriebene, Worte hervor: Jesus Christus Patris superni filius, mansuetus agnus Dei, Salvator mundi, hostia, fluvius pietatis, misericors semper pater noster. Zur Linken des Heiligen stehen die Worte: T. S. Phylippus, welche Sajanello für eine Abbreviatur der Worte Tuus Philippus hält, weil ein gewisser Philippo das Gemählde habe verfertigen lassen. Zur Rechten lieset man: Jacobe de Flore me pinxit.

Die übrigen Mahlereien, welche unser Reisende von Hemmelinck sah, wurden in der Wohnung des Cardinals Grimano aufbewahrt. Das vorzüglichste war ein Porträt der Isabelle von Aragonien, der Gemahlin Philipp's von Burgund, gemahlt im Jahr 1450 von „*Zuan* Memelin" a). Ferner sah er daselbst das Bildniß des Künstlers durch den Spiegel verfertigt; ein anderes Porträt von ihm und seiner Gattinn, und viele kleine Heiligen-Bilder, welche sämmtlich Seitenflügel hatten. Auch besaß der Cardinal ein kostbares mit zahlreichen Miniaturen geschmücktes Brevier, welches er von einem Sizilianer, Messer Antonio, für 500 Dukaten gekauft hatte, und worin nicht nur Mahlereien „von Zuan Memelin sondern auch von Gerardo da Guant und Livieno da Anversa waren." Man bewunderte darin, wie er sagt, vorzüglich die zwölf Monate, und namentlich den Februar, wobei man einen Knaben erblickt, der in den Schnee pißt und ihn gelb färbt, und eine Landschaft, welche ganz mit Schnee und Eis bedeckt ist.

Jo. Baptista Sajarello T. I. p. 105. Venet. 1758. fol. Ed. IIda.

b) Isabelle war eine Tochter von Johann I. von Portugal und wurde mit Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, im Jahr 1429 vermählt. Sie starb im Jahr 1472.

Von dieser kostbaren Handschrift, welche der Cardinal Domenic Grimano um den so hohen Preis von 500 Dukaten an sich gebracht hatte, findet man in den gleichzeitigen Schriftstellern einige interessante Nachrichten. Er hinterließ sie seinem Neffen Marino, der Patriarch zu Aquileja war, und von diesem kam sie an Giovanni Grimano. Dieser vermachte sie aber der Republik Venedig mit vielen andern Kostbarkeiten, vorzüglich mit einem Schrank aus Ebenholz, der mit Cameen und Edelsteinen geschmückt war, und worin die Handschrift aufbewahrt wurde. Man brachte sie hierauf in die Bibliothek von S. Marcus, wo sie jedoch durch eine übel angewandte Vorsicht Schaden litt. Sie ist in klein Folio; alle Anfangsbuchstaben sind mit Gold geziert, und die Ränder um den Text mit Blumengewinden, Blümchen, Bäumen, Blättern, Früchten, Thieren, Tempelchen und andern mannichfaltigen Arabesken geschmückt. Die zwölf Monate, die Hauptlehren der Religion, die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem Leben des Heilandes, der heil. Jungfrau und der vornehmsten Heiligen sind auf einzelnen Blättern, welche mit den übrigen eine gleiche Größe haben, vorgestellt.

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen, wenn ich auch die übrigen Werke von Hemmelinck aufzählen wollte. Ich darf jedoch ein Meisterstück von ihm nicht übergehen, das in der Parochialkirche des heil. Salvador zu Brügges sich befindet, und den Märtyrertod dieses Heiligen, der durch Pferde geviertheilt wurde, schildert. Auch sah man von ihm ein kostbares Bild in der Sammlung eines Hrn. Libuton, nämlich Christus am Kreuze, der von dem heiligen Johannes und der Maria beweint wird.

Was den Character des H. Hemmelinck betrifft, so verdienen seine Zeichnung und sein Colorit das größte Lob, so wie man ihm auch gründliche Kenntnisse der

Architectur und Perspective zugestehen muß. Nach Descamps bediente er sich nur der Wasser- oder anderer mit Firniß vermischten Farben, und mahlte nie mit Oehl. Aber hierin widerspricht ihm der anonyme Reisende, woraus man sieht, wie schwer es sey über dergleichen alte Werke zu urtheilen.

Die zwei Künstler, die außer Hemmelinck die oben erwähnte Handschrift des Cardinals Grimano verziert haben, werden Gerardo da Gant und Livieno da Anversa genannt. Der erste ist wahrscheinlich Geeraert van der Meire, von dem Baldinucci a) und Descamps b) versichern, daß er zu Gent auf die Welt gekommen, und einer der ersten Oehlmahler nach dem van Eyck gewesen sey. Seine Werke haben das Verdiest einer sehr fleißigen Vollendung; er zeichnete richtig und kolorirte lebhaft. Eine Lucretia von ihm, die ehemals im Cabinet des Hrn. Jacob Ravart bewundert wurde, existirt noch gegenwärtig in einer Sammlung in Holland.

Livieno da Anversa muß ebenfalls ein vortrefflicher Künstler gewesen seyn, weil er mit Hemmelinck und Van der Meire gemeinschaftlich arbeitete; allein von seinen andern Werken können wir keine nennen, so wie uns auch seine Lebensumstände unbekannt sind. Vielleicht ist sein Name von dem Anonymus verschwiegen, der den Hughe (Hugo) von Antwerpen oder den Lievin, oder richtiger Lieven de Witte aus Gent gemeint hat. Dieser letztgenannte Künstler verdient die größte Achtung, indem er nicht allein durch seine Mahlereien, sondern auch durch seine tiefen Kenntnisse der Baukunst und Perspective sich hervorgethan hat. Unter seinen historischen Gemählden wird die Vor-

a) T. III. p. 62.

b) T. I. p. 15.

stellung der Ehebrecherinn in der Kirche des heil. Johannes zu Gent, wo man auch ehemals mehrere Glasmahlereien nach seinen Zeichnungen antraf, am meisten gerühmt.

Jan Mandijn und Volckert Claesz waren zwei Mahler aus Harlem, von denen der erste burleske Scenen im Geschmack des Jeronimus Bos lieferte, der andre aber durch seine richtige Zeichnung sich berühmt machte. Im Rathhause zu Harlem bewahrt man einige Wassermahlereien von ihm, so wie man auch an verschiedenen Orten Glasmahlereien antrifft, zu denen er die Zeichnungen entworfen hat.

Daß die Glasmahlerei im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in ihrer schönsten Blüthe stand, und daß vorzüglich die deutschen Künstler große Verdienste um ihre Vervollkommnung sich erworben haben, ist oben bereits an mehrern Stellen bemerkt worden. Nürnberg und Ulm waren die Städte, in welchen die geschicktesten Meister in dieser Gattung lebten, und die letztere war der Geburtsort des heiligen Jacob des Deutschen, der das Licht der Welt im Jahr 1411 erblickte. Nachdem er eine Zeitlang in Italien sich aufgehalten hatte, trat er als Laienbruder in den Orden der Dominicaner, und endigte seine Tage zu Bologna im J. 1491. Er widmete sich der Glasmahlerei mit vielem Eifer, und führte ein so frommes Leben, daß er auf den Namen eines Heiligen Anspruch machen konnte a). Seine Zeitgenossen Paulus und Christoph, zwei deutsche Mahler von unbekannter Abkunft, verzierten im Jahr 1459 die Fensterscheiben der Kathedrale zu Toledo b).

a) Man findet seinen Lebenslauf von der Hand des Johannes Antonius Flaminius in *Surii* Actis Sanctorum T. V. Colon. Agripp. 1674. fol. p. 722. sq.

b) S. die Geschichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 52.

Aber auch andere deutsche, niederländische und flandrische Künstler gingen nach Spanien, um dort durch ihre Talente ihr Glück zu machen. So trat der flandrische Meister Rogel in die Dienste Don Juan II., Königs von Spanien, und mahlte für die Sacristey der Karthause von Miraflores ein Bild, von dem in einer Handschrift des Archives dieses Klosters die Rede ist a). Ja das bewundernswürdige Gebäude selbst, das Kloster nämlich und die Kirche von Miraflores, ist ein Werk des herrlichen Meisters Hans von Cöln und seines Sohnes Simon. In dieser Karthause arbeitete auch Hans von Flandern vom Jahr 1496—1499, und verfertigte zwei Altartafeln, von denen die eine mehrere Scenen aus dem Leben des heil. Johannes des Täufers, die andre aber die Anbetung der morgenländischen Könige vorstellt b).

Martin Schön,

(Schöngauer).

Sowohl das Geburts- als auch das Sterbejahr dieses Künstlers ist nicht genau bekannt, indem er nach Einigen im J. 1420, nach Andern aber im J. 1445 zu Kulenbach, heut zu Tage Culmbach in Franken c)

a) „Anno 1445 donavit praedictus Rex (D. Juan II.) pretiosissimum et devotum oratorium tres historias habens: nativitatem scilicet Jesu-Christi, descensionem ipsius de cruce, quae alias quinta angustia nuncupatur, et apparitionem eiusdem ad matrem post resurrectionem. Hoc oratorium a *Magistro Rogel*, *magno et famoso Flandresco fuit depictum.*“ S. die Geschichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 56.

b) S. die Geschichte der Mahlerei in Spanien B. IV. S. 60.

c) Sandrart (Th. II. Abschn. 2. S. 79.) nennt diese Stadt Kalenbach, und dieser Druckfehler ist oft nachgeschrieben worden.

auf die Welt kam. Allein es ist gegenwärtig zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht, daß er aus einer Augsburgischen Familie herstammte, und zu Kolmar gebohren wurde. Er erhielt den Beinamen Schön, Hübsch, und hieß bei den Italienern Buonmartino oder auch Martino d'Anversa. Er trieb die Mahlerei, die Goldschmiede- und Kupferstecherkunst; allein man weiß nicht, von wem er die Anfangsgründe gelernt hat, da sein angeblicher Lehrer Luprecht Rüst eine ganz unbekannte, wohl gar fabelhafte Person ist. Mit Pietro Perugino soll er in einem freundschaftlichen Briefwechsel gestanden haben, indem beide Künstler von ihren Arbeiten sich einige zuschickten; doch ist dieß zweifelhaft und gründet sich wahrscheinlich nur auf die große Aehnlichkeit, die man zwischen den Arbeiten Martins zu Colmar und Schleißheim und den Gemählden des Pietro Perugino wahrnimmt.

In einer Kapelle an der Kirche des heil. Martinus zu Münster sahe man eine Kreuzigung Christi von Martin Schön, die ganz im Geschmack des P. Perugino gemahlt ist. Ebendaselbst befand sich von ihm eine Madonna mit dem Kinde Jesus, wie sie von zwei Engeln gekrönt wird; dieß Bild aber hat durch den starken, ewig aufsteigenden Kerzenrauch sehr gelitten. Allein in der Sacristey der heil. Dreifaltigkeit hängen von ihm zwei vortreffliche, unbeschädigte Gemählde.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß zu Münster lange vor Martin Schön mehrere Künstler gelebt haben, weil man in vielen Kirchen daselbst uralte Gemählde antrifft, von denen wir aus Mangel an Materialien keine Beschreibung mittheilen können.

Sandrat sagt, daß Martin im J. 1486 zu Münster gestorben sey, und zwar gerade um die Zeit, als Alb. Dürer der ältere sich entschlossen hatte, seinen

Sohn nach Colmar zu schicken, um dort die Mahlerei von ihm zu erlernen.

Vasari nennt unsern Künstler: Martino Tedesco, und sein Commentator Bottari, der ihn berichtigen will, macht den Fehler noch schlimmer, indem er Martin Schön mit Martin Cleef verwechselt a). Condivi giebt ihm, in seiner Biographie des Michel Angelo, den Namen Martino Olandese, so wie Beatus Rhenanus b) Martinus Bellus, der zugleich Colmar für seinen Geburtsort hält, und hinzufügt, daß er zwei Brüder, Paul und Georg, gehabt habe, dagegen Neudörfer c) nur einen Bruder von ihm, Ludwig, nennt d).

Nach v. Murr's Angabe e) gehört die Familie Schön zu einer der ältesten der Stadt Nürnberg; auch hat er in dem Praunischen Cabinet ein Gemählde gefunden, das ein Porträt von Martin Schön enthält, und mit der Beischrift: Martin Schongauer Maler 1483 versehen ist. Auf der Kehrseite des Gemähldes las er folgendes: „Mayster Martin Schon-

a) *Vasari*, ed. Bottari. T. III. p. 191.

b) Institutiones Rerum Germanicar. Lib. III. p. 528. Ulmae, 1693.

c) Nachrichten von Nürnberg. Künstlern.

d) Sandrard, S. 220, wo er von Kupferstichen redet, die mit den Buchstaben B. S. bezeichnet sind, glaubt, daß sie von Bartholomäus Schön herrühren. Christ meint, daß dieser Bartholomäus ein Bruder von M. Schön gewesen ist, den aber Niemand kennt und der unter allen Gliedern der Nürnbergischen Familie Schön, deren Verzeichniß von Murr (Journal. Bd. XV. S. 31.) mittheilt, nicht vorkommt. Scheuri bei Pirkhaimer (Opp. p. 352.) sagt, daß Martin vier Brüder gehabt habe, nämlich Caspar, Paul, Ludwig und Georg. Vergl. Bartsch, am a. O. T. VI. p. 68.

e) Beschreibung Nürnbergs. S. 483. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Praun, p. 20. (1797. 8.) Journal ꝛc. B. II. S. 230. Merkwürdigkeiten Nürnbergs. S. 473.

gawer, Maler, genant Hüpsch Martin, von wegen seiner Kunst, geborn zu Kolmar, aber von seinen Aeltern ein Augspurger, burgerliches Geschlechts von Haus geborn: Von seinen Erben zu Kolmar; anno 1499 auf den 25 Hornungs. Dem Gott genad. Ich sein Jünger Hans Leykman in jar 1483." Gegen die Richtigkeit dieser Beischrift hatte bereits v. Heinecken mehrere Zweifel erhoben a), und daß sie nicht ungegründet waren, hat Hr. Bartsch bewiesen, dem wir eine genaue Beschreibung des Bildes, das gegenwärtig in der Sammlung des Hrn. Grafen von Fries sich befindet, nebst einer Abschrift mit diplomatischer Genauigkeit verdanken b).

Paul von Stetten sucht in seiner Augspurgischen Handwerksgeschichte c) darzuthun, daß Martin Schön aus der alten Familie der Schöngauer abstamme, die lange zu Augsburg geblüht hat, und zu der auch Ludwig Schöngaur, vielleicht derselbe, dessen oben gedacht worden ist, gehört, indem er als Mahler ums J. 1486 gerühmt wird. Dieser Ludwig Schöngauer hatte zum Familienwappen einen halben Mond in einem weißen Felde, und dieses Wappen findet sich auf dem Gemählde in dem Cabinet des Grafen v. Fries.

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen B. I. S. 405.

b) Le Peintre graveur T. VI. p. 104. Sie lautet: „Mayster Martin Schongawer Maler genannt Hipsch Martin von wegen seiner Kunst geborn zu zu Kolmar Aber von seinen Aeltern ain augspurger burger Des geschlechtz von Herren geporn x ist gestorben zu Kolmar anno 1499 . . . auf 2 . . ten . . . Hornungs Dem got genad. Und war jch sein junger Hans Largkmair jm jar 1488." Nach dieser Beischrift ist also das Jahr 1486 als das Todesjahr des Künstlers von Sandrart falsch angegeben worden, dem auch Scheurl beitritt. Allein selbst diese Angabe von 1499 scheint verdächtig zu seyn.

c) S. 376. Augsb. 1779.

Wenn auch Martin Schön nicht selbst Erfinder der Kupferstecherkunst gewesen seyn soll, so war er dennoch einer der ersten Meister die sie ausübten, und er bezeichnete seine Stücke, von denen man an 150 hat, mit dem Monogramm, welches auf der Tab. I. n. 7. abgebildet ist a).

Nächst den bereits erwähnten, zu Colmar befindlichen Mahlereien von Schön, müssen diejenigen genannt werden, welche man zu Wien und München aufbewahrt. In der K. K. Gallerie sieht man zwei Stücke von ihm, und zu München eine Madonna mit dem Christkinde, und einen heiligen Joseph. In der Gallerie zu Schleißheim aber bewundert man fünf große Blätter, vielleicht die schönsten, welche auf unsere Zeiten gekommen sind. Es herrscht eine Sanftmuth, eine Unschuld und ein so hohes Ideal von unbefleckter Tugend in seinen weiblichen Köpfen, die alle nach der Natur gemahlt zu seyn scheinen, daß man die Unverdorbenheit der Sitten seines Jahrhunderts sehr deutlich wahrnehmen kann. Diese Gemählde beweisen, was Hofrath Lerse versichert in Manuscripten über Martin Schön und seine Familie in Colmar gefunden zu haben, daß nämlich dieser Künstler länger gelebt hat, als angegeben wird. Eins derselben mit seinem Zeichen und der Jahrszahl versehen, ist von 1524 b).

Martin Schön gehört zu den Künstlern, die be-

a) S. v. Heinecken neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, B. I. S. 410. *Huber et Rost* Manuel etc. T. I. p. 107. *D. Pietro Zani*, Origine e progressi dell' incisione in rame etc. (Parma 1802). Von den ersten deutschen Meistern S. 4—30. und vorzüglich *Bartsch*, am a. O. T. VI. p. 103—184.

b) Mannlich's Beschreibung der Königl. Gemählde-Sammlungen. B. I. S. 381. Wenn die Jahrszahl richtig ist: so hätte der Künstler, als er dies Gemählde verfertigte, ein Alter von 104 Jahren gehabt, wenn man 1420 für sein Geburtsjahr annimmt, was noch unerwiesen ist.

reits von ihren Zeitgenossen sehr geschätzt und in Ehren gehalten worden sind. Mit welcher Achtung redet nicht Hans Wympfeling von ihm a), und wie sehr würden seine Mahlereien von Italienern, Spaniern, Franzosen und selbst von den Engländern, die damahls die ersten Schritte zu einer höheren Kultur der Künste gemacht hatten, gesucht und gepriesen. Fand doch sogar Michel Angelo ein Vergnügen daran, einen Kupferstich des Schön, die Versuchung des heiligen Antonius durch böse Geister darstellend, in seiner Jugend mit der Feder zu kopieren, und mit Farben auszuführen b)!

Israel von Mecheln,

Vater und Sohn.

Der Name dieser beiden Künstler ist von den Schriftstellern, die ihrer gedenken, sehr entstellt, indem sie van Mecheln, Mecken, Meckenem, Mech, Mechenich, und einzeln Mechliniensis, van Menz, Metro, Moguntinus etc. genannt werden. Man behauptet, daß beide Goldschmiede gewesen sind, wenn es auch noch nicht ausgemacht worden, daß der Vater, der im Jahr 1426 gebohren seyn soll, die Kupferstecherkunst getrieben habe. Der Geburtsort Mecheln, Megelen oder Mekenen ist ein Flecken unweit Bockholt, einer kleinen Stadt an der Gränze der Grafschaft Zütphen und den

a) J. Wymphelingi Rerum Germanicarum Epitome. Cap. LXVII. Vergl. oben S. 280.

b) Diesen Umstand erzählt Vasari T. III. p. 191. „inperocchè essendo venuta allora in Firenze una storia del detto *Martino*, quando i Diavoli battono Sant' Antonio, stampata in Rame, *Michelangelo* la ritrasse di penna di maniera, che non era conoscuta etc. Diese Stelle hat Hr. Vatsch am a. O. T. VI. p. 191. mißverstanden.

Clevischen Landen gelegen, wo beide Künstler vom Jahr 1450 bis 1503 lebten a).

Der Lehrer des jüngern Israel von Mecheln ist unbekannt; er hat zwar viele Blätter nach Martin Schöngauer in Kupfer gestochen, aber nicht in dem Geist dieses Mahlers, und es scheint, wie Einige behaupten, daß es ihm mehr gelungen sey, sich dem J. van Eyck zu nähern. Hr. v. Heinecke b) und Rost c) haben ein Verzeichniß seiner Kupferstiche geliefert, zu welchem man einige Ergänzungen, seltne Blätter betreffend, in dem Wincklerschen Handcatalog findet.

Israel pflegte seine Blätter mit verschiedenen Monogrammen zu bezeichnen; zu den besten gehört das Bildniß des Vaters und des Sohnes mit seiner Gattinn Ida. Hr. v. Mannlich führt drei Gemählde von ihm an, welche in der Königlichen Gallerie zu München gewiesen werden d); aber Hrn. Barth gebührt der Ruhm, die Geschichte beider Künstler aufgeklärt und ihre Arbeiten geordnet zu haben e). In allen Kupferstichen, wenn sie auch noch so verschiedene Monogramme an sich tragen, erkennt er die Hand eines und desselben Meisters, und wenn einige vollkommener als die andern erscheinen, so schreibt er dieß mit vollem Recht den Fortschritten zu, die der Meister nach und nach gemacht hat. Die Zeichnung und die Führung des Grab-

a) Hr. v. Mechel versichert in dem Register zu seiner Beschreibung der K. K. Gallerie zu Wien S. 365, daß Israel von Mecheln, der Sohn, im J. 1440 gebohren und 1503 zu Bocholt gestorben sey. S. 234. Nro. 13. führt er ein Oehlgemählde von ihm an.

b) Neuere Nachrichten von Kunstsachen ꝛc. S. 456—474.

c) B. II. S. 101—104.

d) S. v. Mannlichs Beschreibung der K. G. G. zu München ꝛc. B. I. S. 276.

e) Am a. O. T. VI. p. 184.

stichels sind sich überall ähnlich; ein so bestimmter Charakter und eine solche Gleichförmigkeit deuten nur auf einen Meister.

Zani hegte die irrige Meinung, daß die mit dem Monogramm I. M. bezeichneten Blätter von dem Vater, und die mit dem Monogramm I. V. M., von dem Sohne herrühren a); und v. Heinecke glaubte, daß auf dem oben erwähnten Blatte, der Mann ohne Bart neben der Ida, den Vater, der bärtige Mann aber, den jüngern Israel von Mecheln darstelle. Wahrscheinlich gründet sich diese Vermuthung auf die Sage, daß die Mode, den Bart sich wachsen zu lassen, ums J. 1503 unter dem Papst Julius II. aufgekommen ist. Wie dem auch sey, so sind die sämmtlichen vorhandenen Kupferstiche Arbeiten des Sohns, der sich auch ganz deutlich Israhel van Meckenen Goldsmit unterschrieb.

Ob er mit der Goldschmiedekunst und dem Kupferstechen die Mahlerei verbunden habe, und ob der ältere wirklich ein Künstler gewesen ist, bleibt noch unentschieden. Denn das Zeichen oder Monogramm, so wie die Jahrszahl, die Hr. v. Mecheln auf einem Gemählde in der K. K. Gallerie zu Wien gelesen haben will, sind falsch und das Werk eines Betrügers b). Eben so wenig darf man der Aussage eines Mönchs trauen, den Hr. v. Heinecke an Ort und Stelle, zu Bocholt, zu Rathe gezogen hat, und der ihm berichtete, daß dort zwei Israel von Mecken gelebt haben, von denen der Vater ein Goldschmidt, der Sohn aber ein Mahler gewesen sey.

Von entscheidendem Gewicht bleibt aber eine Stelle in dem Buche des wackern Wympfeling, der ein Zeit-

a) Materiali per servire alla storia dell' incisione etc. (Parma 1802. 8.) p. 9.

b) S. Bartsch, a. a. O. T. VI. p. 190 und 198.

genosse eines Israels von Mecheln gewesen ist, und ihn den größten deutschen Künstlern beizählt. „Die Werke Israels des Deutschen," sagt er, „werden in ganz Europa verlangt, und von den Mahlern in höchsten Ehren gehalten" a). Bedenkt man nun, daß Wympfeling sein 67stes Kapitel nur der Mahlerei und Plastik gewidmet hat, so kann sein Israel kein Anderer als der Vater, nicht der jüngere, der Sohn oder Goldschmid und Kupferstecher gewesen seyn, indem er ihn sonst nicht dem Martin Schongauer, Albrecht Dürer, Hans Hirth zur Seite gestellt haben würde.

Alle diese Zeugnisse führen uns daher zu folgenden Resultaten: Erstens, daß die Kupferstiche, die man zweien Individuen mit Namen Israel zugeschrieben hat, von einem und demselben Meister herstammen; zweitens, daß sie Arbeiten eines jüngern Künstlers sind, der sich selbst einen Goldschmid nennt, und drittens, daß der ältere, er mag nun der Vater oder der Oheim des jüngern gewesen seyn, ohne allen Widerspruch ein Mahler gewesen ist.

Man lieset zwar auf einigen Kupferstichen die Buchstaben I. V. M.; bei näherer Untersuchung aber scheinen die Spuren eines F. V. B. durch, eines Monogramms also, welches man dem Franz von Bocholt b) beilegt, den Hr. Bartsch für den Lehrer unseres Meisters Israel zu halten geneigt ist.

Wer Lust und Beruf hat, über Israel von Mecheln genauere Untersuchungen anzustellen, den verweisen wir auf die Schriften des v. Heinecke, v. Murr, des Zani und vorzüglich des Hrn. Bartsch, der ein vollständiges Verzeichniß seiner Kupferstiche geliefert

a) S. oben die Note b. S. 280.

b) Man vergleiche Matthias Quaden der deutschen Nation Herrlichkeit, S. 426. Und Hr. Bartsch, am a. O. T. I. p. 77. sq.

hat. Auch in Füßly's Lexicon a) findet sich manches Brauchbare.

Mir sey es erlaubt, nur folgende Bemerkungen hinzuzufügen. Dem Vasari scheint Israel unbekannt gewesen zu seyn, indem er ihn mit Stillschweigen übergeht; C. van Mander kennt ihn nur dem Namen nach; Lomazzo aber, dessen schätzbarer Trattato im J. 1584 im Druck erschien, führt ihn in seinem Verzeichnisse der Künstler mit folgenden Worten an: Israel Metro, ein deutscher Meister, war der Erfinder der Kupferstecherkunst und Lehrer des Martin Schön" b). Vergleicht man diese Stelle mit der des Wympfeling, der ihn auch vor dem Martin Schongauer anführt; so mögen für den kritischen Forscher der Kunstgeschichte neue Zweifel entstehen, die ich nicht zu lösen im Stande bin.

Hiezu kommt noch, daß Lomazzo an zwei andern Stellen des Israel Metro, oder unsers Israel von Mecheln gedenkt. Die erste befindet sich in dem 57sten Kapitel, wo er von der Composition der Thiere redet c). Nachdem er nämlich verschiedne alte Künstler, vorzüglich den Alexander, der die Zimmer im Pallast des Pompeius mit vielen Thierfiguren, namentlich mit Hunden rc. geschmückt, angeführt hat, nennt er als Meister im Fache der Thiermahlerei Israel Metro, Albrecht Dürer und Virgilius Solis. Die zweite findet man im 64sten Kapitel, welches von der Composition der Formen in der Idee handelt d). Hier rühmt er die vielen Erfindungen, die auf Papier ge-

a) Im zweiten Bande.

b) „*Israel Metro* Tedesco pittore, et inventore del tagliar le carte di rame, e maestro del Buon-Martino.

c) p. 463.

d) p. 482.

zeichnet und gestochen sind, nach einer neuen Entdeckung in Deutschland, von Israel Metro a).

Michael Wohlgemuth oder Wolgemuth,

geb. 1434. † 1519.

Es macht der deutschen Nation Ehre, zu einer Zeit, wo Italien noch keinen Raphael und Michel Angelo hatte, einen so vortrefflichen Künstler, wie Michael Wolgemuth war, zu den seinigen rechnen zu können. Er war einer der ersten, die in der deutschen Mahlerei eine merkwürdige, wohlthätige Veränderung bewirkten, den Anbruch eines schönen Tages vorbereiteten, und das Erwachen der Kunst in Jugendschönheit beförderten. Fortgeführt, weiter angewendet und ausgebildet wurden seine Grundsätze durch seinen Zögling Albrecht Dürer, der den bessern Köpfen seines Zeitalters einen Umschwung gab, und im Herzen Deutschlands, in Franken, die richtigere, kunstmäßige Ausübung der Mahlerei begründete. Wolgemuth hatte nicht das Schicksal eines Pietro Perugino und Giovanni Bellini, die ein paar Jahrhunderte hindurch nur darum geachtet wurden, weil der eine den Raphael, der andre den Titian gebildet, und denen erst in unsern Tagen, ohne auf ihre großen Zöglinge Rücksicht zu nehmen, ihr volles Recht als vortrefflichen Meistern widerfahren ist; Wolgemuth muß, hätte er auch die Talente eines Dürers nicht entwickelt, zu den großen Hauptkünstlern gezählt werden, und besaß in einigen Theilen der Kunst Vorzüge, die sein unsterblicher Zögling sich nie ganz eigen machen konnte.

a) „Io dico di quella gran quantità d'inventioni, disegnate sopra le carte poste in stampa, ritrovate modernamento in Germania da *Israel Metro.*"

Wolgemuth stammte aus einer Nürnbergischen Familie, von der bereits mehrere Glieder als Künstler sich ausgezeichnet hatten a), und mahlte und schnitt in Holz mit gleicher Meisterschaft. Allein die meisten seiner Arbeiten sind durch die Länge der Zeit zu Grunde gegangen, so daß die übrig gebliebenen zu den größten und bewundernswürdigsten Seltenheiten gehören. Unter diesen steht das Altarblatt in der Stadtkirche zu Schwabach oben an. Es enthält mehrere Scenen aus der Leidensgeschichte des Erlösers, wurde im J. 1506 vollendet, und dem Künstler mit 600 Gulden bezahlt, eine Summe, die damahls bedeutend war, und heut zu Tage ungefähr 1830 Gulden ausmachen würde b).

In der Augustinerkirche seines Geburtsorts hat Wolgemuth die zwei schönen Altarflügel gemahlt. Auf dem rechten Flügel, oben, sieht man Nikodemus, der den Heiland vom Kreuze abnimmt, unten aber den heil. Christoph, der das Jesuskind trägt; auf dem linken ist oben der heil. Lukas, der die heil. Jungfrau

a) Doppelmayer S. 181.

b) S. Meusel's neue Miscellaneen artist. Inhalts. IVtes St. S. 475. Von einem Werke des alten deutschen Mahlers Wohlgemuth zu Schwabach. Hier findet man auch die Urkunde vom J. 1507, durch welche Bürgermeister und Magistrat von Schwabach das Gemählde bestellten. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß, da auf dem Gemählde unter dem Fuß eines Pferdes auf einem Stein die Jahrzahl 1506 steht, der Altar aber erst 1507 veraccordirt und 1508 aufgestellt worden, dieses Gemählde wahrscheinlich schon vorher verfertigt worden ist. — In Falkenstein's Chronicon Swabacense S. 88. (Schwabach 1756. 4.) wird aus einem alten Bürger- und Pflichtbuch der Stadt Schwabach Folgendes angeführt: „Die Tafel im Chor ist bestellt und kaufft von Meister Michel Wohlgemuth von Nürnberg um 600 Fl. und der Frauen 10 Fl. zum Leykauff, und ist gesetzt in der Kirchweyhung Anno octavo, da der Zeit Gotteshauspfleger Peter Mayer, des Raths, und Hanns Beringer aus der Gemeine waren." Eine ausführliche Beschreibung des Gemähldes, ebend. S. 325—327.

mahlt; unten, ein heil. Sebastian a). Ein andres Gemählde von ihm, das mehrere Heilige vorstellt, hängt in der Kapelle der Mutter Gottes und der 14 Nothhelfer, und wurde im J. 1496 vollendet. In der Rathsstube des Rathhauses zu Nürnberg findet man von seiner Hand das jüngste Gericht b).

Ein sehr kostbares Gemählde Wolgemuths, mit doppelten Flügeln, wird in der K. K. Gallerie zu Wien aufbewahrt. In der Mitte sitzt der heil. Hieronymus, als Cardinal gekleidet, auf einem Thron. Mit der Rechten hält er einen Dornenzweig, und mit der Linken ruht er auf dem Haupt eines Löwen. Ihm zur Rechten kniet ein junger Mann, und zur Linken ein Frauenzimmer, beide in langen schwarzen mit Pelzwerk verbrämten Kleidern. Hinter dem Frauenzimmer kniet noch ein Mädchen mit einem Kinde, und zu beiden Seiten des Thrones breitet sich eine Landschaft aus, in welcher die Hauptbegebenheiten im Leben des heil. Hieronymus durch ganz kleine Figuren dargestellt sind. So sieht man zur Rechten, wie der Heilige vor einem Cruzifix niederkniet, und seine Brust mit einem Stein schlägt; seine Ankunft in Cypern auf einem großen Schiffe, und wie er beim Landen von dem heil. Bischof Epiphanius empfangen wird. Zur Linken erscheint der heil. Hieronymus, wie ihm Kameele, Pferde, Maulthiere und andre Sachen zum Geschenk angeboten werden, und wie vier Männer vor ihm niederfallen, und ihn bitten sie anzunehmen. In weiter Ferne erheben sich Gebirge und Felsen, auf welchen einige Schlösser und Windmühlen liegen.

Auf den innern Flügeln sind rechts die übrigen drei Kirchenlehrer, Ambrosius, Augustinus und Gregorius,

a) Murr's Beschreib. Nürbergs S. 81. (Ausg. 2.)

b) Ebend. S. 359.

links aber die drei Apostel Andreas, Thomas und Bartholomäus vorgestellet. Auf der äußern Seite dieser innern Flügel sieht man rechts den Kaiser Heinrich den Heiligen, wie er das Modell einer Kirche emporhält, und neben ihm die heil. Elisabeth, wie sie einem Armen Almosen reicht; links die heil. Elisabeth, Königinn von Portugal, die von einem Kinde einen Blumenkranz erhält, und neben ihr den heiligen Bischof Martinus. Auf der innern Seite der zwei äußern Flügel erblickt man auf der einen Seite den heil. Joseph mit einem Korbe und zwei Tauben, mit welchen ein Kind spielen will, und neben ihm den heil. Kilian, als Bischof gekleidet, das Modell einer von ihm errichteten Kirche tragend; auf der andern, die heilige Ursula und Katharina, und zu ihren Füßen einen Kaiser, vielleicht den Maximinus. In den Winkeln sind zwei Fahnen mit Zeichen angebracht. (Tab. I. N. 8.) Wenn endlich die beiden äußern Flügel geschlossen sind, so kommt ein Gemählde zum Vorschein, nämlich der heil. Gregor der Große, der zu den Füßen eines Altars liegt, die Messe lieset, und von vielen Cardinälen und Bischöfen assistirt wird. An einer Leiste sind viele kleine Figürchen und die Inschrift: Anno dm̃ MCCCCCXI. angebracht.

Unter den Schätzen der Gallerie zu München wird auch der Flügel eines Altarblattes in zwei Abtheilungen von **Wolgemuth** gewiesen. Sie enthalten die Auferstehung des Heilandes, und die Kreuzestragung a). S. K. H. der Kronprinz von Baiern besitzt ein Porträt von ihm, das sein Schüler A. Dürer gemahlt hat, und wegen der daran befindlichen Inschrift wichtig ist b).

a) **Mannlich** am a. O. Th. I. S. 469. Th. II. Nro. 170. p. 36.

b) **Wohlgemuth** war 82 Jahr alt, als ihn sein Zögling mahlte. Die Inschrift lautet: Dieses hat Albrecht Dürer abkontrefät nach seinem Lehrmeister Michael Wolgemut in Jar

Wolgemuth starb in seinem Geburtsort im Jahr 1519. Seine Verdienste um die Fortschritte der Mahlerei sind bekannt, so wie das Characteristische seines Styls. Doch müssen wir noch bemerken, daß der Faltenwurf seiner Gewänder weit natürlicher, leichter und weicher ist, als man ihn bei dem größten Theile seiner Zeitgenossen, und selbst bei A. Dürer antrifft, der es in der Drapperie nie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bringen konnte.

Gleichzeitig mit Wohlgemuth lebte,

Quintijn Messijs oder Quintijn de Smit,
geb. 1450. † 1529.

Dieser brave Künstler, der von verschiedenen Schriftstellern auch schlechthin Metsys, Messius, Mathys und sogar Mathysis genannt wird, ward zu Antwerpen gebohren, und erhielt den Beinamen des Schmiedes, weil er diese Profession in seiner Jugend gelernt, und bis in sein zwanzigstes Jahr getrieben hatte. Während einer schweren Krankheit, die ihn befiel, verfertigte er dennoch die Zierrathen und Blumengewinde an einem Brunnen in der Nähe der Kathedrale von Antwerpen, die ungemein gefielen, aber auch seine letzte Arbeit in dieser Art waren, weil seine Schwäche immer mehr zunahm. Um sich und seiner Mutter das Leben zu fristen, widmete er sich von nun an der Mahlerei, wozu ein Holzschnitt, den er zufällig erhielt, das Meiste beitrug. Nach Andern soll ein junges Frauenzimmer, in das er sich sterblich verliebte, seinen Uebergang zur Mahlerei bewirkt haben. Er hatte einen mürrischen Nebenbuhler, der ein Mahler war; das Mädchen

1516, undt er was 82 Jar undt hat gelebt pis man zelet 1519 Jar, do ist er ferschiden an St. Endres dag frü en die Sun auffgüng. S. Huberts Handbuch, B. I. S. 108.

liebte Quintin, fand aber seine Schmiedeprofession anstößig, und rieth ihn, den Hammer mit dem Pinsel zu vertauschen. Sein glückliches Talent besiegte alle Schwierigkeiten, die Liebe beflügelte seine Thätigkeit, und in kurzer Zeit war der ehemalige Schmidt ein geachteter Künstler. Diese Anecdote hat zu einigen artigen Versen des Lamphonius, die man unter seinem Bildnisse findet, Anlaß gegeben, und verdient also Glauben a).

Unter seinen Meisterwerken müssen wir zuerst eine Abnehmung vom Kreuze nennen, die er für die Brüderschaft der Schreiner zu Antwerpen verfertigte, und die Philipp II. von Spanien nicht erhalten konnte, ob er gleich zu wiederholtenmalen große Summen dafür bot. Im Jahr 1577 kaufte sie der Magistrat für 1500 Gulden. In dem Pariser Museum bewunderte man zwei Altarflügel, welche eine heilige Familie bedecken. Auf dem einen ist Simon dargestellt, wie er dem Petrus eine Münze anbietet, nach Apostelg. Cap. 8 b); auf dem andern erblickt man die Verlobung der heil. Elisabeth c). Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt sechs

a) Ante faber fueram Cyclopeus: ast ubi mecum
Ex aequo Pictor coepit amare procus,
Seque graves tuditum tonitrus postferre silenti
Peniculo objecit cauta puella mihi:
Pictorem me fecit Amor. Tudes innuit illud
Exiguus, tabulis quae nota certa meis.
Sic, ubi Vulcanum nato Venus arma rogarat,
Pictorem e fabro, summe poëta, facis.

Sein Bild ist von Thomas Gales gestochen.

Der berühmte Nic. Barius schrieb auf den Messijs folgenden Vers:
Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.
S. *Paquot* Memoires pour servir à l'histoire litteraire des Pays-Bas. T. I. p. 658.

b) *Landon* Musée Français. T. XIV. p. 121.

c) Ebend. T. XVI. p. 59.

Stücke von unserm Meister, nämlich einige Porträte, die Parabel beim Evangelisten Lucas (Cap. 16.), und zwei Stücke, welche den heil. Hieronymus in seinem Zimmer studierend vorstellen. Das eine ist ein Nachtstück, indem das Zimmer von einer Kerze erleuchtet wird. Es führt die Jahrszahl 1537.

Carl van Mander, und nach ihm Baldinucci a), erwähnt mehrere Bilder des Messijs, von denen aber ein großer Theil verlohren gegangen ist; dennoch haben sich noch viele, theils in Kirchen, theils in Privatsammlungen erhalten.

Ob unser Künstler eine Zeitlang in England gelebt hat, wo, wie an einem andern Orte bemerkt wurde b), seine Gemählde vielen Absatz fanden, können wir noch nicht entscheiden. In dem Cabinet des Königs Karl I. sah man von seiner Hand die Porträte des Erasmus und Pater Aegidius in einem Oval. Der letztere hält einen Brief in der Hand, den ihm Thomas Morus geschrieben hatte.

Quintin starb zu Antwerpen im J. 1529, und hinterließ einen Sohn, Hanns Messijs, der sein Schüler und treuer Nachahmer wurde. In der K. K. Gallerie zu Wien befinden sich von ihm zwei Oehlgemählde. Auf dem ersten sieht man viele Figuren, von denen eine den Dudelsack spielt. Es hat die Beischrift Joannes Messiis faciebat. 1564. Das andre stellt Loth mit seinen beiden Töchtern in einer Grotte dar, durch welche man in der Ferne den Brand von Sodom und Gomorrha erblickt. Neben seinem Namen liefet man die Jahrzahl 1563. Die Figuren sind in Lebensgröße. Auch in der Gallerie zu Schleißheim wird von ihm

a) T. IV. p. 200. sq.

b) S. die Geschichte der Mahlerei in Großbritannien, B. V. S. 204.

(N. 237.) eine halbe Figur, den Evangelisten Matthäus darstellend, gewiesen.

Zu den großen Niederländischen Künstlern dieses Zeitraums gehört auch Anton Claissens, von dessen Lebenslauf wir aber, aller Bemühungen ungeachtet, nichts haben erfahren können. Descamps übergeht ihn in seinen Biographien Niederländischer Meister mit Stillschweigen, sagt aber in seiner mahlerischen Reise durch Flandern a), daß man von ihm im Rathhause zu Brügge, das Urtheil des Cambyses, und in dem Zimmer, wo das Criminalgericht gehalten wird, das Gastmahl der Esther aufbewahre. In das Pariser Museum kamen zwei Gemählde dieses Meisters, die beide aus dem Rathhause zu Brügge herstammen, und von denen das eine mit dem von Descamps erwähnten identisch, und wahrscheinlich wieder zurückgebracht worden ist. Das eine stellt den Cambyses dar, wie er einen falschen Richter in seinem Tribunal verhaften läßt. Cambyses erscheint mit seiner Leibwache und einem Gefolge seiner vornehmsten Hofleute in dem Saal, wo der Richter auf dem Stuhl sitzt, und läßt ihn verhaften. Der Saal ist mit einigen Wappen verziert, und durch zwei Bogen sieht man einen öffentlichen Platz, und eine Straße mit mehreren Gebäuden. Auf dem anderen Bilde wird der falsche Richter lebendig geschunden, um mit seiner Haut den Stuhl des Nachfolgers zu überziehen b). Der Richter liegt ausgestreckt auf einem Tische, und vier Henker lösen ihm die Haut ab. Cambyses ist mit seinem Hofstaat bei dieser grausenvollen Scene gegenwärtig, so wie auch ein Mann mit einem Falken auf der Hand. Durch eine offene Thür sieht man in der Ferne

a) Voyage pittoresque de la Flandre (Paris, 1769. 8.) p. 306.

b) *Landon* Annales du Musée, T. XIV. Tab. LXIX. T. XVI. Tab. XXV.

den Richter von mehreren Personen umgeben, und auf der andern Seite einige Gebäude und ein Stück einer Landschaft. Es ist eine erschütternde Wahrheit in diesem Bilde. „Man kann, sagt Hr. Landon, dieß Gemählde nicht ohne Entsetzen anschauen, und wenn das Museum für Jedermann eröffnet ist, so zieht es immer einen großen Haufen gemeiner Menschen an sich, die es mit demselben Wohlgefallen, wie die Hinrichtung eines Verbrechers, betrachten." Das Gemählde, fügt er hinzu, erinnert an die Wiederauflebung der Kunst, und an die ersten Versuche in der Oehlmahlerey, indem es vollkommen in dem Character des van Eyck, Messijs und anderer alten Meister des funfzehnten Jahrhunderts ausgeführt ist. Die Menschenfiguren sind trocken, haben aber scharfe, redende Physiognomien, voll Naivetät; es sind keine Perser, sondern Flammänder. Bei aller Vernachlässigung des Hellen und Dunkel, und der Abstufung der Tinten, hat das Ganze so viel Wahres und Natürliches, daß es uns bezaubert.

Um eben diese Zeit blühte Jeronimus Bos, der auch Bosch, Boß, oder Boschi geschrieben wird, und zu Herzogenbusch auf die Welt kam. Auch er war einer der ersten Oehlmahler, allein seine Umrisse und Drapperien sind nicht so schneidend und eckigt, wie man sie bei seinen Zeitgenossen antrifft. Er hatte einen sonderbaren Hang zu abentheuerlichen Vorstellungen, wilden Traumgestalten und Bildern des Ungewöhnlichen. Er mahlte daher am liebsten die Versuchungen der Heiligen durch scheußliche Dämonen und die Marter der Verdammten in den Flammen der Hölle. Schon Lomazzo sagt, daß Girolamo Boschi aus Flandern (J. Bos) in der Darstellung fremder Gestalten, schauderhafter und entsetzlicher Träume ganz einzig und wirklich göttlich sey a). Seine Mahlereien müssen in Ita-

a) *Lomazzo*, Lib. VI. p. 350.

lien viel Beifall gefunden haben, weil der anonyme, von Morelli bekannt gemachte Reisende verschiedene beschreibt a). In der Sammlung des Cardinals Grimano sah er eine Hölle von ihm, mit zahllosen ganz verschiedenen Ungeheuern auf Leinwand gemahlt; ein anderes Bild mit Träumen, ebenfalls von Bos, und eine Fortuna nebst dem Wallfisch, der den Jonas verschlingt. Zwei große Gemählde wurden in dem Zimmer gewiesen, in welchem sich die Häupter des Raths der Zehne versammelten. Allein die größte Anzahl seiner Werke kam nach Spanien, daher auch mehrere spanische Schriftsteller vermuthen, daß er sich in ihrem Reiche eine Zeitlang aufgehalten habe b). Die daselbst befindlichen Werke werden von dem Pater Siguenza in drei Klassen getheilt. „Die erste enthält Gemählde aus dem Leben und der Leidensgeschichte des Heilandes; der zweite umfaßt die Versuchungen des heil. Antonius und anderer Heiligen, Fegefeuern, Höllen mit unzähligen Teufeln, Ungeheuern, Thieren, Drachen, Vögeln und andern Gegenständen, welche Schrecken und Entsetzen erregen; die dritte endlich begreift symbolische und mystische Mahlereien voll tiefer Moral über die Laster der Menschen, und so wie die erstern Bilder den Menschen von Außen schildern, so zeigen diese das Innere seiner Seele und seine Leidenschaften."

Acht Gemählde von Bos gingen bei dem Brande des Pardo zu Grunde, und sind nur noch durch eine Beschreibung bekannt c); seine Erschaffung des Menschen wird in dem Kloster St. Laurenz im Eskorial gewiesen, und hier hängt auch in der sogenannten alten Kirche sein berühmtes Blatt omnis caro foenum, das

b) *Morelli*, p. 77.

a) S. die Geschichte der Mahlerei in Spanien, B. IV. S. 64.

a) S. *Argote de Molina* de la monteria del Rey Don Alonso bei *Bermudez*, T. I. p. 174.

einen Wagen mit sieben Thieren und andern mystischen Dingen darstellt. Andere Gemählde von ihm sind zu Buenretiro, Casa del Campo, Zarzuela, Casa del Rey und im Pallast San Ildefonso, wo ein Triumph des Todes sich befindet. In der Kirche des heil. Dominicus zu Valencia bewundert man von ihm zwei Altarblätter, nämlich eine Krönung mit Dornen, eine Wiederholung des Blattes im Eskorial; und die Ergreifung Christi durch die Soldaten. Wir übergehen die Arbeiten, die van Mander a) und Baldinucci b) von ihm beschreiben, um zu bemerken, daß die K. K. Gallerie zu Wien drei Gemählde besitzt, nämlich einen Erzengel Michael, der den Drachen bekämpft, und zwei kleine Stücke, eine Versuchung des heil. Antonius, und Orpheus, wie er seine Eurydice in der Unterwelt von dem Pluto zurückverlangt c).

Ein andrer Künstler, ebenfalls aus Herzogenbusch, war Lodewijck Jans van den Bos, von dessen weitern Lebensumständen van Mander keine Nachrichten hat auffinden können d). Er mahlte Früchte und Blumen, die in einem Glase voll Wasser stehen mit großer Vollkommenheit, wußte sogar die Thautropfen täuschend nachzuahmen, und brachte auf den Blättern Insecten an, von denen einige so klein und zart sind, daß man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß.

a) S. 138. b.

b) T. V. p. 9.

c) Von mehreren Blättern, die Alart du Hamel nach Bos gestochen, handelt Hr. Bartsch, am a. O. T. VI. p. 354. sq.

d) S. 139. a.

Cornelis Engelbrechtsen,

geb. 1468 a), gest. 1533.

Cornelis kam zu Leyden auf die Welt, bildete sich in der Kunst nach J. van Eyck und war einer der ersten, der in seinem Vaterlande mit Oehlfarben mahlte. Seine Zeichnung ist richtig und sein Pinsel gewandt, er mochte sich der Wasser- oder Oehlfarben bedienen. In den Zeiten der Bilderstürmer, unmittelbar nach der Reformation, gingen die meisten seiner Arbeiten verlohren, doch erhielten sich glücklicherweise zwei auf dem Rathhause der Stadt Leyden. Es waren zwei Altarblätter mit ihren Flügeln, und befanden sich früher in der Kirche Marien Poel. Das eine stellt den Heiland am Kreuz zwischen den Schächern, die heil. Jungfrau mit den Marien, und viele Personen zu Fuß und zu Pferde dar, so wie auf dem rechten Flügel das Opfer Abrahams und auf dem linken die Geschichte der Schlange. Das andere enthält die Abnehmung vom Kreuz, und auf den Flügeln mehrere auf den Knieen liegende Personen. Ums Jahr 1600 sahe man auf dem erwähnten Rathhause eine andere Arbeit unsers Meisters, nämlich die Anbetung der morgenländischen Könige mit Wasserfarben auf eine Leinwand gemahlt, welche, wie C. van Mander versichert, zum Beweise dienen soll, daß Cornelis der Lehrer des Lucas van Leyden gewesen ist, wenn man sonst von dem Lehrer dieses Meisters nichts wüßte b). Für sein Hauptwerk hält man ein Gemählde

a) Diese Angabe ist die richtige. Man hat zwar einige Kupferstiche mit einem Monogramm (S. Tab. I. n. 10.), welches einige dem Engelbrechtsen zuschreiben wollen, und der Jahrszahl 1466 — allein er kam zwei Jahre später auf die Welt. Einige halten diese Kupferstiche für Arbeiten des Vaters von C. E., aber diesen kennt Niemand. Christ und v. Heinecken haben, was jenes Monogramm betrifft, viele Fehler begangen. S. Hr. Bartsch, am a. O. T. VI. p. 3.

b) S. p. 133.

mit zwei Flügeln, welches ehemals zur Zierde des Begräbnisses der Herren von Lockhorst in einer Kapelle an der Kirche des heil. Petrus zu Leyden gedient hat, im Jahr 1604 aber nach Utrecht in den Besitz eines Hrn. van den Bogaert, eines Schwiegersohns des Hrn. von Lockhorst gekommen ist. Man sieht in der Mitte dieses Gemähldes das Lamm der Offenbarung Johannis und sehr viele Figuren, die vortrefflich gruppirt sind, und Physiognomien voll Adel und Grazie haben. Hiezu kommt noch ein sehr zarter Pinselstrich, anderer Vorzüge zu geschweigen.

Ein Meisterstück von unserm Künstler bewahrt die K. K. Gallerie zu Wien. Es ist ein Altarblatt mit zwei Flügeln. Die Madonna mit dem Christkinde auf dem Schooß, dem ein Engel einige Kirschen auf einem Teller anbietet, sitzt in der Mitte auf einem Thron. Der Madonna zur Rechten lieset ein alter Mann (wahrscheinlich Joseph) in einem Buche. Hinter dem Thron breitet sich zu beiden Seiten eine schöne Landschaft aus. Auf den beiden Seitenflügeln sind die Donatare des Werks dargestellt. Wo der Herr knieet, sieht man den heil. Georg in voller Rüstung, und wo die Gattinn betet, die heil. Katharina, deren Marter in weiter Ferne dargestellt sind.

Cornelis stand bis zu seinem im Jahr 1533 erfolgten Tod in großem Ansehen. Er hinterließ mehrere Schüler, unter denen sich vorzüglich sein Sohn Cornelis, gemeiniglich Cornelis Knust genannt, und gebohren zu Leyden im Jahr 1493, hervorgethan hat. Er arbeitete viel für Privatpersonen, theils zu Leyden, theils zu Brügge. Für M. van Sonnevelt verfertigte er unter andern ein Gemählde, den Erlöser darstellend, wie er das Kreuz nach dem Calvariberge tragen muß; die Schächer, viele Soldaten und Volk folgen nach. Der Ausdruck in diesen Figuren soll spre-

chend seyn. Ferner eine Abnehmung vom Kreuz, die des warmen und kräftigen Colorits wegen sehr geprie= sen wird.

In dem Kloster Leyderdorp unweit der Stadt Ley= den wurden mehrere Gemählde von ihm gewiesen, die während der Kriege in den Niederlanden zu Grunde gingen; doch hat sich in einigen Cabinettern zu Leyden noch manches schätzbare Blatt von ihm erhalten, vor= züglich in dem Cabinet, das ein Herr Jacob Vermy besaß, wo man mehrere Bilder mit Wasser= und Oehl= farben gemahlt bewunderte.

C. van Mander hatte Gelegenheit, bei der Tochter des Cornelis Kunst dessen eignes Bildniß zu sehen. Der Künstler hatte sich gemahlt, wie er mit seinen bei= den Frauen, der verstorbenen und der lebenden in ei= nem Garten sitzt. Im Hintergrunde erblickt man die Stadt und das sogenannte Thor der Kühe mit außer= ordentlicher Kunst treu nach der Natur gemahlt. Er starb im Jahr 1544. Sein Bruder Lucas Corne= lis, gemeiniglich der Koch — de Kok genannt, eben= falls ein Zögling seines Vaters und gebohren zu Ley= den im J. 1495, begab sich nach England in die Dien= ste König Heinrichs VIII., wo er gemeinschaftlich mit andern Flandrischen Künstlern für den Hof arbeitete. Einige seiner Werke sind von mir an einem andern Orte a) beschrieben worden; zu Leyden finden sich meh= rere in den Sammlungen der Liebhaber zerstreut, die sehr geschätzt werden.

Aert, oder Arnold, Claeßoon, gebohren zu Leyden im J. 1498, genoß ebenfalls den Unterricht des Cornelis. Weil sein Vater das Walkerhandwerk trieb, und er ihm bis in sein sechszehntes Jahr zur Hand

a) In der Geschichte der Mahlerei in Großbritannien, B. V. S. 200 ff.

ging, so behielt er den Beinamen des Walkers. Im Jahr 1516 lernte er die Mahlerei, und wählte vorzüglich Geschichten aus dem alten und neuen Testament. Der Anblick der Werke des Schooreel hatte auf die Veränderung seines Styles Einfluß, indem er ihm nachzuahmen suchte, so wie er sich in der Darstellung architectonischer Beiwerke an Hemskerk hielt. Er entwarf viele Zeichnungen für die Glasmahler, führte aber ein etwas unordentliches Leben und ertrank in einem Canal im Jahr 1564. C. van Mander a) und Baldinucci b) nennen ihn Aertgen van Leyden.

Indem wir es uns vorbehalten, von dem berühmtesten Schüler des Engelbrechtsen, dem Lucas van Leyden, am gehörigen Orte zu reden, müssen wir bemerken, daß der große Erasmus von Rotterdam um diese Zeit lebte, der freilich mehr durch seine theologischen und philologischen Arbeiten als durch die Erzeugnisse seines Pinsels bekannt geworden ist, die dennoch unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Er ward im J. 1465 oder nach andern 1467 gebohren, und lebte lange Zeit in der Einsamkeit des Klosters Emaus oder Tensteene unweit der Stadt Gouda, wo eine vortreffliche Bibliothek sich befand. Hier trieb er auch zur Erholung die Mahlerei, in welcher er es zu einem hohen Grad der Vollkommenheit brachte. Unter mehreren seiner Gemählde wurde vorzüglich ein Christus am Kreuz geschätzt, der in dem Cabinet des Priors jenes Klosters Cornelis Muscius, die Blicke der Kenner auf sich zog. Als aber in den heillosen Kriegen auch dieses Kloster bis auf den Grund zerstört wurde, so daß man kaum seine Lage mit Gewißheit angeben kann, so verschwanden auch die Werke des Erasmus, von denen viel-

a) p. 156. b.
b) T. V. p. 225.

leicht gar keine mehr existiren. Er starb zu Basel im J. 153? a).

Albrecht Dürer.

geb. 1471, gest. 1528.

In jener glücklichen Zeit, da Italien sich rühmen konnte, einen Raphael und Michel Angelo zu besitzen, blühte in der Mitte Deutschlands Albrecht Dürer, der seine Geistesgröße in unsterblichen Werken dargestellt hat, welche die Bewunderung aller Jahrhunderte verdienen und die Grundlage des Besten und Edelsten geworden sind, worauf die Nürnbergische Mahlerschule stolz seyn kann.

Albrecht Dürer kam am 20sten Mai 1471 in der damahls so reichen und mächtigen freien Reichsstadt Nürnberg auf die Welt. Einige halten den 14ten Mai des Jahres 1470 für seinen Geburts- und den 6ten April 1528 für seinen Sterbetag; allein die erstere Angabe ist die richtige. Sein Vater hieß ebenfalls Albrecht, war in Ungarn im J. 1427 gebohren, und starb im J. 1502.

Die ersten Grunsätze der Zeichenkunst lerhte er von seinem Vater, der ein achtungswürdiger Goldarbeiter war, aber die Begierde, die großen Talente mit welchen ihn die Natur beschenkt hatte auszubilden, bewog ihn, sich der Mahlerei unter der Leitung des Michael Wohlgemuth zu widmen, von dessen außerordentlichen Verdiensten bereits oben die Rede gewesen ist. Daß ihn Martin Schön in der Kupferstecherei und Holzschneidekunst unterrichtet habe, ist ungegründet, indem dieser

a) S. *Dirk van Blayswick* in der Einleitung zu seiner Geschichte der Stadt Delft.

Meister im Jahr 1486, also gerade in dem Zeitpunkt starb, als Albrecht dessen Schule besuchen wollte.

Die Universalität seines Geistes muß in der That die größte Bewunderung erregen, denn er verband mit der Mahlerei, die sein Hauptfach war, die Kupferstecherei und Holzschneidekunst, die Architectur, die Bildhauerei, das Studium der Perspective, die Steinschneidekunst, überhaupt alle Zweige der zeichnenden Künste, und war in der Mathematik so erfahren, daß er mehrere schätzbare Schriften über diese Wissenschaft herausgeben konnte. Albrecht gehört zu den seltnen Menschen, deren Talente kraftvoll und zu allem aufgeweckt zu einer entschiedenen Größe und Vielseitigkeit entwickelt wurden; man könnte ihn dem Leonardo da Vinci zur Seite stellen, und wenn er, wie Raphael in Italien, Vorgänger in der Mahlerei hatte, so war er es doch, der sie in Deutschland zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporhob, und durch seine Werke und theoretischen Schriften seinen Styl in viele Europäische Länder verbreitete.

Nachdem er in der Schule des Wolgemuth drei Jahre lang gearbeitet hatte, unternahm er eine Reise durch Deutschland, die Niederlande und Italien, und kehrte nach vier Jahren 1494 wieder heim. Zum Beweise dieser Reise und seines Aufenthalts in Colmar, Basel rc. werden einige Briefe angeführt. Seine Reise nach Italien, welche man bezweifelt hat, ist ebenfalls ganz gewiß, den er war in den Jahren 1495 und 1506 zu Venedig, wie sich aus seinen vertrauten Briefen an Wilib. Pirkheimer ergiebt, die v. Murr ans Licht gestellt hat.

Diese Briefe sind sehr lehrreich, indem sie nicht allein Nachrichten von dem Zustand der Kunst in Venedig, von Dürers Arbeiten daselbst, sondern auch seine oft höchst originellen Ansichten enthalten. In ei-

nem dieser Briefe meldet er, daß er für die Kirche des heil. Bartholomäus zu Venedig eine Altartafel gemahlt habe, welche dieselbe ist, die Sansovino der außerordentlich schönen Zeichnung, der hohen Vollendung und der Farbenpracht wegen nicht genug rühmen kann a). Die Altartafel stellt die Marter des heil. Bartholomäus dar, und wird auch von Doni in einem Briefe an Simone Carnesecchi unter die Sehenswürdigkeiten Venedigs gezählt b). Kaiser Rudolph II. kaufte sie, um sie in seiner Gallerie zu Prag aufzustellen; in der Kapelle zu Venedig wurde sie durch eine Verkündigung von Joh. Rottenhammer ersetzt c).

Außer dieser Tafel verfertigte Dürer noch mehrere Bilder in Italien, unter andern einen Ecce Homo für den Saal des Raths der Zehn, eine Krönung der heil. Jungfrau mit der Jahrzahl 1506, eine Arbeit, die auch von Baldinucci erwähnt wird; und eine andre heil. Jungfrau, die in den Besitz von Joh. Imhof gekommen ist. Er soll auch eine Ansicht von Pozzuolo nach einer Handzeichnung gemahlt haben, v. Murr bezweifelt aber diese Sage nicht ohne Grund, und beweist, daß ihm mehrere Arbeiten fälschlich zugeschrieben worden sind, z. B. die Figuren von Adam und Eva halberhaben aus Holz geschnitzt, in dem kleinen Herzoglichen Arsenal zu Venedig d).

Aloysius Molin besaß von der Hand unsers Mei-

a) Descrizione di Venezia p. 48. t.

b) S. Lettere del Doni (Venezia b. Marcolini 1552.) p. 185.

c) S. *Boschini* le ricche miniere della pittura Veneziana (Venezia 1674. 12.) p. 108.

d) S. Keyßlers Reisen S. 1109. Auch Misson (Voyage d'Italie ed. Utrecht 1722. T. I. p. 217.) will in dem Pallast St. Marcus zu Venedig zwei kleine hölzerne Statuen, Adam und Eva darstellend, gesehen haben. Der Legende nach hat sie Dürer im Gefängniß mit einer Messerspitze ausgeschnitzt, und dadurch sich seine Freiheit erworben.

sters ein Basrelief, einen Triton darstellend, der ein Mädchen geraubt hat, dessen Boschini gedenkt a). Sein eignes Bildniß in der Florentinischen Gallerie führt die Jahrzahl 1498 mit den Worten:

Das mahlt ich nach meiner Gestalt
Ich war Sex und zwanzig Jahr alt
Albrecht Dürer b).

Die beiden schönen Apostel, welche ebenfalls zu Florenz bewundert werden, und mit der Jahrzahl 1516 bezeichnet sind, erhielt der Großherzog Ferdinand II. von dem Kaiser Ferdinand III. zum Geschenk c). Zu Verona sieht man in dem Pallast der Grafen Moscardi zwei Blätter von Dürer; eine heilige Familie und eine Anbetung der morgenländischen Könige d). Auch darf man unter den Arbeiten, die er in Italien verfertiget hat, nicht sein Porträt vergessen, das er dem Raphael verehrte, das von Vasari zu Mantua unter den Kunstschätzen des Giulio Romano bewundert wurde, und von dem noch unten die Rede seyn wird.

Die Gallerie der Herzöge von Modena enthält von Dürer einen heil. Hieronymus e), ob aber in St. Peter in vinculis zu Rom auch ein Gemählde von ihm gewiesen wird f), möchten wir aus dem Grunde bezweifeln, weil Titi in seiner Beschreibung der Mahlereien nichts davon weiß. Die Gemählde, welche der

a) *Carta del Navigar* p. 519.
Ma de basso relievo Alberto Duro
Un Triton figurà ne mostra aponto,
Che una Donna hà rapia: sè vostro conto,
Che'l sia un diamante chiaro, neto, e puro.

b) Museo Fiorentino T. I. p. 22.

c) S. *Baldinucci* T. 4. p. 114.

d) S. *Pozzi* Vita de pittori Veronesi. p. 288.

e) S. *Scanelli* Microcosmo p. 142.

f) S. Keyßler S. 502.

Cardinal Grimano im sechszehnten Jahrhundert besaß, hat der anonyme Reisende, den wir so oft angeführt haben, beschrieben a).

Dürers Briefe aus Italien sind unschätzbare Beiträge zur Schilderung seines biedern Characters und offenen, treuherzigen Wesens, das sich mit dem Treiben der schlauen Venezianer nicht vereinigen konnte. Doch ließ er ihnen sein Uebergewicht zur gehörigen Zeit fühlen. So schreibt er unter andern an Pirkheimer folgendes: „Ich hab awch dy Moler all gesthrilt (gestriegelt, gezüchtiget), dy do sagten, Im stechen wer ich gut, aber im molen weſt ich nit mit farben um zu gen. Item (jetzt) spricht ider man sy haben schöner Farben nie gesehen" b). Noch deutlicher drückt er sich in einem andern Briefe aus c): „Ich hab vill guter Frewnd under den Walhen, dy mich warnen, daz Ich mit Iren Molern nit es und trinck, awch sind mir Jr vill feind vnd machen (kopieren) mein Ding in Kirchen ab, vnd wo sy es mügen bekumen, noch (dennoch) schelten sy es vnd sagen, es sey nit antigisch art, dazu sey es nit gut; aber sambellinus (Gian Bellino) der hatt mich vor vill Gentilomen (gentiluomini) fast (gar) ser gelobt, er wolt gern etwas von mir haben vnd ist selber zw mir kumen, vnd hat mich gepetten, Ich soll Im etwas machen, er wols voll zalen. Vnd sagen mir dy lewt alle, wy es so ein frumer Man sey, daz Ich Im gleich gün-

a) pag. 77.

b) S. Vertraute biedermännische Briefe Albrecht Dürers an den berühmten Rathsherrn Wilibald Pirkheimer in Nürnberg. Aus Venedig 1506. Ex autographis. In v. Murr's Journal ꝛc. B. X. S. 28.

c) S. 7 ff.

stig pin. Er ist ser alt vnd ist noch der pest Im gemell.“

Aus einer andern Stelle seiner Briefe ergiebt es sich, daß er zum erstenmal im Jahr 1495 in Venedig gewesen ist *). Seine dritte Reise dorthin wird aber mit vollem Recht in Zweifel gezogen. Vasari erzählt zwar a), daß er nach Italien gereist sey, um den M. A. Raimondi, der seine Kupferstiche, die Leidensgeschichte darstellend, nachgestochen hatte, gerichtlich zu belangen; die Hrn. v. Heinecken b) und v. Murr c) aber haben das Ungegründete dieser Sage dargethan.

In den Jahren 1520 und 1521 unternahm Dürer eine Reise nach den Niederlanden in Gesellschaft seiner Gattinn und seiner Magd. Man hat lange Zeit geglaubt, daß er aus Verzweiflung über die Mißhandlungen seines bösen Weibes und um einmal frei athmen zu können, Nürnberg verlassen habe. Allein sein, vom Hrn. v. Murr herausgegebenes Reisejournal d) voll naiver Einfalt und trefflichen Bemerkungen, beweist hinlänglich, daß er sein geiziges, zänkisches Weib mit sich genommen und nicht in Nürnberg zurückgelassen habe. Es erhellet ferner daraus, daß er im J. 1520 zum erstenmal und nicht bereits früher mit Kaiser Maximilian I. in den Niederlanden gewesen ist, wie dieß

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Dürer auch andere große Städte Italiens besucht. D. Christoph Scheurl versichert unter andern, ihn in Bologna getroffen zu haben, wo ihn die dortigen Mahler mit Ehrenbezeugungen überhäuften. S. *Pirkheimeri* Opera p. 352. Schöber a. a. O. S. 42 ff.

a) T. II. p. 412.

b) Diction. des artistes T. I. p. 296.

c) Cabinet de Praun p. 88.

d) Reise-Journal Albrecht Dürers von seiner Niederländischen Reise 1520 und 1521. E. Bibliotheca Ebneriana — in v. Murr's Journal B. VII. S. 53. sq.

Quaden a) irrig versichert. Wenn dessen ungeachtet die Sage, daß Dürer aus Verdruß von seiner Frau sich entfernt habe, einen Grund hat, und daß er nach den Niederlanden gereist sey, so muß es in den Jahren 1523 und 1524 geschehen seyn.

Aus einer wichtigen Stelle des Vasari b) wissen wir, daß Dürer und Raphael innige Freunde gewesen sind, und sich wechselsweise Kupferstiche und Handzeichnungen zugeschickt haben. „Albrecht Dürer," sagt er, „dieser außerordentliche deutsche Mahler und berühmte Kupferstecher hielt es für seine Schuldigkeit, dem Raphael seine Arbeiten zu übersenden und verehrte ihm auch sein mit Wasserfarben auf Baumwolle (Byssus) gemahltes Bildniß. Dieß ergötzte den Raphael so sehr, daß er ihm dafür viele Handzeichnungen zum Geschenk machte, welche den Albrecht ungemein erfreuten. Das Bildniß kam mit dem Nachlaß Raphaels an Giulio Romano nach Mantua. Raphael, dem der Vertrieb der Kupferstiche Dürers sehr gefiel und auch seine Werke so dargestellt zu sehen wünschte, ermunterte den Bologneser Marco Antonio mit dem größten Fleiß die Kupferstecherei zu üben, der es auch zu einer großen Vollkommenheit brachte und die ersten Sachen nach ihm gestochen hat" c).

Daß die Kupferstiche des M. Antonio den Beifall Dürers hatten, ergiebt sich aus einer Stelle seines Tagebuches d). Sie lautet folgendermaßen: „Dem Thomas Polonius alle meine Werke gegeben, um dafür Raphaelische Sachen zu bekommen. Polonius verfertigte mein Bildniß, es mit sich nach Rom zu nehmen."

a) Herrlichkeit deutscher Nation. S. 428.

b) T. II. p. 113.

c) Vergl. *Vasari* T. II. p. 418.

d) Bei v. Murr a. a. O. Th. VII. S. 78 und 87.

Weil Raphael um diese Zeit bereits gestorben war, so muß man unter den Raphaelischen Sachen die Kupferstiche des M. Antonio verstehen. Wer Thomas Polonius gewesen, hat noch Niemand herausbringen können. Dürer nennt ihn an einem andern Orte seines Reisejournals a) einen guten Mahler und Zögling von Raphael, und versichert, ihn mit der Kohle gezeichnet zu haben.

Ob Dürer wirklich in dem Gefolge Kaisers Maximilian I. gereist sey, ist eine noch unentschiedene Frage, so wie wir auch die Geschichte von dem Edelmann, der auf Befehl jenes Kaisers eine Leiter halten mußte, um dem Dürer das Zeichnen an der Wand in Gegenwart des Monarchen zu erleichtern, auf ihrem Grunde beruhen lassen. Gewiß aber ist es, daß ihn Kaiser und Könige in höchsten Ehren hielten und wahrhaft liebten, daß Maximilian I., Karl V., Ferdinand König von Ungarn und Böhmen und andere große Herren ihn mit Ehrenbezeugungen überhäuften. Maximilian vorzüglich, schätzte ihn so sehr, daß er ihm eine jährliche Besoldung auszahlen ließ.

Dürer verdiente aber auch sowohl als Mensch wie als Künstler die ehrenvolleste Auszeichnung. Mit einer schönen Bildung verband er Adel und Würde; sein glückliches Naturell, die Größe seines Talents, die Anmuth und Lieblichkeit desselben, bezauberten jeden, der ihn kennen lernte, und die vortrefflichsten Männer jener Zeit, Pirkheimer, Erasmus, Sebastian Frank, Martin Luther, Melanchthon und andre mehr, waren stolz auf seine Freundschaft und priesen ihn in ihren Schriften. Zarte Schonung gegen andere, selbst mittelmäßige Künstler, war ein Hauptzug in seinem Character; er ließ jedem Gerechtigkeit widerfahren, und

a) S. 77.

wenn an einer Sache nichts zu loben war, so sagte er, daß der Urheber derselben gegeben habe, was er hatte. Von Natur gesellig, mäßig und verständig wußte er die Freuden der Gesellschaft zu genießen und hätte ein recht glückliches Leben führen und ein hohes Alter erreichen können; das Schicksal aber hatte ihn mit einem eingefleischten Teufel in der Person seiner Gattinn Agnese Frey (1494) verbunden, deren böser Character seine Gesundheit untergrub, das Glück seiner Tage verdarb und ihn in seinen besten Jahren zum Opfer ihrer Launen machte a). Er starb am 8ten April 1528 und wurde auf dem Kirchhof St. Johannis auf das ehrenvolleste beigesetzt. An seinem Grabstein zeigt man eine metallene Platte mit folgender Inschrift:

ME: AL: DV.
QVICQVID ALBERTI DVRERI MORTALE FVIT
SVB HOC CONDITVR TVMVLO.
EMIGRAVIT VIII. IDVS APRILIS
MDXXVIII.

So wie Carlo Maratte im Jahr 1674 dem unsterblichen Raphael zu Ehren ein schönes Denkmal im Pantheon zu Rom hatte setzen lassen, so errichtete auch Joachim Sandrart im Jahr 1681 unserm herrlichen A. Dürer ein Monument bei seinem Grabe, mit ei-

a) Georg Hartmann kann in einem Briefe an Bucler den Verlust seines Freundes Dürer, den er lediglich dessen Frau zuschreibt, nicht genug bejammern: Nemini imputare queat, quam uxori eius, quae cor ipse usque adeo eroserit, tantoque cruciatu eundem afflixerit, ut stipitis instar ex....it, nec ullam à labore-remissionem quaerere, vel societati cuidam interesse potuerit, ob continuas querelas, quibus ad laborandum noctu atque interdiu rigorose eundem computerit, ut pecuniam saltem, quam moriens ipsi relinqueret, lucraretur; cum pereundi metus eandem continuò torserit, et adhuc torseat, quamvis ad sex mille florenorum Albertus ipse reliquerit, nunquam exsatiabili; unde mortis eius causa unica non fuerit, nisi ipsa etc.

ner Inschrift: Vixit Germania sua Decus Albertus Durerus etc. die man in mehreren Büchern abgedruckt findet.

Indem wir nun zu einer Beschreibung der wichtigsten Werke Dürers übergehen, müssen wir zuvor bemerken, daß nur auf diejenigen, welche in den großen deutschen Gallerien aufbewahrt werden, Rücksicht genommen werden kann, weil wir nicht wissen, ob viele, übrigens höchst schätzbare Werke in Privat-Sammlungen noch an Ort und Stelle sich befinden.

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt vierzehn Werke von Dürer mit Einschluß der Handzeichnungen. Zwei Handzeichnungen auf grauem Papier stellen die Thaten Simsons und die Auferstehung des Heilandes dar, und sind mit der Jahrzahl 1510 bezeichnet. Unter den Gemählden verdienen folgende die größte Bewunderung: Zwei Madonnen mit dem Christkinde, die eine mit der Jahrzahl 1518, die andre mit 1520; ein Porträt Kaisers Maximilian I., in dessen letztem Lebensjahre gemahlt. Er ist mit einem Pelz bekleidet und hält einen Granatapfel mit der linken Hand empor. Unten steht die Jahrzahl 1519. Ferner: eine Madonna mit dem Christkinde (1512), eine emblematische Vorstellung der Verehrung der heil. Dreieinigkeit, in welcher man auch unter den Figuren den Meister erblickt, wie er ein Täfelchen emporhält, auf welchem außer dem bekannten Monogramm, die Worte stehen: Albertus Dürer Noricus faciebat. Anno a Virginis partus 1511; einige Märtyrer, wo er im Vorgrunde seinen Freund Pirkheimer und sich selbst dargestellt hat, wie er in der Hand ein Zettelchen hält, mit folgender Schrift: Iste faciebat Anno Domini 1508 Albertus Dürer Alemannus; ein Porträt mit der Beischrift: E. Joani. Klebergers. Norici. an. aetat. suae XXXX — 1526; noch ein Porträt eines wohlbeleibten Mannes in einem Pelz,

der einen Rosenkranz in seiner Rechten hat; eine Madonna mit dem Kinde am Busen — 1503; die Anbetung der morgenländischen Könige — 1504; und das Bildniß eines Jünglings mit einem reichen, blonden Haarwuchs und der Jahrzahl 1507.

Ueber ein Hauptgemählde in der K. K. Sammlung, hat Herr von Mechel den Zweifel erhoben, ob es ein Original oder eine Kopie sey, und es für das letztere erklärt a). Wir theilen daher eine Beschreibung desselben mit, um jeden gründlichen Kunstkenner zu einer kritischen Untersuchung aufzufordern b). Das Bild stellt die heil. Jungfrau, als Hauptfigur dar. Sie sitzt in der Mitte des Stücks unter einem Baume, und wird von zwei Cherubim mit einer reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Krone gekrönt. In ihrem rechten Arme hält sie das Christkind, welches der vor ihm niederknieenden, andächtigen heil. Katharine, mit holdem Blicke einen Kranz von Rosen auf das Haupt legen will. Gleiche Ehre widerfährt auch dem Kaiser Maximilian I. von der heil. Mutter, indem er seine Krone zu ihren Füßen niedergelegt hat, und durch die Bewegung seiner Hände die innige Freude über die himmlische Gnade zu erkennen giebt. Der heil. Katharine zur Seite knieen die heil. Elisabeth und sechs andere Heilige, hinter denen der Engel Gabriel mit einer Lilie in der Hand steht, und mit der rechten gen Himmel deutet. Hinter dem Kaiser knieet ein vornehmer, geharnischter Herr mit dem Orden des goldenen Bließes umhangen, Herzog Erich von Braunschweig, und noch fünf andere Personen beiderlei Geschlechts, von denen drei Kränze von Rosen auf dem Kopfe haben. Zu den

a) S. Hr. v. Mechel's Beschreibung der K. K. Gallerie zu Wien, und seine Anfrage das Original betreffend, in v. Murr's Journal B. IX. S. 54.

b) S. v. Murr's Journal a. a. O. B. IX. S. 54 ff.

Füßen der Mutter Gottes sitzt ein Engel, der auf der Laute spielt. Auf dem Knie der heil. Mutter sieht man auf der weißen Windel, auf welcher das Christkind liegt, eine Fliege laufen. Zu beiden Seiten bringen sowohl der Mutter Gottes, als dem Christkinde kleine Engel noch mehrere Blumenkränze dar. Ueber ihnen schweben zwei andre in Wolken, und streuen Blumen auf diese liebliche Scene herab. In der Ferne breitet sich eine feste Stadt und ein hohes Gebirge aus, das sich weit hinaufzieht.

Ganz zur linken Seite über der Gruppe des knieenden Kaisers steht Albrecht Dürer selbst mit seinem Freunde Bilibald Pirkheimer unter einem Baume, von dem man nichts als den unbelaubten Stamm sieht. Dürer hat einen offenen Brief in Händen, auf welchem steht:

Exegit quinquemestri spatio
Albertus Dürer Germanus
MDVI.
A.
D.

Das Leben, die Wunder und die Leiden Christi auf 85 meist zu beiden Seiten gemahlten Täfelchen, jedes 15 Zoll hoch und 10 Zoll breit und einer größern vorgestellt, wird ebenfalls in der K. K. Gallerie zu Wien aufbewahrt, soll aber nach Hrn. v. Mechels Urtheil nicht von A. Dürer selbst, sondern von einem seiner Schüler herrühren a). Diese merkwürdige, aus 158 Gemählden in Allem bestehende Sammlung, ist auf drei Paar Flügeln, die sich auf- und zuschließen, in einem Wandkasten eingetheilt. Jeder Flügel enthält zwölf kleine Täfelchen oder 24 Gemählde. An der Rückwand sieht man in der Mitte die große Tafel, die 3 Fuß

a) Beschreib. der K. K. Gallerie zu Wien. Nro. 57. p. 250.

1 Zoll hoch, und 2 Fuß 11 Zoll breit, die Kreuzigung abgebildet darstellt, und um dieselbe dreizehn der kleinern Stücke, welche nebst dem großen die einzigen auf beiden Seiten nicht gemahlten Stücke dieser Evangelien-Sammlung sind. Ueber jeder Vorstellung ist in einer Einfassung der vereinte Text der heil. Schrift in einer alten deutschen Uebersetzung geschrieben, und unter derselben sind die Evangelisten angemerkt, aus welchen die Stelle gezogen worden.

In der K. Gallerie zu Dresden zeigt man acht Gemählde von Dürer, die zu seinen vortrefflichsten Arbeiten gehören. Es sind folgende: Ein Einsiedler mit einem Todtenkopf, ein Porträt, ein kleines Altarblatt, das in der Mitte die heil. Jungfrau mit dem Christkinde, auf der einen Seite den Erzengel Michael und auf der andern die heil. Katharina darstellt; eine Kreuztragung Christi, ein Hase mit Wasserfarben auf Papier gemahlt, der Hingang der heil. Jungfrau, die Anbetung der morgenländischen Könige und ein Christus mit der Dornenkrone.

Nicht minder bewundernswürdig sind Dürers Gemählde in der K. Gallerie zu München. Wir nennen nur folgende: Eine Lucretia, eine in Schmerz versunkene Madonna, die Geburt des Heilandes, derselbe entseelt mit Joseph von Arimathia, die heil. Magdalena, ein Ritter mit seinem Speer neben seinem Pferde stehend; dasselbe Sujet als Seitenstück, der Tod der heil. Jungfrau gemahlt auf Schiefer und ein herrliches Bild von Dürer selbst, gemahlt im Jahr 1500. Dieß mit außerordentlichem Fleiß verfertigte Bild ist um so anziehender, da die Wahrheit und genaue Ausführung jedes Zuges eine vollkommene Aehnlichkeit vermuthen läßt.

Ferner besitzt die Gallerie zu München von unserm Künstler einen Christus, der das Kreuz nach dem Cal-

variberg trägt und die Bildnisse des Apostels Paulus und des Evangelisten Marcus, und als Gegenstück den Evangelisten Johannes und den Apostel Petrus. Nach dem Urtheil des Hrn. v. Mannlich sind diese Bildnisse von unschätzbarem Werth. „Albrecht Dürer," sagt er a), „verbindet in diesem Bilde (der Apostel Paulus und des Evangelisten Marcus) und in dem Gegenstück die Entschlossenheit und stolze Größe eines Buonarotti mit der edlen Sanftheit und schönen Behandlung eines Raphael. Er übertrift sogar den erstern durch die Wahrheit, die Kraft und die vortreffliche Wirkung des Helldunkels und der Färbung in seinen Gewändern . . . . Diese vortrefflichen Gemählde, welche von den vorzüglichsten Werken des van Dyk, Rubens, Rembrandt, Guido Reni, Daniel von Volterre und anderer großen Meister umgeben sind, halten die Probe von ihrem entschiedenen hohen Werth aus."

In mancher andern Gallerie werden auch mehrere herrliche Werke von Dürer aufbewahrt, wie zu Schleißheim b) und Salzdahlum. In dieser befindet sich Dürers Porträt zweimal, das Bildniß eines betenden Mannes und einer Frau, und Christus zwischen den Lehrern im Tempel. Das eine und andre Gemählde mag wohl nach Paris geschafft seyn, gewiß werden sie aber gegenwärtig wieder ihre gehörige Stelle einnehmen. Ein Gemählde Dürers in der K. Gallerie zu Berlin, eine reich gekleidete Frau darstellend, wird sehr gerühmt c).

Da die Gemählde in Privat-Sammlungen einem ewigen Wechsel der Besitzer unterworfen sind, so kann

a) Beschreib. der Gemähldesamml. ꝛc. B. II. S. 269. 270.

b) Beschreibung der Churfürstl. Bildergallerie zu Schleißheim. München 1775. 8.

c) S. J. G. Puhlmann's Beschreibung der Gemählde der Bildergallerie zu Berlin (1790. 8.). Nro. 56. S. 65.

ich auf sie keine Rücksicht nehmen; doch muß ich hier eine Ausnahme machen und bemerken, daß der Hr. Baron von Siersdorf zu Braunschweig ein schätzbares Gemählde von Dürer in seiner kleinen aber erlesenen Sammlung bewahrt, und daß Hr. v. Burtin zu Brüssel ebenfalls manche Sachen von Dürer besitzen will.

Ich habe an einem andern Orte a) mein Urtheil über die Kennerschaft des Hrn. von Burtin, so wie über seine Sammlung freimüthig ausgesprochen, und finde noch keinen Grund es wieder zurück zu nehmen. Befremden muß es allerdings, wie ein Privatmann in dem Besitz gerade der größten Seltenheiten seyn will. Nach dem Zeugniß Sandrarts und anderer ehrenwerther Männer ist das erste und älteste Gemählde von Albrecht Dürer mit der Jahrzahl 1504 bezeichnet; dessen ungeachtet kann Hr. v. Burtin ein Bild unsers Meisters mit der Jahrzahl 1497 aufweisen, das eine junge achtzehnjährige Nürnbergerinn darstellen soll b). — Jedermann kennt den meisterhaften Kupferstich von Dürer, Ritter, Tod und Teufel c) vom Jahr 1513. Das Original hat kein andrer, als Hr. Burtin; er nennt es le Chevalier intrépide und versichert, daß es ebenfalls im Jahr 1513 gemahlt worden sey. Wir wollen ihm seine Beschreibung gern erlassen, zumahl der Kupferstich Dürers und die Kopie, welche Wierx in

a) S. Göttingische gel. Anzeigen v. J. 1809. Stück 19. 20. S. 177—194. und die vortreffliche Recension in der Jenaischen A. L. Zeitung vom Jahr 1808. Th. I. S. 529. und 1809. Th. II. S. 114.

b) T. II. p. 185. n. 40. (vergl. Knorr's allgem. Künstl. Hist. S. 40.) — n. 19. 20. Der Vers auf diesem Gemählde lautet: Also bin ich gestalt in achtzehen Jahr alt.

c) S. Hüsgens raisonnirendes Verzeichniß aller Kupfer- und Eisenstiche, so durch die geschickte Hand A. Dürers selbsten verfertiget worden ꝛc. Frankf. am M. 1778. S. 57.

seinem funfzehnten Jahr darnach verfertigte nicht selten sind; doch können wir nicht umhin, den Schluß derselben mitzutheilen. „So vollkommen, heißt es, auch die Ausführung dieses Meisterstückes seyn mag, so verdient die Erfindung nicht minder unsere Bewunderung, durch welche A. Dürer in einer sehr sinnreichen Allegorie die Heldengröße des Ritterwesens und die unerschütterliche Seele des berühmten Grafen Franz von Seckingen (Sickingen) dargestellt hat, der der sicherste Stützpunkt und der Schrecken der katholischen Fürsten Deutschlands während der Religionskriege gewesen ist." Die Figuren sollen 18 Zoll hoch seyn. Was Hr. v. Burtin hier keck behauptet, wagte Hüsgen in seinem Verzeichniß der Dürerschen Kupferstiche nur leise anzudeuten a). „Im Hintergrunde, sagt er, siehet man rauhe Felsen mit Hecken und Gesträuch nebst einem weitläuftigen Bergschloß in der Ferne, so meines Erachtens die Wohnung des Ritters nach der Natur vorstellen soll, wie auch daß der Ritter selbsten nach dem Leben gebildet, das Beiwesen aber Sinnbilder und Folgen seiner gottlosen Lebensart seynd und dahero seiner Zeit ein durchtriebener Gast, ja vielleicht von einer noch jetzt lebenden großen adlichen Familie der Vor-Vater wohl mag gewesen seyen. Das auf dem Täfelchen vor der Jahrzahl 1513 stehende ungewöhnliche A. D. macht
S.
mich dahero auf die Deutung des Namens vermuthen, dessen Auslegung andern überlasse."

Das Characteristische von Dürers Werken und den von ihm erlangten Grad der Meisterschaft haben mehrere Gelehrte und Künstler darzustellen gesucht. Mit den größten Geistesgaben ausgestattet scheint er bereits in der zartesten Jugend seine Hand im Zeichnen geübt

(a Am a. O. S. 57.

zu haben, wodurch er jene außerordentliche Leichtigkeit gewann, die wir in seinen Federzeichnungen bewundern. Von großem Fleiß und ununterbrochener Thätigkeit zeugen ferner seine mathematischen Arbeiten, und es ist ausser allem Zweifel, daß er zu den aufmerksamsten Zöglingen von Wolgemuth gehört hat. Hätte, nach Vasari's Meinung, dieser außerordentliche Künstler Toscana zum Vaterlande gehabt und eine Zeitlang in Rom gelebt, und die ächte Schönheit und das Idealische kennen gelernt, so wäre er der größte Mahler Italiens geworden, so wie er unter den deutschen Meistern an der Spitze steht a). Diejenigen, deren Vorliebe für die ältesten Meister zu groß ist, werden freilich Vasari's Meinung nicht annehmen, und sich eher freuen, daß das Schicksal dem deutschen Boden an diesem Manne einen ächt vaterländischen Künstler gegönnt hat. Doch ohne uns in einen Streit darüber einzulassen, wird Jeder gestehen müßen, daß ihm das Idealische und die erhabene Hoheit der Antike verschloßen geblieben, daß er aber daran seine Lust hatte, uns die Menschen zu zeigen, wie sie um ihn herum wirklich waren, was ihm auch gar treflich gelungen ist, und daß, wenn er auch ein für jene Zeiten schätzbares Buch über die Verhältniße des menschlichen Körpers geschrieben, er dessenungeachtet der Natur stets treu blieb und sich zu keiner höhern Ansicht emporschwingen konnte.

In einigen Gemählden von ihm herrscht viel Würde, in andern, wie z. B. in der Darstellung des heil. Abendmahls (v. J. 1523) eine sehr einfache Anordnung von großer Schönheit. Nicht nur von Seiten der Composition, sondern auch der Wirkung des Hell- und Dunkel ist seine Messe (1511) b) ein wahres Meisterstück.

a) S. *Vasari*, T. II. p. 411

b) v. Heinecken (neue Nachrichten von Künstlern und Kunst-

Seine Darstellung Christi im Tempel ist ein ungemein gefälliges Bild, ungeachtet der höchst abentheuerlichen Architectur.

In seinen großen Compositionen ist Dürer oft verworren und zu geräuschvoll, so daß die Episoden, die zuweilen sehr trivial sind, den Blick des Beschauers von dem Hauptgegenstand ablenken. Es fehlte ihm nicht an Grazie, wie mehrere seiner Madonnen beweisen, die uns durch ihre freundlichen Mienen und naive Unbefangenheit an sich ziehen, und in dem großen Blatte, Adam und Eva vorstellend, haben die Formen der Eva vorzüglich ihre rechte Lende mit dem Bein so überaus schöne Züge, daß sie in einem glücklichen Augenblicke einer Venus abgelauscht zu seyn scheinen. Doch erscheinen diese Züge so selten in seinen Werken, daß man fest glauben sollte, er habe sich beim Studium der nackten weiblichen Formen nur auf den bösen Dämon seines Weibes beschränken müssen.

Allgemein tadelt man die geraden oder scharf gebrochenen Falten seiner Gewänder, die sich wie nasses Papier brechen sollen; dessenungeachtet scheinen sie mir in einem großen Styl entworfen zu seyn, indem unter ihrer Hülle die Formen des Nackten durchschimmern, und daher mehrere Italiener, indem sie die vielen kleinen Falten vermieden, die Drapperie im Ganzen zum Muster nahmen und in ihren Gemählden geschickt anzubringen wusten.

Dürer's Colorit ist brilliant; er liebte glänzende und freudige Farben, ohne sie harmonisch zu verschmelzen, oder ein Zauberlicht des Hell und Dunkel erscheinen zu lassen. In der technischen Ausführung kann die hohe Vollendung und Zierlichkeit nicht genug bewundert werden, wenn auch andere große Meister jener Zeit

sachen, S. 185. n. 22.) nennt das Blatt das Sacrament der Messe.

darnach strebten. Die Ausführung selbst der kleinsten Theile, eines jeden Härchen ꝛc. grenzt fast an das wunderbare. In einigen seiner Arbeiten kann man eine gewisse Entfernung von dem ältesten, strengen Styl der deutschen Mahler und einen leisen Uebergang zu einer dreisteren Behandlung wahrnehmen, auch soll in andern nicht das tiefe religiöse Gefühl und die Andacht herrschen, welche die Werke seiner Vorgänger so heilig macht, was vielleicht die Folge seiner religiösen Grundsätze war, die, wie wir unten sehen werden, sich sehr der neuen durch Luther verbreiteten Lehre annährten.

Was Dürers Handzeichnungen betrifft, so haben mehrere Schriftsteller ein Verzeichniß derselben geliefert a), das jedoch beim Gebrauch viel Kritik erfordert. Ich habe Gelegenheit gehabt mehrere, die zum Theil mit der Feder entworfen waren, zu sehen; doch würde mich eine nähere Untersuchung dieser Sache zu weit führen, weshalb ich auf Albrecht Dürers Christlich-Mythologische Handzeichnungen verweise, welche in 43 Steinabdrücken mit einem Blatte Vorrede, einer Erklärung und einem Bildnisse A. Dürers nach einem Gemählde in der Gallerie zu Schleißheim, zu München (wo das Original in der Königl. Bibliothek aufgewahrt wird) im Jahr 1809 in klein Folio erschienen sind b).

Eben so wenig können wir bei Albrecht Dürers Kupferstichen und Holzschnitten verweilen, indem so viele wackere Männer, Arend, Schöber, Knorr, Meermann, v. Heinecken, v. Murr, Hüsgen, Hubert, Zani u. s. w. über diesen Gegenstand schätzbare Untersuchungen angestellt und bewiesen haben, daß die Zahl der Blätter Dürers 1254 Stücke beträgt. Doch verdient der kriti-

a) Z. B. Schöber, am a. O. S. 60 ff.

b) Vergl. Göttingische gelehrte Anzeigen v. J. 1810. St. 53. S. 523.

sche Forscher, Hr. Bartsch, in allen zweifelhaften Fällen zu Rathe gezogen zu werden a).

Daß Martin Schön den Dürer die Holzschneidekunst nicht gelehrt hat, ist gegenwärtig vollkommen erwiesen, wenn man auch den Sterbetag Martins, den einige ins Jahr 1486 setzen, nicht mit Gewißheit angeben kann. Dürers Werke aber wurden fleißig in Holz geschnitten, und zwar von vortreflichen Meistern, einem Hans Schäufelin, Albert Altdorfer, Hieronymus und Wolfgang Rösch oder Resch, Hans Burgmayer, Hans Güldenmund und andren mehr. Der Behauptung v. Murr's, daß Dürer die Holzschneidekunst von Wilhelm Pleydenwurf gelernt habe b), fehlt es an einem historischen Zeugniß, wenn wir auch wissen, daß Pleydenwurf nach W. Wolgemuths Werken gearbeitet hat c). Die Holzschneidekunst trieb er übrigens ganz gewiß — was auch Unger dagegen einwenden mag — d) wie man aus einem seiner, von Murr herausgegebenen Originalbriefe sieht e). Ja, zu Wien ist ein Werk erschienen, in welchem sich mehrere Abdrücke von Holzschnitten, die von Albrecht Dürer herrühren, und mit vielen andern, theils im Schlosse Ambras in Tyrol, theils in dem aufgehobenen Collegium der Jesuiten zu Gratz entdeckt worden sind f).

a) S. le Peintre graveur T. VII.

b) Description du Cabinet de Praun (1797. 8.) p. 100.

c) S. Doppelmeyer S. 181.

d) S. fünf holzgeschnittne Figuren nach der Zeichnung von J. W. Meil, wobei zugleich eine Untersuchung der Frage: Ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geschnitten? von Unger dem ältern, Formschneider. Berl. 1779. 4.

e) S. v. Murr's Journal rc. B. IX. S. 52.

f) S. Sammlung verschiedener alten Holzschnitte, größtentheils nach Albrecht Dürers Zeichnungen, wovon sich die Originalplatten auf der K. K. Hofbibliothek befinden. Wien 1781. Fol. Vergl. meine kleinen Schriften, B. II. S. 345. ff.

Ein schätzbares aus Holz geschnitztes Werk von der Hand unseres Meisters besitzt Hr. v. Mannlich a). Es ist eine Grablegung Christi, bestehend aus fünf Figuren, und zwar aus dem Holze des Buchsbaumes. Auch in der Steinschneidekunst war er erfahren, wie ein kleines Basrelief aus Speckstein in dem Museum zu Braunschweig beweist, das ich vor etwa 40 Jahren auf Befehl meines mir unvergeßlichen Gönners, des Herzogs Karl, genau in der Größe des Originals kopierte. Es stellt den heiligen Johannes, als Prediger in der Wüste dar. Unter den Zuschauern, die alle in altdeutscher Tracht erscheinen, sieht man auch ein Weib, wie eine ehrliche Nürnbergerinn gekleidet, mit einer Tasche und einem Bund Schlüssel an der Seite. Die Arbeit ist vortrefflich und mit dem bekannten Monogramm bezeichnet. Dürer schnitt auch das Bildniß des Sohns von Beheim (geb. 1491.) vortrefflich in Stein, mit der Inschrift Friderich. Pehaim. Aet. XXXV. Hinten steht die Jahrzahl 1526 mit dem Dürerschen Zeichen b).

Bei Dürers literarischen Arbeiten brauchen wir uns nicht aufzuhalten, indem mehrere Gelehrte ein Verzeichniß sowohl der verschiedenen Ausgaben als der Uebersetzungen derselben geliefert haben. Ich führe daher nur die wichtigsten an c), und verweise auf das Ver-

a) S. Beschreibung der Königl. Gallerie zu München rc. B. I. S. 141.

b) Friedrich Beheim starb als Krieger im Jahr 1533. Vergl. Schöber, a. a. O. S. 56.

c) Unterweisung der Messung mit dem Cirkul und Richtscheit durch A. Dürer. Nürenberg 1525. Fol. Mit Figuren. Etliche Unterricht, zur Befestigung der Städte, Schlösser und Flecken. Gedruckt in Nürenberg A. 1527 mit Figuren. — Dürer widmete dies Werk dem römischen König Ferdinand. Sein letztes erst nach seinem Tode ganz vollendetes Werk führt den Titel: Hierinnen sind begriffen vier Bücher von menschlicher Proportion durch Albrecht Dürer von Nü-

zeichniß in v. Heinecken's Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen a).

Dürer's Mahlereien und Schriften, die über ganz Europa verbreitet wurden, machten selbst in den entferntesten Ländern viel Aufsehen. In Spanien nahm man damahls die Regeln über die Proportion des menschlichen Körpers von Alonso Berrugunte an, der in Italien sich gebildet hatte und in großem Ansehen stand. Doch fingen einige Künstler an zu zweifeln, ob sie nicht vielmehr dem System des Pomponio Gaurico, des Felixe de Borgona, oder wohl gar den Vorschriften Dürers folgen sollten, dessen Buch über die Symmetrie des menschlichen Körpers auch bereits im Jahr 1599 aus einer italienischen Uebersetzung in das portugiesische übertragen wurde. Man behauptet ferner, daß Fernando Gallegos aus Salamanca nach Deutschland gereist sey, um in der Schule des Dürer sich auszubilden; Bermudez zeigt aber gründlich, daß er auch ohne Spanien zu verlassen, Dürers Styl sich hätte aneignen können, indem es damahls viele Deutsche, Flammänder und Italiener gegeben habe, die denselben, als den allgemein beliebtesten, sich zum Vorbild genommen hatten.

Viele italienische Mahler bedienten sich nicht nur des Dürerischen Faltenwurfs, sondern kopierten auch seine Figuren. Nach dem Zeugniß des Vasari, wuste Andrea del Sarto die damahls in Umlauf gekommenen Kupferstiche unsers Albrecht vortheilhaft zu benutzen. Er nahm einige Figuren hervor, modelte sie nach seinem Geschmack um, und kam daher bei manchen in Verdacht, als ob es ihm an Erfindung fehle b). Seinem Beispiele folgten Ubaldini, Jacomo da Pontorme, Guido

renberg, erfunden und beschrieben zu Nutz allen denen so zu dieser Kunst Liebe tragen. a. 1528.

a) 1786. 8. S. 213. ff.

b) *Vasari*, T. II. p. 223.

Reni, anderer zu geschweigen, die die Figuren und Gewänder, von Dürerschen Blättern entlehnt, so künstlich zu verbergen und mit den Umgebungen zu verschmelzen wusten, daß nur das Auge eines sehr geübten Kenners das Plagiat wahrnimmt. Sehr naiv drückt sich Vasari über das Verfahren des Pontorme aus." Es gereicht ihm, sagt er, durchaus nicht zum Vorwurf, daß er in der Erfindung den Albrecht Dürer zum Muster genommen hat, denn dies haben viele seiner Vorgänger auch gethan, und geschieht noch gegenwärtig von vielen Mahlern. Er ahmt aber die deutsche Manier in allen Theilen nach, in den Gewändern, der Luft, den Köpfen und den Stellungen; dies hätte er vermeiden und sich nur der Erfindungen bedienen sollen a)." Gegen diese Nachahmung des deutschen Styls eifert er auch in seiner Biographie des Tizian b), wo er ein Gemählde des Giovanni Bellini beschreibt und versichert, daß er nie etwas schöneres gemahlt habe. Doch fügt er hinzu" wird man in den Gewändern eine gewiße Steife wahrnehmen, und zwar nach deutscher Manier, was aber leicht zu erklären ist, indem Bellini ein Gemählde von Albrecht Dürer vor Augen gehabt hat, das in jenen Tagen nach Venedig gebracht und in der Kirche des heil. Bartholomäus aufgestellt wurde. Es ist ein köstliches Bild mit vielen Figuren in Oehl gemahlt." Als Albrecht Dürer dieses Bild im Jahr 1506 vollendet hatte, war Giovanni Bellini (geb. 1424) bereits ein zwei und achtzig jähriger Greis, der sich gewiß nicht mehr auf die Nachahmung Dürers, ob er gleich ihn hochschätzte, gelegt hat. Jene strengen Formen in scharfen Umrissen, die bestimmt heraus treten, jene eckiggebrochene Falten der Gewänder, jene kindliche, guthmüthige

a) S. T. II. p. 655—658.
b) S. T. III. p. 379.

Einfalt und Beschämtheit und jener außerordentliche Fleiß in der Vollendung aller Theile — alle diese Eigenschaften waren nicht ein ausschließendes Eigenthum der altdeutschen Schule, sondern fanden sich ohne Ausnahme in den Werken der alten Mahler des funfzehnten und der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Unabhängig von Albrecht Dürer mahlte daher Giovanni Bellini; und beide mußten sich ähneln, indem jeder im Geist der alten Mahlerei oder ihres Zeitalters arbeitete. Seltsam bleibt es übrigens, daß Dürer in seinen Briefen aus Venedig der Werke des Giorgione und Tizian mit keinem Worte gedenkt, ungeachtet beide bereits das Waarenlager der Deutschen mit ihren Gemählden verziert hatten.

Obgleich Dürer einen tiefen religiösen Sinn hatte, und beinahe vierzig Jahre vor der Reformation auf die Welt kam; so scheinen ihm doch früh manche Anmaßungen des geistlichen Despotismus mißfallen zu haben, wie einige seiner satyrischen Holzschnitte beweisen. Als die Reformation ausbrach, so gefiel ihm die heroische Wahrheitsliebe Martin Luthers so sehr, daß er diesen ausgezeichneten Mann lieb gewann, ihn vertheidigte, und über die falsche Nachricht, daß er in Gefangenschaft gerathen sey, in die bittersten Klagen ausbrach a).

Dürer hatte zwei Brüder: Johannes (geb. den 30sten Junius 1478) und Andreas (geb. den 22sten April 1484.), welche sich beide der Zeichenkunst widmeten, und von ihm unterrichtet wurden. Johannes erhielt die Stelle eines Hofmahlers des Königs von Pohlen, kehrte aber im Jahr 1502 zu seinem Bruder zurück. Andreas blieb stets bei seinem Bruder und erbte von ihm alle seine Gemählde, Platten und Holzstöcke.

Gleichzeitig mit dem A. Dürer blühte ein andrer

a) S. sein Reise-Journal bei v. Murr, am a. O. B. VII. S. 88—93.

Mahler auf dessen Besitz Deutschland stolz seyn kann, nämlich

Lucas Kranachs, Cranach,
auch
Lucas Müller oder Lucas Sunder
genannt.
geb. 1470 gest. 1553.

Nicht nur die großen Verdienste, die dieser Mann als Künstler sich erworben, sondern auch die ehrenvollen, wichtigen Aufträge, die man ihm gegeben, und die Beweise des freundschaftlichen Zutrauens, die er von mehreren Sächsischen Herzögen erhalten hat, müssen hier von uns erzählt werden.

Lucas ward im Jahr 1470 in der kleinen fränkischen Stadt Kranach im Bisthum Bamberg liegend, gebohren. Sandrart a) und Kettner b) setzen zwar seinen Geburtstag in das Jahr 1472, Christ aber hat durch mehrere Documente dargethan, daß er zwei Jahre früher auf die Welt gekommen ist c). Von seinem Geburtsort führte er in der Folge den Namen Kranach, wo er eigentlich aus der Familie Sunder stammen, oder, wie Andre behaupten Müller geheißen haben soll. Noch Andre nennen ihn schlechthin Lucas Maler;

a) Th. I. S. 231.

b) Historische Nachricht vom Rathscollegio zu Wittenberg (Wittenb. 1734. 4.), S. 19.

c) Im Leben des berühmten Mahlers Lucas Kranachs in den Fränkischen Actis eruditis et curiosis 1726. B. I. S. 338—355. Unter seinem Bildniß in der Florentinischen Gallerie lieset man:

Aetatis suae LXXVII. 1550.

Allein ich zweifle, daß es wirklich seine Arbeit sey. S. Museo Fiorentino T. I. p. 23.

allein der Name Maler ward ihm in den damaligen deutschen Schriften wegen seiner Kunst vorzugsweise beigelegt. Einige wollten daraus schließen, daß er den Geschlechtsnamen Maler oder Müller geführt habe. Gewöhnlicher nennt man ihn Meister Lucas.

Von Kranach's Lebensumständen in den frühern Jahren wissen wir wenig. Unstreitig genoß er eine gelehrte Erziehung, wer aber späterhin sein Lehrer in der Mahlerei gewesen, ist noch unbekannt. Daß ihn sein Vater in der Zeichenkunst unterrichtet, ist eine grundlose Sage; gewiß ist es aber, daß er in irgend einer Niederländischen Schule die Mahlerei erlernt hat.

Von frühe an stand Kranach in Diensten des Churfürsten Friedrichs des Weisen, mit dem er im Jahr 1493 nach Palästina zog, um am heiligen Grabe zu beten. Er zeichnete dort die merkwürdigsten Gegenden, so wie manche andre Sachen, die ihrer Aufmerksamkeit würdig waren a).

Einige Jahre nach seiner Rückkehr wurde der Grund zu der großen Allerheiligen- oder Colegiatkirche zu Wittenberg gelegt, die nach ihrer Einweihung im Jahr 1503 mehreren vaterländischen Künstlern, vorzüglich dem Albrecht Dürer und unserm Kranach ein großes Feld darbot, ihre Talente öffentlich zu zeigen. Dürer verschönerte sie mit vier Blättern, worunter eine Anbetung der Magier b) und eine Gefangennehmung Christi sehr bewundert wurden, Kranach aber mit mehrern andern geistlichen Vorstellungen, auf welche wir unten zurückkommen werden.

Der Churfürst Friedrich gab ihm hierauf den Befehl, eine Reihe Bildnisse seiner sämmtlichen Vorfah-

a) S. Spalatin's Leben dieses Fürsten, der auch alle Reisegefährten namhaft macht.

b) Er vollendete sie im J. 1504. Der Churfürst Christian III. machte sie im J. 1603 dem Kaiser Rudolph zum Geschenk.

ren zu mahlen, und wie er an das Porträt der Catharina, einer Tochter des Grafen von Henneberg, die Friedrich dem Strengen die Grafschaft Henneberg zur Mitgift gebracht hatte, gekommen war, so sagte er zu ihm im Scherz: er solle ihm ja die Hennebergische Henne wohl mahlen, weil sie dem Hause Sachsen ein schönes Ey gelegt habe.

Kranach brachte den größten Theil seines Lebens in Wittenberg zu, wo er zum Senator und im Jahr 1537 zum Bürgermeister gewählt wurde. Er erhielt ferner das Amt eines Hofmahlers bei drei Churfürsten, bei Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmüthigen. Er genoß die besondere Gnade des letztern, war sein treuer Diener und Freund, und begleitete ihn auch fünf Jahre lang ins Gefängniß.

Der Churfürst Johann Friedrich gerieth bekanntlich nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg am 24sten April 1547 in die Gefangenschaft Kaisers Karl V. Kranach, der den Churfürsten nie verlassen hatte, wurde in das Lager des Kaisers gerufen, wo sich eine Unterredung zwischen beiden entspann, die wir mit den Worten des treuherzigen Chyträus hersetzen wollen. „Als der alte Lucas Maler aus der Stadt ins Kaisers Zelt gefordert, und Karl anzeigte, wie daß ihm der gefangene Churfürst von Sachsen auf dem Reichstage zu Speier eine schöne Tafel, so er, Lucas, gemalet, geschenkt, die er oft mit Lust und Wohlgefallen angesehen, und von seinen Gemälden viel gehalten hätte: es ist aber zu Mecheln sagte der Kaiser, in meinem Gemach eine Tafel, auf welcher Du mich, als ich noch jung war, abgemalet hast; ich begehre derwegen zu wissen, wie alt ich damals gewesen bin. Darauf der alte Lucas geantwortet: Ew. Majestät war damals acht Jahr alt, als Kaiser Maxi-

milian Euch bey der rechten Hand führte, und Ew. Majestät in Niederland huldigen ließ. Indem ich aber anfing E. Majestät abzureißen, hat Ew. Majestät sich stetig gewendet, worauf Euer Präceptor, welchem Euer Natur wohl bekannt, vermeldet, daß Euer Majestät ein sonderlich Gefallen zu schönen Pfeilen trüge, und darauf befahl, daß man einen kunstreich gemaleten Pfeil an die Wand gegenüber stecken sollte, davon Ew. Majestät die Augen niemals gewendet, und ich desto besser das Konterfeyt zu Ende gebracht. Diese Erzählung hat dem Kaiser sehr wohl gefallen, und hat dem alten Lucas Maler freundlich zugesprochen. Als aber der gute alte Mann an seines Herrn und des lieben Vaterlandes Unglück dachte, ist er mit weinenden Augen auf seine Knie gefallen, und hat für seinen gefangenen Herrn gebeten. Darauf der Kaiser sanftmüthig geantwortet: Du sollt erfahren, daß ich deinem gefangenen Herrn Gnade erzeigen will. Hat ihn darauf mildiglich begabt, und wieder in die Stadt ziehen lassen a)."

Kranach ward mit einem Geschenk, das in einem silbernen mit ungarischen Dukaten belegten Teller bestand, in die Stadt zurückgesendet. Er nahm aber nur so viel von dem Golde, wie er mit den Fingerspitzen fassen konnte, wieß alle Anträge des Kaisers, ihm nach den Niederlanden zu folgen standhaft ab, und ging mit seinem Churfürsten ins Gefängniß. Hier gab er sich alle Mühe um ihn, der in seinem Kerker zu Inspruck sehr hart behandelt seyn soll, das Leben zu erheitern. Er zeichnete ihm erfreuliche Gegenstände, und mahlte ihm manches vortreffliches Bild b). Als er endlich im Jahr 1552 seiner Gefangenschaft entlassen wurde, so wären

a) S. Leben Kaiser Karls V. von D. Chyträus, und Köhlers Beiträge B. II. S. 186.

b) S. Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs ꝛc. B. I. S. 956.

des Churfürsten ältester Sohn und Kranach die einzigen Reisegefährten, die ihn nach seiner Heimath begleiteten, und wie sie sich der Stadt Jena näherten, so zogen ihnen die Studierenden mit lautem Jubel entgegen und empfingen sie auf das herzlichste. Kranach begab sich hierauf nach Weimar, wo er den 16ten Oct. 1553 im 83sten Lebensjahre starb.

Die Geschicklichkeit und der vortreffliche Character unsers Künstlers erwarben ihm unter den großen Herren viele Freunde. Der Herzog Heinrich der Fromme, Albrecht des Beherzten zweiter Sohn, war ihm sehr gewogen, und bat ihn, die Zeichnungen zu verschiednem groben Geschütz zu entwerfen, welches der Herzog, weil er ein großer Liebhaber davon war, in Erz gießen ließ. Auch an dem Herzog Georg dem Bärtigen, dem dritten Sohn des obenerwähnten Herzogs Albrecht, fand Kranach einen wahren Freund und Gönner, obgleich der Herzog ein erklärter Feind von M. Luther war. Mit mehreren großen Männern seiner Zeit stand er ebenfalls in freundschaftlichen Verbindungen, namentlich mit Melanchthon, Bugenhagen und Martin Luther. Der letztgenannte war sein inniger Freund a), und es ist gewiß, daß Kranach die Vermählung desselben mit der Katharine von Bora zu Stande gebracht hat.

Kranach hatte mehrere Söhne und Töchter. Den ältesten Sohn, Johann, sandte er zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Italien, wo er wahrscheinlich die Mahlerei lernen sollte. Er starb aber am 9ten October 1536 zu Bologna, und dieser Todesfall war dem Va-

a) S. Lucas Cranachs Stammbuch, enthaltend die von ihm selbst in Miniatur gemahlten Heilande und die Bildnisse der vorzüglichsten Fürsten und Gelehrten aus der Reformations-Geschichte. Nebst kurzen biographischen Nachrichten von denselben. — Herausgegeben von Hrn. *von Mechel.* Berl. 1814. gr. Fol.

ter so schmerzlich, daß ihn seine Freunde kaum durch die stärksten Trostgründe beruhigen konnten.

Ein anderer Sohn, der jüngere Lucas Kranach, war zu Wittenberg den 4ten Octob. 1515 gebohren, und starb als Bürgermeister und Mahler daselbst im Jan. 1586. Er ahmte seinem Vater nach, konnte ihn aber nicht ganz erreichen. Auch er wurde von dem Churfürsten Johann Friedrich sehr vorgezogen, und erhielt nach seinem Tode einen Denkstein mit einer langen Inschrift zu Wittenberg a).

Um die Verdienste des alten Lucas Kranach zu ehren, wurde eine Medaille geprägt, welche auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern aber sein Wappen darstellt. Dieß bestand in einer gekrönten und geflügelten Schlange auf einem goldnen Grund. Zuweilen ist sein Wappen mit dem sächsischen Wappenschild verbunden, deren er sich als Churfürstlicher Hofmahler bediente. Mehrmals setzte er auch die Anfangsbuchstaben seines Namens L. C. b) unter seine Arbeiten, besonders Holzschnitte c). Das Wappen ertheilte ihm Friedrich der Weise in einer eigenhändig unterschriebenen Urkunde vom Jahr 1508, die von Hr. Köhler herausgegeben worden ist d). Uebrigens verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Nachrichten von seiner Familie in der historisch-kritischen Abhandlung von Reimer sehr unvollständig und fehlerhaft sind. Einen eigenen Aufsatz zur Ergänzung und Berichtigung derselben findet man in Klozschens und Grundigs Samm-

a) S. Fresers Schauplatz berühmter und gelehrter Männer, und Kettners Nachricht von dem Rathscollegio zu Wittenberg. S. 38.

b) S. Tab. I. n. 12.

c) S. Christ's Monogramme u. Hr. Bartsch, am a. O. T. VII. p. 273.

d) Beiträge zur Ergänzung der deutschen Litteratur und Kunstgeschichte rc. B. II. S. 189. (Leipz. 1794. 8.)

lung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte a), der aber auch noch einiger Zusätze fähig ist.

Kranachs beste Arbeiten sind vom 1520 bis 1530 verfertigt. Die frühern oder spätern, zumahl die mit den Jahrzahlen 1506, 1510 und 1540 stehen den andern etwas nach. Außerhalb Deutschland findet man sehr wenige Werke von ihm. Den größten Reichthum derselben besitzt Ober-Sachsen. Ich werde hier nur einige seiner Meisterstücke anführen. Die Gallerie zu Dresden kann acht Blätter von ihm aufweisen, nämlich eine Lucretia, eine Judith mit dem Haupt des Holofernes, zwei nackte lebensgroße Figuren; zwei Bildnisse, zwei Seitenstücke: Adam und Eva, und dieselben Figuren auf zwei andern Gemählden ꝛc. In der K. K. Gallerie zu Wien bewundert man vierzehn Gemählde von Kranach; nämlich: eine Anbetung der Magier, zwei Seitenstücke, ein heil. Hieronymus und ein heil. Leopold; eine Altartafel auf beiden Seiten mit biblischen Geschichten geschmückt, indem auf der einen Seite Adam und Eva unter dem Baum des Erkenntnisses stehen, auf der andern der Heiland gegeißelt und von der Maria beweint wird. Ferner: der Kuß des Judas mit Kranachs Monogramm und die Jahrzahl 1538; zwei Bildniße, von denen das eine, eine unbekannte Person, das andre den Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Dritten, genannt den Weisen, vorstellt; die Porträte dreier Weiber, eine halbe Figur der Lucretia; Christus, wie er den Marien erscheint; die Verlobung der heil. Kathrina nebst andern Heiligen; das Bildniß einer vornehmen Dame, und die Porträte von Martin Luther und Philipp Melanchthon. Von dem jüngern Kranach besitzt die Gallerie drei Stücke.

Die K. Gallerie zu München kann vier Gemählde unsers Meisters aufweisen. Ein altes Weib, das ein

a) Th. I. S. 310—370.

junges Mädchen verführen will; eine Lucretia in Lebensgröße, die bereits von Sandrart erwähnt wird, und vielleicht eine Wiederholung der zu Dresden befindlichen ist; Moses und Aron mit den Gesetztafeln, und die Ehebrecherinn vor Christus, eine halbe Figur. In einem alten Verzeichnisse der Gallerie zu Schleisheim (vom J. 1775) werden einige Gemählde von Kranach angeführt, unter andern zwei Vorstellungen der Ehebrecherinn, von denen eine das Porträt eines Frauenzimmers seyn soll.

Die Gallerie zu Salzdalum bewahrt einige schöne Sachen von Kranach, nämlich Adam und Eva unter dem Baum, wie die letztere dem Adam einen Apfel anbietet; den heil. Paulus, in einem Buche lesend; einen heil. Sebastian, ein Porträt von M. Luther, und den heil. Johannes predigend in der Wüste von vielen Menschen umgeben, deren Köpfe sämmtlich Porträte von Männern am sächsischen Hofe sind.

In der K. Gallerie zu Berlin werden ebenfalls mehrere vortrefliche Bilder gewiesen; die wichtigsten sind folgende: Christus, wie er den Aposteln die Füße wäscht, mit Kranach's Zeichen und der Jahrzahl 1538; die Grablegung Christi, mit dem Zeichen und der Jahrzahl 1538; Venus und Cupido, und die Schönheit und die Liebe, zwei feierliche Gemählde mit Figuren in Lebensgröße, von denen die auf dem erstern in einem sehr grandiosen Styl gezeichnet sind.

Unter den Gemählden in der Gallerie zu Aschaffenburg, wird von Kranach ein messelesender Pabst gewiesen. Im Hintergrunde sieht man Albrecht von Brandenburg.

Eine große Anzahl von Werken unsers Künstlers ist in Schlössern und Kirchen von Obersachsen zerstreut; unzählbar sind seine Bildnisse M. Luthers, wobei jedoch zu bemerken, daß viele Copieen für Originale ausgegeben werden.

In der kleinen Sammlung der Universität zu Göttingen befindet sich das Bildniß Luthers und seiner Gattin, als ein Geschenk des Generals v. Zastrow. Wenn es auch keine Originale seyn sollen, so verdienen sie als Copieen das größte Lob. In der Bibliothek zu Helmstädt sieht man ebenfalls das Bildniß Luthers, seiner Gattin und Melanchthons, von denen das letzte unstreitig Original ist.

Kranach's Altartafeln in mehreren Sächsischen Kirchen gehören zu seinen Meisterwerken. Eine der schönsten, die sich in der Schloßkirche zu Wittenberg befand, wurde im Jahr 1760 ein Raub der Flammen a). Andre werden in folgenden heiligen Gebäuden aufbewahrt, nämlich in der StadtKirche zu Wittenberg, in der Klosterkirche zu Torgau (mit der Jahrzahl 1506), in der Stadtkirche zu Remberg, ein herrliches Bild, auf welchem er die Porträte mehrerer Personen und sein eignes angebracht hat b); in der Schloßkapelle zu Coldiz c) und zu Liebstadt bey Pirna, wo man die Communion der Apostel von seiner Hand bewundert d).

In der Schloßkirche zu Mansfeld sieht man von Lucas Kranach die Kreuzigung, die Grablegung und die Auferstehung des Heilandes e), und in der Stadtkirche zu Weimar ein andres vortreffliches Altar-Gemählde, welches sonst bestäubt und in schlechtem Licht wenig betrachtet war, auf höchsten Befehl vom Altar gehoben, gereinigt, an verschiedenen schadhaften Stellen ausgebessert, und hernach ebenfalls wieder in der Kirche

a) H. Fabers Nachricht von der Schloßkirche zu Wittenberg. S. 196. und *Georgi* Annales Academiae Viteb. p. 456.
b) S. Joh. Heinrich Faustkings Leben Bartholomäi Bernhardi. Wittenb. 1705. 4. S. 52.
c) Köhlers Geschichte der Burg zu Coldiz. S. 31.
d) S. Aug. Theod. Küchenmeisters Etwas von Liebstadt. (Dresd. 1743. 4.)
e) S. Franken's Historie der Grafschaft Mansfeld. S. 22.

zweckmäßiger aufgestellt worden ist, damit Liebhaber der Kunst dessen ungehindert genießen möchten. Ein Auszug aus der Beschreibung desselben vom Hrn. Prof. Meyer a) wird gewiß mehreren Lesern hier willkommen seyn.

Das Hauptgemählde ist 11 Fuß 6 Zoll hoch und 9 Fuß 11 Zoll breit. Zwei Flügel oder Deckel von gleicher Höhe, halb so breit und auf beiden Seiten bemahlt, haben gleich dem eigentlichen Altarbilde, Figuren in Lebensgröße. Die mystische Bedeutung desselben hat wenig Reizendes. Auf dem ersten Plane erblickt der Beschauer folgende Figuren: In der Mitte den Erlöser am Kreuz, zur linken Hand ebendenselben, aus dem Grabe auferstanden, Tod und Teufel liegen bezwungen unter seinen Füßen; gegenüber zur Rechten steht Johannes der Täufer, welcher auf das Crucifix zeigt, und auf das Lamm unter dem Kreuze, das eine Fahne hält, auf welcher die Worte: Ecce agnus Dei qui tollit peccata mundi geschrieben sind. Neben Johannes hat Lucas Kranach sich selbst abgebildet; ein Strahl des versöhnenden Blutes Christi ergießt sich aus der Seite des Gekreuzigten auf des Künstlers Haupt, und neben ihm, zu äußerst im Bilde steht Dr. Luther in priesterlicher Kleidung, mit offenem Buche in der Hand, auf dessen Blättern groß geschriebene biblische Stellen zu lesen sind, welche sich auf die Erlösung durch Christi Blut beziehen. In einiger Entfernung hinter dem Kreuze zeigen sich, ungefähr fuß hohe Figuren; Tod und Teufel stoßen einen fliehenden nackten Mann in den Höllenpfuhl; Moses deutet auf die Tafel des Gesetzes, vier andere Männer stehen um ihn her. Fernerhin stellte der Künstler, mit nach Verhältniß kleineren Figuren, die

a) Ueber die Altargemählde von Lucas Cranach in der Stadtkirche zu Weimar, von *Heinrich Meyer.* 6 Seiten Text mit 2 Kupferstichen. 1813. gr. Fol. Vergl. Götting. gel. Anzeigen v. J. 1813. St. 201. S. 2005. ff.

Geschichte von der ehernen Schlange dar, und wenig weiter auch die Hirten, denen ein Engel Christi Geburt verkündet. Das Crucifix hat keine gemeine Formen, nur sind einige Glieder, z. B. die Arme, mager; überdem ist diese Figur an vielen Stellen beschädigt, und bereits in ältern Zeiten nachlässig ausgebessert worden. Die andere Figur des Heilandes ist edler und erhielt sich besser. Die Gebärde des Johannes hat etwas Gezwungenes; im übrigen ist diese Figur nur wenig beschädigt. Kranach und Luther sind unstreitig die verdienstlichsten Figuren im ganzen Bilde; Luther hat sehr viel Characteristisches, und Hr. Prof. Meyer wurde durch dieses Bildniß lebhaft an das berühmte Porträt vom Papst Leo X. erinnert, das bekanntlich von Raphael herrührt. Kranachs Bildniß hat im Gewande einige schadhafte Stellen. Das Ganze ist mit dem Fleiße und der vorzüglichen Sorgfalt ausgeführt, die man an allen Werken vortrefflicher Meister jener Zeiten wahrnimmt. Die zwei Flügel zu dem beschriebenen großen Altargemählde sind auf beiden Seiten bemahlt. Ihre innere, das ist die Hauptseite, stellt auf dem Einen, Bildnisse des Churfürsten Johann Friedrich's und seiner Gemahlin Sibilla von Cleve dar. Sie knieen beide mit zusammengehaltenen Händen an einem Betstuhle. In ähnlicher Stellung erblickt man auf dem andern Flügel gegenüber drei Söhne des erwähnten Churfürstlichen Paares; diese fünf Bildnisse haben ungemein viel Verdienst. Auf den äußern oder eigentlich den Rückseiten der erwähnten beiden Flügel bemerkt man eine Darstellung von der Himmelfarth unsers Herrn, und wie derselbe durch Johannes im Jordan getauft wird. Sie sind wahrscheinlich von einem gewissen Christoph Richter größtentheils übermahlt. Auf dem großen Hauptgemählde sieht man unter Lucas Kranach's gewöhnlichem Zeichen die Jahrzahl 1555; dieselbe bedeu-

tet indessen zuverlässig nicht, wann solches vom Künstler eben vollendet worden ist; sondern giebt die Zeit an, da es nebst den andern dazu gehörigen Stücken als Denkmahl in der Kirche aufgestellt wurde. Lucas Kranach war schon 1553 gestorben, Luther wenige Jahre früher, 1546, dessen Bildniß aber ist mit großer Unmittelbarkeit und bis ins zarteste Detail gehendem Fleiß vollendet, man darf daher nicht zweifeln, solches sey wirklich nach der Natur auf die Tafel gemahlt worden. Was das Bild des Churfürsten betrifft, so muß es erst nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, folglich nicht früher, als 1552 gemahlt seyn, weil die Narbe der Verwundung, welche derselbe in der Schlacht bei Mühlberg 1547 an der Wange erhalten, deutlich ausgedrückt ist a).

In der seit 1806 sehr freundlich gewordenen Wenzelskirche zu Naumburg sieht man ein herrliches Gemählde von L. Kranach, Christus, wie er die Kinder segnet b); und in der St. Blasiuskirche zu Nordhausen das Epitaph des berühmten Meyenburg, ebenfalls von unserm Meister verziert. Hier hat er die Geißelung Christi dargestellt, und die Porträte von Luther, Melanchthon, Justus Jonas und Paul Eber angebracht.

Pohlmann beschreibt in seiner Geschichte der Stadt Salzwedel ein Gemählde, das sich in der ehemaligen Franciscanerkirche befindet und für ein Werk von Lucas Kranach gehalten wird c). Es ist zwar mit der kleinen geflügelten Schlange bezeichnet, weil aber die

a) Von diesem Gemählde finden sich auch Nachrichten in Müllers sächsischen Annalen S. 121. Vergl. *Casp. Sagittarii* Historia Joannis Friderici Elect. Saxon. (*Jenae* 1678. 4.) p. 80. *Rudolphi* Gotha diplomatica etc. und Köhlers Beiträge Th. II. S. 221.

b) S. den Freimüthigen vom J. 1812. n. 105. S. 419.

c) S. 250.

Jahrzahl 1582 dabei steht, so scheint es von dem Sohn, der das Zeichen seines Vaters beibehielt, herzurühren. Ich könnte noch mehrere Werke von Kranach und seinem Sohn aufzählen, fürchte aber diesen Abschnitt zu weit auszudehnen, und verweise daher auf das Werk von Köhler a).

Was die Kupferstiche und Holzschnitte betrifft, die man dem Lucas Kranach zuschreibt, so hat es Hr. Bartsch b) bewiesen, daß die Anzahl seiner echten Kupferstiche sehr gering ist, und daß auch nicht der mindeste Grund angeführt werden kann, daß er in Holz geschnitzt habe. Freilich giebt es eine große Anzahl Holzschnitte, welche mit der geflügelten Schlange und dem sächsischen Wappen versehen sind, sie rühren aber sämmtlich von andern Künstlern her, die nach seinen Handzeichnungen arbeiteten.

Zu dieser Gattung gehören die Leiden Christi oder das Passional Christi und Antichristi auf 14 Blättern. Sie haben keinen Titel, denn das Wort Passional u. s. w. lieset man in einem mit architectonischen Zierrathen versehenen Frontispiz; auch keine Seitenzahlen. Auf der einen Seite sieht man aber eine Scene aus dem Leben des Heilandes, und auf der andern als Seitenstück eine Scene aus dem Leben eines Papstes, die sehr mit einander contrastiren. Die beiden letzten Blätter stellen die Himmelfahrt Christi und die Höllenfahrt eines Papstes dar c).

a) Am a. O. Th. II. S. 222. Man sehe auch den Aufsatz über ein Original-Gemählde von Lucas Kranach, in dem Allgemeinen litterarischen Anzeiger vom Jahre 1798. Nr. LI. S. 529—531.

b) Am a. O. T. VII. p. 273.

c) S. v. Seckendorf historischer Verlauf des Lutherthums. Reimer im Leben von Lucas Kranach S. 67. Köster, am a. O. S. 227.

In einem seltnen Büchelchen: Hortulus animae, Lust-

In der Jenaischen Universitäts-Bibliothek wird ein wahrer Schatz von Lucas Kranach aufbewahrt, nämlich mehrere Bände mit verschiedenen Miniaturen.

Als Reimer seine Biographie von Lucas Kranach herausgab, behauptete er in der Einleitung dazu, daß man, außer im Sandrart, van Mander und de Piles, keine Nachrichten von jenem großen Mahler finden würde. Wahrscheinlich wollte er durch diese Behauptung sein Plagiat bemänteln, indem er das Beste in seiner Biographie aus einem Aufsatz von Christ abgeschrieben hat a). Reichliche, mit vielem Fleiß gesammelte Beiträge zu einer ausführlichen Darstellung der Verdienste und Arbeiten des Lucas Kranach hat Köhler in dem oben angeführten Buche geliefert.

garten der Seelen: Mit schönen lieblichen Figuren, 1547. Gedruckt zu Wittemberg, durch Georgen Rhaw (1 Alphab. 7 Bog. 4.), befinden sich 52 Holzschnitte, theils größere, theils kleinere. Bei sehr vielen ist das Churfürstl. Sächs. Wappen angebracht. Das Zeichen des Lukas Kranach haben folgende Blätter: 1) Das Brustbild M. Luthers mit dem J. 1546. 2) Christus mit der Dornenkrone u. s. w., vor welchem St. Bernhard kniet. 3) Endlich Dr. M. Luther in Lebensgröße, mit dem J. 1548. — Bei dem XII. Artikel dieses Buches — S. Matthias — befindet sich zur Seite gleichfalls ein Holzschnitt, welcher diesen Apostel vorstellt, wie er seinen Nacken beugt, damit sein Haupt durch das Falleisen (Guillotine) vom übrigen Körper getrennt würde. Ein Henkerknecht zieht an dem Seile, und ist im Begriff das Mordeisen herabfallen zu lassen. Zur Seite der sogenannten Guillotine liegt das Oberkleid des Apostels; vor und hinter derselben sieht man Kriegsleute zu Fuß und zu Pferd, nebst mehrern Zuschauern; in der Entfernung erblickt man Gebirge, mit Burgen, Häusern, Bäumen u. s. w. Vielleicht ist dies eine Kopie von dem hölzernen Schnitzwerke auf dem Rathhause zu Lüneburg, von welchem im allgem. litter. Anzeiger vom J. 1799. Nr. 143. S. 1417—1418 die Rede ist. Man vergl. diesen Anzeiger vom J. 1800. Nr. 44. S. 431.

a) S. dessen Leben des berühmten Mahlers Lucas Kranach, in den Fränkischen Actis eruditorum etc. 5te Samml. (Nürnberg, 1726.) S. 338. — Vergl. Bibliothek der schönen Wissenschaften B. VIII. S. 83.

Ob Kranach Schüler gebildet hat, kann ich nicht sagen; nur sein Sohn, dessen bereits oben gedacht worden, ist mir als sein Zögling bekannt a). Kranachs Werth als Künstler, hat Hr. Prof. Meyer schön entwickelt b); Hr. v. Mannlich aber mit folgenden Worten kurz geschildert: „In seinen Gemählden findet man die Fehler seiner Zeit, und manche Trockenheit in der Ausführung: aber Wahrheit, Natur, Einfalt, und eine vortreffliche Localfärbung geben seinen guten Werken einen hohen Werth c).“

Zeitgenossen von A. Dürer und L. Kranach waren Erhard Schön und Anton von Worms. Schön lebte als Mahler und Kupferstecher in seiner Vaterstadt Nürnberg, wo er nach Dürer's Beispiel ein kleines theoretisches Werk über die Zeichenkunst im Jahr 1538 herausgab d). Er starb 1550 e). Anton von Worms trieb ebenfalls die Mahlerei und Kupferstecherei, so wie Johann Ladensgelder gebürtig aus Essen (1511) in dem Herzogthum Berg f).

Nikolaus Manuel, von Andern Niklaus Emanuel Deutsch genannt, kam zu Bern im Jahr 1484 auf die Welt und mahlte viele Sachen in Fresko, die aber sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Unter diesen zeichnete sich ein Todtentanz aus, den man für den ersten seiner Art gehalten hat, was aber, wie wir

a) Man vergleiche auch die Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte. Erster Band. (Chemnitz 1767. 8.) S. 310, wo man „Einige Nachrichten von dem Wittenbergischen Bürgermeister und berühmten Mahler Lucas Kranach dem Jüngern und dessen Familie“ finden wird.

b) In der oben S. 372 angeführten Schrift.

c) Beschreibung der K. Gallerie zu München B. I. S. 300.

d) Unterweisung der Proportion und Stellung 2c. Man hat auch Ausgaben mit der Jahrzahl 1542.

e) S. Bartsch, am a. O. T. VII. p. 475.

f) S. ebend. T. IX. p. 57.

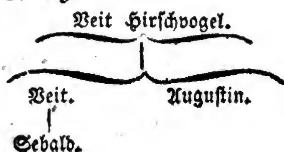
bei Holbein sehen werden, erweislich falsch ist. Da das Gebäude, an welchem er sich befand, im Jahr 1600 niedergerissen werden mußte; so gebrauchte man die Vorsicht, ihn erst mit Aquarell=Farben auf 24 Blättern treu zu kopieren. Diese Kopie wird zugleich mit einem Oehlgemählde von seiner Hand in dem Rathhause aufbewahrt. Er starb im Jahr 1530. Wahrscheinlich ist er mit dem Emanuelle Tedesco, der nach Ridolfi a) ein Schüler des Tizian war, eine und dieselbe Person. Sein Sohn Johann Rudolph Manuel widmete sich ebenfalls der Mahlerei b).

In diesen Zeitraum, das heißt, gegen das Ende des funfzehnten und im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erreichte die Glasmahlerei in Deutschland ihre höchste Vollkommenheit. Man schmückte vorzüglich die schmalen Fenster im Chor der Kirchen, die in eine dem Auge fast unermeßliche Höhe steigen, mit biblischen Geschichten auf Glas gemahlt, die wie Teppiche von bunten Krystallen gewebt in brennender Farbenpracht erscheinen. Einige der berühmtesten Glasmahler habe ich bereits genannt c); die Glieder der Familie Hirschvogel zu Nürnberg d) waren es aber vorzüglich, die mit diesem Zweige der Kunst sich beschäftigten. Augustin Hirschvogel trieb aber nicht allein die Glasmahlerei, sondern mahlte auch mit Schmelzfarben und ätzte mit

a) T. I. p. 204.

b) S. J. C. Füßly's Geschichte der Künste in der Schweitz. Th. I. S. 4. und was seine Kupferstiche betrifft: Hr. Bartsch a. a. O. T. VII. p. 468.

c) Th. I. S. 269.

d)


Scheidewasser. Einige seiner Blätter führen die Jahrzahlen 1543 und 1550, und machen es nicht unwahrscheinlich, daß er eine Zeitlang in Wien sich aufgehalten hat.

Johann Heinrich Lautensack war der Sohn eines Mahlers, von dem er auch die Zeichenkunst erlernte, und ein vortrefflicher Kopf. Er gab im Jahr 1567 eine kleine Schrift unter dem Titel: Unterweisung des Zirkels und Richtscheids auch der Perspective der Menschen, Rosse u. s. w. heraus, die seine Geschicklichkeit beurkundet, und starb zu Nürnberg 1590. Ein Verwandter von ihm scheint Paul Lautensack gewesen zu seyn, gebohren im Jahr 1478 zu Nürnberg, wo er auch lebte. Er schrieb ebenfalls ein artistisches Büchelchen, und es ist nach Hrn. Bartsch's Untersuchungen a) sehr wahrscheinlich, daß Hans Sebald Lautensack sein Sohn gewesen ist. Denn man lieset unter einem Kupferstich von Hans die Worte: „Paulus Lautensack der elter Maler zu Nurmberg seines Alters im LXXIIII Jar," mit der Jahrzahl 1552, daher diese Angabe mit seinem Geburtsjahr (1478) vollkommen übereintrifft.

Ein Zeitgenosse von ihm Gumpolt Gültlinger lebte zu Augsburg, wo er ums Jahr 1481 einige Altarblätter für die Kirche des heil. Ulrich verfertigte. Man muß seine Arbeiten sehr geschätzt haben, indem ihm sein Blatt für den Altar des heil. Michael mit 400 Gulden bezahlt worden ist.

Es scheint, daß die Künstler, die ich hier aufgezählt habe, noch immer Anhänger der alten Art zu mahlen gewesen sind, die sich nach den Zeiten Albrecht Dürers nach und nach verlor. Ueberhaupt aber entstand im funfzehnten Jahrhundert unter

a) T. IX. p. 208.

den zahlreichen deutschen Mahlern eine gewisse Spaltung, die nicht ohne die wichtigsten Folgen geblieben ist. Ein großer Theil blieb der alten Art zu mahlen getreu, und gehört also noch zu der alten deutschen Schule, deren großer Hauptkünstler J. van Eyck war. Ein andrer Theil folgte dem Beispiel Albert Dürers, der sich vom Zwange willkührlicher Regeln zu befreien, und, wie wir oben bemerkt haben, gewisse Härten zu vermeiden und seine Gemählde durch geistreiche Bewegung der Figuren zu beleben suchte. Ein dritter Theil endlich, indem sich ein noch kühnerer Geist regte, glaubte das Höchste der Mahlerei ohne treues Studium der Natur durch eine freie Ergießung sich selbst überlassener Originalität zu erreichen. Diese Wendung der Mahlerei in Deutschland entging dem Scharfblick des wackern Quaden nicht, der in seinem Buche von der Herrlichkeit der deutschen Nation a) darauf aufmerksam macht. Er scheint es ungern zu gestehn, daß die Künstler, die auf Albrecht Dürer gefolgt sind, sich nach fremden Mustern ummodelten oder ihrer Phantasie freien Lauf ließen. „Unter diesen," sagt er, nämlich unter Dietrich von Staren (oder von Stern), Lambertus Suavius, Cornelius Matsys, Cornelius Bus (der oben erwähnte Bos, oder Bosch) und Virgilius Solis, „verlohr sich das Nachahmen der Natur, und man fing an mehr aus der Idee zu zeichnen." Und einige Zeilen darauf klagt er über Tobias Stimmer, daß er sich mehr an seine Ideen als an die Natur gehalten habe, „daß er hat dem Geist mehr als dem Leben gefolget."

Zu diesen Verirrungen, die nach der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts auffallend überhand nahmen, wurden die Künstler aus der Familie Holbein

a) S. 430.

glücklicherweise nicht mit fortgerissen. Wenn wir dies aber nach der Ansicht und dem Studium ihrer Werke versichern können, so müssen wir auf der andern Seite gestehen, daß es uns unmöglich gewesen ist, die verworrene Masse biographischer und artistischer Nachrichten, die man von den Künstlern, die den Namen Holbein führen, aufgeführt hat, zu ordnen und zu einem Ganzen zu verarbeiten. Doch hoffe ich, daß die Resultate meiner mühsamen Nachforschungen mehr Licht über diesen Theil der vaterländischen Kunstgeschichte verbreiten werden.

Ein Mahler und Formschneider, Hans Holbein, gemeiniglich der Aeltere genannt, soll ungefähr ums Jahr 1450 zu Augsburg auf die Welt gekommen seyn a). Er wurde, nach einer von Füßly benutzten Handschrift im Jahr 1526 in das Gesellschaftsbuch der Künstler zu Augsburg eingeschrieben b). Aber ohne die Autorität jener Handschrift verdächtig zu machen, scheint diese Nachricht falsch zu seyn, weil Holbein im Jahr 1526 bereits ein Alter von sechs und siebenzig Jahren erreicht hatte. Ob dieser Hans Holbein der Vater des in der Folge so berühmt gewordenen Künstlers gleiches Namens gewesen ist, soll unten näher untersucht werden.

Unbezweifelt echte Werke von Hans Holbein dem ältern, kann man nicht aufweisen. Die Arbeiten, die man ihm zugeschrieben hat, rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Künstler her, der ebenfalls Hans Holbein hieß und sein Zeit- und Stadtgenoß gewesen ist. Von diesem sah man in dem Kloster der heil Katharina zwei vortreffliche Gemählde, eine Verkündigung der heil. Jungfrau und eine Geschichte aus dem Leben des heil. Paulus mit der Unterschrift: Prae-

a) S. Hr. v. Mechel's Beschreibung der Bilder-Gallerie zu Wien, S. 357 (im Register).

b) S. Füßly's Künstler-Lexicon Th. II. S. 558.

sens Opus complevit Johannes Holbein Augustanus. Er soll ebenfalls zu Augsburg ein schönes Gemählde verfertigt haben, auf welchem man unter einer Glocke seinen Namen mit der Jahrzahl 1499 lieset.

Mit welchem Recht man von ihm zwei Porträte in der Gallerie zu Schleißheim und zwei andre in der K. K. Gallerie zu Wien besitzen will, verdient von Kennern genauer untersucht zu werden.

In der Königl. Gallerie zu München zeigt man zwei Gemählde von H. Holbein dem ältern oder dessen gleichnamigem Zeitgenossen. Das eine ist ein Bildniß des Hans Strauch, das andre eine Kreuzigung Christi, mit zwei Seitenflügeln, die Abschiedsscene Christi von der Mutter und die Auferstehung enthaltend. Hr. v. Mannlich, der ebenfalls der Meinung beitritt, daß H. Holbein im Jahr 1450 gebohren sey, fügt die Bemerkung hinzu, daß dieser Künstler für den Abt Georg um 1500 einen großen Chor-Altar in der Klosterkirche zu Kaisersheim mit geistlichen Vorstellungen verziert hat, daß diese Tafeln auf beiden Seiten bemahlt waren, im Anfang des vorigen Jahrhunderts aber herabgenommen, mit gutem Erfolg durchgesägt, und seit Kurzem in der K. Gallerie zu Schleißheim aufbewahrt worden sind.

Sigmund Holbein wird für einen Bruder Holbeins des ältern gehalten und soll nach Hrn. v. Mechel's Angabe a) zu Augsburg im Jahr 1456 gebohren seyn. In der K. K. Gallerie befinden sich zwei Gemählde von ihm b), und in dem Katalog von Brandes wird eines seiner Blätter (vielleicht ein Holzschnitt) mit dem Monogramm H. S. B. angeführt. Es stellt die Berufung des heil. Matthias dar. Sandrat besaß

a) Verzeichniß ꝛc. Im Register S. 358.

b) n. 58. n. 59. S. 250.

die Bildnisse des ältern Holbein und seines Bruders Sigmund, welche der jüngere Holbein im J. 1512 gezeichnet hatte. Uebrigens soll auch ein in Holz geschnitztes Alphabet von unserm Sigmund herrühren.

Hans Holbein der ältere hatte drei Söhne, Ambrosius, der nach Einigen im Jahr 1484 auf die Welt kam a), Bruno und

Hans Holbein,

geb. 1495, gest. 1554.

Ueber den Geburtsort dieses Künstlers, der zu den ausgezeichnetsten Mahlern des 16ten Jahrhunderts gehört, ist bekanntlich viel gestritten worden b). Er wird gewöhnlich für einen Baseler oder für einen Augsburger gehalten; die Angabe, er sey aus Grünstadt, dem ehemaligen Residenzorte der Grafen von Leiningen-Westerburg, gebürtig gewesen, ist zwar nicht unbekannt, aber doch ziemlich unbeachtet geblieben. Für Basel erklärt sich zuerst van Mander, und läßt ihn dort im J. 1498 gebohren werden; auch Carl Patin hält ihn für einen Baseler, und setzt seine Geburt in's Jahr 1495. Alle übrigen Verfasser von Mahlerbiographien, welche Basel als Holbeins Geburtsort angeben, haben es sich ohne alle Gründe einander bloß nachgeschrieben, so daß es überflüßig seyn würde, sich bei ihnen länger zu verweilen. Für Augsburg erklären sich Sandrart, Iselin, P. v. Stetten, und ein Ungenannter in einem Briefe aus Basel. Aber auch sie können keine Gründe anführen. Der Ungenannte begnügt sich mit der Aeuße-

a) S. Hr. v. Mechel am a. O. S. 251. und im Register S. 358.

b) S. Seybold's Schreiben an Herrn **** über den Geburtsort des Mahlers Hans Holbein, im deutschen Museum B. VII. S. 44. F. C. Matthiä Über Hans Holbein des Jüngern Geburtsort, als Beytrag zur deutschen Künstlergeschichte des 16ten Jahrhunderts: 19 S. 4. (Frankf. am M. 1815.)

rung, daß Holbeins Vater aus Grünstadt, der Sohn aber aus Augsburg gewesen sey. Am entscheidendsten bleibt die Stelle des braven Mathes Quad von Kinckelbach a), worin es von unserm H. Holbein heißt: „dieser Holbein ist von Grünstatt auß der Pfaltz bürtig;“ zumahl die Stelle in einem andern Buche desselben Verfassers b) wörtlich wiederholt wird, auf welche zuerst Professor Seybold aufmerksam gemacht hat c).

Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Vater unseres Künstlers sich von Augsburg nach Basel begeben, ihn in seiner frühen Jugend mit sich genommen, und dort zum Mahler bestimmt hat, weil er ihn als Lehrknaben in das dortige Zunftbuch einschreiben ließ. Wie dem auch sey, so haben wir ein ganz bestimmtes Zeugniß, daß er ein Deutscher von Geburt, und daß Basel der Ort gewesen ist, wo er zuerst die Beweise seiner großen Talente ans Licht stellte. Ob sein Vater ein mittelmäßiger oder geschickter Mahler war, kann nicht eher entschieden werden, als bis wir gewiß wissen, ob die zu Augsburg befindlichen Gemählde von ihm herrühren oder nicht.

Hans Holbein scheint nur die Natur zur Lehr-

a) Memorabilia mundi (Cöln, 1601. 12.).

b) Teutscher Nation Herrlichkeit S. 426.

c) Am a. O. — In der Wochenschrift für die Badischen Lande (vom Jahr 1808. B. I. S. 134.) wird gegen Stettens Zeugniß: daß Holbein im Augsburgischen Gerechtigkeitsbuch unter den dasigen Mahlern vorkomme, ebenfalls aus Mathes Quaden ausgeführt, daß jener kein geborner Augsburger, sondern ein Pfälzer und zwar ein Grünstädter gewesen sey. Dieses aus folgenden Gründen: 1) weil Quaden, ein gleichzeitiger Schriftsteller, solches bezeuge; 2) weil in den Grünstädter Beed- oder Steuerbüchern vom 16ten Jahrhundert eine Menge Holbeine vorkommen, wovon einige den Vornamen Hans haben. 3) Weil Holbeins Familienwappen, ein Ochsenkopf mit einem Ringe durch die Nase — auf den Marksteinen der Grünstädter Flur noch in den neuesten Zeiten gefunden worden ist.

meisterinn gehabt zu haben, indem sein größtes Verdienst in der treuesten, gewissenhaftesten Nachahmung derselben besteht. Zu seinen ersten, aber vortrefflichsten Werken gehören die acht im Rathhause zu Basel befindlichen Gemählde, welche die Leidensgeschichte Christi vorstellen. Sandrart, der im Jahr 1644 das Porträt des Churfürsten Maximilian von Baiern mahlte, versichert, daß dieser dem Magistrat der Stadt Basel die Summe von 30000 Gulden für jene Holbeinischen Gemählde geboten, aber eine abschlägige Antwort erhalten habe.

Die Anzahl seiner Meisterwerke, die er zu Basel hervorbrachte, stehen mit seinem ausschweifenden Leben in einem auffallenden Contrast. Denn wirklich hätte er ohne den Beistand seiner Freunde, Erasmus und Bonifacius Amerbach mehr als einmal mit Weib und Kindern Hunger leiden müssen. Er liebte den Wein, gefiel sich in der Gesellschaft gemeiner Menschen, und konnte Tage lang in den Wirthshäusern sitzen, daher er nicht eher an die Arbeit ging, als bis ihn die Noth dazu zwang. Doch wir werden im Verlauf dieser Geschichte noch auf viele andere deutsche und niederländische Künstler kommen, die ebenfalls mit den bewundernswürdigsten Talenten einen unüberwindlichen Hang zum Trunk und zu andern Ausschweifungen verbanden, und in diesem Punkt dem Hans Holbein sehr ähnlich waren.

Holbein's mißliche Lage, seine zahlreiche Familie, und sein geringer Verdienst, bewogen ihn endlich, dem Rath des Grafen Arundel, brittischen Gesandten zu Basel, zu folgen, und nach London zu reisen. Er begab sich also mit einem Empfehlungsschreiben des berühmten Erasmus von Rotterdam und dessen Bildniß im Jahr 1526 nach London, wo ihn der Großkanzler Thomas Morus, der seine liederliche Lebensart auf alle Art zu bessern suchte, freundschaftlich aufnahm. Zwei

Jahre wohnte er, der Welt fast gänzlich entzogen, in dem Hause dieses vortrefflichen Mannes, der seine ersten Arbeiten in England sammelte, und sie dem König Heinrich VIII. in Gegenwart ihres Urhebers zum Geschenk anbot. Heinrichs Benehmen bei diesem Auftritte, der in dem Hause des Großkanzlers vorging, war sehr edel. Er gab die Mahlereien dem letzteren zurück: „weil ich den Künstler habe, sagte er, so habe ich genug," zog Holbein an den Hof, belohnte ihn königlich und erkor ihn zu seinem Liebling. Auch kennt man dieses Monarchen wahrhaft königliche Wort gegen den zudringlichen Lord, der mit Gewalt Holbein in seiner Werkstätte sehen wollte: „Ich kann aus sieben Bauern sieben Lords erschaffen, aber aus sieben Lords keinen Holbein." Und wirklich wußte sich Holbein in der Gunst des Königs, bis zu dessen im Jahr 1547 erfolgtem Tod zu erhalten, was bei dem launigen und despotischen Character Heinrichs VIII. sehr zu bewundern war. Aber er begnügte sich auch mit der Ehrenstelle als Hofmahler, und mischte sich in keine Kabalen, was so manchem Ehrgeizigen den Kopf gekostet hatte.

Nachdem er für den Hof und für einige Große mehrere vortreffliche Arbeiten vollendet hatte, reiste er auf kurze Zeit nach seinem Vaterlande zurück, wo ihn die vornehmsten Bürger mit Ehrenbezeugungen überhäuften. Er sorgte nun für das Wohl seiner Familie, schützte sie gegen Mangel und beschenkte seine alten Freunde. Nach seiner Rückkunft nach London kannte er keine andre Pflicht und kein größeres Vergnügen, als die Wünsche des Königs zu erfüllen, und die Zimmer des Pallastes mit den köstlichsten Gemählden zu verschönern.

Unter den zahllosen Porträten, die Holbein auf Befehl Heinrichs VIII. verfertigen mußte, befand sich auch das der Anna von Cleve, von dem Martini in sei-

ner Geschichte Großbritanniens eine komische Anecdote erzählt. Der König war nämlich ungeduldig, seine Braut zu sehen, und eilte verkleidet nach Rochester; da er aber das Original mit der verschönerten Kopie von Holbein verglich, so rief er unwillig aus, daß man ihm eine flandrische Stute vorgeführt habe, und wußte sich ihrer bald zu entledigen a). Mr. Barret von Lee in Kent besitzt ein Porträt der Anna von Cleve, das zwar ein Original von Holbein ist, aber nichts weniger als reizend seyn soll b).

Holbein starb bekanntlich im Jahr 1554 an der Pest. Der Graf von Arundel bemühete sich vergeblich, den Ort seines Begräbnisses zu erfahren, und ihm ein seiner würdiges Denkmahl zu setzen. Wahrscheinlich wurde er in der allgemeinen Verwirrung mit andern Opfern des Todes in eine Gruft gesenkt.

Die schönsten Werke dieses Künstlers befinden sich in Deutschland und England: in andern Ländern sieht man wenig von ihm. Doch besitzt das Königliche Cabinet zu Paris schon seit langer Zeit neun Gemählde von Holbein, das Opfer Abrahams und acht Bildnisse. In der Gallerie zu Florenz sieht man sein eignes Bildniß, und der Sage nach, das von Martin Luther.

Seine Vorstellung eines Bauerntanzes am Fischmarkt zu Basel wird sehr gerühmt, so wie auf der Bibliothek daselbst ein todter Christus, das Abendmahl der Apostel, eine Lucretia, Venus und Cupido, sein und seiner Gattinn Bildniß, die Porträte von Erasmus, Amerbach u. s. w. einer Sammlung von mehr als 120 Handzeichnungen zu geschweigen. Der Magistrat der Stadt Basel kaufte diese Schätze für 9000 Kronen von

a) S. *Martini* Storia d'Inghilterra T. II. p. 206.

b) *Dallaway* Anecdotes of the arts in England. p. 459.

Amerbachs Erben. Uebrigens werden in Deutschland und der Schweiz viele Gemählde für Arbeiten von Holbein ausgegeben, welche von Christoph Amberger und Hans Asper herrühren, die seiner Art zu mahlen folgten, ihn aber nie erreichen konnten.

In der Kaiserlichen Gallerie zu Wien werden 16 Stücke von H. Holbein gewiesen, sämmtlich Porträte. Wir nennen hier nur folgende: Zwei Bildnisse in Lebensgröße eines vornehmen Paares a); Johanna Seymour, dritte Gemahlinn König Heinrichs VIII., als eine junge Dame in reicher Kleidung, mit vielem Schmuck, und einem besondern Kopfputz abgebildet b); sein eignes Bildniß in seinen besten Jahren c); und das von Desiderius Erasmus d). Dieser gelehrte Mann ist hier in seinen letzten Lebensjahren, in einem schwarzen mit braunem Pelz ausgeschlagenen Talar, mit dem Doktorhuth auf dem Kopf und mit wenigen aber grauen Haaren dargestellt. Er hält ein offenes Buch vor sich auf dem Tische.

Eben so schätzbare Gemählde von H. Holbein werden in der K. Gallerie zu München aufbewahrt, unter andern das Bildniß eines reich gekleideten Mannes. Der ihm rückwärts zur Seite stehende Tod zeigt auf eine auf dem Tische stehende, fast ausgelaufene Sanduhr e). Ein anderes Bild, das viel Aufmerksamkeit verdient, ist ein in einen Pelz gehüllter Mann mit einem Barte und einer schwarzen Mütze auf dem Kopf, der in einem Stuhl sitzt f).

a) S. v. Mechels Verzeichniß n. 73. 74. S. 254 ff.
b) S. ebend. n. 80. S. 256.
c) S. ebend. n. 96. S. 261.
d) S. ebend. n. 100. S. 262.
e) S. v. Mannlich am a. O. n. 602. Th. II. S. 128.
f) S. ebend. n. 1092. Th. II. S. 268.

In der K. Gallerie zu Dresden hängen zehn Gemählde von H. Holbein, unter denen die Familie des Basler Bürgermeisters Jacob Meyer, wie sie vor der heil. Jungfrau mit dem Christkind auf den Knieen liegt, das wichtigste ist. Es ist auf Holz gemahlt, 5 Fuß 9½ Zoll hoch, 3 Fuß 8 Zoll breit a). Ohne Widerrede gehört dies Bild zu Holbeins Meisterstücken. Während es im Besitz des Hauses Delfini zu Venedig war, und der Herzog von Orleans Regent eine große Summe bot, um es seiner Gallerie einzuverleiben, hielt man die Personen, welche vor der heil. Jungfrau knieen, für die Familie des Thomas Morus; allein der Kupferstich der Charlotte Katharine Patin nach einer Holbeinischen Originalzeichnung auf der Bibliothek zu Basel hat das Irrige dieser Meinung bewiesen. Jacob Meyer, Bürgermeister der Stadt Basel im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, knieet mit seinen beiden Söhnen der heil. Jungfrau zur rechten Seite. Ihm gegenüber knieen seine Gattinn Anna Scheckenbartin, nebst ihrer Mutter und Tochter. Das Costume ist treu beobachtet und dem Range der Personen angemessen. In der Sammlung von Holbeins Handzeichnungen auf der Baseler Bibliothek befinden sich die Bildnisse des Bürgermeisters und seiner Tochter, mit Pastellfarben entworfen, welche wahrscheinlich als Studium zu diesem Bilde gedient haben. Die Züge und die Wendung der Köpfe ist sich vollkommen gleich; die Tochter nur, die auf dem Gemählde mit einer kostbaren Haube erscheint, hat in der Skizze, blonde über die Achsel fallende Haare. Michel le Blond, der Schwedischer Agent zu Basel war, kaufte das Gemählde im Jahr 1633 von der Familie, überließ es aber dem Banquier Jean Loesert, der es für die Königinn Maria von Medicis erstand.

a) Galerie de Dresde T. II. p. 28. Nro. 43.

Nach ihrem Tode brachte es ein reicher Holländer käuflich an sich, der es, weil er zu Venedig von dem Hause Delfini viele Gefälligkeiten genossen hatte, ihr in seinem Testament aus Dankbarkeit vermachte. Durch den Grafen Algarotti kam es zuletzt an seinen jetzigen Ort.

Ein großer Theil von Hans Holbeins Werken in England ist theils durch die Feuersbrunst im Jahr 1666, theils durch die Revolution unter Karl I. zu Grunde gegangen a). Wir können hier nur die merkwürdigsten kurz erwähnen. Es sind folgende: König Heinrich VIII. auf dem Thron, wie er den Wundärzten ein Diplom mit ihren Privilegien ertheilt, in der Halle der Wundärzte; der Triumph des Reichthums und der Stand der Armuth, zwei Hauptbilder, die sich bis zum großen Brande in einem ansehnlichen Gebäude befanden, das einer Gesellschaft hanseatischer Kaufleute gehörte; und das Bildniß einer vornehmen Dame in schwarzem und weißem Sammet gekleidet, das ehemals in dem Cabinet des Lord Pembroke bewundert wurde.

Auf einem großen Bilde von Holbein zu Bridewell sieht man König Edward VI., der dem Lord Mayor eine Urkunde überreicht, und auf zwei andern Bildern in der Wage (Steal yards) zu London viele allegorische Figuren. Ueber die Vorstellung der Familie von Thomas Morus ist man noch nicht im Reinen, indem fünf bis sechs Wiederholungen unmöglich von Holbein herstammen können b). Die Porträte des Erzbischofs Warham zu Lambeth und des Erasmus zu Longfordcastle sind unbezweifelt echte und sehr schöne Gemählde. Für das letztere gab Lord Radnor in der Versteigerung der Kunstsachen des Dr. Mead im Jahr 1754 die Summe von 110 Pfund Sterl. und 5 Schill.

a) S. meine Geschichte der Mahlerei in Großbritannien S. 204 —210. wo von Holbeins Werken in England die Rede ist.

b) *Dallaway*, am a. O. p. 458.

Da der Herzog von Norfolk unter allen britischen Adlichen der Hauptgönner von Holbein gewesen ist, so hat er ihn in zwei meisterhaften Porträten auf die Nachwelt gebracht, von denen das eine in Norfolk-House, das andre zu Windsor gewiesen wird a).

Nichts war in jenen Zeiten der Darstellung einer weiblichen Schönheit nachtheiliger als die ungraziöse Kleidertracht, der viereckige, einer gothischen Basis ähnliche Kopfputz und die ängstliche Verbergung des Hauptaars. Holbeins Männerköpfe sind daher weit characteristischer und selbst anziehender als seine Weiberköpfe. Sein Porträt der Anna Boleyen hat gar nichts reizendes, und sein Bild der Anna von Cleve, in welchem er doch die Wahrheit der Schmeichelei aufgeopfert haben soll, ist kaum eine mittelmäßige Schönheit zu nennen. Aber es scheint, daß Holbein überhaupt nicht auf den reizenden oder imposanten Effekt zu Werke gehen wollte. Sein Hauptzweck war treue Wahrheit und reine Objectivität; seine Figuren stehen meistens ganz gerade und einfältig, und sehen selbst in großen Gruppen, wie Dallaway versichert, immer nach einem Punkt. Der Hintergrund ist nur eine dunkelgrüne Fläche, alles auch in der Tracht aufs fleißigste und genaueste ausgeführt.

Eine unschätzbare Sammlung von Handzeichnungen, welche die vornehmsten Personen am Hofe und während der Regierung Heinrichs VIII. darstellen, befindet sich gegenwärtig in dem Cabinet Sr. Majestät des Königs von Großbritannien. Sie sind seit dem Jahr 1789 von Herrn John Chamberlaine mit ungemeiner Pracht und Schönheit und mit der Treue eines fac simile, ans Licht gestellt worden b). Die Origi-

a) *Dallaway*, am a. O. p. 458.

b) S. Imitations of original drawings by *Hans Holbein* in the collection of his Majesty, for the portraits of il-

nale kamen nach Holbeins Tode nach Frankreich, von wo sie ein Monsieur de Liencourt zurückbrachte und sie dem König Karl I. schenkte oder verkaufte. Der König vertauschte sie hierauf an William Grafen von Pembroke für den heiligen Georg von Raphael, der sich in dem Königl. Museum zu Paris befindet, und ursprünglich im Besitz von Heinrich VIII. gewesen ist. In der Folge machte Pembroke dem Lord Arundel ein Geschenk damit, der außer vielen Gemählden eine schöne Sammlung von Holbeinischen Handzeichnungen zusammengebracht hatte. Als endlich auch die Arundelsche Gallerie zerstreuet wurde, so kaufte sie die Krone, worauf man sie in einem Schranke zu Kensington aufbewahrt.

Wo die übrigen Holbeinischen Handzeichnungen in der Arundelschen Gallerie hingerathen sind, wissen wir nicht. Der Lord besaß ganze Bücher voll Handzeichnungen mit schwarzer Kreide, getuscht, oder blos mit der Feder schraffirt, als wären es Kupferstiche, welche noch Sandrart sah und bewunderte; unter andern eine Passion in 22 Blättern, so fein, als ob es getuscht wäre, wo er den Erlöser jedesmal als einen schwarz gekleideten Ordensgeistlichen dargestellt hat. Uebrigens befindet sich in dem Cabinet Sr. Majestät noch ein großes Buch voll Zeichnungen nach allerhand Tafelgeräth rc. in der buntesten Mannichfaltigkeit.

lustrious persons of the court of Henry VIII. with biographical tracts, published by *John Chamberlaine*, Keeper of the King's drawings and medals. Seit 1789 und vollendet 1792, Imperialfolio. Man vergl. was ich über dieses Prachtwerk in der Geschichte der britischen Mahlerei S. 208 gesagt habe. Der Preis des Ganzen ist 30 Pf. St. 10 Schill.

Als Fortsetzung oder Beilage zu diesem Werk erschien im J. 1813 eine Sammlung Holbeinischer Bildnisse unter dem Titel: The Holbein Portraits in his Majesty's Collection. Sie enthält 84 Porträte berühmter Männer am Hofe K. Heinrichs VIII. in einem zwar kleinern Format als jenes große Werk, aber eben so treu und geschmackvoll ausgeführt.

Da jene Reihe emblematischer Figuren, die unter dem Namen von Holbeins Todtentanz bekannt sind, zu so vielen Irrthümern und Widersprüchen Anlaß gegeben, ob es gleich längst erwiesen ist, daß der Baseler Todtentanz keine Arbeit von Holbein sey: so werde ich mich bemühen, die Hauptpunkte des Streits den verschiedenen Meinungen über die Urheber des Todtentanzes hier zusammen zu stellen.

Der ehemals auf dem Predigerkirchhofe in der Vorstadt St. Johann zu Basel auf eine Mauer gemahlte Todtentanz, von dem gegenwärtig keine Spuren mehr übrig sind, ist zwischen den Jahren 1439 und 1448, also lange vor der Geburt unseres Hans Holbein verfertigt worden a). Man mahlte ihn zum Andenken der Pest, welche im Jahr 1439 zu Basel ausbrach, wo unter Kaiser Sigismund und Papst Eugenius IV. eine Kirchenversammlung gehalten wurde, die im Jahr 1431 anfing und siebenzehn Jahr gedauert hat. Da selbst mehrere Rathsherren ein Opfer der Pest wurden; so ließ der Magistrat den Todtentanz von einem ganz unbekannten Künstler mahlen, und zwar so, daß der Tod den Papst, den Kaiser, die Kaiserinn, den König, überhaupt alle Stände von den höchsten bis zu den niedrigsten, also bis zum Bettler hinab, zum Todtentanz auffordert. Diese Gemählde hatten erbauliche Reime.

Ich habe ausdrücklich gesagt, daß der Urheber dieses Todtentanzes unbekannt ist, denn daß ihn Johann Klauber im Jahr 1431, wie v. Murr behauptet b),

a) Dieser berufene Todtentanz existirt nicht mehr. Er war fast ganz erblichen, und der Magistrat, man weiß nicht recht warum, wollte dieses Alterthum nicht länger aufbewahren. Einige Freunde der Kunst haben verschiedene der besten Köpfe von diesem antiken Freskogemählde in ihre Sammlungen gerettet; unter andern Herr Bridel, von dem man eine Geschichte dieses Todtentanzes zu erwarten hat.

b) Journal rc. B. XVI. S. 10.

gemahlt hat, ist eben so ungegründet als die Meinung des Landvogts Staner, der diesen Klauber zu einem Schüler von Holbein machen will a).

Die Behauptung, daß der Todtentanz ursprünglich mit Oehlfarben auf die Mauer gemahlt worden sey, kann durch kein historisches Zeugniß bewiesen werden. Im Gegentheil möchte ich annehmen, daß man die ursprüngliche Freskomahlerei späterhin mit Oehlfarben aufgefrischt oder übermahlt hat, wie dies mit unzähligen Freskomahlereien geschehen ist.

Ein übrigens ganz unbekannter Mahler Johann Glauber, Klauber, Kluber oder Gluber soll den Todtentanz vollendet, ein andrer Hans Bock ihn im Jahr 1480 erneuert, und noch ein andrer Hans Hugo Klauber die letzte Hand im Jahr 1520 (nach andern 1568) daran gelegt haben, weil, nachdem der Tod auch das Kind zum Tanz aufgefordert hatte, die Frau des Mahlers und endlich auch der Mahler selbst an die Reihe gekommen waren, und unter das Bildniß des letztern bemerkt wird: Bildnuß Hans Hug Klubers, so den Todtentanz zu Basel anno 1568 aufs herrlichste wiederumb renovirt, starbe im jar 1578 den 7 Febr seines Alters XLII jar. — b) Kupferstiche nach diesem Todtentanz kennt man von Joas Denneker (Augsb. 1544.) und von Math. Merian (1621. 1649. 1696 und 1725.) c).

a) Historisch-literarische Reise durch das abendländische Helvetien. B. I.

b) Ist Hanns Hug Glauber, wie neuerlich in der Bibliothek der redenden und bildenden Künste B. II. St. 2. S. 395. ff. behauptet werden will, der Meister des Todtentanzes zu Basel? Ein scharfsinniger Aufsatz im Neuen literarischen Anzeiger vom Jahr 1808. Nro. 8. p. 123 — 126. dessen Verfasser von neuem dem H. Holbein den Baseler Todtentanz zuschreiben will.

c) Die dabei befindlichen deutschen Verse sind in lateinische Ele-

Eine treue mit Wasserfarben gemahlte Kopie dieses Todtentanzes soll sich ebenfalls auf der Rathsbibliothek zu Basel befinden, welche einer, vom Hrn. v. Mechel projektirten Wiederherstellung der alten Mahlereien zum Vorbild dienen sollte. Der Ausführung dieses Unternehmens widersetzte sich aber der strenge Calvinismus. Wir müssen uns daher als Ersatz mit einer vollständigen Suite eines Todtentanzes begnügen, die man in dem v. Mechelschen Kunstverlag kaufen kann, der unstreitig eine Arbeit von Holbein ist und in historischer und artistischer Rücksicht die größte Aufmerksamkeit verdient.

Daß Hans Holbein diesen Todtentanz gezeichnet hat, ist erwiesen. Der darin herrschende Reichthum der Phantasie ist bewundernswürdig. Die Originalzeichnungen kamen in den Besitz des berühmten Sammlers Crozat zu Paris, hierauf an den Geh. Rath Fleischmann in Darmstadt, dann an den Fürsten Galitzin, Kais. Russischen Gesandten am Wiener Hof, und endlich nach St. Petersburg a).

Ob dem Hans Holbein, wie er die Zeichnungen zu seinem Todtentanz entwarf, die Bilder des alten Todtentanzes zu Basel oder zu Bern vorgeschwebt haben, können wir nicht entscheiden. Es ist aber ein allgemein verbreiteter Irrthum, daß der oben erwähnte Manuel zuerst auf den Gedanken gefallen sey, einen Todtentanz zu mahlen, und daß der zu Basel nebst allen andern als Nachahmungen des Berner angesehen werden sollen b). Denn wenn auch das Daseyn eines deutschen Dichters Eximius Macaber, der zuerst die Macht des Todes besungen haben soll, noch sehr proble-

gien übersetzt worden, in *Caspari Landismann* Decennalia humanae peregrinationis 1584.

a) S. v. Murr's Journal B. X. S. 74.

b) S. J. C. Füßly Gesch. der Schweiz. Kunstl. Th. I. S. 6.

matisch ist, und wir von seinem lateinischen Uebersetzer Petrus Desrey Orator (um 1460) nichts näheres wissen, Goldast aber, der diese lateinische Uebersetzung zuerst herausgegeben hat, sehr unkritisch verfuhr a): so hoffen wir es dennoch an einem andern Orte beweisen zu können, daß die Idee der Todtentänze, in Dichtung und Mahlerei uralt-deutsch ist, daß sie aus einer deutschen Quelle in die Visionen des ums Jahr 1350 blühenden englischen Dichters Pierce Plovman überging b), und daß in Frankreich bereits vor dem Jahr 1429 ein Todtentanz unter dem Namen la Danse Macabre bekannt gewesen ist c), dessen Vorbild in Deutschland gesucht werden muß.

Die Sage, daß Hans Holbein während seines Aufenthalts in England einen Todtentanz, nach einigen zu Whitehall in London gemahlt habe d), ist wahrscheinlich daher entstanden, daß man den alten Todtentanz an den Klostermauern neben der St. Paulskirche mit seinen in Holz geschnitzten und in Kupfer gestochenen Zeichnungen, welche einen Todtentanz darstellen, ja sogar mit dem Todtentanz zu Basel verwechselt hat. Um in diese verworrene Materie Licht zu bringen, müssen wir in frühere Zeiten zurückgehen. An den Wänden des Kirchhofes der unschuldigen Kinder (des innocens) zu Paris wurde um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ein Todtentanz gemahlt und durch beige-

a) Speculum omnium statuum totius orbis terrarum, eine Compilation des Roderig von Zamora. Hanau, 1613. 4.

b) Man vergl. *Warton's* History of english poetry T. II. p. 54. sq.

c) S. *Memoires pour servir à l'Histoire de France et de Bourgogne*, p. 120. Ein *Danse Macabre* ist bereits im Jahr 1486 von Guyot zu Paris in Holz geschnitzt worden. Vergl. Journal de Paris, 1785. Nro. 218. 226.

d) S. v. Archenholz Annalen der brittischen Geschichte B. XI. 1793. S. 316.

schriebene Verse erklärt. Dieß ist der sogenannte Danse Macabre, von dem man wahrscheinlich noch Kopieen in Holzschnitten hat. Diesen Todtentanz ließ das Kapitel von St. Paul zu London kopieren, um die Klostermauern damit zu schmücken. Dieß versichert einer der glaubwürdigsten Chronikenschreiber, Stown a), in seiner Beschreibung von London. „Das Kloster, sagt er, wurde auf das künstlichste und schönste mit einem Dance of Machabray oder einem Todtentanz (Dance of death) bemahlt, den man gemeiniglich den Tanz von St. Paul zu nennen pflegt. Er ist dem ähnlich, der außerhalb des Klosters St. Innocents zu Paris gemahlt war. Die Reime oder Verse dieses Tanzes übersetzte John Lydgate, ein Mönch aus Bury, aus dem Französischen ins Englische, und nun wurden sie mit den Bildern, die den Tod darstellen, der alle Stände überwältigt, rund um das Kloster gemahlt.“ Daß die Mahlereien an den Klostermauern von St. Paul Kopieen des französischen Todtentanzes gewesen sind, bestätigt das Zeugniß von Lydgate b).

Der Todtentanz zu St. Paul ging während des großen Brandes völlig zu Grunde. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sich eine Kopie desselben durch einen Holzschnitt erhalten hat, der sich vor Tottel's Ausgabe von Lydgate's Gedichten vom Jahr 1554 befindet. Warton c) hielt ihn für eine treue Kopie des Todtentanzes von St. Paul, und deshalb hat ihn auch Hollar für Dugdale's Monasticon d) in Kupfer gestochen.

Hollars Kupferstiche sind nach Holzschnitten kopiert, und diese Holzschnitte werden dem Hans Hol-

a) *Survey of London*. edit. 1599. p. 264.

b) In der Vorrede zu dem Gedicht St. 5. *The which Daunce at St. Innocents Portraied is —*

c) Observations on *Spencer's* Fairy Queen T. II. p. 117.

d) T. III. p. 368.

bein zugeschrieben. Daß Holbein einen Todtentanz in Holz geschnitten habe, wollen wir einräumen, aber jene Holzschnitte rühren nicht von ihm her, denn es sind ja die Kopieen des Todtentanzes von St. Paul. Man könnte freilich einwenden, daß Holbein sie kopiert habe, allein in seinen Holzschnitten herrscht ein ganz anderer Character, wie diejenigen beweisen, welche er in England für den Katechismus des Erzbischofs Cranmer verfertiget hat a). Diese Holzschnitte sind einfach, aber sehr zart, und man entdeckt gleich die geübte Hand des Meisters, der auch sein Monogramm hie und da angebracht. Hollars Kopieen sind nach einem rohen Muster gezeichnet. Es sind 53 Stücke. Jedes ist für sich und hängt mit keinem andern zusammen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren auch die Originale von St. Paul in einzelnen Feldern an die Wand gemahlt.

Um zu beweisen, daß Hans Holbein einen Todtentanz gemahlt habe, führt Warton b) das Zeugniß des Nicolaus Borbon an, der ihm zu Ehren ein Gedicht schrieb, das unter dem Titel de morte picta a Hanso pictore nobili, in dessen Sammlung von Gedichten zu Basel 1540 erschien c). Und wirklich kann aus einem andern Gedicht derselben Samm-

a) Catechismus — that is to say etc. Excud. *Quaet. Lyne* 1548. 12. Eine große literarische Seltenheit. Auf dem Holzschnitt zu S. 217 hat sich Holbein in ganzer Figur abgebildet. Auf dem zu S. 166. sieht man die Buchstaben I. H. an einem Buche, das auf der untersten Stufe eines Altars liegt. Auch an dem Basement einer Tafel, auf Holz. S. 205. Warton (am a. O. p. 118.) kannte auch eine Ausgabe in 4. Am untern Theil des Titelblattes ist Eduard VII. dargestellt, wie er die Bibel den Adlichen und Bischöfen überreicht. Sie ist Eduard VI. vom Erzbischof Cranmer dedicirt.

b) Am a. O.

c) Nugae poeticae. Lib. VII. carm. 58. *Basil.* 1540. 12.

lung a) gezeigt werden, daß jener Hans kein andrer als Hans Holbein gewesen ist. Aber Warton folgert viel zu viel aus diesen Stellen, weil nicht sowohl von einem Todtentanz, als vielmehr von Vorstellungen, welche die Gewalt und Macht des Todes über alle Wesen bezeichnen die Rede ist. Der Todtentanz von H. Holbein, den C. Patin erwähnt, ist unstreitig derselbe, von dem die Originalzeichnungen an Crozat gekommen sind, und von denen wir bereits gehandelt haben b).

Um den Werth dieser letztgenannten schönen Blätter ganz zu erkennen, muß man die ersten Abdrücke sehen, welche nur auf eine Seite gedruckt sind, und wovon Hr. Otto in Leipzig ein Exemplar von 21 Blättern besaß c). Rost führt ein anderes Exemplar mit einem italienischen Titel, 53 Abbildungen enthaltend d), an, welches Papillon e) genau beschrieben hat, und von dem er meint, daß an hunderttausend Exemplare

a) Lib. III. carm. 8.
Videre qui vult Parrhasium cum Zeuxide
Accessat e Britannia
Hansum Ulbium et Georgium Riperdium
Lugduno ab urbe Galliae.
Derselbe Schriftsteller macht an einem andern Orte viel Rühmens von Holbein. S. Icones Historiarum veteris Testamenti etc. Lugduni apud *Joannem Frellonium*. 1547. 8.

b) *Stultitiae Laus* (ed. Basil. 1676. 8.) „Insculpsit et ligno varia, inter quae figurae biblicae et chorea mortalitatis, vulgò der Todtentanz, cui non multum absimilis illa, quae ad vivum depicta manu, ut quidam volunt ipsius *Vlbonii* clathris ligneis inclusa ab exteris summa cum animi voluptate visitur Basiliae in coemiterio Praedicatorum suburbii S. Joannis.

c) S. Rost's Handbuch ꝛc. B. I. S. 151.

d) Simulachre, historie e figure de la Morte. In Lyone, appresso Giov. Frellone. 1549.

e) *Papillon* Traité historique et pratique de la Gravure en bois T. I. p. 168. *Gandellini* Notizie degl' Intagliatori T. II. p. 143.

davon wären abgezogen worden. Füßly a) hatte ein früheres, mit 40 Abbildungen, ohne die Schlußvignette und dem französischen Titel vor sich b). Dieses ist vom Jahr 1538. Ich kenne eine andere Ausgabe zu Lyon 1542 gedruckt, mit der lateinischen Uebersetzung des Georgius Aemilius c), und eine vom Jahr 1547. Ferner Nachstiche: zu Basel 1554, zu Cöln 1555, 1556, 1557, 1566, 1567. Seltsam ist Wartons Einfall, zu behaupten, daß das erste Exemplar zu Lyon erschienen, und daß die Holzschnitte vielleicht von Georgius Riperdus herrühren d).

Die Holzschnitte in der Lyoner Ausgabe vom Jahr 1538 werden am meisten gerühmt. Und wirklich läßt sich nichts Schöneres, zarter und leichter Behandeltes, verbunden mit so viel Bewegung und Ausdruck ohne irgend eine Uebertreibung, von der Holzschneidekunst gedenken. Die Lieblichkeit und Anmuth der weiblichen Figuren, deren zarter Gliederbau mit schön wallenden Linien umschlossen ist, wirkt tief auf unsere Seele, wenn wir sie zugleich als Opfer des unerbittlichen Todes und der Verwesung betrachten. In dem Blatte, das den Tod zum Bauer am Pflug darstellt, steigt die Sonne empor und scheint die erwachte Natur nicht bloß zu beleuchten, sondern zu erwärmen.

a) Künstlerlexicon B. II. S. 559.

b) Les Simulachres et historiées Faces de la Mort, autant élégament pourtraictes que artificiellement imaginées. Lyon, sonbt l'escu de Cologne 1538. Mit lateinischen und franz. Versen. Am Schlusse steht: Excudebant Lugduni Melchior et Gaspar Trachsel, fratres.

c) Icones mortis, duodecim Imaginibus praeter priores totidemque inscriptionibus praeter epigrammata è Gallicis à Georgio Aemylio in latinum versa cumulatae. Lugduni sub scuto Coloniensi 1547. 12. Am Ende: Excudebat Joannes Frellonius 1547. Die Zahl der Blätter ist 53.

d) S. oben die Note

Wenzel Hollar hat nicht allein den alten Todtentanz an den Klostermauern von St. Paul, sondern auch diesen Holbeinischen Todtentanz, nicht unwahrscheinlich nach der Lyoner Ausgabe von 1549, in Kupfer gestochen. Und diese, seine Nachstiche, erschienen von neuem in zwei Ausgaben zu London, mit einer vorläufigen gelehrten Abhandlung, die aber die Literatur der Todtentänze bei weitem nicht erschöpft a).

In der Sammlung der Holbeinischen Werke, die Hr. v. Mechel veranstaltet hat, ist ein Todtentanz auf 35 Blätter ebenfalls aufgenommen b), und zwar, wie Füßly c) vermuthet, nach der oben angeführten Ausgabe von 1549. Was übrigens in v. Murrs Journal d) und zwar nach der Angabe des Hrn. v. Mechel behauptet wird, daß nämlich die Originalstöcke zu dieser bewundernswürdigen Arbeit, nicht von H. Holbein, sondern von einem Hans Lüzelburger, genannt Frank, geschnitzt seyn sollen — so beruht diese Vermuthung einzig auf dem Monogramm H. L., das sich am Fußgestelle des Bettes der Jungfrau, die über die Erscheinung des Todes erschrickt, (Nro. 26 des Originalsch. u. Nro. 21. der Mechelschen Kopie) befindet, und scheint nicht hinreichend gegründet zu seyn, weil Lüzelburger in der Kunstge-

a) S. A Historical dissertation upon the ancient emblematical Paintings of the Dance of death; with XXX beautiful Plates etched by *W. Höllar*, after drawings by *Holbein* and three engravings of Portraits etc., also the Dance of Macaber by Lydgate, as it was represented in St. Pauls before the fire of London. London 1796. 8. — The Dance of Death painted by *Hans Holbein* and engraved by *Hollar*. 8. Vergl. *Monthly Magazine* for 1804. Vol. XVIII. P. II. p. 330. Vol. XX. p. II. p. 427.

b) Oeuvres de *Jean Holbein* etc. par *Chr. de Mechel.* T. I. Fol. Basle 1780.

c) Am a. O. S. 560.

d) T. XVI. S. 10.

schichte fast gänzlich unbekannt ist, und jenes Zeichen zwar ebenfalls auf einem figurirten Alphabet mit kleinen allegorischen Todtenfigürchen auf der Baseler Bibliothek bewahrt seyn soll, sein wirklicher Name (Hans Leuczelburger Furmschneider 1522) aber nur auf einem einzigen Blatte, gleichfalls auf der erwähnten Bibliothek erscheint, das ein Gefecht im Walde zwischen einer Räuberbande und einer Schaar Bauern darstellt a).

Ich wünsche, daß man Alles, was ich hier über die Todtentänze in Beziehung auf Holbein entwickelt habe, nur als einen Versuch ansehen möge, um auf diesen verworrenen und trocknen Zweig der Kunstgeschichte aufmerksam zu machen. Vielleicht werde ich einst die Materialien, die ich zu einer allgemeinen Geschichte der Todtentänze gesammelt, ans Licht stellen, wobei ich nur auf den artistischen Theil Rücksicht nehmen kann, die Bearbeitung der literarischen aber einem gründlichen Kenner der altdeutschen Literatur überlassen muß.

Was Holbeins übrige Holzschnitte betrifft, so verweise ich auf die fleißigen Sammlungen von Füßly b) und auf den Versuch eines unbekannten Engländers, der die Werke aufgezählt hat, in welchen man Holzschnitte von Holbein findet c). —

Ehe wir zu den Schülern, welche Albrecht Dürer gebildet hat übergehen, müssen wir noch zweier Künstler gedenken, von deren Lebensumständen und Werken wir jedoch bis jetzt wenig haben auffinden können. Der eine heißt Peter Wastel oder Wartel, war aus Be-

a) S. Füßly am a. O. S. 560. Vergl. Dictionnaire des Monogrammes, Chiffres etc. par *M. Christ.* Paris 1754. S. 148., wo eine Ausgabe des Todtentanzes (Lyon 1530) mit dem Monogramm HL ohne B. erwähnt wird. — Vergl. auch *Huber* Notice generale etc. p. 447.

b) Am a. O. S. 560. ff.

c) Works ornamented from designs of Hans Holbein — im *Gentlemans Magazine* 1813. T. LXXXIII. P. I. p. 130.

thune gebürtig, und nahm großen Antheil an der Verschwörung gegen Frankreich, um die Stadt Arras im J. 1492 den Oestreichern zu übergeben a). Werke von ihm kenne ich nicht. Der andre wird Johann Martin Fesele oder Fezele genannt. Er blühte um 1530 u. hinterließ unter andern zwei Gemählde, die in die Gallerie zu Schleißheim gekommen sind b). Das letztere, das die todte Clelia darstellt, wurde späterhin der K. Gallerie zu München einverleibt c). „Dieser unbekannte Mahler," sagt Hr. v. Mannlich d), „der um 1530 arbeitete, giebt einem Begriff von Dem, was die Kunst in ihrer Kindheit, ohne Hülfsmittel und gründlichen Unterricht seyn konnte." Ein Bild von Martin ist der Angabe nach aus München nach Paris in das ehemalige Museum weggeführt worden. Es stellt die Belagerung einer Stadt dar. Besonders gefällt darin eine Gruppe von Rittern im äußersten Hintergrunde innen im Vorhofe der Burg, die sich in ganz schwarzer Rüstung mit hohen Helmbüschen gekleidet den Handschlag der Treue geben.

Hr. Lipowsky theilt in seinem Baierischen Künstler-Lexicon e) folgende Nachricht von Martin Fesele mit. Dieser Künstler, sagt er, hielt sich längere Zeit am Hofe des Herzogs von Baiern Wilhelm IV. auf. Die K. Baier. Gallerien besitzen von ihm zwei Belagerungsstücke alter Art auf Holz gemahlt. Das erste Gemählde stellt die Belagerung der Stadt Alexia (vielleicht das eben erwähnte), und das zweite die Belagerung der Stadt

a) Memoires pour servir à l'histoire de la Province d'Artois et principalement de la ville d'Arras etc. par *Harduin.* Arras 1763. 8. p. 210.

b) Nro. 967. 970.

c) Nro. 112.

d) Beschreibung ꝛc. Th. II. S. 155.

e) Th. I. S. 71.

Rom unter Porsenna, dem Könige der Etrurier, vor. Ferner befindet sich daselbst ein Gemählde von diesem Meister auf Holz, wie die aus dem Lager des Porsenna sich gerettete Clelia mit ihrem Gefolge vor dem römischen Consul erscheint."

Unter Albrecht Dürers Schülern nennen wir zuerst Heinrich Aldegrever, gebohren im Jahr 1502 zu Soest in Westphalen, der nach Nürnberg reiste, um dort von ihm die Mahlerei und Kupferstecherei zu lernen. Er bildete sich auch zu einem vortrefflichen Meister und zierte viele Kirchen seines Vaterlandes mit den Erzeugnissen seines Pinsels. Sandrart beschreibt einige seiner Sachen, unter andern eine Geburt des Heilands u. zwei Seitenflügel an einem Altarblatte von A. Dürer a). Es scheint jedoch, daß er sich zuletzt nur auf das Kupferstechen gelegt, und nach dem Jahrzahlen seiner Blätter zu urtheilen, vom Jahr 1525 bis 1552 gearbeitet hat b).

Heinrich Aldegrever nimmt unter den sogenannten kleinen Meistern einen der ersten Plätze ein. Seit diesem unpassenden, den Franzosen abgeborgten Ausdruck, bezeichnet man die alten, vorzüglich deutschen Künstler, welche ihren größten Fleiß auf kleine Blätter verwandten, und sie so nett und zierlich wie möglich ausführten c). Aldegrevers Arbeiten sind allerdings

a) Th. II. S. 244.

b) Nach Andern sogar bis zum J. 1558. Unter seinen Kupferstichen befinden sich 6 Blätter, welche Herren und Damen in mannichfaltigen Geschäften — den Tod stets zur Seite — darstellen, und mit dem Jahr 1562 bezeichnet sind. Wenn diese Sammlung wirklich Original ist: so darf man seinen Todestag nicht um 10 Jahre zurücksetzen. Hr. Bartsch (a. a. O. T. VIII. p. 362.) hat Blätter von ihm gesehen, welche die Jahrzahl 1555 führen.

c) S. *Heinecken* Diction. des art. T. I. p. 106.

sehr schön und meisterhaft gezeichnet; weil er aber nur Dürers und seiner Zeitgenossen Werke zum Muster nahm, so erscheinen seine Umrisse zuweilen etwas scharf und eckig, und die Falten zu gerade und scharfgebrochen.

Der Name unsers Künstlers wird verschiedentlich geschrieben. Sandrart schreibt ihn Albert Aldegraf, wahrscheinlich seinem Monogramm a) folgend; Andre Albert von Westfalen. Sein echtes und einzig richtiges Monogramm ist mit den Buchstaben H. A. G. zusammengesetzt.

In der K. K. Gallerie zu Wien befinden sich drei Gemählde von ihm, nämlich zwei Seitenstücke, die Beschneidung des Christkindes und die Erscheinung der Madonna an den heil. Lucas, und wie Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben werden. Die Landschaft und die herumwandelnden Figürchen von Thieren und Insecten sind auf diesem Blatte mit einem bewundernswürdigen Fleiße ausgeführt.

Die K. Gallerie zu München bewahrt einige Meisterstücke von Aldegrever, nämlich: Ein Kniestück eines Mannes, der Geld zählt; ein Kniestück eines Greises mit einem weißen Tuche um den Kopf; und zwei Scenen aus der Geschichte des barmherzigen Samariters, wie er Oehl in die Wunden des Unglücklichen gießt, und wie er, nachdem er ihn in einem Wirthshause untergebracht hat, die Unkosten ꝛc. dafür bezahlt. Die Parabel des barmherzigen Samariters ist ebenfalls der Gegenstand von vier Kupferstichen unsers Meisters.

Zu seinen seltensten Kupferstichen gehören das Bildniß des Johann von Leyden, Königes der Wiedertäufer und des Bernhard Knipperdolling, so wie auch des Titus Manlius, der seinen Sohn enthaupten läßt. Die

a) S. Tab. I. n. 13.

Execution geschieht vermittelst einer Maschiene, die mit der Guillotine viel Aehnlichkeit hat a).

Albrecht Altdorfer, geboren 1488, gest. 1538, ward nach Sandrarts und Füßly's Meinung von Altdorf, einem Städtchen in der Schweiz, gebürtig; neuere Untersuchungen aber haben es bewiesen, daß er zu Altdorf in Baiern, unweit Landshut, auf die Welt gekommen ist b). Unter Dürers Leitung studierte er die Mahlerei und Kupferstecherei, beschäftigte sich aber vorzüglich mit der letzteren. Doch sieht man zu Regensburg viele Gemählde von ihm, die mit Recht sehr geschätzt werden. In der Kupferstecherei brachte er es zwar nicht so weit wie sein Lehrer, dessen ungeachtet hat er viele Verdienste, und wird daher von den Franzosen le petit Albert genannt und unter ihre petits Maitres aufgezählt. Das Monogramm von Altdorfer findet man auf Tab. I. n. 14.

Die Nachrichten, welche Hr. v. Heinecken über ihn mitgetheilt, verdankte er den Nachforschungen des Hrn. Wild, eines Regensburger Senators und großen Liebhabers der zeichnenden Künste. Es ergiebt sich aus ihnen, daß Altdorfer in den Bürgerverzeichnissen von Regensburg beim Jahr 1511 erwähnt wird; daß er in der Folge ein Mitglied des innern Raths geworden ist, das Amt eines Stadtbaumeisters erhalten hat, und seine Tage im Jahr 1538 endigte.

Außer den bereits erwähnten Bildern sieht man von Altdorfer einige Zeichnungen nebst einer vollständigen Sammlung seiner Kupferstiche auf dem Rathhause, die aber vielleicht bei den Unglücksfällen, welche die gute Stadt in den letzten Jahren betroffen haben, zu Grunde gegangen sind.

a) S. Hubert et Rost. Man. T. I. p. 175. Nro. 60.

b) S. *Heinecken* Dictionnaire etc. T. I. p. 173.

Ein herrliches Gemählde von ihm hängt in der K. K. Gallerie zu Wien. Es stellt die Geburt des Heilandes mit vielen Figuren dar, ist ein Nachtstück und magisch beleuchtet. Ferner sieht man ebendaselbst eine Landschaft mit einem großen Baum in der Mitte, an dessen Stamm sein Name und die Jahrzahl 1532 sich befinden u. s. w. a) In der Königl. Gallerie zu München zeigt man von seiner Hand die ganze Geschichte der Susanna, vom Anfang an bis zur Bestrafung der beiden Alten. Der Fleiß der Ausführung ist in diesen Blättern meisterhaft. Verzeichnisse seiner Kupferstiche hat Hr. v. Heinecken und Hr. Bartsch geliefert b).

Ein Gemählde von Altdorfer, das die Franzosen der Angabe nach aus München weggeführt hatten und in ihrem Museum aufstellten, soll ein wahres Wunderwerk seyn, vorzüglich wegen der Fülle, des Reichthums und Tiefsinns der Mahlerei und Dichtung und des kühnen ritterlichen Geistes, die darin herrschen, wenn auch die Figuren nur 1 bis 2 Zoll hoch sind. Es stellt den Sieg Alexanders des Großen über den Darius dar, aber freilich nicht in der antiken Manier und Nachahmerei, sondern, so wie in den Gedichten des Mittelalters, als das höchste Abentheuer alten Ritterthums. Das Kostum ist durchaus deutsch und ritterlich; Mann und Roß in Panzer und Eisen, vergoldete oder gestickte Wappenröcke, die Stacheln an der Stirn der Rosse, die blinkenden Lanzen und Bügel, die Mannichfaltigkeit der Waffen, dies alles bildet eine unbeschreibliche Pracht und Fülle. Nirgends ist Blut und Ekel, oder hin und wieder geworfene Glieder und Ver-

a) Es ist ein Druckfehler, wenn Hr. v. Mechel im Verzeichniß S. 332. sagt: „Albrecht Altorfer geb. zu Altorf in der Schweiz 1740 (1470), starb zu Regensburg 1511." Nach Hr. v. Männlich ward er 1440 gebohren.

b) T. VIII. p. 41—81.

zerrungen; nur im äußersten Vorgrunde, wenn man ihn sehr genau betrachtet, erblickt man unter den Füßen der von beiden Seiten grade auf einander einrennenden Ritterschaaren, und den Hufen ihrer Streitrosse, mehrere Reihen von Leichen dicht zusammenliegen, wie in einem Gewebe; gleichsam der Grundteppich zu dieser Welt von Krieg und Waffen, von glänzendem Eisen und noch hellerem Ruhm und Ritterthum. Eine kleine Welt ist es in der That, auf wenigen Quadratfüßen; unzählig und unermeßlich sind die Heerschaaren, welche von allen Seiten gegen einander strömen, und auch die Aussicht im Hintergrunde führt ins ganz Unermeßliche. Es ist das Weltmeer, mit einer historischen Unrichtigkeit, wenn man will; die aber doch eine sehr bedeutende und wahre Allegorie enthält. Das Weltmeer also, hohe Felsenreihen, eine Klippeninsel dazwischen, ferne Kriegsschiffe und ganze Schaaren von Schiffen; links dann der untergehende Mond, rechts die aufgehende Sonne; ein eben so deutliches als großes Sinnbild der dargestellten Geschichte. Die Kriegsschaaren sind übrigens in Reih und Glied geordnet, ganz ohne alle die wunderbaren Stellungen und Gegensätze und Verzerrungen, welche man sonst in den sogenannten Schlachtstücken findet; wie wäre dies auch möglich bei dem unermeßlichen Reichthum von Figuren? Es ist das Grade, Strenge, oder wenn man will, Steife des alten Styls. Character und Ausführung dagegen ist in den kleinen Figuren so wunderbar, daß ein Dürer sich derselben nicht zu schämen hätte. Die Gründlichkeit der Arbeit in diesem Gemählde, wiewohl dasselbe nicht wenig gelitten zu haben scheint, ist so, wie sie nur auf Bildern aus dem hohen Style der altdeutschen Schule gefunden wird. Und welche Mannichfaltigkeit, welcher Ausdruck nicht blos im Character der einzelnen Krieger, Ritter, sondern in den ganzen Schaaren selbst;

hier ergießt sich eine Reihe von schwarzen Bogenschützen mit der Wuth eines schwellenden Stromes vom Berge herab, und immer andre und noch andre drängen sich nach; auf der andern Seite hoch oben am Felsen sieht man einen zerstreuten Haufen von schon Fliehenden in einem Hohlwege umwenden; man sieht nichts von ihnen als ihre Helme, die in der Sonne wiederscheinen; und doch ist alles selbst in dieser Ferne so deutlich. Die Entscheidung und der Brennpunkt des Ganzen tritt aus der Mitte weit glänzend hervor. Alexander und Darius, beide in ganz goldner Rüstung strahlend; Alexander auf dem Bucephalus mit eingelegter Lanze allen den Seinigen weit zuvoreilend, und auf den fliehenden Darius eindringend, dessen Wagenführer schon auf die weißen Rosse gefallen ist, und der sich mit der Betrübniß eines besiegten Königs nach seinem Sieger umschaut. Man trete so weit von dem Bilde, daß alles andre nicht mehr zu erkennen ist, so tritt diese Gruppe noch ganz deutlich hervor und ergreift das Gemüth mit der innigsten Rührung. —

Zum Schluß dieses Abschnittes muß ich noch bemerken, daß man dem Albrecht Dürer fälschlich eine Sammlung von Kupferstichen zugeschrieben hat, die von Altdorfer herrühren. Es sind heilige Geschichten, sämmtlich mit seinem Monogramm bezeichnet a).

Nächst dem Altdorfer war Bartholomäus Be-

a) *Alberti Dureri* Noriberg. German. Icones sacrae in historiam salutis humanae per Redemptorem nostrum Jesum Christum Dei et Mariae filium instauratae quas singulas selectissimi flores ex verbo Dei et s. patrum scriptis decerpti exornavit. Nunc primum e tenebris in lucem editae. 1604. 4. Man lieset diesen Titel auf einem Blatte, das mit zwei Säulen und vielen Weinstockzweigen geschmückt ist. Das Exemplar der Königl. Bibliothek zu Göttingen enthält 38 Kupfer, sämmtlich mit dem Monogramm (S. Tab. I. n. 15.). Nach Hr. Bartsch T. VIII. p. 75. soll die vollständige Sammlung 40 Kupfer stark seyn.

ham, gebohren 1502 a), gest. 1540, einer der besten Schüler von Albrecht Dürer. Der Name dieses Künstlers wird verschiedentlich geschrieben, nämlich Baehm, Behem, auch Beheim, und so viel ich weiß, ist Sandrart der erste Schriftsteller, der von ihm einige Nachrichten mittheilt b). Er erhielt sie mündlich von dem alten Mahler Donauer zu München, der ihm versicherte, daß er unter den deutschen Mahlern einen hohen Rang einnehme. Und dieses Urtheil bestätigte auch der vortreffliche Bildhauer Alessandro Abondio.

Bartholomäus Beham war übrigens nicht nur ein Mahler, sondern auch einer der achtungswürdigsten Kupferstecher und soll lange Zeit zu Rom und zu Bologna gelebt haben, wo er, wie man behauptet, vieles in Kupfer stach, was sein Lehrer Marc Antonio unter seinem Namen herausgab.

Man hat nur wenige Kupferstiche, die mit seiner Marke bezeichnet sind; dagegen zählt uns Sandrart viele Porträte von ihm auf, die zu München gewiesen wurden, und wirklich finde ich in dem alten Verzeichniß der Gallerie zu Schleißheim mehrere Gemählde von Beham erwähnt. Desto auffallender muß es seyn, daß Hr. v. Mannlich c) nur ein einziges Bild von ihm beschreibt, welches eine entseelte Frau darstellt, die, mit dem Holze von dem heiligen Kreuz berührt, aus dem Todesschlummer erweckt wird. Eine Aufrichtung des Kreuzes mit vielen Figuren befindet sich von seiner Hand in der K. K. Gallerie zu Wien.

a) Nach v. Mannlich Beschreib. der K. Gallerie zu München Th. I. S. 46. im Jahr 1496. Nach Füßly ward er gebohren im Jahr 1502.

b) Th. II. S. 233.

c) Beschreib. der Königl. Gallerie zu München Th. II. S. 120. n. 569.

Sein Monogramm, nach Hrn. Bartsch's Angabe a) ist auf Tab. I. n. 16. Er starb in Italien, wohin ihn der Herzog von Baiern berufen hatte, und zwar nach Doppelmayr im Jahr 1540.

Hans Sebald Beham b), gebohren zu Nürnberg im Jahr 1500, war kein Bruder des oben erwähnten, sondern dessen Neffe c), lernte aber die Anfangsgründe der Zeichenkunst von ihm, und ging hierauf zur Schule des Albrecht Dürers über, unter dessen Leitung er sich zu einem vortrefflichen Mahler und Kupferstecher bildete. Bis zum Jahr 1540 soll er in seinem Geburtsort gelebt haben, hierauf aber nach Frankfurt am Main gereist seyn, wo er eine Wirthschaft anlegte und bis zu seinem Ende (1550) ein unordentliches Leben führte. Hr. Bartsch stimmt der Meinung bei, daß die Blätter von Beham mit zwei verschiednen Monogrammen bezeichnet sind d) und verweist den Leser auf v. Heinecken e); aber Sandrart macht bereits auf diese Seltsamkeit aufmerksam, und bemerkt, daß er die zu Nürnberg verfertigten Blätter mit einem P., die zu Frankfurt aber, mit einem B. bezeichnet habe.

Ferner sollen die mit dem verschlungenen H. S. P. versehenen Blätter vom Jahr 1519—1530 herrühren, die Frankfurter aber von 1531—1549. Die nach seinen Handzeichnungen ausgeführten Holzschnitte sind nicht selten.

In der Königl. Kupferstichsammlung der Universitätsbibliothek zu Göttingen finden sich viele Kupferstiche

a) T. VIII. p. 81. Vergl. *de Heinecken* Dictionnaire des artistes und *Huber* T. I. p. 158.

b) S. sein Monogramm Tab. I. n. 17. u. 18.

c) S. Sandrart Th. II. S. 233.

d) T. VIII. p. 112—249.

e) Dictionnaire etc. T. II. p. 340.

von Beham mit der Jahrzahl und dem Monogramm HSB. Unter andern sieht man die zwölf Apostel, numerirt und mit untergesetzten Namen, so wie auf dem ersten Blatte das Monogramm, die Unterschrift S. Simon Petrus und die Jahrzahl 1545. Doch ist nach genauerer Ansicht in jeden Blatte ein anderes Monogramm verborgen a), welches zwar von Christ b), aber ohne weitere Erklärung angeführt wird. Ich vermuthe, daß Beham diese Blätter nach irgend einem ältern Meister kopiert hat. In unserm Exemplar fehlt Nro. 3. Auf einem schönen Blatte, die Geduld darstellend, lieset man außer der Jahrzahl 1540 und dem Monogramm die Worte: Sebaldus Beham Pictor Noricus faciebat. Ein kleiner Fries, einen Triumphwagen darstellend, hat die Ueberschrift: Triumpf der Edelen Sighaften Weiber, das Monogramm und die Jahrzahl 1549. Dies Blatt ist eine verkehrte Kopie des unbekannten Meisters mit dem angeführten Monogramm c), welchen mehrere mit Beham verwechselt haben. Ein andres Blatt mit Behams Wappen hat in einem Kreise folgende Umschrift: Sebold Beham van Nurmberg Maler Jeez Wonhafter Burger zu Franckfurt 1544. Was Sandrart und Christ über das Monogramm H. S. B. d) geschrieben haben, ist bekannt genug. In einem v. Uffenbachischen Manuscript der K. Bibliothek, wird dies Monogramm einem Nürnbergischen Kupferstecher Hans Sebald Pinck beigelegt, dessen Name ganz unbekannt ist. Uebrigens besitzt die Sammlung außer mehreren Blättern mit diesem Monogramm, auch den kleinen oben erwähnten Fries.

a) Tab. I. n. 19.
b) p. 138 — 156.
c) Tab. I. n. 19.
d) Tab. I. n. 18.

Mitschüler von Beham waren Jakob Bink oder Binck und Georg Pencz, aber nicht Gregorius Peins.

Jakob Bink a), gebohren ums Jahr 1490 oder 1504, wird von Einigen für einen Nürnberger, von Andern aber mit größerem Recht für einen Cölner gehalten, weil er sich selbst auf einem seiner Kupferstiche Coloniensis genannt hat. Die Biographie dieses Künstlers ist etwas verworren b). Nach der allgemeinen Meinung erlernte er die zeichnenden Künste von Albrecht Dürer, arbeitete eine Zeitlang zu Nürnberg, reiste hierauf nach Italien, wo ihn Marc Antonio beschäftigte, indem er die Raphaelischen Werke, die er herausgab, in Kupfer stechen mußte, und starb endlich zu Rom ums Jahr 1560. Aus neuern Forschungen ergiebt es sich aber, daß Bink bereits im Jahr 1546 als Portrātmahler in Diensten Königs Christian III. von Dännemark gestanden, und geraume Zeit für den Preußischen Hof zu Königsberg gearbeitet hat, der ihn auch im Jahr 1549 nach den Niederlanden schickte, um dort ein Grabmahl zum Andenken der Gattinn Albrechts von Preußen verfertigen zu lassen. Im Jahr 1550 reiste er auf Befehl des Königs von Dännemark nach Holstein, um die Aufsicht über den Bau einer Festung zu übernehmen, und im folgenden Jahre trat er ganz in die Dienste Albrechts von Preußen. Er starb, der Sage nach, zu Königsberg im Jahr 1560.

Die von ihm in Kupfer gestochenen, oder vielleicht ihm nur auf Glauben beigelegten Blätter, sollen auf dreierlei Art bezeichnet seyn; 1) mit seinem vollständig

a) Sein Monogramm Tab. I. n. 20.

b) S. einen Aufsatz über ihn in Meusels neuen Miscellaneen St. VIII. S. 1021 — 1039. Weinwich Maler-Billedhugger ꝛc. Historie S. 27., wo verschiedene Sachen von Bink beschrieben sind.

ausgeschriebenen Namen; 2) mit den Anfangsbuchstaben desselben I. B. 3) mit einem Monogramm a).

In Dännemark und den Preußischen Staaten findet man mehrere Werke von Bink, so wie in der K. K. Galerie zu Wien sein eignes Porträt.

Penz oder Peins war ein Mahler von vielem Verdienst und einer der besten Kupferstecher seiner Zeit. Er kam zu Nürnberg ums Jahr 1500 auf die Welt und starb nach Doppelmeyers Angabe zu Breslau 1550. Auch er soll die Schule des Albrecht Dürers besucht, in Italien die Werke Raphaels studiert uud unter der Leitung des Marc Antonio vieles, und zwar so meisterhaft in Kupfer gestochen haben, daß er selbst die größten Kenner durch seine Kopieen getäuscht hat. Man findet sein Monogramm auf der ersten Tafel b), doch ist zu bemerken, daß auch andre Meister sich eines diesem ähnlichen Monogrammes zu bedienen pflegten.

Hans Burgkmair, geboren zu Augsburg im Jahr 1473, war nicht sowohl ein Schüler von Dürer, als vielmehr dessen Freund. Die wenigen Gemählde, die von ihm auf uns gekommen sind, geben uns einen hohen Begriff von seinen Kenntnissen. Sandrart c) spricht bereits mit vieler Achtung von Burgkmair und nennt mehrere seiner Freskomahlereien. Fast alle Schriftsteller die von ihm reden, behaupten, daß er auch in Holz geschnitzt habe. Hr. Bartsch aber, der diesen Punkt aufs genaueste untersucht hat, ist vollkommen überzeugt, daß er niemals in Holz geschnitzt, den Holzschneidern aber Handzeichnungen geliefert hat, die sie kopierten und mit seinem Monogramm H. B. herausgaben d). Unter den

a) S. Bartsch, am a. O. T. VIII. p. 250. Tab. I. n. 20.

b) Tab. I. n. 21. Vergl. Bartsch, am a. O. T. VIII. p. 320.

c) Th. I. S. 232.

d) S. Bartsch am a. O. T. VII. p. 198.

Holzschneidern, die er beschäftigte, war Jost von Negker von Nördlingen einer der fleißigsten, der seinen Namen zuweilen ausgeschrieben, oft aber nur mit den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen pflegte. a). Ein Irthum übrigens, in welchen viele gefallen, ist es, daß man ihm die Holzschnitte mit dem Monogramm H. B. b) zugeschrieben, die nicht von ihm, sondern ohne Ausnahme von Hans Brosamer herrühren.

In der K. K. Gallerie zu Wien wird eine kleine, aus zwei Theilen bestehende Altartafel von Burgkmair aufbewahrt, welche auf der einen Seite die Kreuztragung Christi, auf der andern aber die Auferstehung vorstellt. Auch sieht man hier sein, und seiner Gemahlin Porträt in reifen Jahren, wie sie einen Spiegel in der Hand hält, in welchem Todtenköpfe erscheinen. Ueber diesem Bilde lieset man:

Joann Burlkmair Malr. LVI Jar alt.
Anna Aiserlahn Gemachel LII Jar alt.
MDXXVIII. Mai. X. Tag.

Die K. Gallerie zu München kann sechs Stücke von ihm aufweisen: zwei Porträte einer Prinzessin von Baden und des Herzogs Wilhelm von Baiern, ihres Gemahls; den heil. Johannes den Evangelisten, und den heil. Johannes den Täufer, zwei lebensgroße Figuren; den heil. Erasmus und den heil. Nicolaus, wie er den Armen ein Almosen darreicht. Nach Hrn. v. Mannlichs Versicherung c) mahlte Burgkmair auch historische Vorstellungen, die sich durch eine kräftige Farbengebung und eine feine Behandlung sehr auszeichnen sollen. Er hatte Antheil an dem Werke d), das unter dem Namen

a) J st S. Bartsch a. a. O. T. VII. p. 243.
d n

b) S. Tab. I. n. 22.

c) Am a. O. Th. I. S. 87.

d) S. was mein verewigter Freund, der Hofrath Beckmann

des Weißkunig bekannt ist, und starb nach einigen im Jahr 1559 nach andern 1517. Letztere Angabe ist augenscheinlich falsch.

Daß Hans Scheuffelin (nicht Schaufelein oder Schäuffelin) der Sohn eines Nördlingischen Kaufmannes Franz Scheuffelin gewesen ist, der im Jahr 1476 nach Nürnberg zog, wo er den Handelsmann machte, und ihn die Schule des Albrecht Dürer schickte, haben wir bereits oben angemerkt a). Nach Sandrart b) war er ein Nördlinger von Geburt, nach Doppelmayr aber c) ein Nürnberger und soll zu Nördlingen im Jahr 1550 gestorben seyn. Dieß ist aber unrichtig, denn er starb zwischen 1539 und 40.

In Scheuffelin's Zeichnung bemerkt man viel ähnliches mit der von Dürer. Sandrart d) lobt vorzüglich den Fleiß und die Wirkung einer seiner Altartafeln, die Grablegung Christi vorstellend, welche sich zu Nördlingen befindet, wo er auch auf dem Rathhause die Belagerung von Bethulia al Fresko gemahlt, die Krieger aber als deutsche mit Gewehren, Kanonen ꝛc. bewaffnet hat. Andre Arbeiten von ihm sind oben e) von mir erwähnt worden, doch muß ich nach der Grablegung des heil. Johannes, eines schönen Bildes in der Gallerie zu München gedenken.

Man hat eine große Menge Holzschnitte mit seinem Monogramm f); daß sie aber eigenhändig von ihm

in seinem Vorrath kleiner Anmerkungen (Leipz. 1795.) S. 139. von diesem Buche gesagt hat. Vergl. über einige Irrthümer, die Holzschnitte darin betreffend, meine kleinen Schriften B. II. S. 345.

a) S. diese Geschichte B. I. S. 334.

b) II. Th. III. Buch. S. 373.

c) S. 193.

d) Am a. O.

e) B. I. S. 334.

f) S. Tab. I. n. 23.

herrühren, kann nicht bewiesen werden. Sein Sohn, ebenfalls mit den Taufnamen Hans, trieb die Mahlerei und ließ sich um 1543 zu Freiburg im Uichtlande nieder a).

Matthäus Gruenewald oder Mathäus (Mathis) von Aschaffenburg, wo er im J. 1480 auf die Welt kam, war einer der treuesten Nachahmer Albrecht Dürers. Die wenigen Nachrichten, die Sandrart von ihm mitgetheilt b), erhielt er von dem braven Mahler Philipp Uffenbach, einem Schüler von Hans Grimmer, der die Mahlerei von Gruenewald gelernt hatte. Sandrart beschreibt einige seiner Arbeiten, die er zu Frankfurt und Mainz gesehen, von denen aber die am letzten Orte befindlich gewesenen in den Jahren 1631 und 32 von den Schweden geraubt wurden. Auch zu Eisenach wurde ein heil. Antonius von seiner Hand gewiesen.

Der Herzog Wilhelm von Baiern besaß von Gruenewald ein köstliches Bild, die Kreuzigung Christi, mit der heil. Jungfrau, dem heil. Johannes und der heil. Magdalena, das Raphael Sadler auf seinen Befehl im Jahr 1605 in Kupfer stechen mußte. Ein andres Bild von ihm sah Sandrart zu Rom.

In der K. K. Gallerie zu Wien hängen fünf Porträte von Gruenewald, nämlich Uladislaus König von Ungarn, dessen Sohn Ludwig, der in der Folge König wurde; Kaiser Maximilian I., Karl V. und eine kaiserliche Familie, welche aus dem eben erwähnten Kaiser mit seiner ersten Gemahlin Maria von Burgund, seinem Sohn Philipp I., König von Spanien, dessen beiden Söhnen Karl V. und Ferdinand I. und dem Prin-

a) Man sehe über Scheuffelin-Lipowsky's Baierisches Künstler-Lexicon B. II. S. 69. Huber und Rost, v. Mannlich am a. O. Th. I. S. 145. und vorzüglich Hr. Bartsch, am a. O. T. VII. p. 244 sq.

b) Th. I. S. 236. Th. II. S. 68.

zen Ludwig besteht. Sie befinden sich alle in einem großen Saal, dessen Hintergrund eine freie Aussicht in eine Landschaft darbietet. Neben jeder Figur lieset man den Namen mit latein. Buchstaben. Das Bild ist auf Holz gemahlt, und enthält auf der andern Seite eine heil. Familie, wo die Namen der Personen ebenfalls lateinisch beigeschrieben sind.

Zwei bewundrungswürdige Gemählde von unserm Meister kann die Gallerie zu Aschaffenburg aufweisen. Das eine stellt die Geburt des Heilandes, das andre aber den Heiland dar, wie er in zarter Kindheit von der Maria und dem heil. Joseph angebetet wird. Der Ausdruck, die Anmuth und Lieblichkeit der Figuren und die außerordentlich fleißige Behandlung können nicht genung gepriesen werden.

Gruenewald starb zu Frankfurt, wo er sich niedergelassen hatte, im Jahr 1510. Er hinterließ einen vortreflichen Schüler, Hans Grimmer aus Mainz, der noch um 1560 blühte, dessen Werke aber ohne Ausnahme im dreißigjährigen Kriege zerstört worden sind.

Sandrart lobt am angeführten Orte einen Künstler Hans Gruenewald, der ein Zeitgenosse von Mathäus gewesen ist, und gemeinschaftlich mit ihm die Flügel zu einem von Albrecht Dürer verfertigten Altarblatte gemahlt hat. Ob die Blätter, die man ihm beilegt, wirklich von ihm oder von andern nach seinen Zeichnungen in Holz geschnitzt sind, verdient eine nähere Untersuchung, die uns hier zu weit führen würde a).

a) Das Monogramm auf Tab. I. n. 24. soll, wie einige behaupten, die Arbeiten von Hans Gruenewald, nach andern, die von Hans Bresang oder Hans Baldrung Grün bezeichnen. Hr. Bartsch a. a. O. T. VII. p. 301. hat die Sache mit kritischem Scharfsinn untersucht, und dargethan, daß sie von Hans Baldung Grün herrühren. Vergl. den Artikel Hans und Matthäus Gruenewald in Füßly's Lexicon Th. II. S. 490.

Hans von Kulenbach oder Kulmbach lernte die Anfangsgründe der Mahlerei von Jacob Walch, einem braven Porträtmahler zu Nürnberg, der auch einer der ältesten Holzschneider war und im Jahr 1500 starb. Er ging hierauf zu Albrecht Dürer über, und bemühte sich, ihn in der Mahlerei und Holzschneidekunst auf das treueste nachzuahmen. Doppelmeyer a) beschreibt eine Altartafel in der St. Sebald Kirche zu Nürnberg. Unter seinen Holzschnitten ist ein Buch, mit dem Titel Joco-seria, das im Jahr 1543 zu Bern im Druck erschien, das wichtigste. Von seinen übrigen Blättern mit dem Monogramm I. C. hat Hr. Bartsch unständlich gehandelt b).

Ein andrer Nachahmer von Albrecht Dürer soll Erhard Schaen aus Nürnberg gewesen seyn. Seine Mahlereien und Holzschnitte verrathen eine treue Anhänglichkeit an Dürers Styl. Er starb im Jahr 1550. Hans Springinklee ebenfalls ein Nürnberger von Geburt wohnte bei A. Dürer, und hatte daher die beste Gelegenheit, die Mahlerei und Holzschneidekunst von ihm zu lernen. Er starb im Jahr 1540 c).

Von Ferdinando Gallegos habe ich an einem andern Orte d), so wie auch oben, wo von Dürers literarischen Arbeiten die Rede gewesen ist e), gesprochen. Was Hans Schooreel betrifft, so werden wir unten die Gründe entwickeln, die ihn bewogen haben, nach kurzer Zeit, die Schule Dürers zu verlassen. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient aber noch Richard Tauri-

a) S. 192.

b) Am a. O. T. VI. p. 382.

c) S. sein Monogramm auf Tab. I. n. 25. Vergl. Doppelmayr S. 130. Hr. Bartsch a. a. O. T. VII. p. 322.

d) Geschichte der Mahlerei in Spanien S. 66.

e) S. 360.

ni, den man zu den Zöglingen Dürers rechnet. Er war aus Rouen in der Normandie gebürtig, legte sich auf die Bildhauerei, und hat zu Padua, Mailand und an andern Orten herrliche Werke hinterlassen, von denen Lomazzo viel Rühmens macht a).

Lucas van Leyden,

geb. 1494, gest. 1533.

Die Sitte, statt des Familiennamens, den Namen seines Geburtorts anzunehmen, hat in die ältere Kunstgeschichte viel Verwirrung gebracht und den Verlust der Familiennamen nach sich gezogen. Dieß ist auch der Fall mit unserm Lucas, der zu Leyden auf die Welt kam, und sich von seiner Kindheit an der Kunst unter der Leitung seines Vaters Huygh Jacobsz b), mit dem größten Eifer widmete. Dieser war zwar nach dem Zeugnisse des C. van Mander c) einer der besten Künstler seiner Zeit; allein der wachsende Ruhm des Cornelis Engelbrechtsz zog den jungen Lucas mächtig an sich, daher er dessen Schule besuchte. Mit einer rastlosen Thätigkeit, indem er sogar ganze Nächte durchwachte,

a) Idea del Tempio della Pittura di *Giov. Paolo Lomazzo* p. 164. „Mà di quelli che scolpiscono in rilievo e massime in legno à me basterà nominarne uno, mà che è il più raro che sia hoggi nel mondo, chiamato *Ricciardo Taurino* da Roano in Normandia; il che si può veder lasciando di nominare molte altre sue cose nella Chiesa maggiore di Padova, ove hà scolpito il testamento novo e vecchio intorno all choro, e nella Chiesa maggiore di Milano, ove hà scolpito al meno vinticinque historie della vita di S. Ambrogio parimente nelle sedie del choro.“

b) Oder Hugo Jabosz. Aus welchem Grunde ihn Hr. Puhlmann (Beschreibung der Gemählde zu Berlin S. 313.) Lucas Hughens, und Hr. Meusel (Neue Miscellaneen rc. St. II. S. 139.) sogar Lucas Dammetz nennen, ist mir völlig unbekannt.

c) Pag. 134.

kopierte er jeden Gegenstand der Natur, und brachte es bereits in seinem neunten Jahre so weit, daß er durch die Erzeugnisse seines Geistes die Kenner in Erstaunen setzte. Er übte sich in allen Gattungen der Mahlerei, wußte mit Wasser und Oehlfarben mit gleicher Fertigkeit umzugehen und selbst auf Glas zu mahlen. Er mahlte Historien, Landschaften und Porträte, und verfertigte als ein zwölfjähriger Knabe ein Bild, die Geschichte des heil. Hubertus darstellend, so meisterhaft, daß der Besteller desselben, ein M. Lochorst, und viele brave Künstler seine außerordentlichen Talente laut bewunderten. Um ihn zu belohnen, erhielt er von Lochorst so viel Goldstücke, als er Jahre zählte.

Als Lucas sein 33stes Jahr erreicht hatte, kam er auf den Gedanken, eine Reise durch Seeland, Flandern und Brabant zu unternehmen. Sein Reichthum setzte ihn in Stand, eine eigne Barke mit aller Bequemlichkeit versehen ausrüsten zu können, und als er zu Middelburg die Bekantschaft des Joan de Mabuse gemacht hatte, so nahm er diesen lustigen und geselligen Mahler mit sich, und gab an den Orten, wo er Mahler fand, einen festlichen Schmaus. Aber sein durch übertriebene Anstrengung geschwächter Körper unterlag der ungewohnten Lebensweise, und dieß war die Ursache, daß er nach seiner Rückkehr kaum mehr gerade stehen konnte, und bis an sein Ende das Bette hüten mußte.

Von seinen Werken werde ich nur die wichtigsten anführen, ob ich gleich nicht bestimmt sagen kann, daß sie noch gegenwärtig existiren.

Zu Leyden befand sich noch im Jahr 1604 eine Vorstellung des jüngsten Gerichts von Lucas van Leyden. Man bewunderte es auf dem Rathhause, bis es auf Befehl des Magistrats erneuert oder vielmehr überpinselt und gänzlich verdorben wurde a). Diejenigen, die es

a) S. v. Heinecken Nachrichten von Künstlern 2c. Th. II. S. 61.

noch unversehrt gesehen haben, können das gründliche Studium der nackten, vorzüglich der weiblichen Figuren und das bezaubernde Kolorit nicht genug loben. Auf den Seitenflügeln waren auswärts die heil. Petrus und Paulus dargestellt.

In einem Landhause, nicht weit von Leyden, das ehemals der Familie von Hooghstraet gehörte, sahe man ebenfalls ein Gemählde von ihm, nähmlich eine reizende heil. Jungfrau, die dem Christkinde eine Weintraube darreicht. Das Gemählde hatte Seitenflügel uud ward im Jahr 1522 vollendet. Es kam in der Folge in den Besitz des Kaisers Rudolph.

Ferner werden zu seinen besten Werken folgende gerechnet: die Anbetung des goldnen Kalbes, in einer Sammlung zu Amsterdam; die Geschichte der Rebecca mit dem Knechte Abrahams, dem sie am Brunnen Wasser giebt, ehemals bei einem gewissen M. Sonnesveldt zu Leyden; die mit Leimfarben ausgeführten, nun aber völlig zerstörten Bilder zu Delft und die vielen Porträte, die ehemals zu Leyden waren, gegenwärtig aber überall zerstreuet sind.

Die K. K. Gallerie zu Wien bewahrt einige schätzbare Arbeiten unsers Meisters, nämlich einen Ecce homo und ein Bildniß des Kaisers Maximilian I., in seinem hohen Alter mit grauen Haaren. Um den Hals hängt der Orden des goldnen Vließes und in der rechten Hand hält er eine Nelke. Was Hr. von Mechel a) damit sagen will: daß dies Bild besonders sehr modernisirt sey, bleibt mir unverständlich. Ein Altarblatt mit zwei Flügeln ebendaselbst ist in jeder Rücksicht der Aufmerksamkeit der Kenner werth. Man erblickt in der Mitte die Anbetung der morgenländischen Könige, und auf den Seitenflügeln die Anbetung der Hirten und die heil.

a) Beschreibung der Gallerie zu Wien S. 153.

Familie, wie sie auf ihrer Flucht unter einem Baum ausruht.

In der K. Gallerie zu Berlin hängen zwei Stücke von Lucas van Leyden: ein heil. Hieronymus, der in der Wüste mit einem Stein an seine Brust schlägt, und den Löwen zur Seite hat mit der Jahrzahl 1530, und das eigene Porträt des Künstlers, welcher sehr gepriesen wird. Nach Puhlmann's Urtheil ist es ein schätzbares Gemählde, woran er alles geleistet hat, was man von einem Porträt verlangen kann. Es ist viel Natur und Leben darin, es ist richtig und schön gezeichnet und mit vielem Fleiße gemahlt. Auch die Hand ist schön gezeichnet und natürlich kolorirt.

In der K. Gallerie zu München werden nur drei Stücke von Lucas van Leyden gewiesen, eine Enthauptung des heil. Johannes, eine Beschneidung Christi, von welchem Bilde es jedoch noch zweifelhaft ist, ob es wirklich von ihm herrührt, und eine heil. Jungfrau, die dem Kinde die Brust reicht.

Ein schätzbares Bild von unserm Künstler befindet sich in der Gallerie zu Schleißheim. Es stellt die heil. Jungfrau mit dem Kinde dar, das eine Weintraube emporhält, und von dem heil. Joseph und Maria Magdalena angebetet wird. In der Gallerie zu Salzdalum sieht man von seiner Hand die heil. Petrus und Johannes in Lebensgröße, wie sie vor der Thür des Tempels einen Lahmen heilen.

Die in dem Pariser Museum befindlich gewesenen Gemählde von Lucas van Leyden waren geraubtes Gut, und sind wieder an Ort und Stelle. Eine Madonna mit der heil. Katharina gehörte nach Mailand, und eine Herodias in das Cabinet des Statthalters.

Das Porträt des Künstlers, von seiner eignen Hand gemahlt, ist eine Zierde des Florentinischen Museums a)

a) Museo Fiorentino T. I. p. 91.

wo man aber auch noch andre Arbeiten von ihm antrifft, nämlich das Bildniß Ferdinands, Prinzen und Infanten von Spanien, und eine Madonna mit dem Kinde und dem heil. Johannes, ein Gemählde, das der Großherzog Ferdinand II. zum Geschenk erhalten hatte a). Es scheint, daß dies Bild nicht mehr vorhanden ist, indem ich in Pelli's Beschreibung der K. Gallerie zu Florenz keine Nachricht von ihm finde b). Das letzte von Lucas van Leyden verfertigte Gemählde soll Christus seyn, wie er den Blinden zu Jericho heilt, gemahlt 1531. Der bekannte Goltzius kaufte es im Jahr 1602.

Was seine Kupferstiche betrifft, so wissen wir, daß er bereits in seinem vierzehnten Jahr das berühmte Blatt lieferte, welches den Mahomet darstellt, der den Mönch Serpius tödtet, mit der Jahrzahl 1508 c). In Italien wurden seine Arbeiten, nach dem Zeugniß des Vasari, sehr geschätzt d). Ueberhaupt aber arbeitete er mit dem

a) S. Baldinucci T. IV. p. 148.

b) S. Pelli Sargio istorico della real Galeria di Firenze. Mein achtungswürdiger Freund, der Hofr. Morgenstern, beschreibt unter den Gemählden in der Tribune zu Florenz ein Gemählde von Lucas van Leyden, Christus mit der Dornenkrone darstellend. Die Figur, sagt er, ist mehr als halb. Die Stellung ist eben nicht edel, aber tiefer Schmerz im Antlitz, überhaupt viel Wahrheit. Neben ihm liegen Würfel und Geldstücke, Reste des Brettspiels der Kriegsknechte ꝛc. S. Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden B. I. Heft 2. S. 335.

c) S. *Bartsch* Catalogue raisonné de toutes les estampes qui forment l'oeuvre de Lucas de Leyde. Vienne. 8. und le Peintre graveur T. VII. p. 331. und 405. Auch Meusels neue Miscellaneen. St. II. S. 139. St. III. S. 373.

d) „E queste opere bastino a mostrare, che *Luca* si può fra coloro annoverare, che con eccellenza hanno maneggiato il bolino. Sono le composizioni delle storie di Luca molto proprie, e fatte con tanta chiarezza, ed in modo senza confusione, che per proprio, che il fatto, ch'egli esprime, non dovesse essere altrimenti, e sono più osservate, secondo l'ordine dell' arte, che quelle d'Alberto. Oltre

Grabstichel meisterhaft, so wie er auch manches geätzt und in Holz geschnitzt hat.

Seine Glasmahlereien sind vortrefflich. Der eben genannte Goltzius besaß eine solche Mahlerei von ihm, welche die israelitischen Weiber darstellte, die vor dem David tanzen, nachdem er dem Goliath das Haupt abgeschlagen hatte.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß die Reise, welche Lucas van Leyden unternahm, den nachtheiligsten Einfluß auf seine Gesundheit gehabt hat; denn daß er, wie Einige behaupten, an einem beigebrachten schleichenden Gift gestorben sey, ist eine grundlose Sage. Er verschmähte kein Glas Wein, und dadurch in eine heitere Laune versetzt, entwarf er viele seiner besten Gemählde und Kupferstiche. Man glaubt, daß sein Kupferstich, eine Pallas darstellend, auch seine letzte Arbeit gewesen sey, mit der er sich noch einige Stunden vor seinem Hingange beschäftigt habe.

Lucas hatte sich in seiner Jugend mit einem Frauenzimmer aus der angesehenen Familie Boschuysen vermählt, die ihm eine Tochter gebahr, welche an einen gewissen van Hoey oder Hooy verheirathet wurde. Als diese einige Tage vor seinem Tode von einem Sohn entbunden wurde, und er auf seine Frage, welchen Taufnamen man dem Kinde gegeben, die Antwort erhielt, daß es nach ihm Lucas genannt worden sey: so schien ihm dies zu mißfallen, und er erwiederte, man wolle sich sei-

ciò si vede, ch'egli usò una discrezione ingegnosa, nell' intagliare le sue cose, conciossiachè tutte l'opere, che di mano in mano si vanno allontanando, sono manco tocche, perchè elle si perdono di veduta, come si perdono dall' occhio le naturali, che vede da lontano; e però le fece con queste considerazioni, e sfumate, e tanto dolci, che col colore non si farebbe altrimenti; le quali avvertenze hanno aperto gli occhi a molti pittori . . " etc. *Vasari* T. II. p. 415. Es ist übrigens ein Irrthum, wenn Vasari (T. III. p. 465.) behauptet, Lucas sey in Italien gewesen.

ner entledigen, indem man ihn durch einen andern Lucas zu ersetzen suche. Dieser Lucas, der 71 Jahre alt, 1604 starb, wurde ein braver Mahler zu Utrecht und hatte einen Bruder Jan van Hoey, der eine Zeitlang die Würde eines französischen Hofmahlers bekleidete.

Lucas van Leyden war unstreitig ein origineller Künstler, der ganz für sich bestehend, Aufmerksamkeit verdient. Zwar werden ihm häufige Verrenkungen in Form und Stellung, Affectation, Manier in einem hohen Grade, ja hie und da schon Annäherungen zu der spätern Niederländischen Gemeinheit vorgeworfen a); eine nähere Bekanntschaft aber mit ihm wird höhere Begriffe von seinen Verdiensten geben, ohne daß man anzunehmen braucht, daß er, um schön zu koloriren, die Bilder der alten Venezianer bestimmt vor Augen gehabt habe. Er war für einen Theil Hollands, was A. Dürer für Franken gewesen; er fand, wie dieser, Bewundrer und Nachahmer, und kann für den Stifter einer Schule angesehen werden.

Joan Schoorél
oder:
Hans Schoréel,
geb. 1495, gest. 1590.

Dieser Künstler, der in einem Dorfe in der Nähe der Stadt Alkmar auf die Welt kam, verlor in früher Jugend seine Aeltern, wurde daher von seinen Verwandten erzogen und nach Alkmar geschickt, um sich dort den Wissenschaften zu widmen, hatte aber kaum sein vierzehntes Jahr erreicht, als ihn eine unwiderstehliche

a) S. Fr. Schlegel in der Europa B. II. Heft 2. S. 121.

Neigung zur Mahlerei hinzog, deren Anfangsgründe er unter der Leitung des Wilhelm Cornelis erlernte. Nach einigen Jahren reiste er nach Amsterdam, um den Unterricht des Jacob Cornelis, eines vortrefflichen Zeichners und Mahlers, zu genießen a), und begab sich von da nach Utrecht, um die gründlichen Vorkenntnisse, die er sich erworben, in der Schule des Joan de Mabuse zu vervollkommnen. Die großen Verdienste dieses Künstlers wurden aber durch seine ausschweifende Lebensweise so sehr verdunkelt, daß ihn Schoorél bald verließ, und nach Speier reiste, wo er sich auf das Studium der Baukunst und Perspective legte. Von hier ging er nach Nürnberg in die Schule des Albrecht Dürer, und würde gewiß länger bei ihm geblieben seyn, wenn jener sich nicht so laut für die Partei von Martin Luther erklärt hätte.

Um Italien kennen zu lernen, reiste Schoorél nach Venedig, wo er ein vertrauter Freund des Daniel van Bomberg aus Antwerpen wurde, der sich dort niedergelassen und eine Druckerei in Gang gebracht hatte, welche lange Zeit sehr correct gedruckte hebräische Bücher lieferte b). Von Venedig ging er endlich nach dem heiligen Grabe, indem er zuvor bei den Inseln Candia und Cypern landete und die merkwürdigsten Gegenden abzeichnete. Er besuchte Jerusalem, die Ufer des Jordan, überhaupt die wichtigsten Plätze des heiligen Landes, und schenkte nach seiner Rückkehr nach Venedig

a) v. Mander sagt zwar nicht, wann Jacob Cornelis gebohren worden ist, sagt aber, daß er um 1512 in großem Ansehn gestanden und herrliche Werke gemahlt habe, die sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Er hatte einen Bruder, Buys, und einen Sohn, Dirck Jacob. S. *Deschamps* Vies des peintres etc. T. I. p. 48.

b) S. Hr. Morelli in den Anmerkungen zu dem Tagebuche des unbekannten Reisenden S. 208. Vergl. Sandrart Th. I. S. 246.

dem Guardian des Klosters Sion ein Gemählde, das den heil. Thomas darstellt, der ungläubig die Finger in die Wunden des Erlösers legt, und welches lange Zeit in dem Kloster aufbewahrt wurde.

Auf einem andern Bilde von ihm sieht man die Stadt Jerusalem, das Grab des Erlösers und viele Figuren, unter denen er sich selbst angebracht hat. Zu van Manders Zeiten befand es sich bei den Jacobinern zu Hatlem oder in dem Prinzenhofe.

Schoorél kehrte im Jahr 1520 über Rhodus nach Venedig zurück. Diese Insel war damahls noch im Besitz der Christen, und stand unter einem Großmeister, der, ein Deutscher von Geburt, unsern Künstler auf das freundschaftlichste empfing. Er kopierte die Stadt mit ihren Festungswerken und den umliegenden Gegenden, und diese Ansichten wurden um so mehr geschätzt, weil drei Jahre später Rhodus in die Hände der Osmanen fiel.

Der Anblick der Werke Raphaels und Michel Angelos, so wie der Denkmähler der alten Herrlichkeit und Größe, wirkte sehr auf den Geist Schoorél's, der sie mit vieler Aufmerksamkeit studierte und seinen Styl zu veredeln suchte. Und weil gerade während seines Aufenthalts zu Rom Papst Adrian VI., ein Utrechter von Geburt, den heiligen Stuhl bestieg, so gab er ihm, als seinem Landsmann, die Aufsicht über Belvedere und beschäftigte ihn reichlich. Er mahlte das Bildniß seines Wohlthäters in Lebensgröße, das nach dem bald darauf erfolgten Hingange desselben, nach dem von ihm gestifteten Collegium zu Löwen geschickt wurde.

Nach seiner Rückkehr nach Utrecht verfertigte er viele Sachen für den großen Liebhaber der Kunst, M. Lochorst. Sein Hauptwerk war der Einzug Christi in Jerusalem. Schoorél hatte im Hintergrunde die Stadt Jerusalem treu nach der Natur, so wie er sie gesehen,

dargestellt. Das Gemählde war mit zwei Flügeln verschlossen, und wurde von der Familie Lochhorst der Kathedrale zu Utrecht zum Geschenk gemacht.

Die Mißverständnisse zwischen dem Bischof von Utrecht und dem Herzog von Geldern schienen unserm Künstler so bedenklich, daß er nach Harlem zog, wo er für einen Privatmann zu Amsterdam einen Christus, und für einen andern die Taufe des heiligen Johannes mahlte, und sich als einen Nachahmer Raphaels offenbarte. Die übrigen Arbeiten von ihm, deren van Mander gedenkt, sind zum Theil untergegangen. Dies mag vielleicht auch der Fall mit mehrern seiner Bilder in Italien seyn, die in dem oft erwähnten Tagebuche eines unbekannten Reisenden erwähnt werden, nämlich mit seiner Ersäufung Pharao's im rothen Meer und einer Ruhe in Aegypten a).

Schoorél hatte sich so berühmt gemacht, daß ihn König Franz I. von Frankreich in seine Dienste zu haben wünschte, die er aber ablehnte. Seine Landsleute schätzten ihn so hoch, daß sie ihn die Fackel der Flandrischen Mahler nannten, ihn für den Schöpfer des guten nach der Antike gebildeten Geschmacks in Flandern hielten, und ihn auf das dringendste baten, eine Schule zu Harlem zu eröffnen; er bildete auch mehrere Schüler, unter denen Martin Hemskerck und Antonis Moro die berühmtesten geworden sind. Er starb im Jahr 1562 als Canonicus zu Utrecht. Einige Verse des Dom. Lamposinus auf ihn findet man in dessen Werke von berühmten Niederländern.

Zu den von uns erwähnten Arbeiten von Schoorél kann man auch diejenigen rechnen, welche von v. Mander und Descamps beschrieben sind, gegenwärtig aber nicht mehr existiren. Eine Anbetung der heil. drei

a) S. Morelli, a. a. O. S. 70 u. 80.

Könige, nebst der Beschneidung und Anbetung der Hirten wurde in dem Museum zu Brüssel gewiesen, soll ganz und gar in Dürers Art gebildet seyn, und zum Beweise dienen, daß dieser Meister in den Niederlanden sehr häufig ist nachgeahmt worden.

Marten van Véen,
oder:
Marten Hemskerck,
geb. 1498, gest. 1574.

Er war der Sohn eines gemeinen Maurers Jacop Willemsz van Veen, und erhielt den Namen Hemskerck von seinem Geburtsort. Da man ihn zur Landwirthschaft bestimmte, so entfloh er von dem väterlichen Hause und ging nach Delft in die Schule des Hans Lucas a), um von ihm die Mahlerei zu lernen, fand aber mehr Geschmack an der neuen Manier des Schoorel und gab sich alle Mühe dessen Schüler zu werden. Es glückte ihm auch dessen Unterricht genießen zu können, worauf er so große Fortschritte machte, daß ihn sein Lehrer bald seiner Leitung entließ b).

Marten fand zu Harlem Gelegenheit seine Talente öffentlich zu zeigen, indem ihn mehrere Liebhaber, vorzüglich Peter Johann Fopsen und der Goldschmid Joseph Cornelis beschäftigten; und ehe er seine Reise nach Rom antrat, schenkte er der Harlemer Mahlerzunft für ihre Kapelle ein Bild, das den heil. Lucas darstellt, wie er die heil. Jungfrau mit dem Christkinde am Busen abmahlt, und eine mit Epheu gekrönte

a) Ein übrigens ganz unbekannter Künstler.

b) Wenn Marten wirklich ein Schüler von Schoorél gewesen ist, wie viele Schriftsteller behaupten, so kann er nur drei Jahre jünger als sein Lehrer gewesen seyn.

Figur hinter dem Stuhl des mahlenden Evangelisten steht, die einige für ein Porträt des Künstlers halten. Das Bild soll vollkommen in Schoorels Manier gemahlt seyn. Im Hintergrunde breitet sich eine schöne Architectur aus, und man las auf einem Zettel ein Gedicht, das Marten zu Ehren des heil. Lucas verfertigt hatte, und in welchem er sagt, daß es ein Geschenk an seine Mitbrüder sey. Er vollendete es am 23sten Mai 1532 in einem Alter von vier und dreißig Jahren. Zu Descamps Zeiten befand es sich noch in dem Prinzenhofe.

Während seines Aufenthalts zu Rom studierte Hemskerck vorzüglich die Antiken, die Werke Michel Angelo's und die Ueberreste der alten Gebäude. Seine treuen Kopieen der letztern wurden in Kupfer gestochen und geben durch Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zustand der Ruinen lehrreiche Aufschlüsse. Vasari erzählt in der Biographie des Venezianers Batista Franco a), daß man zur Ankunft Kaisers Karl V. in Rom (1536) außerordentliche Anstalten gemacht und viele Künstler in Dienst genommen habe, worunter ein gewisser Martino sehr sich ausgezeichnet haben solle. Bottari vermuthet in seiner Anmerkung zu dieser Stelle, daß dies kein andrer als Marten Hemskerck gewesen sey, und fügt hinzu, daß er fast alle alte Sculpturen zu Rom, so wie auch viele schöne Ansichten gezeichnet, und in ein Buch gesammelt habe, das in den Besitz von Mariette gekommen ist. Die Zeichnungen sind meisterhaft und in jeder Rücksicht interessant. So sieht man die ehemalige Lage von S. Giovanni Laterano, von S. Pietro, S. Lorenzo außerhalb des Bezirkes der Mauer und noch andre Gebäude mehr. Zum Lobe jenes Martino fügt Vasari noch Folgendes hinzu: „Er

a) T. III. p. 54.

war sehr geschickt, helldunkle Sachen zu mahlen, und verfertigte einige Schlachten und Scharmützel zwischen Christen und Türken, so lebhaft und so schön erfunden, daß man nichts herrlicheres sehen kann."

Hemskerck soll zu Rom einige Verdrießlichkeiten gehabt haben, die ihn bewogen, Italien nach einem dreijährigen Aufenthalt zu verlassen, und in sein Vaterland zurückzukehren, wo er mit allgemeinem Beifall mahlte und unter andern ein Altarblatt ausführte, das sich im Prinzenhofe befand, und die Anbetung der morgenländischen Könige vorstellt. Unter den Figuren sind einige Porträte, so wie auch sein eigenes. Die äußern Flügel schmückte er mit der Verkündigung der Jungfrau Maria durch den Engel und vortrefflichen architectonischen Beiwerken. Man behauptet, daß die Drapperie des Engels von Jacop Rauwaert (Rawaert), einem Zögling von Hemskerck, dem er bei seinen Arbeiten oft hülfreiche Hand leistete, herrühre. Er war ein geschickter Künstler und besaß eine große Sammlung von Mahlereien, daher ihn v. Mander oft citirt.

Der Styl in diesem Bilde weicht von dem in seinen frühern Werken auffallend ab. Die eckigen Umrisse sind vermieden, und man nimmt eine freiere Behandlungsart gewahr. Doch ziehen viele seinen frühern Styl vor, der sich dem des Schoorél näherte.

Für eine Kirche in Amsterdam mahlte er die Seitenflügel eines Altarblattes, in dessen Mitte Schoorel die Kreuzigung Christi dargestellt hatte. Auf der innern Seite derselben sieht man die Leidensgeschichte Christi, und auf der äußern Seite die Auferstehung mit Bronze-Farben, ein Werk, das ihm großen Ruhm erwarb. Viele andre Meisterwerke von seiner Hand, die von v. Mander und Descamps beschrieben werden, sind theils zerstreut, theils verschwunden.

In den deutschen Gallerien findet man hie und da

einige Sachen von ihm, wie in der Düsseldorfer, gegenwärtig K. Baierischen Gallerie die Geschichte von dem Vulkan, der den Mars bei der Venus ertappt und sie beide mit einem eisernen Netze fängt. In der K. K. Gallerie zu Wien hängen drei Stücke von ihm, ein großes Bacchanal oder vielmehr ein Triumph des Bacchus a), sehr schön und mit seinem Namen bezeichnet; ein heil. Johannes, predigend in der Wüste, und ein Triumph des Silen. Ein Bild von Hemskerck, den Momus darstellend, wie er die Werke der Götter tadelt, wird in der K. Gallerie zu Berlin aufbewahrt. Es ist im Jahr 1561 vollendet, und mit einem lateinischen Epigramm versehen b).

Die Gemählde in der K. Gallerie zu Dresden, welche man für seine Arbeit ausgiebt c), rühren gewiß d)

a) Viele phantasiereiche Künstler haben theils heroische, theils komische Triumphzüge dargestellt. So kennt man von Andrea Mantegna den Triumph des Cäsar, von Salviati den Triumph des Furius Camillus im Saal des Raths zu Florenz; einen Triumph des Bacchus mahlte Daniel da Volterra zu Rom, so wie einen andern des Bacchus und der Ariadne Annibale Caracci für die Farnesische Gallerie. Feierliche Aufzüge des Bacchus und Silen sieht man von der Hand des Tizian und Giov. Bellini zu Ferrara, und ähnliche Vorstellungen von Polidoro Caldara und Maturino schmücken die Facciaden einiger römischen Palläste. Dürer mahlte die Triumphe Maximilians I. und Karls V. Wie Brantome versichert, hat Franz I. die Tapeten — den Triumph des Scipio darstellend — nach den Cartons von Giulio Romano gekauft, und wirklich befinden sich unter den Tapeten der franz. Krone die Triumphe des Bacchus, Orpheus und der Venus. Von dem Triumph des Todes, den Pietro de Cosma verfertigt hat, wird an einem andern Orte die Rede seyn.

b) Nocte satus, genitore orbus, sum nomine Momus,
Invidiaeque comes, singula carpo lubens.
Fingi hominem causor clathrato pectore, apertis
Sensibus, occultum ut nil specus ille tegat.
S. Puhlmann's Bildergallerie zu Berlin S. 37. n. 34.

c) Nro. 579. 580.

d) S. meine Geschichte der Mahlerei in Großbritannien S. 507.

nicht von ihm, sondern von Egbert Hemskerck her. Auch möchte ich die Echtheit eines ihm zugeschriebenen Bildes in der Gallerie zu Schleißheim a), so wie eines andern in der Gallerie zu Salzdahlum b), das zwei Bauern darstellt, bezweifeln.

Die größte Anzahl seiner Werke ist im Jahr 1573 bei der Eroberung der Stadt Harlem durch die spanischen Truppen zu Grunde gerichtet. Er starb im Jahr 1574.

Außer dem bereits erwähnten Jacob Rauvaert soll Hemskerck noch folgende Künstler gebildet haben: Cornelis van der Goude und Simon Joan Kies, der aber auch die Schule von Frans Floris besucht hat.

Ein Zeitgenosse dieser Mahler war Hans Asper, geb. zu Zürich im Jahr 1499 aus einer alten Familie. Er legte sich auf die Nachahmung des H. Holbein, und brachte es so weit, daß ihre Werke zuweilen verwechselt worden sind. Er trieb auch die Landschaftsmahlerei. Die von Rudolph Meyer in Kupfer gestochenen Blätter zu einem Werke von Maurer sind nach Aspers Zeichnungen verfertigt c). Auch ist er der Urheber der Zeichnungen nach vierfüßigen Thieren, Vögeln und Landschaften für Conrad Gesners Thierbuch d). Er starb im Jahr 1540, und hinterliß zwei Söhne, die ebenfalls Mahler waren.

Ein Landsmann von ihm, Josias Maurer, geb. zu Zürich im Jahr 1530, that sich in der Glaßmahlerei hervor. Er war zugleich ein Gelehrter, übersetzte die Psalmen Davids, und erhielt im Jahr 1572 eine Stelle

a) S. das Verzeichniß derselben. Nro. 129. S. 35.

b) Nro. 74. S. 145.

c) S. *Maureri* Helvetia Sancta.

d) Historia animalium *Conradi Gesneri.*

in dem großen Rath. Im Jahr 1578 ernannte man ihn zum Amtmann von Winterthur, wo er im Jahr 1580 starb. Seine Söhne Christoph (geb. 1558, gest. 1614.) a) und Josias (geb. 1564, gest. 1631.) waren Künstler von Verdienst.

Tobias Stimmer, geboren zu Schaffhausen im Jahr 1534 hat es in Oehl- und Freskomahlerei sehr weit gebracht, und schmückte nach der Mode jener Zeiten die Außenwände großer Häuser mit den mannichfaltigsten Vorstellungen. Man sah von ihm viele schätzbare Sachen zu Frankfurt, Straßburg und Schaffhausen. Einen noch größern Ruhm hat er sich aber durch die Holzschnitte erworben, die nach seinen Entwürfen von geschickten Meistern ausgeführt worden sind. Er starb zu Straßburg in der Blüthe seiner Jahre. Nach Sandrart's Angabe hatte er zwei Brüder, von denen der jüngere Christoph Stimmer ein berühmter Holzschneider gewesen seyn soll. Diese Sage ist von mehrern nachgeschrieben und durch verschiedene Zusätze entstellt worden b), deren Grundlosigkeit Hr. Bartsch c) mit genauer Critik bewiesen hat; indem er dargethan, daß es zwei Künstler, Namens Christoph Stimmer gegeben. Der andre Bruder, Abel Stimmer, war ein vortrefflicher Glasmahler. Quadens Urtheil über Tobias Stimmer, der dem altdeutschen Styl untreu zu werden anfing, ist von mir oben angeführt worden d). Ein Schüler oder Nachahmer von ihm war Daniel Linkmeyer.

Unter den Schweizerischen Künstlern dieses Zeitraums verdienen auch Heinrich Waegmann (geb.

a) Vergl. Hr. Bartsch a. a. O. T. IX. p. 383.

b) S. z. B. *Papillon* Traité etc. T. I. p. 296.

c) T. IX. p. 331.

d) S. oben S. 380.

zu Zürich 1536), der als ein geschickter Mahler zu Luzern lebte, und Jost Amann oder Amman, ebenfalls geboren zu Zürich 1539, genannt zu werden. Er begab sich nach Nürnberg im Jahr 1560 und endigte auch dort seine Tage 1591. Seine Oehlmahlereien werden sehr geschätzt. Er mahlte auch auf Glas und entwarf unzählige Zeichnungen, die von andern in Holz geschnitzt wurden. Sandrart hat von Georg Keller, einem Frankfurter Mahler und Zögling von Amann gehört, daß dieser während der vier Jahre, da Keller dessen Unterricht genoß, so viele Zeichnungen vollendet hatte, daß man einen ganzen Wagen damit hätte belasten können. Er selbst hat nur wenige Sachen in Kupfer gestochen a).

Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts blühten Michael Müller, aus Zug, ein braver Glasmahler, Wernher Kübler, aus Schaffhausen und Dietrich Meyer geb. zu Eglisau im Kanton Zürich im Jahr 1572. Man widmete ihn der Glasmahlerei: doch hat er auch Oehlgemählde und schöne Porträte geliefert. Er ist der Erfinder des so genannten Merianischen Aetzgrundes, daher ihm der alte Matthäus Merian aus Dankbarkeit einen Band seiner historischen Chronik gewidmet hat. Er starb mit Ruhm gekrönt im Jahr 1658 und hinterließ zwei Söhne, Rudolph und Conrad. Der erste (geb. 1605, gest. 1638), ein Schüler seines Vaters und des Matthäus Merian, besaß eine ungemeine Gewandheit im Zeichnen, deshalb ihn Füßli den la Fage der Schweitz nennt. Er verfertigte unter andern viele Zeichnungen zu einem Todtentanz, die sein Bruder Conrad in Kupfer gestochen hat. Dieser, berühmt durch Kupferstiche, historische Gemählde und Porträte, starb 71 Jahre alt 1689.

a) S. Hr. Bartsch am a. O. T. IX. p. 351.

Ein wenig bekannter Künstler Gotthard Ringgli, den Guarienti fälschlich Rioghli und Sandrart Rintle nennt, geb. zu Zürich 1575 (gest. 1635), hielt sich zu Bern auf, wo man noch Arbeiten von ihm sehen soll.

Von seinem Zeitgenossen und Landsmann Hans Rudolph Schmid, geboren von adlichen Eltern im Jahr 1590, könnte ich manche Anecdoten und Abentheuer erzählen, wenn ich die mir vorgeschriebenen Gränzen überschreiten wollte. Ich muß daher auf seine weitläufigen Biographien bei Füßli verweisen a), und bemerke hier nur, daß er die Zeichenkunst in Italien gelernt hat, mit einem angesehenen Manne nach Dalmatien und Ungarn gereist ist, dort in Türkische Gefangenschaft gerieth, und zu Constantinopel als Sklav verkauft wurde. Seine Talente machten ihn aber bekannt und erwarben ihm seine Freiheit. Er trat hierauf in die Dienste Ferdinands II. und dessen Nachfolger Ferdinand III. und Leopold I., und wurde von ihnen in diplomatischen Geschäften nach Constantinopel geschickt, um mit den Sultanen Amurath, Ibrahim und Mahomet zu unterhandeln. Von seinen artistischen Arbeiten weiß man sehr wenig, ob sie gleich den Grund zu seiner glänzen Laufbahn gelegt haben.

Eine der achtungswürdigsten, noch jetzt blühenden Künstlerfamilie in der Schweiz ist die der Füßli, die mit Matthias Füßli geb. 1598 anhebt und in mehrere Zweige sich getheilt hat. Die großen Verdienste, welche einer seiner Nachkommen, Hans Rudolph, durch sein allgemeines Künstler-Lexicon um die Geschichte der zeichnenden Künste sich erworben, und wie viel sein vortrefflicher Sohn, H. Heinrich Füßli durch die Fortsetzung desselben geleistet hat, ist zu bekannt, als daß

a) Schweizer Künstler B. I. S. 82—164.

es unseres Lobes bedürfe. Ich halte es für meine Pflicht, dem Letztern, der sein Leben auf die Ergründung der Kunstgeschichte gewandt hat, für die Belehrung, die ich aus seinen Schriften geschöpft habe, hier öffentlich das Bekenntniß meines Dankes darzulegen. —

Matthias Füßli (gest. 1664) war ein Zögling von Gotthard Ringgli, lebte eine Zeitlang in Italien und mahlte mit vielem Feuer Schlachten, Seestürme und nächtliche Feuersbrünste. Von seinem Zeitgenossen Hans Conrad Geiger kennt man Mahlereien mit Emaillefarben auf Glas getragen, von denen einige auf der Bibliothek zu Zürich gewiesen werden. Er war außerdem ein guter Geograph und starb im Jahr 1674.

Ungeachtet Rudolph Bremi, ein andrer Schweizer, (geb. zu Zürich im Jahr 1581, gest. 1611.) ein Taubstummer war: so mahlte er dessen ungeachtet mit vielem Beifall. Werke von ihm können wir nicht nachweisen, so wenig wir von Hans Casper Meglinger, der übrigens ein geschickter Mann gewesen seyn soll, und im Collegio der Jesuiten zu Luzern einen Todtentanz hinterließ.

Ich übergehe Anton Flores, Franz Frutet und andre Flandrische Künstler, welche in diesem Zeitraum ihr Vaterland verließen und in Spanien arbeiteten, weil die Nachrichten von ihnen viel zu dürftig sind a). Von Peter Campanna geb. zu Brüssel 1503. (gest. 1580,) Ferdinand Sturm, Anton Pupiler und Anton von Brüssel, der für Philipp II. so viel gearbeitet hat, ist an einem andern Orte die Rede gewesen b), so wie von Hans Cornelis Vermeyer (geb. 1500, gest. 1559,) c). Hier bemerke ich

a) S. die Geschichte der Mahlerei in Spanien S. 81.

b) S. ebend. S. 82—86.

c) S. ebend. S. 67.

nur, daß der größte Theil seiner vielen Zeichnungen, die er auf seinen Reisen mit Kaiser Karl V. entworfen hatte, in prachtvolle Tapeten zu Brüssel übertragen worden sind, und in der Königlichen Tapetensammlung aufbewahrt wurden. Descamps versichert, viele Altarblätter und Porträte von ihm zu Brüssel gesehen zu haben, die aber während der Kriegsunruhen zu Grunde gingen. Sein Sohn war ein geschickter Goldschmidt, der sich zu Prag niederließ und ebenfalls in die Dienste des Kaisers trat.

Nur im Vorbeigehn habe ich eines Künstlers gedacht, der eine der ehrenvollsten Stellen verdient a); dieser war

Antonis Moro, Mor oder Moor,
geb. zu Utrecht 1512, gest. 1588.

Er lernte die Mahlerei in der Schule des Schoorel, ging hierauf nach Italien, um die Werke der großen Meister zu studiren, trat eine Zeitlang in die Dienste Kaisers Karl V., als dieser in Flandern sich aufhielt, und reiste zuletzt nach Madrid (im Jahr 1552), um für den Cardinal Granvella zu arbeiten. Nachdem er hier das Porträt des Prinzen D. Philipp gemahlt hatte, wurde er an den Portugiesischen Hof geschickt, um dort die Bildnisse der Prinzessin D. Maria (in der Folge erste Gemahlin Philipp's II.) des Königs D. Juan III. und seiner Gemahlin, einer Schwester des Kaisers, zu verfertigen. Er gewann durch diese Arbeiten ungeheure Summen, indem ihm jedes Bild doppelt von beiden Höfen bezahlt, und er außerdem mit Geschenken, mit goldnen Ketten, Ringen, Medaillen u. s. w. überhäuft wurde. Nach seiner Rükkehr nach Madrid, erhielt er

a) S. ebend. S. 83. u. meine Geschichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 228.

den Befehl nach London zu reisen, um das Bild der Prinzessin Maria, der zweiten Gemahlin Philipps II. zu mahlen, von dem er viele Kopien machen mußte, die ihm ebenfalls große Reichthümer einbrachten.

Nachdem der Frieden zwischen Frankreich und Spanien geschlossen war, nahm Philipp II. unsern Künstler in seine Dienste, und ging so vertraulich mit ihm um, daß dadurch die Eifersucht der Hofleute rege wurde, und man sogar die Inquisition ins Spiel zu bringen suchte. Mor, der als ein vernünftiger und vorsichtiger Mann das gefährliche seiner Lage durchschauete, wuste bald einen Vorwand zu finden, um nach Brüssel reisen zu können, wo er gegen die Verfolgungen seiner Neider sicher war. Er fand auch hier einen eifrigen Gönner an dem Herzoge von Alba und kehrte nie wieder nach Spanien zurück.

Was Mor's Arbeiten betrifft, so verdienen sie mit vollem Recht das größte Lob. Nach van Mander, Baldinucci und Sandrart war sein schönstes aber auch sein letztes Werk eine Beschneidung Christi in der Lieben Frauen-Kirche zu Antwerpen. Ein anderes Meisterstück von ihm ist die Auferstehung des Heilandes in Gegenwart zweier Engel und des heil. Petrus und Paulus. Felibien sah dies Werk zu Paris, dessen jetziger Standort mir unbekannt ist. Unter allen Bildern aber, die ich von Mor gesehen habe, hat keines einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als die Porträte zweier Canonici auf einem Blatte in der Sammlung meines verewigten Freundes, des Grafen v. Brabeck zu Söder bey Hildesheim. Der Kopf des einen Geistlichen ist im Profil, der des andern etwa dreiviertel; es sind zwei bejahrte, treuherzige Männer, in weißen Priesterröcken mit Palmzweigen in den Händen. Sie hängen in einem Saal, der nur für Porträte bestimmt ist, und wo man unter andern herrlichen Bildern auch das Meisterstück

des Tiberio Tinelli bewundert: allein die Treue und strenge Objectivität in ihnen übertrifft alle andere Werke. Die Züge sind durchaus nicht idealisirt, das Beschränkte und gutmüthige der Individuen ist im Gegentheil so recht hervor gehoben, daß man bei näherer Beobachtung völlig in Erstaunen geräth. Das Technische ist einzig in seiner Art; alles nähmlich mit kurzen Pinselstrichen behandelt. Unter diesem Bilde ist ein leerer Raum, wo man in der Mitte ein rothes Kreuz mit vier kleineren in den Winkeln und zu beiden Seiten die Wappen der Geistlichen, die Aufschrift Anthonis mor fecit 1544 und eine Inschrift findet, die freilich durch die Länge der Zeit etwas unleserlich erscheint a).

Ein Zeitgenosse und Schüler von Mor, und ebenfalls aus Utrecht gebürtig, war **Christoph van Utrecht** geb. 1491, gest. 1550. Seine Porträte, von denen sich ziemlich viele in Portugal befinden, werden sehr geschätzt. Er trat in die Dienste des Königs Juan III. von Portugal, der ihn auch gerade in dem Jahr, in welchem er starb, in den Ritterstand erhob.

a) Ich habe mit vieler Mühe Folgendes herausgebracht, zweifle jedoch an der Richtigkeit einzelner Worte:

Meester Cornelis van Horn Doctor uet weést vrieslant gheboren
Canonick in den dom thutrect was the iherusalem in de heilichge stee (*steed*)
Domen screvt mychte Vyfhondert en tüyn tich so gy mocht horen
. . . . haer naemaet den ewyhge Vree (*Vreed* — Friede?)
Herr Anthonis taeff von Ameronghen wel becant
gheboren van Vtrecht canonick in den Dom
is gheweest the iherusalem in dat heylich lant
The Romen seent jacops ende al om endom.

Joan Gossart
oder
Joan de Mabuse, Johann von Maubeuge, Mabusius.

geb. zwischen 1496 u. 1500, gest. 1562.

Die Stadt Maubeuge im Hennegau war der Geburtsort dieses Meisters, der ungeachtet seiner ausschweifenden Lebensart und seines Hanges zum Wein, es in der Mahlerei zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht hat. Seine Lehrer und die Verhältnisse, die zur frühen Entwickelung seiner Geisteskräfte mitwirkten, sind unbekannt, doch scheint er sich vorzüglich in Italien ausgebildet zu haben. Auch war er, wie Johannes Strada und Johann Bologna von Duai dem Vasari versicherten a), gleichsam der erste Mahler, der den italienischen Geschmack jenseits der Alpen her, nach Flandern verpflanzte, der es zuerst unternahm, historische und mythologische Vorstellungen mit ganz nackten Figuren zu schildern, und dessen Meisterstück ein Altarblatt in einer Kirche zu Middelburg gewesen seyn soll. Daß sich Joan de Mabuse niemals in England aufgehalten, obgleich man mehrere Sachen von ihm dort antrifft, ist von mir an einem andern Orte b) bewiesen worden.

Seine Talente machten ihn dem Marquis van Veren bekannt, in dessen Dienste er einige Jahre lebte und vortreffliche Sachen mahlte. Hier war es auch, wo er einen sehr possierlichen Auftritt veranlaßte. Der Kaiser Karl V. nähmlich, der den Marquis angekündigt hatte, daß er sich eine Zeitlang bei ihm aufhalten würde, setzte dadurch alles in Bewegung, und um ihn glänzend zu

a) S. *Vasari* T. III. p. 461.

b) Geschichte der Mahlerei in Großbritannien S. 183.

empfangen, gab der Marquis allen seinen Dienern weißen, geblümten Damast, um sich neu und gleichförmig kleiden zu können. Allein Joan de Mabuse verkaufte seinen Damast, und da er bei der Ankunft des Kaisers nun kein Staats-Kleid und auch kein Geld hatte, so machte er sich ein Kleid von weißen Papier und bemahlte es mit damastenen Blumen so künstlich, daß er die übrigen Hausgenossen an Eleganz und Geschmack weit übertraf. Als der Marquis endlich den Betrug entdeckt hatte, muste Joan vor dem Kaiser erscheinen, der sich über das papierne Kleid sehr verwunderte, und es mehrmals anfaßte, um sich zu überzeugen, daß es wirklich von Papier verfertigt und als Damast bemahlt sey.

C. van Mander, und nach ihm Baldinucci führen die wichtigsten Werke unsers Künstlers an; alle Schriftsteller aber sind darin einstimmig, daß die Abnehmung des Erlösers vom Kreuz in einer Kirche zu Middelburg als sein Meisterstück die größte Bewunderung verdiene. Auch Albrecht Dürer spricht in seinem Tagebuche mit der größten Hochachtung von diesem Bilde, das leider zugleich mit dem von einem Blitzstrahl getroffenen Gebäude ein Raub der Flammen geworden ist.

In den Deutschen Gallerien gehören seine Werke zu den Seltenheiten; doch besitzt die K. K. Gallerie zu Wien ein Gemählde von ihm, die Mutter Gottes mit dem Christkinde auf dem Arme darstellend, wie sie in einer Nische sitzt, um welche die Worte: Mulieris Semen Jesus Serpentis caput contrivit geschrieben sind, so wie in der K. Gallerie zu München eine heil. Familie mit Figuren in Lebensgröße gewiesen wird. Eine merkwürdige Nachricht von den Arbeiten, die Joan de Mabuse für den Herzog Philipp von Burgund unternommen hat und bisher übersehen worden ist, kann vielleicht zu interessanten Entdeckungen Anlaß geben a).

a) Vita et obitus clarissimi principis Philippi à Burgundiâ,

Unter den Schülern des Joan de Mabuse verdient

Lambert Sutermann
oder
Lambert Lombardus
geb. 1506, gest. 1560.

den ersten Rang. Er kam zu Lüttich auf die Welt, und verband mit der Mahlerei das Studium der Architectur. Er erhielt keine klassische Erziehung und trieb

boni Philippi Burgundionum ducis filii. etc. ap. *Freher* SS. RR. G. T. III. p. 184 — 188.

Pag. 186. „Delectabatur ille picturis, habebat hunc eius artis indicem simul et artificem, pictoriam namque et aurifabrilem adolescens didicerat. De architectura erat sermo, noverat hic eius artis, dimensiones, proportiones, symmetrias. De casibus, columnis, epistyliis, coronamentis, atque id genus reliquis, adeo exactè disserebat, ut ex ipso Vitruvio cum singula legere putares. Si de fontibus, aquaeductibus, thermis sermo incidisset, nihil harum rerum hunc latere apparebat. Itaque factum est, ut Julius eum summopere amaret, multaque ultro offerret, quae alii ambire solent. At eâ animi celtitudine erat, ut nihil a Julio acceperit, praeter statuas marmoreas duas, quarum una Julii Caesaris, altera Haelii Hadriani erat. Nihil magis eum Romae delectabat, quam sacra illa vetustatis monimenta, quae per clarissimum pictorem *Joannem Gossardum Malbodium* depingenda sibi curavit." Und

Pag. 187. . . . . „In patriam reversus, totus exornando arci suae Suytburgo intentus, inter fabros, architectos, sculptores et pictores versabatur, adeò familiariter, ut unus illorum putaretur. Aderant ei et versificatores, qui picturas atque structuras carminibus ornarent, ut utramque picturam, et loquentem et tacitam, ostentare posset. Excellentes in quavis arte artifices, miro favore prosequebatur, domique suae liberaliter alebat. Quaesierat sibi magnis expensis, pictores et architectos primi nominis, Jacobum Barbarum Venetum, et *Joannem Malbodium, nostrae aetatis Zeusim et Apellem.*"

in seiner Jugend die Mahlerei, um seinen Unterhalt zu erwerben. Allein er holte in spätern Jahren das Versäumte nach, vorzüglich auf Anrathen seines Freundes Michael Zagrius, der Syndikus von Middelburg war. Am meisten trug zu seiner Bildung eine Reise bei, die er mit dem Brittischen Kardinal Reginald Pole nach Italien machte, wo er sich vorzüglich mit der Architectur beschäftigte. Er brachte es auch in dieser Kunst so weit, daß Schoorél ihn für einen Italiener hielt. Zu Rom mahlte er auf Ansuchen des Kardinals Pole ein Stück nach der Tafel des Cebes, grau in grau, die ungemeinen Beifall erhielt. In Italien legte er auch den Geschmack, den er sich anfänglich in der Schule des Joan de Mabuse und des Arnold Beer (Ursus) erworben hatte, ab, und hielt sich mehr an italienische Muster a).

Den Entwurf zu seinen Gemählden zeichnete er auf das leichteste mit einer feinen Schreibfeder b), sah aber eben nicht auf eine ängstliche Ausführung. Zuweilen deutete er die Umrisse mit Wasserfarben an. In der Nähe kann man bei seiner Carnation die Muskeln nicht deutlich unterscheiden, in einer gewissen Entfernung aber tritt alles lebhaft gerundet hervor c), und erscheint im starken Relief d). Die Italiener schätzten ihn daher außerordentlich, namentlich der berühmte Francesco Salviati.

Der vortreffliche Kardinal Erard de Marka, Bischof von Lüttich, der ihn in der Absicht unterstützt hatte, damit er einst seinen Pallast mit Gemählden verschönern möchte, starb plötzlich im Jahr 1538, und dieser Schlag

a) S. Lamberti Lombardi apud Eburones pictoris celeberrimi vita. Brugis Flandr. Ex officina Huberti Goltzii. 1565. 8.

b) Penna scriptoria describebat. S. ebend. S. 20.

c) S. ebend. S. 21.

d) Eminent Imagines ac velut extra tabulam exstare videntur. p. 23.

war dem Künstler so empfindlich, daß er von Italien nach seinem Vaterlande heimkehrte. Allein nun verschwand auch hier die Hoffnung Unterstützung zu finden, so wie ihm, wie dem Baldassare Perucci, seine Bescheidenheit nachtheilig war. Seine Zöglinge waren Hubertus Golzius, Frans Floris und Willem Key. Seine Werke sind sehr selten, weil er lieber zeichnete oder grau in grau mahlte, als sich mehrerer Farben zu bedienen. Mehrere seiner Zeichnungen welche akademische Figuren darstellen, sind nach England gekommen.

Ich habe diese, den Lambert Lombard betreffende Nachrichten aus der besten Quelle, nämlich aus der von Dominic Lampson lateinisch verfaßten Biographie des Künstlers genommen, indem er ein Schüler von ihm war und man sich auf seine Wahrheitsliebe verlassen darf. Dessen ungeachtet müssen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen, zumahl da dieser Künstler zu manchen Irrthümern Anlaß gegeben hat.

Was zuförderst seinen Lehrer Arnold de Beer betrifft, so finde ich von ihm weiter keine Nachricht, als daß er ein geschickter Künstler, vorzüglich aber ein sehr richtiger Zeichner gewesen ist, zu Antwerpen gelebt hat, und in die dortige Mahlerzunft im Jahr 1529 aufgenommen wurde.

Vasaris Nachrichten von dem Lambert Lombard sind voll Widersprüche. Wo er von verschiednen Flämmischen Meistern redet, giebt er ihn für einen Amsterdammer aus a), an einem andern Orte aber ist ihm Lambert Lombard ein Lütticher von Geburt und der berühmteste Meister aus Flandern b). Auch

a) *Vasari* T. III. p. 459. ed. Bottari.

b) Ebend. T. III. p. 465. „Ma di tutti i sopradetti è stato maggiore *Lamberto Lombardo* di Liege, gran letterato, giudizioso pittore, e architetto eccellentissimo.“

gedenkt er seiner, wo er von dem Lampson spricht, der ihm die oben angeführte Biographie zugeschickt hatte a). Aus allem ergiebt es sich aber, daß Vasari zwei Künstler gleiches Namens miteinander verwechselt hat; denn an andern Stellen seines Werks kommen ein Lamberto d'Amsterdam, ein Lamberto van Ort d'Amesfort (Amersfort) und sogar b) ein Lamberto Suave da Liege vor. Den letztern schreibt er sogar Kupferstiche zu c). Alle diese verworrenen Nachrichten sind hierauf in die spätern mahlerischen Schriften von Baldinucci, Orlandi, Bottari und Andren geflossen, welche mehrere Meister gleiches Namens erwähnen.

Sandrart d) war der erste, der den Lambert Lombard, Lambert Suavius und Lambert Sutermann für einen und denselben Künstler hielt. Allein von Heinecken hat diesen Irrthum aufgedeckt e) und es mit überzeugenden Gründen dargethan, daß Lambert Lombard von dem Lambertus Suavius zu unterscheiden sey. Denn auf einem Kupferstich, das eine Charitas darstellt, lieset man an der einen Seite Lambert Lombart inv. und an der andern L. S. sculps. d. h. Lambertus Suavius sc. Basan und Hubert machen den Lambert Suavius zu einem Schüler des Lambert Lombard; wie dem aber auch sey, so erhellt aus dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, nämlich des Bernhard Jobin f), daß

a) „Costui dico mi mandò già scritta latinamente la vita di detto *Lamberto.*"

b) S. 465.

c) In der Biographie des M. A. Raimondi a. a. O. T. II. p. 424.

d) Th. II. S. 248.

e) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen B. I. S. 330.

f) S. dessen Vorrede zu einem lateinischen Werke über die Päpste (Strasb. 1573. Fol.), wo er sagt: „Lamprecht Schwab,

Lambert Lombard und Lambert Suavius zwei ganz verschiedne Künstler gewesen sind. Auch Guicciardini unterscheidet beide Künstler in seiner Geschichte der Niederlande a).

Unter den Schülern des Lambert Lombard zeichnete sich ein deutscher, Hans Bamesbier ruhmvoll aus. Er berechtigte zu den größten Hoffnungen, indem seine ersten Werke vortrefflich waren; durch seine ausschweifende Lebensart aber sank er auch als Künstler. Er starb beinahe hundert Jahre alt zu Amsterdam.

Willem Key oder Kay aus Breda, besaß große Talente und einen feinen Geschmack, lernte die Mahlerei von Lombard und übertraf bald seine Mitschüler, ob er gleich nicht dem Frans Floris in lebhafter Composition gleich kam. Dessenungeachtet werden seine Bilder, wegen der treuen Nachahmung der Natur und des zarten und lieblichen Pinselstriches von Kunstfreunden sehr gesucht. Er ließ sich zu Antwerpen nieder, wo ihn die Akademie im Jahr 1540 unter ihre Mitglieder aufnahm, und that sich auch als Porträtmahler hervor, daher er den Kardinal Granvella und den Herzog von Alba mahlen mußte. Als er sich mit dem Porträt des letztgenanten beschäftigte, hörte er zufällig eine Unterredung desselben mit einem Criminalrichter an, worin der Tod des Grafen von Egmont und einiger andern großen Herren beschlossen wurde. Diese blutdürstige Rede machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er vor Gram im Jahr 1568 starb. Sein Neffe und Zögling Andrian Thomas Key übertraf ihn durch eine feurigere Composition.

Lamprecht Lombard zu Lüttich." Vergl. meine kleinen Schriften B. II. S. 330.

a) „Lamberto Lombardo di Liege huomo degno litterato et di gran iudicio, et non solo eccellente pittore ma anche grande architettore „*Istoria dei Paesi bassi* p. 99. u. ebend. p. 101. *Lamberto Suavio* di Liege buono architettore et intagliatore singulare in rame."

Hubertus Goltzius (von Wirzburg stammend und geb. 1520, gest. zu Brügg 1583) verband mit einer ungemeinen Fertigkeit im Zeichnen eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Er hatte sich lange mit den klassischen Schriftstellern des Alterthums beschäftigt, als er die Schule des Lambert Lombard besuchte, aus Liebe zu den Monumenten der Römer und der Numismatik nach Rom reiste, und hierauf viele Werke ans Licht stellte, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen sind, und noch jetzt ihren Werth haben. Seine Mahlereien gehören zu den größten Seltenheiten, ungeachtet van Mander ziemlich viele Sachen von ihm gesehen hat, die er nicht genug preisen kann. Das bekannteste Bild von ihm stellt die Erbeutung des goldnen Vließes dar, und ward auf Befehl des Kaiserlichen Hofes zu Antwerpen vollendet.

Ein gleiches Lob verdient sein Mitschüler Dominicus Lampsonius, geboren zu Brügge ums Jahr 1535. Er hatte in seiner Jugend eine klassische Erziehung erhalten und widmete sich der Mahlerei unter der Leitung des L. Lombard. Als Gelehrter, Alterthumsforscher und Dichter, stand er bei dem Kardinal Pole und den Bischöfen von Lüttich in großem Ansehen. Er schrieb mehrere Sachen, unter andern die Biographie seines Lehrers, und besang die Bildnisse der Niederländischen Meister in lateinischen Versen. Diese sind von Hieronymus Cock 1571 in Kupfer gestochen und mehrmals aufgelegt worden. Er war ein großer Freund des Vasari, und theilte ihm mehrere die Niederländischen Mahler betreffende Nachrichten mit a). Er starb drei und sechszig Jahre alt 1598 — 99.

Daß man den Lambert Schwab oder Lamber-

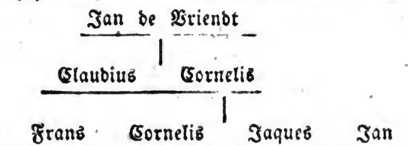
a) S. *Vasari* T. III. p. 462 — 465. wo auch ein Brief von ihm eingerückt ist.

tus Suavius mit Lambert Lombard nicht verwechseln dürfe, ist so eben von mir hinlänglich bewiesen worden. Ob aber Schwab wirklich ein Schüler von Lombard gewesen ist, wie so viele Schriftsteller behaupten, verdiente wohl eine genauere Untersuchung.

Frans de Vriendt,
oder
Frans Floris,
geb. 1520, gest. 1570.

Unter allen Schülern des L. Lombard hat sich Frans Floris, von Antwerpen gebürtig, den größten Ruhm erworben. Er stammte aus einer Künstler-Familie a), trieb anfänglich die Bildhauerei, fand aber

a) Die hieher gehörende Stammtafel ist folgende:



Claudius, der Oheim des Frans Floris, war ein Bildhauer; sein Vater Cornelis ein Steinmetz, sein Bruder Cornelis Bildhauer und Architect, der andre Jaques, ein Glasmahler und Jan ein Majolica-Mahler. Jaques de Vriendt hat herrliche Glasmahlereien für die Fenster der Collegiatkirche der heil. Gudula zu Brüssel, vorzüglich für die Kapelle des heil. Sacraments verfertigt. Verschiedne andre Glasgemählde ebendaselbst sind die Arbeit eines gewissen Rogiers, wie ich glaube, des Rogier van der Weyde, von dem bald die Rede seyn soll. Er muß in großem Ansehn gestanden haben, denn die Glasmahlereien sind Königliche Geschenke, nämlich von Juan III. von Portugal, von Maria, Königinn von Ungarn, Franz I. von Frankreich, Ferdinand, Bruder Kaisers Karl V. und endlich von dem letzten selbst.

an der Mahlerei mehr Vergnügen und besuchte zu Lüttich die Schule des erwähnten Meisters.

Floris ward für die Bildhauerei bestimmt, fand aber an der Mahlerei mehr Geschmack und ging nach Lüttich, um sie von Lambert Lombard zu lernen, dessen Styl er sich auch vollkommen aneignete. Von hier reiste er nach Rom, wo er die Werke des Michel Angelo mit großem Fleiß studierte a). Nach seiner Rückkehr mahlte er in seinem Vaterlande viele schätzbare Sachen, die zwar von v. Mander und Baldinucci angeführt werden, aber großentheils zu Grunde gegangen sind.

Die Gemählde unseres Künstlers fanden bei den Niederländischen Großen so viel Beifall, daß er ununterbrochen beschäftiget und sehr geachtet wurde; sein Hang zum Wein aber verleitete ihn zu Schritten, die ihn in den Augen der gebildeten Welt herabsetzten. Ein Freund, der es gut mit ihm meinte, Coornhert, suchte ihn durch eine versificirte Epistel von diesem Laster abzubringen, seine Versuche waren aber vergebens.

Man findet bei Descamps b) ein Verzeichniß seiner Werke, von denen aber die meisten nicht mehr an den angegebenen Stellen vorhanden sind. Bei seiner großen Fertigkeit im Mahlen, bediente man sich seines Pinsels, um große Decorationen bei Feierlichkeiten, Triumphbogen und Festen zu Stande zu bringen. Er mahlte daher die Triumphbogen für den Einzug Kaisers Karl V. und Philipps II. in Antwerpen.

Floris starb zu Antwerpen im Jahr 1670, nachdem man ihn bereits im J. 1539 zum Mitglied der dortigen Akademie ernannt, und er eine große Schule er-

a) Vergl. meine Geschichte der Mahlerei in Italien, Band I. S. 388.

b) T. I. p. 111.

richtet hatte, von deren Zöglingen in der Folge die Rede seyn wird.

Unter seinen in Deutschland zerstreueten Werken zeichnen sich vorzüglich zwei Seitenstücke in der K. K. Gallerie zu Wien aus. Das eine derselben stellt den Adam und die Eva im Paradiese dar, das andre, wie sie nach ihrem Fall von dem Engel daraus vertrieben werden. Zwei andre Seitenstücke ebendaselbst sind Porträte, nämlich von einer Dame mit einem Hunde, wo man außer dem Monogramm die Worte Aetate sua XLVIII. 1558 lieset, und von einem bärtigen Manne, der einen Falken auf der linken Hand sitzen hat, mit der Beischrift: Aetatis suae XLVII. 1558.

In der K. Gallerie zu Dresden befinden sich folgende Arbeiten von seiner Hand: ein Kopf des Kaisers Vitellius und ein andrer Kopf einer jungen Dame; die Anbetung der Hirten, Christus wie er das Kreuz trägt, und eine heil. Veronica mit dem Schweißtuche. Eine heilige Familie von seiner Hand wird in der K. Gallerie zu München gewiesen.

Die Handzeichnungen von F. Floris, die Hieronymus Cock in Kupfer gestochen hat, kennt bereits Vasari a), und spricht von ihnen mit vielem Lobe b). Er hinterließ mehrere Söhne, von denen jedoch nur zwei als Künstler bekannt geworden sind, von denen Frans der Jüngere kleine Sachen mit vielem Geschmacke ausgeführt haben soll.

Zeitgenossen von Floris waren Johann Swart oder Schwarz und David Jorisz. Der erstere, der auch unter dem Namen Bredemann bekannt ist, ward zu Gröningen gebohren und mahlte Landschaften

a) In der Biographie des Marc Antonio Raimondi. T. II. p. 432.

b) T. III. p. 461—465.

und geschichtliche Vorstellungen in einer schönen Manier, die an die Schule des Schoorel erinnert. Von David Jorisz, der nach einigen zu Delft, nach andern zu Gent auf die Welt kam, ist es zu bedauern, daß ihn die Schwärmereien seiner Zeit mit fortrissen, weil er sonst einer der ersten Glasmahler hätte werden können. Ein trauriges Bild seiner Verirrungen liefern Weyermann und Moreri. Er starb zu Basel im J. 1556 unter dem angenommenen Namen Hans van Broeck. Seine Arbeiten nähern sich der Manier des Lucas van Leyden.

Flandern brachte in diesem Zeitraum mehrere der größten Landschaftmahler hervor, einen Joachim Patenier und Jan Cransse, anderer zu geschweigen. Joachim, von Einigen Dionatensis genannt, weil er zu Dinant gebohren war, trat im Jahr 1515 in die Akademie zu Antwerpen. Seine Landschaften sind mit vielem Fleiß gemahlt, mit kleinen netten Figuren ausstaffirt, von denen immer eine ihre Nothdurft verrichtet a). Albrecht Dürer spricht mit vieler Achtung von diesem Künstler, dem aber auch der Wein zu gut schmeckte, wodurch er ruinirt wurde. Unter den acht Gemählden, welche die K. K. Gallerie zu Wien von ihm besitzt, sind einige von vielem Verdienst.

Jan Cransse, den die Mahlerakademie zu Antwerpen im Jahr 1523 unter ihre Mitglieder aufnahm, hat mehrere schätzbare Sachen geliefert, unter andern ein Fußwaschen für die Kirche der heil. Jungfrau zu Antwerpen, von dem C. van Mander viel Rühmens macht.

Herri (Heinrich) de Bles, auch van Bles oder Met de Bles genannt und bei den Italienern

a) Vergl. meine Geschichte der Mahlerei in Großbritannien S. 239.

unter dem Namen Civetta (Käutzchen) bekannt, gebohren zu Bovines in der Nähe von Dinant, übertraf seinen Zeitgenossen Patenier in der Landschaftmahlerei und machte sich so berühmt, daß man seine Landschaften selbst in Italien hochschätzte und eifrig suchte. Dort erhielt er auch den Namen Civetta, weil er in seinen Landschaften immer eine Eule anzubringen pflegte. Er that sich auch in historischen Vorstellungen hervor, und mahlte für die Kirche des heiligen Nazarius und Celsus zu Brescia eine Geburt des Heilandes, so wie für den Saal der Zehener zu Venedig fünf herrliche Landschaften.

Seine schönsten Werke scheint er ums Jahr 1510 verfertigt zu haben, und dahin gehören die vier Stücke in der K. K. Gallerie zu Wien und die zwei in der Königl. Sammlung zu München.

Ein andrer braver Landschaftmahler, Lucas Gassel von Helmont, ließ sich zu Brüssel nieder und war nach van Manders Zeugniß ein großer Freund des oft erwähnten Lampsonius. Nach Papillons Behauptung trieb er auch die Holzschneidekunst.

Rogier von der Weyde,

blühte um 1500.

Dieser von Brüssel gebürtige Künstler gehört nach van Manders Versicherung zu den ersten, welche einen reinern und edlern Geschmack in den Niederlanden einzuführen suchten, daher auch in seinen Werken viel Ausdruck und Leben herrscht. In einem Zimmer des Rathhauses seines Geburtsorts bewunderte man vier Bilder von ihm, die auf die Gerechtigkeit sich bezogen. Eins dieser Bilder soll einen erschütternden Eindruck machen. Es stellt einen sterbenden Greis dar, der seinen verbrecherischen Sohn zum letztenmal umarmt, ihn aber zu-

gleich von sich stößt, daß die Strafe an ihm vollzogen werde. Der Ausdruck im Gesicht des Greises, sein gebrochener Blick, sein tiefer Gram und Schmerz sind bewunderns würdig und ergreifen die Seele des Beschauers a).

Eine andere vortreffliche Mahlerei von Rogiers befand sich in der Kirche der heiligen Jungfrau zu Löwen, und stellt eine Abnehmung vom Kreuze dar. Auf Befehl des Königs wurde sie nach Spanien geschickt und glücklich gerettet, obgleich das Schiff zu Grunde ging. Eine Kopie derselben verfertigte Michel Coxies, die an die Stelle des Originals zu Löwen aufgestellt wurde.

In der K. K. Gallerie zu Wien wird nach Angabe des Hrn. v. Mechel b) eine Anbetung der morgenländischen Könige von einem Künstler, Namens Roger, gewiesen, von dem es aber noch nicht ausgemacht ist, ob man ein Werk von Roger van Brugges oder von Roger van der Weyde vor Augen hat c).

Rogier, der sich auch im Fach der Porträte hervorgethan, starb in seinen besten Jahren an einer epidemischen Krankheit, die man das englische Uebel nannte und die im Jahr 1529 große Sterblichkeit verursachte. Sandrart nennt unsern Künstler Rogerius de Salice, indem er, wie Bottari d) bemerkt, den Beinamen Weyde lateinisch ausgedrückt hat.

a) Nach Andern soll es einen Oheim mit seinem Neffen darstellen — nach Sandrart (Th. I. S. 217.), der übrigens eine falsche Beschreibung liefert, sollen zwei Söhne dargestellt seyn.

b) Nro. 4. S. 150. und im Register 376.

c) Vergl. oben S. 293.

d) In den Anmerkungen zum Vasari T. III. p. 457.

Jan Mostart,
oder
Hans Mostaert.

Er kam im Jahr 1499 zu Harlem auf die Welt, und stammte aus einer berühmten Familie, indem einer seiner Vorfahren mit dem Kaiser Friedrich und dem Grafen Floris (nach Baldinucci Clavis) einen Kreuzzug nach Palästina unternommen und sich bei der Eroberung von Damiate als ein Held gezeigt hatte. Er lernte die Mahlerei von Jacob van Harlem, einem mir unbekannten Meister, und wurde erster Mahler in Diensten der Prinzessin Margarethe, Schwester Philipps I. von Spanien, bei welcher er achtzehn Jahre blieb. Er ging hierauf mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen überhäuft nach Harlem zurück, wo ihn vornehme Herren und Liebhaber ununterbrochen beschäftigten. Hier sahe man auch die bewundernswürdigsten Arbeiten von seiner Hand, die aber bei dem unglücklichen Brande im Jahr 1571. ohne Ausnahme zu Grunde gingen. Die Verzeichnisse derselben kann man beim C. van Mander, Baldinucci und Descamps finden, die uns ihren Verlust recht fühlen lassen. In der K. K. Gallerie zu Wien wird jedoch ein Bild von ihm gewiesen, nämlich das Porträt eines mit Epheu bekränzten Jünglinges, der ein zusammengerolltes Blatt Papier in seiner Rechten hält. Mostart starb im Jahr 1555.

Ein Zögling von ihm war Rijckaert Aertsz oder Rijck metterstelt (Richard mit der Stelze), gebohren zu Wijck op d'Zee in der Provinz Nordholland, im Jahr 1482. Er hatte das Unglück ein Bein zu verlieren, und widmete sich daher mit großem Fleiß der Mahlerei unter Mostarts Leitung a), ließ sich hier-

a) Sind die Angaben richtig, so muß der Schüler 17 Jahre äl-

auf zu Antwerpen nieder und wurde im Jahr 1520 unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen. Er lebte bis zum Jahr 1577. Auch seine Werke sind fast sämmtlich verschwunden.

Mostart hinterließ Zwillingsbrüder Frans und Egidius, die sich so außerordentlich ähnlich waren, daß sie Niemand unterscheiden konnte und der Vater selbst sie oft mit einander verwechselte. Sie kamen in der kleinen Stadt Hulst unweit Antwerpen auf die Welt, lebten bei ihrem Vater zu Antwerpen und lernten auch von ihm die Mahlerei. In der Folge besuchte Egidius die Schule des Jan Madijn und Frans die des Herri de Bles; der erstere mahlte Landschaften, der andre Figuren, und beide wurden als brave Künstler im J. 1555 unter die Mitglieder der Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Frans starb jung in demselben Jahre; einer seiner Schüler, Hans Saëns, machte sich durch reizende Landschaften mit Figürchen berühmt und ließ sich zu Rom nieder, wo man sehr schätzbare Sachen von ihm antrift. Egidius, der das Fach der Geschichte gewählt hatte, starb im Jahr 1601. Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt von ihm das Porträt eines Nürnberger Patriciers, Christoph Baumgarten, wo man auf einem Blatte die Worte lieset: Christofferus Baumgartner filius Sebaldi Aetatis 29. A°. 1543. Die Landschaften von Frans in derselben Gallerie sind sehr schön.

ter als der Meister gewesen seyn, allein dergleichen Fälle sind in der Kunstgeschichte nicht selten.

Bernhard van Orley,
auch
Barend van Brüssel
genannt.

Er ward gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Brüssel gebohren und soll in früher Jugend Flandern verlassen haben, um sich zu Rom in der Schule des Raphael auszubilden. Er erreichte auch in der Mahlerei einen hohen Grad der Vollkommenheit, und soll nach seiner Heimkunft für die Päpste, Kaiser und Könige die Tapeten besorgt haben, die sie nach den Zeichnungen italienischer Meister in Flandern wirken ließen. Man ist sogar der Meinung, daß einige Tapeten, unter andern die, welche die Geschichte des heil. Paulus darstellen, und die man immer für Raphaelische Werke gehalten hat, eigentlich von Bernhard Orley gezeichnet seyn sollen a). Ausgemacht ist es aber, daß er die Zeichnungen oder Cartons für die Tapeten entworfen, welche für Kaiser Karl V. verfertiget worden sind und Jagden darstellen, und wo der Kaiser mit mehreren seiner Hofleute als Jäger erscheinen. Aehnliche Tapeten wurden für andre Prinzen des östreichischen Hauses und für die Herzogin von Parma ausgeführt. Eine Tapete dieser Art, auf der man den Kaiser Maximilian I. erblickt und die sich zu Paris befand, soll nach einer Zeichnung von Albrecht Dürer gemacht seyn.

Unter Orley's Mahlereien verdient seine berühmte Darstellung des jüngsten Gerichts zuerst genannt zu werden. Es befindet sich zu Antwerpen. Für die Mahlerzunft zu Mecheln mahlte er den heil. Lucas, wie er das Bildniß der heil. Jungfrau entwirft, ein Altar-

a) S. Felibien.

blatt, dessen Seitenflügel Michiel Cocxin vollendete. In der K. K. Gallerie zu Wien wird eine Ruhe in Egypten von ihm gewiesen, die sehr schön ist und eine reizende Landschaft zum Hintergrunde hat. Ob die Cartons, die er für den Prinzen von Oranien als Muster für gewirkte Tapeten verfertigte, noch gegenwärtig vorhanden sind, ist sehr zu bezweifeln. Er starb im Jahr 1550, oder nach Andern 1560. Sein bester Schüler war der eben erwähnte

Michiel Cocxin, Michel Coxcin oder Coxis, geb. 1497, gest. 1592.

Er kam zu Mecheln auf die Welt und wurde in zarter Jugend in die Schule von Orley geschickt, wo er einen guten Grund legte, und sich zu seiner Reise nach Italien vorbereitete. Dort studierte er zu Rom die Raphaelischen Werke mit der größten Aufmerksamkeit und arbeitete für mehrere Kirchen mit vielem Beifall. Unter andern mahlte er die wichtigsten Begebenheiten der heil. Barbara a Fresco in der Kirche S. Maria dell' Anima, die der deutschen Nation gehörte, bereits im Jahr 1400 da stand und mit einem Hospital verbunden war, das zur Aufnahme und Pflege armer Deutschen diente.

Cocxin's Arbeiten hatten in den Niederlanden ein gleiches Schicksal mit denen seiner Zeitgenossen, indem sie während der blutigen Kriege entweder zerstört oder nach Spanien geschickt wurden. Sie sind daher sehr selten, und um so schätzbarer ist seine heil. Jungfrau mit dem Christkinde in der K. K. Gallerie zu Wien. Er war einer der fruchtbarsten Mahler, dem es aber an Erfindungsgabe fehlte und der deshalb seine Zuflucht zu seinen Studien nach italienischen Meistern nehmen mußte. Als nun Jeronimus Cock fast die sämmtlichen Raphae-

lischen Werke in Kupferstichen herausgab, so hatte er den Verdruß, daß man augenblicklich viele seiner schönsten in seinen Mahlereien zerstreuten Figuren als von Raphael geborgt wieder erkannte.

Wie sehr übrigens Cocrin den Raphael nachgeahmt habe, kann eine Sammlung von Kupferstichen beweisen, welche die Fabel des Amors und der Psyche darstellen und nach seinen Zeichnungen in Kupfer gestochen sind. Die Geschichte der Psyche aus dem Apulejus in 32 länglichten Blättern, ist, wie v. Heinecken bemerkt a), bei uns ein nicht unbekanntes Werk, welches, was die Erfindung betrifft, meistentheils dem Raphael, und was die Ausführung anbelangt, von vielen dem Marc Antonio zugeschrieben wird. Das Irrige dieser Meinung ergiebt sich aber aus dem Zeugniß des Vasari, denn dieser sagt ausdrücklich: daß Michel Cocrin aus Mecheln gebürtig, lange Zeit zu Rom unter und nach Raphael studiert, und jene 32 Blätter gezeichnet habe b). Wenn man das Zeugniß des Vasari in diesen Sachen verwerfen will, wem kann man denn noch trauen? Er redet von Blättern, die er mit Augen gesehen, Raphael war noch nicht lange verschieden, Cocrin war sein Zeitgenoß, und da nach van Manders Zeugniß er viele Jahre in Italien geblieben, so konnte Vasari dessen persönliche Bekanntschaft im Jahr 1532 machen c).

Daß man übrigens diese in Raphaels Geist gezeichnete Sammlung zum Muster einer Reihe von Glasmahlereien genommen hat, beweisen die Kupferstiche in der Geschichte der Glasmahlerei, die Hr. A. Lenois im

a) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen Th. I. S. 341.

b) *Vasari* vite de' pittori T. II. p. 429. ed. *Bottari.*

c) Er lernte ihn in diesem Jahr zu Rom kennen. *Vasari* a. a. O. T. III. p. 458.

Jahr 1803 zu Paris herausgegeben a). Hier werden die Zeichnungen dem Raphael dreist zugeschrieben. Raphael hat allerdings, wie Jeder weiß, die Fabel der Psyche für Agostino Ghigi in der Farnesina gemahlt; aber diese Vorstellungen haben mit jenen 32 Zeichnungen und den Glasmahlereien nichts gemein. Coxcin starb an den Folgen eines unglücklichen Falls im Jahr 1592.

Ein Mitschüler von ihm war

Pieter Coek, oder Koek,

geboren 1502, gest. 1553.

Dieser Meister, von Aelst gebürtig, erwarb sich die Anfangsgründe der Mahlerei in der Schule von Orley, lernte hierauf Italien und vorzüglich die römische Schule kennen, und beschäftigte sich lange Zeit mit Messen und Kopieren der herrlichen Denkmäler alter Baukunst. Nach der Rückkehr in sein Vaterland verleitete ihn ein Kaufmann zu einer Reise nach Constantinopel, die zwar nicht völlig seinen Erwartungen entsprach, ihm jedoch Gelegenheit darbot, mehrere Ansichten jener Kaiserstadt, so wie die Trachten 2c. der Osmanen zu zeichnen, welche in Holz geschnitzt wurden und eine Sammlung von sieben Blättern bilden. Er schrieb außerdem mehrere Bücher über die Baukunst, Geometrie und Perspective und übersetzte den Vitruv und den Sebastiano Serlio meisterhaft in die Flandrische Sprache b). Diese Arbeiten waren für die Baumeister seines Vaterlandes von hohem Werth, indem sie, da der altdeutsche Styl sein Ansehn verloren hatte, eines Leitfadens bedurften, um

a) Histoire de la Peinture sur verre. Paris 1803. Vergl. die Götting. gel. Anz. v. Jahr 1805. St. 21. S. 201.

b) S. *Paquot* Memoires pour servir à l'histoire litteraire des Pays-bas. T. II. p. 663.

sich in ihrer Kunst auf dem historischen Wege zu orientiren. Doch blieb das Studium des Vitruvs nur von eingeschränkter Wirkung, indem der schlechte Baugeschmack des sechszehnten Jahrhunderts von Deutschland aus immer mehr um sich griff.

Seine Gemählde und Bildnisse erregten die Aufmerksamkeit Karls V. der ihn in seine Dienste nahm, in welchen er zu Antwerpen im Jahr 1550, oder nach Andern 1553 starb.

Seiner Wittwe verdankt man die Herausgabe seiner architectonischen Bücher im Jahr 1583. Er hinterließ einen natürlichen Sohn Pawels (Paul) van Aelst genannt, der ein ungemeines Talent besaß, die Mahlereien des Joan de Mabuse mit täuschender Wahrheit zu kopieren. Von seinem berühmten Schüler Pietro Brueghel (Breughel) wird unten die Rede seyn.

Um eben diese Zeit lebten Hans Corvus aus Flandern und Hans van Holland. Von dem erstern ist an einem andern Orte die Rede gewesen a); von dem letztern wissen wir nur so viel, daß er, ein Antwerper von Geburt, durch die treueste Nachahmung der Natur einer der ersten Landschaftmahler geworden ist, und seine Tage in seiner Vaterstadt ums Jahr 1540 endigte.

Geeraert (Gerhard) Horebout, dessen Namen auf das seltsamste entstellt worden ist, indem ihn einige Hrembout, Horneboldt, Horneband, sogar Horebaut nennen, gebohren zu Gand im Jahr 1498, war eine Zeitlang in Diensten Königs Heinrich VIII. von England, daher ich von ihm an einem andern Orte gesprochen habe b). Hier muß ich noch hinzufügen, daß er für die Kirche des heil. Johannes zu Gent zwei Al-

a) S. Geschichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 200.

b) Geschichte der Mahlerei in Großbritannien. S. 199.

tarflügel gemahlt hat, die eine in der Mitte befindliche Sculptur zuschlossen. Auf dem einen war die Geißelung, auf dem andern die Abnehmung vom Kreuze dargestellt. In dem Freiheitskriege legten die Soldaten auch an dieses Werk ihre Hände und verkauften es einem Kunstfreund Martin Biermann zu Brüssel, der es der Kirche für das dafür gegebene Geld wieder überließ.

Wir kommen zu einem der ausgezeichnetsten Männer dieses Zeitraums, der den Deutschen angehört, zu

Hans von Calcar,
oder:
Jan van Calcker.

Der eigentliche Name dieses Künstlers ist Hans Stephnus, und sein Geburtsort Calcar, eine Stadt im Clevischen, wo er gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts geboren ward. Seine Lehrer sind unbekannt, und man weiß nur von seinen Lebensumständen, daß er ungefähr 36 Jahre alt 1536 sich zu Venedig niederließ, wo er mit einem Mädchen aus Dordrecht lebte. Kein Künstler hat es in der Nachahmung der Mahlereien des Tizian so weit gebracht, wie H. von Calcar, wenn es auch noch nicht ausgemacht ist, daß er den Unterricht desselben genossen hat. Goltzius wurde zu Neapel durch einige Kopien des Calcar so getäuscht, daß er sie für Arbeiten des Tizian hielt, und Vasari, der in der eben erwähnten Stadt seine persönliche Bekanntschaft machte, sagt, daß in seinen Werken nicht die entfernteste Spur eines Flandrischen (Deutschen) Geschmacks zu finden sey. Die grundlose Sage von van Mander, daß er die Porträte der Baumeister, Mahler und Bildhauer für die Biographieen des Vasari in Holz geschnitzt habe, die so oft ohne nähere Untersuchung nachge-

schrieben worden, verdient keine Wiederlegung a). Dagegen ist es aber erwiesen, daß von ihm die herrlichen anatomischen Figuren in dem Werke des Vesalius herrühren, die man fälschlich dem Tizian beigelegt hat. Ich habe an einem andern Orte b) die ganze Sache entwickelt, und auch den Umstand bemerkt, daß Vasalius unsern Meister Joannes Stephan Calcariensis nennt. Er starb in seiner Blüthe zu Neapel im Jahr 1546.

Seine Gemählde sind selten, doch besitzt die K. K. Gallerie zu Wien zwei Porträte von ihm.

Nach Sandrarts Versicherung hatte Rubens ein schönes Gemählde von J. van Calcar, eine Geburt des Heilands darstellend. Nach dem Tode des Besitzers kaufte es Sandrart, überließ es aber dem Kaiser Ferdinand, daher es wahrscheinlich in der K. K. Gallerie zu Wien zu finden ist.

Von einem Gemählde in der Collegiatkirche zu Xanten, das an seinen Styl erinnern soll, aber unstreitig weit älter ist, habe ich oben geredet c).

Paul von Somer,
geb. 1576, gest. 1624.

Man hat nur sehr wenige Nachrichten von diesem Künstler, wenn man diejenigen ausnehmen will, welche Walpole gesammelt und herausgegeben hat, und die ich bei meiner Geschichte der Mahlerei in England benutzt habe; um dasjenige, was ich dort gesagt habe, nicht noch einmal hier zu wiederholen, verweise ich meine Leser darauf d). Aber aus allem, was jener ange-

a) Vergl. kleine Schriften artistischen Inhalts. B. I. S. 105. ff.
b) Geschichte der Mahlerei in Italien. B. II. S. 82.
c) S. 86.
d) S. Th. V. S. 268. u. f.

führte Schriftsteller über ihn sagt, geht hervor, daß van Somer ein Mahler von ausgezeichnetem Genie gewesen sey. Er hatte einen Bruder, Bernhard van Somer (Bernaert van Somer), welcher gleichfalls ein vortrefflicher Künstler war.

Descamps a) führt zwey Künstler an, nämlich Bernhard und Paul van Someren. Jedoch kann ich nicht glauben, daß sie die oben genannten sind. Sollten sie es aber doch seyn, so hat er nur die Namen entstellt, indem er sie van Someren statt van Somer nannte, weil er nichts Bestimmtes wußte, was auf das Leben dieser Künstler Bezug hatte. Daniel Mytens der Aeltere, dieser lebte um dieselbe Zeit, wie van Somer, und war zugleich ein Zeitgenosse von van Dyck in London. Ich habe weitläuftig von ihm in der oben angeführten Geschichte der Mahlerei in England b) geredet.

Die Nachrichten, die man von ihm hat, sind sehr verwirrt; ich verweise meine Leser auf dasjenige, was ich in der angeführten Stelle gesagt habe und auf diesen Artikel in Füßly's Lexicon c), welcher die Fehler des ersten Theils verbessert hat.

Auf diese beyden folgt:

Cornelis, oder Cornelius Jansens,

von welchem, so wie von einem seiner Söhne, ich an einem andern Orte d), worauf ich den Leser deshalb verweise, vorzüglich Erwähnung gethan habe. Nur will ich noch bemerken, daß Descamps e) sich gewiß geirrt hat,

a) Th. I. S. 333.
b) Seite 374. u. f.
c) Th. II.
d) Th. V. S. 271.
e) Th. II. S. 267.

indem er glaubt, daß er um das Jahr 1618 gebohren sey, denn es finden sich von dieser Zeit mehrere Werke von ihm. Er war, so wie auch die beiden Vorhergehenden, die sich als Künstler des ersten Ranges auszeichnen, im Dienste Carls I.

Jan, oder Johann von Hemsen.

L'andon a) giebt uns eine Beschreibung von einem Gemählde, welches den Tobias vorstellt, der seinem Vater das Gesicht wieder herstellt. Er nennt den Künstler, von dem dieses herrühren soll, Hemmeßen, und sagt, daß es das einzige Gemählde sey, welches sich von den Werken dieses Mahlers im Museo befinde. Er fügt noch hinzu, daß keiner der französischen Schriftsteller, welche Lebensbeschreibungen der Künstler geschrieben haben, uns Nachrichten von diesem Künstler gebe.

Jan von Hemsen wurde zu Antwerpen gegen das Jahr 1500 gebohren, und mahlte einige Sachen in der Manier des Albrecht Dürer. Er blühte um das Jahr 1530, und ließ sich in Harlem nieder. Carl v. Mander sagt b), er habe sich mehr zur alten, als zur modernen Manier gehalten, und große historische Gemählde verfertigt, welche zu seiner Zeit im Besitze eines Kunstliebhabers, Namens Cornelis Moninck, zu Middelburg gewesen wären, und unter denen ein großes Bild den Heiland vorstellt, welcher mit den Aposteln nach Jerusalem geht.

Guarienti c) erzählt, daß er in Lissabon einen heiligen Hieronymus von diesem Meister gesehen habe. Er hatte auch eine Tochter, Catharina, welche viel in

a) Annales du Musée etc. Th. XV. Jahrg. 1807. S. 125. Tafel 65.

b) Seite 128.

c) Abecedario Pittorico.

Miniatur mahlte, und im Dienste des Königs von Spanien war. Guicciardini a) nennt ihn Johann von Hemsen aus Antwerpen.

Die Kaiserliche Gallerie zu Wien besitzt sechs Gemählde von diesem Künstler, nämlich: 1) einen heil. Hieronymus in der Wüste; 2) einen heil. Wilhelm; 3) Christus ruft den Mathias zum Apostelamte; 4 und 5) dasselbe Sujet auf zwei andern Gemählden, das eine mit der Jahrszahl 1537, das andere mit 1548 bezeichnet, und endlich 6) das Porträt des berühmten Mahlers Johann Gossart, genannt Joan de Mabuse. In der Gallerie zu Düsseldorf befindet sich ein Ecce Homo mit vielen Figuren ꝛc.; unter demselben steht: Joannes de Hemessen pingebat Ao. 1544. In der Gallerie von München sind zwei Gemählde von ihm: Isaac segnet, von seiner Frau hintergangen, seinen Sohn Jacob. Die Figuren sind in Lebensgröße.

Ein Wucherer steht vor einem Tische, der mit Geld und andern Kostbarkeiten angefüllt ist.

Georg Fischer hat den Sinn oder die Bedeutung dieses Gemähldes erweitert, indem er den Heiland hinzugefügt, und dadurch den Ruf des heil. Matthäus zum Apostelamte vorzustellen gesucht hat. Es sind halbe Figuren in Lebensgröße b).

Cornelis, oder Cornelius Antonißa aus Amsterdam.

Dieser besaß ein ausgezeichnetes Talent, Städte nach der Natur abzuzeichnen, und man sieht von ihm in der Schatzkammer zu Amsterdam eine Darstellung dieser

a) Descrizione dei Paesi-bassi. Anversa 1567. p. 98.

b) Vergl. von Mannlich's Beschreibung ꝛc. Th. II. S. 24.

Stadt, so wie sie im Jahr 1536 aussah. Eine andere Ansicht derselben, so wie die ihrer Kirchen, wurden in 12 Holzschnitten herausgegeben und dem Kaiser Karl V. zugeeignet.

Ein Zeitgenosse von Antonißa war Hans Hogenbergh. Er war ein Deutscher von Geburt, und wurde gegen das Jahr 1500 gebohren. Er ließ sich zu Mecheln nieder, und starb auch daselbst im Jahre 1544. Es finden sich an diesem Orte auch mehrere herrliche Stücke in verschiedenen Kirchen. Den Kunstliebhabern ist der Einzug Karls V. in Begleitung von Clemens VII. in Bologna bekannt. Unsere Sammlung besitzt hievon einen Kupferstich.

Franz Crabeth, auch genannt Franz Crabbe, geb. ...., gest. 1548. Er war ein sehr ausgezeichneter Mahler, vorzüglich was Gemählde in Wasserfarben anbetrifft, denen er die Kraft zu geben verstand, welche man den Oelmalereien nur geben kann. Er mahlte eine große Altartafel in der Barfüßer-Kirche zu Mecheln, nämlich einen Christus am Kreuze, und in den Seitenflügeln einige Scenen aus der Leidensgeschichte. In den Köpfen soll er den Lucas van Leyden, aber in dem Ganzen den Quintin Messis nachgeahmt haben. Er endigte sein Leben im Jahre 1548.

Carel, oder Carl van Yper. Der Name seiner Familie ist unbekannt, indem er den seines Geburtsorts führt. Er verfertigte viele Gemählde für Ypern und die umliegende Gegend. Er machte eine Reise nach Italien, und mahlte nach seiner Rückkunft nach der Manier des Tintoretto, vorzüglich ein Gemählde, welches eine Auferstehung vorstellt, und sich zu Tournay befindet. Er mahlte auch ein Jüngstes Gericht für die Kirche zu Doglhede, von welchem van Mander eine Zeichnung bei der Wittwe sah. Er verfertigte viele Skizzen für Glasmahler, und starb im Jahre 1563 oder 1564.

Jan, Johann van Elburcht, geb. 1500, den man auch den kleinen Hans nannte. Er wurde zu Elburg, nahe bei Campen, im Jahre 1500 gebohren, 1535 als Mitglied der Akademie zu Antwerpen aufgenommen und machte in der Lieben-Frauen-Kirche, in der Kapelle der Fischer, ein schönes Gemählde, welches des Apostels Petrus Fischzug vorstellt. Er besaß ein großes Talent, Seestürme zu mahlen.

Man darf diesen Künstler nicht mit Hans Vereyke, genannt Kleinhans, verwechseln. Dieser wurde zu Brügge gebohren, mahlte sehr gut Landschaften und historische Gemählde, welche er mit Scenen aus dem Leben der Mutter Gottes entlehnt, zu zieren pflegte. Er mahlte Porträts, und es befinden sich in dem sogenannten blauen Schlosse bei Brügge die Porträts einer ganzen Familie, die von v. Mander sehr gerühmt werden.

Mathias und Hieronymus Cock, oder Kock, beide gebohren zu Antwerpen. Mathias war ein guter Landschaftsmahler, er verbesserte den Geschmack, indem er die italiänische Manier einführte, weil er sich mehrere Jahre in Italien aufgehalten hatte. Er starb im Jahre 1565. Hieronymus verließ die Mahlerei, legte einen Kunsthandel an, und radierte mit einer leichten Nadel nach seines Bruders und nach seinen eignen Ideen, indem er selbst ein guter Mahler war. Er starb 1570.

Gregorius Beerings, geb. zu Mecheln um das Jahr 1500, studierte in seiner Jugend in Rom, mahlte nur in Wasserfarben und führte einen unordentlichen Lebenswandel.

Auch Lansloot Blondeel, aus Brügge, verdient vorzügliche Erwähnung. Er hatte große Fertigkeit, Ruinen und andre Gegenstände der Baukunst, so wie auch Feuersbrünste zu mahlen. Er pflegte eine Maurerkelle seinen Werken als Monogramm unterzusetzen.

Eben so wenig, wie diesen, darf man den Hans Singher, genannt Hans de Duytsche, übergehen, welcher in Hessen gebohren wurde, ein guter Landschaftsmahler war, und vorzüglich die verschiedenen Baumarten durch eigenthümliche Charactere andeutete. Er mahlte viele Cartons zu Tapeten, hielt sich in Antwerpen auf, und wurde 1543 in die Gesellschaft der Mahler aufgenommen.

In eben dieser Art von Landschaften und Gegenständen aus der Baukunst zeichnete sich Lieven de Witte aus Gent aus. Dieser mahlte einige historische Gemählde, unter welche man die Ehebrecherinn rechnet. Seine Werke sind selten, und wenig bekannt, aber in der Kirche des heil. Johannes befinden sich mehrere Glasmahlereien nach seinen Zeichnungen.

Christian Queborn oder Queburgh, ein berühmter Landschaftsmahler in Antwerpen, welcher mehrere Schüler bildete, unter andern seinen Sohn Daniel, welcher ein Mahler im Dienste des Prinzen von Oranien war.

Jacob Grimmer war eine Zeitlang ein Schüler des eben genannten Mathias Cock und in der Folge des Queborn. Er zeichnete sich im Landschaftsmahlen aus, indem er sehr gut den Baumschlag darstellte und Kenntniß von der Baukunst hatte. Im Jahr 1546 wurde er in die Akademie aufgenommen. Er war ein berühmter Dichter und ein geschickter Acteur.

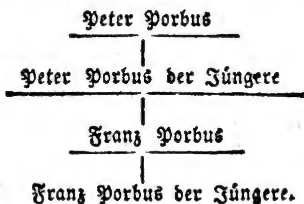
Adriaen oder Adrian de Weerdt, aus Brüssel. Er hatte zuerst Unterricht in der Kunst bei Queborn, ging darauf nach Italien, und mahlte nach seiner Zurückkunft 1566 mehrere Stücke in Parmegianischem Geschmacke.

Es folgen jetzt mehrere Künstler aus der Familie Porbus, Poerbus oder Pourbus a).

Peter Porbus, oder Pieter Pourbus der Aeltere, soll zu Gouda 1463 gebohren seyn; von Mechel führt von ihm drei Gemählde in der K. K. Gallerie zu Wien an, zwei Porträts in ganzen Figuren und eins in halber Figur.

Pieter Pourbus der Jüngere, war ein geschickter Mahler und Ingenieur, geb. in Gouda und gestorben in Brügge 1583. Er erhielt Unterricht von seinem Vater Peter. Sein Wohnort war Brügge in Flandern, wo er eine Tochter des Lansloot heirathete, von der vor kurzem Erwähnung geschehen ist. Unter seine vorzüglichsten Werke zählt man in der großen Kirche zu Gouda ein herrliches Gemählde, den heil. Hubertus, mit verschiedenen andern Heiligen. Sein letztes Werk, welches von v. Mander sehr gerühmt wird, war ein Porträt des Herzogs von Alençon. Von seinem Sohne und seinem Enkel werde ich weiter unten reden.

Pieter Breughel, genannt der Alte oder der Lustige, auch der Bauern-Breughel, geb. 1510, gest. 1570 b). Von Mechel behauptet, daß er 1530 gebohren sey, und gegen das Jahr 1590 in Brüssel gelebt habe. Er ist wieder einer von den Künstlern, deren Familien-Name durch den ihres Geburtsortes gänzlich verdrängt worden ist. Er wurde zu Breughel, einem Dorfe unweit Breda gebohren, und war der Sohn

a) 

b) Von Mechel in dem Catalog der K. K. Gallerie zu Wien, S. 340.

eines Landmanns. In der Folge wurde er ein Schüler von Pieter Koeck. Er war auch einige Zeit bei Hieronymus Kock, und reiste dann nach Frankreich und Italien, indem er diese ganze Zeit hindurch alles, was ihm vor Augen kam, mochte dieses ein Prospect, eine Ruine oder allerlei Vieh u. s. w. seyn, kopierte.

Nachdem er aus Italien zurückgekehrt war, wählte er Antwerpen zu seinem Wohnplatze, und wurde 1551 in die Gesellschaft der Mahler aufgenommen. Füßly a) sagt aber, daß Pieter Breughel noch im Jahr 1553 in Rom gewesen sey; ist dieses gegründet, so kann er freilich nicht 1551 ein Mitglied der Akademie geworden seyn. Er besaß das Talent, seine Prospecte und Landschaften mit vielen geistreichen und lustigen Figuren zu schmücken, und benutzte daher jede Gelegenheit, wo er bei einem Feste, einer Bauern-Hochzeit und dergleichen gegenwärtig seyn konnte, und wußte deshalb ihre natürliche Einfältigkeit, Possen, kurz, alle lustige Scenen, die sich bei ähnlichen Gelegenheiten zuzutragen pflegen, meisterhaft auszudrücken. Zu der Zeit des Carl van Mander befanden sich in dem Cabinette des Kaisers mehrere Werke von ihm; worunter dieser vorzüglich ein großes Gemählde, den Thurm zu Babylon vorstellend, rechnet, und ausserdem noch mehrere andere Werke, die von Baldinucci und Descamps gleichfalls angeführt sind.

In der Folge heirathete er die Tochter seines ehemaligen Lehrers Pieter Kock, und wohnte in Brüssel. In der Gallerie zu Florenz befindet sich ein Gemählde, welches Christus, der das Kreuz trägt, vorstellt, und eine Ansicht von Jerusalem mit dem Berge Calvar.

Es sind viele Sachen nach seinen Ideen in Kupfer gestochen worden. Er hatte einige unanständige Zeich-

a) Lexicon Th. II. S. 120.

nungen gemacht, die gewiß mit einigen darunter stehenden Versen gestochen werden sollten; als er aber, dem Tode sehr nahe, vielleicht die göttliche Strafe fürchtete, ließ er von seiner Frau alle diese in seiner Gegenwart verbrennen a). Er hatte zwei Söhne, die gleichfalls Mahler wurden, von denen aber, da sie nicht seine Schüler waren, erst später geredet werden wird.

Diese drei Breughel hatten in der That auch drei verschiedene Manieren, sowohl in der Zeichnung als im Colorit, und man unterscheidet sie auf folgende Weise: Der Vater hatte ein Talent, Processionen und ländliche Feste zu mahlen; der eine der beiden Söhne, Peter der Jüngere, mahlte viele Herenscenen, und heißt daher Höllen-Breughel; der zweite Sohn endlich, Johann, verdient den Namen eines ausgezeichneten Landschaftsmahlers, indem er Landschaften und Blumen vorzüglich mahlte; er hieß Sammt-Breughel. Aber wir kehren zurück zum Vater.

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt 12 Stücke von diesem Meister, unter denen der schon angeführte Bau des Thurms zu Babel das vorzüglichste ist. Es hat die Unterschrift: Brevgel fe. MCCCCCLXIII. Christus wird nach dem Hügel Calvar geführt, mit seinem Namen und der Jahrzahl 1561. Die vier Jahreszeiten, mit der Jahrzahl 1559. Man darf diese 4 Stücke nicht mit denen verwechseln, welche zwar dieselben Sujets vorstellen, deren Verfasser aber Johann Breughel ist, und die sich in der Bibl. Ambroggiana zu Mailand finden.

Die Dresdner Gallerie besitzt ebenfalls mehrere Stücke von ihm, welche aber unter die Werke seines gleichgenannten Sohnes gemischt sind. Die Gallerie zu München besitzt von ihm ein großes Gemählde, die Ehe-

a) S. Baldinucci Th. V. S. 199.

brecherin vor Christus, ein Clair obscure, aber in der Gallerie von Schleisheim findet sich eine Menge von Werken der Breughel, Söhne und Vater, und von dem letzteren ein Kirchweihfest, nebst einer Hochzeit auf einem Dorfe, auf welcher sich die Bauern vor dem Wirthshause mit Trinken, Spielen, Tanzen und Wettlaufen belustigen a).

Von Joos oder Joseph van Cléef, der jetzt folgt, habe ich in meiner Geschichte der Mahlerei in England b) weitläuftig geredet. Er erhielt den Beinamen des Thörichten, und ich darf nur noch wiederholen, daß er ein außerordentlich schönes Colorit hatte.

In der lieben Frauen-Kirche zu Antwerpen in der Capelle der Chirurgen ist von ihm ein schönes Bild, welches die Martern der Heiligen Cosimus und Damianus vorstellt, aber die Composition dieses Stückes ist sehr verwirrt, und bewirkt nicht den geringsten Eindruck.

Van Mander redet von einem Sohne dieses Künstlers, der gleichfalls Mahler gewesen seyn soll, und von zwei anderen, nämlich Joseph und Cornelis von Cléef, beide berühmte Mahler. Die übrigen Mahler, die diesen Namen führten, waren: Heinrich, Martin (Marten) und Wilhelm (Willem) van Cléef, Brüder, in Antwerpen gebohren.

Heinrich war ein vorzüglicher Landschaftsmahler; er reiste nach Italien und wurde bei seiner Zurückkunft 1555 in die Akademie aufgenommen. Er mahlte den Grund zu den Gemählden mehrerer Mahler und zu denen seines Bruders.

Martin war ein Schüler von Franz Floris, und wurde 1551 in die Akademie aufgenommen. Er

a) S. Gallerie von Schleisheim S. 230. Nro. 982.

b) S. Th. V. S. 229.

hatte ein vorzügliches Talent, im Kleinen zu mahlen, und mahlte die Figuren in den Landschaften verschiedener Mahler, vorzüglich des Coninxloo.

Wilhelm starb sehr jung.

Martin hatte vier Söhne, die sämmtlich Mahler waren; sie hießen: Aegidius, Martin, Georg und Nicolaus. Der Letzte lebte zur Zeit des van Mander 1604 in Antwerpen.

Von einem gewissen Johann von Cléef, Freunde und Schüler des Caspar de Crayer, wird an einem andern Orte geredet werden.

Ich komme jetzt wieder auf einige Schüler des F. Floris zurück, unter denen sich Benjamin Sameling, geb. 1520 zu Gent, vorzüglich auszeichnete in historischen Gemählden und Porträts. Er mahlte auch mehrere Sachen nach den Zeichnungen seines Mitschülers, Lucas de Heere.

Crespin von dem Braecke, oder Chrippyn von dem Broecke, geb. zu Antwerpen, war Mahler und Architect zugleich, und mahlte mehrere Sachen in Holland, wo er auch seine Tage endete.

Antonius von Montfort, genannt Blocklant oder Blockland, geb. 1532, gest. 1583. Er erhielt den ersten Unterricht in der Kunst bei einem Onkel, Heinrich Assuerus, einem nur mittelmäßigen Mahler, kam in der Folge aber in die Schule des berühmten Floris, dessen Schüler er in kurzer Zeit alle übertraf, indem er sich nach diesem Meister richtete. In Holland, wo er wohnte, finden sich viele schöne Werke von ihm, von denen einige von Heinrich oder Hendrik Goltzius gestochen sind.

Er hat mehrere Schüler gebildet, wie Adriaen Clust aus Alcmaer, einen vorzüglichen Porträtmahler, gest. 1604. Michiel Mirevelt, von dem weiter unten geredet wird, und einen gewissen Peter, Sohn ei-

nes berühmten Goldschmiedes zu Delft. Mitschüler des Blocklant in der Schule des Floris war Lucas de Heere, geb. zu Gent 1534, gest. 1584, dessen ich schon früher einmal erwähnt habe a). Ein andrer Schüler von Franz Floris war Franz Porbus, geb. zu Brügge 1540, gest. 1580.

Er erhielt den ersten Unterricht in der Mahlerei bei seinem Vater, Peter dem Jüngern, wurde in der Folge aber ein Schüler des Floris, bei dem er so große Fortschritte machte, daß die Akademie zu Antwerpen ihn 1564 unter ihre Mitglieder aufnahm. Er heirathete die Nichte seines Lehrers b). Er war ein ausgezeichneter Künstler und hinterließ einen Sohn gleiches Namens c), dessen an seinem Orte Erwähnung geschehen wird.

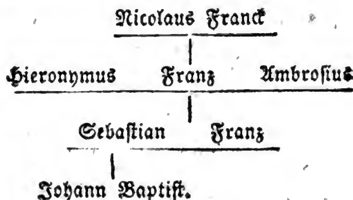
Hieronymus, Franz und Ambrosius Franck (Francken) d) waren drei Brüder, zu Herendals (Herentals) gebohren und Söhne eines gewissen Nico-

a) S. den 5ten Th. meiner Geschichte von England S. 231. ff. Ueber dasjenige, was Heere geschrieben hat, sehe man: Paquot Memoires pour servir à l'hist. litt. des Pays-Bas Tom. I. pag. 422 sq.

b) Nämlich die Tochter des Cornelius Floris, der einen gleichgenannten Sohn hatte, welcher ebenfalls Mahler und Bildhauer war.

c) Seine Wittwe heirathete wieder Hans Jordaens, einen Schüler des Martin Cleef. Dieser wurde als ein ausgezeichneter Mahler 1579 von der Akademie zu Antwerpen als Mitglied aufgenommen.

d)



laus, den man auch für einen Mahler hält. Sie waren alle drei Schüler des Franz Floris.

Hieronymus Franck, geb. 1542, gest. 1620, reiste nach Frankreich und war als ein guter Mahler geschichtlicher Gegenstände und Porträts bekannt, im Dienste Heinrichs III. Königs von Frankreich. Er reiste nach Italien, und starb zu Antwerpen. Seine Manier war die seines Lehrers.

Franz Franck der Aeltere, welchen Namen er hat, um ihn von seinem Sohne gleiches Namens zu unterscheiden. Er wurde 1561 in die Mahler-Akademie zu Antwerpen aufgenommen, wo er 1566 starb. Sein Hauptwerk ist Christus unter den Gelehrten.

In dem Museum zu Paris befand sich unter den geraubten Sachen ein großes Gemählde mit Figuren, fast von Lebensgröße, welches Christus vorstellt, welcher im Tempel zwischen mehreren Gelehrten disputirt. Das Gemählde ist gut gezeichnet, hat viele Veränderung in den Characteren, und zugleich Wahrheit. Man könnte hiedurch verleitet werden, zu glauben, daß ein großer Theil der Köpfe Porträts seyen. Jedoch fehlt Harmonie in dem Ganzen, indem die Draperien sehr scharf, die Farben zu grell sind. Dieses Gemählde kam in der Folge nach Gent in eine Kapelle der Kirche des heil. Bavon.

Franz Franck der Jüngere, geb. 1580, gest. 1605, war ein Schüler seines Vaters. Er reiste nach Italien und ließ sich zu Venedig, angezogen von dem Colorit der dortigen Künstler, nieder. Er mahlte Carnevals-Scenen, zeichnete sich aber vorzüglich durch historische Gemählde aus. Bei seiner Rückkehr nach Antwerpen wurde er 1605 in die Akademie aufgenommen, und starb in demselben Jahre a). Was den Se-

a) S. Cornelis de Bie etc.

bastian Franck anbetrifft, so sagt Descamps a), daß man nicht wisse, ob er ein Sohn von Hieronymus, Ambrosius, oder vielmehr von Franz sey. Die gewöhnliche Meinung ist indeß, daß er der ältere Bruder des Franz Franck des Jüngeren sey. Van Mander sagt, er sey gegen 1573 gebohren, ein Schüler von Adam von Dort gewesen, und habe ein vorzügliches Talent gehabt, Schlachten, Pferde und Landschaften zu mahlen, verbunden mit einem leichten Pinsel; kurz, Ambrosius, der jüngste von den drei Brüdern, habe diese alle in der Mahlerei übertroffen. In Antwerpen findet man verschiedene schöne Stücke von ihm. Man glaubt, daß Johann Baptist Franck ein Sohn des Sebastian gewesen sey: er folgte der Manier seines Vaters, mit welcher er etwas von der Manier des Rubens und des van Dyk verband. Er mahlte Gegenstände aus der römischen Geschichte; so wie aber Houbraken und Weyermanns behaupten, verfertigte er in der Folge Staffelei-Gemählde, welche Cabinette mit Mahlereien, Büsten, Vasen u. dergl. vorstellten. Es giebt noch mehrere Francks, als: Maximilian, Gabriel und Constantin, von denen man jedoch wenige oder gar keine Nachrichten hat. Gabriel wurde 1634 zum Director der Akademie zu Antwerpen erwählt; Constantin im Jahr 1694. Alle Francks haben ihre Werke mit einem außerordentlichen Fleiße verfertigt. Unter die Schüler des Floris zählt man auch den Franz (Frans) Menton und Joseph (Joos) de Beer, beide verdienstvolle Künstler. Viele andere werden noch von v. Mander angeführt. Aber ehe wir die Schule des Floris, die bestimmt eine der berühmtesten in Flandern war, verlassen, müssen wir noch vorzüglich des folgenden Künstlers erwähnen:

a) Th. I. S. 281.

Martin (Marten) de Vos,

geb. zu Antwerpen 1520, gest. 1604.

Er war der Sohn von Peter de Vos, welcher Mahler, und in die Akademie zu Antwerpen 1519 aufgenommen war. Er erhielt die Anfangsgründe seiner Kunst von seinem Vater, kam in der Folge aber in die so sehr berühmte Schule des F. Floris, bei dem er einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreichte, daß er eine Reise nach Italien unternahm, und sich einige Zeit in Rom aufhielt. Das herrliche Colorit der Venetianer zog ihn nach Venedig, wo er den Tintoretto kennen lernte. Da er sein Freund geworden war, so arbeiteten sie viele Stücke zusammen, indem de Vos den Grund zu Tintoretto's historischen Gemählden anlegte. De Vos zeichnete sich bald in vielen Stücken als ein berühmter Mahler aus, indem er mehrere Porträts für die Familie von Medicis mahlte. Seine Liebe für sein Vaterland rief ihn nach Antwerpen zurück, wo er geehrt wegen mehrerer seiner Stücke 1559 in die Akademie aufgenommen wurde.

De Vos verfertigte unzählige Gemählde, denn er starb erst in seinem 84sten Jahre. Die Zahl der nach seinen Ideen verfertigten Kupferstiche übersteigt mehrere Hunderte. Descamps a) führt alle diejenigen Gemählde auf, die sich in Antwerpen befinden. Martin de Vos bildete eine schöne Schule, worin sich sein Neffe, Wilhelm de Vos und Venceslaus Koeberger, von welchem letzteren später die Rede seyn wird, vorzüglich auszeichneten. Martin hatte einen Bruder, Peter de Vos, welcher gleichfalls ein Mahler, und der Vater des eben genannten Wilhelm war. Cornelius de Bie b) redet auch von einem gewissen Hein-

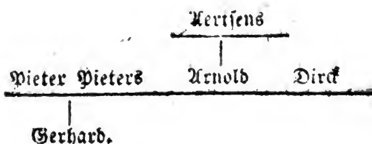
a) Th. I. S. 119.
b) S. 163.

rich de Clerk aus Brüssel, welcher ein Schüler des Marten den Vos gewesen sey, und mit großer Geschicklichkeit sowohl im Kleinen als im Großen gemahlt habe.

Peter Aertsens, oder Pieter Aertzen a),
genannt
Peter der Lange

wurde 1519 zu Amsterdam gebohren und starb 1573. Da er sehr große Neigung zeigte, die Mahlerei zu erlernen, wurde er in die Schule des Alaert Claesson b) geschickt, ging von dort aber nach Antwerpen, wo er in die Akademie aufgenommen wurde. Er zeichnete sich durch die Küchen, die er mit allem Geräthe auf eine unübertreffliche Art mit einer außerordentlichen Treue mahlte, aus. Nichts destoweniger mahlte er in der Folge historische Gemählde mit vielem Beifalle. Vorzüglich lobt Sandraert ein großes Altargemählde, welches in der Lieben-Frauenkirche zu Amsterdam sich befindet. Als Michael Cocxie nach Amsterdam gerufen war, um dort in der neuen Kirche den Altar zu mahlen, und die Werke des Aertsens sah, sagte er: wenn man hier Künstler von einem solchen Talente besitzt, so war es nicht nöthig, fremde herzurufen. Er starb in Amsterdam. Aertsens hatte mehrere Söhne: Pieter Pieters, oder Pieter Pietersz, welcher zugleich sein Schüler war, ahmte die

a)



b) S. oben S. 337.

Manier seines Vaters nach, wurde aber in der Folge ein Porträtmahler und starb in seinem 62sten Jahre zu Amsterdam 1603. Arnold Pieters, oder Aert Pietersz, mahlte vorzüglich Porträts und zeichnete sich in dieser Art von Mahlerei sehr aus. Van Mander erzählt, daß er im Jahre 1604 ungefähr 54 Jahr alt war. Ein dritter Sohn des Aertsens war Dirck Pieters, welcher zu Fontainebleau meuchelmörderischer Weise sein Leben verlor. Einige behaupten, daß Gerhard Pieters ein Sohn des Pieter Pieters des Jüngern gewesen sey, da er aber ein Schüler des Cornelis Cornelissen, und dieser wieder ein Schüler von Pieter Pieters, dem Sohne Peters des Langen war, so behalte ich mir vor, von ihm an einem andern Orte zu reden. Zeitgenossen von dem vorigen sind: Marin de Eick, welcher zu Romerswalen, und Lambrecht (Lambert) von Dort, welcher zu Amersfort gebohren wurde. Der Letztere wurde 1547 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Michel de Gast, welcher alle seine Gemählde mit Ruinen von dem alten Rom zierte, was viele bewogen hat zu vermuthen, daß er in dieser Stadt sich eine Zeitlang aufgehalten habe. Diese Ruinen schmückte er außerdem mit Figuren und Thieren aus. Sein Aufenthaltsort war Antwerpen, wo er auch 1558 in die Gesellschaft der Mahler aufgenommen wurde.

Die Kunst der Glasmahlerei, von der wir schon zu wiederholtenmalen geredet haben a), nahm zu dieser Zeit einen neuen Fortgang, und erreichte, was die Schönheit und Lebhaftigkeit der Farben anbetrifft, den höchsten Grad der Vollkommenheit, der jemals in dieser Kunst erreicht wurde. In welcher unbeschreiblichen Menge befanden sich nicht die bemahlten Glasfenster in

a) S. Seite 313.

den unzähligen Kirchen? Aber es wird gewiß Niemanden unbekannt seyn, daß diejenigen, die sich noch bis auf unsere Zeiten in Gouda erhalten haben, alles dasjenige übertreffen, was man in dieser Art Schönes sehen kann a).

Unter der Zahl dieser bemahlten Glasfenster sind einige von Joachim Bytenwael (Wtenwael) erfunden, und von Adrian G. de Vrye gemahlt. Verschiedene andere sind erfunden und gemahlt von Wilhelm Tibaut oder Thibaut b) 1599. Lambert von Noord, aus Amersfoort, Dirk von Zyi (oder Zyl), Cornelis Klock, Cornelis Kuffeus und endlich hat Christofl Pierson, ein herrlicher Dichter und Mahler zugleich, im Kleinen diese Fenster auf Pergament kopiert, und sie befinden sich jetzt in dem Zimmer der Vorsteher der Kirche. Aber diejenigen, welche in dieser Arbeit alle anderen übertrafen, waren die beiden Brüder, Dirck und Wouter Crabet c). Van Mander thut dieser beiden Brüder keine unmittelbare Erwähnung, aber er redet von einem gewissen Adrian Pieters Crabet, der ein Schüler von Johann Zwarte oder Zwarte Jan war. Dieser Crabet übertraf in kurzer Zeit seinen Lehrer. Almeloveen hält den Claudius Crabet nicht allein für den Vater des Adrian Pieters Crabet, son=

a) S. Explication de Vitrage de la grande et belle eglise de St. Jean à Gouda etc. Gouda 1773. 8. Auch deutsch übersetzt. 1771. 2te Ausg.

b) S. die Cronik von Gouda, so wie die Beschreibung der Stadt Harlem von Samuel Ampsing, und die Beschreibung von Delft von D. van Bleyswick.

c) Einige Geschichtschreiber zu Gouda behaupten, daß diese beiden Brüder aus Deutschland gebürtig seyen. Jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie dieselben sind, die Giorgio Vasari Th. III. S. 464. Walther und Giorgio Fiamingo nennt, und welche zu Florenz mehrere Fenster mahlten.

dern auch für den des Dirck und Wouter. Wouter reiste nach Frankreich und Italien, und pflegte an jedem Orte, an dem er sich eine kurze Zeit aufhielt, einige Stücke von Glasmahlerei zurückzulassen; ja, einige wollen sogar behaupten, daß er sowohl in der Zeichnung, als im Colorit, weit berühmter gewesen sey, als sein Bruder Dirck, aber der Letztere hatte gewiß mehr Kraft in seinen Arbeiten. Sowohl von dem einen, als dem andern findet man mehrere Glasmahlereien in der Hauptkirche zu Gouda. Ob sie gleich die besten Freunde unter einander waren, so hatte doch jeder von ihnen seine eignen Geheimnisse vor dem andern, welche sie sich nicht mittheilten, sondern die jeder für sich benutzte. Dieses ging so weit, daß sie, wenn sie etwas mit einander zu reden hatten, sich nicht besuchten, sondern ihre Unterredung schriftlich hielten. Dem ungeachtet bildeten sie doch viele Schüler, unter denen Jacob Caan, Johann Damerz, Johann Duiven, Govert Hendrickſz, Gisbert von der Kuyl, Johann Lonck, Arthus Verhaast und endlich Theodor de Vrye sich befinden. Wilhelm Tomberge, gleichfalls ein Glasmahler und Schüler des Westerhout, aus Utrecht, hat die Fenster zu Gouda, die sehr durch einen Sturm im Jahre 1574 gelitten hatten, wieder ausgebessert. Er gehört unstreitig zu denjenigen, die das falsche Gerücht verbreiten halfen, daß nach dem Tode der beiden genannten Brüder die Kunst gesunken, und das Geheimniß der Glasmahlerei verloren gegangen sey. Um dieselbe Zeit lebten mehrere andere berühmte Künstler, wie Laurenz van Cool. Dieser mahlte in der Capelle des Geheimen Rathes des Landes Delft die Porträts der Räthe in Lebensgröße und vom Haupte bis zu den Füßen geharnischt.

Ein anderer ausgezeichneter Künstler in der Glas-

mahlerei war Johann von Kuyck; dieser wurde seiner Ketzerei wegen angeklagt, und zu Dortrecht ins Gefängniß gesetzt. Er wurde freygesprochen, und mahlte aus Dankbarkeit das Urtheil des Salomo, bei welchem er das Porträt seines Richters unter der Gestalt dieses Königes anbrachte. Da aber die Verfolgungen der Geistlichen gegen ihn nicht aufhörten, so wurde dieser Unglückliche endlich im Jahr 1573 lebendig verbrannt a). Von einigen anderen Glasmahlern wird in der Folge noch die Rede seyn.

Simon Jacobs, geb. zu Gouda, war ein Schüler des Carl van Ypern und ein herrlicher Porträtmahler, wurde aber 1572 in der Belagerung von Harlem getödtet. Eben so war

Cornelis de Visscher ein guter Porträtmahler, der aber auf einer Reise von Hamburg nach Amsterdam umkam. Nicolaus oder Claes Roger und Hans Kaynot waren berühmte Landschaftsmahler b). Bernhard de Ricke, aus Courtray, wo in der Kirche des heil. Martin sich noch ein sehr schönes Altargemählde von ihm befindet, welches Christus, als er das Kreuz trägt, vorstellt. Man behauptet, er habe seine Manier verändert. Er wurde 1561 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Zu derselben Zeit lebte auch Augustin Jorisz, welcher 1525 zu Delft gebohren wurde. Als er sich die ersten Anfangsgründe der Kunst zu eigen gemacht hatte, brachte er einige Zeit zu Paris zu, und zeichnete sich nach seiner Rückkehr in seinem Vaterlande durch mehrere Werke aus. Er hatte das Unglück, 1532 in einem Alter von nicht mehr als 27 Jahren im Wasser umzukommen.

a) Jan Luyken hat diese Scene in seiner Schaubühne der Martyrer im 91sten Blatte dargestellt.

b) Füßly macht in seinem Lexicon aus diesen beiden Künstlern drei.

Um diese Zeit verbreiteten sich mehrere Arten von Mahlerei, vorzüglich aber die Perspectiv-Mahlerei, die bisher noch wenig angewendet worden war. Einer, der sich ganz besonders hierin auszeichnete, war Johann Fredemann de Vries. Er wurde 1527 zu Leeuwarden gebohren. Als er seine ersten Studien vollendet hatte, diente er bei mehreren Gelegenheiten als Gehülfe, vorzüglich zu Antwerpen, als 1549 für Karl V. und seinen Sohn Philipp, König von Spanien, die Triumphbogen errichtet wurden. Hierauf widmete er sich gänzlich den Werken des Serlio und des Vitruv, die von Peter Kaeck herausgegeben wurden. Er verfertigte dann mehrere Gemählde, die in Prospecten bestanden, und von einer solchen Vollkommenheit waren, daß sie das Auge hintergingen, und gab mehrere Werke heraus, die bis zu 26 Bänden anstiegen, von denen mir jedoch keins bekannt ist.

Er hatte zwei Söhne, Paul und Salomon, welche beide mit der größten Vollkommenheit den Vater nachahmten. Das Todesjahr des Vaters, so wie das des Paul kennt man nicht; Salomon starb 1604.

Nicolaus Juvenel war ein guter Perspectiv-Mahler. Er wurde in den Niederlanden gebohren und ließ sich zu Nürnberg nieder, wo er auch 1597 starb. Sein Sohn Paul Juvenel wurde nachher ein Schüler des Adam Elzheimer und sein Hauptzweck war gleichfalls die Perspective; es finden sich von ihm mehrere Plafonds in dem Rathhause zu Nürnberg. Er arbeitete viel zu Wien und Presburg, wo er auch 1645 starb und drei Söhne hinterließ, die alle Künstler wurden. Peter Saenredam, geb. zu Asfelt 1597, und Peter Vanloo, welchem letzteren von de Bie a), so wie auch von Houbraken b), der Name van Loon bei-

a) Seite 149.
b) Th. I. S. 216.

gelegt wird, waren zwei in der Perspective geschickte Mahler. Cornelis Enghelrams, geb. zu Mecheln 1537, zeichnete sich vorzüglich in der Mahlerei mit Wasserfarben aus, wovon sich in der Kirche des heil. Rombus zu Mecheln noch mehrere bewundrungswürdige Sachen befinden. Selbst in mehreren Städten Deutschlands befinden sich manche von seinen Werken; so besitzt z. B. die Catharinenkirche zu Hamburg von ihm eine Bekehrung des heil. Paulus. Er endigte sein Leben im Jahre 1583.

Aus der Schule des Michael Corcie trat Marcus Willems hervor. Er wurde um das Jahr 1527 gebohren zu Mecheln und starb 1561. Aber da ich schon an einem andern Orte a) von ihm geredet habe, so wird es mir erlaubt seyn, ihn hier zu übergehen. Er hatte aber einen Schwager und Schüler, Jacob de Poinder, welcher zu Mecheln gebohren war. Dieser widmete sich vorzüglich der Porträtmahlerei, mahlte aber doch auch historische Gemählde, unter andern einen Christus am Kreuze, wo aber alle Figuren im Vordergrunde Porträts vorstellen. Man behauptet, daß er zu Dännemark 1570 gestorben sey b).

Joachim Beuckelaer hatte eine Tante, welche Peter Aertsens, oder Peter der Lange, von dem wir oben c) schon geredet haben, heirathete, welches Veranlassung dazu war, daß er dessen Schüler wurde. Er mahlte Vögel, Fische und tausend ähnliche Dinge nach der Natur; auch Küchen. Ungeachtet dieser Künstler ein großes Talent besaß, Figuren zu mahlen, so lebte er doch immer in großer Armuth. Descamps d) führt eine große Anzahl von seinen Werken

a) S. den 5ten Theil der Geschichte der Mahlerei in England. S. 226.
b) S. Weinwich Mahler=Billed=Hugger S. 53.
c) S. Seite 480.
d) Th. I. S. 146.

an. Jacob oder Jaques de Bakker, gebohren zu Antwerpen, war der Sohn eines Mahlers, der nach Frankreich zog. Jacob hielt sich einige Zeit bei einem Gemähldehändler, Namens Palermo auf, aus welchem Grunde ihm oft der Name Jacob Palermo gegeben wird. Nach einem unglücklichen Leben, welches er geführt hatte, endete er seine Tage in der Blüthe seiner Jahre. Van Mander rühmt sehr viele von seinen Werken, die er gesehen hat, vorzüglich aber sein herrliches Colorit. Von Marcus Guerards (oder Gerard) habe ich weitläufig in meiner Geschichte der Mahlerei in England a) geredet. Aegidius Coignet wurde zu Antwerpen gebohren. Man hat keine Nachrichten darüber, wer sein Lehrer gewesen sey; jedoch sagt van Mander und nach ihm Descamps, daß er bei Anton Palermo sich aufgehalten habe b) bis zu der Zeit, wo er mit einem gewissen Stella nach Rom reiste. Coignet durchreiste ganz Italien und wurde nach seiner Rückkehr nach Antwerpen in die dortige Akademie aufgenommen im Jahr 1567. Da er sehr mit Geschäften überhäuft war, so bediente er sich oft der Hülfe des Cornelis Molenaer, genannt der Schielende, von dem bald die Rede seyn wird, zur Verfertigung seiner Gemählde. Die fortdauernden Kriegesunruhen bewogen ihn, in Amsterdam, und in der Folge in Hamburg seine Zuflucht zu suchen, wo er auch 1600 starb.

Ich übergehe den Dirck de Vrye, welcher 1581 mehrere gute Sachen zu Gouda gemahlt hat, Peter

a) S. Th. V. S. 238. ff.

b) Dieser Palermo, von welchem bei Gelegenheit von Jacob de Bakker geredet ist, war ein Bilderhändler, und man muß die Stelle in Füßly's Lexicon verbessern, wo derselbe sagt, daß Aegidius Coignet ein Schüler des Antonius Mammertini, welcher auch Antonello da Messina genannt wird, gewesen sey.

Bom, welcher 1560 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen wurde, und ein guter Landschaftsmahler war, und endlich Johann von Daele, welcher ein ausgezeichnetes Talent in der Darstellung von Felsen hatte. Ein gewisser Michael Herr, gebohren 1591 zu Mezingen und gest. 1661 zu Nürnberg, mahlte historische Gegenstände, aber auch eine Ansicht des Brokkens, die in Kupfer gestochen wurde. Adrian von der Spelt, aus Leyden, ein ausgezeichneter Blumenmahler, arbeitete viel an dem Hofe des Churfürsten von Brandenburg. Joseph von Lierre, oder Joos von Liere, ein guter Landschaftsmahler, wurde aus seiner großen Liebe zu der Reformation des Calvin ein sehr eifriger Prediger.

Zwei Mahler von ausgezeichneten Talenten waren die beiden Brüder

Lucas und Martin von Valckenburg.

Von ihnen besitzt Mecheln und Antwerpen mehrere schöne Landschaftsgemählde. Sie arbeiteten vorzüglich in diesen beiden Städten, bis sie 1566, wo die Kriegsunruhen so viele Künstler zwangen, ihr Vaterland zu verlassen, auch hiezu genöthigt wurden. Vorzüglich aber verdient der Erwähnung Dirck Barentsen oder Barentz, geb. 1534, gest. 1592.

Er wurde zu Amsterdam gebohren, und war der Sohn eines Mahlers Barentz des Tauben, von dem sich in dem Rathhause dieser Stadt ein Gemählde befindet. Dirck erhielt den ersten Unterricht in seiner Kunst von seinem Vater, und reiste in seinem 20sten Jahre nach Italien, wo er zu Venedig seinen ersten Aufenthalt wählte. Er machte hier Bekanntschaft mit Tizian, welcher ihn überaus liebreich unter die Seinigen aufnahm. Nachdem er sich sieben Jahre daselbst

aufgehalten hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, und mahlte einige Porträts in einem großen Style ganz in dem Geschmacke des Tizian. Er mahlte auch ein großes Gemählde, den Sturz Lucifers, und es ist sehr zu bedauern, daß dieses herrliche Werk in dem Religionskriege oder vielleicht in der Verfolgung der neueren Bilderstürmer zernichtet worden ist.

Descamps a) erzählt, daß zu Amsterdam sich von ihm eine Judith befinde, die als sein Hauptwerk betrachtet werde. Bei demselben Schriftsteller finden sich mehrere Nachrichten über seine Werke.

Dionysius Calvart b),

geb. 1555, gest. 1619.

Er wurde zu Antwerpen gebohren, ging aber als Jüngling, sich mit Landschaftsmahlen beschäftigend, nach Bologna. Er wurde hier ein Schüler des Prospero Fontana und Lorenzo Sabbatini, und zeichnete sich bald so sehr aus, daß er daselbst eine Schule errichtete, gerade zu derselben Zeit, als die der Carracci anfing sich zu heben; und wirklich hatte er anfangs verschiedene Schüler, als Guido Reni, L'Albano, Domenichino u. s. w., die aber alle seine Schule verließen, und zu der der Carracci übergingen. Jedoch läßt es sich nicht läugnen, daß Calvart ein Mann von großem Verdienste war, und es befinden sich zu Bologna verschiedene schöne Sachen von ihm.

* * *

Sehr oft war ein langer Aufenthalt, entfernt von dem Vaterlande, oder vielleicht die Manier, die

a) Th. I. S. 156.

b) Man sehe dasjenige nach, was ich von ihm bei der Lombardischen Schule gesagt habe. Th. II. S. 507.

viele Künstler sich zueigneten, Veranlassung, daß diese, ob sie gleich fremd waren, doch für einheimisch betrachtet wurden. So ist Calvart, der den größten Theil seines Lebens zu Bologna zubrachte, und hier eine Schule errichtete, in Antwerpen kaum dem Namen nach bekannt; so kam Anton Bilevelt von Mastricht nach Florenz, und lebte dort als Italiäner unter dem Namen Bilevelti. Dagegen waren Backhuysen, Mignon, Gaspar Netscher, Adrian und dessen Bruder Isac van Ostade Lingelbach und der herrliche Gerard Lairesse, alle gebohrne Deutsche, und dem ungeachtet werden sie doch von den Holländern als ihre Landsleute angesehen, weil sie, den Lairesse, welcher aber doch eine Abhandlung in holländischer Sprache schrieb, ausgenommen, in Holland ihre Kunst erlernten.

Um diese Zeit zeichnete sich Mathias Kager, geb. 1566, gest. 1634. sehr aus. Sein Geburtsort ist München. Er lebte lange Zeit in Italien, und wurde, als er zurückgekehrt war, von dem Churfürsten von Bayern zum Hofmahler ernannt. Es befinden sich zu München viele von seinen Werken. Er wählte später seinen Aufenthalt zu Augsburg, wo man in dem Rathhause noch mehrere Werke seines Pinsels aufbewahrt, und hatte die Ehre, zur Belohnung seiner Talente zum Bürgermeister ernannt zu werden. Er war auch ein geschickter Architect a), und starb 1634.

* * *

Schon als im ersten Theile b) meiner Geschichte, wo von der Mahlerei in Italien geredet wird, zwischen Salvator Rosa, Caspar Dughet und Claude

a) S. Lipowski, welcher viele interessante Nachrichten über diesen Künstler gegeben hat.

b) S. 196.

Gelée, welche drei ausgezeichnete Künstler in der Landschaftsmahlerei waren, eine Parallele angestellt wurde, habe ich gezeigt, daß gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts nicht allein in Italien, sondern auch in andern Ländern viele große Künstler in dieser Mahlerei auftraten, und daß zu dieser Zeit Vincenz Arman, ein Flamänder, als schon gebildeter Künstler nach Rom kam, und dorthin eine neue, sehr angenehme Manier brachte. Aber alles, was ich dort gesagt habe, bezog sich vorzüglich nur auf den damaligen Zustand der Mahlerei in Italien und Rom, wo jene drei so sehr ausgezeichneten Mahler vereinigt waren. Aber in den Niederlanden hatte diese Art Mahlerei schon fast ein Jahrhundert früher viele Künstler von ausgezeichnetem Verdienst hervorgebracht. Freilich ist es nicht zu läugnen, daß man zu dieser Zeit sich mehr einer treuen Nachahmung der Sachen selbst befleißigte, als daß man auf ihren Total-Eindruck oder auf den Zauber Rücksicht nahm, welcher in der Nachahmung dieses Nebels in der Ferne, dieser herrlichen Zufälle des Lichtes, der Feuchtigkeit im Walde und in den Pflanzen, in dieser Harmonie, daß ich es kurz sage, in allen den Vorzügen besteht, die die Werke derjenigen Mahler haben, die diesen folgten; aber nichts destoweniger haben sie sich durch diese treue Nachahmung ein großes Verdienst erworben, und es wäre wirklich zu wünschen, daß die neueren Landschaftsmahler einen Mittelweg gefunden hätten, wodurch sie die Schönheiten der Werke der älteren und neueren Künstler zu vereinigen suchten, und diesen Theil der Mahlerei auf den Gipfel ihrer Vollkommenheit hätten bringen können, wenn sie das Manierirte in dem Baumschlag, welches sich leider noch bei vielen guten Künstlern entdeckt, vermieden hätten. Einer der ersten, der sich uns in dieser Rücksicht darbietet, ist Hans Bol, geb. 1534, gest. 1583. Er stammte

aus einer guten Familie zu Mecheln ab, wo er auch gebohren war, und im 14ten Jahre seines Alters anfing die Mahlerei zu studieren. Er reiste nach Deutschland, und zeichnete sich bei seiner Rückkehr als ein vorzüglicher Künstler aus. Van Mander lobt außer andern sehr schönen Werken von ihm ein Gemählde, welches die Fabel des Dädalus und Icarus darstellt. Die Kriegsunruhen nöthigten ihn, seine Vaterstadt 1572 zu verlassen. Er ging nach Antwerpen, besuchte mehrere andere Städte, und kam endlich nach Amsterdam, wo er viele Sachen mahlte, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, denn er zeichnete sich in den Figuren ganz vorzüglich aus. Er starb zu Amsterdam 1583. Bol hatte eine Wittwe geheirathet, die ihm aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Namens Frans Boels, zubrachte, der seines Stiefvaters Schüler wurde. Ein anderer Schüler von ihm war Jacob Savery, ein Sohn eines unbedeutenden Mahlers a). Er arbeitete mit großem Fleiße, und starb an der Pest zu Amsterdam im Jahre 1603. Dieser Jacob hatte einen Bruder

Roelandt Savery,

geb. 1576, gest. 1639.

welcher einer der ausgezeichneten Mahler seiner Zeit war.

Rolandt wurde 1576 zu Courtray gebohren, und Descamps b) nennt seinen Vater Jacob, und sagt, daß er von diesem den ersten Unterricht in jener Kunst erhalten, und die Manier seines älteren Bruders nachgeahmt habe. Eine wilde Natur, von Wäldern umgeben, reißende Flüsse, Wasserfälle, welche durch Felsen

a) Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser auch Jacob hieß.
b) Th. I. S. 293.

sich stürzen, waren die Gegenstände, die ihn vor allen anderen anzogen. Als der Kaiser Rudolph II. zufälliger Weise eins seiner Werke gesehen hatte, nahm er ihn in seinen Dienst, und ließ sich von ihm mehrere Ansichten von Tyrol zeichnen und mahlen, wo er sich zwei Jahr hiemit beschäftigte. Als er zurückkehrte, brachte er einen großen Schatz, nämlich ein Buch, ganz mit Zeichnungen, die theils mit der Feder gezeichnet, theils colorirt waren, angefüllt, mit sich. Diese Zeichnungen dienten ihm zum Studium bei jedem seiner Werke, mit denen er die Gallerie zu Prag schmückte, und von denen ein großer Theil durch Aegidius Sadeler, einem berühmten Kupferstecher, und von dessen Schüler Isaac Major ist in Kupfer gestochen worden. Sadeler war, so wie mehrere andere, von denen bald geredet werden wird, im Dienste des Kaisers Rudolph.

Nach dem Tode dieses Kaisers ging er 1612 nach Utrecht zurück, wo er mit allgemeiner Bewunderung arbeitete, indem er sich hiebei der Hülfe seines Neffen Johann Savery bediente, der auch ein guter Künstler war. Er starb im Jahre 1639. In seinen Werken bemerkt man die feine Ausführung des Paul Bril und des Breughel, und seine Ideen sind grandios, nur herrscht die blaue Farbe zu sehr in allen seinen Gemählden. Seine Figuren und Thiere sind gut tockirt. Seine vorzüglichsten Werke sind in ganz Deutschland zerstreuet. Sowohl Weyermanns a) als Houbraken b) rühmen mehrere Gemählde von ihm, unter andern einen Wald mit mehreren wilden Pferden, und einen Orpheus, der durch den Ton seiner Leier eine Menge Thiere um sich her lockt. Aber kein Schriftsteller giebt uns ein so treffen-

a) Th. I. S. 250.
b) Th. I. S. 58.

des Urtheil über diesen Künstler, als von Mannlich a). Nachdem dieser erzählt hat, daß der Kaiser ihn nach Tyrol geschickt habe, fährt er fort: . . . und diese ungeheure Fülle der Naturkräfte, ihren Reichthum, ihre Mannigfaltigkeit und majestätische Einfalt unbenutzt ließ, alle diese Schönheitsquellen nur in seine Manier einschränkte, und seinen Zweck dadurch verfehlte, weil er die Vollkommenheit suchte, wo sie nicht war, und folglich so, wie er in Fertigkeit zunahm, sich immer mehr von der Wahrheit entfernen mußte. Dieses ist der Fall aller Mahler, die einer Manier folgen; die Reize der ewig jungen Natur, ihre Verschiedenheit an Ton und Gestalt, ihre Feinheiten, ihre Simplicität ꝛc. alles ist für diese verlohren! sie sehen nur auf eine Art, und drehen sich unaufhörlich in dem engen Kreise ihrer Phantasie und Empfindung herum, ohne die mannigfaltigen Schönheitsquellen, die ihnen von allen Seiten aus der Natur zuströmen, zu sehen und zu benutzen.

Unter den Schülern Rolandts darf man nicht den Wilhelm Nieulant, zu Antwerpen geb. 1584, gest. 1635, vergessen. Er wurde Schüler des Savery und ging darauf nach Rom, wo er sich drei Jahr lang bei Paul Bril aufhielt. Er brachte immer die Ruinen des alten Roms, Triumphbögen, Tempel, Bäder in seinen Landschaften an; er radirte, hatte vorzüglich Vergnügen an der Dichtkunst, und starb zu Amsterdam im Jahre 1635.

Peter (Pieter) Balten war ein herrlicher Landschaftsmahler, dessen Manier sich der des Peter Breughel näherte. Er mahlte sehr gut kleine Figu-

a) S. Beschreibung ꝛc. Th. I. S. 371. u. folg.

ren, Jahrmärkte und Kirchmessen, die sehr gesucht werden. Er mahlte für den Kaiser eine große schöne Landschaft, in welcher der heil. Johannes zu einer großen Menge Volk redet. Man erzählt, daß der Kaiser späterhin die Gestalt des heil. Johannes in die eines Elephanten habe umändern lassen, so daß es scheine, als ob alles Volk dieses Thier anstaune.

Balten wurde 1579 in die Akademie zu Antwerpen aufgenommen. Er war zu gleicher Zeit auch ein guter Dichter und Schauspieler, und stand mit einem berühmten Mahler und Dichter, Namens Cornelis Ketel zu Gouda in Correspondenz.

Cornelis Molenaer, oder auch Cornelis der Schielende genannt, welchen Namen er wegen seines natürlichen Fehlers erhielt. Seinen ersten Unterricht in der Mahlerei ertheilte ihm sein Vater und Stiefvater, welche beide sehr unbedeutende Künstler waren. Er wurde ein geschickter Mahler, aber seine unordentliche Lebensart brachte ihn so herunter, daß er um Tagelohn den Grund zu den Gemählden vieler Künstler zu Antwerpen anzulegen sich genöthigt sah.

Unter der Zahl von herrlichen Landschaftsmahlern darf auch Gilles van Cooninxloo, oder wie van Mander ihn nennt, Gilles van Coningslog, geb. 1544, nicht vergessen werden. Sein Geburtsort ist Antwerpen. Nachdem er mehrere Lehrer gehabt hatte, verließ er seine Vaterstadt und reiste lange Zeit in Frankreich umher, wo er sowohl in Paris als in Orleans mehrere Sachen mahlte.

Er war auch einige Zeit in Seeland, und ließ sich zu Frankenthal in Deutschland nieder, kehrte aber nach zehn Jahren nach Antwerpen zurück. Dieser Künstler mahlte sehr viele Landschaften von einer außerordentlichen Größe, sowohl für den König von Spanien als für den Kaiser.

Descamps a) führt mehrere Landschaften von ihm an, in denen aber Marten von Cléef die Figuren gemahlt hat. Seine Manier ist vielfältig nachgeahmt worden. Er lebte im Jahr 1604 zu Antwerpen, aber man kann das Jahr seines Todes nicht bestimmen.

Mattheus und Paulus Bril, Brüder,

waren beide ausgezeichnete Künstler, auch beide zu Antwerpen gebohren, Mattheus 1550, und Paul, nach van Mander's Meinung, im Jahre 1556.

Mattheus ging in früher Jugend nach Rom, wo er in dem Vaticanischen Palais mehrere Gallerien und Säle a Fresco mahlte, die er mit schönen Landschaften schmückte. Er starb zu Rom 1584 in der Blüthe seines Alters.

Paulus erhielt zuerst Unterricht bei Daniel Wortelmans, und ging, nachdem er einige kleine Sachen gemahlt hatte, nach Rom, wo zu der Zeit gerade sein Bruder unter dem Pontificat Gregors XIII. im Vatican arbeitete. Er wurde seines Bruders Schüler, übertraf diesen aber sehr bald, und vollendete mehrere Sachen, die dieser angefangen, aber nicht zu Ende gebracht hatte.

Seine Hauptwerke sind größtentheils topographische Darstellungen. In dem Sommer-Salon des Papstes hat er in sechs großen Gemählden die sechs berühmtesten Klöster des Kirchenstaates abgebildet. In einem anderen Saale des Papstes mahlte er eine Landschaft von der Länge von 68 Fuß, in welcher die Martern des heil. Clemens vorgestellt sind. Auch seine kleinen, mit großem Fleiß auf Kupfer gemahlten Stücke wurden von den Liebhabern sehr gesucht, obgleich das Ganze einen etwas zu grünen Ton hat. Außer den

a) Th. I. S. 173.

vielen Werken von ihm, die sich in Rom und verschiedenen andern Theilen Italiens, z. B. zu Florenz, welches eine sehr schöne Landschaft auf Marmor gemahlt besitzt, befinden, hat Frankreich mehrere Hauptwerke von ihm, worunter eine Ansicht vom Campo Vacino a) gehört.

Die Gallerien zu Wien, München, Schleißheim, Salzdahlum rc. haben sowohl Gemählde von Mathäus als von Paul. Aber jene kleinen Gemählde auf Kupfer, mit wie vielem Fleiße sie auch verfertigt seyn mögen, sind doch mit seinen großen Mahlereien a Fresco nicht zu vergleichen. Er starb zu Rom, wo er sich die längste Zeit seines Lebens aufgehalten hatte, 1626 in seinem 70sten Lebensjahre.

Ein anderer guter Landschaftsmahler dieser Zeit war Hans, oder Johann Soens, geb. zu Herzogenbusch gegen 1553. Seine Lehrer waren Jacob Boon und Aegidius Moestaert. In der Folge wurde er einer der geschicktesten Landschaftsmahler in Flandern. Er unternahm eine Reise nach Italien, und mahlte mehrere Sachen im Pallaste des Papstes. Seine Ausstaffirungen mit kleinen Figuren sind herrlich. Man erzählt, er sey in die Dienste des Herzogs von Parma getreten, und habe dort sein Leben geendet.

Aber wir wollen jetzt die Landschaftsmahler auf eine kurze Zeit verlassen. Einer der ersten, die sich mir nun darbieten, ist

a) Auch die Gallerie zu Berlin besitzt eine Abbildung des Campo Vacino. Man sehe: Puhlmann's Beschreibung rc. S. 149. Nr. 139. Dort befindet sich S. 114. Nr. 103. der Bau des Thurms zu Babel, von einer reichen Composition, welches mehrere veranlaßt hat, zu glauben, daß die Figuren in dem Vordergrunde von Annibale Carracci seyen.

Johann Stradanus, oder Joannes Straet, a)
geb. zu Brügge 1536.

Er stammt aus einer berühmten Familie unter dem Namen Straet ab. Nachdem er in seiner Vaterstadt den ersten Unterricht genossen hatte, ging er nach Italien und wählte Florenz zu seinem Aufenthaltsorte. Hier arbeitete er viel, sowohl a Fresco, als in Oel, und leistete dem Vasari bei mehreren Werken Hülfe, welcher, wie wir am gehörigen Orte gesehen haben, stets verschiedene große Unternehmungen auszuführen hatte. Wirklich führt dieser ihn auch zu wiederholtenmalen an, und giebt sich das Ansehen, als wenn er sein Schüler gewesen sey b). Baldinucci c) hat uns eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses Künstlers geliefert, und beide stimmen darin vollkommen überein, daß sie ihn als einen herrlichen Zeichner rühmen; aber er gehört unstreitig zu den Nachahmern der furchtbaren Manier des Michel Angelo, indem er die Muskeln übertrieb und seinen Figuren eine zu gezwungene Bewegung ertheilte. Zu Florenz finden sich unzählig viele Sachen von ihm, von denen viele gestochen sind. Seine Zeichnungen dienten zu Tapeten, und es ist unter ihnen eine große Anzahl Jagden. Die Mahlereien, die er in der Villa von Caiano, unweit Florenz, verfertigte, sind 1578 von Philippus Galle

a) Man behauptet, daß seine Vorfahren zerstreut und ausgestorben seyen, weil sie angeklagt wurden, an dem Tode Carls des Guten, Grafen von Flandern, welcher 1127 ermordet wurde, Antheil gehabt zu haben.

b) S. Vasari Th. III. S. 482 ꝛc.

c) Einige Schriftsteller haben die Meinung, daß Straet 1605 gestorben sey; dagegen behaupten andere, wie auch Baldinucci, daß er 82 Jahr gelebt habe, und folglich im Jahre 1618 gestorben seyn müßte.

gestochen worden; der größte Theil besteht aus Jagden und Fischereien.

Unter seine Schüler gehören ausser seinem Sohne Scipio, der berühmte Antonius Tempesta. Um diese Zeit lebte auch Pieter Vlerick, geb. zu Courtray 1539, gest. 1581. Er wurde nachher ein Schüler des Carel von Yper, reiste nach Frankreich und Italien, und hielt sich in Venedig bei Tintoretto auf. Dieser gewann ihn so sehr lieb, daß er ihn zum Schwiegersohn sich auserkohr, aber Vlerick verließ Venedig und ging nach Rom und Neapel. Er zeichnete alles ab, was sich seinem Anblicke darstellte, und mahlte auch zu vielen Landschaften des Hieronymus Mutziani die Figuren.

Er hatte viele Kenntnisse in der Baukunst und der Perspective, und folgte in vielen Stücken der Manier des Tintoretto; er starb zu Tournay an der Pest im Jahr 1581. Van Mander war einige Zeit, so wie auch Ludwig Héme, sein Schüler; der letztere war zu Courtray gebohren, und zeichnete vorzüglich architectonische Sachen.

N. Franz, geb. zu Mecheln 1539, wurde als Jüngling in den Orden der Barfüßer aufgenommen. Man weiß nicht, wer sein Lehrer gewesen ist; aber es ist gewiß, daß seine Werke ihm Ehre machen. Außer seinen vielen Altargemählden, die er mit sehr schönen Figuren zierte, mahlte er mit einer tiefen Kenntniß und einem schönen Geschmack Landschaften. Wenn er gleich nur geistliche Gegenstände wählte, so hatte er doch einen Schüler, Frans Verbeck aus Mecheln, der angenehme Stücke in dem Geschmacke des Hieronymus Bos mahlte. Zeitgenossen von ihm waren: Vincent Geldersmann und Isaac Nicolay. Vintent wurde zu Mecheln gebohren, besaß vorzüglich ein Talent, das

Nackte und die zarte Fleischfarbe der weiblichen Personen zu mahlen, und hatte eine richtige Zeichnung.

Van Mander nennt viele Sachen von ihm; unter andern die Geschichte von der Susanna, eine Cleopatra, eine Leda und eine Abnehmung vom Kreuze mit den Marien ꝛc.

Nicolay wurde zu Leyden gebohren, jedoch ist das Jahr seiner Geburt unbekannt. Er war ein ausgezeichneter Künstler. Sehr sonderbar ist es, daß er Bürgermeister zu Leyden war, zu welchem ehrenvollen Amte er im Jahre 1576 erhoben wurde. Die Stadt Leyden hat auch vor und nach dieser Zeit mehrere seiner Werke; vorzüglich verdient hier der Saal des Tribunals genannt zu werden, welcher mit seinen Gemählden ausgeziert ist.

Er hatte drei Söhne, die gleichfalls Künstler waren. Der älteste, Jacob-Isaac, war lange Zeit in Neapel, heirathete dort eine Frau, die er 1617 mit sich in sein Vaterland nahm. Nachdem er lange sich in Leyden aufgehalten hatte, ging er nach Utrecht, wo er 1639 starb.

Nicolaus-Isaac, der zweite Sohn, ließ sich zu Amsterdam nieder, und arbeitete dort mehrere Sachen.

Der dritte endlich, Wilhelm Isaac, war Kupferstecher und wohnte zu Delft, wo er 1612 starb.

Wendet Dieterling, zu Strasburg 1540 gebohren, gest. 1599, war Mahler und Architect. Er schrieb über die Baukunst ein Werk, wozu er Kupferstiche machte. In der Folge mahlte er in seinem Vaterlande mehrere Façaden von Wohnhäusern a Fresco. Er starb im Jahr 1599.

Hans Bocksberger war ein Schüler seines Vaters, den er bald übertraf, denn er mahlte Schlachten, Jagden ꝛc. mit einem außerordentlichen Feuer. Gegen

das Jahr 1569 mahlte er mehrere Sachen zu Salzburg und verfertigte mit großer Geschicklichkeit Holzschnitte.

Ein sehr ausgezeichneter Künstler, der auch um diese Zeit auftrat, war

Christoph Schwarz,

geb. 1550, gest. 1594.

Er erblickte das Licht dieser Welt zuerst zu Ingolstadt a), und studierte hauptsächlich zu Venedig die Werke Tizians. Nach seiner Rückkehr wurde er Hofmahler des Churfürsten von Bayern, und so wie es schon seit den Zeiten des Giorgione Mode war, die äußeren Wände der Häuser mit historischen Gemählden zu zieren, so mahlte er, außer den vielen Werken an den Kirchen und Pallästen, auch mehrere Gebäude von außen. Er hatte ein kraftvolles Colorit, eine reiche Composition, ohne zu viele unnütze Figuren anzubringen; seine Zeichnung war richtig, so weit die Manier der Venetianischen Schule, nach welcher er sich gebildet hatte, es erlaubte. Sandrart nennt mehrere Werke von ihm, die er in München gesehen hat, und die er sehr rühmt. Auch noch bis zu dem heutigen Tage besitzt die Gallerie zu München, und vorzüglich die zu Schleisheim eine große Anzahl Gemählde von diesem Meister. Dargensville b) nennt nur Georg Besam als seinen Schüler, Sandrart dagegen sagt c), daß die Brüder Lambrecht, Friedrich und Johann Suster, Mahler zu München, Schüler von Christoph Schwarz gewesen sind. Aber Vasari d) nennt bei der Gelegenheit, wo er von den Mitgliedern der Akademie

a) Van Mander nennt seinen Geburtsort München.

b) Abrégé etc. Tom. III. p. 16.

c) Th. I. S. 235.

d) Th. III. S. 480.

redet, einen gewissen Friedrich von Lamberto, einen Flammländer aus Amsterdam, Schwiegersohn des Podoano Cartaro, den er sehr rühmt, und redet an einer anderen Stelle a) von dem Vater dieses Friedrichs. Ich muß indeß dem Sandrart mehr Glauben beimessen, denn ich vermuthe, daß Vasari einen ganz anderen Künstler im Sinne hat.

Johann van Pay oder Pey, zu Reitlingen in Schwaben geb. 1589, gest. 1660, war Cabinetsmahler des Churfürsten von Baiern, und es finden sich in der Gallerie zu Schleisheim mehrere Werke von ihm unter dem Namen J. de Bey. Er starb zu München 1660.

Um diese Zeit mahlte auch mit großem Beifall in Neapel und zu Rom selbst, Aart oder Arnold Mytens, welcher zu Brüssel gebohren war. Dieser pflegte heimlich die Gehenkten aus dem Galgen zu holen, um daran Anatomie zu studieren b).

a) „Celebrano ancora per buon pittore Lamberto d'Amsterdam, che abitò in Venezia molti anni, e aveva benissimo la maniera Italiana. Questo fu padre di Federigo, del quale, per essere nostro Academico, se ne farà memoria a suo luogo.“ Bottari, welcher so sehr viele Verwirrungen in seine Anmerkungen gebracht hat, sagt hier: *Questié Lamberto Sustris.* Aber was veranlaßt ihn dazu, dieses zu glauben? denn er selbst sagt weiter oben in den Zusätzen zum 3ten Th. S. 22, man könne gar keine Nachrichten hierüber geben. Füßly in seinem Lexicon S. 637 sagt: „dieser Künstler wird von Vasari unter den verschiedenen Namen: Di Lamberto Fiamingho und Podoano angeführt," da doch Vasari nur sagt, daß er ein Schwiegersohn des Podoano sey.

b) Salvator Rosa scheint in seiner Satyre über die Mahlerei auf diesen Künstler anzuspielen, indem er sagt:

„Trapasso che da lunge, e che da presso
La Casa tua con il fetore annoia
Per tante anatomie, che tu ci hai messo.
Tutta apparata omai d'ossa e di cuoia,
Con tante teste intorno, e tanti quarti
Fa da Forca la Casa, e tu da Boia.“

Er ging nach Italien, wo er sowohl in der Stadt, als dem Königreich Neapel viele Arbeit erhielt. Unter andern wird von vielen Schriftstellern vorzüglich ein Gemählde von ihm sehr gerühmt, welches Christus vorstellt, als ihm die Dornenkrone aufgesetzt wird, welches kraftvoll beleuchtet und von einer großen Composition ist. Als der Ruf von diesem und anderen Gemählden sich verbreitete, wurde er nach Rom eingeladen, um dort einige Sachen in der Peterskirche zu mahlen, aber er starb nicht lange darauf im Jahre 1602.

Sein Landsmann und Zeitgenosse war

Joseph a) von Winghen,

gebohren zu Brüssel 1544.

Er reiste noch sehr jung nach Rom, um die dortigen Sammlungen zu besehen, und wurde daselbst mehrere Jahre hindurch von einem Cardinal begünstiget. Als er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, trat er als erster Mahler in die Dienste des Prinzen von Parma, welcher sich in den Diensten des Königs von Spanien befand. Vorzüglich wird ein großes Altargemählde von ihm, welches das Abendmahl der Apostel vorstellt, sehr gerühmt. Das Architectonische in diesem Gemählde ist von Paul de Vries. Seine große Neigung für das Reisen war Schuld daran, daß er seine Stelle niederlegte, welche nach ihm der berühmte Ottovenius erhielt, von welchem bald die Rede seyn wird.

Man verbessere in meiner Ausgabe, die in Göttingen 1785 erschien, S. 46 einen Fehler, indem ich dort statt Arnolt Mytens geschrieben habe: Cornelius Molenaer.

a) Descamps Th. I, S. 177 nennt ihn Joseph; van Mander aber Joos von Winghen; v. Mechel in seiner Beschreibung rc. S. 278 nennt zwei Gemählde, Nro. 36 und 37, worunter der Name *Jodocus a Winghen* steht.

Winghen ließ sich zu Frankfurt nieder, wo er 1584 ein großes Gemählde verfertigte, welches auf die damaligen Zeitumstände sich bezog, nämlich: Deutschland ist mit Ketten an einen Felsen geschmiedet; die Zeit kommt, um es zu befreien, während die Tyrannei, unter der Gestalt eines Kriegers, der zu seinen Füßen die Religion u. s. w. schleift, auf der Seite sich befindet. Er starb 1603. Sein Sohn Jeremias van Winghen war zugleich sein Schüler.

Einer der vorzüglichsten Flamänder, welcher sich in einem neuen Theile der Mahlerei, der damals noch nicht viel bearbeitet war, auszeichnete, hieß Hans Schnellink, gebohren zu Mecheln 1544, welcher herrliche historische Gemählde verfertigte, aber mit vorzüglichem Beifall Schlachten mahlte. Wir müssen hier zwei Arten Schlachten von einander unterscheiden. Die erste Art ist die Heroische; hieher gehört die Schlacht Constantins, von Giulio Romano, die des Alexanders, welche von Charles le Brun gemahlt sind, kurz alle Schlachten, die vor der Erfindung der Feuergewehre geliefert wurden. Hieher gehören auch diejenigen, welche Homer, Virgil und andre berühmte Dichter erzählen. Zu der zweiten Art von Schlachten gehören die Menge Kriegsthaten, die wirklich vorfielen oder erzählt werden, die Schlachten, Angriffe, Scharmützel ꝛc. Ludwigs XIV., die von v. der Meulen gemahlt sind, oder die des Prinzen Eugen, die von Johann v. Hugtenburg dargestellt sind, oder Compositionen, wie die Schlachten des berühmten J. Courtois, genannt le Bourgoignon, und von vielen andern.

Der Künstler hat es in seiner Gewalt, aus der Wirkung des Feuers und des Rauches große Vortheile zu ziehen a). Die zweite Art ist bei weitem leichter als die

a) Als Giovanni Casanova, welcher in Dresden als Director der dasigen Akademie starb, einst mit seinem Bruder Francesco, einem guten Schlachtenmahler, disputirte, sagte

erste, und mehrere Flamländer, Holländer und Deutsche zeichneten sich auf gleiche Weise mit einigen Italiänern und Franzosen hierin aus.

Snellinck mahlte sehr fertig Schlachten, und für verschiedene Fürsten mehrere Gefechte, die zu der Zeit in den Niederlanden vorfielen; denn er hatte ein ausgezeichnetes Talent, den Rauch darzustellen, indem er mitten durch denselben mehrere Dinge durchscheinen ließ und in seinen Gemälden hiedurch die größte Harmonie hervor brachte. Der berühmte van Dyck machte sein Portrait, welches ein Beweis von der hohen Achtung ist, die er gegen diesen Künstler besaß. Dieses Gemählde wurde in der Folge als vorzüglichster Schmuck über seinem Grabe, welches sich in der Pfarrkirche des heil. Jacob zu Antwerpen befindet, aufgehängt. Aus der Grabschrift sieht man, daß er ein Mahler in Diensten des Erzherzogs Albrecht, der Isabella und des Grafen von Mansfeld war. Er starb 1638 in einem Alter von 94 Jahren.

Jesaias van de Velde

wurde in Holland gebohren, und zeichnete sich sehr durch die Schlachten aus, die er mahlte. Haupsächlich waren es Ritter, die sich begegneten, Anfälle von Räubern oder Mördern auf der Landstraße, die er sich zu Gegenständen seiner Gemählde wählte. Seine Figuren kleidete er, so wie fast alle diese Mahler, in spanische Tracht. Im

er ihm, er könne diese Art Schlachten nicht mit den heroischen Siegen vergleichen; jede Schwierigkeit, die sich darbiete, könne durch das Abfeuern einer Pistole oder einer Kanone vermieden werden; man habe den Rauch gänzlich in seiner Gewalt, man könne ihn erleuchten, oder dunkel machen, je nachdem man es wünsche und brauche, wie man Stiefel und Handschuhe anbringe, um die Hände und Füße, die immer so sehr schwer darzustellen wären, nicht sehen zu lassen.

Jahre 1626 wohnte er zu Harlem und 1630 zu Leyden. Er mahlte häufig auch Figuren in den Gemählden anderer Mahler. Seine Werke wurden theuer bezahlt und sehr geschätzt. Man vermuthet daß Wilhelm van de Velde sein Bruder gewesen sey.

Es sey mir erlaubt, den oben genannten Mahlern, die sich durch ihre Schlachten auszeichneten, noch einige andere beyzufügen, die freylich etwas später lebten. Der erste der sich mir von diesen darbietet, ist

Peter Snayers,

welcher 1593 zu Antwerpen gebohren wurde, und den man für einen Schüler des Heinrich van Balen hält, von dem in der Folge noch die Rede seyn wird. Er machte zwar viele Reisen, jedoch ist es nicht ausgemacht, ob er in Rom gewesen ist, oder nicht. Er war in allen Theilen der Mahlerey sehr geschickt, mahlte historische Gegenstände, Schlachten, Landschaften und Portraits. Er befand sich einige Zeit im Dienste des Erzherzogs Albrecht, welcher ihn nach Brüssel kommen ließ. Er wurde von Rubens und von van Dyck geliebt und geschätzt, und der Letztere mahlte sogar sein Porträt, welches sich in seiner Sammlung befindet.

Viele von seinen Werken wurden nach Spanien transportirt, und der Cardinal-Infant ernannte ihn in der Folge zu seinem ersten Mahler. Er endigte seine Tage im Jahre 1662.

Die K. Gallerie zu Wien besitzt mehrere Stücke von diesem Meister, unter denen sich 12 Schlachten auszeichnen. Sie haben folgende Unterschriften:

1) Le secours de Louvain; 2) Le secours de St. Omer; 3) Attaque de Grandcourt près Thionville; 4) La desroute de Grandcourt; 5) Schlacht von Dittenho-

fen; 6) Einnahme der Stadt Naumburg am Wald; 7) das Lager zu Bresnitz; 8) die Belagerung der Stadt Einbeck; 9) Bataille de Lützen; 10) Der Entsatz von Freyberg in Meißen; 11) Die Affaire bei München; 12) Le passage de la Somme.

In der Gallerie zu Schleisheim befinden sich einige Sachen von ihm.

Ein Zeitgenosse von Peter Snayers, und so wie er, zu Antwerpen gebohren, war Cornelis de Wael Sohn und Schüler des Johann de Wael und Bruder des Lucas. Als er sich einigen Ruf verschafft hatte, ernannte ihn der Herzog von Arschot zu seinem ersten Mahler. Er arbeitete in der Folge Mehreres für den König Philipp III. von Spanien. Vorzüglich zeichnete er sich aber in der Darstellung von Schlachten, Belagerungen, Zerstörungen, Angriffen 2c. aus; Schmerz und Schrecken liegt in allen seinen Physiognomien, die ausserdem voll Ausdruck sind.

Soprani erzählt uns, daß er mit seinem Bruder Lucas, welcher allein Landschaftsmahler war, nach Genua gekommen sey, sich dort mehrere Jahre aufgehalten, und mit allgemeinen Beifalle gemahlt habe. Er war mehreremal in Rom, konnte das dortige Clima aber nicht vertragen. Er war liebreich gegen alle diejenigen welche sich der Kunst mit Ernst widmeten, und hatte mehrere Schüler, unter denen Johann Hovart oder Howard, oder wie andre ihn nennen Giovannino del fu Lamberto sich auszeichnete. Dieser wurde zu Antwerpen gebohren, und starb zu Genua 1665 in der Blüthe seines Alters; in dieser Stadt leistete er auch dem Cornelius, dessen Schüler er war, Hülfe. Auch ein Neffe von ihm, Peter Booel aus Flandern, wie auch Michael genannt Michael der Flamländer,

welcher gute Porträts mahlte, waren Schüler von Cornelius. Von Palamedes Stevens, Robert van Haeck, Asselin und andern werde ich an den gehörigen Orten reden. Von Johann van Haey geb. zu Leyden 1545, gest. 1615, hätte ich im 3ten Theile der Geschichte der Mahlerey in Frankreich reden müssen, als von den Künstlern die Rede war, welche für Heinrich IV., bey dem er Aufseher über die Gemählde war, arbeiteten. Er erhielt die ehrenvolle Stelle eines Kammerdieners und starb 1615.

Von einem noch ausgezeichneteren Talente, vorzüglich in Miniatur-Mahlerey war Gorg Hoefnagel geb. zu Antwerpen 1545, gest. 1600, welcher ein Schüler des Johann Bol war. Anfangs zeichnete er alles was ihm zu Gesichte kam, vorzüglich aber Landschaften und einige Thiere ab. Späterhin genoß er große Ehre an den Höfen zu München, Inspruck und Prag, und mahlte viele Sachen für den Kaiser Rudolph II., unter denen vorzüglich fünf Bücher mit Thieren sich befinden.

Er war gut unterrichtet, verfertigte auch mehrere lateinische Gedichte und hinterließ bey seinem Tode im Jahre 1600, zwey Söhne, Jacob und Johann, die beide Mahler waren. Jacob stach 1592 in einem Alter von 17 Jahren nach den Mahlereyen seines Vaters ein Buch mit Blumen, Früchten und Insecten auf 52 Tafeln in Kupfer.

Christian Steinmüller, aus Augsburg, mahlte sehr gut historische Gegenstände. Er hatte zu Rom studiert, arbeitete mit dem größten Beyfall zu Wien, und lebte noch im Jahr 1660.

Nicht immer vertheilt das Glück seine Geschenke auf gerechte Weise, und dem Verdienste angemessen, sondern es ist eine flüchtige Begleiterinn, die die Veränderung liebt, und ohne Rücksicht auf wirkliches Verdienst bald auf den einen, bald auf den andern das Füllhorn des

Reichthums, der Anmuth und der Ehre ausschüttet. Einer von diesen, die das Glück so besonders auszeichnete, war

Bartolomäus Spranger,

geb. 1546, gest. ....

Er erhielt das Leben zu Antwerpen von einem reichen Kaufmann. Sein Vater hatte ihn für den Handel bestimmt, da aber dieses ganz gegen seine Neigung war; und er ein brennendes Verlangen zum Zeichnen äußerte, so gab jener ihm mehrere Lehrer a); er reiste darauf nach Frankreich und in der Folge nach Mailand, wo er einige Zeit Schüler des Bernhard Soiaro gewesen seyn soll. Er ging von hier nach Rom, wo er nicht allein in der Person des Cardinals Farnese einen großen Beschützer fand, indem er für denselben mehrere Sachen zu Caprarola mahlte, sondern von diesem, was noch mehr sagen will, dem Papste Pius V. vorgestellt wurde. Dieser gab ihm eine Wohnung in seinem Pallaste, ernannte ihn zu seinem Hofmahler, und ließ sich von ihm auf eine Kupferplatte von 6 Fuß Höhe das jüngste Gericht mahlen, auf welchem Gemählde fast 500 Köpfe sich befinden. Dieses Meisterstück seiner Art wurde in der Folge an dem Grabmahl Pius V. in der Kirche S. Maria Maggiore angebracht. Nach dem Tode des Papstes mahlte er mehrere Sachen für verschiedene Kirchen zu Rom. Ausgerüstet mit einer lebhaften Phantasie und einem ausserordentlichen Gedächtnisse, verließ er sich gänzlich auf dieses, so daß einige Schriftsteller als ausgemacht behaupten, daß man es seinen Werken ansehen könne, daß er an keinem Orte in Italien, so viele er deren auch besuchte, jemals das Geringste, sey

a) Diese waren Johann Madyn aus Harlem, Franz Mostaert, Cornelius von Dalem und Marc.

es nach Antiken oder nach Werken berühmter Meister, gezeichnet habe; und wurde er von seinen Freunden deshalb getadelt, so antwortete er, er habe noch Alles im Gedächtnisse.

Da der Kaiser Maximilian II. in seine Dienste einen Mahler und einen Bildhauer zu haben wünschte, und sich deshalb an Johann von Bologna, welcher, aus Gent gebürtig, im Dienste des Großherzogs von Toscana stand, gewendet hatte, wählte dieser als Mahler den Spranger und als Bildhauer seinen Schüler Johann Mont. Spranger verließ daher Rom im Jahre 1575, und ging nach Wien. Da aber kurz darauf der Tod Maximilians erfolgte, so erhielt Spranger Auftrag, die Triumphbogen für Rudolph II. zu errichten. Dieser zeichnete ihn in der Folge sehr aus, und er durfte auch nur für ihn mahlen, daher erhob ihn der Kaiser auch 1588 mit seiner ganzen Familie in den Adelstand, und ertheilte ihm den Namen von den Schilde, welchen auch seine Nachkommen beibehielten.

Da er 37 Jahre aus seinem Vaterlande entfernt war, erhielt er von dem Kaiser die Erlaubniß dorthin zu reisen, welches er 1602 wirklich that. Auf dieser Reise wurden ihm in Amsterdam, Harlem, Antwerpen und andern Orten viele Ehrenbezeugungen dargebracht. Als er nach Prag zurückgekommen war, ereilte ihn der Tod an diesem Orte, jedoch sagt kein Schriftsteller in welchem Jahre a).

So viele Ehre Spranger auch genoß, so sehr er auch geschätzt, und seine Werke gesucht wurden, so kann ich in diesen doch nur einen Manieristen erkennen, der in den Stellungen, in den Umrissen, vorzüglich aber in den Händen und Füßen, mit den Verdrehungen alle Schran-

a) v. Mannlich sagt uns in seiner Beschreibung rc. S. 397 des ersten Theils, daß er 1625 in Prag gestorben sey, und hat wahrscheinlich diese Data aus dem von Mechel genommen.

ken überschritt; „alles mußte endlich verdreht, gespannt, und in convulsivischer Stellung seyn, und in seinen letzten Gemählden übertrieb er die Uebertreibung selbst" a).

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt 19 Gemählde von ihm; die zu München und Schleisheim gleichfalls einige.

Dargenville nennt als seinen einzigen Schüler Johann van Achen, von dem wir bald auch reden werden.

Aus der Schule des berühmten Lucas de Heere ging

Carel van Mander, oder Vermander,
geb. 1548, gest. 1606,

ein großer Mahler, Dichter und Geschichtschreiber, hervor. Er wurde zu Meulebecke oder Molebecke, nicht weit von Courtray gebohren, und stammte aus einer berühmten Familie, welche mehrere ausgezeichnete Männer, als Bischöfe, Gesandte rc. aufzuweisen hatte. Als er sich die ersten Kenntnisse in der lateinischen Sprache erworben hatte, und eine außerordentliche Neigung zum Zeichnen äußerte, so gab man ihm zuerst den Lucas de Heere und dann den Peter Vlerick zum Lehrer. Seine schon frühere große Liebe zur Poesie verlor er auch jetzt nicht, und er schrieb daher mehrere Trauerspiele und Schauspiele, die mit allgemeinem Beifalle aufgeführt wurden. Er reiste endlich 1674 nach Italien, und als er sich hier mehrere Jahre aufgehalten hatte, indem er sowohl in Oel, als a Fresco und auch Landschaften mahlte, zeichnete der Pabst ihn dadurch aus, daß er ihm die Erlaubniß ertheilte, den Degen zu tragen, wel-

b) v. Mannlich a. a. O.

ches zu damaliger Zeit eine sehr große Ehre war. Er lebte in Rom in vertrauter Freundschaft mit Spranger, der ihn in der Folge nach Wien ziehen wollte, und benutzte dort sehr die Antiken, die er viel studierte. Bis zum Jahre 1577 harrte er mit einem außerordentlichen Fleiße hier aus, verließ dann aber Italien, und kehrte nach Flandern zurück. Er hat viele Sachen sowohl in als um Rom, und eben so auf seiner Reise durch die Schweiz gemahlt. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland mahlte er mit allgemeinem Beifalle mehrere Stücke.

Die fortwährenden Kriegsunruhen veranlaßten ihn zu wiederholtenmalen seinen Wohnort zu verändern, und und er hielt sich so einige Zeit in Brügge und Harlem auf. An dem letztern Orte machte er Bekanntschaft mit Goltzius und einem anderen Mahler Namens Kornelius, stiftete mit ihnen eine Academie, in welche er den guten Italiänischen Geschmack einführte. Hier mahlte er sehr viele Sachen; die von seinen Lebensbeschreibern angeführt werden.

Ich habe schon oben erwähnt, daß er der Verfasser von mehreren Trauerspielen und Schauspielen sey, eben so schrieb er auch eine Erläuterung von Fabeln a). Aber sein Hauptwerk, welches ich zugleich auch sehr benutzt habe, ist die Lebensbeschreibung der älteren Italiänischen und Flamändischen Mahler, welche er bis zum Jahr 1604 fortsetzte b). In diesem Jahre ließ er sich zu Amsterdamm nieder und starb daselbst 1606 c). Er hinterließ mehrere Söhne, von denen der älteste, Carel, der Ma-

a) Uytlegging op den Metamorphosis Pub. Ovidii Nasonis etc. door Carel van Mander Schilder t'Amsterdam 1616. 4.

b) Het Schilder-Boek, Amsterd. 1617. 4.

c) Sandrart irrt sich, wenn er sagt, er sey 1607 gestorben. Ueber alles das, was er geschrieben hat, sehe man: Paquot Memoires pour servir à l'hist. Litt. des Pays-Bas etc. T. I. p. 367.

nier seines Vaters folgte, und sich zu Delft niederließ, aber auch an dem Hofe des Königs von Dännemark arbeitete a). Unter seine Schüler gehören: Jacob Mol-

a) In Weinwich's Maler-Billedhugger rc. Historie findet sich auf der 51sten Seite folgende Stelle, die ich hier in der Uebersetzung aus dem Dänischen mittheile:

„Carl van Mander junior, Mahler aus Delft, wurde 1580 gebohren, und erhielt nach aller Vermuthung den ersten Unterricht von seinem Vater; sein Styl zeigte, daß er auch Italien mag gesehen haben. Er hielt sich lange Zeit in Dänemark auf, und arbeitete für den Königl. Hof. Er war ein vorzüglicher Porträtmahler, führte einen kecken und kräftigen Pinsel, und hatte ein schönes Colorit. Außerdem verfertigte er auch Zeichnungen und Cartons zu Tapeten, welche vermuthlich von John Thomas Kingo, einem Schotten und Vorfahren des berühmten Bischofs und Dichters Thomas Kingo, gewebt wurden, denn derselbe wird als Königs Christians IV. Tapetenmacher angeführt, und man hat von ihm noch 22 Stück auf dem Schlosse Friedrichsborg. Auf zwei derselben steht: Karl van Mander fecit anno 1620 (siehe Danske Vitruvius Tom. II. p. 41 ag 42.).

Er war Hofmahler des Königs, und hat diesen seinen hohen Wohlthäter mehrere Mal gemahlt, sowohl zu Pferde, als zu Fuß, und diese Porträts findet man überall in den Königl. Schlössern. Seine Stücke haben sich bis auf den heutigen Tag gut erhalten, und es ist in ihnen eine ungewöhnliche Kraft und Leben. Er mahlte auch manche Adliche, Staatspersonen und historische Stücke, und lebte noch im Jahre 1665. Unter seinen Arbeiten verdient besonders angeführt zu werden: Icones plerarumque partium tam internorum, quam externorum humani corporis, naturali magnitudine et forma, secundum ductum sectionum Thomae Bartholini a *Carolo van Mander*, Apelle regio, vivis primum coloribus, deinde ab Alb. Haelwegh, Regio glypte aeri incisae, pro anatome Augusta, necdum ultimam manum adepta. Th. Bartho. Dom. Anatom. Hafn. 1662. p. 62.

Er machte mit Königl. Erlaubniß eine Reise nach Holland im Jahre 1635, und mußte dem Könige am 5ten Oct. dieses Jahres einen Revers ausstellen, daß er bald zurückkommen wolle; dieses findet sich noch im Königl. geheimen Archiv. Vermuthlich ist er hier im Lande gestorben, aber wann und wo er begraben sey, davon weiß man nichts. Er soll einen Bruder gehabt haben, der ein großer Künstler im

hero, Jacob Maertens, Cornelius Enghelsen (oder Cornelis Engelß), Frans Hals, Everard Krins, Hendrick Gerretz aus Indien, und Frans Venant. Von

Cornelis Ketel

habe ich in der Geschichte der Mahlerei in England a) weitläuftig geredet, und zugleich von seiner sonderbaren Methode, mit den Händen und den Füßen ohne Hülfe eines Pinsels sehr große Gemählde zu verfertigen, erzählt b).

Peter und Cornelis de Witte waren zwei Brüder. Peter reiste nach Italien, wo er seinen wirklichen Namen in Candito umänderte, was man noch auf vielen Kupferstichen, die nach seinen Gemählden gestochen sind, sieht.

De Piles sagt, er sey zu München gebohren; aber Descamps behauptet, er habe sich lange an diesem Orte aufgehalten, und man glaube, daß er auch dort gestorben sey; aber er sey in Brügge in Flandern gegen 1548 gebohren. Er arbeitete mit dem Vasari in dem Pal-

Verfertigen mathematischer Instrumente war, und von dem man noch jetzt Bestecke und Compasse zu sehen bekommen kann. Dieser hatte seine Werkstätte zu Copenhagen."

a) Th. V. S. 234 ff.

b) Description détaillée d'un tableau excellent peint en 1604. par le peintre celebre et artiste *Cornelius Ketel* pour Mr. Guillaume Jacobsen, amateur de l'art à Amsterdam, et exécuté par les doigts, le pouce et les pieds sans pinceau. L'on peut voir actuellement le susdit tableau dans la salle ornée de peintures appartenantes au Négociant Kaller à Francfort sur le Mein, ou l'on trouve en même tems un Certificat expédié par un Notaire et douze temoins pour constater l'authenticité du dit tableau. La salla susdite est ouverte gratuitement aux amateurs.

laste des Papstes, und verfertigte in Florenz mehrere Cartons zu Tapeten. Er wurde von dem Churfürsten von Baiern eingeladen, in seine Dienste zu treten, und erhielt die Direction von allem demjenigen, was die Künste betrifft a).

Cornelius war Officier in Baierschen Diensten, und mahlte sehr vollkommen Landschaften.

* * *

Die Mahler aus den Niederlanden erfanden noch eine andre Art Mahlerei, in welcher sie sich sehr auszeichneten. Diese bestand in der Darstellung des Inneren von Kirchen, und vorzüglich der Gothischen. Schon als ich oben b) von Johann Fredemann de Vries redete, lobte ich dessen Talent in der Darstellung architectonischer Gegenstände, aber diese Art Mahlerei vervollkommnete sich immer mehr durch Heyndrick von Stéenwyck, seinem Schüler. Dieser wurde zu Stéenwyck ungefähr 1550 gebohren, und war, wie ich schon sagte, ein Schüler des J. de Vries. Er mahlte mehrere Stücke im Kleinen, die allgemeinen Beifall fanden. Von den Kriegsunruhen genöthigt, sein Vaterland zu

a) v. Mannlich sagt im ersten Thle. S. 467 ff.: Es ist zu bedauern, daß die 1500 Schuh lange Gallerie in dem Hofgarten, welche unten durch 85 offene Bogen beleuchtet ist, und ganz mit Originalgemählden von Peter Candits Erfindung und Ausführung gezieret war, anjetzo weiß getünchet erscheinet. Die darunter schon seit vielen Jahren verloschenen Gemählde stellen die Heldenthaten des großen Otto von Wittelsbach und die Abreise des Kaisers Ludewig des IV. im Jahr 1327 vor, als er nach Rom zog, um dort die Kaiserkrone zu empfangen ꝛc. Die Tapeten, welche durch die aus Holland beschriebenen Arbeiter nach diesen Gemählden verfertigt, und die nachher durch Carl Gustav Amling auch in Kupfer gestochen worden, haben dieses große Werk von gänzlicher Vergessenheit gerettet."

b) Seite 485.

verlassen, ließ er sich zu Frankfurt am Main nieder, wo er 1604 starb a). Sein Sohn und die beiden Neefs, Vater und Sohn, waren seine Schüler, und da sie zu den vorzüglichsten Künstlern gehören, so wird an seinem Orte ehrenvoll ihrer gedacht werden.

Unter den Schülern des Martin de Voß habe ich oben Wenceslaus Koeberger genannt, und mehr von ihm zu reden versprochen.

Er wurde 1550 zu Antwerpen gebohren. Da die Tochter seines Lehrers ihm die Liebe nicht vergalt, die er für sie hegte, so ging er, um sie zu vergessen, nach Italien, hielt sich in Rom und Neapel auf, an welchem letzteren Orte er einen Flandrischen Mahler, Namens Franco traf, dessen Tochter er heirathete.

Sein Ruhm verbreitete sich immer mehr, und er wurde zur Verfertigung mehrerer Gemählde in sein Vaterland zurückgerufen. Er mahlte von Neapel aus ein Altarblatt für die Kathedralkirche zu Antwerpen, welches die Martern des heil. Sebastian vorstellt. Dieses Gemählde wurde, sowohl was die Zeichnung, als auch was die Composition anbetrifft, sehr bewundert, aber, mochte nun Neid oder eine andere Ursache die Veranlassung dazu seyn, nicht lange darauf bemerkte man, daß ein Stück, auf welches gerade zwei Köpfe von Frauen gemahlt gewesen waren, herausgeschnitten sey. Alle Nachforschungen, die man anstellte, um den Uebelthäter zu entdecken, waren fruchtlos, und das Gemählde mußte von neuem nach Neapel geschickt, und daran dieser Schaden von Koeberger selbst wieder ausgebessert werden.

a) Es ist sonderbar, daß v. Mechel in seiner Beschreibung d. W. G. ꝛc. den Tod des Steenwyck des Vaters in das Jahr 1604 setzte, und doch sagt, daß man unter den drei Gemählden, die sich von ihm dort befinden, eins siehet, welches die Jahrszahl 1605 führt.

Als Kocberger wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, ging er in die Dienste des Erzherzogs Albrecht, und baute, denn er war ein sehr geschickter Architect, die Kirche Notre Dame de Montaigu zu Brüssel. Er war sehr unterrichtet, und besaß vorzüglich viele Alterthumskenntnisse, so daß der berühmte Litterator und Antiquar Peiresc blos deshalb nach Brüssel kam, um sich mit ihm über gewisse Punkte der Alterthumskunde zu unterreden.

Er erhielt die Aufsicht über die Wasserkünste und anderer Verzierungen des Schlosses Trevure, welches nahe bei Brüssel liegt.

Ich übergehe jetzt mit Stillschweigen den Adrian Crabeth, Ludewig Toepnt und Pieter Steevens, welcher in Prag sich in den Diensten des Kaisers befand; ferner den Gaspar Heuvick, Johann de Wael, Herder, aus Gröningen gebürtig, Cornelius Floris, Sohn des Cornelius Floris, Kristian Johann Bieselinghen, und komme zu Gualdorp Gorzius, genannt Geldorp. Dieser wurde 1553 zu Loewen gebohren, und war ein Schüler des Franz Franck, und in der Folge des Franz Porbus. Er soll 1604 in Cölln im Dienste des Herzogs von Terranova a) gearbeitet haben. Einige Schriftsteller behaupten, daß Rubens an diesen Geldorp einen Brief, datirt vom 25sten Julius 1637 aus Antwerpen, geschrieben habe, wovon mehr gesagt werden soll, wenn wir von Rubens reden werden b).

a) Quaden sagt von ihm: „in Porträten ist unter andern Geldorpius jetzt in Cöllen vorzüglich."

b) Aber in Rücksicht auf Geldorp haben sich die Schriftsteller gewiß geirrt. Van Mander ist der erste, der überhaupt von ihm redet, und er erzählt, daß er zu Löwen 1553 gebohren sey. Sandrart redet gewiß von einem andern Künstler, der zu London gebohren sey, und denselben Namen führt. Eben dieses wiederholt Houbraken auf der 88sten Seite des

Johann van Achen a),
geb. zu Cölln 1552.

Sein Vater war aus Achen gebürtig. Schon in seiner frühen Jugend zeigte Johann viele Talente, und erhielt deshalb den Jerigh zum Lehrer. In einem Alter von 22 Jahren unternahm er eine Reise nach Italien, ging erst nach Venedig, und dann nach Rom, wo er in kurzer Zeit eine Geburt Christi für die Kirche der Jesuiten mahlte. Nachdem er mehrere Theile Italiens durchreist hatte, mahlte er viele Sachen an dem Hofe des Churfürsten von Baiern, welche von R. Sadeler gestochen wurden.

Er kam hierauf in den Dienst des Kaisers Rudolphs II. An dem Hofe zu Prag ahmte er die Manier des Spranger nach, ohne im geringsten die Natur oder die Antiken zu studieren, so daß er ein Manierist wurde, aber nicht das Gezwungene dieses Meisters

2ten Theils, welcher ihn aber Gelsdorf nennt. In diesem Artikel in Füßly's Lexic. Th. I. sind die Schriftsteller unter einander verwirrt. Walpole, der ihn Georg Geldorp nennt, und sagt, daß er in Antwerpen gebohren sey, hat gewiß wieder von dem zweiten geredet. Dieser hielt sich in London auf und bewohnte 1653 ein Haus an der Archerstreet, woraus folgen würde, daß er, wenn er derselbe wäre, den van Mander anführt, damals bereits 100 Jahr alt gewesen seyn müßte. Wenn der erstere im Jahr 1618 starb, wie Füßly in seinem Lexicon versichert, so sieht man deutlich, daß derjenige, den van Mander Th. I. S. 217 anführt, ein von demjenigen, der einmal in England lebte, und an welchen Rubens 1637 einen Brief schrieb, gänzlich verschiedener Künstler muß gewesen seyn. Dieser Letztere wird derjenige seyn, der nicht zeichnen konnte, und auf welchen man daher das Seite 350. des 5ten Theils, wo von der Mahlerei in England geredet wird, Gesagte zu beziehen hat.

a) Der Name dieses Künstlers ist auf mannigfaltige Weise verstümmelt worden. Einige nennen ihn Janachen, Janchen, Dac, Dach, Aaken, Aken ꝛc.

hatte. Er starb 1615 zu Prag a). Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt 16 Stücke von diesem Meister.

Was den Namen Johann Dach b) anbetrifft, so glaube ich, daß unter diesem dieselbe Person zu verstehen sey c).

Wir nähern uns jetzt immer mehr der Epoche, welche den ausschließlichen Character der Flandrischen Schule bestimmt, nämlich der Zeit, in welcher Rubens lebte. Um aber die einmahl bisher beobachtete chronologische Ordnung nicht zu unterbrechen, muß ich hier noch erst verschiedener Künstler erwähnen. Der erste von diesen ist

Octavius van Véen oder Ottovenius, geb. 1556, gest. 1634.

Dieser große Künstler wurde zu Leyden gebohren. Seine Familie war sehr berühmt, und sein Vater Bürgermeister. Als er sich die nothwendigsten Kenntnisse in der Lateinischen Sprache verschafft hatte, widmete er sich

a) Man fand im Jahre 1790 seine Grabschrift, die folgendermaaßen lautete:

D. O. A.

Charissimo et Excellentissimo Romanor. Imperator. Rudolphi II. et Mathiae I. Pictori cubiculario Joanni ab Ach, Marito desideratiss. Anna Chri. M. DC. XV. aetat. L. X. III. pie VI. Jan. functo Coniunx Moestiss. Regina de Lasso, Monumentum hoc memoriae causa P. C. Man sehe Dlabloz in den neueren Abhandlungen der K. Böhmischen Gesellschaft Th. II. S. 123.

b) Descamps Th. I. S. 251.

c) In dem Werke des Aegidius Galenius: De Admiranda sacra et civili Magnitudine Coloniae etc. Colon. etc. 1645. 4to. S. 407 liest man: „In domo tribunicia pellionum, vulgo der Bundwerker-Zunft, spectantur artificiosissimae picturae *Arnoldi Colini* et *Joannis Acheni*, artis miracula et huiusmodi monumentis visu dignis plena est Colonia."

Wer dieser Arnoldo Colini sey, wage ich nicht zu bestimmen.

unter Isaac Nicolas Anleitung der Zeichenkunst. Sein Vater schickte ihn hierauf in seinem 15ten Jahre an den Cardinal Graesbeck oder Groosbeck, welcher damals Bischoff und Fürst von Lüttich war. Dieser Cardinal gab ihm Empfehlungsschreiben an den Cardinal Madrucio, (Maducio) in Rom. Hier kam er gerade in dem Zeitpunkte an, als Federico Zucchero den größten Einfluß besaß, weßhalb er sich an seine Schule wendete. Nach einem Studium von sieben Jahren verließ er Italien, und ging nach Deutschland in die Dienste des Kaisers. Er verließ den Hof zu Wien, und ging zuerst an den des Churfürsten von Bayern, und dann an den zu Cölln, aber da er dem Drange seiner Vaterlandsliebe nicht wiederstehen konnte, so kehrte er nach den Spanischen Niederlanden zurück, wo damals der Herzog von Parma Gouverneur war. Er trat in die Dienste dieses Fürsten, der ihm den Titel eines Ingenieur en chef, und den eines Spanischen Hofmahlers ertheilte.

Nach dem Tode des Herzogs von Parma ging er nach Antwerpen, wo er in mehreren Kirchen und in den vornehmsten Pallästen viele Sachen mahlte. Er erhielt den Auftrag zur Bemahlung der Triumphbogen, welche für den Einzug des Erzherzogs Albert errichtet wurden. Dieser ehrte den Venius sehr, und rief ihn deshalb mit dem Titel und der wirklichen Stelle eines Directors des Münzwesens nach Brüssel. Diese neue Stelle hielt ihn jedoch nicht von seinen übrigen Beschäftigungen, als der Mahlerei und dem Bücherschreiben, ab. Er erhielt den Auftrag, die Porträts des Erzherzogs und der Infantinn Isabella zu mahlen, welche dem König Jacob I. von England zum Geschenk gemacht wurden.

Ludwig XIII. wendete alle seine Mühe an, ihn an seinen Hof zu ziehen, aber es war vergebens, und

er schlug es sogar aus, einige Zeichnungen zu den Tapeten im Louvre zu verfertigen.

Venius starb zu Brüssel in einem Alter von 78 Jahren, und hinterließ zwei Töchter, Gertrude und Cornelia, die sich beide als Künstlerinnen auszeichneten. Gertrude mahlte unter andern das Porträt ihres Vaters, welches gestochen wurde, und unter welchem sich Verse von dem Gelehrten Ericius Puteanus befinden:

Artis suae miraculo felix Pater etc.

Venius hatte auch zwei Brüder; der ältere, Gysbert, war ein Kupferstecher, der jüngere, Pieter, mahlte bloß zu seinem Vergnügen. Die Hauptwerke von Ottovenius befinden sich in mehreren Kirchen zu Antwerpen.

Ueber die vielen Werke, die er geschrieben hat, darf man nur das Verzeichniß bei Bullart a) nachsehen, welcher sein Leben beschrieben hat, und ich will nur eine von seinen Schriften citiren, die mir viel Vergnügen verursacht hat b).

Unter seine vorzüglichsten Schüler gehört Peter Paul Rubens, von dem bald lange geredet werden wird; indessen darf ich doch jetzt nicht den Nicolaus de Liemaecker, genannt Roose, übergehen. Er wurde zu Gent 1575 gebohren, und erhielt zu seinem ersten Lehrer den Marcus Gueraert c), und kam darauf in die Schule des Ottovenius, welche ohne

a) Isaac Bullart Academie des sciences et des arts etc. 1682. Fol.

b) *Hist. Hisp. sept. Infantium* Larae cum Iconibus etc. Es befinden sich in diesem Buche 40 von Antonius Tempesta gestochene Kupferstiche. Auch hat Felibien bei dem Artikel von Ottovenius einen Auszug aus dieser Schrift gegeben.

c) Der Name Gueraert wird nicht immer auf dieselbe Weise geschrieben.

Zweifel zu damaliger Zeit die beste in ganz Flandern war. Als er sich einige Vollkommenheit in seiner Kunst erworben hatte, trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Paderborn, da aber das dortige Clima seiner Gesundheit gar nicht zuträglich war, sah er sich genöthigt, in sein Vaterland zurück zu kehren, wo er sich zu Gent niederließ. Rubens hielt viel von diesem Künstler, und schlug den Auftrag, eine Altartafel in Gent zu mahlen, aus, damit man ihn seinem Mitschüler geben möchte.

Er zeichnete in einem erhabenen Styl, vorzüglich nackte Figuren, aber sein Colorit in den Schatten fällt zu sehr ins Schwarze, und nichts destoweniger behaupten einige, er habe manchmal in Rubens Geschmack gemahlt.

Er verfertigte eine große Anzahl von Altar-Gemälden für sein Vaterland, von denen Descamps a) eine weitläuftige Beschreibung liefert. Nicolaus starb 1646, nachdem er zum Chef oder Decan der Mahler zu Gent im Jahre 1628 und 1636 ernannt war.

Wir haben es im Laufe dieser Geschichte nur leider schon zu oft mit Bedauern erfahren, daß Männer von großen Talenten nicht immer von Lastern befreyt sind; dieses war auch wieder bey

Adam van Oort,

geb. 1557, gest. 1641,

der Fall. Dieser war ein Schüler seines Vaters Lambert van Oort; von welchem schon oben geredet wurde. Adam mahlte mit vielem Geschmacke, und man sieht in mehrern Kirchen Werke von ihm, die wirklich allgemeinen Beyfall verdienen. Er hatte eine blühende Schule, unter denen sich Rubens, Jacob Jordaens, Franck, Heinrich von Balen befanden, aber sein viehisches Leben, voll von Lastern, machte ihn unerträglich, und

a) Th. I. S. 287. ff.

er verlor dadurch nicht allein alle seine Freunde, sondern auch seine Schüler, unter denen Jacob Jordaens der einzige war, der sich nach seinem ausschweifenden Lebenswandel zu bequemen wußte, weil er seine Tochter liebte, und auch wirklich heyrathete. Je mehr er sich in dieses unordentliche Leben stürzte, desto mehr verlor er die Lust zu seiner Kunst, die er zuletzt nur als ein Mittel sich zu bereichern ansah. In der That sind auch seine letzten Werke ganz die eines Manieristen, und er zog dabey nichts als seine Phantasie und seine Uebung zu Rathe, aber dem ungeachtet haben sie ein schönes Colorit und sind mit einer großen Leichtigkeit ausgeführt.

In früherer Zeit hatte er eine weit bessere Zeichnung, und eine bessere Wahl der Compositionen. Rubens selbst soll gesagt haben daß van Oort alle seine Zeitgenossen übertroffen haben würde, wenn er Rom gesehen, und sich bemüht hätte, sich nach guten Modellen zu bilden; aber es ist bey allem diesem doch nicht zu läugnen, daß er viele Verdienste gehabt hat. Er starb 1641 in einem Alter von 84 Jahren. Zu eben dieser Zeit blühete ein sehr talentvoller Künstler, Namens

Hendrick Goltzius,

geb. 1558, gest. 1617,

welcher aus einer Familie abstammte, die mehrere herrliche Künstler hervorgebracht hat. Seine Großväter und Oheime waren alle Bildhauer und Mahler gewesen, aber Hubert Goltzius ist nicht, wie es einige glauben, aus dieser Familie. Hendrick wurde zu Mulbrack gebohren und war der Sohn des Johann Goltzius, welcher ein vortrefflicher Glasmahler war, und mit Jacob Leonhard seinen Sohn im Zeichnen unterrichtete, wofür dieser ihm hernach bey seinen vielen Glasmahlereien behülflich war. Späterhin

aber widmete er sich dem Kupferstechen. Er unternahm eine Reise nach Deutschland, und hierauf nach Italien, wo er 1591 unter dem Namen Heinrich Bracht nach Rom kam. Hier besuchte er alle Kupferstichhändler und hatte Gelegenheit, von der großen Achtung, mit denen man seine Werke aufnahm, selbst Zeuge zu seyn. Endlich entdeckte man, daß er selbst der berühmte Goltzius sey. Er kehrte in sein Vaterland zurück, wo sich seine Gesundheit bald so verschlimmerte, daß er 1617 starb.

Goltzius zeichnete sich durch seine Gemählde in Oel, Wasser, und auf Glas aus, vorzüglich berühmt aber war er im Kupferstechen, und man hat mehr als 400 Kupferstiche von ihm a).

Er bildete mehrere Schüler, als Jacob Mathan, de Gheyn und Peter de Jode aus Antwerpen.

Ein sehr ausgezeichneter Künstler war Heinrich van Balen, welcher, wie ich vor kurzem erwähnt habe, ein Schüler des Adam van Dort war. Er wurde zu Antwerpen 1560 gebohren, und reiste, nachdem er einige Zeit in der Schule des Adam van Dort zugebracht hatte, nach Italien, wo er die Antiken studierte, außerordentliche Progressen machte, und sich ein Talent in der schönen und treuen Darstellung des Nackten erwarb. Seine Compositionen waren erhaben, und er pflegte sich von Johann Breughel den Grund zu seinen Gemählden mahlen zu lassen.

Haubraken a), welcher uns eine Lebensbeschreibung dieses Künstlers gegeben hat, rühmt vorzüglich zwey Gemählde von ihm, von denen das eine eine Mahlzeit der Götter, das andre das Urtheil des Paris vorstellt. Sein Colorit ist herrlich, und er gehört zu den besten Mahlern Flanderns. Ein sehr schönes Werk von

a) Man sehe hierüber den sehr gelehrten Barsch Vol. III. p. 1. ff.

a) De groote Scheuburgh der Nederlantsche Konstschilders etc. Th. I. S. 81.

ihm, sieht man in der lieben Frauenkirche zu Antwerpen, welches den heil. Johannes vorstellt, der in der Wüste predigt. Seine Lebensbeschreiber führen noch verschiedene andre von seinen Werken an. Er starb 1632 zu Antwerpen a).

Um eben diese Zeit lebten Ludwig de Vadder und Rhemy von Rheni, beyde zu Brüssel gebohren; de Vadder war ein guter Landschaftsmahler, welcher häufig die Wirkung der Sonne, des Nebels, der gerade verschwindet, kurz der Dünste studierte, welche alles so angenehm und reizend machen; und er führte dieses mit einer außerordentlichen Kunst aus. Rhemy, ein herrlicher Nachahmer der Natur, stand im Dienste des Grafen von Wolfes, für welchen er viele Sachen mahlte, welche aber mit dem Schlosse, in welchem sie sich befanden, zugleich von den Schweizern zerstört wurden.

Ein Schüler des Pieter Aertzen des Jüngern war Cornelius Cornelis oder Kornelissen. Er war zu Harlem 1562 gebohren, und zeigte schon in seiner frühen Jugend eine große Neigung zur Mahlerei. Er ging auf einige Zeit nach Antwerpen, ließ sich aber in der Folge zu Harlem nieder, und stellte daselbst 1583 ein Gemählde aus, welches eine Gesellschaft der Vorsteher des Schützenhauses vorstellte, worin aber alle Figuren Porträts sind, und welches van Mander sehr lobt. Dieses Gemählde ist, obgleich es nur Porträts enthält, doch mit einem solchen Geiste verfertigt, daß man deutlich sehen kann, daß er mit dem Talente, ähnlich zu mahlen, auch dasjenige eines historischen Mahlers zu verbinden wußte.

Er mahlte für den Grafen von Leychester ein großes

b) In der Kirche des heil. Jacob zu Antwerpen mahlte Johann Baptist van der Veecken aus Flandern nach den Zeichnungen des H. van Balen ein herrliches Werk, die große Kreutzigung, in der Kapelle der Communion, auf Glas.

Gemählde, welches die Sündfluth vorstellt, und außerdem eine große Anzahl historischer Gemählde, die van Mander und Descamps aufführen. Wenn Houbracken irgend einen Mahler sehr loben will, so vergleicht er ihn gewöhnlich mit Cornelissen. Dieser starb 1638 und hinterließ eine große Anzahl von Schülern, unter denen sich Geeraert Pieters, Cornelis Jacobs, Cornelis Enghelsen, Zacharias von Alcmaer und Johann von Delft vorzüglich auszeichnen.

Pieter Lastmann,

geb. 1562.

war ein Schüler des Cornelis und aus Harlem gebürtig. Zu der Zeit, als van Mander das Leben der Mahler schrieb a), befand Lastmann sich gerade in Rom, und versprach sehr viel, aber seine Werke sind äußerst selten.

Unter den Bayrischen Mahlern verdient

Johann Rottenhamer,

geb. 1564, gest. 1608,

einen vorzüglichen Platz. Er wurde zu München gebohren, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, einem unbedeutenden Künstler, und dann von Hanns Donnauer b). Begeistert von dem Wunsche, große Fortschritte zu machen, entschloß sich Rot-

a) Im Jahr 1604.

b) Von diesem Donnauer oder Thonnauers sagt Sandrart in seiner Vorrede zum 2ten Theile im 3ten Buche S. 212. als er von den Hülfsmitteln redet, die er bei der Bearbeitung seiner Nachrichten über die deutschen Künstler benutzt habe: „Es hat mir aber insonderheit in dieser Sache sehr wohl geholfen, und ist mir diejenige in meiner Jugend eingenommene Information des alten Mahler Hanns Vetters zu

tenhamer, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Zuerst mahlte er hier nur kleine Gegenstände und gewöhnlich auf Kupfer, aber wie groß war das Erstaunen aller Kunstliebhaber und Freunde, als er auf einmal ganz unvermuthet mit einem großen Gemählde auftrat. Er ging von Rom nach Venedig, wo er sich vorzüglich nach der Manier des Tintoretto bildete, welchen er nicht allein in den großen Lichtern und Schatten nachahmte, sondern vorzüglich in den Umrissen der Figuren, welche, wie ich schon damals, als von Tintoretto die Rede war, gesagt habe, oft nicht im Gleichgewicht waren. Dieses bemerkt man auch in den Gemählden des Rottenhamer. Auch mahlte er zu Venedig, wenn sich die Gelegenheit dazu fand, große Altartafeln; so befindet sich in der Kirche des heil. Bartholomäus der deutschen Nation eine Ankündigung a), und in der Kirche der Unheilbaren (degl' Incurabili) eine heil. Frabonia.

Nach einem langen Aufenthalte in Venedig kehrte er nach Deutschland wieder zurück, und etablirte sich in Augsburg, wo er 1608 (oder nach einigen 1604) starb.

In den kleinen Figuren von ihm befindet sich mehr Grazie, wie in den großen; das Nackte mahlte er mit einer großen Geschicklichkeit, vorzüglich die zarte Fleischfarbe der Nymphen und andrer Göttinnen. Den Grund zu seinen Gemählden, die in Landschaften bestanden,

Frankfurt und des Thonauers zu München glücklich zu statten kommen, als welche beede noch von der Schul Albert Dürer entsprossen; wie ich ferner solches nicht wenig zu danken habe dem berühmten Alexander Abondio zu München, der vor sich selbst sehr nachforschend in seiner Jugend gewesen und von denen alten Teutschen alles selbst fleißig erfahren, gesehen, und von seinem alten Vatter, einen curiosen Kunstreichen Mann, vernommen, und ich also durch allerlei dergleichen Mittel unsere Teutsche Kunst-Mahlere, nach Möglichkeit, dergestalt zusammen gebracht, daß andere nach mir die Fortsetzung gar leichte zu Werke richten könne."

a) S. oben S. 341.

ließ er sich gewöhnlich von Breughel und von Paul Bril mahlen.

Für den Kaiser Rudolph mahlte er eine Mahlzeit der Götter, ein großes Gemählde, welches alle die Schönheiten seiner kleinen Werke besitzt. Für den Herzog Ferdinand von Mantua machte er einen Ball der Nymphen.

In verschiedenen Gallerien in Deutschland befinden sich mehrere Stücke von ihm; so hat die K. Gallerie zu Wien ein Gemählde, welches die vier Elemente vorstellt, bey welchem der Grund von Johann Breughel ist. Außerdem hat sie sechs andre, aber kleine Stücke von ihm allein.

In der Gallerie zu Dresden ist ein Gastmahl der Götter. Die Gallerie zu München hat acht Stücke von ihm, die, Nro. 703 ausgenommen, welche eine Lucretia und Tarquinius in natürlicher Größe vorstellt, alle auf Kupfer sind. Verschiedene andere Gemählde von ihm sind in der Gallerie zu Schleisheim; in der Berliner ein herrliches Gemählde, die Amazonenschlacht, wozu der Grund von Sammet-Breughel gemahlt ist, und ein Gastmahl der Götter; Mars und Venus werden von Vulcan überrascht. Auch die Gallerie zu Salzdahlum hat einige Stücke von diesem Meister.

Ein andrer sehr berühmter Mahler war

Abraham Bloemaert a),

geb. 1564.

Carl van Mander und Sandrart setzen die Geburt

a) Cornelius

|

Abraham Bloemaert

|

Heinrich Friedrich Cornelius Adrian.

dieses Künstlers in das Jahr 1567 a). Dagegen sagt Houbraken, er sey 1564 gebohren. Sein Geburtsort ist übrigens die Stadt Gorcum. Er wurde von früher Jugend an für die Mahlerei bestimmt, und beeiferte sich daher im Anfange die Zeichnungen des F. Floris mit Fleiße zu copiren.

Da er oft genöthiget war, seine Lehrer, deren einer noch schlechter war als der andere, zu verändern, so entschloß er sich im 15ten oder 16ten Lebensjahre nach Paris zu reisen. Aber hier war er nicht viel glücklicher, denn sowohl Jean Bassot als auch Maitre Hery, welche beyde seine Lehrer wurden, waren sehr unbedeutende Mahler. Er kehrte daher in sein Vaterland zurück, und mahlte zu Amsterdam, wo er sich niederließ, ein großes Blatt: den Tod der Familie der Niobe durch Apollo und Diana vorstellend, auf welchem die Figuren in Lebensgröße sind.

Dieses Gemählde fand allgemeinen Beyfall, so daß er für den Kaiser Rudolph, der davon hörte, eine Repetition desselben machen mußte. Zu derselben Zeit, verfertigte er für den Grafen von der Lippe, ein Gastmahl der Götter.

Bloemaert mahlte, Porträts ausgenommen, in jeder Art von Mahlerei, aber er benutzte weder die Natur, noch hatte er die Antiken auf die gehörige Weise studiert, und eben so wenig die Meisterstücke, welche den guten Geschmack bilden, und so gefällt er freilich durch eine gewisse Grazie und durch sein angenehmes Colorit; auch ist seine Ausführung in dem clair-obscure vortrefflich; aber im Ganzen ist er ein Manierist, und wehe denen, die auf den Gedanken kamen, nach seinen Modellen

a) Eben so das Florentinische Museum Th. II. S. 104., wo sich ein schönes Porträt von ihm befindet.

zu studieren a). Er starb 1647, mehr als 80 Jahr alt, in Utrecht.

In der K. Gallerie zu Wien befindet sich ein großes Gemählde: Die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande.

Die Gallerie zu München besitzt einen Diogenes, welcher seinen Schülern einen gerupften Hahn zeigt, um das Lächerliche der Erklärung vom Menschen, welche Plato aufgestellt hatte, zu beweisen.

Die Gallerie zu Schleisheim, Salzdahlum, Berlin &c. besitzen verschiedene schöne Werke von diesem Meister. In der Gallerie des Herzogs von Orleans befand sich ein heil. Johannes, der in der Wüste predigt; in der Gallerie Pitti sind gleichfalls einige sehr schöne Werke von diesem Künstler.

Bloemaert hatte eine bedeutende Schule, zu welcher seine vier Söhne, welche aber nicht sehr berühmt waren, und außer ihnen Wilhelm van Deilenburg, Theodor Hals, Andreas und Johann Both, Gerhard und Wilhelm Honthorst, Johann Baptist Weeninx, Heindrich de Keyser, Nicolaus Knupfer, Jacob Kuyp und der berühmte Cornelius Poelenburg gehören.

Gerhard Honthorst,

geb. 1592,

erhielt von den Italiänern den Beinamen Gerardo dalle Notti. Er wurde zu Utrecht gebohren, und war ein Schüler Abrahams. Er reiste hierauf nach Rom, wo er für mehrere Cardinäle verschiedene Stücke mahlte; dann ging er nach England, und wurde in der

a) Ich sage dieses, weil es ein Buch giebt, welches folgenden Titel führt: Oorspronkelyk en vermaard Konstryk Tekenbaek van Abraham Bloemaart etc. To Amsterdam MDCCXL. Fol.

Folge Hofmahler des Prinzen von Oranien. Man sehe dasjenige nach, was ich über ihn im 1sten Theile der Mahlerei in Italien a) und vorzüglich im 5ten Theile der Mahlerei in England b) gesagt habe. Sein Porträt sieht man in Florenz c).

Nicolaus Knufer oder Knupfer wurde 1603 zu Leipzig gebohren, und erhielt zuerst den Emanuel Nysen und dann den Bloemaert zum Lehrer. Für den König von Dännemark mahlte er drey Schlachten. Er war ein verdienstvoller Künstler, den Weyermann sehr rühmt d).

Jacob Geyn oder Gheyn wurde zu Antwerpen 1565 gebohren und war ein Schüler seines Vaters Johann, welcher 1532 gebohren wurde, ein guter Glasmahler war, und 1582 starb. Der Sohn stach in Kupfer, übte sich dabei aber auch in der Mahlerei, und man findet Sachen von ihm in verschiedenen Kirchen mancher Städte. Er mahlte Blumen und Figuren in Miniatur, und starb 1615. Die Anzahl seiner Kupferstiche beläuft sich über 170.

Um diese Zeit blühte auch Tobias Verhaegt ein ausgezeichneter Landschaftsmahler. Er wurde 1566 zu Antwerpen gebohren, unternahm, als er schon zum Künstler gebildet worden war, eine Reise nach Italien, und wurde in Florenz, von dem Großherzoge sehr gut aufgenommen; auch in Rom wurden seine Gemählde bewundert, vorzüglich ein Thurm zu Babel, welches er mehreremal wiederholt hat, und worin die Figuren

a) S. 188.

b) S. 371—374.

c) Mus. Fiorentino T. II. p. 253.

d) Weinwich Mahler ꝛc. Historie S. 64.

von Frank sind. Er hatte ein großes Talent in der Darstellung der Entfernungen, welches er bloß durch eine vollkommene Luftperspective bewirkte. Auch seine Bäume sind sehr gut tockirt. Nach seiner Rückkehr aus Italien etablierte er sich in Antwerpen, wo er 1631 starb.

Aus der Schule des Joseph de Beer war Joachim Uytenwael geb. 1566, gest. 1604.

Er war aus Utrecht, und der Sohn eines Glasmahlers. Von seiner Kindheit an bis in sein 18tes Jahr mahlte er auf Glas, und war ein Glaser. Unter den berühmten Glasmahlereien zu Gouda befinden sich viele, die von ihm erfunden, von Adrian de Vrye aber 1591 und 1596 ausgeführt sind. Da er aber an dieser Kunst kein Vergnügen fand, so wurde er ein Schüler des Joseph de Beer, reiste darauf nach Italien, wo er sich in Padua aufhielt, und vier Jahr bey dem Bischof von St. Malo blieb, für welchen er mehrere Sachen mahlte. Hierauf ging er nach Frankreich und dann nach Urrecht zurück, wo er 1604 starb.

Seine Formen sind gut, nnd seine Zeichnungen correct, aber ohne Veränderung, und sie haben etwas von der gezwungenen Manier des Spranger. Er beobachtete kein Costüm in der Kleidung.

Van Mander lobt verschiedene von seinen Werken. In der Münchener Gallerie befindet sich ein Schmaus der Götter, oder die Hochzeit der Thetis mit dem Peleus, wo die Zwietracht, für die Schönste, den goldenen Apfel hinwirft.

Ein Zeitgenosse von dem Vorhergehenden ist Heinrich Cornelius oder Hendrik Cornelissen Vroom welcher 1566 zu Harlem gebohren wurde und von

welchem ich in meiner Geschichte der Mahlerey in England a) weitläuftig geredet habe.

Peter Cornelius von Ryck wurde 1566 in Delft gebohren und war ein Schüler des Hubert Jacobs, mit welchem er nach Italien reiste, sich dort länger als funfzehn Jahr aufhielt, und für viele Fürsten und Prälaten arbeitete. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Delft nieder. Seine Mahlereien haben einige Aehnlichkeit mit denen des Bassano; sowohl was die Figuren; als auch was die Thiere anbetrifft.

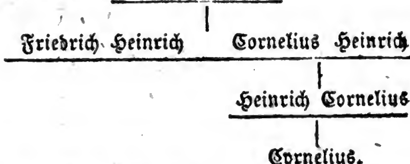
Einer der Bemerkenswerthesten Porträt-Mahler war

Michel Mirevelt,

geb. 1568, gest. 1641.

Er war aus Delft gebürtig, und der Sohn eines Goldschmiedes. Er erhielt seinen ersten Unterricht von Hieronymus Wierinx, einem guten Kupferstecher. Seine große Neigung, sich der Mahlerei gänzlich zu widmen, veranlaßte ihn, da er schon einige Versuche mit dem Grabstichel gemacht hatte, diesen, unter der Anleitung des Blocklandt, mit dem Pinsel zu vertauschen.

a) Th. V. S. 240.



Van Mander Seite 201. b., so wie auch Sandrart, reden von einem Stiefvater, und Descamps Th. I. S. 254. sagt, daß Heinrich Cornelius Broom ein Schüler seines Stiefvaters Cornelius Henrich sen. gewesen sey; ich vermuthe indeß hier einen Irrthum, den ich mich aber nicht im Stande fühle zu verbessern.

Als sich sein Name als der, eines berühmten Portrâtmahlers verbreitete, erhielt er eine Einladung von König Carl I. von England, welche er aber, weil zu dieser Zeit in London gerade die Pest wüthete, nicht annahm. Er ließ sich deshalb in Delft nieder, und machte nur einige Reisen nach dem Haag, wo er mehrere Sachen für die Prinzen aus dem Hause Nassau, oder für einige große Hofleute daselbst verfertigte. Der Herzog Albrecht bewilligte ihm nicht allein einen Jahrgehalt, sondern ertheilte ihm auch Religionsfreiheit, eine bey weitem noch größere Gnade, weil er ein Mennonit war.

Man behauptet, daß er über 10000 Portrâts gemahlt und sie sich sehr theuer habe bezahlen lassen; er hatte einen Preis ein für allemal festgesetzt; so kostete ein einfaches Portrât ohne Hände 150 Gulden, und eben so die übrigen nach Verhältniß. Sein sanfter liebenswürdiger Character erwarb ihm die Liebe der ganzen Welt, und eine große Anzahl seiner Portrâts wurden, von seinem Vetter Willem Delft, sehr schön gestochen. Michiel starb zu Delft in einem Alter von 73 Jahren. Er hatte zwey Söhne, von denen der ältere Pieter Mirevelt ein würdiger Nachahmer des Vaters wurde. Man sieht von diesem auch mehrere Sachen in dem Zimmer der Wundärzte zu Delft. Außer diesem Sohne hatte Mirevelt noch folgende Schüler: Paul Moreelze, Pieter Gueerritz Montfort, Nicolaus Cornelius, Pieter Dirck und Kluyt rc.

Um diese Zeit blüheten noch mehrere Künstler, die ich alle aber nur im Vorbeigehen erwähnen will. Sie sind folgende:

Gerard Nop aus Harlem, welcher nach Deutschland und Italien reiste, von dem aber van Mander nichts sagt. Lucas Achtschelling, aus Brüssel, ein guter Landschaftsmahler. Marten Rykaert, welcher

die Manier des Momper nachahmte. Andreas von Artvelt mahlte Seestücke und ähnliche Gegenstände. Jacob von Es, welcher vortrefflich Vögel, Fische, Blumen und Früchte mahlte.

Unterdem Namen Bakereel, lebten mehrere Künstler, von denen Sandrart sieben oder acht nennt. Die bekanntesten sind: die beiden Brüder Wilhelm und Aegidius, Pieter von der Plas, von welchen sich in Brüssel verschiedene große Werke befinden; Jacob de Gheest, dessen der berühmte Dichter Vondel erwähnt; Gerhard Bartels, von diesem weiß man weiter nichts, als daß ein großer Stein, der auf ihn fiel, ihn tödtete; Aegidius van Tilburg, aus Antwerpen, mahlte Jahrmärkte mit vielem Genie; Abraham Mathissens, aus Antwerpen, verschafte sich sowohl durch seine Landschaften als durch seine historischen Gemählde sehr vielen Ruhm; David de Haen aus Rotterdam; von seinem Leben weiß man sonst nichts, als daß er lange Zeit in Italien reiste, und vorzüglich in Rom sich aufhielt.

Daniel von Alsloot war im Dienste des Erzherzogs Albrecht.

Friedrich Brentel aus Strasburg, ein guter Miniaturmahler, hatte zugleich einen ausgezeichneten Schüler, Namens Johann Wilhelm Bauer; Jacob von der Heyden; von ihm sagen einige, er sey gleichfalls zu Strasburg, andre, er sey zu Frankfurt gebohren.

Augustin Brun und sein Schüler Hans Holsmann aus Cölln. Des Letzteren thut Sandrart a) Erwähnung. Aus Brüssel war ein berühmter Mahler, Wilhelm Mahue, und eben so Antonius Salaert und Heinrich de Klerk gebürtig. Dieser Letzte war auch ein Schüler des Marten de Vos, Dich-

a) Th. I. S. 309.

ter und Mahler zugleich, und mahlte grau in grau, in dem Geschmacke seines Lehrers. Mit vielem Geiste arbeitete.

Christoph Johann van der Laenen; seine netten Gemählde stellten gewöhnlich Gesellschaften, Gasthäuser u. s. w. vor, und in ihnen herrschten Liebe und Wein. Manchmal verstieß er gegen die guten Sitten.

Everard Kryns, ein Schüler des van Mander des Vaters, reiste viel in Italien, und zeichnete sich sowohl in Porträts, als geschichtlichen Gemählden aus.

Johann Nieulant aus Antwerpen, mahlte vorzüglich kleine Sujets, so wie auch Landschaften sehr gut. Er ist wahrscheinlich derselbe, der sonst unter dem Namen Adrian Nieulant genannt wird a).

Peter Isacs wurde zu Helvezor 1569 gebohren, und war zuerst ein Schüler des C. Ketel, dann des Johann von Aken, mit welchem er in Deutschland und Italien umher reiste. Er mahlte mehrere historische Gemählde, vorzüglich zeichnete er sich aber in den Porträts aus, welche sehr ähnlich und in denen die Hände sehr gut gezeichnet sind; auch ahmte er mit vieler Kunst den Atlas und andere Zeuge nach. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Ein Mahler von ausgezeichnetem Verdienste war,

Joseph Heinz,

geb. . . . . gest. 1609.

Von seiner Geburt, Erziehung, seinen ersten Lehrern ꝛc. ist nichts mit Gewißheit bekannt, nur so viel ist wahrscheinlich, daß Heinz zu Bern in der Schweiz b)

a) Füßly in seinem Lex. Th. II. bestätigt diese Meinung nicht, sondern sagt, daß Adrian für einen Verwandten von Wilhelm von Nieulant gehalten werde.

b) Einige sagen, er sey zu Basel gebohren. Van Mander nennt

zwischen den Jahren 1650 und 1560 gebohren wurde. In der Geschichte tritt er zuerst a) als ein ausgezeichneter Mahler an dem Hofe des Kaisers Rudolphs II, zu Prag auf, gerade zu derselben Zeit, wo sich daselbst mehrere Künstler, als: Johann von Aken, Bart: Spranger, Hufnagel, Roland Savery, Aegidius Sadeler aufhielten. Der Kaiser hielt sehr viel von Heinz, und ertheilte ihm die Erlaubniß, nach Italien zu reisen, wo er die Werke der großen Meister studierte; und es scheint fast, als ob er eine vorzügliche Liebe zu den Werken des Correggio gehabt habe, denn obgleich mehrere ihn einen Manieristen nennen, so läßt es sich doch auf keine Weise läugnen, daß er ein ausgezeichnetes Talent besaß, mehrere Italiänische Meister und vorzüglich den Correggio nachzuahmen. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Italien, kehrte er nach Prag zurück, wo das erste Werk, welches er unternahm, eine Leda war, wirklich in dem Styl des Correggio, so daß sie sogar die größten Kenner täuschte. Hierauf mahlte er eine Diana, welche im Bade von Actäon erblickt wird; vorzüglich aber verdient ein großes Gemählde, der Raub der Proserpina, Erwähnung, welches bey allen Künstlern Neid erregte, und vielleicht wollte man den Kaiser glauben machen, daß es von einem großen Italiänischen Meister entlehnt sey; der Kaiser befahl ihm daher, um die Wahrheit zu entdecken, dasselbe Sujet noch einmal zu mahlen, und Heinz übertraf in diesem zweiten noch das erste. Füßly sagt in seinem Anhange zu dem Lexicon: „Er

in der Lebensbeschreibung des J. von Aken ihn Joseph Switzer und meynt, daß er ein Schüler des J. von Aken sey. Dieser Meinung ist Descamps Th. I. S. 260 gefolgt.

a) Man sehe v. Mechels Beschreibung und Mannlichs Beschreibung Th. I. S. 200, wo behauptet wird, ich weiß nicht aus welchem Grunde, er sey 1560 zu Bern gebohren.

war Bürger zu Augsburg, wo er 1604 das dortige Siegelhaus bauete, und bald darauf im 44sten Jahre seines Alters zu Prag verstorben war, und in der kleinen St. Mathias Kapelle mit einem Monumente begraben liegt" a). Heinz mahlte eine große Anzahl kleiner Gemählde, die von einer außerordentlichen Schönheit sind. In der K. Gallerie zu Wien befinden sich 9 Stück von ihm unter denen eine Diana im Bade mit Actäon und mit seinem Zeichen I. O. HE. b) versehen ist.

* * *

Die niederländischen Mahler haben von ihrem ersten Ursprunge, oder von der Zeit an, seit welcher wir Nachrichten von ihnen haben, eine natürliche Gabe, in ihre Gemählde eine Anmuth und einen Reiz der Farben zu legen, welche, der eine in einem höheren, der andre in einem niederen Grade besaß, und selbst ehe Rubens das Vorbild der niederländischen Schule wurde, gab es Künstler, die, wenn sie seinen Ruhm auch nicht erreichten, und nicht so geehrt wurden wie er, doch in manchen Stücken ihm ähnlich sich auszeichneten, und

a) Es scheint, daß Füßly, Lex. Th. II. S. 528. unter den Schriften seines Vaters einige specielle Nachrichten über Heinz gefunden habe. So sagt er z. B. von der Schönheit seiner Frau: „Das soll selbst Kaiser Rudolph II. Majestät gefunden haben;" und weiter unten, wo er von dem Sohne des Heinz redet: „Er lernte zuerst bei seinem Vater, dann bei seinem Stiefvater Matthäus Gondelach, der wie es scheint, des Vaters schöne Wittwe — vielleicht dem Kaiser zu Ehren — geheirathet hatte." Andre behaupten, daß Heinz 1609 zu Prag gestorben sey. Man sehe Dobrowiky: Seite 123. Böhm. Litt. Blt. St. 2. S. 132. Matthäus Gondelach war ein Mahler aus Hessen, welcher die Kunst in Prag zu der Zeit studierte, als sich dort verschiedene berühmte Meister aufhielten, und gehört zu den Mahlern, die sich im Dienste des Kaisers befanden.

b) S. Tab. I. Nro. 26.

nur moralische Umstände, die ihre Ursache in der Erziehung hatten, waren Veranlassung, daß sie durch dieses größere Licht verdunkelt wurden.

Einer von denen, die sich vorzüglich auszeichneten, war gewiß

Abraham Janssens.

Er wurde zu Antwerpen gebohren, aber es ist das Jahr seiner Geburt nicht bekannt, jedoch vermuthet man, daß dieses das Jahr 1569 sey, so daß er folglich ein Zeitgenosse von Rubens gewesen wäre. Aus welcher Schule dieser große Künstler hervorging, ist gänzlich unbekannt, aber es ist gewiß, daß er in vielen Stücken seinem Gegner Rubens gleich kam, und in vielen anderen ihn übertraf. Sowohl seine Gemählde aus der Kirchen- als auch aus der Weltgeschichte wurden sehr von den Souverainen und andern Großen gesucht. Er hatte eine Parthey, welche ihn durch ihre Schmeichelei selbst über Rubens erhob. Wenn er einen Lebenswandel geführt hätte, der sich besser für einen Künstler von seinem Verdienste paßte, wenn seine Leidenschaften ihn nicht so weit gebracht hätten, daß er seinen eigenen Schüler, Rombouts verleitete, sich mit einer Parthei von Künstlern, die öffentlich den Rubens zu verderben suchten, zu verbinden; wenn er außerdem den Letzten nicht noch zu einem mahlerischen Wettstreite herausgefordert hätte a), was hätte man da nicht von ihm hoffen können!

Aber eine unglückselige Heirath mit einem jungen,

a) Einige behaupten, daß Rubens ihm geantwortet habe: „er wolle die Wette annehmen, sobald Janssens durch seine Arbeiten beweisen könnte, daß er wohl im Stande sey, sich mit ihm zu messen;" aber ich kann mir es nicht denken, daß dieses gegründet sey.

der Verschwendung und Verschleuderung ergebenen Frauenzimmer, welches ihm immer in Lustbarkeiten und an öffentlichen Oertern die köstlichste Zeit verdarb, so daß man ihn nie mehr als zwei Stunden des Tages arbeiten sah, während er den übrigen Theil des Tages in Vergnügungen zubrachte, und so von Tage zu Tage sich tiefer in die Armuth und das unordentliche Leben stürzte, dabei aber seine Eitelkeit und seinen unversöhnlichen Haß gegen Rubens, welcher gerade Veranlassung war, daß er gegen diesen immer mehr verdunkelt, und dieser gegen ihn immer berühmter, reicher und angesehener wurde, nicht ablegte, war die Ursache seines gänzlichen Falles.

Aber wir wollen einen Schleier über diese Flecken decken, und uns lieber zu seinen guten Eigenschaften und Talenten wenden. Janssens gehört unter die kleine Anzahl von vorzüglichen Meistern der Flandrischen Schule. In seiner Composition ist Feuer, seine Zeichnung geschmackvoll, aber man sieht, daß er die Antiken nicht studiert hat. Die Falten haben eine gute Gestalt, und ihr Wurf ist kunstreich; aber vorzüglich hatte er ein herrliches Colorit, und so wie er gern Gegenstände darstellte, die durch eine Fackel oder eine andere Flamme erleuchtet werden, so machten diese durch künstliches Licht erleuchteten Gemählde einen unglaublichen Eindruck, und ohne in das Schwarze zu fallen, wußte er diesen auch in den Schatten durchscheinen zu lassen, so wie es bei denjenigen Gemählden von Rubens der Fall ist, die so sehr gelobt werden; aber die erleuchteten Theile haben einen unglaublichen Glanz. In der Kirche der Carmeliter zu Antwerpen waren zwei Hauptwerke von ihm, das eine stellte Christus Bestattung zur Erde, das andere die heilige Jungfrau mit dem Knaben Jesus, der heil. Catharina Cecilia und verschiedenen anderen Jungfrauen und Engeln vor. Diese beiden Ge-

mählde haben eine reiche Composition, die Zeichnung ist ausgesucht, ohne auf das Colorit zu sehen, welches herrlich ist. Zwei andere Gemählde von ihm waren in der Cathedrale des heil. Bavon zu Gent. Es sind wohl wenige Kirchen in Flandern, welche nicht wenigstens ein Gemählde von ihm besäßen, aber sein Hauptwerk, die Auferweckung des Lazarus, befand sich nach Descamps in dem Cabinette des Churfürsten von der Palz.

Die K. K. Gallerie zu Wien besitzt drei Gemählde von ihm; in der zu München zählt man zwei; in Schleisheim befinden sich gleichfalls zwei; in der Gallerie zu Berlin ist eine halbe Figur des Nero, welche er 1618 mahlte. In der Gallerie zu Salzdahlum findet man zwei Gemählde, nämlich Tobias mit dem Fische und das Urtheil des Midas. In dem größten Theile dieser Gemählde sind alle Figuren über Lebensgröße.

Theodor Rombouts,

geb. 1597.

Er war aus Antwerpen gebürtig, und verband sich mit seinem Lehrer, welcher das Haupt der Parthei gegen Rubens war. Er reiste nach Italien, und traf in Rom viele Kunstliebhaber; sein Ruhm verbreitete sich immer mehr, bis er endlich von dem Herzog von Toscana eine Einladung erhielt. Als er in sein Vaterland zurückgekehrt war, brach seine Eifersucht gegen Rubens aus. Man behauptet, er habe nie besser gemahlt, als zu der Zeit, wo er so sehr gegen Rubens eingenommen war. Das Opfer Abrahams und eine Themis im Gerichtssaal zu Gent, setzte selbst Rubens in Erstaunen. Er mahlte Theater-Decorationen, scherzhafte Scenen, Gasthäuser und Buden von Marktschreiern. Ich übergehe seine übrigen Schwachheiten, die er

beging, um Rubens gleich zu kommen. Endlich starb er, niedergedrückt von seiner Feindschaft gegen Rubens, nach Weyermanns Meinung im Jahre 1640, nach Houbracken aber 1637. In der Cathedrale zu Gent befindet sich eine Abnehmung vom Kreuze, das Hauptwerk dieses großen Meisters.

Johann Lys, genannt Pan, wurde gegen das Jahr 1570 zu Oldenburg gebohren, und war auf einige Zeit ein Schüler des Heinrich Goltzius. Er besuchte Italien und hielt sich vorzüglich in Rom und Venedig auf. Sein Haupttalent war, Bambocciaden und dergleichen zu mahlen, aber er verfertigte auch einige Altargemählde, und starb 1629 zu Venedig. Houbraken rühmt diesen Künstler sehr und nennt hauptsächlich zwei Gemählde von ihm, die herrlich gezeichnet und in dem Geschmacke des Rubens und des van Dyck gemahlt sind a).

* * *

Als ich des Heinrich Steenwycks des Vaters b) erwähnte, habe ich gesagt, daß an seinem Orte von den beiden Néeffs, Vater und Sohn, seinen Schülern, so wie auch von seinem eignen Sohne geredet werden sollte.

Peter Néeffs. Wenn man gleich weder das Jahr seiner Geburt, noch sein Sterbejahr kennt, so ist es doch gewiß, daß er aus Antwerpen gebürtig, und ein Schüler von Heinrich Steenwyck dem Vater, war. Treue Nachahmung der Natur war sein Hauptbestreben, und er stellte vorzüglich das Innere Gothischer Kirchen dar. Seine große Kunst bestand in einer vollkommenen Liniar- und Luftperspective, vorzüglich aber

a) Man sehe R. H. Weinwich. S. 49

b) Siehe S. 515.

darinn, daß er gewisse günstige Augenblicke des Lichtes zu benutzen wußte, wo das Hauptlicht auf einen Haupttheil des Gebäudes fällt, wozu er eine Orgel, ein Grab, einen Altar, eine Kanzel rc. wählte.

Aber dasjenige, worin er fast alle Mahler, die sich in dieser Art auszeichneten, übertraf, war, daß er die Kirchen von Lichtern, Fackeln, uud dergleichen erleuchtet darstellte. Diese Gemählde sind von einer außerordentlichen Schön[illegible], denn selbst in dieser Dunkelheit unterscheidet man die kleinsten Gegenstände und jene Degradazion, die alles bezaubert. In dieser Art findet sich ein sehr schönes Gemählde von ihm in der Gallerie des Großherzogs von Florenz, und in dem Französischen Museo ein andres schönes, welches 1806 aus Deutschland dahin kam a). Was die Beschreibung und Beurtheilung, die von diesem Gemählde herausgekommen ist, betrifft, so ist sie eine der elendesten, und zeigt deutlich, daß der Verfasser durchaus nicht mit den Gebräuchen in den katholischen Kirchen bekannt war; denn oft wird darin des Morgens vor Tages Anbruch und eben so des Abends spät Gottesdienst gehalten, wobei eine Kirche sehr gut durch Lichter oder eine Fackel kann erleuchtet werden. In allen Gemählden von Néeffs sind die Figuren von Abraham und David Teniers, Breughel, Frank von Thulden rc.

Das Hauptverdienst dieser Künstler welche die Ausstafflerung machten, besteht darin, daß sie dafür sorgten, daß das Auge nicht gestört würde und daß sie sie bloß als Ornamente anbrachten.

In der sehr schönen Sammlung meines seeligen Freundes, des Grafen von Brabeck, welche ich in diesem Werke schon angeführt habe, befindet sich eine schöne Kirche, unter welcher folgende Inschrift steht: Peter

a) S. Filhol Th. VII. Nro. 491.

Néeffs 1658 a). Es sind in diesem Gemählde viele Figuren von Teniers dem Aeltern, welche, ob sie gleich gut gemahlt und anmuthig sind, auch brillante Farben haben, doch das Auge nicht von dem Hauptgegenstande abziehen.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Vater weit über dem Sohne und den beyden Steenwycks erhaben sey, denn keiner von diesen erreichte die Feinheit der Linien, in welcher Richtung u. auch laufen, selbst wenn sie Bogenförmig sind. Diese Linien sind auf keine Weise erhaben, so daß, wenn man mit der Hand darüber fährt, das Ganze einem Crystalle ähnlich ist. In der K. K. Gallerie zu Wien, so wie in der Dresdener befindet sich das Innere der Cathedrale zu Antwerpen, und vorzüglich ist das Stück zu Dresden sehr schön; auch in den Gallerien zu Sanssoucy, Salzdahlum, in der des Fürsten von Lichtenstein sind sehr schöne Gemählde von ihm.

Ein Hauptwerk von ihm aber in dieser Art soll dasjenige seyn, welches sich in der Privatsammlung des Herrn von Burtin b) befindet.

Was Heinrich Steenwyck den Sohn anbetrifft, so haben sich nach Descamps c) alle Schriftsteller, die seine Lebensgeschichte geschrieben haben, getäuscht, indem sie ihn größtentheils mit seinem Vater oder mit N.

a) Herr von Burtin behauptet in seinem Werke Th. I. S. 297. Pieter Néefs, der Vater, habe niemals seine Gemählde unterzeichnet, und außerdem, daß seine Werke die seines Sohnes bei weitem überträfen, sey auch dieses noch ein Kennzeichen, wodurch sie von jenem unterschieden werden könnten, die immer unterzeichnet wären. Aber ich kann mich hievon nicht überzeugen, weil ich selbst eine große Anzahl solcher Kirchen gesehen habe, die nicht unterzeichnet, und auch bestimmt nicht von Néefs dem Vater sind.

b) Das. Th. II. S. 257.

c) S. Th. I. S. 384.

Steenwyck von welchem wir bald reden werden, verwechselt haben. Ich habe von beiden Steenwycks, dem Vater und dem Sohne in meiner Geschichte der Mahlerei in England a) schon im Vorbeigehen geredet.

Heinrich der Sohn b) war ein Zeitgenosse des van Dyck c) studierte bey seinem Vater die Kunst, und wurde durch seine Nachahmung der Gothischen Kirchen berühmt. Durch Hülfe des van Dyck wurde er dem König Carl I. vorgestellt, für welchen er lange arbeitete. Er mahlte mehrere mal den Grund zu einigen Porträts des van Dyck d). Diese und andere Werke von ihm sind oft mit denen des N. Steenwick, welcher 1640 gebohren wurde, verwechselt worden e).

Steenwyck der Sohn starb in England. Seine Werke sind sehr selten, und sie unterscheiden sich dadurch von denen seines Vaters, daß sie gewöhnlich heller, als jene sind. Ich glaube, daß dieselbe Verwechselung, welche mit den Werken der beiden Néeffs Statt findet, auch bey denen der beiden Steenwycks vorkommt. In der K. Gallerie zu Wien werden 3 Stücke von dem Vater, und eben so viele von dem Sohne aufbewahrt. Von dem erstern ist das eine ohne Jahreszahl, das zweite führt die Jahreszahl 1604 und das dritte die von 1605, obgleich einige behaupten er sey 1604 schon gestorben. Eins von diesen stellt den Engel vor, welcher den

a) S. Th. V. S. 356 ff.

b) v. Mechel, Gallerie zu Wien ꝛc. sagt, daß er zu Stenwyck gegen 1590 gebohren sey.

c) Sein Porträt von van Dyck gemahlt, findet sich in der schönen Porträt-Sammlung dieses Meisters.

d) In Frankreich sind zwei mit der Jahrszahl 1637 bezeichnet.

e) Ich kann es nicht begreifen, wie es möglich sey, den N. Steenwyck mit Heinrich zu verwechseln, da jener immer in Breda blieb, und sein Hauptverdienst darin bestand, Stillleben darzustellen, und gewöhnlich Sinnbilder des Todes, Todtenköpfe, Kerzen, Seifenblasen u. s. w. hiezu wählte.

heil. Petrus aus dem Gefängnisse befreit. Die drei Gemählde des Sohnes sind folgende. Ein großes Gefängniß aus welchen der heil. Petrus befreit wird; es ist unterzeichnet. HNE. v. Steenwyck 1621; eine kleine Kirche mit der Jahrszahl 1618, und eine andere in Italiänischem Geschmacke.

In der Gallerie zu Dresden befindet sich vom Vater eine sehr schöne Kirche. Ferner sind daselbst zwei Porträts, eins von König Carl I. von England, das andere von seiner Gemahlinn, der Königinn Henriette Marie, die Architectur ist von Steenwyck die Figuren von Gouzales Coques a).

In der Gallerie zu Salzbahlum ist auch eine Befreiung des heil. Petrus aus dem Gefängnisse, und noch eine andre Kirche mit demselben Gegenstande.

Theodor Babeur oder Babuer (Babure) war ein Holländer und hatte eine, der des Peter Neefs ähnliche Manier. Descamps nennt ihn nur, aber Füßly glaubt mit einigem Grunde, daß er auch historische Gemählde verfertigt habe.

Pieter Bronkhorst,

geb. 1588, gest. 1661.

Er war aus Delft gebürtig und mahlte vorzüglich Tempel und Ansichten von Kirchen, von innen und von außen. Zwei Gemählde entschieden über seinen Ruhm, sie waren, der Tempel Salomons, wo dieser sein Urtheil ausspricht. Dieses Gemählde befindet sich in dem Rathhause zu Delft; und Christus,

a) Diese beiden Porträts treffen mit den beiden überein, welche kurz vorher angeführt worden sind, von denen man sagt, daß sie von van Dyck verfertigt seyn, mit der Jahrszahl 1637. und die zu Descamps Zeiten im Besitze des Herrn de la Boueriére gewesen sind.

welcher die Kaufleute aus dem Tempel jagt; dieses befand sich bey der Wittwe des Sohnes.

Außer solchen architectonischen Sachen mahlte er aber auch kleine Figuren sehr schön. Er starb 1661.

Ein Künstler vom ersten Range in dieser Art war unstreitig

Emanuel de Witte,

geb. 1607.

Er war zu Alcmaer gebohren und erhielt seinen ersten Unterricht von Everard von Aelst. Anfangs mahlte er nur Porträts und historische Gemählde, als er sich aber zu Amsterdam niedergelassen hatte, mahlte er architectonische Gegenstände, aber vorzüglich das Innere von Kirchen, mit einer außerordentlichen Kunst.

Außer der schönen Wahl des Lichtes, das wirklich bezauberte, zierte er seine Gemählde mit Figuren welche bald den Prediger, bald das Volk, welches in die Kirche kam, oder sie verließ, vorstellten, und mahlte das Ganze auf eine meisterhafte Weise.

Bei einer etwas sonderbaren Laune hatte er nur wenige Freunde, unter deren Zahl Lairesse gehört. Aber ich übergehe mehrere Umstände aus seinem Leben, und beschließe die Lebensbeschreibung dieses Künstlers mit der Bemerkung, daß er im Jahre 1692 in einem Alter von 85 Jahren ertrank.

Ein sehr schönes Gemählde von ihm mit einem Sonnenblicke befindet sich im Museum zu Paris a).

Einige andere Werke von ihm findet man beim Descamps b).

Dirk oder Theodor von Deelen lebte gegen

a) S. Filhol rc. Th. I. S. 45.

b) Th. II. S. 107.

das Jahr 1635, war zu Hausden gebohren und Schüler des Franz Hals. Er hatte eine unwiderstehliche Neigung zur Achitectur, und widmete sich ihr ganz.

Cornelis de Bie zählt uns seine Werke auf, welche Kirchen und öffentliche Gebäude vorstellen. Er wurde in der Folge Bürgermeister zu Armuyden und blühte im Jahr 1670. Er hatte ein vortreffliches Clair-obscure, und das Ganze mit einer großen Kunst tockirt; eine bezaubende Durchsichtigkeit verband er mit einer treuen Nachahmung dessen, was die Zeit an diesen antiquen Gebäude bewirkt hatte.

Ein Künstler vom ersten Range in der modernen Architectur-Mahlerei ist

Jean van der Heyden,

geb. 1637, gest. 1712.

Er war aus Gorkum, erlernte die Anfangsgründe der Kunst von einem unbedeutenden Glasmahler, und verdankt sich selbst daher alles. Er fing mit großem Fleiße an, alte Schlösser, Kirchen und Palläste zu zeichnen, kopierte dann das Rathhaus zu Amsterdam, die Börse, die Börse zu London und andere Ansichten von Gebäuden, die mit kleinen Figuren von Adrian van de Velde geziert waren, wodurch der Preis seiner Gemählde noch erhöht wurde.

Wir haben Gelegenheit gehabt, von Theodor von Deelen, den beiden Néeffs, Vater und Sohn, eben so von den beiden Steenwycks zu reden, von denen jeder in seiner Art sich auszeichnete, aber in der Zeichnung der modernen Architectur hat Niemand ein solches Verdienst, als von der Heyden. Dieser hat einen leichten, aber doch sicheren Pinsel; seine Gemählde sind durchscheinend und zeugen von einer tiefen Kenntniß des clair-obscure; sie haben eine Degradation,

eine Harmonie, die bezaubert; dieses alles ist verbunden mit einer Genauigkeit in der Darstellung der Steine, der Ziegel und tausend anderer Dinge, worin er es zum Erstaunen weit brachte. Außer diesem hatte er viele Verdienste an der Verbesserung der Feuerspritzen. Er war nicht der Erfinder derselben, wie einige holländische Schriftsteller behaupten, sondern er vergrößerte ihre Kraft und richtete sie so ein, daß sie leichter fortgeschaft werden konnten. Er wurde vom Magistrat mit einem jährlichen Gehalte zum Director der Feuerspritzen ernannt. Dieser berühmte Künstler starb 1712 zu Amsterdam. Außer den verschiedenen Werken von ihm, welche man in mehreren Gallerien findet, giebt uns Descamps eine Liste mehrerer Cabinette, die gleichfalls deren besitzen.

Jacob Wilhelm Delft war um diese Zeit ein guter Porträtmahler. Er hatte drei Söhne, Cornelis, Roch und Wilhelm; der letzte heirathete die Tochter des Michiel Mierevelt und widmete sich dem Kupferstechen.

Frans Porbus der Jüngere

war ein Schüler seines Vaters, von welchem wir schon oben a) geredet haben. Einige Schriftsteller behaupten, daß er den Vater übertroffen habe. Er mahlte historische Sachen und Porträts; auch arbeitete er viel zu Paris, wo er nicht allein mehrere Male das Porträt Heinrichs IV., sondern auch einige Altarblätter mahlte.

In dem Museum zu Paris findet sich ein schönes Gemählde, welches mehrere Priester in ihrem Ornate vorstellt, die einen Bischof in die Sakristey zurückfüh-

a) S. S. 476. ff.

ren; man sieht deutlich, daß alle Figuren Porträts sind a).

Sein eigenes Porträt befindet sich in der Gallerie zu Florenz b). Er starb 1622 c).

Wouter Crabeth, ein Neffe des berühmten Glasmahlers Wouter Crabeth, von dem schon oben die Rede gewesen ist. Dieser, von welchem wir jetzt reden, war ein Schüler des Cornelius Ketel, reiste nach Frankreich, Italien, und hielt sich 13 Jahr in Rom auf, wo er viele Sachen studierte und kopierte. Seine Werke sind alle in dem Styl der Italiänischen Schule gemahlt. Er kehrte 1628 nach Gouda, seinem Geburtsorte, zurück; jedoch ist es nicht bekannt, in welchem Jahre er gestorben sey.

Paulus Moreelze. geb. 1571, gest. 1638, war ein herrlicher Porträtmahler und Schüler des Michiel Mierevelt. Er reiste nach Rom und widmete sich der Architectur, und starb 1638 als Bürgermeister der Stadt Utrecht.

Franz Badens, 1571 zu Antwerpen gebohren. Er machte während srines Aufenthaltes in Italien große Fortschritte, und erhielt deshalb bei seiner Rückkehr ins Vaterland in Amsterdam den Beinamen des Italiänischen Mahlers. Man hat viele Gemählde von ihm, welche Gesellschaften vorstellen, und in einem erhabenen Styl gemahlt sind, denn sein Colorit ist das schönste was man je sehen kann.

Sein Bruder, Johann oder Jan, wurde 1576 zu Antwerpen gebohren, reiste nach Italien, und arbeitete nach seiner Rückkehr mit allgemeinem Beifall in ganz Deutschland, wo er 1603 starb.

a) S. Filhol rc. Th. VIII. Nro. 563.

b) S. Museo Fiorentino Th. II. S. 107.

c) Filhol Th. VIII. sagt 1662.

Um diese Zeit besaß Deutschland einen Künstler von originellem Talenten. Es war dieses der berühmte

Adam Elzheimer, oder Elshaimer,
geb. 1574, gest. 1620.

Er wird von den Italiänern Adamo Tedesco oder Adamo di Francofort genannt, weil er zu Frankfurt gebohren wurde. Als sein Vater, ein Schneider, merkte, daß sein Sohn Neigung zum Zeichnen habe, brachte er ihn zu Philipp Uffenbach a), von dem er Unterricht erhielt, den er aber sehr bald übertraf.

Adam reiste in Deutschland umher, und von da nach Italien, wo er sehr fleißig studierte. Da er ein herrliches Gedächtniß hatte, so zeichnete er, wenn er den ganzen Tag mit dem Besehen der Herrlichkeiten Roms, der Denkmähler der Vorzeit und der Natur, zugebracht hatte, und dann spät am Abend nach Hause zurückkehrte, statt daß andere ihr Tagebuch schrieben, alles, was ihm im Laufe des Tages begegnet war, auf. Er mahlte nur kleine Gemählde, studierte aber mit einem außerordentlichen Fleiße die Natur, und so brachte ihn die viele Zeit, welche er hiezu anwendete, obgleich er sich seine Arbeiten sehr gut bezahlen ließ, nur nach und nach immer tiefer in Armuth.

Er wurde angeklagt, und da er eine zahlreiche Familie besaß, und mit Schulden überhäuft war, festgesetzt, und starb im Gefängnisse in einem Alter von 46 Jahren.

Weyermann versichert, daß Rubens seine Schulden bezahlt und ihn aus dem Gefängnisse befreit habe.

a) D'Argenville und Descamps nennen ihn fälschlich Offenbach.

Aber es scheint mir doch unglaublich, daß unter dem Pontificat eines Pauls V, eines so großen Beschützers der Künste, ein Künstler von diesem ausgezeichneten Verdienste, seine Tage in einem so traurigen Zustande sollte beendigt haben a).

Elzheimer war der erste, welcher mit den kleinen Gemählden einen erhabenen Styl zu vereinigen wußte. Er brachte sehr gern in seinen Gemählden verschiedene Wirkungen von artificiellen Lichtern an. Sieben Stücke von ihm sind von dem berühmten Grafen von Goud gestochen worden, aber von einer großen Seltenheit. Sie sind folgende:

1) Der kleine Tobias; 2) der große Tobias; 3) eine sehr schöne Landschaft; 4) Jupiter und Mercur am Tische bei Philemon und Baucis; die Wirkung des künstlichen Lichtes ist überaus schön in diesem Kupferstiche. 5) Ceres, welche ihre Tochter sucht, gleichfalls mit einem künstlichen Lichte; 6) eine Enthauptung des heil. Johannes; 7) ein großer Kupferstich, die Flucht aus Egypten vorstellend. In dem letzten, so wie in jenem der Ceres, wirkt außer dem künstlichen Lichte, auch noch das des Mondes rc.

In der Gallerie zu Dresden wird eine kleine Landschaft, die Flucht aus Egypten, als sein Werk gezeigt. In der Gallerie zu München sieht man fünf Gemählde von ihm.

Die Gallerie zu Salzdahlum hat unter andern Gemählden auch dasselbe Süjet mit der Ceres, wovon schon vorhin bei Gelegenheit des Kupferstiches vom Grafen von Goud die Rede war. Ein Gemählde welches densel-

a) Es ist wahr, daß ich irgendwo gelesen habe, daß der Papst ihm la parte di palazzo bewilligt habe, welches in einer monatlichen Portion von Wein und Brod besteht, und was gewöhnlich den niedrigsten Dienern des Papstes zugestanden wird.

den Gegenstand darstellt, befindet sich auch in der Gallerie zu Berlin, und dieses ist nach Puhlmanns a) Meinung eines seiner besten Werke.

Ob ich mir gleich vorgenommen habe, der Privat-Sammlungen keine Erwähnung zu thun, so wird mich doch die Seltenheit der Werke des Elzheimer entschuldigen, wenn ich hier ein Gemählde anführe, welches im Besitz des Herrn von Burtin b) sich befindet. Es stellt Psyche und Cupido vor, gerade in dem Augenblick, wo sie, eine Lampe in der Linken, und einen Dolch in der Rechten tragend, den Amor erblickt, welcher schläft ꝛc. Der Besitzer behauptet, daß dieses Gemählde das Hauptwerk von diesem Meister sey.

Ehe ich den Abschnitt über Elzheimer schließe, will ich noch bemerken, daß der Graf von Goud, aus Utrecht gebürtig, ein großer Wohlthäter des Elzheimer war, und ihn unterstützte; aber das Unglück war schon zu weit gekommen, um es zu bessern. Da er mehrere Gemählde von Elzheimer gekauft hatte, so bildete er sich eine Manier nach seinen Werken. Nach dem Tode dieses unglücklichen Mahlers verließ er Rom, und ging nach Utrecht, wo eine Dame, die sich in ihn verliebt hatte, ihm ein Getränk eingab, wodurch er aber 1624 das Gedächtniß verlor, welches er, so lange er lebte nicht wieder erhielt.

Ich erinnere mich, daß vor ungefähr 40 Jahren der Herzog von Braunschweig für einen billigen Preis ein schönes Gemählde von Elzheimer kaufen konnte, welches die Martern des heil. Stephanus vorstellte; das aber nachher an einen Hamburgischen Kaufmann verkauft wurde.

Endlich finden sich außer den verschiedenen Lebens-

a) Beschreibung ꝛc. Nro. 136. S. 146.

b) M. s. Traité etc. Th. II. S. 193.

beschreibungen dieses Künstlers eine in Meusels Museum für Künstler und für Kunstliebhaber 11tes St. S. 387 a) und sein Porträt in der großen Sammlung zu Florenz b). Zeitgenossen von Elzheimer waren folgende:

Lucas François, geb. 1574, gest. 1643. Dieser Künstler von Verdienst, war aus Mecheln und stand im Dienst des französischen und spanischen Hofes, er starb, überhäuft mit Reichthümern im Jahr 1643, und hinterließ mehrere Söhne, die auch in der Kunst unterrichtet wurden, und von denen, am gehörigen Orte, die Rede seyn wird.

Waernaert von den Valkaert, ein Schüler des Heinrich Goltzius, wurde zu Amsterdam gebohren. Descamps beschreibt ein schönes Gemählde von ihm: die Predigt des Johannes in der Wüste.

Adam Willarts. Dieser mahlte mit vieler Geschicklichkeit Canäle mit Schiffen, Fischer ꝛc. Arnold Jansse Druyvesteyn, welcher nach dem van Mander liebliche Landschaften bloß zum Vergnügen mahlte.

a) „Adam Elzheimer Leben, nebst einem Verzeichniß seiner Gemählde und der nach ihm gestochenen Blätter."

b) S. Museo Fiorentino Th. II. S. 125.





